Der Hypnotismus und die verwandten Zustände.

Contributors

Gilles de la Tourette, Georges, 1857-1904.
Harvey Cushing/John Hay Whitney Medical Library

Publication/Creation

Hamburg : Verlags-Anstalt und Druckerei A.-G., [1888]

Persistent URL

https://wellcomecollection.org/works/u7egjb36

License and attribution

This material has been provided by This material has been provided by the Harvey Cushing/John Hay Whitney Medical Library at Yale University, through the Medical Heritage Library. The original may be consulted at the Harvey Cushing/John Hay Whitney Medical Library at Yale University. where the originals may be consulted.
This work has been identified as being free of known restrictions under copyright law, including all related and neighbouring rights and is being made available under the Creative Commons, Public Domain Mark.

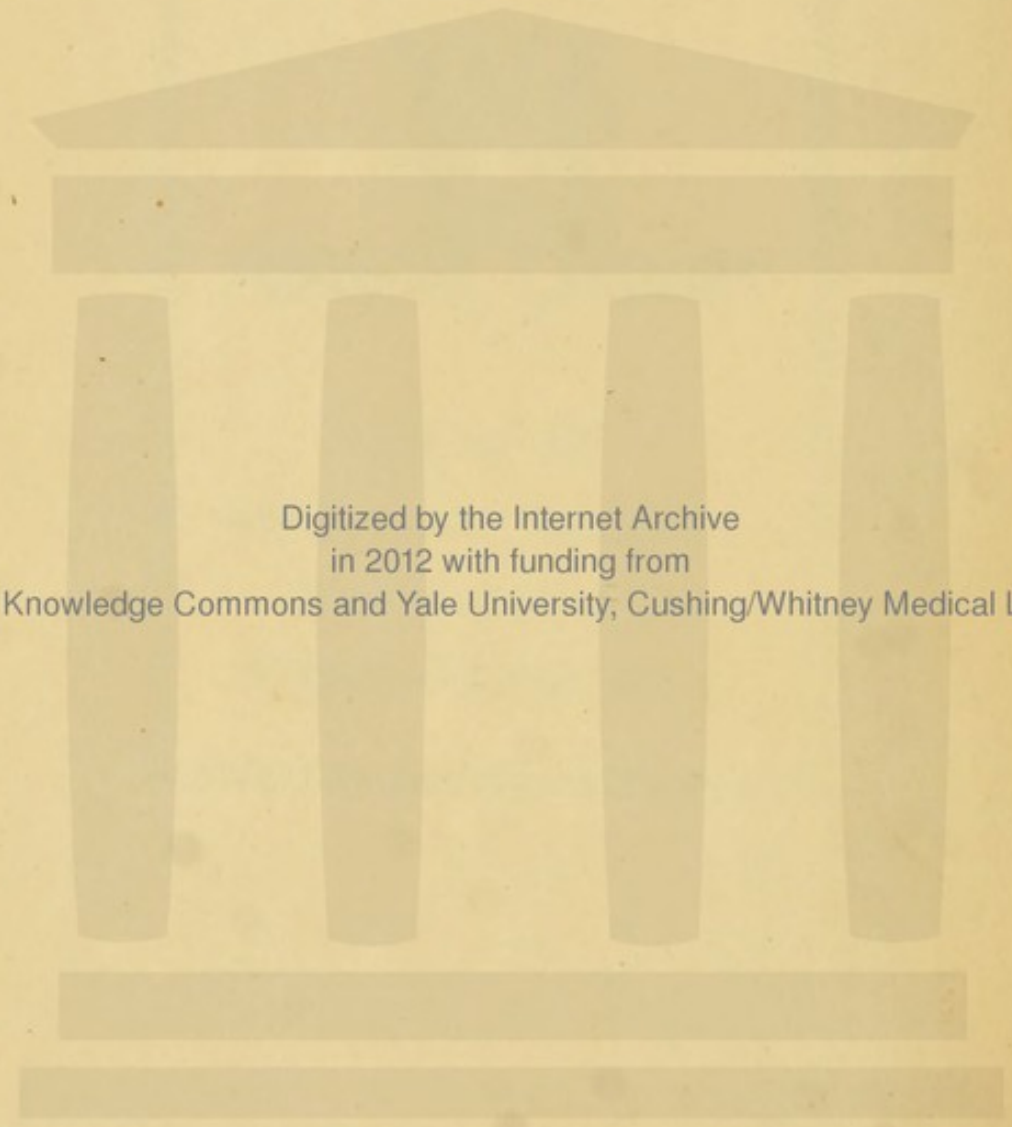
You can copy, modify, distribute and perform the work, even for commercial purposes, without asking permission.

wellcome collection

Wellcome Collection
183 Euston Road
London NW1 2BE UK
T +44 (0)20 7611 8722
E library@wellcomecollection.org
https://wellcomecollection.org

YALE
MEDICAL LIBRARY

Gift of the
Old Dominion Foundation
from the Library of
Gregory Zilboorg, M.D.



Digitized by the Internet Archive
in 2012 with funding from
Open Knowledge Commons and Yale University, Cushing/Whitney Medical Library

http://www.archive.org/details/derhypnotismusun00gill

Der Hypnotismus

und die verwandten Zustände.

Eine Einführung in das Gesamtgebiet desselben

Von

Dr. Gilles de la Tourette.

Hamburg.

Verlags-Anstalt und Druckerei A.-G. (vorm. J. F. Richter.)

YALE MEDICAL
NOV 1962
LIBRARY

RA1171
888G

An die Verlagshandlung.

Werthe Herren!

Als Geleit für das Werk meines Schülers Dr. Gilles de la Tourette, das Sie den Aerzten Ihrer Heimath darbieten wollen, will ich in aller Kürze die Gründe darzulegen suchen, die meines Erachtens den Erfolg erklären, den das Werk gehabt hat, und für den die vorliegende deutsche Uebersetzung des Buches ein neuer Beweis ist.

Wenige Jahre, nachdem in der Salpêtrière der erste Anstoß zu Untersuchungen über den Hypnotismus gegeben war, glaubten gewisse Forscher von dem vorgeschriebenen Wege abgehen und das Feld ihrer Versuche bedeutend erweitern zu können. Die Folge davon ist, daß sie eine ganze Reihe von Zuständen dem Hypnotismus zuzählen, die durchaus nicht die Gesammtheit derjenigen somatischen Erscheinungen bieten, die ich von meinem Standpunkte aus als überaus wichtig ansehe für die wirklich wissenschaftlich genaue Beschreibung desjenigen nervösen Zustandes, in dem sich die betreffenden Individuen befinden.

Jene behaupten wohl, daß ein Individuum „schläft“ — sie vermögen aber für ihre Behauptung keine beweisenden, jede Simulation ausschließende Merkmale anzuführen; sie sind nicht im Stande zu beweisen, daß man nicht entweder einfach einen Betrug oder auch irgend einen anderen Zustand vor sich hat, der mit Hypnotismus gar nichts zu thun hat.

Und doch berechtigen — bis jetzt wenigstens — nur ganz bestimmte Symptome zu der Annahme, daß das Individuum wirklich in Schlaf verfallen ist, und ganz besonders jedes Mal bestimmt zu sagen, welche Phase des hypnotischen Schlafes wir gerade vor uns haben. Das ist im Hinblick auf die gerichtliche Medicin doch jedenfalls von großer Wichtigkeit.

Im Gegensatz zu den eben erwähnten Autoren hat Herr Gilles de la Tourette seinem Werke nur nach allen Seiten wohl bewiesene Erfahrungen zu Grunde gelegt.

Ohne die den psychischen Erscheinungen gebührende Stellung zu unterschätzen, hat er sich doch lediglich die Gesammtheit der somatischen „Stigmata" zur Richtschnur genommen; und auf diesem Wege zeigt er, wie sehr ein gerichtsärztliches Gutachten revisionsbedürftig ist, wenn es sich nicht auf ganz bestimmte und für die Entscheidung einzig maßgebende Voraussetzungen stützt.

Der Gerichtsarzt muß in noch viel höherem Grade als der Jurist ein scharfer und umsichtiger Beobachter sein. Soweit es überhaupt möglich ist, muß seine Diagnose ebenso unfehlbar sein, wie das Gesetz, dem er berathend zur Seite steht. Nur auf eine Gesammtheit positiver Erscheinungen, bei denen jede Simulation ausgeschlossen ist, darf er sein Gutachten gründen — denn dieses ist für die Entscheidung des Gerichts maßgebend.

Das größte Lob, das ich dem Buche, dessen gewissenhafte Uebersetzung Sie den Lesern bieten, mitgeben kann, ist das, daß man auf jeder Seite desselben das ernstliche Bemühen sieht, dem Sachverständigen die Mittel an die Hand zu geben, die ihn vor verhängnißvollen Fehlgriffen in einschlägigen Fällen bewahren können.

Paris, 27. Juni 1888.

J. M. Charcot
(de l'Institut).

Erster Theil.

Die hypnotischen Zustände.

Erstes Capitel.

Von Meßmer bis Braid.

Meßmer und seine Schule. — Meßmer's Vorläufer. — Die Theorie der allgemeinen Anziehung. — Meßmer's Lehrsätze. 1779. — Der Geheimbericht der Königlichen Untersuchungsbehörde; seine gerichtlich-medicinische Bedeutung.

Puységur und die Entdeckung des künstlichen Somnambulismus 1784. — Die Eigenschaften eines guten Magnetiseurs. — Physische Wirkungen des Somnambulismus. — Die Fluidisten, Elektriker, Spiritualisten. — Ein Abtrünniger: Der Abbé de Faria und die Theorie der „Suggestion". 1819.

Akademische Erörterungen. Du Potet. 1821. Foissac. — Husson's Mittheilungen. 1825-1831. Der Burdin'sche Preis. 1837-1840. — Das Sehen ohne Vermittelung der Augen, und das Hellsehen der Somnambulen. — Das Uebernatürliche bringt den Magnetismus vor der Académie de médecine zu Fall. — Gerichtlich-medicinische Bedeutung dieser Erörterungen im Hinblick auf die Anwendung der Artikel 479, 480 und 405 des Code pénal.

„Gefühl, Vernunft und Erfahrung bezeichnen die Reihenfolge der verschiedenen Entwickelungs-Perioden des Menschengeschlechts," sagt Claude Bernard.[1] „Zuerst herrschte das Gefühl in den Glaubenswahrheiten — die Theologie — über die Vernunft; als die Vernunft — die Philosophie — zur Herrschaft kam, ging daraus die Scholastik hervor. Allmählich lernte der Mensch durch die Erfahrung — durch die Erforschung der Natur-

[1] Introduction à l'étude de la médecine expérimentale p. 66.

erscheinungen — erkennen, daß die Gesetze der ihn umgebenden Welt sich weder durch das Gefühl, noch durch die Vernunft erschließen lassen. Man kann ihrer zur Führung allerdings nicht entrathen, aber man muß sich, um zur Erkenntniß durchzudringen, in die objective Wirklichkeit der Dinge, die in ihrer Erscheinungsform verhüllt ist, vertiefen. So bildet sich im naturgemäßen Fortschritt die experimentelle Methode aus, die sich folgerichtig auf den drei Pfeilern der unabänderlichen Dreiheit: Gefühl, Vernunft, Erfahrung aufbaut."

So kurz und klar gefaßt, findet dieses Gesetz, wie auf alle Wissenschaften und die Medicin insbesondere, auch auf den thierischen Magnetismus,[1] oder wie man ihn heute nennt, den Hypnotismus,[2] der nur ein Zweig am Baum der Medicin ist, seine Anwendung. Seine theosophische Periode war so lang, daß man die unleugbarsten Spuren noch jetzt dort findet, wo die Kenntniß des Magnetismus in dem höchsten Alterthum in Blüthe gestanden zu haben scheint: bei den Fakirs der Hindu, bei den ägyptischen Priestern — (worüber wir bei der Behandlung der verschiedenen Vorgänge der Hypnotisation noch sprechen werden) —, auf welche die ursprüngliche Ueberlieferung ohne jede Unterbrechung gekommen ist.

---

[1] Griechisch heißt „Magnet" *Μάγνης λίθος*; der Kürze wegen hieß es nur „*Μάγνης*". Buchstäblich heißt „*Μάγνης λίθος*" der Stein des Fluidums, des Effluviums oder des magischen Geistes. Das Wort *Μάγνης* ist aus den zwei phönizischen Worten מג־נד (mag-nad) gebildet. Das Wort מג bedeutet bekanntlich im ganzen Orient einen Hohenpriester, Priester, Magier, einen Mann auf hoher Stufe von Macht und Wissen; daraus leiten sich die griechischen und lateinischen Worte *Μάγος*, magus und *μέγας*, magnus her. — Das zweite Wort נד (nad) ist abzuleiten von einer Wurzel, die hebräisch und arabisch, alles Fließende, alles seinen „Einfluß" nach außen geltend Machende bedeutet; es ist der Stamm des griechischen *Νόος*, Geist, Erkenntniß, Seele. Das Wort Magnetismus bedeutet also genau magischer Einfluß des Geistes. Aber Meßmer kannte diesen Sinn des Wortes nicht, als er den Erscheinungen, die er bei seinen Mitmenschen hervorrief, diesen Namen gab: die angenommene Aehnlichkeit der Erscheinungen mit denen des Magneten bestimmten ihn bei der Wahl dieses Wortes, dessen wirklichen, so ausdrucksvollen Sinn er zweifelsohne nicht bedachte. (A. Lombard aîné: Les dangers du magnétisme animal et l'importance d'en arrêter la propagation vulgaire, in 8° Paris 1819.)

[2] Vom griechischen *ὕπνος*.

I. In Wirklichkeit müssen wir aber bei Meßmer anfangen, wenn wir sehen wollen, wie sich der animale Magnetismus aus dem Chaos loslöst und wie — inmitten einer frechen Scholastik, die selbst die Arbeiten eines Braid nicht voll vernichten konnten — sich mit Puységur die erste, bald wieder erlöschende Morgenröthe experimenteller Forschung zeigt.

Meßmer leistete übrigens wenig in diesem Kampf. Seine Theorien sind überlebt und er hat es mehr dem Anstoß zur weiteren Forschung, als seinen eigenen Arbeiten zu danken, daß man ihm den Ruf als Neubegründer des animalischen Magnetismus nicht vollkommen streitig gemacht hat. Thatsächlich war die Kenntniß vom Magnetismus vor der Zeit dieses Apostels, Neubegründers, Ausbeuters des Magnetismus (oder wie man ihn sonst nennen will, er verdient in Etwas alle diese Titel), sorgfältig gehütet in den Laboratorien einiger Alchimisten, die ihn auf ganz besondere Weise auszulegen pflegten. Die vis magnetica ist nichts anderes als „Fernwirkung"; sie bestimmt den Einfluß der Himmelskörper auf einander, ihre Wirkung auf unsere Erdkugel und den wechselseitigen Einfluß aller Himmels- und Erdkörper auf einander; daraus ist dann die Lehre von der „allgemeinen Anziehung" gefolgert.

Meßmer kam es in den Sinn, diese recht alte Lehre in ziemlich unverfrorener Weise zu seinem Vortheil zu verjüngen. Sie verdankt ihre Entstehung hauptsächlich einem Mann, den man abwechselnd ein Genie, Säufer und Charlatan genannt hat — dem Paracelsus. Paracelsus war eben so viel Alchimist wie Astrologe und Chirurg — wenn es ihm nicht gerade einfiel, unter Zusammennahme seiner drei Titel im Feuer seines Schmelztiegels den alten Scholastikern einzuheizen; er übertrug auf die Gestirne einen magnetischen Einfluß (vis magnetica) auf die Menschen und auf ihre Krankheiten. Trotz der Ungereimtheiten und des Durcheinander seiner Lehrsätze hatte er bald zahlreiche Gläubige. Von da mehren sich die Mittheilungen über die magnetischen Curen aller Schäden, und gleichzeizig erhebt sich eine hitzige Polemik.

Genau genommen hat übrigens das, was wir heute unter thierischem Magnetismus verstehen, und das, was Meßmer dar-

unter verstand, nichts zu thun mit der vis magnetica, die allen jenen Arzeneimitteln, Talismans und Symphathie-Salben innewohnte, die man in Anwendung zog, um eine Wunde zu heilen, und deren Wirkungsweise darin bestehen sollte, daß sie, durch Aufhebung der Continuität, das heterogene oder böse Princip der Verschwärung an sich zog. Wenn Meßmer seine Lehre nicht auf seiner Theorie der allgemeinen Kraft der Anziehung aufgebaut hätte, indem er alle möglichen Einflüsse der Gestirne auf die Erdkörper annahm, so wäre unbedingt sein Antheil an der Entdeckung oder besser an der Wiederbelebung des Magnetismus, wenn nicht bedeutender, so doch sicher mehr ehrenvoll gewesen,

Denn, wie schon gesagt, seine Vorgänger, Paracelsus, Burgravius, Van Helmont, waren, wenn man den thierischen Magnetismus im Auge hat, nur Alchimisten, die in dem Punkte weit unter Greatrakes, Gaßner standen; diese Männer waren Wunderthäter, die bestimmt die Gegenstände ihrer Experimente einschläferten, wenn sie theoretisch auch nichts geleistet haben.

Unbewußt vereinigte Meßmer in sich den Alchimisten und den Wunderthäter. Vom Ersten entleiht er seine Theorie: Thierischer Magnetismus ist diejenige Eigenschaft des beseelten Körpers, die ihn empfänglich macht für den Einfluß der Himmelskörper und der Wechselwirkung seiner Umgebung — eine Eigenschaft, die in der Analogie mit dem Magneten ihre Erklärung findet. —

Gleichzeitig führt er Ergebnisse vor, die denen des Wunderthäters gleichwerthig sind — Ergebnisse, die Paracelsus und seine Goldmacher nicht vorahnten, als sie ihre Theorie zum Besten gaben.

1778 begab sich Meßmer nach Paris, um sich über die üblen Früchte, die ihm seine Thätigkeit in Wien eingetragen hatte, zu trösten. Bald nach seiner Ankunft veröffentlichte er sein Werk: Mémoire sur la découverte du magnétisme animal (1779), in welchem er sich als Opfer der Männer der Wissenschaft seiner Heimath hinstellte, die nicht an die Wirksamkeit des, seiner Angabe nach, neuentdeckten Agens glauben wollten. — Mit einer Dünkelhaftigkeit und einer Sicherheit, die sich niemals

verleugneten, vernichtete Meßmer mit einem Federstrich alle Arbeiten über dieses Thema, die vor ihm gemacht waren. Kaum daß er sich die Mühe giebt, uns zu sagen, daß er sich in seiner „Dissertation über den Einfluß der Planeten auf den menschlichen Körper" (1766) auf die „bekannten Principien der allgemeinen Anziehung" stützt. In dieser Abhandlung giebt er auch seine berühmten Sätze zum Besten, die — vielleicht gerade wegen ihres dunklen Sinnes — lange Zeit den Katechismus der Magnetiseure bildeten. In Rücksicht darauf halten wir sie doch für zu wichtig, um sie mit Stillschweigen zu übergehen.

1. Es besteht ein gegenseitiger Einfluß zwischen den Himmelskörpern, der Erde und den beseelten Körpern.

2. Der Träger dieses Einflusses ist ein überall verbreitetes Fluidum, das sich überall hin derart fortsetzt, das es nirgends ein Vacuum gestattet, ein Fluidum, dessen Feinheit keinen Vergleich mit etwas Anderem zuläßt, das seiner Natur nach fähig ist, alle Bewegungs-Eindrücke aufzunehmen, fortzupflanzen und zu vermitteln.

3. Diese Wechselwirkung ist mechanischen Gesetzen unterworfen, die bis jetzt unbekannt sind.

4. Diese Wirkung erzeugt im regelmäßigem Wechsel Folgen die man als Fluth und Ebbe, Flux und Reflux bezeichnen kann.

5. Fluth und Ebbe sind mehr oder weniger allgemein, mehr oder weniger eigenartig oder zusammengesetzt, je nach der Natur der bestimmenden Ursache.

6. Diese Kraftäußerung ist die allerumfassendste in der ganzen Natur; durch sie werden beziehentlich die Einflüsse zwischen den Himmelskörpern, der Erde und ihren wesentlichen Bestandtheilen geltend gemacht.

7. Die Eigenschaften der Materie und der organisirten Körper hängen von dieser Thätigkeitsäußerung ab.

8. Der thierische Körper liefert den Beweis für den regelmäßigen Wechsel der Folgen dieses Agens. Die directe Aeußerung wird herbeigeführt durch einen Einfluß auf die Nervensubstanz.

9. Besonders im menschlichen Körper äußert sich das Agens in Eigenschaften, die denen des Magneten verwandt sind; man unterscheidet positive und negative Pole, die sich anziehen, abstoßen, aufheben und verstärken; selbst die Erscheinung der Inclination läßt sich hier beobachten.

10. Da die Eigenschaft des thierischen Körpers, die ihn aufnahmsfähig macht, für den Einfluß der Himmelskörper und für die Wechselwirkung den ihn umgebenden Körper, in der Analogie mit dem Magneten ihre Erklärung findet, habe ich den Ausdruck: Thierischer Magnetismus gewählt.

11. Der Einfluß und die Wirksamkeit des thierischen Magnetismus, wie wir sie eben angegeben haben, können auf beseelte und unbeseelte Körper übertragen werden; die einen sind mehr, die anderen weniger empfänglich.

12. Dieser Einfluß und diese Wirksamkeit können durch dieselben Körper verstärkt und fortgepflanzt werden.

13. Man beobachtet erfahrungsgemäß, daß von einem Stoff, dessen Feinheit alle Körper durchdringt, eine Ausströmung stattfindet, ohne daß er bemerkenswerth an seiner Wirkungskraft einbüßte.

14. Sein Einfluß macht sich auf die Entfernung geltend, ohne Hülfe eines körperlichen Mediums.

15. Der Einfluß wird durch spiegelglatte Flächen vermehrt und zurückgeworfen, wie das Licht.

16. Er wird vermittelt, fortgepflanzt und erhöht durch den Ton.

17. Die magnetische Wirksamkeit kann gehäuft, verdichtet und übertragen werden.

18. Ich bemerkte schon, daß die beseelten Körper nicht gleichmäßig aufnahmsfähig sind; es giebt sogar solche, allerdings sehr selten, die derartig entgegengesetzte Eigenschaften haben, daß ihre Gegenwart allein genügt, um alle Wirkungen des Magnetismus in den anderen Körpern zu zerstören.

19. Die gegentheilige Wirkung vermag auch alle Körper zu durchdringen; sie kann in gleicher Weise mitgetheilt, fortgepflanzt, gehäuft, verdichtet und übertragen, von spiegelnden Flächen zurückgestrahlt und durch den Ton fortgepflanzt werden; das bedeutet nicht nur einen Verlust, sondern eine direct gegensätzliche positive Wirkungsfähigkeit.

20. Auch der Magnet, der künstliche sowohl wie der natürliche, ist gerade so wie alle übrigen Körper für thierischen Magnetismus empfänglich, auch für solche von gegentheiliger Wirksamkeit, ohne daß in einem der beiden Fälle sein Einfluß auf Eisen oder auf die Magnetnadel eine Veränderung erleidet. Dies beweist, daß das Princip des thierischen Magnetismus sich wesentlich von dem des mineralen unterscheidet.

21. Dieses System wird der Erklärung der Natur des Feuers und des Lichtes neue Wege bahnen, ebenso wie für die Theorie der Anziehung, der Fluth und Ebbe (flux et reflux), des Magneten und der Elektricität.

22. Daraus werden wir lernen, daß der künstliche Magnet und die Elektricität mit einer Menge anderer „Agens", die die Natur uns darbietet, nur gemeinsame Eigenschaften besitzen in ihrer Wirkung auf Krankheiten; und daß, wenn wir bei Anwendung derselben günstige Erfolge sehen, diese lediglich dem thierischen Magnetismus zu verdanken sind.

23. Aus den Thatsachen, nach den praktischen Regeln, die ich aufstellen will, wird man ersehen, daß dieses Princip mittelbar die Krankheiten des Nervensystems, unmittelbar die anderen heilen kann.

24. Daß vermöge dessen der Arzt im Klaren ist über die Medicamente; daß er ihre Wirkung vollkommen beherrscht, und daß er sich derartig zum Herrn der Situation machen kann, daß er die glücklichen Krisen hervorzurufen und ihren Verlauf vorzuschreiben im Stande ist.

25. Im Verlauf der Mittheilung meiner Methode werde ich durch eine neue Theorie der Krankheiten den umfassenden Nutzen des Princips, das ich ihnen entgegenstelle, darthun.

26. Um diese Erkenntniß bereichert, wird der Arzt in den Stand gesetzt, Ursache, Art und Verlauf der Krankheit sicher zu beurtheilen; er wird die Zunahme der Krankheit hindern, ihre Heilung erreichen können, ohne jemals den Kranken gefährlichen oder traurigen Folgen auszusetzen, gleichviel welchen Alters, Temperaments oder Geschlechts er sei. Auch Frauen in der Schwangerschaft und im Wochenbett können dieser Vortheile theilhaftig werden.

27. Diese Lehre setzt schließlich den Arzt in den Stand, sicher den Gesundheitszustand jedes Individuums zu beurtheilen, ihn vor Krankheiten, denen er ausgesetzt sein könnte, zu bewahren. Die Heilkunde wird dadurch zur höchsten Vollkommenheit gelangen.

Meßmer hätte mindestens ein vernünftiges und nützliches Werk gethan, wenn er uns bei dem Wortschwall einiger Auskunft — und in minder allgemeinen Phrasen — darüber gewürdigt hätte, welche thatsächlichen Erfahrungen er gemacht hat; daß er versucht hätte, sie unter verschiedene Gesichtspunkte einzureihen und überhaupt unserem Fassungsvermögen näher zu bringen.

Beim Durchlesen seiner zahlreichen Arbeiten gewinnt man den Eindruck, daß er sich in der Hinsicht niemals große Sorge gemacht hat.

Man ist also gewiß berechtigt, daraus den Schluß zu ziehen, wie es das Unzusammenhängende, Abgerissene in seinen Sätzen voraussehen ließ, daß er in großer Verlegenheit gewesen wäre, Thatsachen, die er etwa hätte vorbringen können, auf wissenschaftliche Weise klar zu legen und daß er bei ihrer Vorführung vollständig empirisch verfuhr. Uebrigens beklagten sich die zahlenden Schüler, die er vorgeblich ausbildete, sehr häufig darüber, daß seine Stunden geradezu großartig ungenügend seien. — Die erzielten Resultate waren übrigens derart vielgestaltig, daß es eines ganz anders feinen Beobachters bedurft hätte, um daraus eine Nosographie ableiten zu können. Und

wenn sie außerdem alle durch den Magnetismus erzielt worden wären, so läßt sich von den mitgetheilten Fällen der größte Theil unter die allergewöhnlichsten Erscheinungen von Hysterie unterbringen — und wahrlich hat es niemals einen rücksichtsloseren Enthüller dieses Nervenleidens gegeben, als den Hypnotismus. Darüber gewinnt man aus den nachfolgenden Mittheilungen ein Urtheil.

Die, auf Meßmer's Wunsch, von Louis XVI. mit der Untersuchung des thierischen Magnetismus beauftragten Beamten sagen aus:[1] „Die Kranken bieten während der Magnetisation Bilder, die bei den verschiedenen Zuständen, in denen sie sich befinden, sehr verschiedenartig sind. Einige sind still und ruhig und unternehmen nichts; andere husten, spucken und fühlen Schmerz, eine örtliche Hitze oder allgemeine Hitze und triefen von Schweiß; andere sind aufgeregt und werden von Zuckungen geplagt. Diese Zuckungen zeichnen sich durch ihre Zahl, Dauer und Stärke aus; sobald eine Zuckung einsetzt, sieht man deren mehrere hervortreten." Die Beamten sahen Anfälle, die länger als drei Stunden dauerten. „Gleichzeitig wird eine trübe und zähe Flüssigkeit ausgeworfen, die durch die gewaltigen Anstrengungen ausgepreßt wird. Die charakteristischen Merkmale dieser Krämpfe sind überstürzte unfreiwillige Bewegungen aller Glieder und des ganzen Körpers, ein Zuschnüren der Kehle, stoßweise Zuckungen der Gegend unter den Rippen und der Magengrube, Unruhe und Abweichen des Blickes, durchdringende Schreie, Schluchzen und maßloses Geschrei. Vorläufer und Folgezustände dieser Krämpfe sind ein Zustand von Mattigkeit und Träumerei, eine Art Abgeschlagenheit und selbst Schlaf. Ein gepolsterter Saal ist ursprünglich für die von diesen Krämpfen befallenen Kranken bestimmt; er trägt den Namen „salle des crises". Der krampfhafte Zustand wird in der Theorie des thierischen Magnetismus — unpassend — Krisis genannt; dieser Lehre zufolge wird er als eine heilbringende Krisis betrachtet, ähnlich wie die Natur sie leistet, und wie ein geschickter Arzt sie zur Heilung von Krankheiten hervorrufen kann."

[1] Rapport des commissaires chargés par le Roi de l'examen du magnétisme animal 1784. — Bailly, Rapporteur.

Es ist nicht zu bestreiten, daß Meßmer während seines Pariser Aufenthaltes einige Heilungen erzielte, alle beinahe bei nervösen Leiden, so wie er sie übrigens in seinen Sätzen ankündigt. Er ließ es aber auch nicht daran fehlen sie zum größeren Ruhme des Magnetismus und zum Besten seines Geldbeutels auszunutzen. Aber ebenso unbestreitbar ist, daß er den ihm zulaufenden Clienten und Clientinnen den schlechtesten Dienst leistete: besonders bei den Letzteren rief er mehr oder weniger scharf hervortretende Erscheinungen einer recht schweren Erkrankung, der Hysterie, hervor. Zu dieser Schlußfolgerung kamen auch die mit der Untersuchung Beauftragten; sie verwarfen in Folge dessen den thierischen Magnetismus als verhängnißvoll, unheimlich. Aber sie gingen noch weiter; sie fügten diesem Bericht, der für die Oeffentlichkeit bestimmt war, einen anderen bei, der lange Zeit geheim blieb. Dieser bezog sich besonders auf die sittlichen Gefahren, denen die Patienten im Hause des Herrn Meßmer ausgesetzt seien. Außer den Empfindungen besonderer Art, welche das Streichen und die Berührung in den Herzen der Frauen, die der magnetischen Behandlung sich unterzogen, hervorzurufen geeignet waren, wurden noch bedeutend mehr belastende Thatsachen festgestellt, auf welche die Untersuchungscommission die Aufmerksamkeit des Königs lenkte, und die uns ganz besonders vom gerichtlich-medicinischen Standpunkte aus interessiren.

Es heißt da: „Der Herr Polizeilieutenant hat einige dahin gehende Fragen an Herrn Deslon, den Helfershelfer des Herrn Meßmer, gerichtet. Er hat ihn gefragt: Ich verlange in meiner amtlichen Eigenschaft Auskunft darüber von Ihnen, ob eine magnetische oder in der Krise befindliche Frau nicht leicht mißbraucht werden kann. Herr Deslon antwortete bejahend; man muß ihm Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß er stets dafür eingetreten ist, daß nur seine Collegen, die Aerzte, die durch ihren Stand zur Ehrenhaftigkeit verpflichtet seien, das Recht und das Vorrecht haben dürften, den Magnetismus auszuüben. Noch mehr: man kann von ihm sagen, daß er niemals das ursprünglich für die Krisen bestimmte Zimmer in Benutzung gezogen hat; aber trotz des hier beobachteten Anstandes ist es nicht wegzu-

streiten, daß ein Arzt, wenn er will, Mißbrauch mit seinen Kranken treiben kann. Die Gelegenheit dazu bietet sich wiederholt, täglich, jeden Augenblick; die Gelegenheit bietet sich oft zwei bis drei Stunden lang. Wer trägt die Verantwortung dafür, daß er nie die Herrschaft über seinen Willen verliert? Und selbst wenn man ihm eine mehr als menschliche Tugendhaftigkeit zugesteht, so wird das gebieterische Gesetz der Natur, Erregungen gegenüber, die Befriedigung heischen, auf einem Wege sich Recht verschaffen; und er wird verantwortlich für ein Verbrechen, das er nicht begangen hat, aber das er hat begehen lassen."

Der Commissionsbericht war hart für Meßmer, dem sicher mehr am Gelde als an den Gunstbezeugungen seiner Clientinnen gelegen war.

Einige Tage später erschien ein Bericht der Société royale de médecine,[1] der zum gleichen Schlusse kam, wie der vorhergehende: „daß die öffentlich vollführten Curen durch Behandlung mit thierischem Magnetismus außer den angezogenen Unzuträglichkeiten noch die Gefahr haben, daß eine große Anzahl übrigens gesunder Menschen der Gelegenheit ausgesetzt werde, in spasmodische und convulsivische Zustände zu verfallen, die leicht die Quelle größerer Leiden werden könnten."

Wir wollen uns dabei nicht länger aufhalten. Obwohl alle wissenschaftlichen Körperschaften — und zwar nach reiflicher Ueberlegung — sein System der magnetischen Curen verurtheilt hatten, hatte Meßmer zahlreiche Schüler, die er sein vorgebliches Geheimniß ganz gehörig bezahlen ließ.

II. Im selben Jahre, in dem die königliche Untersuchungscommission so scharf über seine Lehre geurtheilt hatte, hatte Meßmer, nicht ohne Neid, erleben können, daß einer seiner besten Schüler aus dem formlosen Wust, den er selbst nie hatte entwirren können, eine Reihe zusammengehöriger Erscheinungen von größter Wichtigkeit aussonderte. Wirklich entdeckte 1784 der Marquis de Puységur den künstlichen Somnambulismus, mit dem

[1] Beide Berichte finden sich in Burdin et Dubois, Histoire académique du magnétisme animal. Paris 1841 p. 92—102.

wir uns im Laufe dieser Untersuchung so viel zu beschäftigen haben werden.

Puységur ahmte durchaus nicht das Beispiel seines Lehrers nach, sondern legte besonderes Gewicht darauf, die Krisen, die Meßmer für so heilbringend zu halten schien, zu vermeiden. „Kaum ein Magnetiseur, sagt er,[1] kann sich wirklich eine Vorstellung machen, wie gefährlich die Krampfzustände sind, wenn sie sich selbst überlassen bleiben, insoweit es sich um Einwirkung auf Epileptiker handelt, bei denen sich die Wirkung des thierischen Magnetismus nur sehr langsam äußert. So oft ihm Individuen aufstoßen, bei denen der Magnetismus Krämpfe hervorbringt, muß er sich hüten, sie sich selbst zu überlassen, noch mehr aber sich hüten vor dem Versuche, den heftigen Zustand zu steigern. Im Gegentheil muß er alle Anstrengung darauf richten zu beruhigen und niemals einen Kranken eher verlassen, als bis ein gewisser Ruhezustand sich eingestellt hat."

Dieses gemäßigte Vorgehen führte den Marquis zur Entdeckung des Somnambulismus. Während eines Landaufenthaltes auf seinem Gute Buzancy bei Soissons stellten sich ihm die betreffenden Erscheinungen in einer Reinheit dar, die ihn außerordentlich stutzig machte. Er theilt sie im Folgenden selbst mit.[2]

„Es kam ganz zufällig, daß der Kranke, von dem ich sprechen will, nach fünf Minuten im Zustande des vollkommensten Somnambulismus, wie ich ihn noch nicht gesehen hatte, mir in die Arme sank. Ich schrieb damals über diesen Fall an die von Herrn Meßmer gegründete Société de l'Harmonie zwei Briefe, die ich mittheilen will. Ich war im höchsten Grade erregt und

---

[1] Mémoire pour servir à l'histoire et à l'établissement du magnétisme animal. 1784. p. 34. Dieses erste Werk ist wohl von ihm unterzeichnet, trägt aber auf dem Titel nicht den Namen Puységur. Es erlebte mehrere Auflagen und die dritte, bedeutend vermehrte, Auflage erschien 1820. Wir verdanken es unserm Freunde und Collegen, Herrn Dr. A. Broca, Prosector an der Facultät, daß die an wissenschaftlichen Werken so reiche Bibliothek seines berühmten Vaters uns zur Disposition stand.

[2] Op. cit. p. 19

auf meine Macht außerordentlich stolz; ich konnte mir damals nicht denken, daß die Sache eigentlich so einfach sei. Ohne eine gründliche innere Einkehr, die mir zeigte, daß ich bis zur Vollkommenheit noch einen sehr weiten Weg hätte, wäre ich in Versuchung gewesen, im Gedanken an all' das Uebernatürliche in meinen Leistungen mich für einen Liebling des Himmels zu halten. Meine Rückkehr zur klaren Vernunft konnte nur auf Kosten der Eigenliebe geschehen, und ohne dieses Opfer werden alle Akademieen Europas nicht dazu gelangen, Herrn Meßmer die schuldige Gerechtigkeit widerfahren zu lassen."

Undankbarkeit gegen seinen Lehrer kann man demnach dem Schüler nicht vorwerfen. Nach knapper Beschreibung einiger Curen fährt er fort: „Diese unbedeutenden Erfolge ermunterten mich zu dem Versuche, ob ich einem jungen Bauern von 23 Jahren helfen könne. Er lag seit vier Tagen an einer Lungenentzündung darnieder, mit Seitenstechen und Blutspeien; ich besuchte ihn am letzten Dienstag, dem 4. d. M. (Mai 1784), Abends 8 Uhr. Das Fieber begann nachzulassen. Ich ließ ihn aufstehen und magnetisirte ihn; — welches Erstaunen ergriff mich, als ich vor Ablauf von einer halben Viertelstunde diesen Mann ruhig in meinen Armen entschlummern sah, ohne Zuckungen und ohne Schmerzen! Ich trieb es bis zur Krise, wodurch er zu Phantasieen kam, er redete, sprach laut über seine Geschäfte; als dann meinem Urtheil nach seine Vorstellungen eine für ihn unangenehme Richtung nahmen, suchte ich ihnen eine andere, mehr heitere Richtung zu geben, was mir ohne große Mühe gelang. Nun war er zufrieden, war in seiner Vorstellung beim Preisschießen, auf einem Tanzfest u. s. w. . . . Ich gab mir nun Mühe, diese Vorstellungen bei ihm zu nähren und siehe da: Ich zwang ihn, auf seinem Stuhl lebhafte Bewegungen aufzuführen wie im Tanze, nach einer Melodie, die er laut sang, nachdem ich sie in Gedanken vorgesungen hatte. Hierdurch rief ich bei dem Kranken einen reichlichen Schweiß hervor, und nachdem die Krise eine Stunde gedauert hatte, beruhigte ich ihn und verließ sein Zimmer . . . Kurz, Victor (so hieß der Somnambule), genas und wurde sofort ein berühmtes Medium."

Der künstliche Somnambulismus war entdeckt und sollte in Puységur's Hand ausgezeichnete Früchte bringen. Kann man nun behaupten, er habe vorher nicht existirt? Zweifelsohne hat er vorher bestanden. Wie alle die Erscheinungen, die man dem Einfluß des thierischen Magnetismus zuschreiben kann, dürfte auch diese sich oft dargeboten haben, aber es hatte die Fähigkeit gefehlt, sie beobachten zu können; außerdem war die Art der Magnetisirung, die Meßmer anwandte, sehr viel weniger geeignet diesen Zustand hervorzurufen, als die des Marquis Puységur.

Trotz allem, was man dagegen vorgebracht hat, steht es fest, daß Puységur stets Anhänger der Meßmer'schen Lehre blieb, für die er die größte Bewunderung hegte. Die einzige Aenderung, die er in die Theorie des allgemeinen Fluidums hineintrug — die übrigens bald energische Anhänger gewann —, war, daß er dieses Fludium als der Elektricität ähnlich erklärt. Von dieser sowohl, wie vom Fluidum muß der Marquis eine sehr wenig genaue Vorstellung gehabt haben, was aus folgender Aufzeichnung hervorgeht (pg. 8):

„Die (einzige halbwegs verständliche) Vorstellung, die wir uns von diesem Fluidum machen, ist bis jetzt die, die wir aus der Kenntniß der Elektricität gewonnen haben."

Die Entdeckung des künstlichen Somnambulismus rief überall laute Begeisterung hervor. Ueberall in Frankreich entstanden Gesellschaften mit dem Zweck der Erforschung des Magnetismus und seiner Nutzbarmachung für Heilzwecke; in ihm glaubte man ein Allheilmittel gefunden zu haben, denn dem Hellsehen der Somnambulen könne nichts widerstehen. Sie besaßen nicht nur die Fähigkeit, während ihres Schlafes die Heilmittel zu finden und zu nennen, die für sie selbst heilsam waren in ihren Krankheiten, sondern sie vermochten sogar auf Entfernung und mit gleicher Sicherheit die annehmbarsten Rathschläge für Kranke zu geben, die sie niemals gesehen hatten.

Natürlich blieb eine Gegenbewegung nicht aus, die, wie es stets der Fall ist, alles in zwei Lager spaltete. Es regnete massenhaft derbe Pamphlete auf die Magnetiseure, gegen welche

die wissenschaftlichen Gesellschaften fortdauernd berechtigten Argwohn hegten.

Selbst aus den Reihen der Anhänger gingen Streitschriften hervor, die sich gegen den grenzenlosen Eifer der Eingeweihten wandten und mit guten Rathschlägen bei der Hand waren. Gewisse Eigenschaften hielt man als unerläßlich für einen angesehenen Magnetiseur: er mußte ein Mann von Bildung, tadellosem Ruf und, wenn möglich, Arzt sein. Lombard[1] sagt: „Die allgemeine Anwendung einer Entdeckung kann nur verbreitet werden, wenn man sich vorher in die Erforschung ihrer natürlichen Gesetze vertieft, denn ohne das geräth man leicht auf Abwege. Wer zur Erkenntniß einer Sache durchgedrungen ist, weiß am besten die Mittel zu bestimmen und die Menschen zur Beurtheilung zu wählen, durch die eine richtige Schätzung und gute Aufnahme vorbereitet wird. Unsere heutigen Gelehrten halten die Erfahrung für die Leuchte der Naturerforschung. Um sich vor Irrthümern in ihrem Urtheil zu schützen, gestehen sie als Grundlage in der Wissenschaft, auf der weiter gebaut werden kann, nur von unbefangenen, nicht voreingenommenen Sinnen beobachtete, unter gleichen Umständen gleichmäßig bewirkte Thatsachen zu."

Trotz Allem, was Lombard darüber sagt, waren doch damals die Grundlagen des wissenschaftlichen Magnetismus nichts weniger als wohlgegründet; die ganze Grundlage bildete das bekannte, berühmte Fluidum, das vom Magnetiseur ausströmt.

Letzterer muß ja überdies, wie gesagt, in sich noch ganz besondere Eigenschaften vereinigen; nicht genug, daß er ein ehrbarer Mann, keines bösen Gedankens fähig sein muß — nein, er darf niemals vergessen, daß ein eisernes Gesetz ihn verpflichtet, weder vor, noch während einer sympathischen Behandlung sich fleischlichen Gelüsten hinzugeben, in denen für ihn eine Gefahr liegen könnte, denn, wenn das Ansteckungsgift in seinem Blute fließt, kann er, ehe es bei ihm zum Ausdruck gekommen, auf seinen Kranken den Keim der Krankheit übertragen.

---

[1] l. c. p.. 103.

Wie gewönlich, gingen Puységur's Schüler bedeutend weiter als ihr Lehrer; sie legten sich in dieser Richtung noch eine bedeutend höhere Macht über ihre Patienten bei, besonders in der Richtung des zweiten Gesichts und des Wahrsagens. „Wenn sich Jemand einbildet", so schreibt der Marquis,[1] „mit Hilfe eines Somnambulen den Gedankengang eines anderen Menschen, selbst gegen dessen Willen, erkennen zu können, so befindet er sich nach meiner Meinung in großem Irrthum, und die erlangten Antworten werden dem Gange seiner eigenen Gedanken entsprechen. Wenn es in der Hinsicht anders sein könnte, so würde, das ist mir auch klar, im besonderen Falle die Sicherheit sehr gewinnen, — nothwendiger Weise aber würde die öffentliche Sicherheit sehr darunter leiden. Hätte ich in Meßmer's Entdeckung ein Mittel zu finden geglaubt, das geeignet wäre, irgendwie auf unerlaubtem Wege den geringsten geheimen Gedanken auch des edelsten Menschen auf der Welt an mich zu bringen, so würde ich — ich spreche es laut aus — alle Hebel in Bewegung gesetzt haben, um das Eindringen dieser Entdeckung in die Oeffentlichkeit zu verhindern — ebenso, wie ich jetzt allen Eifer daran setze, sie zu vertheidigen."

Diese Erklärung, die Puységur 1784 in seinem ersten Bericht abgab, ist für uns von großer Wichtigkeit, und es wird sich zeigen, welch' großen Vortheil wir aus ihrem Inhalt ziehen.

Die Periode des Somnambulismus ist die allerwichtigste in der Entwickelung des Magnetismus; sie allein ist bis zum Jahre 1843 ziemlich genau erforscht worden. Wir wollen jetzt einen Blick darauf werfen, welche physischen Thatsachen sich während dieser Zeit ergeben hatten. Wir drucken folgende Beschreibung aus Deleuze's Werken ab; er war ein Zeitgenosse Puységur's und seine „Histoire critique du magnétisme animal" machte großes Aufsehen.

Man kann besser über die darin enthaltenen Irrthümer und Wahrheiten sich ein Urtheil bilden, wenn man sie hintereinander liest.[2]

---

[1] l. c. p. 124.

[2] Histoire critique du magnétisme animal, 2° édition, 1819, tome I. p. 185—189. Die erste Auflage erschien 1813.

„Wenn der Mensch durch den Magnetismus in somnambulen Zustand versetzt ist, gewinnt er in der Gefühlssphäre eine fabelhafte Erweiterung. Mehrere seiner äußeren Sinnesorgane, besonders Auge und Ohr, sind in betäubungsartigem Schlaf und alle ihre Gefühlswahrnehmungen richten sich nach innen. Die Zahl der Abweichungen und Verschiedenheiten in diesen Zuständen ist Legion; um aber ein richtiges Urtheil darüber zu gewinnen, muß man seine Beobachtungen auf der Höhe des Zustandes, wenn er sich am meisten vom Zustande des Wachens entfernt hat, anstellen und Alles unerörtert lassen, was nicht direct durch die Erfahrung festgestellt ist.

Die Augen des Somnambulen sind geschlossen und er bedient sich ihrer nicht zum Sehen; auch seine Gehörswahrnehmungen erhält er nicht durch die Ohren, und doch sieht und hört er besser, als ein Mensch im Wachen. Er sieht nichts, als das, worauf er innerlich seine Aufmerksamkeit richtet, und im Allgemeinen richtet er seine Aufmerksamkeit nur auf das, worauf man sie nach eigenem Willen lenkt.

Er steht vollständig unter dem Willenseinfluß seines Magnetiseurs in Allem, woraus ihm kein Schaden erwachsen kann, und in Allem, dem seine Begriffe von Gerechtigkeit und Wahrheit innerlich nicht widersprechen.

Er empfindet den Willen des Magnetiseurs.

Er hat ein Gefühl des magnetischen Fluidums.

Er sieht, oder besser er empfindet das Innere des eigenen Körpers und das anderer Menschen; gewöhnlich richtet sich sein Empfindungsvermögen nur auf die Theile, die nicht in normalem Zustande sind oder die Harmonie stören.

In seinem Gedächtniß lebt die Erinnerung an Dinge wieder auf, die er während des Wachseins vergessen hatte.

Er vermag Dinge voraus zu sehen und voraus zu empfinden, ist hier jedoch in mehrfacher Hinsicht der Möglichkeit des Irrens unterworfen, und diese Fähigkeit ist überhaupt eine begrenzte.

Seine Aussprache ist von erstaunlicher Deutlichkeit.

Er ist durchaus nicht frei von Eitelkeit und Prahlerei.

Er gelangt zu höherer Vollkommenheit aus sich nach längerer Zeit, wenn er mit Weisheit geleitet wird.

Schlecht geleitet, geräth er auf Irrwege.

Wenn er wieder zum normalem Zustand zurückgekehrt ist, verliert er jegliche Erinnerung an die Sinneswahrnehmungen und Vorstellungen, die er im somnambulen Zustand gehabt hat. Die zwei Zustände sind derartig scharf getrennt von einander, daß der Somnambule und dieselbe Person im Wachsein als zwei verschiedene Wesen gelten könnten.

Aus dem Nebeneinanderbestehen dieser beiden Umstände ergeben sich eigenthümliche Erscheinungen, durch die sich gewisse enthusiastische Magnetiseure haben verleiten lassen, in diesem Zustande ein Wirken des von der Materie befreiten Geistes oder sogar einen Verkehr mit überirdischen Wesen zu sehen. Derjenige, der zu solchen Hypothesen seine Zuflucht nimmt, hat

keinen Gewinn davon: die Thatsachen zu beobachten und nach einem verbindenden Princip in ihnen zu forschen — dabei muß man sich bescheiden."

In einer Bemerkung fügte Deleuze mit gesundem Urtheil hinzu:

„Selten finden sich alle Merkmale, die ich eben als charakteristisch für den Somnambulismus nachgewiesen habe, in einem Individuum vereinigt, nur das letzte Merkmal — das Vergessen beim Erwachen — ist immer da und bildet das wesentliche Unterscheidungsmerkmal des Somnambulismus. Beispielsweise giebt es Somnambule, die mit offenen Augen, scharfem Gehör, vollständig mit ihrer Umgebung in Verbindung bleiben. Bei einigen finden sich einzelne Eigenschaften besonders ausgeprägt, während sie im Uebrigen nur ganz wirre Sinneswahrnehmungen haben; einige haben eine sehr undeutliche Aussprache ꝛc. ꝛc. Nur das ist noch nicht beobachtet worden, daß ein Individuum nach dem Erwachen die Erinnerung an das, was in seinem somnambulen Zustand geschehen ist, bewahrt hätte.

Die Bedeutung dieses Umstandes liegt darin, daß es hierdurch möglich wird, eine scharfe Grenze zwischen Schlaf und Somnambulismus zu ziehen, zwischen den Eindrücken im Somnambulismus und im Traume. Alle Vorstellungen, die man im Schlaf gehabt hat, und deren man sich beim Erwachen erinnert, sind Träume. Die Beobachtung somnambuler Erscheinungen unterstützt aber durchaus nicht den Glauben an die Bedeutung der Träume, im Gegentheil, er zerstört diesen Wahn. Durch diese Beobachtungen wird es erst verständlich, wie berühmte Aerzte im Alterthum zu der Behauptung kommen konnten, der Geist sei im Schlafe klarer und im Stande, die dem Körper drohenden Leiden vorher zu empfinden.

Sie haben eben Somnambulen vor sich gehabt, ohne die Fähigkeit zu besitzen, diesen Zustand vom gewöhnlichen Schlaf unterscheiden zu können."

Nicht wenig war Meßmer durch die Entdeckung des Somnambulismus beunruhigt. Denn trotz der großen Zugeständnisse, die Marquis de Puységur ihm machte, war er sofort mit der Erklärung bei der Hand, dieser neuentdeckte Zustand hänge überhaupt gar nicht mit dem thierischen Magnetismus zusammen. Die Trennung wäre vielleicht vollständig geworden, wenn sein großer Meister nicht 1785 Frankreich verlassen hätte. Er nahm seinen Reichthum mit sich, der ebenso groß war wie die Verachtung all' der Leute, die er für ein durchaus eingebildetes Geheimniß um Riesensummen erleichtert hatte. Er mußte aber bis zu seinem 1815 erfolgten Tode Zeuge der Triumphe Puységur's sein — Zeuge eines Triumphes, der für ihn gleichbedeutend war mit der Vernichtung seiner Theorieen.

Die Lehre, zu welcher sich die neuen Gläubigen bekannten, war gerade nicht viel anders, als die, welche er selbst verbreitet hatte. Allerdings war, das ist klar, die Lehre vom Einfluß der Gestirne für sie nicht die grundlegende Lehre des Magnetismus, aber gleichwohl hielten sie die Hypothese vom Fluidum fest, das, von dem Experimentator ausströmend, auf das Individuum des Experiments überströme. Die Erregung des Fluidums wurde stets durch das Meßmer'sche Streichen hervorgebracht; die magnetischen Gegenstände wirkten auf die Patienten, ganz ähnlich wie die ehrwürdigen Mumien bei Paracelsus durch eine Anhäufung des wirksamen Agens in ihrem Innern.

Mehr als sein Lehrer und besonders häufiger unentgeltlich, hatte sich Puységur der mittelbaren Magnetisirung bedient. Er konnte den Anforderungen zur Vertheilung des Fluidums an Kranke nicht im gewünschten Maße genügen und wurde nach seiner eigenen Mittheilung durch diese fortwährende Abgabe geschwächt; er ersann deshalb eine Art des Vorgehens, die bedeutend schneller zum Ziele führte und bedeutend weniger angreifend war. Nach dem Vorgange Meßmer's magnetisirte er auf seinem Gute Bucanzy einen Baum, eine alte Ulme; an dieser wurden viele Stricke befestigt und massenhaft strömten die Patienten hinzu, um aus dieser geheimnißvollen, nie versiegenden Quelle Heilfluidum zu schöpfen. Dieses Beispiel fand Nachahmung an den verschiedensten Orten, und zweifelsohne war das stets Wirksame doch wohl immer das Fluidum. Von Zeit zu Zeit wurde der Baum frisch geladen und die Zahl der Heilungen wurde täglich größer. Die Fluidisten triumphirten; die Elektriker gaben sich etwas den Anschein, als wollten sie die Rolle der Ungläubigen spielen; sie behaupteten Fluidum und Elektricität sei dasselbe. Man nahm es aber bei ihnen damit nicht so strenge.

Wie gesagt, war Puységur selbst durchaus Anhänger der Theorie der thierischen Elektricität Pétetin's. Pétetin hatte 1787[1] in Lyon die Entdeckung, oder richtiger eine Beschreibung,

[1] Mémoire sur la découverte des phénomènes que présentent la catalepsie et le somnambulisme. Lyon 1787.

der Katalepsie gegeben, welche die seiner Vorgänger an Genauigkeit übertraf, die wir mit Benutzung eines zeitgemäßen Ausdrucks als suggestive bezeichnen können. Der Elektro-Magnetismus, wie ihn der Marquis nannte, beherrschte jetzt dies Gebiet, obwohl in den Spiritualisten sich einige Gegner zeigten, die in den mitgetheilten Ergebnissen stets eine unmittelbare oder mittelbare Thätigkeit des Geistes gesehen wissen wollten. Aber in dem Augenblick, wo der während der Revolution und des Kaiserreichs vernachlässigte Magnetismus unter den Bourbons wieder in Fluß kam, erleuchtete ein greller Blitz diesen anscheinend so heiteren Himmel.

Ein portugiesischer Priester, der Abbé de Faria, seiner eigenen Angabe nach Brahmine, der geradeswegs aus Indien kam, veranlaßte diese Revolution. Durch den Baum von Buzancy entnüchtert, erklärte er, ein magnetisches Fluidum gäbe es gar nicht; die ganze Sache sei nur in der Einbildung vorhanden, und zwar nicht in der Einbildung des Magnetiseurs, der über irgend welche Kräfte gar nicht verfüge, sondern grade in der Einbildung des zu magnetisirenden Individuums. In einem Französisch, das eben so wenig schön ist, wie sein ungepflegtes Aeußere, sagt er: „Man kann nicht nach Belieben häufig Epopten[1] machen, sondern nur dann, wenn man Subjecte findet, die dazu besonders beeigenschaftet sind, d. h. Epopten sind diese Individuen von Natur aus. Man kann nicht etwa einen hellseherischen Schlaf hervorbringen, der vorher nicht vorhanden war: man deckt ihn nur auf, weil er schon auf Grund der erforderlichen Anlage vorhanden ist. Warum soll man sich, wenn es ein magnetisches Fluidum gar nicht gibt, mit einem Wort ohne irgend welchen Sinn abspeisen lassen. Der Mann verdient meiner Ansicht nach höheren Ruhm, der freimüthig seine Unwissenheit in dunklen Punkten, für die er keine Erklärung findet, zugibt,

[1] De la cause du sommeil lucide ou étude la nature de l'homme, par l'abbé de Faria. Paris 1819, tom. I. p. 41. — Bd. I. ist allein erschienen. Faria hat eine Reihe besonderer Ausdrücke, die sich aber leicht erklären: épopte = somnambule (Einer, der Alles klar vor sich sieht); concentrateur = magnétiseur.

als der, welcher sie auf eine Weise zu erklären versucht, die noch dunkler und noch unverständlicher ist, als die Sache selbst. Meiner Meinung nach ist es klar, daß die Annahme eines magnetischen Fluidums absoluter Unsinn ist, gleichviel, ob man dasselbe in seiner Anwendung, oder ob man es in seinen Ergebnissen prüft.

Ich kann auch keine Berechtigung für den Ausdruck thierischer Magnetismus finden, wenn man damit die Wirkung des Einschläferns und die, den Kranken ein gewisses Wohlbefinden zu verschaffen, bezeichnet. Das Wort Magnetismus ist der Ausdruck für die Wirkung des Magneten auf das Eisen. Und wenn man das Wort thierisch hinzufügt, so kann das doch lediglich heißen, daß ein Magnetismus zwischen zwei belebten Wesen besteht, das heißt also ein Magnetismus, der bewirkt, daß ein Thier eine Anziehung auf das andere ausübt. Gibt es überhaupt einen Punkt, wo der Magnetismus mit den Folgen eines Agens, das Schlaf hervorruft und Kranken Wohlbefinden verschafft, Aehnlichkeit hat? Mit viel mehr Recht könnte man den Ausdruck thierischer Magnetismus auf die zwischen den beiden Geschlechtern bestehende Neigung anwenden, als auf das, was man vollständig grundlos damit bezeichnen will. Wenn man an einer im hellseherischen Zustande befindlichen Person die Beobachtung macht, daß sie auf bestimmte Entfernung allen Bewegungen ihres Leiters folgt, so läßt sich daraus noch nicht die Berechtigung ableiten, einen derartigen Ausdruck einfach herüberzunehmen und auf die Weise ohne jeden Schein von Grund eine allgemeine Benennung aufzustellen." (pg. 28.)

Faria erkennt keinen Unterschied an zwischen dem hellseherischen oder somnambulen und dem natürlichen Schlaf; diese Ansicht ist auch jetzt wieder aufgetaucht, aber man kann nicht sagen, daß sie viel Glück gehabt hat.

„Es ist mir unbegreiflich, wie der Mensch so verschroben hat sein können, die Ursache dieser Erscheinung in einem Gesundheitszuber, in einem außer ihm liegenden Willen, in einem magnetischen Fluidum, in thierischer Wärme oder in tausend anderen ähnlichen Verstandesverirrungen zu suchen, wo doch der gleiche Schlafzustand bei jedem Menschen im Traume auftritt und bei

all' den Menschen, die im Schlaf aufstehen, wandeln oder im Schlaf reden." (pg. 40.)

Wie es übrigens wahr ist, daß man am besten Kritiker immer noch Kritik üben kann, so trifft das auch bei unserem Brahminen zu. Er fühlt das Bedürfniß, seine Lehre mit einigen Betrachtungen zu stützen, deren Werth man nicht unbeurtheilt lassen kann. Er ist kein Arzt, macht sich aber nichts daraus. Sollte ihm die damals unumschränkt herrschende Säftetheorie nicht eine Handhabe zur Erklärung bieten? „Es giebt verschiedene Arten und Grade des Schlafes," sagt er, „der tiefste Schlaf ist der Zustand, den wir als Hellsehen bezeichnet haben; er kommt nur bei großer Dünnflüssigkeit des Blutes vor. Da nun diese Dünnflüssigkeit verschiedene Grade hat, so gibt es auch verschiedene Stufen der Vollkommenheit beim Hellsehen. Dieser Zustand des Blutes hat nicht nur Einfluß auf die Tiefe des Schlafes, sondern auch darauf, wie schnell man in diesen Zustand geräth; er ist lediglich ein Zeichen von Schwäche, denn ich weiß aus Erfahrung, daß Leute, die vorher nie dazu neigten, sofort Epopten wurden, wenn man ihnen eine geringe Menge Blutes abzapfte."

Vielleicht hatte Faria nicht so ganz Unrecht; denn wie wir sehen werden, sind, abgesehen davon, daß Frauen überhaupt am leichtesten zu hypnotisiren sind, unter ihnen wieder die Empfänglichsten diejenigen, die einen recht hohen Grad von Blutarmuth aufweisen; allerdings ist es nicht möglich, diese Lehre zu verallgemeinern oder gar sie buchstäblich zu nehmen.

Indem Faria von dem schon mitgetheilten Grundsatze ausging, daß nur Diejenigen zu Epopten werden, die von Natur dazu beanlagt sind, und daß der Schlaf, der durch den nicht ausgesprochenen Gedanken des Concentrateurs, selbst auf große Entfernung, erzeugt wird, in der Willfährigkeit des Epopten seinen Grund hat, indem er in sich die Nöthigung und den Zwang dazu zu fühlen glaubt, und nicht in der Macht der äußeren Entwickelung, so mußte er also zur Erzeugung dieses Schlafes ganz andere Wege beschreiten, als seine Vorgänger. Der Zuber, der schon der Vergessenheit anheimgefallen ist, und das Streichen,

wie es die Magnetiseure noch immer thun, werden vollständig verworfen.

Er sagt pg. 192: „Die Maßnahmen, deren ich mich zum Einschläfern bediene, sind höchst einfach. Eine von mir bewiesene Wahrheit ist, daß man zu Epopten nur Die machen kann, die von Natur dazu beanlagt sind; man sucht also nur herauszufinden, wer schon dazu beanlagt ist, so oft sich vertrauenswürdige Personen darbieten. Nach äußeren Zeichen, die ich bei gegebener Gelegenheit angeben werde, versichere ich mich zunächst Derjenigen, an denen sich die erforderliche Anlage zur gelegentlichen Concentration (s. Anm. 2 pg. 2) zeigt. Ich setze sie dann bequem auf einen Stuhl, spreche mit Nachdruck das Wort „Dormez" oder ich zeige ihnen auf einige Entfernung meine offene Hand, indem ich sie anweise, sie fest anzusehen, ohne die Augen abzuwenden und ohne die Freiheit des Blinzelns mit den Augen zu beschränken. Im ersten Fall heiße ich sie die Augen schließen. Ich bemerkte dann stets, daß, wenn ich mit Nachdruck auf sie den Befehl, zu schlafen, einwirken lasse, ein Zittern alle ihre Glieder durchläuft, und dann schlafen sie ein. Diese Erschütterung ist ein sicherer Beweis, nicht nur für die erforderliche Anlage, sondern auch für ihren guten Willen, sich willig der Concentration hinzugeben.

Im anderen Falle nähere ich, sobald ich sehe, daß sie nicht mehr mit den Augen blinzeln, allmählich meine offene Hand bis auf kurze Entfernung, und wenn ich sehe, daß sie nicht, wie sonst, ihre Lider schließen, so stelle ich noch eine andere Probe mit ihnen an, die ich sofort mittheilen werde.

Bevor ich aber daran gehe, neue Epopten aufzusuchen, brauche ich stets die Vorsicht während der Sitzung solche Epopten einzuschläfern, die schon an den Schlaf gewöhnt sind, nur zu dem Zwecke, um die, welche die erforderlichen Eigenschaften besitzen und die Probe darauf zu machen wünschen, zu ermuthigen. Denn wenn sie die Ruhe sehen, mit der sich die gewohnten Epopten ihrem Schlafe hingeben, so verläßt sie jedes Gefühl der Unruhe über den Schlaf, auf den sie sich vorbereiten. Eine große Angst befällt gewöhnlich die Vorstellung dieser Personen, und trotz alles guten Willens, sich der gebotenen Concentration zu überlassen, bekommen sie Zuckungen, Krämpfe und heftige Beklemmungen. Aus diesem Vorurtheil heraus entstehen jene Krisen, die so unpassend als heilsame bezeichnet sind — und nicht aus dem angeblich hieran schuldigen Magnetismus. Wenn der Concentrateur nicht auf seiner Hut ist, dem Verlauf dieser Anfälle bei Zeiten Halt zu gebieten dadurch, daß er die Patienten in den wachen Zustand zurückruft, so hinterbleiben machmal an den Patienten peinliche Spuren, die in der Folge ganz besondere Sorgfalt erfordern.

Wenn die eben erwähnten Maßnahmen nicht die erwartete Wirkung haben, so berühre ich die Personen, die ich für geeignet halte, an dem Scheitel, an beiden Stirnhöckern, an der Nase am Abfall des Stirnbeins,

in der Gegend des Zwerchfells, des Herzens, an beiden Knieen und an beiden Füßen. Die Erfahrung hat auch gelehrt, daß ein leichter Druck auf die Theile, an denen das Blut besonders flüssig ist, immer eine Concentration hervorruft, die zur Ablenkung der Sinne genügt, wenn nicht der Wille sich dem widersetzt, oder das Begriffsvermögen geschwächt ist; und daß weiter einige der erwähnten Theile immer diese zur Erhaltung des Lebens absolut unentbehrliche Bedingung in sich bergen . . ."

Bei dem hohen Interesse, das diese Auseinandersetzung für uns hat, möge es gestattet sein, etwas länger bei ihr zu verweilen; mehr als im Keim enthält sie die ganze Braid'sche Theorie und die ganze Theorie der Imagination oder der Suggestion, die nur aus dem ersteren folgt. Die an den Epopten Faria's beobachteten Erscheinungen zeigen in der Hauptsache keine Abweichungen von denen der von Puységur und den anderen Magnetiseuren beobachteten Somnambulen. Das Vergessen beim Erwachen wird besonders erwähnt: „Der hellseherische Schlaf tritt gewöhnlich bei geschlossenen Augen ein, aber es giebt auch Menschen, die mit offenen Augen schlafen, und meine Beobachtungen haben mir gezeigt, daß alle diese natürliche Epopten sind. Sie halten ihre geöffneten Augen stets ganz unbeweglich; die Augen sehen verglast aus und sind nicht fähig, Gesichtseindrücke aufzunehmen. Und doch giebt es auch Individuen, deren Augen sich bewegen, und die sehen, was vor ihnen vorgeht, aber eine Erinnerung daran haben sie beim Erwachen nicht. Sie sind so gering an Zahl, daß man sie als ein Wunder unter dieser Gattung von Erscheinungen betrachten kann." (pg. 220.)

Faria ist ein ausgezeichneter Beobachter; als Anhänger der Gleichwerthigkeit des Somnambulismus mit dem natürlichen Schlaf, hat er sich besonders auf das Studium des verlängerten Schlafes geworfen und hat zuerst in kurzen Zügen eine Beschreibung geliefert von dem Zustand, dessen Erforschung sich Azam angelegen sein ließ, eines Zustandes, in dem sich gleichsam eine Verdoppelung der Persönlichkeit vollzieht: „In dieser Abtheilung findet man Individuen, die, ohne Kataleptiker zu sein, jahrelang schlafen und dabei alle Functionen erfüllen, die ihrem Alter, Stand und Geschlecht zukommen, in einer Weise, daß man kaum glauben kann, daß ihre Sinneswahrnehmungen sich nicht in vollständigster

Ordnung befinden. Wenn sie auf Befehl aufwachen, erweisen sie sich als vollständig schwachsinnig, kennen keinen Gegenstand in ihrer Umgebung und setzen alles in Beziehung zu der Zeit vor ihrem Schlaf. In den Zwischenzeiten des Wachseins besinnen sie sich nur auf das, was sie im gewöhnlichen wachen Zustande gesehen haben." Deleuze hatte in zwei Fällen allerdings beobachtet, daß bei Somnambulen eine derartige Verdoppelung der Persönlichkeit vorkommt; aber eine so lange Dauer der Erscheinung, wie Faria sie beschreibt, hat er nicht beobachtet.

Zum Schluß dieser langen wissenschaftlichen Auseinandersetzung wollen wir noch bemerken, daß der Brahmine sich der Gefahren, denen die Magnetisirten unter Umständen ausgesetzt sind, voll bewußt war. Nichtsdestoweniger behauptete er, wie alle Erfinder, das bei Anwendung seiner Methode nichts zu fürchten sei.

„Wir wollen den verrückten Satz, daß der Magnetismus nur wohlthätig wirken kann, auf seinen wahren Werth zurückführen. Man wird die Bemerkung machen, daß man bei den besten Absichten oft Schuld ist an traurigen Folgen; man stellt Regeln und Principien in Betreff dieser Kunst auf und muß sich doch aufrichtig gestehen, daß man von ihrer Tragweite keinen Begriff hat." (pg. 157.)

Abbé Faria gelangte in kurzer Zeit zu bedeutendem Ruf; massenhaft drängten sich die Leute zu seinen Sitzungen, für die er sich zahlen ließ, um den großen Schwarzkünstler aus Indien zu sehen, der Französisch fast so schlecht sprach, wie er es schrieb. Während dieser Sitzungen schläferte er seine Epopten ein und führte, der Erste, die Suggestionen auf wissenschaftliche Weise aus (wenn man es so nennen darf); er ließ seine Patienten als Gelegenheitsstückchen große Gläser Wasser austrinken, die für feinsten Liqueur genommen wurden. Aber seine Triumphe waren nicht von langer Dauer; denn es ist wahr, in Frankreich können die besten Dinge nicht bestehen, sobald sie lächerlich gemacht sind. Eines Tages kam ein Schauspieler zu ihm, der sich ziemlicher Berühmtheit erfreute, und wurde bald eins seiner vorzüglichsten Versuchsobjecte. Anscheinend war er ein gewöhnlicher Simulant; denn, nachdem er das Vertrauen des Brahminen mißbraucht

hatte, leitete er einen regelrechten Angriff gegen ihn ein, mit der Behauptung, er sei noch niemals eingeschläfert worden, und alle Ergebnisse, die Faria erhalten habe, beruhten lediglich auf Einbildung. Paris war entzückt über diesen Streich, der einem Manne gespielt wurde, der am Abend vorher ganz Paris noch hatte zittern machen; der Schauspieler hatte die Lacher auf seiner Seite, und ebenso wie Meßmer, gegen dessen Lehren sich seine Angriffe gerichtet hatten, mußte sich Faria zurückziehen, unter den schlechten Witzen, die von allen Seiten gegen ihn losgelassen wurden. Aber hierfür hatte die Zukunft ihm eine glänzende Rache vorbehalten.

III. Der Rückzug des Abbé Faria that der Verbreitung des Magnetismus keinen Schaden. Unter dem Einfluß bedeutender Geister, besonders Du Potet's (1821), dessen Traité complet de magnétisme sehr werthvoll ist, strebte die Meßmer'sche Erfindung gleichzeitig nach einer mehr wissenschaftlichen und mehr medicinischen Einkleidung. Du Potet magnetisirte Kranke im Spital und überzeugte mehrere bedeutende Aerzte. Alexander Bertrand, ein ehemaliger Schüler der École polytechnique, hielt Sitzungen, zu denen Alles hinzuströmte. Gleichwohl hielten sich die wissenschaftlichen Gesellschaften an den bekannten Bericht Bailly's und verwarfen nach wie vor den Magnetismus.

So standen die Sachen, als einer der eifrigsten Gläubigen in dieser Wissenschaft, Doctor Foissac, am 11. October 1825 ein Schreiben[1] aufsetzte an die Académie de médecine, in dem er um eine Durchsicht des Berichts von 1784 bat, und selbst anbot, die Thatsächlichkeit derjenigen Erscheinungen zu beweisen, von denen er der gelehrten Gesellschaft die Beschreibung einsandte. Nach langen Verhandlungen und Winkelzügen ernannten sie einen Ausschuß mit dem Auftrag, ihnen in einem Bericht kund zu thun, ob es sich für die Akademie schicken würde, an die Beschäftigung mit dem thierischen Magnetismus heranzutreten.

---

[1] Burdin et Dubois, l. c. p. 278.

Hussou, Arzt am Krankenhaus, war Berichterstatter und vorher für die Sache gewonnen; so kam es, daß, wie Du Potet berichtet, „am 13. December 1825 der Ausschuß der Académie royale de médécine Bericht erstattete durch den Mund des Herrn Hussou, dessen Beobachtungsgabe, wissenschaftliche Zuverlässigkeit und Eifer sich 25 Jahre früher in bemerkenswerther Weise gezeigt hatten, als es sich darum handelte, die Impffrage zu studiren, um dieser heilbringenden Maßregel in Frankreich Eingang zu verschaffen."

Wir können den Bericht nicht im ganzen Umfange, wie er von dem Ausschusse aufgestellt ist, wiedergeben, aber einen Auszug müssen wir doch geben, schon um den damaligen Stand der magnetischen Wissenschaften darzulegen. Dabei dürfen wir weiter nicht vergessen, daß bis vor zehn Jahren diese akademischen Erörterungen zugleich von Einfluß auf die Meinung der Gerichtshöfe blieben, die über die Magnetiseure und die Magnetisirten zu urtheilen berufen waren.

Der Bericht weist zunächst darauf hin, daß der Bericht von 1784 nicht Gesetzeskraft haben könne, im Hinblick auf die fortwährenden Umwandlungen, die die Wissenschaften durchmachen und besonders die Medicin; daß überdies ein Mitglied des Ausschusses, de Jussieu, sich klar und deutlich von seinen Kollegen getrennt und einen Gegenbericht verfaßt hatte. Dann geht Hussou zur Prüfung der Meßmer'schen Lehre über und verwirft sie. Er sagt: „Heute geben Die, welche über den Magnetismus geschrieben haben und sich mit seiner praktischen Anwendung beschäftigen, weder das Vorhandensein, noch die Wirksamkeit dieses allgemeinen Fluidums zu; sie verwerfen den gegenwärtigen Einfluß zwischen Himmelskörpern, Erde und beseelten Wesen; sie verwerfen die Pole und die Gegenströme. Einige glauben überhaupt nicht an ein Fluidum; Andere stellen den Satz auf, das magnetische Agens, das alle die in Frage stehenden Erscheinungen hervorruft, sei ein in allen Individuen

[1] Mitglieder des Ausschusses waren: Adelon, Pariset, Marc, der ältere Burdin; Berichterstatter war Hussou.

vorhandenes Fluidum, das aber nur mit Willen Desjenigen, der davon so zu sagen einem anderen Individuum mittheilen will, zur Ausscheidung und Ausströmung gelangt; daß aus der Vermischung der Dunstkreise zweier Individuen jene Beziehungen sich entwickeln, die sie einander vollständig gleich machen, jene Beziehungen, die bewirken, daß die Empfindungen des Einen sich dem Andern mittheilen, und die, nach Angabe der jetzigen Magnetiseure, im Stande sind, eine Erklärung zu liefern für das Hellsehen, das die Beobachter so oft bei Denen gesehen zu haben versichern, die durch den Magnetismus in Somnambulismus verfallen waren. Er fügt hinzu: „Hierin liegt ein erstes Unterscheidungsmerkmal in Bezug auf die Lehre; aber es giebt noch viel mehr: so ist z. B. die Ausführung der Magnetisirung vollständig geändert. Der Zuber ist verschwunden und mit ihm die aufregenden Krisen. Heute beschränken sich die Magetiseure darauf, auf verschiedene Theile des Individuums das wirken zu lassen, was sie ihre magnetische Atmosphäre nennen. Diese Berührungen haben nichts an sich, was den Anstand verletzen könnte, weil sie über den Kleidern ausgeführt werden, und weil manchmal sogar eine wirkliche Berührung nicht nöthig ist; denn man hat schon oft gesehen und kann noch jetzt oft sehen, daß der magnetische Zustand erzeugt wird, wenn man die Hände in einer Entfernung von mehreren Zoll, ja von mehreren Fuß am Körper des zu Magnetisirenden vorüberführt; ja man kann es ohne Wissen desselben erreichen, allein durch einen Willensact, also ohne jegliche Berührung."

Aber besonders in der Vergleichung der Resultate, die 1784 beobachtet wurden, und derjenigen, die gegenwärtig unsere Magnetiseure beobachtet zu haben erklären, treten die Unterschiede scharf hervor. Husson berichtet dann von jenen Aufregungsstadien, von denen wir gesprochen haben, und sagt dann, daß die heute beobachteten Zustände davon ganz außerordentlich verschieden sind. Außerdem hat Puységur nach 1784 eine ganz neue Erscheinung entdeckt, den Somnambulismus, den so achtbare Leute wie Deleuze, Dr. Bertrand, ein hervorragender Schüler der École polytechnique, sich nicht gescheut haben zu erforschen. Und endlich hat unser hochzuverehrender, fleißiger und

bescheidener College Georget diese wunderbare Erscheinung in einer eines Philosophen und Mediciners würdigen Weise dargelegt in seinem bedeutenden Werke: De la psychologie du système nerveux. Dann kommen, von Deleuze entlehnt, die unterscheidenden Merkmale des Somnambulismus und schließlich, daß die Magnetiseure Anspruch erheben können für sich auf die im Jahre 1820 im Hôtel Dieu in Paris gemachte Beobachtung, daß die Empfindung des Patienten während dieses eigenthümlichen Zustandes derart aufgehoben war, daß man ihn ohne Schaden brennen konnte."

Husson schließt seinen Bericht, indem er allen diesen Gründen, die aus dem Interesse für die Wissenschaft hervorgehen, eine Betrachtung anfügt, die aus der nationalen Eigenliebe geschöpft ist. „Alle berühmten Aerzte des Nordens haben sich mit dem Magnetismus beschäftigt und haben sich ihre Meinung darüber gebildet. Ist es nicht Ehrensache für die französischen Aerzte, nicht hinter den deutschen Aerzten zurückzubleiben in der Erforschung dieser Erscheinungen, die, wie die aufgeklärten und unparteiischen Anhänger des Magnetismus erklären, durch das neue Agens bewirkt werden? Dank diesen Forschungen, hat man in jenen Ländern die Anwendung des Magnetismus gesetzlich regeln können; und ist es nicht traurig, daß er hier, ich möchte sagen unter unsern Augen, von Leuten ausgeübt wird, die der Medicin ganz fern stehen, von Weibern, die man heimlich in Paris herumführt, von Individuen, die anscheinend sogar aus ihrer Existenz ein Geheimniß machen? Ist nicht endlich die Zeit gekommen, daß den langjährigen Bitten ehrenwerther Personen und der Aerzte, die unaufhörlich im Stillen die Erscheinungen des Magnetismus erforscht haben, gewillfahrt wird und die französische Medicin, befreit von dem Zwang, zu dem das Urtheil unserer Vorgänger uns anscheinend verurtheilt hat, selbst zu untersuchen und zu beurtheilen anfangen darf, was an Thatsachen von Männern bezeugt wird, deren Wahrhaftigkeit, Unabhängigkeit und Talent die ganze Welt ihre Huldigung darbringt."

Der Kampf in der Akademie war heiß, aber Husson's Bericht trug den Sieg davon, und mit der schwachen Majorität

von 10 Stimmen bei 60 Abstimmern (5 enthielten sich), entschied sich die Gesellschaft dafür, der Untersuchung des thierischen Magnetismus näher zu treten. Man wählte einen neuen Ausschuß (28. Februar 1826), der wieder Hussson zum Berichterstatter machte.[1]

Der Ausschuß wollte in den Spitälern Versuche anstellen; aber er mußte in Folge eines neuen Erlasses des Generalrathes der Spitäler vom 19. October 1825, der die Anwendung eines jeden Heilmittels verbot, das nicht von einem Ausschuß, den der Generalrath zu ernennen hatte, gebilligt sei, darauf verzichten. Der Ausschuß suchte auch mit allen Aerzten in Verbindung zu treten, die dafür bekannt waren, sich mit thierischem Magnetismus zu beschäftigen oder beschäftigt zu haben.

Die Arbeiten rückten nur sehr langsam vom Fleck, denn sie erstreckten sich über mehr als fünf Jahre. Der Ausschuß legte, am 28. Februar 1826 ernannt, durch Hussson einen umfangreichen Bericht vor, dessen Schlußfolgerungen wir hier wiedergeben:

1. Die Mittel, die angewandt werden, um sich in Rapport zu setzen, oder in anderen Worten, die Wirksamkeit des Magnetiseurs auf den zu Magnetisirenden zu übertragen, sind: Berührung mit den Daumen oder den Händen, Streichungen oder gewisse Bewegungen, die in einiger Entfernung vom Körper ausgeführt werden und Streichen genannt werden.

2. Die äußeren, sichtbaren Mittel sind nicht unbedingt wesentlich, denn häufig haben der Wille oder der scharf auf das Subject gerichtete Blick zur Hervorbringung der magnetischen Erscheinungen, sogar ohne Wissen der Magnetisirten, genügt.

3. Der thierische Magnetismus äußert seine Wirksamkeit auf Personen verschiedenen Geschlechts und Alters.

4. Die Zeitdauer, die dazu nöthig ist, magnetische Wirksamkeit zu übertragen und hervortreten zu lassen, schwankt zwischen einer halben Stunde und einer Minute.

---

[1] Der Ausschuß wurde, im Gegensatz zum gewöhnlichen Verfahren, in geheimer Abstimmung gewählt. Seine 11 Mitglieder waren: Bourdois, Double, Itard, Guénau de Mussy, Guersant, Fouquier, Laënnec, Leroux, Magendie, Marc und Thillaye; Hussson war ursprünglich nicht in den Ausschuß gewählt. Als aber Laënnec aus Gesundheitsrücksichten Paris verlassen mußte, ernannte ihn die Akademie anstatt seiner.

5. Auf sehr kräftige Personen wirkt der Magnetismus im Allgemeinen nicht.

6. Ebensowenig wirkt er aber auf alle Kranken.

7. Manchmal treten während des Magnetisirens undeutliche und flüchtige Erscheinungen auf, die wir nicht lediglich auf Kosten des Magnetismus setzen können, so Beklemmung, Wärme, Kälte und nervöse Erscheinungen, die man sich auch ohne den Einfluß eines besonderen Agens erklären kann, z. B. durch die Erwartung oder Furcht, Voreingenommenheit und Erwartung eines unbekannten und neuen Etwas, durch die Langeweile, die durch die Einförmigkeit der Bewegungen eintritt, durch das Schweigen und die absolute Ruhe, die während der Sitzungen beobachtet werden, endlich durch die Einbildung, die über einige Geister und Körper eine Riesenherrschaft ausübt.

8. Eine andere Reihe von Erscheinungen hängt, nach unserem Dafürhalten, lediglich vom Magnetismus ab, und sie können ohne ihn nicht hervorgerufen werden. Es sind dies physiologisch und therapeutisch genau festgestellte Erscheinungen.

9. Die Wirkungen, die der Magnetismus hervorbringt, sind sehr verschieden; die Einen werden aufgeregt, die Anderen ruhig. Zunächst veranlaßt er gewöhnlich eine augenblickliche Athmungs- und Pulsbeschleunigung, krampfhafte Zuckungen der feinen Muskelbündel, die Aehnlichkeit haben mit elektrischen Reizungen, eine mehr oder weniger tiefe Erstarrung, eine Betäubung, Schläfrigkeit und in einer kleinen Anzahl von Fällen das, was die Magnetiseure Somnambulismus nennen.

10. Ein einheitliches Unterscheidungsmerkmal, das in jedem Falle befähigte, die Thatsächlichkeit des somnambulen Zustandes festzustellen, konnte nicht ermittelt werden.

11. Auf die Thatsächlichkeit dieses Zustandes kann man gleichwohl daraus schließen, daß er ganz neue Fähigkeiten enthüllt, die mit den Namen Hellsehen, Intuition, inneres Vorhersehen belegt sind, oder daraus, daß er große Veränderungen im physiologischen Verhalten hervorbringt, wie Gefühllosigkeit, eine plötzliche, riesenhafte Vermehrung der Kräfte, und daraus, daß man diese Wirkungen auf keine andere Ursache zurückführen kann.

12. Ebenso wie einige der Wirkungen, die man dem Somnambulismus zuschreibt, geheuchelt werden können, so kann *manchmal* auch der Somnambulismus selbst geheuchelt werden und einem Charlatan zu betrügerischen Zwecken dienen. Man muß überhaupt bei den Beobachtungen dieser Erscheinungen, die bis jetzt nur als vollständig vereinzelte, nicht unter einem festen Gesichtspunkt zusammenzufassende Thatsachen dastehen, sich vor einer Täuschung durch die aufmerksamste Untersuchung, die strengsten Vorsichtsmaßregeln und durch besonders zahlreiche und in der verschiedensten Weise angeordnete Versuche zu schützen suchen.

13. Ein thatsächlicher, aber nicht immer eintretender Erfolg des Magnetismus ist der Schlaf, der mit mehr oder weniger großer Schnelligkeit und in mehr oder weniger tiefem Grade eintritt.

14. Uns ist der Beweis erbracht, daß er unter Bedingungen hervorgerufen wurde, unter denen die Magnetisirten unmöglich die Mittel sehen oder wissen konnten, die man anwandte, um auf sie einzuwirken.

15. Wenn Jemand einmal in magnetischen Schlaf versenkt worden ist, so bedarf es nicht jedesmal wieder der Berührung oder des Streichens, um ihn zu magnetisiren; es wird dann derselbe Einfluß durch den Blick, oder allein durch den Willen des Magnetiseurs ausgeübt. Man kann dann nicht nur auf den Magnetisirten wirken, sondern ihn vollständig zum Somnambulen machen, und kann ihn ohne sein Wissen, ohne daß er es sieht, auf bedeutende Entfernungen, durch verschlossene Räume hindurch aus dem Zustande wieder lösen.

16. Gewöhnlich gehen mehr oder weniger auffallende Veränderungen in der Auffassung oder in den Fähigkeiten der unter dem Einfluß des Magnetismus in somnambulen Zustand Versetzten vor sich. a) Einige hören beim Geräusch der allgemeinen Unterhaltung nur die Stimme ihres Magnetiseurs; Einige geben deutliche Antworten auf Fragen, die der Magnetiseur oder andere Personen an sie stellen; Einige unterhalten sich mit allen Personen in ihrer Umgebung. Und doch hören sie selten das, was um sie her vorgeht; meistens verhalten sie sich vollständig so, als hörten sie nichts vom Lärm, der vor ihren Ohren und ganz unerwartet gemacht wird, so z. B. das Aneinanderschlagen von Kupfergefäßen in ihrer Nähe oder Hinfallen von Möbeln ꝛc. b) Ihre Augen sind geschlossen, die Lider geben nur schwer dem Druck der Hand nach, die sie öffnen will; es ist das nicht schmerzlos und man sieht dann den Augapfel krampfhaft nach oben, und hin und wieder nach unten, gegen die Augenhöhle gestellt. c) Der Geruch ist manchmal vollständig aufgehoben. Man kann sie an Salzsäure und Ammoniak riechen lassen, ohne daß sie davon etwas spüren, und ohne daß es ihnen unangenehm ist. Manchmal dagegen sind sie gegen Gerüche außerordentlich empfindlich. d) Bei den meisten Somnambulen, die wir gesehen haben, war das Gefühl vollständig aufgehoben. Man konnte sie unter den Füßen, in der Nase und an den Augenwinkeln mit einer Feder kitzeln, man konnte die Haut kneifen, bis sie blutig wurde, sie unter die Nägel stechen, ihnen unvermuthet Nadeln tief ins Fleisch stoßen, ohne daß sie es gemerkt hätten. Bei einer Frau haben wir sogar gesehen, daß sie bei einem sehr schmerzhaften chirurgischen Eingriff vollständig ohne Empfindung blieb, und daß in ihrem Gesicht, Puls und Athmung auch nicht der geringste Einfluß innerer Erregung zu merken war.

17. Der Magnetismus wird ebenso stark und sicher empfunden auf eine Entfernung von sechs Fuß, wie auf eine Entfernung von sechs Zoll, und die bewirkten Erscheinungen sind in beiden Fällen dieselben.

18. Die Fernwirkung scheint mit Erfolg nur möglich bei Personen, die schon einmal magnetisirt worden sind.

19. Wir haben nicht beobachtet, daß eine Person schon bei der ersten Magnetisirung somnambul geworden sei; manchmal zeigte sich der Somnambulismus erst bei der achten bis zehnten Sitzung.

20. Als Anfangs- und Endstadium des Somnambulismus beobachteten wir stets den gewöhnlichen Schlaf, der die Ruhe für alle Sinnesorgane, die Verstandesthätigkeit und die willkürlichen Bewegungen ist.

21. Unsere Beobachtungen haben ergeben, daß die Magnetisirten im somnambulen Zustand im Besitz und im Gebrauch aller Fähigkeiten bleiben, die sie im wachen Zustande haben. Ihr Gedächtniß scheint sogar zuververlässiger und umfassender, denn sie erinnern sich an Alles, was in der ganzen Zeit und jedes Mal, wenn sie im somnambulen Zustand waren, sich ereignet hat.

22. Beim Erwachen geben sie an, alle Eindrücke des somnambulen Zustandes und jede Erinnerung daran verloren zu haben. In der Hinsicht müssen wir uns allerdings lediglich auf ihre Erklärungen verlassen.

23. Die Muskelkräfte der Somnambulen sind bisweilen erschlafft und gelähmt. Manchmal sind die Bewegungen nur behindert; die Somnambulen gehen schwankend, wie Betrunkene, und manchmal ohne entgegenstehende Hindernisse zu vermeiden; andere wieder gehen den Hindernissen aus dem Wege. Andere Somnambulen wieder behalten in vollständig gewöhnlicher Weise ihre Bewegungsfähigkeit; man trifft es sogar, daß sie stärker und geschickter sind, als im Wachen.

24. Bei zwei Somnambulen haben wir gesehen, daß sie bei geschlossenen Augen vor sie hingestellte Gegenstände unterschieden; ohne die Karten anzurühren, konnten sie deren Farbe und Werth angeben; sie konnten Worte lesen, die man ihnen in die Hand zeichnete, oder Zeilen in einem Buche, das man aufs Geradewohl aufschlug. Das gelang sogar, wenn man mit den Fingern ihre Augenlider genau geschlossen hatte.

25. Bei zwei Somnambulen haben wir beobachtet, daß sie mehr oder weniger in der Zukunft liegende und verwickelte Vorgänge im Körper vorherzusehen vermochten. Einer sagte mehrere Tage, ja Monate vorher genau auf Tag, Stunde und Minute Eintritt und Aufhören epileptischer Anfälle voraus; der andere theilte den Zeitpunkt seiner Heilung mit. Ihre Voraussagungen sind mit merkwürdiger Pünktlichkeit eingetroffen. Sie haben sich aber, soweit wir sie beobachteten, nur auf Vorgänge oder Störungen im eigenen Körper bezogen.

26. Nur eine einzige somnambule Frau ist uns begegnet, die die Krankheitszeichen dreier anderer Personen angeben konnte, mit denen man sie in Verbindung gesetzt hatte; aber unsere Beobachtungen in der Hinsicht erstrecken sich auf eine große Untersuchungsreihe.

27. Um mit einiger Berechtigung Regeln über den Werth des Magnetismus für die Therapie aufstellen zu können, müßte man seine Wirkung auf eine große Anzahl von Versuchspersonen und über eine längere Zeit, täglich und mit Versuchen an denselben Kranken prüfen können. Da das nicht der Fall sein konnte, hat der Ausschuß sich darauf beschränken müssen, zu erklären, daß seine Beobachtungsreihe zu klein ist, als daß er es wagen kann, daraus Schlüsse zu ziehen.

28. Bei einigen magnetisirten Kranken hatte es keinen Erfolg; bei anderen zeigte sich mehr oder weniger deutlich eine Erleichterung; bei einem hörten langandauernde Schmerzen auf; andere spürten eine Zunahme der Kräfte; bei einem anderen trat mehrmonatliche Verzögerung der epileptischen Anfälle ein; bei einem vierten sogar eine vollständige Heilung von einer schweren, veralteten Lähmung.

29. Wenn man den Magnetismus als Erzeuger physiologischer Erscheinungen oder als Heilmittel ansieht, so müßte er der medicinischen Wissenschaft zugewiesen werden und in Folge dessen dürften nur Aerzte ihn anwenden oder müßten seine Anwendung überwachen, wie dies in den nördlichen Ländern schon praktisch durchgeführt ist.

30. Der Ausschuß hat andere Fähigkeiten der Somnambulen, die nach Angabe der Magnetiseure vorhanden sein sollten, nicht als vorhanden bestätigen können, weil ihm keine Gelegenheit dazu geboten wurde. Aber die gesammelten und mitgetheilten Thatsachen sind wichtig genug, um dem Ausschuß den Gedanken nahezulegen, die Akademie habe die Pflicht, die Untersuchungen über den Magnetismus, der ein sehr merkwürdiger Zweig der Physiologie und der Naturwissenschaften überhaupt ist, zu unterstützen.

Die Schlüsse, zu denen der Ausschuß gekommen war und die durch die Feder seines Berichterstatters Husson so aufgezeichnet sind, beweisen, daß ihre Arbeit ihre Früchte getragen hatte. Sie geben ein vorzügliches Bild des damaligen Standes der Erkenntniß des Magnetismus im Allgemeinen und des Somnambulismus im Besonderen. In Wirklichkeit ist der Unterschied gegen den vorläufigen Bericht von 1825 nicht wesentlich. Gleichwohl sind einige neue Thatsachen festgestellt: die schnelle und bedeutende Zunahme der Körperkräfte während des Somnambulismus und der eigenartige Einfluß des Magnetismus auf vorher kranke Individuen. Schade, daß die Krankheiten nicht namentlich aufgeführt sind. Alles in Allem ergibt sich beim Durchlesen dieses umfangreichen Berichts, daß man von Seiten des Magnetiseurs eine gewisse Voranlage voraussetzen muß, und die neuesten

Untersuchungen bringen auch die schlagendsten Beweise für diese Ansicht.

Gelegentlich wollen wir noch bemerken, daß sich in der über Pierre Cazot (einen der Somnambulen) mitgetheilten Beobachtung Züge finden, die auf einen Hysteriker und nicht auf einen Epileptiker passen. Die Hysterie beim Manne war damals so wenig bekannt, daß man wohl sagen kann, sie wurde vollständig geleugnet; heute aber braucht man nur die Beschreibung der immer gleichartig wiederkehrenden Zuckungen zu lesen, um den Eindruck zu gewinnen, daß es sich um Hysterie gehandelt haben muß. So erklärt es sich wohl, daß Paul Villagrand, ein Mensch von 22 Jahren, bei linksseitiger Lähmung mit Seh- und Gehörstörungen, nach zweijähriger Dauer dieser Lähmung vollständig geheilt wurde unter dem Einfluß des Magnetismus.

Bei der Betrachtung der magnetischen Therapie weiter unten werden wir sehen, daß sie bei einer ganzen Klasse von Lähmungen, die alle hysterischen Ursprungs sind, Wunder thut. — Schließlich bestätigte der Ausschuß aus der Praxis die Erfahrung, daß während dieses Zustandes vollständige Gefühllosigkeit eintritt, durch ausführliche Mittheilung eines Falles von Brustkrebsoperation, die an einer Somnambulen am 12. April 1829 von Cloquet ausgeführt war. Man muß zugeben, daß zu einer Zeit, als man die Chloroformnarkose noch nicht kannte, die magnetische Aufhebung der Empfindung berufen sein konnte, in der Chirurgie sehr beachtenswerthe Dienste zu leisten.

Die Akademie nahm den Bericht trotzdem, und trotz der darin beobachteten Zurückhaltung, nicht ohne Wiederspruch auf. Ein Mitglied der Akademie erhob sich, um eine zweite Verlesung zu verlangen. „Da man uns von Wundern vorerzählt, können wir die Thatsachen nie genau genug kennen lernen, um diese Wunder zu widerlegen," meinte er. Husson hielt sich hierzu nicht für verpflichtet; er kündigte an, daß er die Mittheilungen auf den Tisch des Hauses niederlege, wo Jeder sich nach Bedarf Rath daraus erholen könne. Als ein anderes Mitglied forderte, daß der Bericht gedruckt werde, widersetzte sich Castel dem heftig, mit der Begründung, „daß die Hälfte aller physiologischen

Erfahrungen über Bord geworfen werden müßten, wenn nur der größere Theil der mitgetheilten Thatsachen richtig sei; und diese Thatsachen durch den Druck der allgemeinen Kenntniß preiszugeben, sei doch gefährlich". Die Verwirrung und Kopflosigkeit in der Versammlung war allgemein; da schlug Roux einen Ausweg vor: man ließ den Bericht autographisch vervielfältigen; und dieser Vorschlag fand Anklang.[1]

In Wirklichkeit blieb aber dieser Bericht Husson's, der eine so riesige Arbeitsleistung und ausdauernde Bemühungen enthielt und zur Aufklärung der so verwickelten Erscheinungen des thierischen Magnetismus gemacht war, todtes Material. Man entriß ihn nach einigen Jahren der Vergessenheit nur zu dem Zweck, um ihn noch heftiger zu bekämpfen, und diesmal auf seinem eigenen Grund und Boden. Unter zahlreichen Wahrheiten enthielt der Bericht unglücklicherweise auch eine Anzahl von Mittheilungen, die man nach neueren Erfahrungen nicht als der Wahrheit entsprechend anerkennen konnte. Neben den gewiß ebenso wichtigen Thatsachen, als: Aufhebung der Empfindung, Erhöhung der Kraft und Gedächtnißausfall beim Erwachen, finden wir und zwar im selben Capitel die Aufdeckung neuer Fähigkeiten, Hellsehen, inneres Vorhersehen, Sehen durch wirklich genau geschlossene Lider — alles Erscheinungen, die vor einer strengen Nachprüfung nicht Stand hielten.

Aber wir weisen den Gedanken, als wollten wir behaupten, Husson und seine Collegen, und auch die Magnetiseure, die vor ihnen arbeiteten, hätten übereilt oder unzuverlässig gehandelt, weit von uns. Die im magnetischen Schlaf beobachteten Erscheinungen sind so eigenartig, daß man im Besitz einer ganz scharf gegründeten Untersuchungsmethode sein muß, um bei ihrer Beobachtung nicht irre zu gehen. Möge man doch nur bedenken, daß es das erste Mal war, daß eine wissenschaftliche Körperschaft ohne Voreingenommenheit es nicht unter ihrer Würde hielt,

[1] Du Potet l. c. p. 160; und Foissac: Rapports et discussions de l'Académie royale de médecine sur le magnétisme animal, 1885.

Erscheinungen in den Kreis ihrer Untersuchungen zu ziehen, die früher nur von Magnetiseuren von zweifelloser Ehrlichkeit, aber durch und durch Enthusiasten, vorgeführt waren, und daß man noch keine Ahnung hatte von der Macht der unwillkürlichen Suggestion; dann kann man wohl begreifen, daß unter viele Wahrheiten auch eine Reihe von Irrthümern sich nothwendig einschleichen mußte, Irrthümer, nicht so sehr in der Beobachtung als in der Auslegung der Erscheinungen. Wenn man gerecht sein will, muß man sagen, was man beim Durchlesen der 26 Schlußfolgerungen doch wohl als eigene Ueberzeugung gewinnt, daß der Ausschuß den Beweis einer scharfen Kritik geliefert hat, wie man sie in keinem der in jener, dem Magnetismus geweihten, Zeit erschienenen Werke wiederfindet. Grade nicht zum wenigsten auf diese Erscheinungen hin, die durchaus in's Reich der Wunder gehören, und in Folge dessen nichts mit der Wissenschaft zu thun haben, kam der Magnetismus vor der Akademie vollständig zu Fall.

Trotz seines hohen Werthes wurde also, wie gesagt, Husson's Bericht ohne Sang und Klang zu Grabe getragen, und die Akademie hatte den Magnetismus längst vergessen — da rief ihn ein junger Arzt, Dr. Berna, aufs neue ins Leben durch einen Brief, der in der Sitzung vom 14. Februar 1837 verlesen wurde. Die Akademie nahm die Sache von Neuem auf und wählte einen neuen Ausschuß, dessen Berichterstatter Dubois aus Amiens war, ein erklärter Gegner des Magnetismus.

Die Versuche Berna's mißglückten vollständig; sie bezogen sich übrigens großentheils auf das Hellsehen, das zweite Gesicht u. s. w. Daraus kann man sich schon selbst ein Urtheil bilden darüber, wie Dubois' Bericht beschaffen war, den er in den Sitzungen vom 12. und 17. August 1837 verlas.

Husson hielt es für seine Pflicht, dagegen aufzutreten, aber er konnte den Rückzug nicht mehr decken, die Niederlage war vollkommen. Sein Widerspruch beschleunigte sogar die Lösung der Frage in einer Weise, die durchaus ungünstig für die Sache des Magnetismus war.

Noch nicht ein Jahr war herum, da bestieg am 5. September das Mitglied der Akademie, Burdin, die Rednerbühne und setzte

einen Preis von 3000 Franken aus für Den, der die Fähigkeit besäße, ohne Vermittelung der Augen und ohne Licht zu lesen.

„Selbstverständlich," fügt Burdin bei, „handelt es sich nicht um ein Verfahren, mit Hilfe dessen ein Sinn für den anderen eintreten kann, z. B. nicht um Bücher, die für Blinde eingerichtet sind, in denen sie die erhabenen Buchstaben mit den Fingern tasten; ich verstehe darunter, daß die Dinge, die erkannt, unterschieden, gesehen werden sollen, auf andere Theile, als auf die Augen einwirken müssen.

Die Akademie nahm den Vorschlag Burdin's an und faßte folgenden Beschluß:

1. Die Prüfungen sollen von einem Ausschuß von sieben Mitgliedern überwacht werden, die nur aus den Mitgliedern der Akademie genommen werden dürfen.

2. Die Zeit zu diesen Versuchen auf 2 Jahre zu beschränken, wenigstens soll der Preis später nicht zur Vertheilung gelangen.

Heute ist es für uns klar, daß die Theilnehmer an der Bewerbung mit Nothwendigkeit eine Schlappe erleiden mußten.

Drei Bewerber traten auf, die allein einer Besprechung werth sind, drei Aerzte, durchaus ehrenwerthe und vertrauenswürdige Leute.

Als ersten nennen wir Dr. Pigeaire, Oberthierarzt des Departements de l'Hérault. Er führte dem Ausschuß seine Tochter zu, Léonide, die nach seiner Angabe mit Leichtigkeit durch eine dicke Taftbinde lesen sollte, mit der er ihre beiden Augen verband. Die Mitglieder der Akademie konnten sich überhaupt nicht weiter mit ihm einlassen, weil er sich weigerte, eine neue andere Binde zu gebrauchen; ebenso gestattete er nicht, daß man an Stelle der Binde ein einfaches Blatt weißes Papier zwischen die Augen und das zum Lesen bestimmte Buch brachte. Er erklärte es damit, daß er auf die Weise die Verbindung aufhebe, die sich zwischen der Somnambule und dem Gegenstande der Untersuchung herstellen müsse. Seine Tochter konnte nur mit dieser bestimmten Binde sehen und nicht anders. Diese Bedingungen waren ja allerdings durchaus unannehmbar, und Pigeaire mußte mit seiner Tochter zurücktreten. Sie war eine junge

Somnambule mit Krampf-Krisen, also eine Hysterika, die sicher nicht so viel Vertrauen verdiente, wie ihr Vater.

Der zweite Bewerber, Dr. Hublier aus Bordeaux, war noch weniger glücklich. Er schickte seine Versuchsperson, Fräulein Emilie, an seinen Freund Dr. Frappart, der selbst ein berühmter Magnetiseur war. Dieser entdeckte sofort ohne große Muße, daß sein Freund von der Somnambule vollständig hinters Licht geführt war. Hublier war muthig genug, diesen Betrug zu veröffentlichen (der sich übrigens über 4 Jahre erstreckte), und Frappart mußte den Brief auf sein Verlangen mittheilen. (4. October 1840.)

Die Frist, die am 1. October 1840 ablief, näherte sich schon ihrem Ende, da trat am 1. September ein neuer Bewerber auf, Dr. Teste. Seine Somnambule behauptete, sie könne bedruckte Blätter, die in einem verschlossenen Kasten lägen, lesen. Am 5. September begann der Versuch, Abends 7 Uhr, wie sie es selbst bestimmt hatte. Sie hatte vorher mitgetheilt, nach 10 Minuten könne sie ohne Hilfe der Augen lesen; aber nach Verlauf einer Stunde, nachdem sie den Kasten in jeder Richtung hin und her gedreht hatte, hatte sie noch nichts gefunden.

Dr. Teste fragte sie darauf, wie viel Zeilen im Kasten lägen; sie sagte zwei. Dann drang er in sie, sie solle lesen; sie sagte, sie sehe das Wort nous und etwas später sommes, also nous sommes. Nachdem die Somnambule endlich erklärt hatte, sie könne nicht mehr lesen, nahm man ihr den Kasten fort; der Magnetiseur löste den magnetischen Schlaf und die Somnambule verließ auf der Stelle das Zimmer.

Der Kasten wurde sofort geöffnet in Dr. Teste's Gegenwart; auf dem Papier standen sechs Verse gedruckt. Der Kasten enthält also nicht zwei Zeilen, wie man sieht, sondern sechs; und in diesen sechs Versen kommt weder das Wort nous, noch das Wort sommes[1] vor. Der Versuch war also abermals vollständig mißglückt.

Am 1. October 1840 wurde die Bewerbung um den Bur-

---

[1] Die Einzelheiten hierüber finden sich bei Burdin und Dubois l. c. q. 572—631.

din'schen Preis für geschlossen erklärt und die Akademie ließ sich den Vorschlag Double's sehr gerne gefallen, der forderte, die Akademie solle in Zukunft nie mehr den Aufforderungen der Magnetiseure Folge leisten und sich jeder Verhandlung über den Magnetismus enthalten. „Es existirt ja auch noch die Frage des Perpetuum mobile und der Quadratur des Cirkels; auch mit diesen soll sich grundsätzlich die Akademie nicht mehr beschäftigen," fügte er hinzu.

Der Magnetismus war auf einem Felde zu Falle gekommen, auf das er sich unklugerweise selbst begeben hatte: Das Uebernatürliche war sein Tod, wenigstens vor dem Forum der Académie de médecine. Es verlohnt sich, die Schlußfolgerungen, die Burdin und Dubois daraus zogen, die erklärte Feinde dieser Lehre waren, hier einzufügen.

Sie wagen allerdings nicht, das Dasein eines künstlich hervorgerufenen Somnambulismus zu leugnen; seine Thatsächlichkeit ist für sie aber nur eine „bedingte". Ebenso stellen sie sich zur Aufhebung der Empfindung bei Somnambulen, die man doch wohl nicht gut mehr leugnen konnte nach der Cloquet'schen Operation von 1829. „Vielleicht kann die Willensstärke diese Thatsachen erklären," meinen sie. Ebenso stellen sie sich zu dem, was man Aufhebung und Verstärkung (d. h. unter magnetischem Einfluß) von Muskelbewegungen nennt.

Welchen Dingen verweigern diese Männer denn nun eigentlich schließlich ihre Unterschrift? Die Schlußzeilen ihres Werkes klären uns vollständig darüber auf.

„Welchen Wundern versagen wir denn nun eigentlich Glaubwürdigkeit? Welche somnambulen Thatsachen haben wir als vollständig und stets unmöglich erklärt? Wir haben es schon gesagt. Die Magnetiseure haben diese Dinge unter vier Ueberschriften untergebracht. 1. Thatsachen des Hellsehens; 2. Thatsachen von Transposition der Sinne; 3. Thatsachen der Intuition; 4. Thatsachen des Vorhersehens. Wir stehen keinen Augenblick an zu wiederholen, daß diese Dinge jenseits der Grenzen liegen und immer liegen werden, die die Macht des Schöpfers der menschlichen Erkenntniß gesetzt hat.

Zu diesem Endergebniß, mag man es auch abgedroschen

nennen, kommen wir und kommen täglich die allereinfachsten Menschen; denn wer zweifelt an der Unmöglichkeit, durch undurchsichtige Körper hindurchzublicken; wer an der Unmöglichkeit, ohne Augen sehen zu können? Wer zweifelt daran, daß es unmöglich ist, zu sehen, was im eigenen Körper oder im Körper anderer Menschen vor sich geht? daß es endlich unmöglich ist, auf Stunde und Minute zukünftige Ereignisse vorherzusehen? Aber es war nöthig, das zu sagen, denn man war nahe daran die für verrückt zu halten, die behaupteten, die Somnambulen könnten eben so wenig wie Andere diese Grenzen überschreiten.

Wir haben hier also lediglich eine Lanze einlegen wollen für die Sache der Vernunft. Wird uns das Glück zu Theil, unser Zeitalter von neuen Irrthümern befreit zu haben? Wir erwarten unser Urtheil von Denen, die mit Aufmerksamkeit und unparteiisch diese Histoire académique du magnétisme animal gelesen haben."

Wir heben die große Bedeutung dieser Erklärung hervor. Wir werden sehen, daß diese Erscheinungen, an denen jene Gelehrten zweifeln zu sollen glaubten, und die das Dasein des künstlichen Somnambulismus in Frage stellen, heute vollständig zu Gegenständen wissenschaftlicher Prüfung geworden sind. Die letzten vier Gruppen von Thatsachen sind vollständig verworfen, trotz aller Versuche, sie unter dem Deckmantel der „innerlichen Suggestion" wieder aufleben zu lassen. — Wir sprechen weiter unten darüber. Aber sie haben doch eine praktische Anwendung erfahren, indem sie den Inhalt mehrerer Processe bildeten, in denen Magnetiseure und Magnetisirte auf die Artikel 479, 480 und 405 des Code pénal hin verurtheilt wurden.

In Anbetracht dessen konnte uns die Wichtigkeit des Burdin und Dubois'schen Berichtes für die gerichtliche Medicin nicht entgehen. Darin liegt die Rechtfertigung dafür, daß wir theilweise wenigstens diesem Capitel einen verhältnißmäßig bedeutenden Raum überlassen haben, auf das wir oft zurückgreifen werden, wenn es sich um gerichtliche Fragen handelt, die mit der Anwendung des thierischen Magnetismus in Zusammenhang stehen.

Zweites Capitel.

Braid und Charcot.

Die Wandlungen des thierischen Magnetismus. — Die Neurypnologie Braid's. 1843. — Die erhöhte Erregbarkeit der Muskeln. — Der Einfluß von Braid's Arbeiten. — Azam studirt den Hypnotismus in Frankreich. — Der Fall der Marie X. . . . 1860. — Der Hypnotismus in der Chirurgie: Broca, Verneuil, Guérineau. — Der Artikel von Duval. 1874. — Ch. Richet. 1875.

Charcot und der wissenschaftliche Hypnotismus. 1878. — Der gerichtlich-medicinische Bericht Brouardel's; die Affaire Lévy. 1878. — Der Einfluß der Charcot'schen Arbeiten in Frankreich und auswärts. — Aetiologie des Hypnotismus. — Findet er sich nur bei Hysterischen? — Verhandlungen darüber. — Zusammenfassender Bericht Paul Janet's. — Die Vorgänge bei der Hypnotisirung. — Günstige Bedingung für die Wirkung derselben. — Innere Uebereinstimmung mit der Hysterie. — Die Vorgänge beim Erwachen.

Gerichtlich medicinische Betrachtungen. — Kann man ein Individuum wider seinen Willen hypnotisiren? — Verschiedene Vorgänge. — Hypnogene Körpergegenden. — Die Pitre'schen Arbeiten. — Ein Fall von Nothzucht in lethargischem Zustande, der durch Druck auf eine hypnogene Körpergegend hervorgerufen war.

I. „Im November 1841 bot sich mir zum ersten Mal die Gelegenheit, meßmeristischen Versuchen beizuwohnen. Der Ausführende war ein Franzose Namens Lafontaine. Nach Allem, was ich über diese Dinge gelesen und gehört, war ich entschieden ungläubig und ich betrachtete die ausgeführten Versuche und alle hervorgerufenen Erscheinungen als den Erfolg eines geheimen Abkommens oder als Einbildung. Ich hatte die feste Absicht, womöglich den Betrug, durch den der Ausführende die Zuschauer täuschte, aufzudecken und bloszulegen. Aber bald sah ich ohne Mühe, daß gewisse Erscheinungen, wenn auch ungewöhnlich, so doch thatsächlich waren. Aber ich konnte nicht einsehen, wes-

halb da, wie Lafontaine meinte, ein wirksamer Einfluß von seiner Person ausgehen müsse, oder weshalb der Einfluß eines magnetisirten oder meßmeristischen Fluidums anzunehmen sei.

Ich machte nun den Anfang mit einer Versuchsreihe, die mir bewies, daß die Patienten selbst sich in einen ähnlichen Zustand versetzen könnten, durch etwas, was dem Wesen ihrer Persönlichkeit selbst anhaftete, daß es sich also um einen Zustand durchaus subjectiver Art handelt, zu dem es keines äußeren Einflusses bedarf, der etwa von der Person des Operateurs ausginge. Ich ließ die Patienten einen kleinen glänzenden Gegenstand betrachten, der an und für sich durchaus nichts Erregendes an sich hatte; der Gegenstand wurde etwas höher gehalten, als die gewöhnliche Blickrichtung geht. Sobald ich sie nun bat, ihre Aufmerksamkeit scharf darauf zu richten, während der übrige Körper vollständig in Ruhe blieb, bemerkte ich, daß viele unter ihnen mehr oder weniger schnell in einen tiefen Schlaf fielen und alle gewöhnlichen Erscheinungen des thierischen Magnetismus darboten, so wie sie in den classischen Werken über diese Sache beschrieben sind.

Bei einigen Individuen war der mehr oder weniger tiefe Schlaf mit Verlust des Bewußtseins und des Willens verbunden, derart, daß ihr Ohr vom lautesten Geräusch nicht berührt wurde; daß sie nicht merkten, wenn man ihnen starkes Ammoniak unter die Nase hielt; daß sie Stechen und Kneifen der Haut nicht bemerkten. Ohne Schmerzensäußerungen hervorzurufen, konnte man starke galvanische Ströme durch ihren Arm leiten; sogar chirurgische Operationen konnten ohne ihr Wissen ausgeführt werden; sie hatten absolut keine Erinnerung daran, sobald sie aus dem eigenartigen Schlaf erwachten. Besonders merkwürdig war, daß Personen, die in einen zweiten, aber etwas weniger tiefen Schlaf, versenkt wurden, vollständig die Erinnerung für das wieder gewannen, was während des ersten Schlafes ausgeführt war. Diese Dinge wurden zu wiederholten Malen wieder aufgeführt: Vergessen beim Erwachen, Erinnerung im zweiten Schlaf. Man hat das Verdoppelung des Bewußtseins oder zweites Bewußtsein genannt.

Manchmal blieben die Muskeln erschlafft, Athmung und Blutumlauf blieben ruhig; manchmal aber trat Katalepsie mit angestrengter Athmung und starker Beschleunigung des Blutumlaufs ein. Ein wunderbarer Umstand ist, daß wenn man einen Lufthauch gegen das Gesicht oder die Ohren richtet, Katalepsie und Anästhesie schwinden und der Patient Bewußtsein und Willen wieder erlangt; ein Zustand höchster Empfänglichkeit für Reize trat in allen Sinnesorganen ein, und wenn man den Eindruck des Luftzuges mit der Hand verstärkte, etwa durch einen Backenstreich oder auf andere Weise, so wachte der Patient augenblicklich auf.

In den verschiedenen Abschnitten des hypnotischen Zustandes können die verschiedensten Symptome auftreten, von der äußersten Empfindungslosigkeit und Katalepsie, bis zu einem außerordentlich starken Empfindungsvermögen und einer hohen Erregbarkeit. Einige dieser Veränderungen können in allen verschiedenen Abschnitten des hypnotischen Zustandes ausgelöst werden, durch Gehör- oder Berührungs-Suggestion. Die Patienten zeigen nämlich ein erhöhtes Empfindungsvermögen, oder Empfindungslosigkeit, unglaubliche Muskelkräfte oder vollständigen Willensverlust, ganz entsprechend den Eindrücken, die man bei ihnen gerade hat hervorrufen wollen.

Diese Eindrücke zeigen sich als Folge von Gehörs-Suggestion, vorausgesetzt, daß sie von einer Person ausgehen, zu der der Patient Vertrauen hat oder als Folge eines physischen Eindruckes, mit dem sie vorher die gleiche Absicht verbunden hatten, oder auch wohl als Folge der Lage, Thätigkeit oder Ruhe, in die man den ganzen Menschen oder einzelne Muskelgruppen gebracht hat. Mit derartigen Patienten kann man im schlafartigen Stadium geradezu spielen, wie auf einem Musikinstrument, und kann bewirken, daß sie die Traumbilder ihrer Einbildung für thatsächliche Wirklichkeit nehmen. Die Klarheit ihres Urtheils und ihr Wille sind derartig verdunkelt, sie sind derart ihrem augenblicklichen Bezauberer unterworfen, und ihre Einbildungskraft ist derart erhöht, daß sie sehen, fühlen und handeln, als seien alle Eindrücke, die ihnen durch den Kopf gehen,

Wirklichkeit; sie sind ganz erfüllt von diesen Vorstellungen; sie werden ganz von ihnen eingenommen und begehen in Folge dessen jede nur mögliche Tollheit. —"

Die vorstehenden Zeilen, die 1860 geschrieben sind, geben die Ansichten wieder, die ein englischer Chirurg, James Braid,[1] 1843 in einem Buch auseinandergesetzt hatte, das eine wahre Revolution in der magnetischen Wissenschaft hervorrufen sollte. Es geht aus dem, was wir eben mitgetheilt hatten, hervor, daß der englische Autor zu der schon von Faria ausgesprochenen Meinung zurückkehrte und durchaus Anhänger der subjectiven Theorie — im Gegensatz zur objectiven Theorie der Magnetiseure — war. Die Ermüdung der Nerven, die durch längere Betrachtung eines glänzenden Gegenstandes eintritt, der vor und etwas über die Augen gehalten wird, wodurch eine Art Schielen mit nach vorne zusammenlaufenden Axen bewirkt wird, sollte die Ursache für alle beobachteten Erscheinungen sein.

Als geschickter Versuchsanordner und scharfsinniger Beobachter konnte Braid zunächst eine vorzügliche Beschreibung der suggestiven Katalepsie geben, die von Pétetin und Puységur entdeckt ist. Von Neuem stellte er ihre Theorie und Ausführung der Suggestionen wieder auf und machte sie fast vollständig zu den Seinigen; besonders gilt das von den Suggestionen, die durch die verschiedenartigen Stellungen hervorgerufen werden, die man den Muskeln während des kataleptischen Zustandes gibt. Er bestätigte weiter nicht nur das, was man über die Erhöhung der Muskelkraft im Somnambulismus gesagt hatte, sondern er zeigte, was von höchstem Interesse ist, daß Reizungen der Haut die Zusammenziehung der darunter gelegenen Muskeln bewirken. Da er weiter den Hypnotismus als Zusammenfassung einer Reihe verschiedener Zustände ansah, die unter dem Einfluß der gleichen Ursache entstehen, so stellte er damit, wenn auch nicht ausgesprochen, die Trias: Lethargie, Katalepsie, Somnambulismus

[1] Neurypnologie, Traité du sommeil nerveux ou hypnotisme par James Braid, traduit par le Dr. Jules Simon. Paris 1883. Der Uebersetzer hat diesem Werk ein Capitel hinzugefügt, das Braid 1860, kurze Zeit vor seinem Tode, geschrieben hat.

auf, deren physiologisches und klinisches Studium Charcot und seiner Schule zu so wichtigen Ergebnissen führen sollte.

Weniger glücklich war er in seinen, übrigens sehr vorsichtigen Versuchen, Unterscheidungsmerkmale zwischen Hypnotismus und Magnetismus aufzustellen, die, von aller Theorie abgesehen, doch ein und dieselbe Sache sind, und in der Anwendung, die er vom Hypnotismus auf seine phrenologischen Lehren machte. Aber gleichwohl verhalf die Art der Bearbeitung der Köpfe seiner Patienten, der er sich hingab, zu der Entdeckung, aus der er übrigens nie einen vernünftigen Schluß zog, daß die Reibung des Scheitels die eigenthümliche Wirkung hat, hypnotisirte Individuen von der Katalepsie zum Somnambulismus zu bringen. Die Académie de médecine, die gerade eben den thierischen Magnetismus so nachdrücklich verurtheilt hatte, hatte keine Ahnung, welche Gefahr sich am Horizont zusammenzog. Und obwohl das Buch und die Ansichten Braid's in England wirklich mit Wohlwollen aufgenommen waren, hatten sie doch nicht den Canal überschritten.

Der Artikel „Sleep" (Schlaf) der Encyklopädie von Todd und Carpenter und der Artikel „Hypnotismus", der 1855 in der zehnten Ausgabe des Wörterbuchs von Nysten, durchgesehen von Littré und Robin, erschien, und endlich ein wissenschaftlicher Beitrag, der 1852 in der „Presse" veröffentlicht wurde, trugen beinahe allein die Kosten zu einer wenigstens allmählichen Verbreitung des Werkes des englischen Chirurgen.

Wirklich sah man erst 1860, 20 Jahre nach der Urtheilsfällung von Seiten der Akademie, den Magnetismus von Neuem auftauchen, aber dieses Mal gekräftigt und gestützt auf physiologische Thatsachen, die die Eigenschaft haben, absolut überzeugend zu wirken. Inzwischen hatten allerdings die Magnesiteure ihre gewöhnlichen Uebungen fortgesetzt, aber ohne daß je eine neue Entdeckung aus ihren Versuchen hervorgegangen wäre.

Ein bedeutender Arzt in Bordeaux, Dr. Azam, stellvertretender Professor an der École de médecine daselbst, hatte den Muth, diese Auferweckung von den Todten zu versuchen. Mitte Juni 1858 hatte man ihn zur Behandlung eines jungen Mädchens

gerufen, die nach den ihm gewordenen Mittheilungen Geistesverwirrung zeigen sollte und die eigenthümliche Erscheinungen von selbst eintretender Katalepsie, von Aufhebung und Erhöhung der Empfindung darbot. Er stellte die Kranke mehreren Aerzten vor, und einer, Namens Bazin, theilte ihm mit, er habe unter dem Artikel „Sleep" der Todd'schen Encyklopädie gelesen, daß ein englischer Arzt, Braid, ein Mittel entdeckt habe, um künstlich ähnliche Erscheinungen, wie die bei der Hysterischen beobachteten, hervorzubringen. Azam verschaffte sich die Neurhypnologie und stellte eine Reihe von Versuchen an, die ihn dazu führten, die von Braid mitgetheilten Ergebnisse zu bestätigen. Man muß allerdings sagen, daß er unter außerordentlich günstigen Umständen an die Sache heranging, und daß der Gegenstand seiner Versuche wirklich sehr merkwürdig war. Man gewinnt am besten übrigens aus folgenden Mittheilungen ein Urtheil darüber.

„Fräulein Marie X***, 22 Jahre alt, Rue Amand-Miqueu, Bordeaux, Arbeiterin bei einem Goldschmied, ist groß und gut gebaut, von nervöser Gemüthsstimmung, hat aber noch nie Nervenanfälle gehabt; sie war stets gesund; im Gesicht zeigen sich wenig deutliche Spuren einer früheren Lähmung der Gesichtsnerven. Sie sitzt auf einem gewöhnlichen Stuhl; ich bitte sie, einen Schlüssel, ein Lanzettbesteck oder irgend einen etwas leuchtenden Gegenstand anzusehen, der sich 15—20 cm oberhalb ihrer Augen befindet. Nach einiger Zeit — es schwankt zwischen einer bis drei Minuten, niemals mehr — machen ihre Augäpfel schwingende Bewegungen, ihr Herzschlag wird ruhiger, ihre Augen schließen sich, ihr Gesicht bekommt den Ausdruck der Ruhe. Gleich nachher bleiben ihre Glieder in der Stellung, die man ihnen giebt, stehen und zwar mit auffallender Leichtigkeit, während einer Zeitdauer, die ich bis auf 20 Minuten ausgedehnt habe, ohne daß sie im geringsten ermüdet. Sie bewahrte oftmals ihre Stellung, die Arme vorgestreckt, die Füße über den Boden erhoben, so daß sie lediglich auf der Kante des Stuhles saß, und ich dehnte den Versuch so lange aus, bis ich durch die außerordentliche Zunahme der Herzthätigkeit zu seiner Beendigung gezwungen war. Bei ihr dauert die Aufhebung der Empfindung 3—4 Minuten; selten habe ich bei anderen eine so kurze Dauer beobachtet.

---

[1] Note sur le sommeil nerveux ou hypnotisme par le Dr. Azam, im Archives générales de médecine, Januar 1860.

Folgende Proben auf ihre Unempfindlichkeit stellte ich an: Heftiges Kneifen, Ammoniak unter die Nase, Federn in die Nasenlöcher, Kitzeln der Fußsohle, Durchstechen einer Hautfalte mit einer Nadel, schnelle Stiche in die Schultern, u. s. w. Während des Abschnittes der Empfindungslosigkeit tritt plötzlich der Abschnitt der erhöhten Empfindung ein. Seinen Eintritt merke ich an Folgendem: Fräulein X*** wirft den Kopf zurück, ihr Gesicht drückt Schmerz aus. Auf meine Frage antwortet sie, daß ihr der Geruch des Tabaks, den ich an mir trage, unerträglich ist. Das Geräusch meiner Stimme oder der meines Assistenten, das Geräusch von der Straße, der leiseste Ton, alles scheint die Empfindung ihres Gehörs aufs Aergste zu verletzen; gewöhnliche Berührung wird als Schmerz empfunden; wenn man einen Finger auf den Kopf und einen auf eine Hand legt, so bringen diese Finger eine starke, sehr schmerzhafte Erschütterung hervor; sie hört meine Uhr auf eine Entfernung von 8—9 Metern, sie versteht auch mit ganz leiser Stimme geführte Unterhaltungen. Manchmal kann sie nicht sprechen; ein einfaches Streichen am Halse befähigt sie dazu und Fräulein X. spricht dann, aber nur wenn man sie fragt, und mit viel leiserer Stimme, als im gewöhnlichen Zustand, und ihre Stimme ist etwas verschleiert. Wenn man 40 cm hinter ihrem Rücken eine entblößte Hand hinhält, so beugt sie sich vor und beklagt sich über die Hitze, die sie fühlt; ebenso verhält sie sich gegen etwas Kaltes bei derselben Entfernung. Und all' das geschieht, ohne daß ich jemals mit ihr von Braid's Erscheinungen gesprochen hätte. Ein Lufthauch, eine Reibung machen der Katalepsie an einem Gliede, an einem Finger ein Ende; bringt man dann den betreffenden Theil vorsichtig in die vorige Stellung zurück, so tritt sofort wieder der kataleptische Zustand ein. Wenn ich sie während des Stadiums der Lösung des kataleptischen Zustandes auffordere, mir die Hand zu schütteln, und zu gleicher Zeit durch Kneten die Muskeln des Vorderarms weich zu machen suche, so ziehen sich diese zusammen und werden hart, und die Kraft, die sie ausüben können, ist mindestens dreimal so groß, wie im gewöhnlichen Zustande. Wenn man ein dickes Buch zwischen ihre geschlossenen Augen und den betreffenden Gegenstand, eine Nadel, ein Papier bringt, so kann sie mit größter Schnelligkeit beim feinsten Nadelöhr einfädeln und vollständig ordentlich schreiben. Sie wandelt im Zimmer herum, ohne anzustoßen; das hat man ja übrigens schon von dem berühmten Bordeauxer Seminaristen erzählt. Mit einem Wort, der Sinn für Muskelthätigkeit befindet sich in einem erhöhten Erregungszustand.

Wenn ich — im kataleptischen Zustand — Fräulein X.'s Hände zum Gebet falte und sie einige Zeit in der Stellung verharren lasse, so ergiebt sich aus allen ihren Antworten, daß ihre Gedanken nur aufs Gebet gerichtet sind, daß sie sich bei einer kirchlichen Handlung anwesend glaubt. Sie hält das Haupt vornübergeneigt, die Arme gebeugt und fühlt Gedanken der Demuth und der Buße in ihrem Geist einziehen. — Ich habe

also in diesem Fall die Haupterscheinung der Suggestion vor mir, die von Braid beschrieben und in der Todd'schen Encyklopädie durch den berühmten Physiologen Carpenter bestätigt sind.

So häufig und in verschiedenartiger Anordnung und an so verschiedenen Personen ich diese Versuche ausgeführt habe — fast immer komme ich zum selben Ergebniß."

Schon aus dem Mitgetheilten kann man sich ein Urtheil bilden über die Bedeutung der einzelnen mitgetheilten Thatsachen, die an dem typischen Fall Azam's beobachtet wurden — und aus dem Folgenden wird man sich noch besser ein Urtheil darüber bilden können. Somnambulismus, erhöhte Erregbarkeit und vollständige Aufhebung des Empfindungsvermögens, Katalepsie und Suggestionen durch die den Gliedern gegebene Stellung, erhöhte Muskelerregbarkeit — alle diese Erscheinungen finden wir schon dort mitgetheilt. Weiter unten beschreibt er ganz ausführlich die Hemi-Lethargie: „Eine eigenthümliche Thatsache konnte ich bei den meisten meiner Versuchsindividuen beobachten; wenn man, während die Glieder sich in Katalepsie befinden, ein Auge anbläst, so löst sich sofort die Katalepsie aller Glieder auf dieser Seite."

Azam hat seine Beobachtungen nicht so leichthin veröffentlicht. Er hat zwei Jahre lang Versuche angestellt und sich dabei von seinen Freunden Broca und Verneuil, die an der Pariser Facultät angestellt waren und damals schon einen Namen hatten, die ja aber später besondere Berühmtheit erlangten, beaufsichtigen lassen. Diese hatten aber auch ihrerseits Versuche angestellt und Broca hatte zu seinem besonderen Gebiet die Auffindung von Personen gemacht, die hypnotisirbar und zugleich mit chirurgischen Leiden behaftet waren; er erkannte den größten Nutzen, den man zu einer Zeit, wo die Chloroformnarkose noch sehr wenig verbreitet war, aus der Aufhebung der Empfindung durch Hypnose erzielen könnte. Der Erfolg entsprach seinen Erwartungen, und eben so wie einst Cloquet, gelang es ihm unter Beihülfe von Follin, schmerzlos bei einer Frau mit dem Messer eine Vereiterung am Rande des Afters zu öffnen.

Montag, den 5. December 1859, legte Velpe der Académie des sciences eine Mittheilung von Broca über die hypnotische Gefühlsaufhebung bei chirurgischen Operationen vor. Zwei Tage später sprach er selbst in der Société de chirurgie über diesen Gegenstand.

Wir wollen uns an dieser Stelle hierüber nicht weiter verbreiten, da wir darauf zurückkommen, wenn wir über Nutzen und Nachtheil der magnetischen Therapie sprechen werden. Aber das müssen wir doch hier erwähnen, daß trotz des wissenschaftlichen Ansehens von Männern wie Velpeau, Broca, Verneuil, Follin und Azam der thierische Magnetismus sich nicht aus seiner Asche erhob. Allerdings wurden überall Operationen vorgenommen mit Hilfe der magnetischen Gefühlsaufhebung und am 19. December 1859 nahm einer unserer ersten und, besten Lehrer, Dr. Guérinau in Poitiers, im Krankenhause dort schmerzlos einen Oberschenkel ab. Aber gegen das Chloroform konnte der Hypnotismus nicht aufkommen.

Nach einiger Zeit versank er wieder in Vergessenheit und bestätigte so eine der unbegreiflichsten Thatsachen, der man so oft in der Geschichte der Wissenschaften begegnet, daß nämlich die Wissenschaft gerade und immer in dem Augenblick Halt macht, wo sie in den Besitz aller Mittel zum Fortschritt und zur weiteren Entfaltung gelangt ist.

Man brauchte sich nur noch so weit aufzuschwingen, die gefundenen Thatsachen unter physiologische Abtheilungen einzuordnen; die beweisenden Aufzeichnungen waren ja vorhanden, sie waren in Händen sehr fachwissenschaftlich gebildeter Männer, und doch wurde dieser kleine Schritt weiter nicht gemacht. Braid starb sehr bald darauf, am 25. März 1860, durch einen Schlaganfall, und Diejenigen, welche in Frankreich seine Lehre aufgefaßt hatten, richteten ihre Untersuchungen nach einer anderen Seite.

Fünfzehn Jahre später schrieb Dr. Ch. Richet,[1] Internist am Krankenhaus und bald darauf habilitirt in der Facultät, der sich sehr sorgfältig mit der Erforschung des Somnambulismus beschäftigt hatte: „Es gehört ein großer Muth dazu, das Wort Somnambulismus auszusprechen. Die stumpfsinnige Leichtgläubigkeit der großen Masse und der Betrug einiger Charlatans haben einen so häßlichen Beiklang in dieses Wort und in die

[1] Journal de l'anatomie et de la physiologie de Ch. Robin t. XV. 1875 p. 348. Du Somnambulisme provoqué.

Sache gelegt, daß es unter den wissenschaftlich Gebildeten wenige gibt, die nicht widerwillig an eine Behandlung dieses Gegenstandes herantreten. Ein Jahr vorher (1874) hatte der Artikel Hypnotismus[1] von Duval, trotz seines hohen Werthes, diese Zurückhaltung nicht zu erschüttern vermocht.[2]

II. Einem hervorragenden Manne, der für diese schwierigen Untersuchungen durch langjährige, sehr eingehende Untersuchungen über die Erkrankungen des Nervensystems vorbereitet war, dem Professor Dr. Charcot, blieb der Ruhm vorbehalten, den Hypnotismus wissenschaftlich verwerthet zu haben. 1878 begannen in der Salpêtrière die merkwürdigen Sitzungen,[3] die den hypnotischen Bestrebungen einen ganz neuen Aufschwung gaben.

Charcot stellte sich auf einen ganz anderen Boden, als die vorher erwähnten Beobachter. Anstatt sich darauf zu verlegen, den außergewöhnlichen Erscheinungen nachzugehen, wie andere es gemacht hatten, namentlich vor Braid, glaubte er der Wissenschaft einen viel größeren Dienst zu leisten, wenn er zunächst die diagnostischen, physikalischen und leicht zu würdigenden Zeichen der einzelnen hypnotischen Zustände scharf abtheilend bezeichnete. Er hielt sich zunächst durchaus an die genaue Auslegung der allereinfachsten Thatsachen, in langsamem aber sicherem Vorgehen, und ließ niemals von der Erforschung einer Erscheinung eher ab, als bis er das Bindeglied, die es mit vorher erforschten verband, gefunden hatte.

Im Hinblick darauf, daß bei den Hysterischen alle die Zeichen in ausgesprochenster Weise betont sind, die er als großen Hypnotismus bezeichnete, gründete er seine Beschreibung lediglich auf

---

[1] „Hypnotismus" im Nouveau dictionaire de méd. et de chir. pratiques p. 18, 1874.

[2] Man muß aber nicht glauben, daß sich die Literatur über Magnetismus von 1843—1878 nicht vermehrt hätte; außer Azams Buch erschienen noch andere werthvolle Werke, und wir werden gelegentlich noch oft auf Philips, Demarquay und Giraud-Teulon, Charpignon, Liébeault zurückkommen, so daß der Vorwurf des absichtlichen Uebergehens uns nicht treffen kann.

[3] Der Bericht über diese Verhandlungen erschien in mehreren Zeitschriften: Progrès médical. No. 51. 1878. Gazette des hôpitaux, 21. 28 Novbr., 5 Decbr. 1878; Gazette médicale de Paris, No. 46, 47, 48. 1878.

diese, und behielt so freie Hand, vom Einfachen aufs weniger Einfache zu schließen.

Diese natürliche Methode, die einzige, die man bei wissenschaftlichen Forschungen, und besonders dann, wenn sie im Anfange ihrer Entwickelung stehen, anwenden darf, ergab dem Lehrer und seinem Schüler und Mitarbeiter Dr. Paul Richer dann auch bald die allerwichtigsten Erfolge. Letzterer legte sie nieder in seiner im folgenden Jahre (1879) erschienenen These und in der ersten Auflage seines Aufsehen erregenden Werkes: Études cliniques sur la grande hystérie (1881 und 2. Aufl. 1885).

Zu gleicher Zeit erschien die Iconographie photographique de la Salpêtrière, vom Bourneville-Regnard, (1879—1880), deren dritter Band vollständig Beobachtungen über den Hypnotismus gewidmet ist.

So war der Anstoß gegeben, und er brachte reiche Ernte hervor; von allen Seiten flossen Beiträge zu.

In Deutschland bestätigte ein sehr angesehener Physiologe, Heidenhain,[1] nach eigenen Versuchen die Charcot'sche Arbeit. Heidenhains Schrift rief eine Anzahl anderer hervor, so von Grützner, Berger (1880), Bäumler, Preyer (1881), die alle Versuchsresultate veröffentlichen, deren Inhalt genau wiedergegeben ist in den Arbeiten von P. Börner[2] und P. J. Möbius.[3]

In Italien bestätigten Tamburini und Seppili,[4] wenigstens in der Hauptsache, die in der Salpetrière gemachten Beobachtungen über den hysterischen Hypnotismus.

Am 13. Februar 1882 theilte Charcot in einem Bericht an die Académie des sciences eine Eintheilung der verschiedenen ner-

---

[1] R. Heidenhain: Der sog. Thiermagnetismus, physiolog. Beobachtungen. Leipzig 1880.

[2] P. Börner: Thierischer Magnetismus und Hypnotismus (Separatabdruck aus der Deutschen medicinischen Wochenschrift, Nr. 8, 1880).

[3] P. J. Möbius: Ueber den Hypnotismus in Schmidt's Jahrbüchern, Band CXC Nr. 1, 1881.

[4] Contribuzione allo studio sperimentale del ipnotismo, in Rivista sperimentale di freniatria et di medicina legale. 1881, Bd. III. und 1882, Bd. III. u. IV.

vösen Zustände, die bei Hysterischen durch den Hypnotismus hervorgerufen werden, mit. Er stützte sich dabei auf die neuro-musculären Erscheinungen, die er mit P. Richer im Archiv für Neurologie,[1] beschrieben hatte. Diese Mittheilung bildete den Boden, auf dem die weiteren Arbeiten aufgebaut wurden.

Wir würden kein Ende finden, wollten wir alle Arbeiten, nur zusammenfassend, aufzählen, von denen einige allerdings von großer Bedeutung sind, die in den Jahren von 1880—1886 sich mit dem Hypnotismus und seinen Wirkungen beschäftigten.

Wir können uns Glück dazu wünschen, daß sich doch allmählich unter den Bearbeitern verschiedene Richtungen herausbildeten. Eine Schule, der Ch. Richet, Chambard Péré und Binet, Paul Janet (vom Institut), Hack Tuke angehören, legte sich besonders aufs Studium der psycho-physiologischen Erscheinungen. Die andere Schule — ihr gehören Liébeault, Bernheim, Beaunis, Brémaud, Bottey an — machte, während Charcot an Hysterischen seine Untersuchungen machte, die Versuche über Hypnotismus und Suggestion an solchen Personen, die von dieser Neurose frei waren, oder wie sie es nannten, Indemnität zeigten.

Brouardel,[2] Motet, Vibert, Ladame Mabille, Féré und Binet, Liégeois, Vizioli, Campili, richteten ihr Augenmerk besonders auf die gerichtlich mediciniſche Seite der Frage.

Die besten unter den erschienenen Arbeiten werden wir anführen.

Obgleich sich im Verlaufe der Arbeit noch häufiger wieder die Gelegenheit bieten wird darauf zurückzukommen, so wollen wir doch an dieser Stelle die Arbeiten von Dumontpallier

---

[1] Contribution à l'étude de l'hypnotisme chez les hystériques (Archive de neurologie, No. 5, 6, 7. 1881).

[2] Wir legen ganz besonderes Gewicht auf den Bericht, den unser hervorragender Lehrer 1878 gab, als die von Charcot gefundenen Ergebnisse erst anfingen, sich zu verbreiten. Ganz unbedingt, wie man im Verlauf dieser Arbeit auch erkennen wird, ist die gerichtlich-mediciniſche Seite das wichtigste an der ganzen Frage.

und seinen Schülern Magnin und Bérillon, im Hôpital de la Pitié, und besonders des Professors Pitres, im Hôpital Saint-André in Bordeaux, nicht unerwähnt lassen.

Mit Richer zusammen habe ich[1] einen kleinen Beitrag zu diesen Untersuchungen geliefert, als ich die Ehre hatte, Interniſt bei Herrn Professor Charcot zu sein; ebenso als ich Interniſt bei Herrn Professor Brouardel war. Ich wiederhole, daß viele Namen, die ich hier ausgelassen habe, bald Erwähnung finden werden und ihre Arbeiten werden, wo es am Platze ist, ihrem Inhalte nach erwähnt.

A. Lehre von den Ursachen des Hypnotismus.

Wenn man den besonderen Standpunkt in Betracht zieht, von dem aus wir diese Erscheinungen ins Auge fassen und wenn man nur die gerichtlich-medicinischen Thatsachen ansieht, die wir weiter unten bringen werden, so ist es unbestreitbar, daß die Hysterischen den größten Bruchtheil der zur Hypnotisirung geeigneten Individuen stellen.

Ja, wir können sogar ausdrücklich feststellen, daß in allen gerichtlichen Fällen, in denen die Vorgeschichte der Hypnotisirten in genügender Weise erforscht wurde, die Gerichte es immer mit Hysterischen zu thun hatten.

Zur Ergänzung könnte man noch hinzufügen, daß es fast allein Frauenzimmer sind, die hier in Frage kommen, einen Fall ausgenommen, bei dem es sich um einen hysterischen Mann handelt. Aber die Zahl der Hypnotisirten, die wegen Vergehen zur Rechenschaft gezogen wurden, oder die, welche dem Gericht Aufklärungen geben mußten über Vergehen, deren Opfer sie geworden waren, ist noch zu gering, als daß man darauf eine einigermaßen sichere allgemeine Statistik aufbauen könnte.

Um selbst eine klare Anschauung von der Sache zu bekommen, müssen wir die Ansichten anderer Schriftsteller kennen lernen,

---

[1] Sur les caractères cliniques des paralysies psychiques expérimentales. Soc. de biologie 1884. — Le viol dans l'hypnotisme et les états analogues. Soc. de médec. légale, août 1886.

die sich über die Sache ausgesprochen haben, und in Hinsicht darauf, theilen wir sie in zwei Abtheilungen ein. In die erste Abtheilung bringen wir alle die, welche vor Charcot sich mit Magnetismus oder Hypnotismus — der Name thut nichts zur Sache — beschäftigt haben. Diese haben sich, meistens wenigstens, und sogar die Aerzte, keine große Mühe gegeben, ihre Nachforschungen auf die krankhaften Voranlagen ihrer Patienten auszudehnen. In die zweite Abtheilung gehören die, welche nach dem Erscheinen von Charcot's Arbeiten besonders den Hypnotismus an Gesunden erforscht haben. Selbstverständlich führen wir nur der Erwähnung wegen die Arbeiten der École de la Salpêtrière an, in denen sich überall Züge finden, die auf Hysterie hindeuten, was wohl festgestellt zu werden verdiente. Dasselbe ist der Fall mit Azam's Arbeiten und mit denen von Dumontpallier und seinen Schülern; ebenso mit den Arbeiten von Pitres in Bordeaux. Man kann daraus den Schluß ziehen, daß der große Hypnotismus, wie ihn Richet nennt, der allein Anspruch auf die Bezeichnung „wissenschaftlich" machen kann, immer an Hysterischen beobachtet worden ist. Er ist der einzige, der sichere, faßbare Unterscheidungsmerkmale bietet, die es immer möglich machen, ihn jeder Zeit wiederzuerkennen; und nur so entgeht man den Versuchen der Simulanten, zu betrügen, was in gerichtlich-medicinischer Beziehung doch von großer Bedeutung ist. Es ist sehr schwer, den allgemeinen Gesundheitszustand derjenigen Personen, die vor dem Jahre 1878 den Forschern Gelegenheit zu Aufzeichnungen boten, festzustellen. Meistens sind vorhergehende krankhafte Zustände nicht erwähnt; der Schreiber begnügt sich meistens damit, einfach die Erscheinungen mitzutheilen, die auf seine Anregung zu Tage treten oder deren Zeuge er ist.

Aber es gibt ein sehr werthvolles Vermittlungsglied, das uns einen Hinweis gibt auf das Leiden, wegen dessen das hypnotisirte Individuum behandelt wurde. Häufig sind es krampfhafte Krisen, die der Forscher auf Epilepsie zurückführt, die man aber in den meisten Fällen sehr wohl als hysterische erklären kann; denn wir haben jetzt die Erfahrung gewonnen, daß wirklich Epileptische außerordentlich schwer hypnotisirbar sind. Oder es

handelt sich um plötzlich geheilte Lähmungen; und das sind immer, darüber kann kein Zweifel bestehen, hysterische Lähmungen.

Die Leichtigkeit, mit der die meisten Menschen, die zu Meßmer kamen, um Heilung von ihren Leiden zu suchen, zu krampfhaften Krisen gebracht wurden, bildet eine sichere Gewähr dafür, daß sich eine Masse Hysterischer um den berühmten Gesundheitszuber versammelten. Uebrigens führt er ja auch ganz ausdrücklich in der 23. Schlußfolgerung die Heilung von Nervenkrankheiten an.

Ebenso sicher ist es, daß Viélet und Joly, die besten Somnambulen Puységur's, ebenfalls nervöse Krisen hatten. Faria war, wie wir wissen, der Meinung, Epopten könne man nicht machen. „Man kann keinen hellseherischen Schlaf bei ihnen hervorrufen, der nicht schon vorher in ihnen liegt; man bringt ihn nur hervor, weil er schon vorher da war, auf Grund der nothwendigen Voranlagen" (pg. 41). Es wird uns hoffentlich der Beweis gelingen, daß der natürliche Somnambulismus direct aus der Hysterie hervorgeht.

Damals war übrigens die Ansicht, die wir vertreten, sehr in Ansehen, daß alle Hypnotiker, fast ausnahmslos, Hysteriker sind.

1810 richtete General Noizet eine Schrift[1] an die Königliche Academie in Berlin „Ueber den Somnambulismus und den thierischen Magnetismus", in der er sagt (pg. 186): „Die eine Krankheit eignet sich mehr als die andere zur Hervorbringung des Somnambulismus; die Nervenkrankheiten, besonders die Hysterie, liefern die meisten künstlichen Somnambulen, nach Angabe der Aerzte", und weiter betont er die Beziehungen, die zwischen Somnambulismus und hysterischen Krampfzuständen bestehen. Der Somnambule, der ihm zu seinen Versuchen diente, war ohne jeden Zweifel hysterisch; denn die Beschreibung, die er uns von einem Anfall macht, läßt keine andere Deutung zu.

Du Potet (pg. 250) gibt ein sehr klares Bild von den Zuckungen, die häufig durch magnetisches Streichen hervorgebracht werden und die sechs bis acht Stunden ohne Unterbrechung dauern

[1] Sie wurde erst 1854 veröffentlicht, bei Plon & Co.

können. „Man muß nicht glauben," sagt er, „daß nur nervöse Frauen allein diese Folgen zeigen; auch starke Männer, die derartige Zustände nur dem Namen nach kennen, wurden in wenigen Minuten vollständig wie umgewandelt in ihrem Körper und boten alle Folgezustände dar, von denen ich Ihnen berichte. — Thatsächlich würde darnach die Neurose Folge und nicht Ursache des Somnambulismus sein; aber sollte man den Satz nicht auch umkehren können? Wir kommen übrigens auf diese Frage wieder zurück, wenn wir vom Nutzen und Schaden magnetischer Curen sprechen werden."

Braid ist nicht sehr ausführlich; aber unter den 69 Fällen deren Verlauf er uns kurz schildert, kann man mehrere Fälle von Steifheit und Lähmung als hysterische bestimmt bezeichnen. Er sagt Folgendes (pg. 22): Wir gelangen auf die Art, wie der Magnetismus auf das Nervensystem wirkt, zu einer außerordentlich schnell wirkenden Heilkraft bei zahlreichen Functionsstörungen, die mit gewöhnlichen Mitteln nicht behandelt oder überhaupt nicht geheilt werden können. Ein großer Theil dieser schmerzhaften Erkrankungen, die meist ohne pathologische Veränderungen bestehen, werden von Allen als nervöse Erkrankungen bezeichnet und müssen von einem ganz eigenartigen Zustand des Nervensystems bedingt sein. Zum Schluß wollen wir noch daran erinnern, daß die erste Frau, an der Azam Versuche anstellte, eine Hysterische war.

Soll damit nun gesagt werden, daß nur Hysteriker, weibliche und männliche, hypnotisirbar sind? Das ist durchaus nicht unsere Meinung; aber eine lange Reihe von Erfahrungen scheint uns durchaus sicher ergeben zu haben, daß sie weitaus die größte Zahl stellen. Die anderen hypnotisirbaren Individuen gehören unter die, welche nervöse Charakteranlage haben.[1] Bei den meisten

[1] Im Verlauf der Arbeit werden wir noch häufig den Ausdruck nervös oder neuropathisch gebrauchen, um die Individuen damit zu bezeichnen, die, ohne nervöse Krisen zu haben, doch Zustände zeigen, die in die Classe der nervösen Zustände gehören, die sich leicht als hysterisch enthüllen können. Diese Zufälle können aber auch fehlen, und doch genügt erbliche Belastung, um sie zu nervösen Charakteren im Sinne der früheren Forscher zu stempeln.

der letzteren kann übrigens die Hysterie jeden Augenblick ausbrechen, und einige Forscher meinen, daß krampfhafte Krisen sich unbedingt zeigen müssen, wenn diese Nervenerkrankung zum Ausbruch kommt.

Weiter unten werden wir sehen, daß recht häufig der Hypnotismus das Vorhandensein der Hysterie aufdeckt, und daß mit der ersten Hypnotisation auch die erste Krise sich zeigt. Wäre, durch Anwendung sehr zarter Maßnahmen, diese Krisis nun nicht zum Ausbruch gekommen, so würde man das Individuum sicher als gesund angesehen haben.

Die Werke und Versuche derjenigen Forscher, die Vertreter der entgegengesetzten Ansicht sind, haben wir gelesen und genau verfolgt; aber dadurch sind wir immer mehr zur Ueberzeugung gekommen, daß unsere Ansicht die richtige ist. Wir theilten schon mit, daß sie für entscheidende Merkmale halten: Amblyopie, einseitiges Doppelsehen, auf gewisse Theile beschränkte Aufhebung der Empfindung, also immer vorhandene Fehler und die vorher beobachteten Krampfkrisen; es hat sich aber nie feststellen lassen, daß sie von irgend einer Bedeutung für die Aufklärung der ganzen Frage gewesen seien.

Eine nicht abzustreitende Thatsache ist es weiter, daß alle Forscher, lange vor dem Erscheinen von Charcot's Arbeit, behaupteten, die nervöse Gemüthsanlage sei schuld am Entstehen des Hypnotismus. Man kann doch nicht sagen, daß unser berühmter Professor weiter gegangen ist, als sie: er hat ja niemals behauptet, daß nur Hysterische hypnotisirbar seien. Das wäre einfach albern, wenn man den Hypnotismus nur bei den Hysterischen erforschen wollte.

Die Streitfrage ist plötzlich über Nacht aufgetaucht ohne jeden Grund, denn der Hypnotismus ändert sein Ansehen nicht im Laufe der Zeit und die Hypnotischen von heute sind gerade so gut nervös, wie die zu Meßmer's und Puységur's Zeit.

Wir wollen die Beweise der Forscher ansehen, die heute die unserer Meinung widersprechende Behauptung aufstellen, daß nämlich der Hypnotismus sich bei durchaus Gesunden hervorbringen lasse.

Ich schicke die allgemeine Bemerkung voraus, daß jene Forscher durchaus nicht sehr ins Einzelne gehende Mittheilungen von der Vorgeschichte ihrer Patienten geben, während die, welche daran festhalten, daß die Hypnotiker fast sämmtlich Hysteriker, kurz Nervenleidende sind, ihre Ansicht nur auf durchaus beweiskräftige Fälle stützen.

Unter denen, die Forschungen über den Hypnotismus an Menschen gemacht haben, die nach ihrer Angabe gesund sind, erwähnen wir zuerst Dr. Liébeault[1] aus Nancy und seine Schüler — man gestatte uns diesen Ausdruck, sie nennen sich aber selbst so — Bernheim[2] und Beaunis,[3] Professoren der medicinischen Facultät in Nancy, und Liégeois,[4] Professor an der juristischen Facultät ebenda. Wir führen auch unseren vortrefflichen Freund Dr. F. Bottey[5], und Dr. M. Brémaud,[6] Marinearzt 1. Classe, an.

Dr. Liébeault hat in seiner langjährigen Praxis oft Gelegenheit gehabt, Leute zu hypnotisiren; seine Ansicht ist also besonders beachtenswerth, um so mehr, als Dr. Liégeois, Bern-

---

[1] Du sommeil et des états analogues considérés surtout au point de vue de l'action du moral sur le physique. Paris-Nancy 1866. — Étude sur le zoomagnétisme. Paris-Nancy 1883. — Professor Liébeault behandelt seit über dreißig Jahren viele Kranke nach der suggestiven Methode und hat sich einen anerkannten Ruf von Uneigennützigkeit und Hingebung verdient. Wir danken den Herren Liégeois, Liébeault und Bernheim für die ausgezeichnete Aufnahme, die sie uns in Nancy haben zu Theil werden lassen.

[2] De la suggestion dans l'état hypnotique et dans l'état de veille. Paris 1884.

[3] L'expérimentation en psychologie par le somnambulisme provoqué (Revue phylosophique No. 7 et 8, 1885) et Recherches expérimentales sur les conditions de l'activité cérébrale (II.) Paris 1886.

[4] De la suggestion hypnotique dans ses rapports avec le droit civil et le droit criminel (Mémoire lu à l'Académie des sciences morales es politiques). Paris 1884.

[5] Le magnétisme animal, Étude critique et expérimentale sur l'hypnotisme ou sommeil nerveux provoqué chez les sujets sains, ch. 18. Paris, Plon, Nourrit et Co., 1884.

[6] Des différentes phases de l'hypnotisme (Conférence faite au cercle Saint-Simon, le 16 janvier 1884). — Société de biologie, 26 avril 1884.

heim und Beaunis, die alle Drei ihre statistischen Ergebnisse von ihm entliehen haben, vollständig der gleichen Ansicht sind.

Es heißt bei ihm pag. 344: „Man hat herauszubringen versucht, welche Menschen denn eigentlich am leichtesten in Verzückung oder in Somnambulismus verfallen. A. J. Philips hat festgestellt, daß die bilioso-nervöse Charakteranlage einen großen Theil liefert. Ich gewinne aus meinen Untersuchungen die Ueberzeugung, daß er sich nicht getäuscht hat. Ich habe nämlich aus der Zahl der mit nervöser und nervös-lymphatischer Charakteranlage Behafteten die besten Medien gewonnen. Aber darin stimme ich nicht mit Philips überein, daß Personen männlichen Geschlechts leichter in den passiven Zustand versetzt werden, als die Personen weiblichen Geschlechts; ich habe die gegentheilige Ansicht. Ueberhaupt werden Somnambulismus und Verzückung am leichtesten bei denen bewirkt, die am besten schlafen, und jeder Physiolog wird zugeben, daß Frauen mehr und fester schlafen, als Männer.

Die Anlage dazu, sich in geistige Passivität begeben zu können, scheint mir erblich zu sein. Ich habe häufig die Erfahrung gemacht, daß alle Glieder ein und derselben Familie sehr häufig in einen ähnlichen Schlafzustand verfallen, während ich aus den Gliedern einer andern Familie auch nicht einen Schläfer gewinnen konnte. Meine Ueberzeugung von der Richtigkeit dieses Satzes ist so fest, daß ich mich nicht gescheut habe, vorher den Ausgang eines Versuches anzugeben, wenn ich schon einmal bei einem Mitglied der Familie dessen, auf den ich wirken will, zum Ziel gekommen bin.

Kinder und Greise lassen sich weniger leicht beeinflussen, als Menschen in mittleren Jahren. Das hängt mit der ihnen eigenthümlichen geringeren Energie bewußter Aufmerksamkeit zusammen, ein Zustand, der sich dem der Schwachsinnigen nähert. Wie soll man denn Menschen einschläfern können, die von Natur schon in einem halben Schlummerzustand sind?

Der Abbé Faria hat beobachtet, daß Menschen, die stark schwitzen, leicht in Somnambulismus verfallen. Er machte auch die Bemerkung, daß die, welche häufig mit den Augenliedern zwinkern, einen großen Beitrag zur Zahl der Schläfer liefern. Meiner Ansicht nach steht es fest, daß Leute mit Schielen, unruhigen Bewegungen der Augäpfel, krampfhaften Zuckungen im Gesicht, Hysterische, ein Theil der Epileptiker, Nervenleidende, Anämische, häufig sehr leicht somnambul werden.

In dieselbe Abtheilung gehören die Menschen, welche laut träumen, im Bett herumarbeiten, ohne zu erwachen, oder die, welche im Schlaf durch Auflegen der Hand in Rapport gesetzt werden können, und endlich die eigentlichen natürlichen Somnambulen. Wenn man aber unter Kranken hin und wieder solche trifft, die zur Einschläferung geeignet sind, so ist das noch kein Grund zur Annahme, daß Verzückungs- und somnambule

Zustände krankhaft sind; dieser Gedanke liegt allerdings nahe. Wir haben Männer und Frauen eingeschläfert, die niemals leidend gewesen waren, und wenn ich mich so ausdrücken soll, kraftstrotzende Bauern, die in der Garde gedient und schwere Feldzüge mitgemacht hatten, ohne je ein Krankenhaus betreten zu haben."

Man muß ohne Widerspruch zugeben, daß Liébeault's Meinung nichts enthält, was dem Satze, daß die Erzeugung des Hypnotismus nur bei solchen möglich ist, die in Bezug auf das Nervensystem belastet sind, ungünstig wäre — und das behaupten wir.

Bernheim (l. c. pg. 6), der vollständig Liébeault's Ansichten theilt, betont mehr den Gegensatz gegen unsere Ansicht.

„Man darf ja nicht glauben, daß die so beeinflußten Individuen Neuropathiker sind, schwache Köpfe oder Hysteriker; die Mehrzahl meiner Versuche bezieht sich auf Menschen, die ich zu dem Zwecke ausgewählt habe, um dieser Ansicht entgegentreten zu können. Ohne Zweifel ist die Beeinflußbarkeit verschieden; Leute aus dem Volke, fügsame Geister, alte Soldaten, Handwerker, Leute, die an unbedingten Gehorsam gewöhnt waren, schienen mir und auch Liébeault geeigneter, Suggestion anzunehmen, als kluge Köpfe, Voreingenommene, die oft unbewußt einen inneren Widerstand leisten. Verrückte, Melancholische, Hypochondrische kann man oft schwer oder gar nicht einschläfern; der innere Wille, einzuschlafen, muß vorhanden sein; das Individuum muß sich ohne Widerstand von Seiten des Gehirns den Einwirkungen des Hypnotiseurs überlassen; und ich wiederhole es, die Erfahrung lehrt, daß die große Mehrzahl der Menschen sehr leicht dahin zu bringen ist."

Wir müssen weiter unten einerseits die Wirkungen auseinandersetzen, die durch Hypnotisirung bei den Patienten Liébeault's und Bernheim's herbeigeführt werden, und andererseits untersuchen, in welchem Verhältniß sie zu denen stehen, die Charcot und Richer beschrieben haben. Aber wir wollen nicht vorgreifen.

Brémaud hat an 65 Personen Versuche angestellt, „die von ausgezeichneter Gesundheit schienen". Wir wollen aber zunächst einmal sehen, in welch gesundheitlichen Zustand er sie einreiht, ehe er bei ihnen den eigenartigen Zustand näher bestimmt, den er „Fascination" getauft hat. Dieser wunderbare Zustand scheint uns überhaupt etwas sehr Fragliches zu sein, wenigstens nach seinen Worten (l. c. pg. 4): „Die Ursache aller

dieser Erscheinungen dürfte in einem eigenartigen Zustand zu suchen sein, der gleichzeitig neben allen Anzeichen von Gesundheit bestehen kann, in einer erhöhten Aufnahmefähigkeit des Nervensystems, die man ohne Bedenken den „Nervosismus" nennen kann.

Es bleiben nun noch die Ergebnisse zu untersuchen, die Dr. Bottey erreicht hat. Es ist uns um so leichter möglich, über diese Ergebnisse zu sprechen, als der Verfasser zu gleicher Zeit, wie wir, Interniſt an der Salpêtrière (1884) war, und weil wir häufig unsere Versuche gemeinsam ausgeführt haben.

Nachdem er als feststehende Thatsache (pg. 11) mitgetheilt hat, daß bei Hysterischen die Erzeugung des Hypnotismus zur Regel gehört, und daß man sehr selten Abweichungen findet, fährt er fort: „Wir haben nur bei durchaus Gesunden unsere Versuche angestellt; bei denen ist die Zahl der geeigneten Individuen sehr viel weniger zahlreich. Trotzdem kommen wir, wenn wir uns an unsere eigene Statistik halten, zu dem Verhältniß 30 : 100 bei den Frauen vom 17. bis zum 42. Jahre. Wir wollen gleich noch hinzufügen, daß wir unter Gesunden diejenigen Individuen verstehen, die in keiner irgend feststellbaren Weise krank sind und in deren Vergangenheit weder an ihnen selbst oder in erblicher Belastung Nervenkrankheiten beobachtet sind; solche Personen, die niemals an hysterieartigen Krisen gelitten haben und auch nicht die geringste Störung weder in der sensitivo-sensoriellen Empfindungssphäre, noch in der Bewegungssphäre zeigen; mit einem Wort, solche Menschen, bei denen sich nicht die geringste Spur eines organischen oder dynamischen Nervenleidens zeigt". Er hat seine Versuche nur an Frauen angestellt, an diesem „mit reizbaren Nerven begabten Theil des Menschengeschlechts", wie er sich selbst, mit Halle's Worten ausdrückt, und fügt in einer Anmerkung (auf pg. 12) hinzu: Man braucht aber diese Statistik nicht als durchaus richtigen Ausdruck der Wirklichkeit anzusehen; sie ist natürlich übertrieben, denn man muß immer den Geist der Nachahmung und der Abrichtung, der durch die Versuchsausführung vor Anderen angeregt wird, in Betracht ziehen, der nicht die Ergebnisse trüben

könnte, wenn man durchaus mit Jedem vollständig allein Versuche anstellen könnte.

Hier müssen wir die Bemerkung einschalten, das Botteys Statistik noch viel niedrigere Zahlen aufweist, als die Liébeault'sche und Bernheim'sche, denen es gelang, von 100 Menschen, die zu ihnen kamen, 95 zu hypnotisiren, wenn man wenigstens alle die, welche in der folgenden Tabelle hinter den „Widerspenstigen" stehen, in beiden Reihen als Hypnotiker betrachten will:

Jahrgang 1880. — Unter 1014 Personen, auf die der Hypnotismus angewendet wurde, fanden sich:

Widerspenstige 27.	Tiefer Schlaf 460.
Schläfrigkeit, eingenommener Kopf 33.	Sehr tiefer Schlaf 232.
	Leichter Somnambulismus 31.
Leichter Schlaf 100.	Tiefer Somnambulismus 131.

Es dürfte doch angebracht sein, seine eigenen Gedanken dabei zu haben, wenn Brémaud von 9 Personen nur 2 einschläfert, und General Noizet, der Augenzeuge der Faria'schen Versuche war, erzählt, daß es diesem nur einmal bei 10 Personen gelang, sie zu magnetisiren. Und überdies traf Noizet ebensowenig irgend eine pathologische Auswahl unter den Personen, an denen er seine Versuche machte, wie Liébeault, dessen Statistik ja Individuen jeden Alters, Geschlechts und jeder Charakteranlage aufweist.

Paul Janet hat diese ganze Streitfrage in einer sehr tüchtigen Arbeit, auf die wir sehr häufig zurückkommen werden, und in der er auf die Liébeault'schen, Bernheim'schen und Brémaud'schen Untersuchungen anspielt (Botteys Buch war noch nicht erschienen), zusammengefaßt und daraus Schlußsätze gefolgert, die wir nur unterschreiben können.

„Die gewöhnlichste Versuchsgrundlage der früher gemachten Versuche bilden die Hysterischen; ohne Zweifel nicht deshalb, weil Hypnotismus und Hysterie dasselbe sind, denn lange nicht alle Hysteriker sind Hypnotiker, und nicht alle Hypnotiker sind Hysteriker. Aber der Hypnotismus pfropft sich auf die Hysterie, wie auf einen Stamm, der seiner Entwickelung besonders günstige Bedingungen darbietet; und auf der Grundlage dessen, was man „große Hysterie" nennt (Hysterie in vier Abtheilungen), hat Charcot die Lehre von der großen Hypnose, Hypnose in drei Durchgangsstationen, aufgestellt.

Man darf wohl annehmen, daß sehr nahe Beziehungen zwischen diesen beiden Zuständen bestehen. Auf jeden Fall ist es unmöglich, daß, wenn eins eine Krankheit ist, das andere keine Krankheit sei, denn sie haben gemeinsame Symptome. Darüber kann kein Zweifel bestehen, es kann reine Hypnosen geben, unvollkommene Hypnosen, Hypnosen, die sich mehr oder weniger dem normalen Zustand nähern, wie das ja bei der Hysterie selbst, wie es bei der Verrücktheit, wie es ja bei fast allen Krankheiten überhaupt zutrifft; aber die reine und vollkommene Grundform ist eine scharf ausgesprochene Nervenerkrankung.

Das als feststehend betrachtet, verlohnt es sich zu hören, was andere Schriftsteller, die über diese Erkrankung sprechen, sagen, und zwar die welche im Allgemeinen mehr Neigung zeigen, sie von den übrigen Nervenerkrankungen als selbstständig auszuscheiden, als sie ihnen anzureihen. Dr. Bernheim z. B. gibt sich große Mühe, uns immer wieder zu versichern, daß die von ihm Untersuchten nicht hysterisch und nervenleidend waren. Aber wenn wir die wenigen klaren und ausführlichen Beobachtungen, die sich in seiner Arbeit finden, durchgehen, so sehen wir: 1. Beobachtung: Bruch der Wirbelsäule, Lähmung der unteren Extremitäten, epileptiforme Anfälle. 2. Beobachtung: Neigung vornüber zu fallen, Schwanken, Gehirntumor. 3. Beobachtung: Granatsplitter gegen den Kopf in der Schlacht von Patay. 4. Beobachtung: Eine Hysterische. 5. Beobachtung: Schmerzen im Magen und im Rückgrat (Schmerzen im Rückenmark). Man sieht, unter fünf Beobachtungen findet sich eine mit Hysterie, vier mit Nervenleiden, von denen drei sehr schwer sind!

Man muß doch einsehen, daß eine Geschwulst, ein Bruch der Wirbelsäule, ein Granatsplitter gegen den Kopf im Nervensystem Veränderungen veranlassen müssen, die mindestens gleichwerthig, ja schlimmer sind, als Hysterie.

Wenn man dann so die Fälle durchgeht, die hier und da in der Bernheim'schen Arbeit zerstreut sich finden, meistens ohne genaue Krankheitsbezeichnung, so sieht man stets, daß die Fälle mit Hysterie die Mehrheit bilden. Es steht da nichts darüber, wie viel Personen der Art zur Verfügung standen, und an wie vielen erfolglos Versuche angestellt wurden; man sagt nichts darüber, ob sie nicht etwa an anderen Krankheiten litten, die ihre Rückwirkung auf das Nervensystem äußerten. Es ist ja bekannt, daß in der leichtesten Krankheit der Schlaf gestört ist; was ist denn daran Auffallendes, wenn er eine mehr oder weniger tiefgehende Aenderung zeigt, nach allgemeinen Veränderungen im Körper?

Wenn ein Arzt wie Dr. Bernheim so wenig klar und so allgemein sich ausspricht über einen wesentlichen Punkt, so kann man von einem juristischen Professor wie Dr. Liégeois nicht genügend sichere Mittheilungen verlangen über den physiologischen oder pathologischen Zustand der von ihm untersuchten Individuen. Er gibt sich damit zufrieden, daß Liébeault

ihm mitgetheilt hat, seine 25 Individuen seien nicht hysterisch. Aber fehlte ihnen sonst nichts? darüber sagt er uns gar nichts. Er sagt: „Es sind Somnambulen". Meinetwegen; aber sind es natürliche oder künstliche Somnambulen? Wenn sie jetzt vorher nicht mehr Somnambulen waren, sind sie es doch vielleicht in ihrer Kindheit gewesen? Wie ist ihr gewöhnlicher Schlaf? Wie ist der Zustand des Nervensystems und der übrigen Organe? Und wie stand es früher mit der Gesundheit? Wie ist es mit der erblichen Belastung? Er sagt nicht ein Wort auf alle diese Fragen, die von dem Arzte immer mit so großer Sorgfalt erforscht werden müssen, wenn er sich über eine unerwartete und befremdende Erscheinung Rechenschaft geben will. Was für Schlüsse kann man aus so allgemein gehaltenen und schlecht belegten Beobachtungen ziehen?

Wir wollen noch weiter gehen. Der allerkühnste ist unser Dr. Brémaud, der an 60 durchaus gesunden Individuen Versuche angestellt haben will.

Er nahm aufs Gerathewohl junge Arbeiter von 15—20 Jahren und unter neun findet er zwei, die geeignete Versuchsindividuen abgeben. Meinetwegen; aber wie geht er vor? „Das erste Mal, wenn man diesen Zustand hervorrufen will bei einem neuen Individuum, hat es sich mir als vortheilhaft zur schnelleren Erreichung des Ziels erwiesen, zuerst einen gewissen Zustand von Blutandrang gegen das Gehirn hervorzurufen, entweder dadurch, daß ich das Individuum sich rasch um sich selbst drehen, oder den Kopf gegen den Boden senken ließ." Man macht also mit andern Worten auch hier einen Blutandrang gegen das Gehirn. Wenn man das gethan hat, geht man an den Versuch und wiederholt das so oft, bis sich das Individuum daran gewöhnt. „Man braucht nicht zu erstaunen über die Schnelligkeit, mit der sich die hypnotischen Erscheinungen zeigen, wenn die jungen Menschen zu verschiedenen Malen Gegenstand derartiger Versuche gewesen sind."

Also man ruft den Zustand durch Blutüberfüllung des Gehirns hervor, befestigt ihn durch Wiederholung. Und was kommt dann noch? „Ich sehe die jungen Leute scharf, streng an; der Erfolg ist schlagend. Ihr Gesicht röthet sich, die Augen sind weit geöffnet; der Puls steigt von 70 auf 120 Schläge." Was ist denn das Alles, als eine künstlich hervorgerufene Erkrankung? Und was wollt Ihr nun sagen über Eure durchaus gesunden Individuen — wenn Ihr nicht etwa sagen wollt, daß sie gesund waren, ehe Ihr sie krank gemacht habt? Kann man nicht bekanntlich den nüchternsten Menschen von der Welt betrunken machen? Und wacht nicht jeder von uns bis zu dem Augenblick, wo er einschläft?"

Wir können uns kurz fassen in Betreff der Schlüsse, die sich aus dieser Betrachtung ergeben, die wir gerne abgekürzt hätten. Es ist ganz unbestreitbar, daß die Hysterischen den ersten Platz einnehmen unter den hypnotisirbaren Individuen und daß die

nervöse Charakteranlage, um den etwas ungenauen Ausdruck einiger Forscher anzunehmen, in eigenthümlicher Weise die Entwickelung der Hypnose begünstigt.

Und wenn wir nun noch hinzufügen, daß die einzigen Personen, bei denen der Hypnotismus sich ohne Zuthun von selbst entwickelt, hysterische sind, und daß, wie wir es demnächst durch Thatsachen beweisen werden, die Fälle, mit denen die Gerichte sich befassen mußten, weil der Hypnotismus zu einem verbrecherischen Zwecke benutzt war, immer Hysterische betrafen, so wird man begreifen, daß wir uns darauf etwas ausführlicher einlassen mußten. Es ist sicher nicht gleichgültig in gerichtlich-medicinischer Beziehung, von vorneherein zu wissen, daß die Leute, die in Untersuchung kommen, nervös belastet sind.

Die Frage, ob man die Personen für ihre Handlungen verantwortlich machen kann, drängt sich zu allererst auf und daneben die Möglichkeit, daß sie sich verstellen; denn das ist nicht das wenigst charakteristische Zeichen der Gemüthsart dieser Art Kranken. Wir werden aber, hoffe ich, später zeigen können, daß wir es in der Hand haben, der Hinterlist auf die Spur zu kommen und die Grenzen zu stecken, die vor einer Verirrung auf dem so wenig gebahnten Wege des gerichtlich-medicinischen Hypnotismus bewahren sollen.

B. Die Vorgänge bei der Hypnotisirung.

Die Erforschung der zahlreichen Maßnahmen, die früher wie heute zur Herbeiführung der Hypnose angewandt wurden, würde für sich allein schon eine lange Abhandlung bedingen. Nichtsdestoweniger nimmt gerade ihre Zahl und ihre Verschiedenheit, ihnen, wie schon Richer richtig bemerkt, jede Bedeutung. Man kann ganz im Allgemeinen sagen, daß alle Mittel wirken, wenn sie auf einen zur Hypnose beanlagten Körper angewandt werden.

Alle Schriftsteller, die seit Meßmer über den Hypnotismus geschrieben haben, haben einstimmig erklärt, daß man das zu hypnotisirende Individuum unter ganz besondere Bedingungen bringen müsse, wenn man wünsche, seinerseits Alles zu einem möglichst vollkommenen Erfolg beizutragen. Die erste Bedingung

bezieht sich auf den Ort, an dem die erste Hypnotisirung vorgenommen werden soll. Man muß das Individuum wo möglich an einen Ort bringen, wohin wenig Geräusch von außen dringen kann; denn man soll bei thunlichst großer Stille den Versuch anstellen. Man wird das Individuum ferner auffordern, möglichst jede andere Beschäftigung des Geistes zu vermeiden und sich vollständig dem hinzugeben, an nichts zu denken, als ans Schlafen. In jedem Falle und bei allen Methoden sind das Dinge, die das Eintreten des hypnotischen Schlafes unbedingt begünstigen. Wir wollen noch empfehlen, schon geübte Individuen vor den anderen, noch nicht hypnotisirt gewesenen, einzuschläfern. Diese Empfehlung ist von äußerster Wichtigkeit und ihr Werth hat sich bei vielen Versuchen bestätigt. Dadurch ist es erklärlich, daß während der Vorstellungen von gewerbsmäßigen Magnetiseuren oft eine ganze Anzahl im Saal Anwesender von selbst einschläft.

Wenn unsere Behauptung einer Bestätigung bedarf, so können wir darauf hinweisen, daß Dr. Liébeault alle Kranken, die seine Hilfe in Anspruch nehmen, in einem gemeinsamen Saal einschläfert, und daß er uns mitgetheilt hat, daß er selbst sehr häufig bemerkt habe, daß die neu Angekommenen schon einschliefen, während er andere noch in hypnotischer Behandlung hatte. Das hat sich auch uns bewahrheitet.

Diese Bemerkung bezieht sich aber ganz besonders auf Leute, die noch nie vorher hypnotisirt waren; bei denen die schon vorher einmal hypnotisirt worden sind, sind sie überflüssig.

Die verschiedenen Arten von Maßnahmen zur Hypnotisirung sind allerdings recht verschieden; aber wir werden sehen, daß im Grunde ihre anscheinende Verschiedenheit nicht größer ist, als die der Ansichten, denen sie ihre Entstehung verdanken. Wir hätten sie leicht auf eine mehr wissenschaftliche Art erklären können, aber wir ziehen doch vor, da wir ja den Standpunkt, von dem aus wir alle diese Dinge betrachten, angegeben haben, die Veränderungen klarzustellen, die sie seit Meßmer bis heute durchgemacht haben.

Im Bericht von 1784 (pag. 3) heißt es: „Die Mitglieder des Untersuchungsausschusses sahen mitten in einem großen Saal einen runden

Kübel aus Eichenholz, der einen bis anderthalb Fuß hoch stand, den man „Baquet" nennt; sein Boden ist an mehreren Stellen durchbohrt und durch diese Löcher treten knieförmig gebogene, bewegliche Eisen aus. In mehreren Reihen sitzen die Kranken um diesen Zuber herum und jeder hat seinen eisernen Arm, der vermöge der Biegung direct auf den erkrankten Körpertheil aufgesetzt werden kann; ein Seil, das um jeden Körper geschlungen ist, verbindet sie miteinander; manchmal wird noch eine zweite Kette durch Verbindung der Hände gebildet, das heißt, man legt den Daumen zwischen Daumen und Zeigefinger des Nachbarn; darauf drückt man den auf die Weise festgehaltenen Daumen, und der so links empfangene Druck wird nach rechts, in ganzen Kreise herum, fortgepflanzt.

. . . Die Kranken werden bei dem Verfahren also noch direct magnetisirt vermittelst des Fingers oder des Eisenstabes, der vor ihrem Gesicht, über oder hinter ihrem Kopf, oder an dem erkrankten Theil entlang geführt wird, indem immer scharf auf Unterscheidung der Pole gehalten wird; die Einwirkung auf die Kranken geschieht durch den Blick, dadurch, daß sie scharf angesehen werden. Aber hauptsächlich werden sie durch Anwendung der Hände und den Druck der Finger auf die Hypochondrien und auf den Unterleib magnetisirt; diese Art der Magnetisirung wird oft sehr lange, oft stundenlang fortgesetzt.

. . . In einer Ecke des Saals steht ein Pianoforte, auf dem fort während verschiedene Weisen in verschiedenen Tactarten gespielt werden, und manchmal wird zum Spiel auch noch gesungen."

Wir wollen uns nicht bei den Erfolgen aufhalten, die Meßmer so erzielte; wir haben schon erwähnt, daß der häufigste Erfolg der war, daß wirkliche nervöse Krisen hervorgebracht wurden; in Hinblick darauf war ein gepolsteter Saal stets zur Verfügung, den man Saal der Krisen nannte.

Besonders wollen wir unsere Aufmerksamkeit auf das scharfe Anblicken und auf die Maßnahmen und Berührungen richten, die das ausmachten, was man meßmerisirende Striche nannte, durch die das Fluidum übertragen wurde, und demeßmerisirende Striche, die durch Entziehung des angeblich in dem Magnetisirten angehäuften Fluidums zu seiner Erweckung dienten.

Die Magnetiseure, die nach der Entdeckung des Somnambulismus Meßmer's Nachfolger waren, behielten, abgesehen von der Anwendung des Zubers, der bald der verdienten Vergessenheit anheimfiel, die übrigen Maßnahmen bei, wie sie von Bailly angegeben waren. Ausgenommen hiervon ist der Abbé Faria,

der, wie wir sehen werden, ein ganz besonderes Verfahren beobachtete. Sonst wurden bis zur Verallgemeinerung des Braid'schen Verfahrens, dessen Aufnahme in Frankreich durch Azam's Schrift veranlaßt wurde, stets die magnetischen Striche angewandt; so von Puységur, Deleuze, Noizet, Du Potet und vielen anderen berühmten und von der Macht des magnetischen Fluidums überzeugten Magnetiseuren.

Die Art von Magnetiseuren, die auf Jahrmärkten und auf Schaubühnen Vorstellungen geben, wenden heute noch diese Art von Magnetisirung an; es ist übrigens nicht zu bezweifeln, daß die Kraft, welche die Magnetiseure diesem Streichen zuschreiben und bei der sie von einem magnetischen Fluidum reden, wirklich sich ungefähr mit dem deckt, wodurch der Schlaf eingeleitet wird.

Aber in Bezug auf das Erwecken ist ihre Fähigkeit bedeutend geringer; es genügt nicht, ein Individuum einzuschläfern; man muß auch die Macht besitzen, es aus dem Schlaf, in den man es versetzt hat, zu erwecken.

Oft waren die Fluidisten in der Hinsicht in großer Verlegenheit: Du Potet's Geständnisse geben davon Zeugniß (pg. 375) und sie sind werth, hier aufgezeichnet zu werden. Er sagt: „Ich kann mich erinnern, oft in großer Verlegenheit gewesen zu sein. Unter den Magnetiseuren gilt es als feststehend, daß man nach Wunsch einen Somnambulen wieder aufwecken kann, wenn man ihm quer über Gesicht und Augen Striche macht. Aber, meine Herren, es ist mir ziemlich oft vorgekommen, daß ich den Somnambulen ruhig schlafen lassen mußte, einfach weil mir die Möglichkeit fehlte, ihn zu erwecken, trotz aller hierfür vorgesehenen Mittel; ich hatte gut ihm die Lider reiben; hie und da brachte diese handgreifliche Maßregel Blutungen an diesen zarten Theilen hervor und trotz des sicher dadurch veranlaßten brennenden Schmerzes dauerte der Schlaf fort, weit über die Dauer, die ich für ihn bestimmt hatte, und er war merkwürdigerweise tiefer, als wenn man den gewohnten magnetischen Schlaf nicht gestört hätte."

Nach diesen Bekenntnissen drängt sich doch von selbst die Frage auf, wie man denn die Individuen hat erwecken können, die in Lethargie oder wirkliche Katalepsie verfallen waren. In

Wirklichkeit tritt der erste Zustand sehr viel seltener auf als die anderen, besonders bei Anwendung des Streichens; aber doch haben ihn die Magnetiseure ziemlich oft hervorbringen müssen.

Bis zu Braid — das muß man zugeben — waren die Maßnahmen beim Hypnotisiren und beim Erwecken rein empirisch, sicher, so weit die Fluidisten in Frage kommen, und in gewisser Weise bei allen denen, die nicht unbewußt eine der seinigen verwandte Methode gebrauchten. Wie bekannt, hatte der englische Chirurg die Ueberzeugung, daß alle Erscheinungen vom physischen und psychischen Zustande des Patienten abhängen und nicht von dem Wollen des Operateurs oder von den Strichen, die dieser machen konnte, um ein magnetisches Fluidum überströmen zu lassen, oder indem er irgend ein allgemeines, geheimnißvolles Agens in Bewegung setzte.

Braid suchte und fand, oder glaubte wenigstens zu finden, ein Verfahren, das heute noch angewandt wird, das auch der theoretischen Erklärung, die er vom Hypnotismus gab, entsprach.

Er sagt pag. 32: „Man nehme irgend einen glänzenden Gegenstand (ich benutze gewöhnlich mein Lancette-Besteck) zwischen Daumen, Zeigefinger und Mittelfinger der linken Hand; dieses halte man in einer Entfernung von 25—45 Centimeter vom Auge in derartiger Stellung oberhalb der Stirn, daß es der größten Anstrengung von Seiten der Augen und der Lider zur scharfen Fixirung des Gegenstandes bedarf. Außerdem muß man dem Patienten einschärfen, daß er die Augen immer fest auf den einen Gegenstand gerichtet halten solle, und daß die Gedanken sich ebenfalls nur mit dem Vorhaben beschäftigen dürfen. Die erste Beobachtung, die man nun macht, ist die, daß in Folge der gleichmäßigen Anstrengung der Augen die Pupillen kleiner werden; bald darauf beginnen sie sich zu erweitern und nachdem sie sehr weit geworden sind und eine schwankende Bewegung bekommen haben, werden sich sehr wahrscheinlich, wenn man den ausgestreckten und etwas gespreizten Zeige- und Mittelfinger der rechten Hand vom Gegenstand aus den Augen nähert, die Lider von selbst schließen mit einer zitternden Bewegung. Wenn es nicht so kommt, oder wenn der Patient die Augäpfel bewegt, so muß man ihn auffordern, von vorn anzufangen, indem man ihm einschärft, daß er die Lider schließen muß, wenn man wieder die Finger seinen Augen nähert, aber daß er die Augen in derselben Stellung ruhig halten muß und seine Gedanken nur auf den Gegenstand über seinen Augen richten darf. Meistens werden sich

dann die Augen mit einer zitternden, also krampfartigen Bewegung schließen."

Uebrigens giebt sich Braid keinen Einbildungen hin über den alles Andere ausschließenden Werth seines Verfahrens, und über die dem glänzenden Gegenstand und seiner Anstarrung anhaftenden Eigenschaften.

„Da der Versuch auch bei Blinden gelingt, so glaube ich, daß die Einwirkung nicht so sehr auf die Sehnerven statt hat, als auf die Gefühls-, Bewegungs- und sympathischen Nerven und — das heben wir besonders hervor — auf den Geist. Ich glaube, daß die Erscheinungen lediglich durch eine Einwirkung auf das Centralnervensystem, durch die physische Lage des Patienten, bei Ausschluß jeder anderen, direct oder indirect von anderswo ausgehenden Kraft, bedingt ist."

Wenn man sich an das erinnert, was wir schon darüber erwähnt haben, so gewinnt man die Ueberzeugung, daß die Braid'sche Methode keine großen Unterschiede gegen die Faria-sche[1] zeigt. Dieser versichert sich zuerst ebenfalls unter Beach-

[1] Braid's Verfahren läßt sich übrigens auf das höchste Alterthum zurückführen, worüber man ein Urtheil gewinnt durch den folgenden Auszug aus einem Briefe an Demarquay und Giraud-Teulon. (Untersuchungen über den Hypnotismus, 1860, pag. 42, von Dr. Rossi, Arzt von Halim-Paschah in Kairo): „Der alte Ausspruch jenes Weisen, nil sub sole novum, findet täglich neue Bestätigung und, um gleich zu unserem Gegenstand überzugehen, die seltsame Entdeckung des Hypnotismus ist ein neuer Beweis dafür. In dieser Heimath der Ueberlieferungen, in diesem Lande, wo das, was heute geschieht, schon seit vier Jahrtausenden grade so gemacht wird, giebt es eine Menschenclasse, deren Beruf der „Mandeb" ist. Die Zustände, die sie hervorbringen, die bis heute verächtlich mit dem nichtssagenden Wort Charlatanismus abgethan werden, sind dieselben, wie sie Braid kürzlich veröffentlicht hat. Und noch mehr, in ihren Händen ist, was Sie durch wissenschaftliche Schlüsse als wahrscheinlich vorausgesetzt hatten, der Hypnotismus nur das erste Glied in einer Erscheinungsreihe, die mit den Erscheinungen des magnetischen Somnambulismus ihr Schlußglied erhält. — Sie gehen folgendermaßen vor. Sie benutzen gewöhnlich einen Porzellanteller, der vollständig weiß sein muß. Das entspricht dem glänzenden Gegenstand Braid's. In die Mitte dieses Tellers zeichnen sie mit Feder und Dinte, zwei sich kreuzende Dreiecke, eins ins andere und füllen den leeren Raum in dieser geometrischen Figur mit kabalistischen Worten; sicherlich geschieht das, um den Blick auf einen bestimmten Punkt zu fesseln. Dann gießen sie etwas Oel auf den Teller, um seinen Glanz zu verstärken.

Gewöhnlich wählen sie ein junges Individuum und lassen dasselbe den Blick scharf auf die Mitte der sich kreuzenden Dreiecke richten. Nach

tung gewisser Zeichen, daß seine Individuen empfänglich sind, und er sagt darüber:

„Ich spreche laut das Wort „Dormez", oder zeige ihnen auf einige Entfernung meine geöffnete Hand, indem ich sie auffordere, ihren Blick scharf darauf zu richten, ohne die Augen abzuwenden und ohne die Freiheit des Blinzelns zu behindern.

Im ersten Falle heiße ich sie die Augen schließen, und ich mache stets die Bemerkung, daß, wenn ich mit innerer Kraft auf sie den Befehl übergehen lasse, zu schlafen, ein Zittern ihren Körper überläuft, und daß sie einschlafen.

Wenn ich im zweiten Falle bemerke, daß sie nicht mehr mit den Augen zwinkern, so führe ich allmählich meine geöffnete Hand auf kurze Entfernung heran. . . . Aber ehe ich daran gehe, neue Epopten ausfindig zu machen, brauche ich stets die Vorsicht, in meinen Sitzungen Epopten einzuschläfern, die den Schlaf schon kennen."

Wir wollen erwähnen, daß nach Bailly's Bericht Meßmer und Deslon auf ihre Individuen „durch den Blick und scharfes Ansehen" wirkten.

Man sieht also, daß trotz der Verschiedenheiten der Voraussetzungen, aus denen die verschiedenen Methoden hervorgegangen sind, sie sich doch einander nähern, wenn sie nicht gar vollständig gleichartig sind.

---

vier oder fünf Minuten zeigen sich schon die Folgen: das Individuum sieht anfänglich einen schwarzen Punkt in der Mitte des Tellers, einige Augenblicke vergrößert er sich, wechselt die Gestalt, nimmt verschiedene Erscheinungsformen an, die vor dem Auge des Individuums herumtanzen. Wenn das Individuum auf diesem Punkt angelangt ist, geräth es häufig in einen Zustand somnambulischer Hellseherei, der ganz so auffallend ist, wie der der Magnetisirten.

Einige von diesen „Cheks" jedoch (diese Leute werden als Cheks verehrt) führen mit viel einfacheren Vorbereitungen, ohne die geometrischen Figuren und kabalistischen Worte, den Hypnotismus und den Somnambulismus fast genau so herbei, wie Braid. Sie lassen das Individuum eine Krystallkugel fest ansehen; und da ihnen die Mittel fehlen, die Kugel hübsch auszustatten, so begnügen sie sich mit solchen Kugeln, wie sie in einigen Häusern als Leuchten dienen, und füllen sie mit Oel.

Wenn ich Ihnen diese Einzelheiten mittheile, so thue ich es nicht mit der Absicht, Braid's Verdienste zu schmälern, sondern ich will nur für die Alten das Recht des Erstbesitzers in Anspruch nehmen, das man ihnen nicht streitig machen kann."

Zusammenfassend müssen wir also sagen, daß das Festbannen des Blickes und die Aufmerksamkeit, verbunden mit der Vorstellung, die man dem Individuum einflößt, „suggerirt",[1] daß es schlafen kann und soll, die Grundlage bildet für alle Arten der Hypnotisation. Wir wollen sie als freiwillige Hypnotisation bezeichnen. Wir werden sehen, daß es in der That möglich ist, bei gewissen Individuen den Schlaf gegen ihren Willen hervorzubringen, auch ohne, wohlverstanden, die eben beschriebenen Mittel anzuwenden.

Was nun weiter das Verfahren zur Herbeiführung des Erwachens betrifft, so ist das nicht nur verschiedenartig bei den verschiedenen Magnetiseuren und Individuen, sondern es wird auch beeinflußt durch die Wandlung der Schlafzustände, in denen sich letztere befinden.

Man kann ganz im Allgemeinen sagen, daß das Anblasen der Augen in allen Perioden das Erwachen bewirkt. Die Suggestion ist nur erreichbar beim Somnambulismus (und der suggestiven Katalepsie), den einzigen Zuständen, in denen der Hypno-

[1] Durch das Verfahren der Suggestion kann man die Individuen auf weithin hypnotisiren; es braucht nur Stimme und Befehl bis zu ihnen zu dringen. Zum Belege theilen wir folgenden Fall mit. Als ich Interniſt an der Salpêtrière war, sahen wir fast täglich an einem der Fenster in der ersten Etage des Krankenhauses eine Hysterische, Marie X***, die nähte, las, oder heraussah. Da wir wußten, daß sie sehr leicht durch Suggestion zu hypnotisiren war, riefen wir ihr eines Tages zu: Sie schlafen ja. — Nein, ich lese. — Ich sage Ihnen aber, daß Sie schlafen. — Nein. — Aber ich bitte Sie, Sie schließen die Augen und lassen Ihr Buch fallen: Sie schlafen also. — Die Kranke war eingeschlafen in lethargischem Zustand. Eine Minute hatte genügt, um diesen Versuch zur Wahrheit zu machen, den wir oft bei anderen Individuen wiederholt haben.

Man kann die Suggestion noch unter einer anderen und zwar ganz verborgenen Gestalt anwenden. Wir hatten in der Klinik des Herrn Professor Brouardel eine Hystero-Epileptische, Caill....., die bei jedem Verfahren leicht zu hypnotisiren war. Es ist häufig vorgekommen, Morgens während der Visite, daß wir an ihrem Bette stehen blieben, ohne wie gewöhnlich mit ihr zu sprechen und ohne sie anzusehen. Die Abweichung von der täglichen Gewohnheit regte die Kranke auf, und man muß annehmen, daß sie unser Stillschweigen als eine wirkliche Suggestion zum Einschlafen auslegte, denn jedesmal schlief sie unter dieser Voraussetzung sehr schnell ein. Zu Du Potet's Zeiten hätte man darin sicher ein schönes Beispiel von innerlicher Suggestion, suggestion mentale, gesehen.

tisirte mit dem Hypnotiseur in innerer Verbindung bleibt, der ihm in Folge dessen befehlen kann aufzuwachen, gerade wie er ihm den Befehl gegeben hat, einzuschlafen.

III. Die Betrachtungen der verschiedenen Hypnotisirungs-Methoden war im Hinblick auf die gerichtlich-medicinische Bedeutung nicht nebensächlich. Im Laufe einer Untersuchung kann es möglich werden, den Angeklagten oder den Ankläger zu hypnotisiren, um zu einer Entscheidung zu kommen. Es ist also unter diesen Bedingungen immer nöthig, das Individuum in einen Zustand zu bringen, der dem gleich ist, in dem muthmaßlich das Vergehen oder Verbrechen begangen ist.

Man wird das um so leichter erreichen, je mehr man die verschiedenen, gewöhnlich angewandten Methoden beherrscht, und wenn man sich stets erinnert, daß im Allgemeinen, wir sagen nicht durchweg, gewisse Methoden besonders geeignet sind, gewisse Zustände hervorzurufen.

So ruft man z. B. fast immer den Somnambulismus hervor, wenn man durch Suggestion zu wirken sucht.

Man kann sich bei den schwerwiegenden und verwickelten Fragen, um die es sich meist vor den Gerichten handelt, nicht genug mit Vorsichtsmaßregeln umgeben. Der Sachverständige kann oft schon, wenn er von der Angelegenheit genaue Kenntniß genommen hat, in gewissen Fällen sich über das angewandte Verfahren ein Urtheil bilden und in Folge dessen auch über den Zustand, der daraus hat hervorgehen müssen. Er wird vielleicht sofort großen Nutzen daraus ziehen in der Art, wie wir es weiter unten andeuten werden. Schließlich ist, immer vom gleichen Standpunkte aus, nicht gleichgiltig, zu wissen, ob ein Individuum gegen seinen Willen hypnotisirt ist. Es ist doch begreiflich, daß, wenn man nachweisen kann, daß der Beschuldigte Gewalt angewandt hat, seine Beurtheilung von Seiten der Richter eine viel härtere ist.

Nach dem, was wir bis jetzt gesagt haben, sollte es eigentlich unmöglich scheinen, Jemanden gegen seinen Willen einzuschläfern; denn zur Hervorbringung des Schlafes scheint es ja eines großen Aufwandes von Wollen und Aufmerksamkeit zu bedürfen.

Wir müssen zur Erklärung dieser Frage zwei Fälle unterscheiden:

1. Das Individuum ist noch nie hypnotisirt und weiß noch gar nicht, was Hypnotismus ist.

2. Das Individuum ist früher zu wiederholten Malen hypnotisirt und kennt sehr wohl die Gefahren im vollen Umfange, denen es sich aussetzt, wenn es sich freiwillig oder mit Gewalt hypnotisiren läßt.

Kann man also, mit einem Wort, in beiden Fällen und in der ganzen Reihe der dazwischenliegenden Zustände die Individuen hypnotisiren, ohne daß sie es wissen? Ohne Zögern (Beweise folgen) entscheiden wir die Frage in bejahendem Sinne. Und wir wollen auch sagen, wie wir zu diesem Schluß kommen konnten.

a) Zunächst müssen wir die innere Suggestion, die an besonderer Stelle abgehandelt werden wird, ausschließen. Diese Frage kann sich, wenn man auf der fluidistischen Lehre fußt, die den Beziehungen zwischen Magnetiseur und zu Magnetisirenden in der Erzeugung der Hypnose eine so bedeutende Rolle zuweist, unter Umständen so stellen: Kann man auf Entfernung und unter solchen Bedingungen, daß das Individuum durchaus keine Kenntniß hat von Gegenwart und Absicht des Magnetiseurs, ohne die Hilfe physischer Mittel, nur durch die Macht des nicht verlautbarten Willens ein früher schon oder ein früher nicht hypnotisirtes Individuum einschläfern?

Unsere Antwort fällt verneinend aus; und wenn wir diese Frage, die vollständig ins Reich der Wunder gehört, aufwerfen, so geschieht es, weil Erscheinungen der Art so lange als bestehend angenommen sind, daß der Hypnotismus sich an einen durchaus wissenschaftlichen Weg binden mußte, um diese Ansichten auf ihr Nichts zurückzuführen. Und wir werden später erfahren, daß man sich Mühe gibt, sie wieder aufleben zu lassen!

Es gibt Fälle, in denen der Schlaf, so zu sagen, durch Betrug erreicht wird, und ohne daß man voraussetzen kann, daß das Individuum wirklich sich geweigert hat, sich zu hypnotischen Zwecken

gebrauchen zu lassen, wie man es aus folgenden Thatsachen beurtheilen kann.

Braid sagt (pag. 25): „Ich ließ einen meiner Diener heraufkommen, der nichts von Meßmerismus wußte, und ließ ihn nach den Anweisungen, die ich ihm gab, glauben, daß seine ganze Aufmerksamkeit von mir gefordert würde, um eine chemische Untersuchung, nach der ein Medicament bereitet werden sollte, zu überwachen. Mit diesem Auftrag war er vertraut, er war also nicht in Verwunderung darüber. Zwei und eine halbe Minute später schlossen sich seine Lider langsam mit zitternder Bewegung; sein Kopf sank auf die Brust, er stieß einen tiefen Seufzer aus und war augenblicklich in schnarchenden Schlaf verfallen."

Man muß nicht glauben, daß derartige Fälle so selten seien; bei Gelegenheit werden wir noch mehrere Fälle mittheilen, die ihre Lösung vor dem Gericht fanden, in denen die Individuen sich zu Vornahmen hergaben, deren Folgen sie durchaus nicht kannten. Gleichwohl müssen wir hervorheben, daß, wer einmal hypnotisirt worden ist, nicht leicht durch dasselbe Verfahren zum zweiten Male — wider Willen — damit überwältigt werden dürfte; denn obwohl er nach dem Erwachen keine Erinnerung an den Schlaf hat, vorausgesetzt, daß er tief genug war, so ist doch ebenso sicher, daß eine ganze Reihe von Umständen seine Aufmerksamkeit auf diesen Punkt lenken werden. Zweimal glückt der gleiche Betrug nicht.

b) Bedeutend leichter ist es, Individuen ohne ihr Wissen und gegen ihren Willen einzuschläfern, die schon vorher einmal eingeschläfert worden sind und bei denen man bekannt ist mit der Art, wie ihr Körper auf ein bestimmtes Verfahren beim Hypnotisiren antwortet. In Wahrheit gibt es neben den von uns hier beschriebenen, in mehr oder minder verwickelter Weise wirkenden Arten der Hypnotisation andere, die direct auf das Gehör oder an das Gesicht wirken und die den Hypnotismus augenblicklich hervorbringen, sogar gegen den Widerspruch des Willens des Individuums. In der Richtung haben wir eine Reihe von Versuchen gemacht, die übrigens nur noch mehr die von unserem Lehrer schon veröffentlichten Resultate bestätigen, und die man in großer Ausführlichkeit im Werke seines Mitarbeiters P. Richer finden kann.

Im Augenblick des Eintritts der hypnotisirbaren Hysterika Wit . . . . in unser Laboratorium lassen wir auf ihr Gesicht den Strahl eines elektrischen Lichtes fallen. Auf der Stelle bleibt sie unbeweglich stehen, mit weit geöffneten Augen. Durch die Abwesenheit jeglicher Reaction auf neuro-musculäre Reize, wie wir es noch beschreiben werden, sind wir in den Stand gesetzt zu erkennen, daß sie sich im Zustande der Katalepsie befindet. Sehr leicht kann man sie jetzt in den Zustand der Lethargie bringen, dann in den des Somnambulismus und alle gewünschten Suggestionen auf sie wirken lassen. Man hat häufig in der Salpêtrière die Beobachtung machen können, daß Hysterische plötzlich kataleptisch wurden durch einen Lichtstrahl, der sie traf, mitten im Hof des Krankenhauses; seit lange hat man schon Beispiele von Katalepsie, die auf die Weise hervorgebracht war, mitgetheilt. Bei der Wit . . . . vollendet unerwartetes und etwas derbes Schließen der Augenlider, mit leichtem Druck auf die Augäpfel verbunden, die Lethargie. Selbstverständlich ist dieser Versuch weniger leicht auszuführen als der erste.

Aehnliche Erfolge erzielt man bei derselben Kranken, wenn man aufs Gehör zu wirken sucht. Ohne daß sie es vorher weiß, schlagen wir auf ein Gong; augenblicklich verfällt sie in Katalepsie. Jedoch muß man nicht glauben, daß dieser Zustand durchaus unvermeidlich eintreten muß, auf alle Fälle. Richer sagt darüber (pg. 529): Im Allgemeinen kann die Kranke, wenn sie vorher unterrichtet ist und das Instrument sieht, Widerstand leisten und braucht nicht in Katalepsie zu verfallen; sie befreit sich davon, unter leichtem Zittern und lebhafter Erregung." Derselbe Verfasser führt den Fall einer Hysterischen an, die früher durch das Gong beeinflußt wurde, aber dann bei der Einwirkung desselben unbeeinflußt blieb, als ihre Gefährtinnen bei diesem Verfahren immer kataleptisch wurden. Er fügt noch hinzu:

„Diese eigenthümliche Wirkung eines lauten, unerwartet eintretenden Geräusches ist die Veranlassung zu mehr als einem eigenthümlichen Zufall geworden. An einem Frohnleichnamstage wurden mehrere, der Procession folgende Hysterische kataleptisch, durch die Militärmusik, die jedes Jahr zur Begleitung dieser Feierlichkeit ins Krankenhaus kommt. Ein anderesmal fiel Eine bei Hundegebell kataleptisch um. Eine Andere nimmt einen Ausgehe-

tag wahr, um zum Concert ins Chatelet zu gehen; sie wird dreimal während der Dauer des Concertes kataleptisch; man braucht sie dann nur im Gesicht anzublasen, um sie sofort dem Leben und dem Concert wieder zu gewinnen.

Eines Tages versammelten wir, unter dem Vorwande, sie sollten photographirt werden, den größten Theil unserer Hystero-Epileptischen. Im Augenblick, wo die Platte vollständig bereit war zur Aufnahme, schlagen wir ohne ihr Wissen gegen das Gong, wodurch sie alle sofort kataleptisch wurden.

Es gibt noch andere Methoden, mit Hilfe derer man ohne ihr Wissen und gegen ihren Willen Individuen hypnotisiren kann; diese richten sich hauptsächlich auf die Empfindlichkeit der Haut oder tieferer Theile: wir wollen von diesen hypnogenen Zonen sprechen, über die Prof. Pitres in Bordeaux eine beachtenswerthe Arbeit geschrieben hat.[1]

In seiner Inaugural-These (1878) hatte P. Richer darauf aufmerksam gemacht, daß eine leichte Reibung des Scheitels die Hypnotisirten vom lethargischen in den somnambulen Zustand überführe, ein Verfahren, das übrigens jetzt allgemein eingeführt ist. Man kann also sagen, daß bei einer ganzen Anzahl von hypnotisirbaren Menschen durch Druck auf eine ganz bestimmte Stelle der Haut des Scheitels die Erscheinung gewisser hypnotischer Zustände und besonders des Somnambulismus hervorgerufen werden kann. 1878 wußte man schon in der Salpêtrière, daß ein Druck auf das Ovarium der Seite mit aufgehobenem Gefühl nicht nur die hysterischen Anfälle aufhören machte, sondern auch die hypnotisirten Hysterischen erweckte.

Pitres hat die Erforschung und Erkennung dieser hypnogenen Zonen sehr ausgebildet, die er als begrenzte Körpergegenden, deren Druck entweder sofort den hypnotischen Schlaf oder eine Aenderung des jedesmaligen Zustandes des künstlichen Schlafes, oder ein sofortiges jähes Erwachen der vorher hypnotisirten Personen hervorruft, bezeichnet.

Ohne auf die genaue Beschreibung dieser Gegenden einzu-

[1] Des zones hystérogènes et hypnogènes; des attaques de sommeil. Bordeaux 1885.

gehen — die man bis jetzt unseres Wissens nur bei den Hysterischen hat feststellen können —, kann man sagen, daß ihr Vorkommen bei den Hysterischen, die ja wie gesagt den größten Theil der Hypnotisirbaren ausmachen, sehr häufig ist. —

Der gelehrte Professor in Bordeaux sagt darüber:

„Man kann derartige Punkte an fast allen Körpertheilen finden, ebenso gut an den Extremitäten wie am Rumpf und am Kopfe.

Ihre Zahl ist sehr veränderlich bei den verschiedenen Individuen. An einigen Kranken findet man nur vier oder fünf, an andern eine große Anzahl, zwanzig, dreißig, vierzig und noch mehr. Meistens haben diese Punkte einen Durchmesser von 1—4 Centimeter; die Haut an dieser Stelle hat keine äußerlich sichtbaren Merkmale. Die jähe Berührung ist die am sichersten wirksame Weise der Erregung; sie ruft sofort die besonderen Wirkungen hervor, die diesen Punkten ihre Eigenthümlichkeit verleihen, d. h. also den Schlaf."

Eine ganz eigenartige Erscheinung wäre es, wenn ein Individuum sich selbst hypnotisiren könnte, indem es zum Beispiel scharf ein Licht ansähe, oder auch irgend einen anderen Gegenstand, aber es scheint aus Pitres (pg. 47) Versuchen hervorzugehen, daß persönliche Erregungen bei dem Individuum selbst keinen Erfolg haben.

Wir haben diese Meinung an einer in der Behandlung unseres Lehrers Prof. Brouardel befindlichen Hystero-Epileptischen bestätigen können, die an der Wurzel des linken Daumens eine hypnogene Stelle besaß; bei Druck auf dieselbe erfolgte sofort das Eintreten des lethargischen Zustandes. Sie konnte sich aber niemals selbst auf diese Weise hypnotisiren.

Man begreift die ganze Wichtigkeit der Schlüsse in gerichtlicher Hinsicht, die aus der Kenntniß dieser Punkte gezogen werden können. Einige hysterische Personen, die schon oft durch Druck auf die betreffenden Hautstellen eingeschläfert sind, wissen sich sehr wohl zu schützen, wenn sie sich durch dieses Verfahren nicht hypnotisiren lassen wollen. Aber da diese Punkte sehr zahlreich sein können und das Individuum sie nicht alle kennen kann, begreift es sich, daß man beispielsweise in einem Streit leicht einen dieser Punkte berühren und so den Schlaf herbeiführen kann. Es ist ja sogar zu verschiedenen Malen — man muß bedenken, daß ihre Kennt-

niß noch verhältnißmäßig aus neuer Zeit herrührt — vorgekommen, daß der Schlaf so eingeleitet ist zum großen Erstaunen derjenigen, die, ohne daran zu denken, einen Fleck drückten und so den Hypnotismus bewirkten, ohne daß sie überhaupt ahnten, daß sie dazu im Stande seien. Wie viele sogenannter Ohnmachten, die im Laufe eines Streites vorgekommen und zu Nothzucht oder unsittlichen Angriffen mißbraucht wurden, dürften wohl auf hypnotische Lethargie oder hypnotische Hysterie zu beziehen sein, durch unbewußtes Drücken auf eine hypnogene oder hysterogene Stelle hervorgerufen?

Wir hatten also Recht, wenn wir behaupteten, daß im Hinblick auf die Aufklärung des Verbrechens und Vergehens die Kenntniß dieser Punkte von der allergrößten Wichtigkeit wäre; wir wollen nur folgenden Thatbestand als Beweis anführen, der noch nicht mitgetheilt ist und dessen Kenntniß wir der Güte des Prof. Pitres verdanken.[1]

Nothzucht an einem jungen Mädchen in hypnotischem Zustande. Als die Krankengeschichte von Gaube veröffentlicht wurde, war die Kranke krampfhaften Krisen unterworfen, die sehr häufig und sehr heftig waren. Man konnte sie nicht hypnotisiren.

1883 kam sie wegen hysterischer Zufälle verschiedene Male in Behandlung (rhythmischer Veitstanz, Lähmungen verschiedener Glieder), und damals konnte man sie sehr leicht einschläfern. Sie hatte hypnogene Stellen an den Gliedern (Ellenbogen und Kniekehle) und fiel bei scharfem Anblicken, bei Anhören eines einförmigen Geräusches in Hypnose. Damals war sie noch Jungfrau.

Sie trat aus dem Krankenhaus aus mit einer andern Hysterischen und erzählt die Nothzuchtsgeschichte folgendermaßen:

Nachdem wir das Krankenhaus verlassen hatten, trafen wir zwei Herren, die mit Therese, so hieß die zweite Hysterische, bekannt waren und uns zu einem Frühstück einluden. Ich wollte nicht annehmen, ließ mich aber schließlich durch Bitten bewegen, mitzugehen. Wir gingen in eine kleine Wirthschaft außerhalb der Stadt. Einer der Herren wollte mich umarmen. Ich wurde darüber sehr böse, wir fingen dann aber an zu frühstücken, ohne daß er seine schamlosen Versuche erneuert hätte. Nach Beendigung

[1] Die vollständige Krankheitsgeschichte der Kranken ist in der These eines der Schüler Pitres, des Dr. Gaube, veröffentlicht: Untersuchungen über die hysterogenen Punkte. 1882, VI. p. 58.

des Frühstücks ließ Therese mich mit dem einen Herrn allein. Der wollte mich nun wieder umarmen; ich wehrte mich, drohte ihm mit Schreien und griff zu meiner Vertheidigung nach einem Stuhl; er warf sich auf mich und erfaßte mich am Arm; darauf verlor ich das Bewußtsein und weiß nicht, was dann weiter vor sich gegangen ist. Als ich, von Therese erweckt, wieder zu mir kam, waren wir zu viert im Wirthsschaftssaal und im Begriff aufzubrechen.

Ich bemerkte eine Nässe an den Geschlechtstheilen, und daß es auch dort etwas schmerzte. Ich kam nach Bordeaux zurück und ging nach Hause.

Neun Monate später wurde die Kranke rechtzeitig von einem Kinde entbunden.

Meiner Meinung nach, fügt Dr. Pitres hinzu, ist die Geschichte, wie sie erzählt wird, ganz wahrscheinlich. Aber ich muß zugeben, daß ein sicherer Beweis durchaus nicht erbracht ist. Vor Kurzem traf ich die Genossin des Opfers, die ich sehr eingehend ins Verhör nahm; aber sie behauptete, sie hätte überhaupt gar nicht in einem Wirthshause vor der Stadt mit zwei Herren und unserer Kranken gefrühstückt. Wem soll man nun glauben?

Soweit ich die zwei Personen kenne, glaube ich der Erzählung der Erstern, die genothzüchtigt sein will, weit eher. Aber ich wiederhole, durchaus sicher ist die Sache ja nicht.

Wir können uns den so unparteiisch ausgesprochene Vorbehalten Pitres' nur anschließen. Wenn man aber auch nicht vollständig überzeugt ist, bot die Darstellung nicht doch eine Anzahl genügender Anhaltspunkte dar, um die Einleitung einer Untersuchung zu rechtfertigen, wenn das junge Mädchen Klage geführt hätte? In Hinblick auf diesen letzten Punkt bietet diese Geschichte die ganze Bedeutung einer gerichtlich-medicinischen Angelegenheit dar.

Man gestatte uns, noch auf die Thatsache hinzuweisen, daß die Unglückliche an beiden Ellenbogen hypnogene Punkte hatte; ist es da nicht berechtigt, daran zu denken, daß man dem Druck auf diese Stellen das Eintreten des Schlafzustandes, der zur fraglichen Zeit eingetreten sein soll, zuschreiben kann? Greift nicht ein Mann, der seinen Leidenschaften bei einem Frauenzimmer fröhnen will, dasselbe an den Arm, um ihren Widerstand zu überwinden?

Vielleicht wußte der Verbrecher in diesem Fall sehr wohl von dem Bestehen der beiden hypnogenen Zonen am Ellenbogen, denn Therese konnte ihm ja davon gesagt haben. Es ist nicht das einzige Mal, wie wir (am Fall Dyce) sehen werden, daß eine Frau als Helfershelferin bei einem derartigen Verbrechen mitwirkt.

Es folgt aber daraus, was wir klar machen wollten, daß es außer den gewöhnlichen Mitteln zur Einleitung einer Hypnose, noch andere Mittel giebt, welche die Herbeiführung der Hypnose gegen den Willen des Individuums gestatten. Je häufiger das Individuum vorher hypnotisirt worden ist, um so wirksamer wird das Verfahren sein; denn wir wissen ja, daß die Leichtigkeit, sich dem Schlaf zu überlassen, durch Gewohnheit erworben wird; und in dieser Zeit des übertriebensten und unwissenschaftlichen Hypnotisirens fehlt es den Individuen draußen nicht an Gelegenheit. Brauchen wir daran zu erinnern, daß Brémaud in Brest sechszig Individuen zusammenbringen und hypnotisiren konnte, die er alle während der Versuche des Magnetiseurs Donato hatte einschlafen sehen?

Drittes Capitel.

Die verschiedenen hypnotischen Zustände.

Die reinen hypnotischen Zustände. — Allgemeine Untersuchungen über erhöhte neuro-musculäre Erregbarkeit. — Diese besteht bei den Hysterischen im Zustande des Wachens. — Die Untersuchung der hypnotischen Zustände muß auf diese erhöhte Erregbarkeit gegründet werden. — A. Katalepsie. — Der Unterschied zwischen den vom Kataleptiker und dem Simulanten eingeschlagenen Wegen. — Ihre Wichtigkeit für die gerichtliche Medicin. — Einfluß des Gebärdenspiels auf den Gesichtsausdruck und umgekehrt. — B. Lethargie. — Dieser Zustand gestattet am leichtesten Vornahme der Nothzucht. — Eigenartige Muskelverkürzung durch Krampfzustände (Contracturen). — C. Somnambulismus. — Steigerung der Kräfte und der Leistungsfähigkeit aller Sinnesorgane. — Der „innerliche Zustand". — Besprechung über die erhöhte neuro-musculäre Erregbarkeit. — Charcot'sches Gesetz. — Abweichungen von demselben. — Die widersprechenden Ansichten von Bernheim und Beaunis. — Das Vorkommen ist gleichmäßig bei sogenannten Gesunden und bei den Hypnotisirbaren.

Die vermittelnden Zustände. — Gerichtlich-medicinische Betrachtungen über die Erinnerung beim Erwachen. — A. Bewußte Lethargie. — Die Preyer'sche Kataplexie. — Beobachtungen. — B. Verzückungs- oder Bezauberungszustand. — Brémaud's Meinung darüber — Das Uebereinstimmende mit den entsprechenden reinen Zuständen.

Bei Beginn dieses Capitels, welches besonders über Wirkungen oder, wenn man so sagen darf, über die Symptome des Hypnotismus handelt, müssen wir das Geständniß machen, daß wir in große Verlegenheit kommen. Da wir von dem Princip ausgehen, daß es zur Erklärung der sich vor den Gerichten abspielenden Fälle nöthig ist, die Aufeinanderfolge der hypnotischen Zustände zu kennen, so halten wir es für nöthig, sie zu beschreiben, wenn auch nur in gedrängter Kürze. Da liegt aber die Klippe; denn man scheint in der letzten Zeit ein Vergnügen daran gefunden zu haben, diese

Zustände derart zu vervielfältigen, daß wir fürchten, durch ihre Beschreibung viel zu weit von der Sache abgeleitet zu werden. Aber wir wollen versuchen, uns möglichst kurz zu fassen, nur nicht auf Kosten dessen, war zur Aufklärung der Sache nöthig ist.

I. Die Geschichte der magnetischen Symptomatologie zerfällt in zwei wohlgetrennte Zeiträume. Der erste Zeitraum reicht bis zu den Charcot'schen Untersuchungen. Wir wollen uns nur mit dem zweiten näher beschäftigen, denn der kann allein Anspruch auf den Namen „wissenschaftlich" machen.

Wir wollen damit nicht behaupten, daß die Entdeckung und die Beschreibung des Hypnotismus geistiges Eigenthum Charcot's und der aus der Salpêtrière hervorgegangenen Schule ist, aber wir versichern, ohne eine Widerlegung fürchten zu müssen, daß bis 1878 eine eigentlich wissenschaftliche Anschauung von diesen Dingen gar nicht vorhanden war. Alle Beschreibungen bezogen sich auf den mehr oder weniger tiefen Schlafzustand; die verschiedenen Zustände waren in einem großen Wirrwarr durcheinandergeworfen. Außerdem hatte man keine bestimmte Eintheilungs- und Versuchsgrundlage.

Um diese zu schaffen, mußte man die Untersuchungen zunächst darauf richten, ob nicht beim Hypnotismus, wie bei allen übrigen Krankheiten, eine gemeinsame Gruppe von Erscheinungen festzustellen sei, die stets dieselben und unabhängig vom Willen des Individuums seien und schließlich besonders nicht simulirt werden könnten, was hierbei von nicht geringer Bedeutung ist.

Charcot fand diese Grundlage in den neuro-musculären Erscheinungen, von denen sich Andeutungen schon im Husson'schen Bericht fanden, und die auch Braid und Azam, wie wir oben erwähnten, nicht entgangen sind.

Aber sie mußten eingehender erklärt und dem Hypnotismus erst die wissenschaftliche Stellung erobert werden, die ihm bisher verweigert war.

Wir können nichts Besseres thun, als dem Gange der Untersuchung, den unser Lehrer eingeschlagen hat, zu folgen, da er auf die Kenntniß dieser Erscheinungen gegründet ist.

Wir haben ja allerdings gesagt, daß Charcot's Untersuchungen stets an Hysterischen gemacht sind. Da aber, wie besonders aus Bottey's Untersuchungen hervorgeht, der bei den von ihm als gesund bezeichneten Individuen gefundene Hypnotismus sich mit dem an Neurotischen gefundenen deckt, glauben wir, daß wir auf diesem Wege Beweise erlangen werden, die durchaus genügen, um im Allgemeinen die gerichtlich-medicinischen Thatsachen klarzustellen, die den Zweck dieser Arbeit bilden.

Aus allen angeführten Gründen geben wir keinen Hypnotismus bei Gesunden zu. Uebrigens handelt es sich in allen Fällen, die sich vor Gericht abspielten, um Hysterische.

Nach Charcot's[1] Ansicht kann man im Hypnotismus drei Zustände unterscheiden: Lethargie, Katalepsie und Somnambulismus. Jeder hat ganz scharftrennende Merkmale, aber gleichwohl bilden sie nur Theile desselben nervösen Zustandes, des Hypnotismus. Darin liegt die Erklärung, daß es zwischen diesen drei mehrere vermittelnde Zustände geben kann.

Die Erscheinung, die zugleich die grundlegende und auch die unterscheidende ist bei den Zuständen, die wir erforschen wollen, ist die erhöhte neuro-musculäre Erregbarkeit, und ich muß deshalb vorher klar machen, worin sie besteht.

Im normalen Zustand haben die Muskeln eine gleichmäßige Spannkraft, und die Nerven eine Erregbarkeit, die der Wille beeinflußt, um Bewegungen ausführen zu lassen. Der einfache Druck auf den Muskel oder den Nerv reicht nicht aus, um eine Zusammenziehung hervorzubringen; dagegen löst man durch Druck auf die sensiblen Nerven Schmerzempfindungen aus. Um jene Erregbarkeit in Wirkung treten zu lassen, muß man zu kräftigeren Mitteln greifen, z. B. zur Elektricität. Die Erregung der Nerven bewirkt dann eine Zusammenziehung des Muskels, auf den sich die Erregung überträgt.

Während des Hypnotismus treten alle diese Erscheinungen in gesteigertem Maße hervor; und unter Umständen, die wir

[1] Charcot: Sur les divers états nerveux déterminés par l'hypnotisation chez les hystériques. (Comptes rendus de l'Académie des sciences, 1882, p. 403, premier sémestre.)

noch näher bezeichnen wollen, ist nicht mehr die Hilfe der Elektricität nöthig, um nicht nur eine Zusammenziehung des Muskels, sondern um ein lähmungsartiges Verharren desselben in diesem Zustande hervorzubringen.

Aber es gibt eine ganze Klasse von Menschen, die in wachem Zustande normal diese erhöhte Erregbarkeit zeigen: es sind die, die wir mit dem Namen Hysterische bezeichnen. Wir wollen damit nicht sagen, daß bei allen Hysterischen stets während des wachen Zustandes und während des hypnotischen Schlafes diese Erscheinung vorkommt; doch erlaubt die Beobachtung desselben stets, (neben andern bekannten nervösen Zuständen[1]), auf jene Nervenerkrankung[2] zu schließen. Aber doch viele Hysterische bieten im gewöhnlichen Zustande diese erhöhte Erregbarkeit dar, und selbst, wie wir noch hinzufügen können, viele nicht hypnotisirbare Hysterische, wie wir es übrigens in einer mit P. Richer gemeinschaftlich herausgegebenen Arbeit dargelegt haben.[3]

Der Zustand der erhöhten Erregbarkeit im wachen Zustande ist gar nicht so selten; man kann zahlreiche Beispiele in einer sehr interessanten Arbeit von Brissaud und Ch. Richet[4] angeführt finden.

„Um das krampfhafte Verharren im Zustande der Zusammenziehung hervorzubringen, braucht man nur eine heftige Zusammenziehung eines Muskels zu veranlassen, sei es, indem man die Kranke auffordert, freiwillig eine heftige Bewegung auszuführen, wie z. B. schnell ein Gewicht mit ausgestreckten Armen aufzuheben, sei es, indem man einer beabsichtigten Bewegung der Kranken kräftigen Widerstand entgegensetzt. Wenn man z. B. den Patienten Bar . . ., Witt . . ., El . . ., Nan . . . oder auch anderen befiehlt, den Kopf nach links zu drehen und sie dann in dieser

---

[1] Siehe Brissaud: Recherches sur la contracture permanente des hémiplégiques. Thèse, Paris 1880; Ballet et Delemet: De l'état d'opportunité de contracture. (Gaz. méd. de Paris, 29 juillet 1882). — Brunet: Thèse, Paris, 1883.

[2] In neuen und noch nicht herausgegebenen Vorlesungen, die sich auf zahlreiche Untersuchungen stützen, hat Charcot die Pathogenese dieser Erscheinung vollständig klargelegt.

[3] Société de biologie, 29. März 1884.

[4] Faits pour servir à l'histoire des contractures. (Progrès médical, No. 19, 23, 24, 1880.)

Stellung, die durch eine Zusammenziehung des rechten Brustbein-Warzenfortsatz-Muskels (Kopfnickers) bewirkt wird, festhält, so bemerkt man, wenn man ihrer Anstrengung nachgiebt, daß der Kopfnicker der rechten Seite im Zustande der Zusammenziehung verharrt. So kann man einen wirklichen Schiefhals hervorbringen, der um so schärfer ausgesprochen ist, je größer die Kraftanspannung von beiden Seiten gewesen ist.

Aber dieser Schiefhals kann auch von selbst entstehen, wenn die Zusammenziehung des Kopfnickers kräftig genug ausgeführt wird.

Die Patientin Gl . . . hat uns z. B. mitgetheilt, daß es ihr bei Freiübungen häufig vorkommt, daß sie einen Schiefhals bekommt, wenn sie den Kopf schnell zur Seite oder vornüber wendet, den sie nur mit großer Mühe wieder los wird. Bar . . ., Witt . . ., El . . ., Nan . . ., haben uns Mittheilungen gemacht, daß sie häufig derartige Zustände bekommen, die bei ihnen durch alle Bewegungen ausgelöst werden, die eine nur einigermaßen heftige Muskelzusammenziehung erfordern.

Mehr Beispiele anzuführen wäre überflüssig. Aber wir müssen noch bemerken, daß der Verlauf der krampfhaften Zusammenziehung im wachen Zustande klinische Verschiedenheiten darbietet, die Charcot und P. Richer[1] bestimmt haben, und die den verschiedenen Unterscheidungsmerkmalen, die zwischen den lethargischen und kataleptischen Perioden des Hypnotismus bestehen, entsprechen. Dies ist ein Beweis mehr dafür, daß zwischen der hypnotischen[2] und hysterischen Neurose innige Wechselbeziehungen bestehen.

Bei den Individuen, die als gesund und doch hypnotisirbar bezeichnet werden, kann man ebenfalls im wachen Zustande die erhöhte neuro-musculäre Erregbarkeit beobachten. Ch. Richet[3] hat sie ganz klar bei einem der Patienten Brémaud's festgestellt, der nach der Versicherung desselben nicht hysterisch sein sollte. Bei der Besprechung dieser Erscheinung fügt Richet mit richtigem Urtheil hinzu: „Wie man sehen kann, ähnelt der Zustand des Nervensystems bei diesem jungen Manne sehr dem hystero-epileptischen Zustande. Zwischen derartigen Kranken und jenem Manne

[1] Diathèse de contracture chez les hystériques Société de biologie, 15. December 1883. — Mémoires, pag. 38.

[2] Ladame: La névrose hypnotique. Paris 1881.

[3] Société de biologie, 1884.

besteht nur der Unterschied, daß die Erscheinungen auf verschiedenem Boden entstanden sind.

Bei diesem ist die Neurose künstlich hervorgerufen, während sie bei den Hysterischen von selbst, ohne bekannte Ursache entsteht. Sicherlich ist es nicht ohne Interesse, diese beiden Zustände mit einander zu vergleichen, deren Ursache so verschieden und deren Ergebniß so durchaus gleich ist. Das beweist wieder, daß pathologische und physiologische Thatsachen einander gleichwerthig sind, und daß das Nervensystem stets in bestimmter Weise reagirt, oder wenigstens in einer Reihe von Erscheinungen, die unter einander sehr viel Verwandtes haben.

Das, was wir jetzt über die erhöhte neuro-musculäre Erregbarkeit wissen, können wir auf die Erklärung der verschiedenen hypnotischen Zustände, die zu beschreiben sind, anwenden. Dem Beispiele unseres Lehrers folgend, wollen wir zunächst die reinen Fälle beschreiben, Fälle, in denen die Erscheinungen ganz klar und gut unterschieden hervortreten, so daß man sie erklärende Fälle nennen könnte, da sie in gewisser Weise von Natur dazu geschaffen scheinen, für verwickeltere Fälle die Erklärung abzugeben.[1]

Selbstverständlich sind wir gehalten, immer dieselbe Methode zur Hypnotisation anzuwenden, um die gefundenen Ergebnisse unter einander vergleichen zu können, z. B. das Anstarren eines leuchtenden Gegenstandes; nie dürfen wir uns mit Worten an die einzuschläfernde Person wenden, um auf keinen Fall Suggestion eintreten zu lassen.

A. Kataleptischer Zustand. Die Katalepsie scheint immer zuerst unter allen hypnotischen Erscheinungen sich einzustellen, die unter den von uns dargelegten Bedingungen hervortreten. Es ist also dies der am häufigsten beobachtete Zustand, der unter Einfluß eines lauten Geräusches, einer plötzlichen Erregung ein-

[1] Siehe P. Richer: Notes sur les phénomènes neuro-musculaires de l'hypnotisme et sur les méthodes à suivre dans les études sur l'hypnotisme. Société de biologie, 22. December 1883. — Viele der folgenden Thatsachen sind übrigens in der 2. Auflage seines ausgezeichneten Werkes enthalten: Études cliniques sur la grande histérie ou hystéro-épilepsie. Paris 1885.

tritt. Es gibt zahlreiche Beispiele dafür. Wenn der angestarrte Gegenstand plötzlich oder sehr hell leuchtend gemacht wird, tritt sofort Katalepsie ein. Wenn dagegen der Gegenstand nichts Auffälliges bietet, so muß man den Augenblick abwarten, in dem der Blick eigenthümlich, die Augen weit geöffnet, die Bindehäute geröthet werden und das Blinzeln mit den Augenlidern aufhört. Dann entfernt man rasch den angestarrten Gegenstand, denn häufig geht das Individuum bei fortgesetztem Anstarren unbemerkt, ganz von selbst, in den lethargischen Zustand über.

Das hervorstechendste Zeichen der Katalepsie ist die Unbeweglichkeit. Stellt man den Kataleptischen auf, so bleibt er stehen; seine Glieder verharren in der Stellung, die man ihnen gegeben hat; sie bekommen eine auffallende Nachgiebigkeit, so daß sie allen Bewegungen, die man mit ihnen ausführt, außerordentlich leicht nachgeben. Die Augen sind weit geöffnet, der Gesichtsausdruck vollständig empfindungslos; da die Augenlider keine Bewegungen mehr ausführen, so laufen die Thränen die Wangen herunter. Sogar die Athembewegungen werden ohne sichtbare Bewegung ausgelöst. Die pneumographischen Aufzeichnungen zeigen wirklich lange Pausen, die von horizontalen Linien dargestellt werden, die nur in weiteren Abständen von flachen Senkungen unterbrochen werden.

Die den Kataleptischen anhaftende Eigenthümlichkeit, in den verschiedenen ihnen vorgeschriebenen Stellungen zu verharren, ist wirklich wunderbar; mit höchstem Erstaunen sieht man es an, wenn eine Frau, ohne zu zittern, ihren Arm 15—25 Minuten gerade ausgestreckt hält. In dieser Hinsicht sind die Aufzeichnungen mit dem Marey'schen Zeichenapparat sehr lehrreich. Die Feder, die auf das ausgestreckte Glied aufgesetzt ist, zeichnet während der ganzen Beobachtungsdauer, wie bei der Athmung, eine vollständig regelrechte gerade Linie.

Dies Verfahren der Aufzeichnung, für diese Fälle zuerst von Charcot und P. Richer angewandt, hat noch eine andere Bedeutung, die für uns sehr wichtig ist. Ebenso wie vor Gericht Verrücktheit simulirt wird, ebenso wird auch Hypnotis-

mus simulirt werden. Da ist es doch von Wichtigkeit, zu wissen, daß man unmöglich bei geheuchelter Katalepsie ähnliche Muskel- und Athmungslinien bekommen kann, wie die erwähnten.

Wenn man bei einem Simulanten eine Uebertragungstrommel auf das ausgestreckte Glied vorne aufsetzt, so ähnelt die aufgezeichnete Linie zuerst der kataleptischen; aber nach Verlauf einiger Minuten treten verrätherische, bedeutende Unterschiede auf. Die gerade Linie verwandelt sich in eine ganz regellos unterbrochene Linie, die vorübergehend von bedeutenden, auf Strecken vertheilten Schwankungen angezeigt wird.

Die vom Pneumographen gelieferte Linie ist nicht weniger beweisend. Beim Kataleptiker gibt sie: seltene, oberflächliche Athmung; das Ende der Linie gleicht dem Beginn. Beim Simulanten besteht die Linie aus zwei scharf unterscheidbaren Theilen: im Anfange ganz regelmäßige und gewöhnliche Athmung; in der zweiten Hälfte, die den Anzeichen von Muskelermüdung, die an der entsprechenden Linie des Gliedes hervortritt, entspricht, Unregelmäßigkeit in der Häufigkeit und Tiefe der Athembewegungen, tiefe und steilabfallende Senkungen der Linie, Anzeichen von Ermüdung in der Athmung, die durch die Anstrengung veranlaßt ist. Also, der Kataleptische kennt keine Ermüdung; der Muskel gehorcht, aber ohne Anstrengung, ohne Willenseinfluß. Dagegen verräth sich der Simulant, der einer doppelten Probe unterworfen wird, 1. durch die Muskellinie, die Ermüdung anzeigt, und 2. durch die Athmungslinie, welche die zur Erreichung der Muskelstärke aufgewandte Mühe zeigt. (P. Richer, pg. 615.)

Durch ihre große Genauigkeit und Schärfe ist die Kenntniß dieser Erscheinung von der größten Wichtigkeit. Es gibt aber noch andere, die wir auch kennen lernen müssen. P. Richer sagt weiter: Die Wirkungen der Reize sind aufgehoben oder ganz auffallend herabgesetzt. Die Erscheinung der erhöhten Erregbarkeit, die für die Lethargie bezeichnend ist, fehlt hier vollkommen. Starke mechanische Reizungen der Nerven und Muskeln zeigen, anstatt eine Zusammenziehung der letzteren zu veranlassen, eine verschieden große Erschlaffung, die alle Stadien der Parese bis

zur Paralyse zeigen kann. Die äußeren Bedeckungen bleiben vollständig unempfindlich bei den stärksten Reizen.

An dieser Stelle möchten wir einige Beobachtungen mittheilen. Wir geben gern zu, daß diese Aufhebung der erhöhten neuromuskulären Erregbarkeit sehr häufig ist, häufiger vielleicht als in irgend einem anderen hypnotischen Zustand; aber wir geben nicht unbedingt zu, daß sie sich immer nachweisen läßt. Uebrigens werden wir nach der Darlegung der drei hauptsächlichen hypnotischen Zustände vortheilhafter über diesen besonderen Punkt der Frage sprechen können.

Allgemein ist im kataleptischen, wie in den übrigen hypnotischen Zuständen die normale Empfindung vollständig aufgehoben; man kann ohne Sorgen die Versuchspersonen stechen, schlagen, ohne daß ihre unbeweglichen Züge die geringste Spur von Schmerz zeigen; die Erscheinung ist sehr wichtig, weil es die hypnotisirten Individuen vollständig in die Gewalt des Versuchsanstellers gibt.

Die einzelnen Sinne, besonders Gesicht und Gehör, bleiben bis zu einer bestimmten Grenze erregungsfähig und durch sie kann man den Geist auf verschiedene Weise beeinflussen. Dabei ist eine sehr wichtige Thatsache zu bemerken: Man kann auf den Kataleptiker durch den Muskelsinn wirken und besonders durch die verschiedene Art der Stellungen, die man ihm giebt, eine Erscheinung, die schon Braid sehr richtig beobachtet hat.

Hier ein Beispiel: Caill . . . ist vermittelst der Flamme einer Magnesiumlampe kataleptisch gemacht. Sie ist, so zu sagen, festgenagelt in der Stellung, in der die Katalepsie sie überrascht hat. Wir bringen ihre Hände vor ihren Mund, in der Stellung als wollte sie Kußhand zuwerfen; sofort nimmt ihr Gesicht einen lächelnden Ausdruck an; wir lassen sie Fäuste machen und bringen sie in Vertheidigungsstellung; und sofort bekommt ihr Gesicht einen Zornesausdruck. Diese Versuche kann man bis ins Unendliche abändern; umgekehrt kann man auch den Einfluß des Gesichtsausdruckes auf die Stellungen feststellen.

Auch die Entdeckung folgender Thatsachen verdanken wir Charcot und P. Richer. Duchenne in Boulogne hat mit

wunderbarer Genauigkeit festgestellt, welcher Antheil jedem einzelnen Gesichtsmuskel beim Ausdruck der verschiedenen Empfindungen zukommt. Die Versuche der eben erwähnten Forscher haben die physiologischen Befunde des berühmten Neuropathologen bestätigt, dadurch, daß sie einen neuen Beweis dafür erbrachten. Das kataleptische Individuum wird in eine gleichgiltige Stellung gebracht. Wenn man nun mit einem faradischen Strome den gemeinsamen Erheber des Nasenflügels und der Oberlippe reizt (der Muskel, der Geringschätzung und Verachtung ausdrückt), so wird diese Bewegung sofort von einer Bewegung des ganzen Körpers begleitet, der sich nach der Seite wendet; manchmal wird auch die rechte Hand erhoben und die Zeigefinger in der Richtung des Blickes ausgestreckt gehalten. Wird der Niederziehemuskel des Mundwinkels (triangularis menti, der Trauer ausdrückende Muskel Duchenne's) in Thätigkeit gesetzt, so wird der Kopf gesenkt und die Arme hängen am Körper herunter. Die ganze Stellung drückt Niedergeschlagenheit[1] aus.

Neben diese durch den Muskelsinn hervorgerufenen Hallucinationen stellen wir die, welche man mit Hilfe des Gesichtssinnes hervorrufen kann. Macht man z. B., zum Zwecke der Nachahmung, vor dem Gesichte eines Individuums, nachdem man es um seine Aufmerksamkeit zu erregen, scharf angesehen hat, die Bewegung eines fliegenden Vogels, so folgt sein Blick sofort diesem eingebildeten Vogel in die Lüfte und folgt ihm so lange, bis man es aus dieser Hallucination löst, sei es dadurch, daß man eine andere Bewegung macht, oder daß man das Individuum in eine gleichgiltige Stellung bringt; man kann diese Stellung als Ruhestellung bezeichnen. Das Individuum hat immer das Bestreben, in diese Stellung zurückzukehren; mit einem Wort, es fühlt, sich selbst überlassen, immer das Bestreben in den kataleptischen, unbeweglichen, gleichgiltigen Zustand zurückzufallen. Gibt man dem Individuum einen Gegenstand in die

[1] Wir können in der Hinsicht nur auf die zahlreichen Zeichnungen über diesen Gegenstand hinweisen, alle nach der Natur gemacht, die P. Richer's Buch beigegeben sind, und welche er selbst mit nicht genug zu rühmendem Talent ausgeführt hat.

Hand, mit dessen Gebrauch es vertraut ist, z. B. einen Blasebalg, so wird es mit dem Blasebalg arbeiten und, wenn Feuer im Ofen ist, selbst sich gegen den Ofen zu bewegen. Und mit dem Blasebalg arbeitet das Individuum so lange, bis man ihm den Gegenstand aus den Händen nimmt, indem es so, ohne irgend eine Freiwilligkeit, den gegebenen Befehl ausführt. In der Katalepsie besteht also hochgradigster Automatismus. Andere Individuen besitzen überdies die Fähigkeit, durch das Gehör viel schwierigere Suggestionen aufzunehmen und auszuführen. Darüber sprechen wir noch in dem Capitel, das den verschiedenen hypnotischen Suggestionen gewidmet ist.

Zusammenfassend können wir demnach sagen, daß das Individuum durch die Aufhebung der Empfindung, ja durch seinen Automatismus (von den Suggestionen abgesehen), während der Katalepsie vollständig dem Willen dessen, der es hypnotisirt hat, unterworfen ist.

Gleichwohl ist dieser Zustand nicht grade begünstigend zur Ausführung von Angriffen auf die Person des Hypnotisirten, denn die Dauer, besonders im Vergleich mit den später zu beschreibenden Zuständen, ist nicht lang genug, daß nicht hindernde Zufälle eintreten; hauptsächlich zwei Dinge treten bei Katalepti-schen, wenigstens bei zu lang fortgesetzter Dauer des Versuchs, ein: entweder die Vorzeichen oder der Anfall selbst, bestehend in einer allgemeinen krampfhaften Muskelzusammenziehung, die häufig von langer Dauer und sehr schwer zu lösen ist. Dieser Zustand wird auch dann hervorgerufen, wenn man in zu starkem Maße auf den Gehörsinn einwirkt. Wir werden nie vergessen, wie während einer Hypnotisation, die eingeleitet war, um durch Suggestion unstillbares, hysterisches Erbrechen zu beseitigen, einer unserer Collegen eintrat, als die Kranke noch in Katalepsie war. Er rief sehr laut: Helene, indem er es ihr fast ins Ohr schrie. Sofort wurde sie von einer allgemeinen krampfhaften Muskelzusammenziehung befallen, die sich erst nach viertelstündigem Kneten der Muskeln löste.

Wenn man während des kataleptischen Zustandes ein Auge schließt, so kann man auf der Seite, an der das Auge geschlossen

ist, einen hemilethargischen Zustand hervorrufen, während auf der anderen Seite die Katalepsie fortbesteht. Wenn man beiderseits die Lider schließt, so bewirkt man eine vollständige Lösung des kataleptischen Zustandes und versetzt das Individuum in Lethargie; durch Reibung des Scheitels geht dann dieser Zustand in Somnambulismus über.

Das einfachste Verfahren zur Erweckung eines Kataleptischen besteht im Anblasen der Augen: er kommt dann, besonders bei kürzerer Dauer der Katalepsie, sofort zu sich.

B. Der lethargische Zustand. — Lethargie kann sowohl der Katalepsie, als auch dem weiter unten beschriebenen Somnambulismus folgen: beendigen kann man die Lethargie einfach durch scharfes Anblicken oder durch jedes andere Verfahren. Das Versenken in die Lethargie geht viel weniger plötzlich vor sich, als in Katalepsie; die Augen werden mehrmals geschlossen, dann werden sie von Neuem geöffnet; allmählich sinkt der Kopf auf die Brust und man hört ein von der Stimmritze ausgehendes Geräusch, begleitet von einer Schluckbewegung; damit ist stets das Eintreten der Lethargie deutlich bezeichnet.

Die Augen sind dann ganz oder wenigstens halb geschlossen, die Augäpfel gewöhnlich krampfhaft aufwärts oder abwärts gestellt; die Augenlider sind fortdauernd in schwingender, zitternder Bewegung. Hebt man ein Glied auf, so fällt es widerstandslos, kraftlos herunter, wie Blei; der Kopf hängt auf den Schultern, man hat das Bild einer Leiche vor Eintritt der Muskelstarre vor sich. Manchmal allerdings bleiben die Glieder einen Augenblick in der Stellung, die man ihnen gibt, stehen; aber man muß sie dann fortgesetzt längere Zeit aufrecht festhalten, und nichtsdestoweniger fallen sie bald wieder kraftlos am Körper herunter.

Die Athmung ist nicht ganz regelmäßig, der Schlaf aber doch ruhig; manchmal schnarchen die Individuen laut. In diesem Zustand können sie, ohne Schaden für ihre Gesundheit, lange verharren. Wir haben so ziemlich häufig Caill . . . bei der Abendvisite in Lethargie versetzt und dadurch einen hysterischen Anfall vermieden, dessen Vorläufer sie fühlte. Bei der Visite

am folgenden Morgen haben wir sie dann geweckt; sie hatte gut geschlafen, wie im physiologischen Schlaf.[1]

Während dieses eigenthümlichen Zustandes besteht vollständige Empfindungslosigkeit der Haut und der Schleimhäute; weiter wird, im höchsten Stadium, erhöhte neuro-musculäre Erregbarkeit verzeichnet. Knetet man den zweiköpfigen Armmuskel (biceps), so beugt sich der Vorderarm sofort im rechten Winkel und man kann diese krampfhafte Zusammenziehung durch Ziehen am gebeugten Vorderarm durchaus nicht lösen; eher könnte man ihn abbrechen. Dagegen kann man diesen Krampf sehr leicht lösen, wenn man den entgegenwirkenden Muskel, in diesem Falle den dreiköpfigen Armmuskel, knetet; das Glied wird dann so kraftlos wie vorher.

Wenn man den Reiz direkt auf den Nerv einwirken läßt, so tritt eine sonderbare Erscheinung auf. Wenn man z. B. mit dem Finger oder einem Stückchen Holz auf den Ellenbogennerv, der bekanntlich oberflächlich liegt, drückt, so tritt sofort Krallenstellung ein; die vom Nerv versorgten Muskel ziehen sich zusammen; das Individuum ist auf einmal ein ausgezeichneter Physiologe geworden, denn eine Täuschung in der richtigen Zusammenziehung der Muskeln, die vom gedrückten Nerv in Bewegung versetzt werden, kann ihm nicht vorkommen.

Da das Gehirn an der allgemeinen Functionsaufhebung im Körper Theil nimmt, so ist das Begriffsvermögen vollständig aufgehoben; Leben, und zwar gesteigertes Leben, ist nur noch im Rückenmark vorhanden, die erhöhte neuro-musculäre Erregbarkeit, die bis auf's Aeußerste gesteigert ist, wie wir schon erwähnten.

Dieser Zustand nun ist am günstigsten zur Ausführung von Verbrechen gegen die Person, da die Empfindung sowohl wie das Bewußtsein vollständig aufgehoben sind. Wir werden weiter unten bei der Betrachtung der gerichtlich gewordenen Fälle, mit Einschluß

[1] Bei längerer Dauer der Lethargie hört der Schluß der Sphinkteren, wie die Spannung aller Muskeln auf, und der Urin fließt von selbst ab, ohne daß das Individuum es merkt, das fortwährend in tiefem Schlaf liegt.

des schon angeführten Pitres'schen Falles sehen, daß die Praxis hier die Theorie vollständig bestätigt.

Oeffnet man ein Auge, so wird das Individuum auf dessen Seite kataleptisch, und durch Oeffnung des andern Auges kann man es vollständig kataleptisch machen; man erweckt es dann durch Anblasen der Augen. Charcot und P. Richer haben die schon von Azam gemachte und von uns mitgetheilte Beobachtung bestätigt, daß ein leichter Druck oder noch besser eine Reibung auf dem Scheitel einen Reflex auslöst, der das Individuum in den somnambulen Zustand übergehen läßt; und dessen Betrachtung wollen wir uns jetzt zuwenden.

C. Somnambuler Zustand. Aus den besonders im ersten Capitel dargelegten Thatsachen folgt, daß vor den jetzigen Untersuchungen der Somnambulismus der am besten gekannte und erforschte Theil der hypnotischen Zustände war. Wir brauchen uns darüber nicht zu wundern, denn wir wissen ja schon, daß vor allen anderen Zuständen der des Somnambulismus dem Untersuchenden die meiste Gewähr bietet, sich mit dem zu untersuchenden Individuum in Verbindung setzen zu können. Man bringt gerade diesen Zustand auch fast immer hervor, wenn man ein Individuum durch Suggestion einschläfert; dieses Verfahren ist schon viel angewandt, manchmal allein, wie bei Faria, manchmal in Verbindung mit magnetischen Strichen und dem Braid'schen Verfahren.

Bei Beginn der Beschreibung der hypnotischen Erscheinungen haben wir schon darauf aufmerksam gemacht, daß wir, um immer vergleichbare Ergebnisse zu bekommen, stets darauf hielten, unsere Individuen durch Anblicken eines glänzenden Gegenstandes einzuschläfern. Auf diese Weise kann keine Suggestion und auch nicht deren Folge eintreten.

Unter solchen Umständen führt man den Somnambulismus selten gleich von Anfang an herbei, sondern allmählich im Durchgang durch die beiden schon besprochenen Zustände, durch Auslösung eines Reizes vom Scheitel aus. Der ganze Vorgang vollzieht sich anscheinend übrigens ohne deutliche Uebergänge. Doch sieht man wohl, wenn das Individuum in Katalepsie oder Lethargie war, die Augen sich ganz vollständig schließen und überdies wird der

Eintritt des Somnambulismus häufig durch ein tiefes Einathmen bezeichnet; das Individuum kommt, so zu sagen, wieder zu sich.

Der Eindruck, den ein Somnambuler macht, bietet, in Bezug auf die Empfindung, in vielen Fällen keine große Verschiedenheit gegen den eines sich selbst überlassenen Lethargischen. Doch fallen die erhobenen Glieder nicht so bleischwer herunter; behalten sie einmal die ihnen gegebene Haltung bei — eine Erscheinung, die an Katalepsie erinnert — so ist das schon mehr Wirkung eines stillen Gehorsams des Individuums gegen den Untersuchenden, als Folge eines physiologischen Zustandes. Sie kommen übrigens immer bald in die ursprüngliche Stellung zurück.

Häufig beobachtet man eine vollständige Empfindungslosigkeit gegen Schmerzen an der Haut oder den Schleimhäuten. In Betreff der neuro-musculären Erscheinungen bieten sie ganz scharfe von Charcot und Richer festgestellte Merkmale. Wenn also doch bei den Kataleptikern die erhöhte Erregbarkeit fehlt und bei den Lethargischen lediglich durch Druck, der auf Nerv oder Muskel in der Tiefe wirkt, sich einstellt, so wird beim Somnambulismus die Zusammenziehung schon durch einen oberflächlichen Reiz der äußeren Bedeckungen ausgelöst; und ebenso leicht wird die Wirkung wieder aufgehoben durch dieselben Hautreize, durch die sie hervorgerufen ist. Auf die Beobachtung dieser letzten Thatsache hat Dumontpellier die in der These[1] eines seiner Schüler, Dr Magnin, ausgeführte Ansicht aufgestellt, daß das Agens, welches wirkt, auch die Wirkung aufhebt. (l'agent qui fait, défait.) Diese Ansicht ist begründet, nur darf man sie nicht auf alle hypnotischen Zustände verallgemeinern, wie Dumontpallier es thut, der sie als Gesetz aufgestellt hat. Wir werden übrigens weiter unten noch darauf zu sprechen kommen.

Aber es giebt andere sehr wissenswerthe physische Erscheinungen, von wirklich entscheidender Bedeutung, Erscheinungen, die schon von den früheren Forschern gut beobachtet sind, deren wir auch schon bei der Besprechung des Deleuz'schen Buches und des Husson'schen Berichtes Erwähnung thaten. Sie beziehen

[1] Étude clinique et expérimentale sur l'hypnotisme. Thèse, Paris 1884.

sich auf die erhöhte Leistungsfähigkeit der Muskelkräfte und der einzelnen Sinne.

Gib einem Somnambulen den Befehl, zu dir zu kommen, und stelle mehrere Menschen zwischen Euch, du wirst staunen über die Kräfte, die er entwickelt, um die Hindernisse aus seinem Wege zu räumen. Man braucht ihn übrigens nur auf einen Kraftmesser drücken zu lassen, um diese außerordentliche Erhöhung der Kräfte festzustellen, besonders wenn man im wachen Zustand einen Vergleich anstellt mit der während des Somnambulismus entwickelten Kraft. Das Gesicht gewinnt eine wunderbare Schärfe. Durch die feinen Spalten, die die halbgeschlossenen Augenlider freilassen, liest der Somnambule mit Leichtigkeit und fast im Dunkeln den feinsten Druck (wozu er im gewöhnlichen Zustande gar nicht fähig wäre) und führt so in der That die berühmte Leistung, Lesen ohne Vermittlung der Augen, aus, wovon die Magnetiseure früher so viel Redens machten.

Ebenso steht es mit dem Gehör; im Cercle Saint-Simon hat Brémaud uns die Geschichte eines Somnambulen zum Besten gegeben, der in seinem Zimmer bei geschlossenem Fenster durch die Scheiben hinaussah und vollständig deutlich eine Unterredung hörte, die mit leiser Stimme auf der anderen Seite der Straße zwischen einem Weibe und einem Hafenarbeiter geführt wurde. Dasselbe gilt für den Geruch, dasselbe ebenso für den Gefühlssinn, dasselbe für das Empfindungsvermögen überhaupt, wie Azam es in seinen Beobachtungen mit folgenden Worten mittheilt: Hält man eine bloße Hand 40 Centimeter hinter Fräulein X.'s Rücken, so beugt sie sich vor und klagt über die Hitze, die sie empfindet; und ebenso bei einem kalten Gegenstand auf die gleiche Entfernung. Und nichtsdestoweniger war grade bei diesem Individuum für gewöhnlich die Schmerzempfindung gänzlich erloschen.

Die verschiedensten Arten der Gehirnthätigkeit werden von diesem Erregungszustand betroffen: das Gedächtniß ist verschärft, das Begriffsvermögen sogar wird manchmal bedeutend lebhafter, als im normalen Zustande. „Ein junger Mann aus meiner

Verwandtschaft," sagt Dr. Brémaud,[1] „der so in Somnambulismus versetzt war, konnte sehr gut und schnell eine trigonometrische Aufgabe lösen, die ihm außerordentliche Schwierigkeiten machte, als der somnambule Zustand vorüber und durch den wachen Zustand ersetzt war. Man muß aber nicht vergessen, daß dieser junge Mann Schüler eines unserer Lyceen, so daß ihm die Mathematik durchaus nicht etwas Fremdes war, und daß man also in dieser Thatsache nichts Anderes sehen kann als ein erhöhtes Begriffsvermögen, was sicher etwas Außergewöhnliches, aber nicht etwa ein Wunder ist."

Diese Fähigkeiten treten bei dem sich selbst überlassenen Somnambulen nicht hervor, wenn er nicht angeregt wird, sie zu entfalten. Sie beginnen sich noch besser zu entfalten bei den Somnambulen, die von selbst die Augen nicht schließen, eine Form des Somnambulismus, die Bottey (pg. 64) untersucht hat. Sie entfalten sich besonders dann, wenn das Individuum durch die Worte oder, worüber wir gleich noch sprechen werden, durch die Suggestionen des Untersuchenden dazu aufgefordert wird. Wir müssen noch hinzufügen, daß der Somnambule ein wahrer Automat ist, der allen Willensäußerungen seines Magnetiseurs gehorcht, aber ein bewußter Automat, wenn man so sagen darf, begabt mit Eigenwillen und im Besitze seines „Ich," was sich bei dem Automatenthum der Katalepsie kaum wieder findet. Er kann im Wachen auch überdies ausführen, was ihm im Schlaf durch Suggestion aufgetragen ist, aber er hat beim Erwachen, wie schon die früheren Forscher sagten, keine Erinnerung an das, was während dieses Zustandes mit ihm vorgegangen ist, und wenn er seinen Auftrag ausführt, so ist er nicht im Stande zu sagen, wer ihn mit der Ausführung beauftragt hat.

Während des Somnambulismus kann man Hemilethargie und Hemikatalepsie herbeiführen, indem man abwechselnd ein Auge öffnet und schließt. Das Individuum bietet dann ein wunder-

[1] Des différentes phases de l'hypnotisme et en particulier de la fascination. (Conf. faite au Cercle Saint Simon. 1884. pag. 21.)

bares Beispiel von cerebralem Dualismus; diesen Zustand hat Dr. Bérillon,[1] ein Schüler Dumontpallier's, klar beschrieben.

Das Erwecken kann man auf verschiedene Weise ausführen; ebenso wie im vorhergehenden Fall, ist Anblasen der Augen meistens von Wirkung.

Das Untersuchungsindividuum kann lange im Somnambulismus verharren, 24, 48 Stunden und mehr. Uebrigens werden wir noch sehen, daß dieser Zustand von selbst eintreten und wochenlang dauern kann.

Dies sind, so zu sagen, die Grundzustände des Hypnotismus, und in der That würde die Erforschung dieser Wissenschaft sehr erleichtert, wenn alle Individuen Symptome darbieten würden, die sich mit den eben beschriebenen deckten. Aber leider trifft es nicht immer zu, und neben den reinen Zuständen finden sich auch ververmittelnde, die zu vielen streitigen Punkten Anlaß geben.

Im Laufe der Beschreibung der abgehandelten Zustände, die, wenigstens im Großen und Ganzen, Charcot und P. Richer entliehen ist, haben wir durchblicken lassen, daß Meinungsverschiedenheiten zwischen unseren Lehrern und den Forschern, die die Eintheilung, wie sie in der Salpêtrière aufgestellt ist, zu der ihrigen gemacht haben, bestehen; meistens betreffen diese Meinungsverschiedenheiten die Lehre von der erhöhten neuro-musculären Erregbarkeit. Wir müssen uns deshalb noch bei dieser Erscheinung aufhalten, die in der That in diesem Falle eine große Hauptsache ist.

Die Erforschung, wenn nicht die Entdeckung der erhöhten musculären Erregbarkeit war von der größten Wichtigkeit in der Geschichte der Wissenschaft des Hypnotismus. Im Hinblick auf die gerichtliche Medicin ist es sogar eine Frage ersten Ranges, weil sie uns vor Betrug zu schützen geeignet ist.

Ohne gründliche physiologische und anatomische Kenntnisse kann man — das ist in der That unbestreitbar — die durch

[1] Hypnotisme expérimental. La dualité cérébrale et l'indépendance fonctionelle des deux hémisphères cérébraux. Thèse, Paris 1884.

Druck auf den Ellenbogennerv bewirkte Krallenstellung nicht erheucheln; und diese Stellung bringen die unwissendsten Hypnotischen ganz vorzüglich während der lethargischen Periode zu Stande. Wir wollen auch, zur Erklärung der folgenden Frage, an die von Charcot aufgestellten Gesetze erinnern, die man so zusammenfassen kann: keine erhöhte Erregbarkeit während der Katalepsie; krampfhafte Zusammenziehung durch Reizung des Muskels oder des Nervs in der Tiefe, während der Lethargie; krampfhafte Zusammenziehung durch oberflächliche Reizung der äußeren Haut während des Somnambulismus. Diese Gesetze haben sich an typischen Fällen beweisen lassen, an Hystero-Epileptischen, welche die ausgesprochensten Erscheinungen des großen Hypnotismus darboten.

In der letzten Zeit sind diese Gesetze von Dumontpallier und seinen Schülern Magnin und Bérillon und schließlich noch von Bottey angegriffen. Wir wollen festhalten, daß alle Forscher vollständig Anhänger der Lehre der Salpêtrière sind; die Meinungsverschiedenheiten leiten sich besonders aus der besonderen Art der erhöhten Reizbarkeit während der verschiedenen hypnotischen Zustände her. In der That sind jene Forscher zu Resultaten gekommen, die in gewissen Punkten von denen, die unser Lehrer gefunden hat, abweichen; die Resultate lassen sich in den Worten zusammenfassen: Es lassen sich in den drei Zuständen, Katalepsie eingeschlossen, zwei Reihen krampfhafter Zusammenziehungen beobachten, hervorgerufen entweder durch mechanische Reizung des Muskels oder Nervs oder durch oberflächliche Reizung der Haut.

Dumontpallier hat seine Untersuchungen an Hysterischen angestellt, ebenso wie Bottey, der überdies auch noch den Hypnotismus an Gesunden zu erforschen gesucht hat.

Worauf beruhen denn diese Meinungsverschiedenheiten, die übrigens mehr scheinbar, als in der That vorhanden sind? Einfach auf der von Richer so klar auseinandergesetzten Thatsache (pg. 785), daß diese Gesetze an typischen Fällen aufgestellt und auf bestimmte scharf ausgeprägte Fälle zugeschnitten sind.

Er hat sich bei seinen Untersuchungen durch die von

Charcot stets empfohlene Methode leiten lassen, die jenem auf neuro-pathologischem Gebiet so bedeutende Ergebnisse geliefert hat: Man muß sich immer zuerst auf die Erforschung der einfachsten und handgreiflichsten Thatsachen beschränken und dann erst zu den verwickelteren übergehen; dazu sind auch die beiden Arten von krampfhafter Zusammenziehung zu zählen.

Ich selbst habe eine ganze Reihe von Erfahrungen an Charcot's Patienten machen können, als ich Interniſt bei ihm war, an Hysterischen, an Bottey's Gesunden und an den Patienten, die Dumontpallier mir gütigst überlassen hat (während meines Internats an der Pitié, unter Brouardel). Wenn ein Schluß gestattet ist, so möchte ich ihn so fassen:

Bei den Hysterischen muß man stets an der Unterscheidung der zwei auf krampfhafter Zusammenziehung beruhenden Zustände — oberflächliche Reizung oder somnambuler Zustand, Reizung in der Tiefe oder Lethargie — festhalten; denn sie können beide gleichzeitig neben einander in der Lethargie und im Somnambulismus bestehen; sie können sich sogar, aber sehr selten, in der Katalepsie, selbst in der ganz gesetzmäßig verlaufenden, zeigen. Wenn beide Krampfzustände gleichzeitig neben einander bestehen, so besteht stets ein Vorwiegen des einen oder des andern, je nachdem der eine oder andere hypnotische Zustand sich beobachten läßt, in der Art, wie Charcot es angegeben hat.

Die Wichtigkeit der erhöhten neuro-musculären Erregbarkeit wird noch dadurch erhöht, daß Bottey sie stets an allen Individuen fand, an denen er seine Versuche anstellte. Das hat ihn zu dem Schlusse veranlaßt (pg. 106), wie wir schon sagten, daß die Erscheinungen des Hypnotismus, die man bei Gesunden hervorrufen kann, vollkommen dieselben sind, wie die, welche man bei hypnotischen Hysterikern beobachtet.

Wir führen diese Erklärung um so sorgfältiger an, als sie in der Form einen Widerspruch gegen Bernheim's und Beaunis' Erklärungen bildet, die in Uebereinstimmung mit Liébeault, ohne Unterschied an allerlei Individuen, Gesunden und Kranken, Versuche gemacht haben.

Bernheim schläfert seine Individuen durch Suggestion ein,

in Verbindung mit Fixirung des Blickes, und sagt dann pg. 14: Es ist mir niemals durch Druck auf den Nerv, ohne dem Individuum oder vor dem Individuum etwas davon zu sagen, geglückt, die Zusammenziehung der von diesem Nerv versorgten Muskeln, zu bewirken, z. B. Klauenstellung bei Druck auf den Ellenbogennerv oder auf den Nerv an der Daumenseite des Vorderarms, oder eine Verzerrung des Gesichts ꝛc. Dasselbe gilt für die durch Druck auf den Muskel, oder durch oberflächliche Hautreize hervorgerufenen krampfhaften Zusammenziehungen. Und sein darauf gegründeter Schluß lautet: Ob die Augen geschlossen oder geöffnet sind, ob man Reibungen macht oder nicht, um die Muskeln zum Zusammenziehen zu bringen, die Erscheinung wird lediglich durch Suggestion hervorgerufen, das heißt durch die Vorstellung von der Erscheinung, die durch ein Wort oder eine wohlverstandene Bewegung im Gehirn des Individuums hervorgerufen wird.

Im Uebrigen faßt sich Bernheim sehr kurz über alle physischen Erscheinungen des Hypnotismus; die Lethargie scheint für ihn nicht vorhanden zu sein und er bekennt sich zu Liébeault's Eintheilung, der sechs sehr schwer unterscheidbare Zustände annimmt, die als Grundlage lediglich die durchaus persönliche Auffassung von der größeren oder geringeren Tiefe des Schlafes haben.

Beaunis[1] widerspricht ebenso wie Bernheim:

„Ich habe bei meinen Individuen übrigens ebensowenig wie mein College in Nancy die drei von Charcot und seinen Schülern beschriebenen Zustände bei den Hystero-Epileptischen der Salpêtrière feststellen können." (Wir wollen darauf aufmerksam machen, daß Beaunis auf die gleiche Weise wenigstens vier Hystero-Epileptische, und mit Erfolg, hypnotisirt hat. pg. 7.) „Ich will hier nicht näher auf den Widerstreit eingehen, der zwischen jenen Erscheinungen und denen, die wir täglich beobachten, liegt. Das muß der Gegenstand von Versuchen sein, die schließlich sicher zum Ziele führen werden, für die ich aber heute nur ungenügende Beiträge liefern könnte. Ich habe mich dabei beruhigt, einige Thatsachen, die ich habe feststellen

[1] Recherches expérimentales sur les conditions de l'activité cérébrale. l. c. p. 8. 1886.

können, genauer zu erforschen und habe absichtlich die Thatsachen bei Seite liegen lassen, über die ich durch eigene Beobachtungen nichts erfahren konnte oder die einander widersprachen. Man wird auch sehen, daß ich in dieser Arbeit weder über erhöhte neuro-musculäre Erregbarkeit, noch über den Zustand der Empfindung bei den Somnambulen sprechen werde. Was den ersten Punkt anbetrifft, so fand ich keine Beweise dafür, und was den zweiten betrifft, so sind die Ergebnisse meiner Untersuchungen noch sehr ungleich, und ich ziehe es vor, mit Veröffentlichungen darüber zu warten, bis meine Beobachtungen zahlreicher sind und besonders, bis sie mir gestatten, sichere Schlüsse daraus zu ziehen. Es gibt bei Untersuchungen dieser Art einen sehr wesentlichen Factor, dem man immer Rechnung tragen muß, und der sehr schwer auszuscheiden ist: die Suggestion. Der Suggestion muß man mißtrauen, sagt sehr richtig Bernheim, und dieses Wort darf man nie aus dem Auge verlieren."

Ebensowenig wie Beaunis wollen wir hier in einen Streit uns einlassen, der zwecklos wäre, da er sich nicht auf neue, das Gegentheil beweisende Thatsachen stützen könnte. Gleichwohl wünschen wir einige Bemerkungen einzuschalten.

Wenn wir die Frage unter Zugrundelegen der Hysterie betrachten (die vorerwähnten Forscher haben ja auch Hysterische hypnotisirt), so kann man uns doch nicht übel nehmen, wenn wir uns wundern, daß sie bei ihren Individuen niemals Erscheinungen beobachten konnten, die doch von so vielen Beobachtern, Charcot und Richer, Pitres, Dumontpallier, Magnin, Bérillon, Brémaud, Bottey bestätigt sind, in Paris so gut wie in Bordeaux, Brest oder sonstwo. Sollte Nancy in dem Punkt eine Ausnahme bilden, die in unserem Lande einzig dasteht? Wie soll man es sich erklären, daß in Deutschland, in der Schweiz, in Italien die erhöhte neuro-musculäre Erregbarkeit täglich bestätigt, und daß in den im Lauf dieser Arbeit angeführten Werken darüber berichtet wird — wir brauchen sie ja wohl nicht alle hier namentlich aufzuführen. Haben alle diese Forscher, gebührend gewarnt, die Suggestion nicht ausschalten können, die Bernheim und Beaunis anschuldigen, und sollten sie allein sie haben vermeiden können?

Brachten auch Braid und Azam, die so klar die erhöhte musculäre Erregbarkeit beschrieben, ihren Individuen die Erscheinungen, die sie noch gar nicht kannten, durch Suggestion bei?

Glauben denn die Herren endlich in der That, daß man bei einer Hysterischen, die noch nie derartige Versuche gesehen hat, und die durchaus keine Ahnung von Physiologie hat, durch Suggestion es dahin bringen kann, daß sie an sich selbst die so schwierige Erscheinung der durch Druck auf den Ellenbogennerv bewirkten Krallenstellung hervorbringen kann?

Die Arbeiten von Charcot, Brissaud und Ch. Richet liefern die Beweise, daß die erhöhte Erregbarkeit bei den Hysterischen auch in wachem Zustande schon besteht. Mit Ausnahme der Forscher in Nancy haben alle übrigen, die sich mit dieser Frage beschäftigt haben, ohne Widerspruch zugegeben, daß sich diese Erregbarkeit während des hypnotischen Schlafes noch steigert. Und doch sind Meinungsverschiedenheiten über die verschiedene Art des Auftretens aufgetaucht.

Wir wollen uns aber, nach Beaunis' Vorgange, nicht bei dieser Frage länger aufhalten und nehmen als unbestreitbar feststehend an, daß die erhöhte neuro-musculäre Erregbarkeit eine natürliche, mit dem Hypnotismus verbundene Erscheinung ist; daß die aus seiner Erforschung gezogenen Schlüsse im Hinblick auf die Einreihung der verschiedenen hypnotischen Zustände von höchster Wichtigkeit sind; und daß endlich — was nicht der wenigst bedeutungsvolle Punkt ist — in gerichtlich-medicinischer Hinsicht sie das Zeichen ist, das es uns am leichtesten möglich macht, dem Betrug auf die Spur zu kommen.

II. Vermittelnde Zustände.[1]

Wir müssen in gerichtlich-medicinischen Fällen nicht erwarten, daß wir uns immer Fällen gegenüber befinden, die sich klar unterbringen lassen, die Zug für Zug den drei von Charcot aufgestellten Typen entsprächen. Trotz des Interesses, ja der

[1] Unter dem Namen „vermittelnde Zustände" haben die meisten Forscher reine Zustände beschrieben, die z. B. zu gleicher Zeit etwas von der Lethargie und der Katalepsie haben. Man kann sie als das betrachten, was man in der Nosologie als Anfangsstadien, Vorläufer, oder geradezu vermittelnde Zustände bezeichnet, die sich zwischen Wachen und die reinen nervösen Schlafzustände einschieben.

Nothwendigkeit, die vorliegt, genau den Zustand, in dem sich der Angeklagte oder Ankläger im Augenblicke des Verbrechens oder Vergehens, das begangen oder erduldet ist, befunden hat, zu bestimmen, ist es doch klar, daß sich sicherlich, wenigstens soweit bis jetzt unsere Erfahrungen reichen — die Pitres'sche Hysterische, von der wir berichteten, ist ein Beispiel — Schwierigkeiten im Hinblick auf die scharfe Bestimmung erheben werden. Und doch ist sie immer von großem Nutzen; denn da die verschiedenen hypnotischen Zustände, wie bewiesen, ganz eigenartige, diesen oder jenen Angriff mehr oder weniger begünstigende Eigenthümlichkeiten haben, so lassen sich daraus werthvolle Schlüsse für die Einleitung der Untersuchung und die gerichtlich-medicinischen Nachforschungen ziehen.

Es gibt noch eine, fast unumstößlich sichere Regel in Betreff des Hypnotismus. Sie beruht auf der Thatsache, daß die Individuen, die darin ihrer besonderen Anlage folgen (die durch das eine oder das andere Verfahren, das zur Ausschließung der anderen angewandt wird, klargestellt werden kann), eine scharf hervortretende Neigung haben, immer einen bestimmten Typus, manchmal sogar einen Zustand, der unveränderlich bleiben würde, wenn man nichts zu seiner Aenderung thäte, an sich zur Erscheinung zu bringen. Dieser Zustand ist leicht hervorzubringen; und wenn derselbe nun günstige Bedingungen zur Vollführung des in Rede stehenden Verbrechens bietet, so kann man schon schließen, daß der Verbrecher das Verbrechen gerade unter solchen Bedingungen hat begehen müssen.

In der Hinsicht könnte man die Hypnotischen in zwei Abtheilungen unterbringen: die, welche schon früher hypnotisirt sind, und die, welche das Mal, das zur gerichtlichen Untersuchung Anlaß gegeben hat, zum ersten Mal hypnotisirt sind.

Die Letzteren sind, in Hinsicht auf die Schwierigkeiten, die bei der Feststellung der thatsächlichen Verhältnisse zu besiegen sind, die interessanteren; denn gerade bei den ersten Hypnotisationen offenbaren sich die vermittelnden Zustände ganz besonders.

Allen, die sich mit Untersuchungen über Hypnotismus beschäftigt haben, ist es eine wohlbekannte Thatsache, daß man nicht auf einmal — und das gilt gerade für die Individuen, die

später die allerinteressantesten Erscheinungen darbieten, — bei der ersten Hypnotisirung die Erfolge hervorbringen kann, zu denen man später gelangt. Die verschiedenen beschriebenen Zustände vermischen sich da untereinander, und es ist dann gerade sehr schwierig, sie wirklich richtig einzureihen. Dazu kommt noch, daß einige Individuen, selbst nach einer Reihe sehr gut geleiteter Versuche, stets nur vermittelnde Zustände zeigen werden. Diese Zustände, oder wenigstens diejenigen, welche sich am häufigsten darbieten, verdienen doch besonders erforscht zu werden. Um die Berechtigung ihrer Beschreibung nachzuweisen, wird es genügen zu wissen, daß während ihres Bestehens das Individuum moralisch oder physisch dem Willen des Hypnotiseurs unterworfen ist; wir wollen uns aber kurz fassen, da wir noch mehrmals Gelegenheit haben werden auf diesen Theil unseres Themas zurückzukommen.

Zwei Zustände wollen wir hier ganz besonders unterscheiden, die, obwohl sie ganz verschiedene Merkmale bieten, durch die eine Hauptthatsache ausgezeichnet sind: Erinnerung beim Erwachen an das, was sich während der Hypnotisirung zugetragen hat. Wir erinnern bei der Gelegenheit daran, daß in den reinen Zuständen: Lethargie, Katalepsie, Somnambulismus, beim Erwachen stets die Erinnerung fehlt, außer in besonderen Fällen, die übrigens noch Gegenstand einer besonderen Besprechung bilden sollen.

Diese beiden vermittelnden Zustände haben den Namen: bewußte Lethargie und Zustand der Verzückung oder Bezauberung erhalten. Oft trifft man sie mit einander vermischt; ein Beweis mehr dafür, daß, wenn die natürlichen, aus den neuro-musculären Erscheinungen abgeleiteten Merkmale fehlen, es für die Forscher sehr schwer ist, sich über die Bezeichnung der hypnotischen Zustände zu einigen.

A. Die bewußte Lethargie ist ein hypnotischer Anfangszustand, der sein Merkmal darin hat, daß das Individuum in Folge der Erschlaffung aller Muskeln, die es befällt, physisch nicht auf Reize antworten kann, obgleich das Bewußtsein soweit erhalten ist, daß die Erinnerung an das, was vorgeht, beim Heraustreten aus dem Zustand haftet. Oft ist die vollständige

Muskelerschlaffung von einer vollständigen Aufhebung des Gefühls begleitet.

Man kann sich von vornherein fragen, ob alle Fälle der Art wirklich zum Hypnotismus gehören; denn meist genügt ein starker moralischer oder physischer Eindruck zur Erzeugung dieses Zustandes. Wir wollen in Bezug darauf nur folgende, vom berühmten Reisenden Livingstone[1] herrührende Erzählung anführen.

Dieser Engländer ohne Furcht verwundete einen Löwen; während er seine Flinte wieder laden wollte, stürzte sich das noch lebende Thier auf ihn und packte ihn an der Schulter. Er erzählt:

Dicht an meinem Ohr hörte ich den Löwen furchtbar brüllen und er warf mich heftig hin und her, wie ein Dachshund eine Ratte; dieses Schütteln ließ mich in eine Art Betäubung fallen, wie sie die Maus zu befallen scheint, wenn sie von einer Katze geschüttelt wird, eine Art Erstarrung, in der man weder Schreck noch Schmerz empfindet, obwohl man das volle Bewußtsein von dem Vorgang hat; ein Zustand, der dem ähnlich ist, wie ihn die Patienten unter dem Einfluß des Chloroforms durchmachen, wenn sie alle Vorgänge bei der Operation sehen aber nichts fühlen. Das ist nur Folge eines moralischen Eindrucks; das Schütteln vernichtet die Furcht und hebt jede Schreckempfindung auf, sobald man dem Thier in die Augen sieht. Dies ist jedenfalls der Zustand, in dem sich alle Thiere befinden, die Raubthieren zur Beute fallen.

Ladame vergleicht diese Thatsache mit dem, was Preyer[2] unter dem Namen Kataplexie beschrieben hat, und fügt hinzu, daß dieser Zustand von Betäubung vielleicht dasselbe sei, wie Hypnotismus. „Die Thatsache, daß wir Bewußtsein haben von dem, was um uns herum vor sich geht, ist kein Beweis gegen den Hypnotismus, denn das Bewußtsein kann auch in gewissen Fällen von Hypnotismus bewahrt bleiben."

Wir treten der Ansicht dieses Schriftstellers sehr gerne bei und benutzen die Gelegenheit, um noch einmal die Thatsache zu betonen, daß der Hypnotismus, wenigstens in den Anfangsstadien,

---

[1] Nach Ladame citirt: Névrose hypnotique. pag. 27, 1881.

[2] Die Katalepsie und der thierische Hypnotismus (Sammlung physiol. Abhandlungen, 2. Reihe, 1. Heft. Jena 1878).

oft schwer zu erkennen und unter bekannten Erscheinungen einzureihen ist, wenn die erwähnten physischen Zeichen fehlen. Der von uns gewählte Ausdruck „vermittelnder Zustand" erscheint da ganz am Platze.

Zweifelsohne tritt die bewußte Lethargie, so verstanden, wie wir es in der Definition gesagt haben, in Folge der Hypnotisation ein, und das ist der klarste Beweis, den man für ihre Natur beibringen kann. Wir wollen nur noch einige beweisende Beispiele anführen; beim aufmerksamen Durchlesen wird man sich klarer über die Sache werden, als durch eine lange Auseinandersetzung über die bewußte Lethargie.

Das erste Beispiel entnehmen wir der Arbeit von Demarquay und Giraud-Teulon.[1] Dies Beispiel bietet überdies ein ganz besonderes gerichtlich-medicinisches Interesse, das wir bei Besprechung der Unzuträglichkeiten und der Gefahren des Hypnotismus, sowie der damit verbundenen Verantwortlichkeit hervorheben wollen.

Eine Dame aus der guten Gesellschaft von sehr reizbarem und jedem Eindruck zugänglichen Charakter spricht bei ihrer Rückkehr in ihrer Familie von hypnotischen Versuchen, denen sie beigewohnt hatte. Aus Neugierde, ob auch bei ihr die beobachteten Folgezustände eintreten würden, läßt sie an sich Versuche anstellen; einer ihrer Verwandten hält ihr einen glänzenden Gegenstand vor; aber Alles ging im engsten Familienkreise und ohne Beisein eines Arztes vor sich. Nach einigen Augenblicken tritt andauernd starrer Blick ein; man unterbricht nun den Versuch und ruft sie an; aber sie gibt keine Antwort: man hebt einen ihrer Arme auf — aber er fällt schlaff herunter; man sieht sich geängstigt an und die Angst ihrer Umgebung wird immer größer. Was thun? Ein Arzt ist nicht zur Stelle und irgend eine Ahnung von dem, was zu thun ist, haben die Leute auch nicht. Gatte und Sohn werden von furchtbarer Angst ergriffen; Letzterer stürzt sich mit Thränen in den Augen auf seine Mutter und bedeckt ihre Stirn und Augen mit Küssen. Frau . . . wacht auf und bekommt einen gehörigen Nervenanfall, der erst nach heftigem Weinen nachläßt; sie sagt dann, daß sie einen furchtbaren Zustand durchgemacht hat; sie war vollkommen bei Bewußtsein, sah ihre Familie in Schreck und in Thränen, ohne irgend ein Zeichen geben zu können, das der peinlichen Lage ein Ende

[1] Recherches sur l'hypnotisme ou sommeil nerveux. Paris 1860. pag. 45

gemacht hätte. Sie hatte das Gefühl, als würde ihr das Athmen durch ein schweres Gewicht in der Herzgrube erschwert und als hätte sie, nach ihren eigenen Worten, ein Bleihemd an, das jede Muskelbewegung unmöglich machte.

Sie war zwei Tage leidend in Folge dieses kleinen phantastischen Experimentes. Irgend ein Zweifel an der Wahrheit aller einzelnen Punkte ihrer Erzählung ist bei ihrem Charakter ausgeschlossen.

Sie klagte auch noch, wie fast alle Individuen, darüber, daß sie beim Erwachen über und über von kaltem Schweiß bedeckt gewesen sei.

Vollständig überzeugt uns gerade dieser Fall noch nicht von der hypnotischen Natur der beobachteten Erscheinung; könnte es sich nicht auch um einen hysterischen Anfall unter lethargischer Maske, durch hypnotische Maßnahmen hervorgerufen, handeln? Weiter unten, wenn wir über Simulation aller dieser Zustände sprechen, werden wir sehen, daß es oft sehr schwer ist, eine Entscheidung zwischen Hysterie und Hypnotismus zu treffen, was ein Beweis mehr dafür ist, daß sie im Grunde gleicher Natur sind.

Wie dem aber auch sei, die Thatsache an und für sich bleibt deshalb doch gleich interessant, und die einzelnen Erscheinungen, mit Ausnahme der darauf folgenden Krise, sind vollständig die der bewußten Lethargie.

Ch. Richet hat auch derartige Zustände beim ersten Hypnotisationsversuch eintreten sehen.

Derselbe Zustand kann aber auch von selbst bei Individuen eintreten, die früher schon wiederholt hypnotisirt sind. Beim Durchlesen der gleich mitzutheilenden Beobachtung, die sich auf eine sehr leicht hypnotisirbare Hysterische bezieht, die in Dumontpallier's Behandlung war, wird man die Bemerkung machen, daß da der Ausdruck Lethargie durch die beobachteten neuromusculären Erscheinungen seine Berechtigung findet. Man kann daraus den Schluß ziehen, daß sie durchaus nicht immer in der bewußten Lethargie vermißt werden müssen.

Ein junges Mädchen, Marie C . . ., die in unserer Behandlung ist, hat uns eine in doppelter Hinsicht merkwürdige Beobachtung von Lethargie geboten; erstens war nämlich die Erschlaffung der Musculatur eine vollständige, dann war vollständige Aufhebung der Empfindung vorhanden; dagegen waren Gehör und gleichzeitig Erinnerung allein erhalten.

Am 16. Mai, 8 Uhr Morgens, als wir zur gewohnten Zeit ins Krankenhaus kamen, schien die Kranke gerade bei unserm Eintritt eingeschlafen zu sein; man schob den Schlaf darauf, daß sie durch lebhafte Delirien einer anderen Kranken im gleichen Saal ermüdet worden sei.

Am 11 Uhr schlief Marie immer noch; sie hatte die Rückenlage stets beibehalten, Kopf und Glieder lagen noch in derselben Stellung; es war also nicht wahrscheinlich, daß der scheinbare Schlaf ein natürlicher sei; sollte sich die Kranke in lethargischem Zustande befinden? Stechen in verschiedene Körperstellen löste keine Bewegung aus; die erhobenen Glieder fielen auf die Bettdecke herunter. Den Beweis für den lethargischen Zustand lieferte die Antwort auf Hautmuskelreize, die durch leichtes Reiben der Haut des Vorderarmes oder leichten Druck auf den Ellenbogennerv ausgelöst wurden. Daß es sich um Lethargie handelte, war also klar und die Einwirkung unseres Blickes auf die geschlossenen Lider der Kranken genügten, um sie zu erwecken. Sie konnte aber nicht sprechen und gab es zu verstehen, sie wünsche zu schreiben. Sie theilte uns dann mit, daß ihre delirirende Mitkranke sich mitten in der Nacht ihrem Bette genähert habe, was sie erschreckt habe, und sofort hätte sie sich am ganzen Körper gelähmt gefühlt. Augenblicklich trat die Unmöglichkeit ein, irgend eine Bewegung auszuführen; aber sie hörte Alles, was um sie herum vorging, und nach der von ihr am gleichen Tage eigenhändig aufgesetzten Erzählung erwartete sie mit Ungeduld unsere Ankunft im Krankenhause, in der Hoffnung, wir würden sie wecken. So war sie denn sehr erregt, als wir bei ihrem Bette vorbeigingen und den übrigen Patienten Ruhe empfahlen, um ihren Schlaf nicht zu stören. Sie fürchtete in diesem Lähmungszustande bleiben zu müssen. Sie war überzeugt, man würde sie in diesem Zustande beerdigen können, ohne daß sie auf irgend eine Weise hätte bemerklich machen können, daß sie nicht todt sei. Sie konnte weder die Lippen noch die Zunge bewegen; sie konnte die Augen nicht öffnen; ihre Glieder waren vollkommen kraftlos und sie hörte dabei Alles, was um sie herum gesprochen wurde. Leider haben wir in dem Zustand die Athembewegungen und die Herzschläge nicht gezählt und auch nicht die Körperwärme gemessen.

Diese Beobachtung erinnert, in der Unempfindlichkeit der Haut, der Erschlaffung der Muskeln und der vollständigen Unmöglichkeit, in der sich die Kranke befand, sich verständlich zu machen, daß sie Alles höre, daß sie gar nicht schliefe, an Beobachtungen von Scheintodt, die die traurigsten Folgen hatten.

Dieser eigenartige nervöse Zustand war durch einen Schreck ausgelöst und bot alle Zeichen einer künstlich hervorgerufenen Lethargie dar; aber er unterscheidet sich von derselben durch Bewahrung von Gehör und Bewußtsein.

Die bewußte Lethargie hat in gerichtlich-medicinischer Hinsicht große Bedeutung, namentlich, was die Simulation angeht. Die Frage läßt sich so fassen: Eine Frau klagt, sie sei während eines hypnotischen Schlafes genothzüchtigt; sie beschreibt, mit mehr oder weniger vollständigen Einzelheiten, den Vorgang der Nothzucht, der sie sich nicht hat entziehen können. Darf man ihren Aussagen Glauben schenken? Weiter unten werden wir den Punkt mit allen nur möglichen Einzelheiten behandeln, bei der näheren Betrachtung von zwei Fällen, die ihr Nachspiel vor Gericht fanden. In gewisser Weise können wir doch wohl mit Recht den Schluß ziehen, daß der Zustand, den wir bewußte Lethargie genannt haben, direct sich auf Hypnotismus zurückführen läßt, da ja ein magnetisches Verfahren angewandt ist; und ebendasselbe gilt zweifellos von verwandten Zuständen, über die wir weiter unten sprechen wollen. Daran muß man immer denken, wenn ein Weib, das angibt, hypnotisirt worden zu sein, erklärt, sie erinnere sich klar, während des Zustandes genothzüchtigt worden zu sein. Das begangene Verbrechen ist, ebenso wie im wirklich lethargischen Zustand, Nothzucht, da in derselben Weise, durch Erschlaffung sämmtlicher Muskeln, das Opfer seinem Angreifer keinen Widerstand leisten konnte.

B. Zustand der Verzückung oder Bezauberung. Der bewußten Lethargie stellen wir den Zustand der Verzückung oder Bezauberung an die Seite, der wie jene die Erinnerung beim Erwachen als besonderes Merkmal hat. Einige Forscher unterscheiden zwei verschiedene Zustände. Wir wollen sie zuerst zusammen erklären und dann nachher auf die leichten Unterschiede, die etwa für ihre Trennung sprechen könnten, hinweisen.

Ebenso, wie bei den anderen vermittelnden Zuständen, — die bewußte Lethargie nicht ausgeschlossen —, ist die Beschreibung nicht leicht. Die Schwierigkeit liegt besonders darin, daß die gleiche Ursache alle drei hervorbringen kann: starke Erregung, zu schnelles Fortsetzen des Hypnotisirens bei einem hypnotisirten, und zwar nicht zum ersten Mal hypnotisirten Individuum. Ueberdies bezeichnen die Forscher, die diese Zustände beschrieben haben, nicht immer die gleichen Zustände mit dem gleichen Namen.

Da wir uns in Hinsicht auf den letzten Punkt nicht auf einen Streit einlassen wollen, der uns zu weit ab führen würde, so wollen wir gleich unsere Beschreibung von Verzückung und Bezauberung geben: Es ist ebenfalls ein durch hypnogene Maßnahmen herbeiführbarer Zustand, der sich durch Erhaltung der Bewegungen (hierin liegt der Unterschied von der bewußten Lethargie), durch die moralische Unmöglichkeit, sich gewissen Suggestionen zu entziehen, und durch die Fortdauer der Erinnerung — dies ist der wichtigste Punkt — beim Erwachen an das, was während der Hypnose vorgegangen ist, auszeichnet.

Brémaud gibt eine gute Beschreibung von der Bezauberung (pg. 14), die seiner Meinung nach zuerst beschrieben werden muß, da er sie für einen scharf zu trennenden Zustand hält. Wir können diese Meinung nicht theilen, denn gerade aus seiner Beschreibung geht, wie wir sehen werden, hervor, daß die Bezauberung nur ein Uebergangszustand ist, der vermittelnd zwischen Katalepsie und Somnambulismus auftritt.

Brémaud's Verfahren, wenn er die Bezauberung herbeiführen will, besteht darin, daß er das Individuum plötzlich scharf ansieht. Er führt damit die Erscheinung aus, die man Fesselung durch den Blick nennt, die schon lange vor seinen Untersuchungen bekannt war.

Pag. 5 sagt er: „Wenn man das thut, so ist der Erfolg großartig; das Gesicht röthet sich, die Augen sind weit geöffnet, die Pupillen erweitert; die Bindehautgefäße sind stark erweitert; der Puls steigt von 80 auf 120 Schläge; der Blick des Individuums hängt von dem Augenblick an an meinen Augen. Ich gehe rückwärts; Z . . . folgt mir; sein Vorgehen ist eigenthümlich: der Kopf wird vorgestreckt, die Schultern in die Höhe gezogen, die Arme hängen am Körper herunter. Als Z . . . sich in schnellere Bewegung setzt, um mir folgen zu können, bleiben seine Arme unbeweglich; sein Gesicht bietet einen eigenthümlichen Anblick; jeder Ausdruck darin ist verschwunden, die Augen sind starr, die Züge unbeweglich; nicht eine Fiber zuckt, nicht ein Wort drängt sich über die geschlossenen Lippen; der Gesichtsausdruck ist wie versteinert; in seinem Hirn scheint nur eine fixe Idee Platz zu haben, um keinen Preis den leuchtenden Punkt, meine Augen, aus dem Gesicht zu verlieren.

Wenn man mit ihm spricht, antwortet er nicht, nicht eine Faser in seinem Gesicht zuckt; wenn man ihn schlägt, fühlt er keinen Schmerz: die

Aufhebung der Schmerzempfindung ist vollkommen; Zwicken, Kitzeln bringen keine Aenderung in seiner Bewegung zu Stande, und doch hat Z . . . Bewußtsein von seinem Zustand; er hat Alles verstanden, was gesprochen ist, und wenn er wieder in seinen normalen Zustand zurückgebracht ist, kann er von Allem, was vorgegangen, Rechenschaft geben. Um diesen Zustand der Verzauberung — es ist, meiner Meinung nach, der Zustand, wie er den Vogel ergreift unter dem Blick der Schlange — zu lösen, genügt meist ein Anblasen der Augen. Ich blase ihn an und die Scene ändert sich schnell; sofort gewinnt das Gesicht seine Beweglichkeit wieder, die Blutüberfüllung der Hautgefäße schwindet; die Arme, Schultern haben die Freiheit der Bewegung wiedergewonnen; die Empfindung ist wieder wie vorher und Z . . ., der zugleich von einer Last befreit und erstaunt zu sein scheint, theilt uns mit, daß er von allen Vorgängen deutliches Bewußtsein hatte, daß er aber nicht im Stande war, seinen Willen auszudrücken und sich durch ein Band an meine Augen gefesselt fühlte, das stärker war als sein Wille.

Jede Bewegung muß suggestionirt werden; das Individuum folgt niemals eigenen Gedanken; es führt maschinenmäßig, automatisch die Bewegung aus, die man ihm suggestionirt und würde mitten in einer Handlung nicht im Stande sein, sie zu Ende zu führen, wenn nicht ein fremder Wille die vollständige Durchführung veranlassen würde."

Also zusammenfassend bringt dieser Zustand eine merkwürdige zur Nachahmung führende Anlehnung an die Handlungen des Hypnotiseurs hervor; eine hochgradige Annäherung an krampfhafte Muskelzusammenziehungen, die leicht verallgemeinert werden können; die Möglichkeit, namentlich durch Bewegungen Hallucinationen hervorbringen zu können — das sind, mit der Erinnerung beim Erwachen zusammen, die unterscheidenden Merkmale der Bezauberung.

Der Zustand der Verzückung bietet sehr viel Aehnlichkeit mit dem eben Beschriebenen. Das Individuum ist dabei förmlich an den Hypnotiseur angeschmiedet, es folgt ihm wie ein treuer Hund, und stößt mit ungewöhnlicher Gewalt, die es aus einer unerhörten Steigerung seiner Kräfte schöpft, alle Personen zurück, die es zurückhalten wollen, die es hindern wollen, dem zu folgen, der es hypnotisirt hat. Aber die Erscheinung der Fesselung des Blickes gehört nicht so unbedingt dazu, denn das Individuum kann auch auf andere Weise als durch Anstarren so hypnotisirt werden. Der Automatismus ist ebenso vollständig und noch viel

ausgesprochener, so daß die Persönlichkeit des Individuums bei Ausführung gewisser Handlungen eine ganz andere Rolle spielen und viel verwickeltere Dinge ausführen kann, als im vorher beschriebenen Zustand.

Wenn wir also kurz das Bindeglied zwischen diesen einander verwandten und so schwer einreihbaren Erscheinungen und den wohl charakterisirten, unter die reine Hypnose untergereihten Zuständen nennen sollten, so müßten wir sagen, daß die Bezauberung sich zur Katalepsie verhält, wie die Verzückung zum Somnambulismus und hinzufügen, daß sie etwas von beiden Zuständen haben und daß, entgegengesetzt dem, wie es in den beiden reinen Zuständen ist, die Erinnerung beim Erwachen erhalten bleibt.

Wir wollen uns nicht weiter bei der Erforschung dieser ungenügend erforschten Zustände aufhalten, denn wir verlieren alle Augenblick den Boden unter den Füßen; aber wir durften, wenn auch auf ihre Beschreibung, so doch nicht auf die Feststellung ihres Vorhandenseins und auf den Zusammenhang zwischen ihnen und dem Hypnotismus verzichten, gleichviel welche Ansicht man über ihre Natur und die Stellung hat, die ihnen in der Reihe der verwandten Erscheinungen zukommt.

Am wichtigsten war es, festzustellen, daß in einem Zustand, der sich aus der Hypnose ergibt, die Erinnerung beim Erwachen erhalten sein kann. Deshalb übergehen wir alle übrigen vermittelnden Zustände mit Stillschweigen, bei denen das Vergessen eintritt. Einem Individuum gegenüber, das klar die Einzelheiten eines Angriffes erzählt, den der Hypnotiseur gegen dasselbe verbrochen haben soll, wird stets der Verdacht auf Simulation an uns herantreten. Man wird nicht von vornherein glauben wollen, daß ein so bewußtes Individuum hypnotisirt war. Und doch kann die Thatsache wahr sein; und unter Zugrundelegen der besprochenen Erscheinungen, verglichen mit anderen, später zu besprechenden, können der Sachverständige und der Richter sich eine Ueberzeugung über Simulation oder wirkliche Hypnose verschaffen.

Viertes Capitel.

Die hypnotischen Suggestionen.

Allgemeine Betrachtungen. — Eintheilung.

Intra-hypnotische Suggestionen. — Zustände und Bedingungen, unter denen es leicht dazu kommt. — Suggestive Katalepsie und Somnambulismus. — Die Gewöhnung begünstigt die Empfänglichkeit für Suggestion. — Gerichtlich-medicinische Bedeutung dieser Behauptung. — Das Gesetz des Auftretens der Suggestion von Paul Janet.

Verschiedenheiten der Suggestionen. — Widersprechende Suggestionen. — Ein Fall von Pitres. — Suggestionen vermittelst der verschiedenen Sinne.

Die sogenannten verbrecherischen Suggestionen. — Beispiele.

Widerstand gegen die Suggestion. — Einfache Weigerung und Weigerung zu antworten. — Grad der Empfänglichkeit für Suggestion. — Lethargie und Erwachensverweigerung. — Zurechnungsfähigkeit und geistiger Zustand der Hypnotisirten. — Beaunis' und Puységur's Meinung. — Gerichtlich-medicinische Bedeutung der besprochenen Punkte.

Rückwirkende Suggestion und Suggestion auf lange Verfallzeit. Aufhebung des Erinnerungsvermögens (Amnesie) durch Suggestion. — Heidenhain. Ch. Richet. — Noch nicht veröffentlichte Versuche von Pitres.

Suggestion im Zustande des Wachseins. — Bedingungen ihres Zustandekommens. — Suggestion bei Hypnotisirbaren und bei Nicht-Hypnotisirbaren. — Beobachtung. — Auto-Suggestion. — Geistiger Zustand in Folge langer und unvorsichtiger Hypnotisirung.

Innerliche Suggestion. Muß sie beim gegenwärtigen Stande der Wissenschaft geleugnet werden?

Der Eine oder der Andere hat sich vielleicht darüber gewundert, daß im vorigen Capitel nirgends die Rede war von der hypnotischen Suggestion, von der gerade jetzt soviel überall ge-

redet wird; und anscheinend hätten wir wirklich neben der Untersuchung über den Somnambulismus gleichzeitig die andere Frage abhandeln sollen, die so eigenartig mit der ersten zusammenhängt.

Glaubt man vielleicht, wir unterschätzten ihre Bedeutung? Durchaus nicht, denn gerade, weil wir sie für außerordentlich wichtig hielten, haben wir es vorgezogen, diese Frage in einem besonderen Capitel abzuhandeln. Wir haben einen besonderen Grund dafür, der uns auch die Berechtigung gab, so ausführlich über die hypnotischen Zustände außer dem Somnambulismus zu sprechen: Wir wollen gegen die Richtung Einspruch erheben, der überall in den neueren Arbeiten Ausdruck gegeben wird, als ob die Suggestion in allen gerichtlich-medicinischen Fällen die Unterlage für den einzelnen Fall bildet. Wir haben eine durchaus gegentheilige Ansicht und können jetzt mit gutem Gewissen die Behauptung aufstellen, daß die Suggestion, wie die Thatsachen es beweisen, im gerichtlich-medicinischen Hypnotismus durchaus die letzte Stelle einnimmt.

Auf der andern Seite aber ist es gerade von dem uns interessirenden Standpunkte aus unbestreitbar, daß die Suggestion von außerordentlicher Wichtigkeit ist. Und diese Wichtigkeit liegt darin, daß in den noch näher zu bezeichnenden hypnotischen Zuständen der Untersuchende unter gewissen Voraussetzungen auf das Versuchsindividuum Gedanken übertragen kann, die sich in Handlungen umsetzen können; und worin das besonders Verhängnißvolle liegt: diese Handlungen werden nicht nur während der Dauer des Schlafes ausgeführt, sondern auch nach dem Erwachen. So gefaßt, sagt die Definition der Suggestion zugleich zu viel oder zu wenig; es gehört noch die Bemerkung dazu, daß, wenn die während des Schlafes durch Suggestion aufgetragene Handlung im Wachen ausgeführt wird, dem Individuum durchaus keine Erinnerung bleibt an die Umstände, unter denen der Auftrag ertheilt ist, ebensowenig wie an die Person, die den Auftrag ertheilt hat.[1]

[1] Paul Janet definirt so: Suggestion nennt man die Handlung, durch die man bei Hypnotisirten oder in näher zu bestimmenden Zuständen

Am leichtesten läßt sich das an einem Beispiel erläutern. Wir schläfern X . . . im somnambulen Zustande ein, wir tragen ihm durch Suggestion auf, sobald er wieder wach ist, auf Z . . . mit einer Pistole zu schießen. X. erwacht und tödtet Z . . . Er war nur gehorsam, hat aber keine Ahnung davon, daß wir ihm durch Suggestion den Auftrag zum Verbrechen gegeben haben.

Nach den ausführlichen Mittheilungen in den ersten beiden Capiteln können wir über die Geschichte der Suggestion schnell hinweggehen.

Wir haben gesehen, daß eine der Erscheinungen, die Puységur bei der Entdeckung des Somnambulismus am meisten auffiel, die war, daß der Magnetiseur die Macht hat, im Geiste des Somnambulen die verschiedenartigsten Vorstellungen hervorzurufen; wir erinnern weiter daran, daß einer der gewöhnlichsten Versuche des Abbé Faria darin bestand, seine Epopten Gläser mit Wasser austrinken zu lassen, das für sie in köstliches Getränke verwandelt war. Ebenso beschrieb Braid, worauf wir nicht näher eingehen wollen, sehr genau Suggestionen durch den Muskelsinn. 1860 machte Liébeault die Suggestion zur Grundlage eines therapeutischen Magnetismus, — wir erinnern an sein oben erwähntes Werk darüber; seine Jünger sind dann weiter Bernheim, Liégeois, Beaunis, von denen wir im Laufe der Arbeit noch oft werden sprechen müssen.

Ch. Richet's Arbeit (1875) und besonders die Wiederaufnahme der Untersuchungen über den Hypnotismus durch Charcot und seine Schüler (vorzüglich P. Richer), führten für die Suggestion die Zeit einer mehr wissenschaftlichen Behandlung ein und gaben zu vielen neuen Arbeiten Veranlassung. Die darauf bezügliche Literatur ist heute in der That sehr umfassend und zahlreich; wir lernen sie im Verlaufe dieser Arbeit kennen.

---

des Wachens, mit Hilfe gewisser Sinnesbeeinflussungen, besonders unter Zuhilfenahme des Wortes, in einem nervösen Individuum, das die Anlagen dazu hat, eine Reihe von Erscheinungen hervorrufen kann, die mehr oder weniger automatisch ausgeführt werden, ihn sprechen, handeln, empfinden lassen kann, wie man will — mit einem Worte, das Individuum zur Maschine machen kann.

Zunächst kommt es darauf an, im vorliegenden Falle eine passende Eintheilung zu finden, was bei einem so verwickelten Punkt von besonderer Bedeutung ist. Die in der Hypnose übertragene Suggestion kann ihre Wirkung während des Schlafens äußern; wir wählen für diesen Fall die einfache Bezeichnung: Hypnotische Suggestion, Suggestion im engeren Sinne oder intrahypnotische Suggestion.

Die durch Suggestion übertragene Handlung wird erst beim Erwachen ausgeführt; wir wollen das als posthypnotische Suggestion bezeichnen. Schließlich kann man neben den Suggestionen im Schlaf bei den hypnotisirbaren Individuen auch sogenannte „im wachen Zustande übertragene" Suggestionen hervorbringen; diese letzte Klasse soll in einem eigenen Capitel abgehandelt werden. Sie haben nur in einem Punkte etwas mit dem Hypnotismus zu thun; die Grenze, an der sie beginnen, ist schwer zu bestimmen und noch schwerer die Grenze, an der sie aufhören, denn wir haben sie bei Nicht-Hypnotisirbaren gefunden, und konnten in einem Falle wenigstens feststellen, daß sie durchaus die gleichen Merkmale darboten, wie bei den Individuen, die im höchsten Grade hypnotisirbar sind.

I. Hypnotische Suggestionen im engeren Sinne. Dies sind die am häufigsten beobachteten. Man kann weiter sagen, das jedes Individuum, das nach dem Erwachen den gewordenen Auftrag ausführt, ihn noch viel leichter während des Schlafes ausführen wird; den umgekehrten Schluß dagegen darf man nicht machen.

Wenn man nach den günstigsten Bedingungen, unter denen man die Willensübertragung ausführen kann, fragt, so gibt sich die Antwort aus folgender Betrachtung: Wir wissen, daß das Individuum während der Lethargie für jeden von außen auf den Geist einwirkenden Einfluß todt ist; die Muskel antworten auf Druckreize, ebenso die Nerven; die physische Fähigkeit, auf Reize zu antworten, ist anscheinend allein erhalten, die Verstandesthätigkeit dagegen scheint vollständig erloschen.

In der Katalepsie liegen die Verhältnisse etwas anders, wie wir schon dargelegt haben. Wir versetzen W . . . in Katalepsie;

sie befindet sich in der sogenannten indifferenten Stellung; die Arme hängen schlaff am Körper herunter. Wir bringen ihr die Hände so vor den Mund, als wolle sie Kußhand zuwerfen; sie streckt den Kopf vor, ihr Gesicht nimmt einen lächelnden Ausdruck an. Die Bewegung hat einen Gedanken suggestionirt, wie Paul Janet es in Lehrsätzen hierüber so meisterhaft ausgedrückt hat. Wir stecken der Kataleptischen einen Blasebalg in die Hand und sie setzt ihn in Bewegung und bleibt ohne Unterbrechung bei dieser Beschäftigung, und die ihr durch Suggestion aufgenöthigte Thätigkeit geht nicht weiter, als man es in der Suggestion beabsichtigt hat. In ähnlicher Weise bewegen wir die Finger vor ihrem Gesicht, um in ihr die Vorstellung eines fliegenden Vogels hervorzurufen; sie folgt dem Vogel mit den Blicken, wie er sich in die Lüfte erhebt, und folgt ihm unausgesetzt mit den Blicken, bis wir ihr eine neue Stellung geben, entweder mit Suggestion in anderer Absicht, oder die gleichgiltige, sagen wir Ruhestellung. So sieht man deutlich die Grenze, wenigstens im Zustande der reinen Katalepsie, die der Suggestion in derselben gezogen ist.

Es ist nöthig an dieser Stelle eine Erklärung einzuschieben, um Verwechselungen zu vermeiden. Ein Kataleptischer kann fast bestimmt immer irgendwie beeinflußt werden, durch die Stellung, das Gesicht oder das Gehör, aber niemals wird es so aussehen, als thue das Individuum irgend etwas aus eigenem Antrieb. Zum Beispiel: Wir übertragen durch Suggestion einen etwas weiter gehenden Auftrag, einen Gegenstand vom Tische wegzunehmen und ihn uns zu bringen, und das Individuum wird sich sofort dahin begeben und uns den Gegenstand bringen; dann stellen sich die Arme aber wieder in die indifferente Ruhestellung und die Unbeweglichkeit stellt sich wieder ein. Bei anderen Kataleptischen kann man noch viel weiter gehen und die schwierigsten Aufträge suggestioniren, sowohl solche, die während des Schlafes, als solche, die im wachen Zustande ausgeführt werden sollen. Im Vergleich mit den Somnambulen sind aber doch derartige Kataleptiker immerhin verhältnißmäßig selten.

Und überdies ist nach den Erfahrungen, die wir gemacht haben, die Anlage zu dieser Fähigkeit beim selben Individuum

sehr ungleich; wir haben einige Kranke, die wir mehr als zwei Jahre lang beobachtet haben und die uns gerade in der Hinsicht besonders lehrreich waren. Sie führten, hypnotisirt, zwei, drei, vier Monate lang alle gegebenen Befehle vorzüglich aus; aber ohne daß man dafür eine Erklärung hätte geben können, waren an einem oder dem anderen Tage die Suggestionen, die sich auf Handlungen richteten, nicht möglich, während die durch Stellungen hervorgerufenen Suggestionen ausgeführt wurden; oder aber sie führten die während des Schlafes gegebenen Befehle nicht mehr aus, sobald sie geweckt waren. Einige Monate später war wieder Alles beim Alten, um später wieder unregelmäßig zu werden.

Zusammenfassend ergibt sich also daraus, daß die Kataleptiker für die Suggestion nicht sicher und verschieden beanlagt sind, und daß man bei ihnen immer im Zweifel sein muß, ob sie auch wirklich die Suggestion ausführen; im Schlafe mögen sie noch ziemlich zuverlässig sein, im Wachen sind sie aber sehr unzuverlässig. In dieser Hinsicht sind sie, von dem uns interessirenden besonderen Standpunkte aus betrachtet, weniger interessant als die Somnambulen.

Selbstverständlich haben wir die Beobachtungen an den gleichen Individuen angestellt, und die Unterschiede in der Fähigkeit, Suggestion anzunehmen, von der wir sprachen, beziehen sich auf die verschiedenen Zustände bei ein und demselben Individuum. Wir wollen schließlich auch noch erwähnen, daß wir niemals die Bemerkung gemacht haben, daß die Fähigkeit zur Annahme der Suggestion da eine geringere gewesen wäre, wo sie während der Katalepsie nur minimal vorhanden war.

Der somnambule Zustand ist im Hypnotismus entschieden der, welcher für die Suggestion jeder Art am geeignetsten ist. Aber doch wollen wir gleich hier bemerken, daß es Somnambule gibt, die für Suggestion nicht aufnahmsfähig sind, besonders nicht fähig zur Ausführung von Suggestionen im wachen Zustande. Weil die Gehirnthätigkeit im Somnambulismus lebhafter ist als in der Katalepsie, kann auch dort mehr als hier die Ausbildung Fähigkeiten entfalten, die bei den ersten Hypnotisationen noch schlummerten. Ebenso wie ein zum ersten Mal hypnotisirtes Individuum bedeutend langsamer einschläft, als ein schon früher wiederholt hypno-

tisirtes, wenn es überhaupt einschläft, ebenso wird ein Somnambuler durch Gewöhnung mehr und mehr fähig, Suggestion aufzunehmen.

Sehr klar hat sich uns, wie vielen anderen Forschern vorher, die Wahrheit dessen, was wir da eben ausgesprochen haben, bei einer Hysterika H. E . . . . , die in der Behandlung Dumontpallier's war, erwiesen. Dies Frauenzimmer blieb auch während der Katalepsie immer noch ein klein wenig für Suggestion zugänglich und führte im somnambulem Zustande (Januar bis März 1885) die Handlungen aus, die wir ihr durch Suggestion auftrugen, that dagegen niemals nach dem Erwachen, was ihr vorher geheißen war. Im Laufe des April erwarb sie die Fähigkeit, sich weitergehend beeinflussen zu lassen. Sie litt an unstillbarem Erbrechen, dessen Unterdrückung wir besonders mit unseren Suggestionen zu erreichen suchten. Wir ließen nun zunächst einfach den Gedanken auf sie wirken, durch Suggestion, daß sie beim Erwachen nicht mehr am Magen leiden würde; zuerst dauerten die Schmerzen an; aber nach einiger Zeit theilte sie uns mit, daß ihre Schmerzen geschwunden seien. Allmählich konnten wir sie für Suggestionen zur Ausführung schwierigerer Handlungen zugänglich machten; sie gewöhnte sich daran, wenn man so sagen darf, und heute (Juli 1885) kann sie die schwierigsten posthypnotischen Suggestionen ausführen. Wir betonen dabei, daß das Erbrechen unter dem Einfluß der Suggestionen sichtbar sich verminderte, sowohl an Häufigkeit als an Heftigkeit.

Der Hypnotiseur muß aber sein Individuum vollständig nach allen Richtungen genau beobachtet haben, eher er bestimmt sagen kann, daß er diese oder jene Wirkungen hervorbringen kann; und namentlich darf man nie a priori daraus, daß man bestimmte Handlungen, die während des Hypnotismus ausgeführt sind, durch Suggestion hat hervorbringen können, den Schluß ziehen, daß nun auch pünktlich die posthypnotischen Suggestionen ausgeführt werden.

Diese feinen Unterschiede, die in einer allgemeinen Abhandlung über den Hypnotismus nur von untergeordneter Wichtigkeit wären, haben hier große praktische Bedeutung. Ein Individuum beauftragt ein anderes, das er zum ersten Mal einschläfert, nach

dem Erwachen eine verbrecherische Suggestion auszuführen; er hat nur das feststellen können, daß der Hypnotisirte intrahypnotisch für Suggestion empfänglich war.

Er hat durchaus keinen Anhaltspunkt zur Annahme, daß seinem Befehl Gehorsam geleistet wird, und sehr leicht kann es ihm passiren, wenn er seine Maßnahmen ausschließlich auf die posthypnotische Ausführung der Suggestion richtet, daß er in die Grube fällt, die er selbst einem Andern gegraben hat.

Wir können nun weiter zur Erforschung der Eigenthümlichkeiten und Unterscheidungsmerkmale der beiden Klassen von Suggestionen (intra- und posthypnotischen) bei den für Suggestion zugänglichen Kataleptischen und Somnambulen übergehen. Die Unterschiede, die sich dabei ergeben, sind, besonders wenn man sich an das, was wir darüber gesagt haben, erinnert, nicht groß genug, um ihre Beschreibung in zwei gesonderten Capiteln zu rechtfertigen. Dasselbe gilt von ihrer Anwendung auf Hypnotische und die vorgeblich Gesunden. Bei letzteren insbesondere ist größte Vorsicht am Platze, so daß man sich vorher versichert, ob die Suggestionen bis ins Kleinste genau ausgeführt werden.

In der schon erwähnten Arbeit hat Paul Janet es sich angelegen sein lassen, in klarer, scharfer Weise die Gesetze auszudrücken, die in der Entwickelung der Suggestionen herrschen. Er sagt pg. 104: Zusammenfassend werden vier Grundgesetze dabei beobachtet:

1) Vorstellungen rufen durch Suggestion Vorstellungen hervor;
2) Bewegungen rufen durch Suggestion Bewegungen hervor;
3) Vorstellungen rufen durch Suggestion Bewegungen hervor;
4) Bewegungen rufen durch Suggestion Vorstellungen hervor.

Auf diesen vier Gesetzen baut sich normal der Bestand der Suggestion auf.

Uebrigens kann man die verschiedenen Arten von Suggestion, für welche die Hypnotisirten zugänglich sind, in drei Klassen theilen.

1) Bewegungssuggestionen;
2) Vorstellungs- oder Hallucinationssuggestionen;
3) Handlungssuggestionen.

Dies sind die Grundgedanken, auf denen Janet die Beschreibung der hypnotischen Suggestionen aufbaut; aber, obgleich wir voll anerkennen, daß die Methode ganz vorzüglich ist, glauben wir sie doch nicht zur unserigen machen zu dürfen, da ja unser Ziel nicht ist, vom gemeinsamen Gesichtspunkte aus alle Erscheinungen des Hypnotismus zu beschreiben, die man in den Specialwerken behandelt findet, sondern unsere Beschreibung auf die Punkte zu beschränken, die uns am meisten interessiren vom Standpunkte der gerichtlichen Medicin. Wir wollen mehr synthetisch als analytisch verfahren.

Wir stellen, vorbehaltlich der später zu gebenden Einschränkungen, folgende Behauptung auf:

Die für Suggestion zugänglichen Hypnotisirten führen im Schlafzustande alle Handlungen aus, die ihnen aufgetragen werden.

Dieselben Handlungen werden nach dem Erwachen unter den vorher vom Hypnotiseur bestimmten Umständen vom Hypnotisirten ausgeführt.

Das Individuum, das eine posthypnotische Suggestion ausführt, hat durchaus keine Erinnerung weder an die Person, die ihm den Auftrag gegeben hat, noch an die Umstände, unter denen der Auftrag ertheilt worden ist.

Die Erinnerung daran kehrt bei einer zweiten Hypnotisirung wieder.

Wir wollen diese Behauptungen etwas näher betrachten, um die nöthigen Erläuterungen zum vollen Verständniß zu geben.

Die Hypnotisirten, die für Suggestion empfänglich sind, führen während des Schlafes alle ihnen aufgetragenen Handlungen aus; wir hätten hinzufügen sollen: die ihnen von dem, der sie hypnotisirt hat, aufgetragenen Handlungen. Denn in der That gehorcht das Individuum ganz besonders dem, der die Hypnose eingeleitet hat; und gerade diese berühmte Verbindung zwischen Somnambulen und Magnetiseur hat ja früher die Gläubigen des Magnetismus so eingehend beschäftigt. Sie sahen darin eine Bethätigung der Lehre vom Fluidum, das vom Experimentator ausströme oder von ihm entwickelt werde und ihn eng mit dem

Magnetisirten verbände. Obwohl sich jetzt diese Anschauung überlebt hat, müssen wir doch sagen, daß die meisten — nicht alle — Individuen nur für Beeinflussung von Seiten Desjenigen empfänglich sind, der sie eingeschläfert hat, gleichviel wie man sich das übrigens erklären will.

Wir schläfern C . . . . in Lethargie ein durch Anstarrenlassen eines Gegenstandes; wir lassen sie in Somnambulismus verfallen durch Reibung des Scheitels.

„Wie geht es Ihnen? — Sehr gut. — Was gibt's Neues im Krankenhaus? — Nichts." Oder sie erzählt, daß sie Besuche gehabt hat u. s. w. Man darf nämlich nicht vergessen, daß die Begebenheiten des gewöhnlichen Lebens während des Zustandes vollständig gewußt werden; häufig sogar ist das Gedächtniß hochgradig verschärft, und oft haben wir uns zahlreiche Einzelheiten in Betreff weitabliegender Begebenheiten mittheilen lassen, über die das Individum uns wach kaum hätte Auskunft geben können. Den Punkt betonen alle Forscher, die sich überhaupt irgend mit Somnambulismus und hypnotischer Suggestion beschäftigt haben, gleichmäßig.

Nachdem C . . . . in einem Versuchszimmer, das an den Frauensaal anstieß, in Gegenwart mehrerer in Brouardel's Behandlung befindlicher Personen hypnotisirt war, begann eine allgemeine Unterhaltung; C. antwortete auf alle Fragen ebenso richtig, wie im wachen Zustande. Ja noch mehr; da ihre ganze Gehirnthätigkeit gesteigert ist, findet sie geistreiche, sarkastische Worte! sie ist, sozusagen, ihre geistreiche Doppelgängerin geworden. Daß diese Erhöhung der geistigen Fähigkeiten der Herbeiführung von Suggestionen günstig ist, ist darnach wohl so verständlich, daß es keiner weiteren Erläuterung bedarf.

Der Versuch wird nun vom Einfachen zum Verwickelteren fortgesetzt. Wir sagen C . . .: Sie müssen ja Durst haben; Sie mögen gerne Bier, hier ist ein Glas, um den Durst zu löschen.

Sie stürzt darauf ein Glas Wasser herunter und dankt uns dafür, daß wir ihr das beste Bier gegeben haben, das sie jemals getrunken hat. Ein anderer Assistent geht zu ihr und will den

Versuch wiederholen; in der Unterhaltung mag sie mit ihm fortfahren, aber sie weist Alles zurück, was er ihr anbietet; also kurz, sie nimmt nur die Suggestionen an, die wir, von denen sie eingeschläfert ist, auf sie wirken lassen.

Manchmal sogar hört und sieht sie nur uns; diese Abweichung ist bei einigen Individuen Regel. Alles, was nicht von unserer Person ausgeht, und Sachen, die nicht mit unserer Person zusammenhängen, sind ihr fremd, außer wenn wir sie in der Richtung durch Suggestion beeinflussen. Man kann fast sagen, daß diese Regel für die meisten Fälle giltig ist.[1]

Wir versetzen sie durch Druck auf die Augäpfel in Lethargie; sie ist kraft- und willenlos. Herr X . . . versetzt sie durch Streichen des Scheitels in Somnambulismus, sofort wird sie sein Werkzeug und gehorcht ihm. Aber doch mußten wir selbst sie erst in Lethargie versetzen, in einen Zustand des vollständigen Nichtseins, in dem wir für sie gar nicht mehr vorhanden sind. Denn ebenso, wie sie einen Augenblick vorher als Somnambule für die Suggestionen X . . .'s nicht zugänzlich war, ebensowenig hätte sie sich einer von ihm ausgeführten Behandlung, die eine Umänderung ihres Zustandes bezweckt hätte, gefügt. Wenn X . . sich ihr nähert, um leicht ihre Augapfel zu drücken, so wirft sie sich bei der geringsten Bewegung hintenüber, stürzt sich auf uns, wie auf ihre natürliche Zuflucht, stumm, aus unbewußtem Schreckgefühl. Wir müssen ihr wirklich versichern, daß X . . . keine Handlung mehr vornehmen wird, um sie dazu zu bestimmen, unsern Arm loszulassen, an den sie sich fest angekrampft hat. Diese Art des Widerstandes gegen Suggestionen, die von Jemand anders, als vom Hypnotiseur ausgehen, ist übrigens nicht die einzige; wir werden bald Gelegenheit haben, diese Frage eingehender zu behandeln.

---

[1] Die erste Bemerkung, die man macht, ist die, daß der Somnambule, der auf die Frage Dessen, der ihn eingeschläfert hat, antwortet, gewöhnlich vollständig taub für alle von anderer Seite kommenden Fragen und für alles Geräusch ist, so laut dasselbe auch sein mag . . . Diese Bemerkung machen Puységur, Deleuze, Faria u. s. w. Noizet, loc. cit. pag. 96.

Man darf aber niemals vergessen, daß alle Erscheinungen, und besonders die im Hypnotismus auftretenden psychischen Erscheinungen, unbeständig sind; und so müssen wir auch hier bemerken, daß der Widerstand nicht immer so bestimmt thatsächlich eintritt. Der Wille der C . . . kann z. B., wenn man es so nennen darf, überrascht werden, und Herr X . . . kann ihr so ganz im Verlauf der Unterhaltung eine Hallucination durch Suggestion beibringen, z. B. daß sie einen Vogel auf dem nächsten Bett sieht; aber schwerlich kann er sie eine schwierigere Handlung ausführen lassen. Hier müssen wir noch eine weitere Beobachtung mittheilen, die nicht ohne Interesse ist; X . . . ist der C . . . wohlbekannt, er hat sie schon mehrere Male hypnotisirt; für manche Suggestionen wird sie zugänglich sein, wenn sie von ihm ausgehen; aber das ist nicht mehr der Fall, wenn diese selben Suggestionen von Herrn Y . . . ausgehen, den sie zum ersten Male sieht. Sie wird sich also kurz um so leichter Suggestionen, die von anderen Menschen ausgehen, hingeben, je besser sie die Personen kennt, von denen sie ausgehen, und besonders wenn sie von diesen schon vorher einmal hypnotisirt ist. Da wir sie nun schon häufig eingeschläfert haben, so widersteht sie unseren Suggestionen nur sehr selten, wenn Herr X . . sie eingeschläfert hat. Aus dem letzten Satz könnte man gerichtlich-medicinisch Schlüsse ziehen, aber man darf ihre Bedeutung nicht sehr hoch anschlagen. Wenn mit Sicherheit festgestellt ist, daß ein Verbrechen von einer Person, die unter dem Einfluß hypnotischer Suggestion einer anderen Person gehandelt hat, begangen ist, so kann man als bestimmt annehmen, daß diese Suggestion von Dem ausgeübt ist, der das Individuum gewöhnlich hypnotisirt und dem es folglich mit der größten Bereitwilligkeit gehorcht. Gestützt wird diese Annahme noch durch den Widerstand, den Die, welche ans Hypnotisiren gewöhnt sind, leisten, wenn Jemand anders, als Der, von dem sie gewöhnlich hypnotisirt werden, auf sie zu wirken versucht, und durch das geringe Maaß von Folgsamkeit, das sie Denen gegenüber an den Tag legen, die sie zum ersten Mal hypnotisiren. Etwas verliert allerdings diese Annahme von ihrer Bedeutung, wenn man bedenkt, daß man die Individuen oder doch einige

besonders leicht zu hypnotisirende Individuen gegen ihren Willen einschläfern kann.

Aber selbst in dem Falle werden die Suggestionen weniger leicht ausgeführt, wenn sie nicht von dem gewöhnlichen Hypnotiseur übertragen werden. Allerdings kann die dritte Person dem im Somnambulismus befindlichen Individuum sagen: Ich gehe fort; Herr X . . . ist da, an dessen Hypnotisirung Sie gewöhnt sind; Sie sehen ihn jetzt an meiner Statt und an meiner Stelle. Wenn das Individuum diese Suggestion annimmt, was wahrscheinlich ist, so wird der Gehorsam sich in den gewohnten Grenzen bewegen.

Wenn wir selbst eine Menge Einwürfe erhoben, so hegen wir doch den Wunsch die Ueberzeugung zu erwecken, daß wir die Thatsachen nicht zum Vergnügen verwirren, sondern daß man mit uns einsehen lernt, wie außerordentlich verwickelt diese Erscheinungen sind, und daß ihre Ausführung sehr verschieden ausfallen kann, nicht nur bei den verschiedenen Individuen, sondern beim gleichen Individuum in verschiedenen Hypnosen, ja in der gleichen Hypnose. Man kann daraus den Schluß ziehen, daß man ein Individuum oft hypnotisirt haben muß, um genau zu kennen, was dasselbe nun eigentlich unter Suggestion zu thun fähig ist, und daß, je häufiger die Hypnotisirungen wiederholt sind, desto weiter die Grenzen der Herrschaft, die man über den Willen des Somnambulen ausübt, sich ausdehnen.

Diese Vorbehalte, die wir noch durch die Erläuterung des Widerstandes, den ein Individuum seinem gewöhnlichen Hypnotiseur leisten kann, vervollständigen wollen, schicken wir voraus, ehe wir einen weiteren Schritt voran in der Untersuchung über die Suggestionen thun können. Die intrahypnotischen Suggestionen bieten uns ohne jede Frage ein bedeutend geringeres Interesse als die posthypnotischen. Man kann ja in der That ein Individuum im somnambulen Zustande alle möglichen, verschiedensten Handlungen ausführen lassen. Man kann es sogar längere Zeit, 24, 48 Stunden im somnambulen Zustand belassen, mit dem Befehl, nach einer gewissen Reihe von Stunden den Auftrag auszuführen; aber auf der andern Seite brauchen wir uns nicht

lange dabei aufzuhalten, zu beweisen, daß der Zustand selbst gerade der Ausführung verbrecherischer Handlungen durchaus nicht günstig ist. Der Hypnotisirte kann von selbst nach Verlauf einiger Stunden aufwachen, besonders wenn die Suggestion auf lange Verfallzeit übertragen ist, und wird dann den Auftrag nicht mehr ausführen. Das Aeußere des Individuums, das meistens die Augen halb geschlossen hat, kann die Aufmerksamkeit rege machen; wenn die Augen weit geöffnet sind, so macht sich, wie man es ganz gewöhnlich in diesem Zustande beobachten kann, das Individuum durch ungewöhnliche Erregung u. s. w. bemerklich.

Wie es in der That häufiger vorkommt, dürfte das Individuum nur im Stande sein, die intrahypnotischen Suggestionen allein aufzunehmen und auszuführen, und in dem Fall sind die Aussichten auf Erfolg sehr gering, besonders im Hinblick darauf, daß die Möglichkeit einer Hypnotisation, die zu verbergen der Verbrecher ja immer ein Interesse hat, vorher nicht festgestellt ist. Wenn man sogleich, nachdem der Auftrag ertheilt ist, während das Individuum noch somnambul ist, seine Frage stellt, so muß das Individuum, das noch nicht in den Zustand des Vergessens nach dem Erwachen eingetreten ist, sagen können, daß Der oder Der ihm aufgetragen hat, gerade das zu thun, was das Individuum eben gethan hat, außer wenn der Hypnotiseur ihm befohlen hat, seinen Namen zu vergessen, oder nicht gar ihm den Namen einer dritten Person suggerirt hat, die zu schädigen der Hypnotiseur ein Interesse hat.

Wir wollen uns dabei nicht weiter aufhalten und zu dem, was wir gesagt haben, folgende Schlußbemerkungen machen: daß man beim Hypnotismus nicht scharf-logische Schlüsse machen kann, und daß ein großer Unterschied zwischen den Erfahrungen des Versuchszimmers und denen, die, wirklich aus der Praxis entnommen, Veranlassung zu einer gerichtlich-medicinischen Untersuchung bieten können, besteht.

II. Die intrahypnotischen wie posthypnotischen Suggestionen — wir wollen sie im Weiteren gemeinsam abhandeln — die man auf ein hypnotisirtes Individuum wirken lassen kann, können von der größten Mannigfaltigkeit sein. Die Suggestionen, welche auf

die Vorstellungssphäre und auf Hallucinationen gerichtet sind, haben für uns weit geringeres Interesse, als die, welche Handlungen veranlassen.

Folgenden Versuch haben wir in der Salpêtrière oft ausgeführt. Wir nehmen zehn Bogen weißes Papier, die sich derart gleichen, daß wir an einem derselben — natürlich ohne Wissen der C . . . — ein Zeichen, das sie nicht sieht, machen müssen, um ihn herausfinden zu können. Wir zeigen ihr dies Blatt und sagen: „Das ist Herrn X . . .'s, (den sie kennt), Bild; die und die Kleidung hat er an; hier haben Sie es und wenn Sie aufgewacht sind, werden Sie es noch kennen." Wir suchen nun auf die Dauer der Vorstellung nach dem Erwachen hinzuwirken, denn die Suggestion könnte ja vielleicht nur intrahypnotisch sein; wir mischen die zehn Bogen durcheinander, aber nach dem Erwachen irrt sich C . . . niemals und findet unter den ganz gleichen zehn Bogen immer den heraus, der für ihre Vorstellung die Bedeutung des Bildes von Herrn X . . . hat; sie drückt das Bild ans Herz und sagt: „Das habe ich mir schon lange gewünscht, hoffentlich schenken Sie es mir."

Diese Wahnvorstellung kann unbeschränkt bestehen bleiben; W . . . z. B., eine sehr leicht hypnotisirbare Hysterische in Charcot's Behandlung, sammelte auf diese Weise eine ganze Reihe von Bildnissen, die sie von Zeit zu Zeit mit dem größten Vergnügen wieder betrachtete.

Aber das geht noch weiter; Féré und Binet haben die Erscheinung zu wiederholten Malen vorgeführt;[1] bringt man, während C . . . das Bild ansieht, ein Prisma zwischen das Papier und ihre Augen, so ruft sie sofort: „Jetzt sehe ich zwei Bilder!" Sie vergegenständlicht also sogar ihre Wahngebilde.

Sehr leicht können wir das Bildniß des Herrn X . . . durch ihn selbst ersetzen. Wir sagen der C . . .: „Beim Erwachen werden Sie Herrn X . . . neben sich sehen; Sie können

[1] L'Hallucination par A. Binet, in Revue philosophique, April und Mai 1884.

ihn anreden; wenn Sie das Zimmer verlassen, wird er sie begleiten." Darauf wecken wir sie.

„Da ist ja Herr X," sagt sie; „wie geht es Ihnen"? Natürlich antwortet Herr X nicht. „Warum antworten Sie mir nicht? Sonst sind Sie doch liebenswürdiger." Er schweigt noch immer. „Aber so antworten Sie mir doch." Ungeduldig fragt sie uns: „Was fällt denn Herrn X . . . heute ein? Er thut ja den Mund nicht auf. Ist er etwa stumm geworden? Nun, es thut mir leid, ich gehe weg; ich sehe keinen Grund, zuvorkommend zu sein, wenn er gegen mich so wenig höflich ist." Und wirklich geht sie fort; natürlich wirkt aber die Suggestion fort und sie sieht, wie Herr X . . . ihr folgt. Ganz aufgeregt sagt sie ihm die unangenehmsten Sachen; ihr Gesicht drückt Erstaunen und Angst aus; das Gesicht und die Person des X . . . verursachen ihr förmlich Alpdrücken. Um nicht eine hysterische Krise hervorzurufen, die leicht das Ende des Auftritts werden könnte, schläfern wir sie durch Druck auf einen hypnogenen Fleck, den sie in der Gegend des rechten Ohrläppchens hat, ein und bringen sie so sofort in Somnambulismus; jetzt können wir sie von der unangenehmen Suggestion befreien.

Das führt uns darauf, über widersprechende Suggestionen zu sprechen. Wenn C . . nach dem Erwachen immer Herrn X . . neben sich sieht, so sagen wir ihr, daß sie sich irrt, daß sie Niemanden sieht, daß es nur Einbildung von ihr ist. Ungeduldig antwortet sie: „Dummes Zeug, Sie wollen sich mir heute auch unangenehm machen; ich sehe Herrn X . . . und zwar sehr deutlich; er will nur nicht mit mir sprechen, das ist seine Sache, er ist unhöflich; aber Sie sind nicht viel liebenswürdiger, als er, wenn Sie mich Sachen glauben machen wollen, die nicht wahr sind." Die Suggestion ist in ihrem Geiste so fest gewurzelt, daß — obwohl sie im wachen Zustande sehr wohl für Suggestion zugänglich ist, worauf wir noch zurückkommen — wir sie doch wieder einschläfern müssen, wenn unser Versuch gelingen soll. Während des zweiten somnambulen Zustandes können wir ihr leicht eine widersprechende Suggestion beibringen, die sie von der ersten Suggestion, daß Herr X . . . neben ihr steht, befreien

soll; aber wie gesagt, wir müssen sie dazu von Neuem erst einschläfern. Sie würde auch nicht eine widersprechende Suggestion annehmen, wenn sie von einer andern Person ausgeht, als von der, die die erste Suggestion hervorgerufen hat; es ist dies ein Beweis mehr für das Band, das zwischen dem Magnetiseur und dem Somnambulen besteht.

Folgendes Beispiel, das Herr Dr. Pitres in Bordeaux uns mitgetheilt hat, gibt eine deutliche Anschauung von den verschiedenen Vorgängen; wir weisen besonders auf das große Interesse hin, das diese Beobachtung im Hinblick auf die für eine zweite Hypnotisirung hervorgerufene Aufhebung der Erinnerung bietet.

Pauline F..., 18 Jahre alt, ist eine leicht hypnotisirbare Hysterika und bei mir in Behandlung gewesen vom 30. October 1884 bis zum 27. August 1885. In den letzten Tagen des December 1884 hatte eine Person, die nichts mit der Behandlung zu thun hatte, zur Zeit der Visite Pauline eingeschläfert und ihr befohlen, Nachmittags um 4 Uhr hinzugehen und den Anstaltsgeistlichen zu umarmen, und Niemandem zu sagen, wer ihr den Auftrag gegeben habe.

Im Verlauf des Vormittags und in den ersten Nachmittagsstunden zeigte die Patientin nicht Auffälliges. Um 4 Uhr stand sie ganz plötzlich auf, stieg aus dem Bett und ging quer durch den Saal auf den Ausgang zu. Die Schwester, die den Dienst hatte, fragte sie, wohin sie gehe. „Ich gehe zum Abbé X . . .," sagte sie; „ich will ihn umarmen." Man glaubte, sie sei verrückt geworden und ließ sie nicht aus dem Saal. Das gab nun einen unbeschreiblichen Auftritt. Pauline machte verzweifelte Anstrengungen, um sich zu befreien; man mußte sie fesseln. In den folgenden Stunden hatte sie Krampfanfälle von ungewohnter Heftigkeit; sie stieß gellende Schreie aus und störte die Ruhe der übrigen Kranken. Man machte dem diensthabenden Arzt Mittheilung. Nachdem dieser mehrere vergebliche Versuche gemacht hatte, Pauline zu beruhigen, kam er auf den Gedanken, sie einzuschläfern, um sie durch Suggestion zur Ruhe zu bringen. Er erfuhr nun, wie Alles gekommen war, denn sobald Pauline eingeschläfert war, erzählte sie die Vorgänge vom Morgen, ohne aber den Namen dessen zu sagen, der ihr die Suggestion übertragen hatte. Der Arzt gab sich nun Mühe, die Wirkung der ersten Suggestion durch eine widersprechende Suggestion aufzuheben; er suchte Pauline durch Suggestion die Erinnerung an den Vorgang vom Morgen zu nehmen; er versuchte bei ihr die Vorstellung hervorzurufen, daß er selbst der Abbé X . . . sei, und daß sie ihn umarmen könne, wenn sie es durchaus wolle. Aber sie nahm keine der widersprechenden Suggestionen an; und

da Geschrei und Krämpfe fortdauerten, mußte man sie in Lethargie versetzen und über Nacht darin lassen. Sobald man sie am folgenden Morgen aus der Lethargie erweckte, traten Aufregung, Krampfzustände und das Verlangen, durchaus den Abbé X . . . zu umarmen, wieder ein. Um diesem Zustande ein Ende zu machen, mußte man den Schuldigen zu ermitteln suchen, (den man glücklicherweise nach einer angestellten Untersuchung herausbrachte, denn Pauline weigerte sich hartnäckig, seinen Namen zu sagen, obwohl sie ihn wohl wußte), brachte ihn dann in den Saal und bat ihn, die Kranke einzuschläfern und selbst die Suggestion aufzuheben, die er der Kranken am Tage vorher so leichtfertig beigebracht hatte. Nachdem er das gethan hatte, dachte Pauline nicht mehr daran, den Abbé X . . . umarmen zu wollen, und sie wurde wieder vollkommen ruhig.

Einige Tage später, den 12. Januar 1885, kam es zu einem ähnlichen Auftritt. Die Kranke wollte wieder den Anstaltsgeistlichen umarmen; eingeschläfert erzählte sie, daß sie am Morgen, als sie aus dem Badezimmer gekommen sei, an der Ecke der Treppe drei Personen getroffen habe, die sie eingeschläfert und ihr den betreffenden Auftrag gegeben hätten, unter der Drohung, daß ihr schwere Leiden bevorstünden, wenn sie den Auftrag nicht ausführte oder wenn sie sagen würde, wer es ihr befohlen hätte.

Paulinens Aufregung war derartig, daß ich mich am 13. Januar entschloß (da ich die Schuldigen nicht entdecken konnte), den Anstaltsgeistlichen aufzusuchen, ihn von dem Vorfall in Kenntniß zu setzen und ihn zu bitten, sich von der Kranken umarmen zu lassen. Von dem Augenblick an wurde sie wieder ruhig.

Pitres bemerkt dazu: „Den zweiten Vorfall theile ich nur deshalb mit, weil sich mir die Frage aufdrängt, ob es sich nicht vielleicht um Auto-Suggestion gehandelt hat, denn selbst nach einer ganz eingehenden Untersuchung gelang es mir nicht, die Schuldigen zu entdecken. Für den ersten Vorfall ist dieser Zweifel gegenstandslos, da es ja gelang, den Schuldigen aufzufinden.

Neben die Hallucinationen stellen wir die Suggestionen, die durch Wirkung auf die anderen Sinne, mit Ausnahme des Gesichts, hervorgebracht werden, die ebenso leicht zu erreichen sind, wie die eben beschriebenen. Wir sagen der C . . .: Nach dem Erwachen wird der Arm Sie unerträglich jucken. Kaum ist sie wach, als sie auch schon ein lebhaftes Jucken fühlt und sie würde sich bis aufs Blut kratzen, wenn wir nicht die Suggestion unterbrächen.

Man kann aber in dieser Art noch viel weiter gehen und unter der Haut Flecken durch Blutaustritt, Blutungen in der Haut,[1] ja andauernde Lähmungen hervorbringen, die man aber natürlich in möglichster Bälde wieder schwinden machen wird. Aber diese Erscheinungen haben durchaus nichts Unerklärliches an sich; wir haben in einer mit P. Richer gemeinsam ausgeführten Arbeit bewiesen, daß diese Lähmungen bei Hysterischen fast immer den Typus der krampfhaften Muskelverkürzungen haben, und wir wissen ja, wie sehr derartige Kranke schon im Wachen zu einer erhöhten Erregbarkeit der Muskeln geneigt sind.

Ebenso kann man im großen Maaße durch Suggestion das Gefühl des Hungers, des Durstes u. s. w. herabstimmen, die Kranken so zu sagen mit Suggestionen nähren; in dieser Versuchsreihe halten wir uns an die Bestimmung des ausgeschiedenen Harnstoffs, die natürlich ihre physiologischen Grenzen hat.[2]

Ebenso kann man negative Suggestionen übertragen. (P. Richer pg. 715). Schließlich können alle diese Erscheinungen bei den Hysterischen von selbst auftreten; es ist das, was man unter dem Ausdruck „Auto-Suggestion" versteht.

Wollten wir auf alle diese Unterarten der Suggestion genauer eingehen, so würde die Arbeit endlos sein; wir beschränken uns deshalb darauf, im Weiteren die anzuführen, die zu gerichtlichen Untersuchungen Anlaß geben können.

III. Verbrecherische Suggestionen. Sie trotzen jedem Versuch, sie in gewisse Klassen unterzubringen, denn es finden sich darunter alle Arten durcheinander. Wir bringen hier die Beispiele, ohne uns um den Widerstand gegen die Suggestionen zu kümmern, der den Gegenstand einer besonderen Untersuchung bilden soll.

---

[1] Siehe: Soeur Jeanne des Anges, supérieure des Ursulines de Loudun (autobiographie d'une hystérique possédée, d'après un manuscrit inédit du dix-septième siècle par Lequé et Gilles de la Tourette; Préface de M. Charçot in 8°; Progrès médical, Lecrosnier, Charpentier, 1886), wo diese Frage eingehend behandelt ist.

[2] Société de biologie, 29 mars 1886, loc. cit. — Debove, Société médicale des hôpitaux, 11 déc. 1885 et 12 févr. 1886.

Wir sagen der in Somnambulismus versetzten H. E . . ., die etwas gegen unsern Freund B . . ., Assistenten an der internen Klinik, hat: „Sie kennen Herrn B . . .? — Ja wohl. — Ein liebenswürdiger Mann, nicht wahr. — Oh, gar nicht; er will mir keine Pillen geben, gibt sich überhaupt keine Mühe mit mir. — Wirklich?! Nun dann wollen wir ihn absetzen und es soll gewiß ein anderer Assistent kommen, der besser als der Jetzige für Sie sorgen wird. — Das verlange ich gar nicht. — Sie können die Sache selbst gleich abmachen: da haben Sie eine Pistole (wir geben ihr ein Lineal in die Hand); wenn Sie wach sind, so schießen Sie auf ihn; er muß hierher kommen; warten Sie nur hier auf ihn."

Wir blasen ihre Augen an und H. E. . . . unterhält sich nach dem Erwachen ebenso weiter mit uns, während sie immer mit der Pistole (oder dem Lineal, das in ihren Augen eine Pistole ist) spielt. Die Unterhaltung spinnt sich in folgender Weise fort: „Was haben Sie denn da in der Hand? — Das ist eine Pistole, die ich heute früh wiedergefunden habe, aber ich weiß nicht mehr, von wem ich sie eigentlich bekommen habe. Ist sie nicht hübsch? — Gewiß, aber könnten Sie sie mir nicht leihen, ich brauche eine für den Rückweg vom Theater und habe meine verloren. — Nein, ich kann sie nicht hergeben, ich brauche sie auch, ich leihe sie Ihnen ein anderes Mal. — Aber hier im Krankenhaus brauchen Sie doch keine Pistole. — Das ist schon recht, aber ich behalte sie."

Da sie die Suggestion noch nicht ausgeführt hatte, so willigte sie auf keine Weise ein, sich von der Pistole zu trennen; eher hätte sie den getödtet, der sich derselben hätte bemächtigen wollen.

In demselben Augenblick tritt Freund B... herzu, der von dem Empfang, der ihm bevorsteht, unterrichtet ist. H . . . läßt ihn herankommen und schießt aus nächster Nähe die Pistole ab. B . . . wirft sich auf die Erde und ruft: Ich bin todt! — Aber ich bitte Sie, Sie haben Herrn B... getödtet, rufen wir der H . . . zu; was hat Sie denn zu der That bewogen? — Herr B . . . sorgte schlecht für mich; ich habe mich gerächt. —

Das ist kein Grund. — Meinen Sie? Um so schlimmer; ich habe vielleicht noch andere Gründe; er sollte übrigens gerade von meiner Hand fallen."

Wir unterbrechen den Versuch, der ziemlich lange gedauert hat und der bei der H... eine nervöse Ueberreizung auszulösen droht, der uns einen hysterischen Anfall fürchten läßt. Einige Minuten im Somnambulismus und eine widersprechende Suggestion genügen, um vollständige Ruhe einzuleiten.

Wir weisen noch besonders auf die merkwürdige Thatsache hin, daß die Individuen bei diesen Versuchen von eingebildetem Mord mit Feuerwaffen nicht nur vollständig in der Einbildung befangen sind, eine Pistole in der Hand zu halten, wenn es auch nur ein Lineal, ein Federhalter ist, oder überhaupt nur als vorhanden angenommen wird, sondern daß sie sogar vollständig deutlich den eingebildeten Knall hören.

So fallen z. B. C... und W..., zwei hypnotisirbare Hysterische, jedesmal in Lethargie oder in Katalepsie, sobald der Schuß gefallen ist; meistens in Lethargie. Eben dasselbe Resultat bringen, wenn sie wachen, ein Pistolenschuß oder ein Schlag gegen das Gong nahe an ihrem Ohr hervor. Wir haben den Versuch oft und stets mit dem gleichen positiven Erfolg bei diesen beiden Personen wiederholt. Bei H. E... ist das nicht der Fall, sie ist bedeutend weniger durch äußere Eindrücke beeinflußbar.

Man darf aber nicht etwa glauben, daß das Individuum nach dem Erwachen eine automatische Wachsfigur ist, die mit abgezählten Schritten zur Ausführung der Suggestion schreitet. Im Gegentheil, hierbei tritt die eigene Persönlichkeit wieder in ihre Rechte, und diese eigene Persönlichkeit stellt das Individuum vollständig für die Ausführung des erhaltenen Befehls zur Verfügung.

Die folgende Beobachtung, bei der es klar ist, daß die Verwickelungen beabsichtigt sind, ist sehr beweisend für die eben aufgestellte Behauptung. Zu gleicher Zeit zeigt sie uns, wie mannigfaltig man die Versuche abändern kann. Beinahe alle Verschiedenheiten kommen da vor, wie nach einem festen Programm vorgezeichnet und so genau ausgeführt, wie es sich mit der Persönlichkeit des Individuums verträgt.

Im Juni 1884 kamen wir mit unseren Collegen an der Salpêtrière im Arbeitsraum unseres Lehrers, Professor Charcot, zusammen. W . . ., die alle Erscheinungen des großen Hypnotismus darbot und sehr leicht zu hypnotisiren war, wurde gebeten, sich ebenda einzufinden.

Kaum hat sie die Schwelle überschritten, als wir sie durch einen Schlag gegen das Gong, ganz in ihrer Nähe, auf der Stelle in Katalepsie festbannen. Nun ist sie in unserer Gewalt. Wir versetzen sie in Somnambulismus durch Streichen auf dem Scheitel, denn in der Katalepsie ist sie für Suggestion nicht empfänglich.

Die Unterhaltung wird so eingeleitet: „Wo sind Sie denn jetzt? — Aber ich bitte Sie, was ist das für eine Frage; im Arbeitsraum. — Richtig; aber jetzt versetzen wir uns anderswo hin, ins Bois de Boulogne, in eine Laube; wir machen einen Ausflug; hier ist es schön und kühl, hier wollen wir uns hinsetzen." Sie setzt sich hin, freut sich am Anblick der Bäume, trinkt ein Glas Wasser, daß wir ihr für ein Glas Limonade anpreisen, u. s. w. „Es ist sehr gütig von Ihnen, daß Sie mich hierher mitgenommen haben; es wurde mir allmählich in der Salpêtrière langweilig; hoffentlich habe ich einen recht vergnügten Tag vor mir. — Gut; wir wollen draußen auf dem Lande zu Mittag essen; aber Sie müssen mir etwas versprechen. — Was denn? — Wenn Sie wieder wach sind . . . — Aber ich schlafe ja gar nicht.[1] — Ich weiß wohl; aber davon ist jetzt nicht die Rede; nehmen wir an, Sie schliefen. Also, wenn Sie wieder wach sind, so sollen Sie M. G . . . vergiften. — Schweigen Sie; wenn das Jemand hörte. — Die Furcht ist überflüssig; wir sind hier ganz allein. (Die einfache Versicherung genügt, um sie nicht mehr hören und sehen zu lassen, daß noch andere Personen gegenwärtig sind.) — Aber warum soll ich denn M. G . . . vergiften? Er hat mir nichts gethan; er ist ein sehr liebenswürdiger junger Mann. —

[1] Diese Antwort bekommt man sehr häufig und sie ist sehr begreiflich; sie stört aber die Suggestion nicht im Geringsten; man muß sich nur nicht dabei aufhalten, sondern ruhig fortfahren.

Ich will es, daß Sie ihn vergiften. — Ich will ihn nicht vergiften. Ich bin doch keine Verbrecherin."

Da wir wünschen, daß die Suggestion ungehindert vor sich gehe, sagen wir jetzt: „Uebrigens wissen Sie doch wohl, daß er die Ursache zu Ihrem Zwist mit Frau R . . . (die sie sehr lieb hatte) ist? — Das ist nicht wahr. — Aber ganz sicher."

Ihr Wille wird schwächer und schwächer, und sie erklärt sich schließlich bereit, unserem Willen zu gehorchen. Sie fährt fort: „Aber ich habe kein Gift; wenn ich ihm einen Messerstich versetzte, oder ihn mit der Pistole niederschösse?"

Da wir aus Erfahrung wissen, daß sie beim Pistolenschuß einschläft und die ganze Freiwilligkeit zum Handeln, deren sie fähig ist, in Bewegung setzen wollen, so sagen wir ihr: „Die Pistole macht zu viel Lärm. Wir sind jetzt ins Arbeitszimmer in der Salpetrière zurückgekehrt; seien Sie nicht traurig darüber, wir wollen nachher zum Essen aufs Land gehen; hier ist ein Glas; ich gieße (scheinbar) Bier hinein; ich schütte das Gift dazu jetzt kommt es darauf an, daß Sie, nach Ihrem Erwachen, G.. veranlassen, es zu trinken. Auf alle Fälle, was auch daraus entsteht, darf es Ihnen nie einfallen, wenn Sie darnach gefragt werden, zu sagen, daß ich Sie aufgefordert habe, G... zu vergiften, selbst wenn man Sie fragen sollte, nachdem man Sie von Neuem eingeschläfert hat. — Es ist Recht."

Sie wird durch leichtes Anblasen der Augen geweckt und nun spielt sich folgende höchst dramatische Scene ab, derart, daß unser Lehrer Jules Clarentie, der dabei war und gerade seinen Jean Mornas schrieb, sagte, er habe niemals ein so gutes Spiel auf dem Theater gesehen.

Wir sind unserer sieben oder acht im Arbeitsraum, alle gut bekannt mit W . . . Kaum erwacht, geht sie von Einem zum Andern, sowie ihre Zuneigung es gerade gibt, unterhält sich, sagt jedem einige Worte, erinnert Herrn Clarentie daran, daß sie ihn schon aus einem Concert im Irrenhause kennt, bittet ihn Madame Clarentie noch ihren Dank zu übermitteln, da sie an jenem Abend so liebenswürdig gewesen, ihr Bouquet an W..

zu schenken. Sie zeigt Interesse für eine medicinische Untersuchung, die gerade photographirt ist, und nichts verräth die Gedanken, die sie in ihrem Innern bewegen. Die Assistenten sehen sich untereinander mit einer gewissen Unruhe an, ob die Suggestion auch gelingen wird, denn, wie man sich jetzt erinnert, hat die W . . . anscheinend der Suggestion einigen Widerstand entgegengesetzt.

Aber W . . . hat nichts vergessen, und jetzt sehen wir, wie sie sich mit der gleichgültigsten Miene von der Welt G . . . nähert. Sie redet ihn an mit den Worten: „Mein Gott, hier ist es aber heiß; sind Sie nicht durstig; ich sterbe wenigstens vor Durst; ganz gewiß sind Sie auch durstig. Herr L . . ., haben Sie nicht noch einige Flaschen Bier da? Sie könnten uns wohl eine Flasche anbieten, bitte? — Das ist nicht nöthig, mein Fräulein, sagt G . . . Sie können mir glauben, ich bin nicht durstig. — Bei der Hitze?!, das ist unmöglich, Sie können es nicht abstreiten; übrigens hat uns Herr L . . . gerade Bier angeboten; und halt, da ist ja noch ein Glas voll (sagt sie, indem sie das Glas ergreift, in das wir vorgeblich Gift geschenkt hatten); nehmen Sie das, bitte, aus meiner Hand an und trinken Sie. — Danke vielmals; ich habe allerdings keinen Durst, aber ich will es nehmen, wenn Sie mir einen Kuß geben.“ Bei diesen Worten zeigte sich in der W . . . etwas, als wollte sie sich innerlich dagegen empören; sie muß den anlächeln, den sie vergiften will; sie kann ihm den Kuß nicht abschlagen; sie würde jedes Opfer bringen, um den verhängnißvollen Auftrag auszuführen. Wir sind überzeugt, daß sie sich vollständig hingeben würde, wenn die Ausführung der Suggestion diesen Preis forderte. „Sie sind sehr anspruchsvoll,“ sagt sie; aber meinetwegen (und sie umarmt ihn). Jetzt trinken Sie. Fürchten Sie denn, daß das Bier etwas Schädliches enthält? Sehen Sie, ich trinke ja selbst! (Und sie thut so, als trinke sie, nimmt sich aber wohl in Acht, einen Schluck von dem Getränk hinunterzuschlucken.) Sie haben mich geküßt, ich habe aus Ihrem Glase getrunken; wir sind quitt.“ —

G . . . trinkt dann langsam aus und hält den Blick immer scharf auf W . . . gerichtet, deren Antlitz eigenartig blaß wird.

Er hat das Glas ausgetrunken und fällt doch noch nicht todt um. Sollte der Befehl nicht ganz vollständig ausgeführt werden? Was thun? Wir sehen einen Anfall kommen. Aber G . . . schließt die Augen und stürzt auf den Boden hin. „Nun ist es soweit" sagt W . . . ganz unmerkbar.

Wir machen uns um G . . . zu schaffen, den man schnell in ein Nebenzimmer trägt; dann kommen wir ins andere Zimmer zurück. W . . . ist sichtlich erregt. „Welches Unglück," sagen die Anwesenden; „armer Kerl, todt und noch so jung, u. s. w.; er wird zu kalt getrunken haben, oder ein Schlag . . . man kann das nicht so wissen . . ." Wenn aber Gift im Glase gewesen wäre?", sagt da Einer von uns. G . . . hatte Feinde; wer kann das wissen? Wie denken Sie darüber, Fräulein W . .?" — „Ich? Nichts! — Da ist ja übrigens der Untersuchungsrichter F . . .[1]; er ist unser Freund und muß Licht in die Sache bringen. Niemand darf das Zimmer verlassen.

F . . . fragt nun mehrere Personen aus; man schreibt ihre Aussagen nieder; schließlich kommt die Reihe an die W . . . „Sie, mein Fräulein, haben ja jedenfalls mit der Sache nichts zu thun; aber haben Sie nicht vielleicht einen Verdacht; glauben Sie z. B. nicht, daß vielleicht Gift in diesem Glase gewesen ist?" — „Ich kann Sie versichern, daß keines darin war, Herr F. ., und der Beweis dafür liegt vor: Herr G . . . hat mich geküßt; ich nahm mir dann die Freiheit aus seinem Glas zu trinken und Sie sehen, daß es mir durchaus nicht geschadet hat." —

Sie hatte also selbst einen Gegenbeweis erfunden, der, wie man sieht, nicht werthlos war. Es war übrigens ganz unmöglich, das geringste Geständniß aus ihr herauszubringen; und als man sie fragte, ob sie irgend einen Verdacht hätte, wer wohl die Urheber des angenommenen Verbrechens sein könnten, antwortete sie mit derselben Bestimmtheit, daß sie weder wisse, daß ein Verbrechen vorläge, noch wer die Anstifter seien, wenn denn wirklich ein Verbrechen vorliegen müsse. Aber sie war doch hochgradig

[1] Zufällig trat gerade Jemand ins Zimmer, den die W... noch nie gesehen hatte.

erregt, und da wir befürchten mußten, daß die Geschichte mit einem schweren hysterischen Anfall endigen könne, so hielten wir es für gut, sie auf der Stelle einzuschläfern, was vermittels eines Schlages gegen das Tam-Tam gelang. Nun war es ein Leichtes, ihr durch Suggestion beizubringen, daß diese ganze Scene, an die sie sich im zweiten Somnambulismus sehr deutlich erinnerte, niemals vorgekommen sei und ihr beim Erwachen die Ruhe wieder zu geben, deren sie sich vor der ersten Hypnotisirung erfreut hatte.

Wir wollen uns bei der wirklichen großartigen Suggestion, die so verwickelt war, nicht aufhalten, großartig ausgeführt, nicht nur dem Buchstaben nach, sondern in der Ausführung selbst. Blanche W . . . hatte dabei alle Reize, alle Verführungskünste der Frauen in so natürlicher Weise entfaltet, daß eine nicht vorher unterrichtete Person sicher dadurch getäuscht worden wäre.

Wir wollen im Weiteren einige dahin gehörige Punkte von höchster Bedeutung untersuchen.

Vorher wollen wir noch darauf hinweisen, daß man, sei es während des Schlafes, sei es in Folge einer posthypnotischen Suggestion, in guter und gültiger Form Wechsel unterschreiben lassen kann, Verbindlichkeiten und Zahlungsanweisungen, so daß die Unterschrift vollständig für gültig gelten kann. Derartige Fälle sind in der Arbeit von Liègeois (pg. 32—35) verzeichnet. Wenn man sich die verwickeltsten, schwierigsten Suggestionen ausdenkt, derart, daß wir sie uns vorher aufschreiben mußten, um ihre vollständige Durchführung überwachen zu können, so kann man sich eine Vorstellung machen von den geistigen Kraftstücken, die einige Somnambule unter dem Einfluß der Suggestion ausführen können. Aber ehe wir Schlüsse ziehen, müssen wir näher und bestimmter auf das eingehen, was mit dem Widerstand gegen die Suggestion, mit ihrer Dauer nach der Hypnose, mit der Erinnerung an den ertheilten Befehl und mit der Erinnerung in einer weiteren Hypnotisation zusammenhängt.

IV. Der Widerstand gegen die Suggestion. In Pitres Beobachtung haben wir gesehen, welches Maß von Kräften eine Hypnotisirte entfalten kann, um die Durchführung einer Suggestion möglich zu machen. Eine Einschränkung, die

hier überall gilt, muß man sich merken; eine Suggestion muß angenommen werden, wenn sie auch wirklich ausgeführt werden soll. Wir wollen das näher erklären.

Der hypnotische Somnambule ist kein bloßer Automat, keine einfache Maschine, die sich nach jedem wechselnden Hauch des Geistes drehen und schieben läßt. Der Somnambule bewahrt eine, allerdings beschränkte, Persönlichkeit, die aber unter Umständen voll eintritt und ihren Ausdruck in dem Widerstande findet, den sie den suggerirten Vorstellungen entgegengesetzt.

Die Aufklärung dieser Erscheinung deckt sich mit der Analyse des innerlichen Zustandes der Hypnotisirten.

Was unter innerlichem Zustand zu verstehen ist, ergibt sich aus der ganzen Abhandlung von selbst viel klarer, als wenn man den Begriff in mathematischer Synthese[1] aufbauen wollte; vorbehalten sind übrigens alle Punkte, bei denen es sich um die Verantwortlichkeit handelt, die ja natürlich in innerem logischen Zusammenhange steht mit dem innerlichen Zustande.

Der Hypnotisirte bleibt aber ein „Jemand", und er kann seinen Willen dadurch kundgeben, daß er den Suggestionen einen Widerstand entgegensetzt; die Aeußerung desselben kann in mannigfacher Weise geschehen, die sehr verschiedenartig sein kann bei den verschiedenen Individuen. Die einfachste Art des Widerstandes ist die, daß der Hypnotisirte klar und einfach sich weigert, den Befehl auszuführen, auf gestellte Fragen zu antworten. Diese Form wird von einer ganzen Reihe von Schriftstellern erwähnt.

P. Richer sagt: Eine Somnambule setzt gewissen Befehlen hartnäckigen Widerstand entgegen, während sie alle anderen ohne jeden Widerstand ausführt. Ich habe schon in der ersten Auflage meines Buches die Bemerkung gemacht, daß der Automatismus bei den Somnambulen durchaus nicht so ausgesprochen ist, wie bei den Kataleptikern. Die Somnambule setzt häufig der Suggestion einigen Widerstand entgegen; sie streitet sich, sie

---

[1] Hack Tuke, On the mental condition in hypnotisme (Journal of mental science avril 1883; traduit in annales médico-psychologiques, septembre-novembre, 1883).

fragt nach dem Grund, sie sagt einfach „Nein"; meist ist diese Widerstandskraft nur schwach. Der Hypnotiseur wird ihrer meist bald Herr, aber in manchen Fällen ist der Widerstand unüberwindlich.

Im Anfange des Capitels sagten wir schon, daß wir die bei den Kataleptischen und die bei den Somnambulen hervorgerufenen Suggestionen gemeinsam nebeneinander beschreiben wollen. Wir werden auch in der Art jetzt fortfahren und uns dabei an Richer's Bemerkungen über die Unterschiede, die zwischen dem Automatismus der Somnambulen und dem der Kataleptischen bestehen (vorausgesetzt, daß Letztere überhaupt für Suggestion empfänglich sind), halten.

Wir wissen, was sehr zu unserer Untersuchung paßt, daß C . . . früher von einem Charlatan Briefe empfangen hat und daß sie mit ihm einen Vertrag abgeschlossen hatte, der sie verpflichtete, auswärts Vorstellungen zu geben; wir wissen sogar, daß sie eine bestimmte Summe voraus empfangen hat, und daß sie im Moment der Abreise weggelaufen ist. Wir schläfern sie ein und fragen sie nach den Einzelheiten dieser Geschichte; sie antwortet ausweichend und setzt uns absolutes Schweigen entgegen, als wir sie mit Fragen drängen und ihr schließlich sogar befehlen, zu antworten. Sie lügt uns sogar ins Gesicht und behauptet, etwas dergleichen sei gar nicht vorgekommen.

Der beste Beweis, in wie weit die Persönlichkeit in ihr noch lebt, liegt darin, daß sie sich während einer anderen Hypnotisation, in der sie mehr zu Bekenntnissen aufgelegt ist, nicht mehr weigert, uns das Abenteuer — aber nur theilweise — zu erzählen, das wir auf Umwegen erfahren hatten. Ja noch mehr. Sie hat uns im wachen Zustande die ganze Geschichte weitläufig erzählt und uns die darauf bezüglichen Briefe gezeigt, und doch haben wir im hypnotischen Zustande niemals eine derartig vollkommene Beichte erreichen können.

Aber in diesem Falle handelt es sich ja nur um einfache Geständnisse; in viel stärkerer Weise kann der Widerstand zum Ausdruck kommen, wenn es sich um Suggestionen zur Aus-

führung von Handlungen handelt. Féré[1] sagt: Eine Hypnotische kann einer zugemutheten Suggestion Widerstand leisten, wenn diese z. B. sich in Widerspruch befindet mit einer in ihr ruhenden tieferen Empfindung. Eine unserer Kranken hatte eine innige Neigung zu einem jungen Manne, die ihr viel Leid brachte; aber ihre Leidenschaft nahm dadurch nicht ab. Wenn man die Gegenwart des Mannes hervorrief, so traten bei ihr sofort Zeichen eines tiefen Kummers auf; sie wollte fliehen; aber nie konnte man ihre Einwilligung zu einer Handlung erreichen, die dem, dessen Opfer sie geworden war, hätte schaden können; im Uebrigen befolgte sie vollständig automatisch jeden Befehl.

Die Antwortsverweigerung ist eine besondere Art des Widerstandes der vom Hypnotisirten den Suggestionen entgegengesetzt wird; die Weigerung, einen Auftrag auszuführen, gehört in dieselbe Klasse und wird unter gleichen Bedingungen beobachtet.

In beiden Fällen fehlt die Zustimmung zur Handlung; aber selbst wenn diese Zustimmung da zu sein scheint, und noch mehr wenn die Ausführung empfindliche Stellen im Innern des Individuums verletzt, kann die Suggestion, wenigstens in ihrer vollen Ausdehnung, nicht in Wirkung treten.

Belege dafür bringt Bernheim (pg. 26), die zwar weniger überzeugend sind, als die folgenden, Pitres entlehnten.

Eines Tages befahl ich einer unserer hypnotisirten Kranken, nach dem Erwachen einen der Zöglinge des Krankenhauses, Herrn X., zu umarmen. Sobald sie aufgeweckt war, ging sie auf den Zögling, den ich bestimmt hatte, zu, nahm ihn bei der Hand, zögerte dann, blickte um sich und schien durch die Aufmerksamkeit, mit der man sie betrachtete, gehindert zu sein. Sie blieb einige Zeit in der Stellung, mit ängstlichem Blick, mit dem Ausdruck großer Angst. Mit Fragen bestürmt, gestand sie endlich, unter Erröthen, daß sie so große Lust hätte, Herrn X. zu umarmen, daß sie sich aber nie eine derartige Unschicklichkeii zu Schulden kommen lassen würde.

Er fährt fort: Um Sie zu Zeugen dieses Widerstandes gegen suggerirte Handlungen zu machen, schläfere ich Emma ein, lege ein Geldstück auf den Tisch und sage der Kranken; „Wenn ich Sie geweckt habe, so sollen

[1] Les hypnotiques histériques considérés comme sujets d'expériences en médecine mentale. Mittheilung an die Medicinisch-psychologische Gesellschaft, 28. Mai 1883.

Sie ein Geldstück vom Tisch nehmen, das irgend wer vergessen hat; das wird Niemand sehen; stecken Sie das Geld nur in die Tasche. Das ist zwar ein kleiner Diebstahl, aber er wird keinerlei unangenehme Folgen für Sie haben."

Ich wecke die Kranke; sie geht auf den Tisch zu; sie sucht das Geldstück und steckt es zögernd in die Tasche. Aber gleich darauf zieht sie es wieder heraus, giebt es mir und sagt, dies Geld gehöre ihr nicht, man solle zu erfahren suchen, wer es da hätte liegen lassen. „Ich will es nicht behalten," sagte sie. „Das wäre Diebstahl, und ich bin keine Diebin."

Es gibt noch andere Arten des Widerstandes, die das Individuum aus seiner physischen Anlage — wenn man so sagen darf — nimmt.

Einmal rufen wir bei W . . . . das Gefühl hervor — durch Suggestion —, daß es sehr heiß sei. Und wirklich wischt sie sich die Stirn ab und erklärt, daß es unerträglich heiß sei. „Wir wollen ein Bad nehmen." — Was, mit Ihnen? — Warum nicht? Wir wollen ein kaltes Bad nehmen; Sie wissen doch wohl, daß im Meere Männer und Weiber ohne Bedenken gemeinsam baden."

Sie scheint nicht recht überzeugt, aber sie fängt doch an, ihr Corset aufzumachen; aber in demselben Augenblick, wo sie das Corset abnehmen will, wird ihr ganzer Körper steif und wir haben kaum die Zeit noch einzugreifen, um einen hysterischen Anfall zu verhindern, der bei ihr immer derartig anfängt; W . . . . ist überdies, wie wir bemerken wollen, sehr schamhaft. Aus diesem Grunde ist offenbar eine fast unbewußte Auflehnung bei ihr innerlich zum Ausbruch gekommen, die jene uns schon bekannte Wirkung hat. Unter gleichen Bedingungen legt Sarah R . . . sofort ihre Kleider ab und nimmt ein, natürlich eingebildetes, Bad.

Folgende Thatsachen wollen wir, als dazu gehörig, hier noch mittheilen. Sie zeigen deutlich, daß die Aeußerung der Natur bei den verschiedenen Individuen immer in gleicher Weise erfolgt, ob sie nun der Suggestion widerstehen wollen oder ob, nachdem diese angenommen und auf dem Wege der Ausführung ist, irgend ein Hinderniß sich der vollkommenen Ausführung in den Weg stellt.

Pitres theilt Folgendes mit (pg. 55): Vor zwei Jahren war eine junge Frau in meiner Behandlung, die sehr leicht zu hypnotisiren war und bei der ohne jede Mühe Nachahmungsbewegungen, Fesselung des Blickes, Illusionen und Hallucinationen in den Sinnessphären hervorgebracht werden konnten. Aber es war nicht möglich, von ihr zu erreichen, daß sie irgend Jemanden schlug; wenn man es sehr streng befahl, so hob sie die Hände in die Höhe und verfiel sofort in Lethargie.

Ebenso wurde Caill . . . lethargisch, sobald man sie zur Ausführung der Suggestion, auf die sie eingegangen war, zwang; es kommt das in medicinisch-gerichtlicher Hinsicht aufs Gleiche heraus, wie im vorhergehenden Fall. Denn wenn es möglich ist, daß die Ausführung einer Suggestion bei dem Individuum selbst auf Schwierigkeiten stößt, so kann man auch nie wissen, ob nicht ebenso gut diese Hindernisse von außen herein kommen können. Aber in beiden Fällen kann plötzlich der gleiche hypnotische Zustand eintreten und die Spuren einer physischen Anlage verdecken, die unbemerkt zu lassen der Verbrecher immer ein Interesse hat.

Wir sagten der C . . . einmal, als sie im Arbeitszimmer des Krankenhauses de la Pitié war: Wenn Sie wach sind, so nehmen Sie das Tintenfaß, in das ich meine Feder eintauche und setzen es auf den Tisch dort unten am anderen Ende des Zimmers und lassen es dort stehen."

Sie ging auf die Suggestion ein; sobald ich C . . . nun geweckt habe, nimmt sie mir mein Tintenfaß weg, ohne daß ich thue, als ob ich es bemerke, stellt es auf den ihr angewiesenen Tisch und kommt dann zu mir zurück. Nachdem ich noch einen Augenblick geschrieben habe, sage ich: „So geben Sie mir doch mein Tintenfaß, das Sie, ohne Sinn und Verstand, dort hinten hingestellt haben. — Brauchen Sie es denn? — Natürlich; ich habe ja zu schreiben; holen Sie es mir. — Nein, es steht da hinten ganz gut; ich will es lieber dort, als auf Ihrem Tische wissen. — Was ist das für eine Idee! — Ja, allerdings, das ist eine Idee; Sie können mir so eine Grille wohl mal durchgehen lassen. — Aber wie soll ich denn schreiben? — Ich will

Ihre Feder dort eintauchen. — Nein, ich brauche die Tinte; vorwärts, bringen Sie sie jetzt her."

Sie gehorcht, geht langsam auf den Tisch zu, nimmt das Tintenfaß und fällt in Lethargie.

Wenn das nicht eingetreten wäre, so hätte sie vielleicht einen hysterischen Anfall bekommen; wir haben denselben Versuch mehrmals wiederholt, immer mit dem gleichen Erfolg. Beachtenswerth ist es, daß es sich in jenem Fall um die Ausführung eines, man kann sagen unvernünftigen Auftrages handelt; denn sie konnte keinen vernünftigen Grund dafür finden, daß sie ein Tintenfaß wegnehmen sollte, das ich nothwendig brauchte. Sicherlich deshalb war sie bereit, gegen die Suggestion zu handeln, die ich ihr übermittelt hatte.

Wir haben dann noch einmal mit W . . . die Vergiftungsscene aufgeführt, die wir schon beschrieben haben. Das Gift sollte sofort wirken, sobald es eingenommen war. G . . . fiel nach Verabredung nicht todt um. In W . . .'s Gesicht malt sich Erstaunen mit Schreck gemischt; es ist ihr unbegreiflich, warum das Gift nicht wirkt; sie thut zwei oder drei Schritte vorwärts; ihr Körper wird, wie gewöhnlich, steif, und wir können noch gerade zur rechten Zeit einspringen, um einen Anfall zu verhindern.

In ähnlicher Weise können die Somnambulen den posthypnotischen Suggestionen Widerstand leisten, indem sie sich weigern aufzuwachen.

Es heißt darüber bei Pitres (pg. 55): Wenn man einigen hypnotisirten Individuen befiehlt, nach dem Erwachen eine Handlung zu begehen, gegen die ihr Gewissen sich auflehnt, so erklären sie in aller Form, daß sie einem derartigen Befehl nicht gehorchen wollen, und daß sie sich nicht eher wecken lassen werden, ehe man ihnen nicht die Versicherung gegeben hat, daß sie die Handlung nicht auszuführen brauchen. Hält man nun die Einwirkung aufrecht, so kann man sie in der That nicht erwecken; das Anblasen der Augen, der Druck auf die Ovarien lassen den hypnotischen Schlaf nicht aufhören.

Ich habe einen derartigen Widerstand bis jetzt nur bei einer einzigen Kranken gesehen, bei Albertine, und zwar unter folgenden Umständen. Unter den nervösen Störungen, von denen Hysterische befallen werden,

kommen auch Verlust der Sprache mit oder ohne Lähmung der Glieder vor; Albertine hatte mehrere Male derartige Anfälle. Sie hat mehrere Male einige Tage lang die Sprache vollständig verloren; von irgend einer schwereren Bedeutung ist die hysterische Aphasie nicht; durch Suggestion oder durch Anwendung des elektrischen Stromes kann man sie schnell beendigen. Gleichwohl hat Albertine furchtbare Angst vor diesen Anfällen, die sie, mit Recht oder Unrecht, für das Allerunangenehmste hält, was sie bis jetzt durchzumachen gehabt hat. Eines Tages nun befehle ich ihr, während sie eingeschläfert ist, nach dem Erwachen aphasisch zu sein und vierundzwanzig Stunden lang aphasisch zu bleiben. Der Versuch glückte vollkommen. Aber als ich später versuchte, ihn zu wiederholen, erklärte Albertine, sie wolle nach dem Erwachen nicht aphasisch sein und würde sich nicht wecken lassen, wenn ich auf meinem Befehle verharre. Ich dachte damals gar nicht daran, daß sie überhaupt den gewöhnlichen Maßnahmen zur Erweckung irgend welchen Widerstand leisten könne.

Ich hielt also meine Suggestion aufrecht und wandte das Anblasen der Augen an; aber die Kranke wachte nicht auf. Ich ließ sie nun auf ihr Bett legen; ich drückte ihr linkes Ovarium, aber mit gleichem Mißerfolg; ich drückte stärker, und der Erfolg, dessen ich mich rühmen konnte, war, daß ich an Stelle des kataleptoïden Zustandes eine tiefe Lethargie hervorrief; ich mußte sie wieder in den ersten Zustand zurückbringen und ihr erklären, sie solle nur fünf Minuten aphasisch bleiben. Schließlich ging sie auf diese Bedingung ein, und nun gelang es mir sofort, sie zu wecken. Ich habe seitdem diesen Versuch vielmals wiederholt und immer war der Erfolg der gleiche.[1]

Die Bedeutung, welche die Erforschung dieser Widerstände gegen Suggestionen hat, wird verständlich im Hinblick auf die moralische Verantwortlichkeit der Hypnotisirten. Der Gegenstand wird uns weiterhin, wenn wir über das Strafgesetz sprechen, be-

[1] Gleichwohl ist es möglich, durch einen Kniff diesen Widerstand zu brechen, der, je nach dem Individuum, natürlich verschieden ist. So weigerte sich z. B. C... zu wiederholten Malen, folgender Suggestion, die im Hinblick auf einen besonderen Versuch gemacht wurde, Folge zu leisten: Sie sollte beim Erwachen Stimmen hören, die ihr Beleidigungen sagen, und diese Stimmen sollten den Anweisungen des Herrn X... gehorchen. Wir sagen ihr: „Wenn Sie erwacht sind, werden Sie das und das hören u. s. w." — „Nein, das ist mir zu unangenehm; ich will nichts hören." Wir wecken sie; die Suggestion ist unwirksam. Wir schläfern sie wieder ein und sagen: „Sie sollen das und das hören u. s. w." Ehe sie Zeit hat, uns zu widersprechen, wecken wir sie rasch durch Anblasen der Augen. Meistens, aber nicht immer, glückt die Suggestion, wenn der Versuch gut durchgeführt wird; aber zu sehr darf man nicht aufs Gelingen vertrauen.

schäftigen. Jetzt und im Hinblick auf die eben mitgetheilten Thatsachen können wir uns nur Pitres Ansicht anschließen, daß nämlich die hypnotischen Individuen nicht immer von jeglicher Verantwortung frei sind, obwohl noch viele Punkte in dem Satze der näheren Ueberlegung und der Einschränkung bedürfen.

Das schließt aber nicht aus, daß der Untersuchungsrichter, bei einem unter Suggestionen begangenen Verbrechen, seine Untersuchung nicht auch auf die, wenn auch beschränkte, Verantwortlichkeit des Individuums richten müßte; diese Anschauung würde der, die wir vertheidigen, durchaus widersprechen. Diesen Vorbehalt haben wir nur deshalb gemacht, um uns gegen folgenden Satz in einer neueren Arbeit Beaunis[1] zu verwahren: „Auf alle Fälle kann man stets, wenn man fest bleibt und die Suggestion dringend einwirken läßt, auch gegen den Widerstand des Individuums, dasselbe zur Ausführung der beabsichtigten Handlung zwingen. Denn im Grunde ist der Automatismus unbeschränkt und das Individuum behält nur so viel Fähigkeit zur eigenen Willensäußerung, als ihm der Hypnotisirende lassen will; er macht wörtlich zur Wahrheit, was in dem Wort ausgedrückt ist: Er ist ein Stecken in der Hand des Wanderers."

Nach den vorher mitgetheilten Beispielen brauchen wir wohl nicht abermals Beweise zu Gunsten eines möglichen Widerstandes gegen Suggestionen zu bringen. Die Somnambulen sind eben keine Automaten, wie Beaunis behauptet; sie haben einen eigenen, aber natürlich beschränkten Willen, aber sie haben ihn doch und wissen recht wohl, gegebenen Befehlen zu widerstehen. Beaunis Meinung entspricht dem, was er gesehen hat, aber er darf sie nicht verallgemeinern und zum Gesetz machen.

Einen letzen Beweis wollen wir aus Puységur's eigenen Mittheilungen anführen, der ausdrücklich den Widerstand, der gegen Suggestionen geleistet wird, erwähnt.

Er sagt[2]: Die Herrschaft, die man über die magnetisirbaren — somnambulen — Individuen gewinnt, betrifft, soweit sie unbedingt ist, nur

[1] L'Expérimentation en psychologie par le somnambulisme provoqué, in Revue philosophique, Juli-August 1885, pg. 116.

[2] Puységur, l. c. pg. 120.

ihre Gesundheit und ihr Wohlbefinden; darüber hinaus kann man sie nur noch für an und für sich unschuldige Dinge gebrauchen: z. B. gehen, den Platz verändern, tanzen, singen, etwas von einer Stelle auf die andere verlegen lassen u. s. w.; also alles Dinge, die man ebenso gut von irgend Jemanden in natürlichen Daseinsbedingungen ausführen lassen dürfte. Aber es giebt Schranken, welche die Gewalt nicht überschreiten kann; ich glaube versichern zu können, daß der Magnetiseur stets ein Gefühl dafür hat, wo diese Schranken beginnen.

Ich fragte einmal eine Frau im magnetischen Zustande genau aus über die Ausdehnung, wie weit meine Herrschaft über sie gehe. Natürlich ohne ihr vorher etwas davon zu sagen, versuchte ich sie im Scherze dazu zu zwingen, mich mit einer Fliegenklappe, die sie gerade in der Hand hatte, zu schlagen. „Wenn Sie mich, der Ihnen so viel Gutes thut, schlagen müssen, so ist doch hundert gegen eins zu wetten, daß, wenn ich nun durchaus wollte, ich ebenso mit Ihnen Alles machen kann, was ich will; Sie z. B. entkleiden lassen, u. s. w." — „Das würde Ihnen keinenfalls glücken," sagte sie, „an dem, worin ich Ihnen gehorsam war, lag nicht viel; ich leistete erst Widerstand, da es aber ein Scherz war, so gab ich schließlich nach, weil Sie es ja durchaus wollten; was Sie aber eben gesagt haben, so können Sie mich nicht zum Ablegen meiner letzten Kleidungsstücke bringen, Schuhe, Hut, soviel Sie wollen, aber darüber hinaus werden Sie nichts fertig bringen."

Ein Mädchen — Catharine Montenencourt — hörte die Unterhaltung mit an und erlaubte sich unter Lachen den Witz, im Zustande, in dem sich Genoveva befände, könne man die Sache so weit treiben, wie man wolle; sie war also nicht ganz von dem überzeugt, was die Frau gesagt hatte. Eine halbe Stunde später bot sich die Gelegenheit, dies Mädchen in magnetischen Zustand zu versetzen und sobald sie darin war, fragte ich sie dasselbe, was ich Genoveva gefragt hatte; sie gab genau dieselbe Antwort. Ich erinnerte sie an das, was sie mir wach gesagt hatte . . . . „Jetzt sehe ich es von einem ganz andern Standpunkte an," antwortete sie. — Wenn ich Ihnen nun aber durchaus die Kleider ausziehen wollte, was würde die Folge sein? — Ich würde aufwachen; es würde dieselbe Folge haben, wie der Stoß, den ich vor einigen Tagen in die Seite bekam, ich würde krank werden." — Während dieses Gespräches hatte ich Genoveva geweckt, und sowie sie im natürlichen Zustande war, trat sie in die Rolle, die vorher Catharine gespielt hatte. Es nützte nichts, daß alle als Zeugen anwesenden Kranken ihr versicherten, daß sie dasselbe gesagt hätte — nichts konnte sie davon überzeugen.

Puységur theilt noch eine dritte Beobachtung mit, die wir später auch noch bringen werden, von einer berühmten Somnambulen, Viélet, die, wie Catharine Montenencourt vor-

hersagte, daß sie Nervenkrisen bekommen würde, sobald man versuchen würde, sie zur Ausführung einer Suggestion, auf die sie nicht eingehen wolle, zu zwingen. Also noch einmal betonen wir, daß Beaunis Behauptung zu einseitig ist.

Auf die Bedeutung, die diesem Widerstand gegen Suggestionen in gerichtlich-medicinischer Beziehung zukommt, behalten wir uns vor, noch einmal zurückzukommen.

V. Die verschiedenen Suggestionen, die wir bis jetzt zum Gegenstand der Untersuchung gemacht haben, gehören in die Reihe derer, die wir actuelle, sofort wirkende und solche mit kurzer Verfallzeit nennen möchten. Es gibt noch zwei Arten, sogenannte rückwirkende[1] Suggestionen und Suggestionen auf eine spätere Verfallzeit, mit längerer Dauer, deren Erforschung nicht weniger interessant ist, wie die der vorhergehenden.

Ein Beispiel beweist besser, was wir unter rückwirkender Suggestion verstanden wissen wollen, als eine lange Auseinandersetzung.

Wir sagen zur C . . .: Vor zwei Tagen ist Herr X . . . hier bei uns in Dienst getreten. — Wirklich, ich habe ihn noch nicht gesehen. — Bitte, gewiß haben Sie ihn gesehen; er war so und so gekleidet; unter dem Arm trug er wie gewöhnlich sein Tuch; können Sie sich dessen nicht erinnern? — Doch, ja, ich glaube. — Er hat ja mit Ihnen gesprochen und dabei nach der Uhr gesehen; Sie haben ja sogar noch bemerkt, daß es eine Uhr von Silber sei, daß er einen goldnen Ring am Finger habe u. s. w. — Ich erinnere mich dessen jetzt ganz gut.

Nach dieser Einleitung fahren wir fort:

Er zog ja ein Besteck mit chirurgischen Instrumenten aus der Tasche. Sie werden sich erinnern, daß mir voriges Jahr eins gestohlen worden ist; das war eben mein Besteck, X . . . hat es mir gestohlen. Wenn Sie wach sind, werden Sie den Director des Krankenhauses eintreten sehen, der heute nun einmal die Ge-

[1] Bernheim l. c. pg. 48 hat diese Art von Suggestionen, oder besser, wie er sie nennt, rückwirkende Hallucinationen, ausgezeichnet beschrieben.

sichtszüge des Herrn B . . . angenommen hat. Zeigen Sie dem den Dieb an.

Wir wecken nun E . . . auf; Herr B . . . tritt ein. „Sie kommen wie gerufen," sagte sie zu B . . ., der für sie der Krankenhausdirector ist, „Sie dürfen den X . . . nicht wieder hier hereinlassen, er ist ein Dieb. — Wieso denn? — Ganz gewiß; vor zwei Tagen trat er in den Saal und ich habe ganz deutlich gesehen, daß sein Besteck kein anderes war, als das, welches voriges Jahr dem Herrn Assistenzarzt gestohlen wurde, als er in der Salpêtrière war. Diebe mag ich nicht leiden; und glauben Sie mir, das war nicht sein erster Versuch."

Aus Liébeault (pg. 27) entnehmen wir noch folgendes Beispiel: Fräulein E . . . hat eine rückwirkende Suggestion angenommen. Ich bringe ihr durch Suggestion den Gedanken bei, daß sie in einer Zornesanwandlung ihre Freundin, die sie vor einigen Tagen zu Liébeault begleitet habe, getödtet hätte.

Ihr Zustand ist oder scheint vollständig normal zu sein; nichts verräth äußerlich irgend eine Veränderung in ihrem Gehirn; wenigstens macht sich nach keiner Richtung eine Erregung desselben bemerkbar.

Zufällig war der Untersuchungsrichter vom Gerichtshof in M . . . anwesend. Ich stelle ihm Fräulein E . . . vor und theile ihr mit, daß er sie in seiner amtlichen Eigenschaft verhören will; ihre Antworten könnten also von den schwersten Folgen für sie sein. „Warum haben Sie Ihre Freundin getödtet? — Ich war böse auf sie in Folge eines Streites. — Mit was für einem Instrument haben Sie den Mord begangen? — Mit einem Messer. — Wo ist der Körper des Opfers? — Bei ihr zu Hause wird man ihn finden. — Sie wissen doch, welche Strafe auf einem derartigen Verbrechen steht? — Gewiß; aber das ist mir gleichgültig." — Nachdem also das Individuum auf die Suggestion eingegangen ist, macht sie sich dieselbe vollständig zu eigen und giebt sich immer Mühe, sie zu rechtfertigen.

Die ganze Tragweite der sogenannten rückwirkenden Suggestionen erhellt daraus zur Genüge. Man kann gegen Unschuldige Anklagen vorbringen, die, obwohl nicht begründet, doch

von sehr unangenehmen Folgen sein können, und ebenso kann der Schuldige vielleicht zu seinen Gunsten eine Untersuchung vollständig in Verwirrung bringen.

Aber wir müssen uns doch noch eine Entscheidung darüber vorbehalten, ob das nicht etwa reine Versuchserfahrungen sind und ob die Annahme wohl glaublich erscheint, daß derartige Dinge vor Gericht überhaupt vorkommen könnten.

Wir gehen sofort zu der zweiten, ganz besonders interessanten Frage über, die sich mit der Dauer und dem Haften einer Suggestion beschäftigt. Wenn also kurz z. B. ein Verbrecher großes Interesse hätte, daß eine Suggestion erst nach längerer Zeit, einen oder zwei Monate, nachdem er sie einem Individuum übertragen hat, zur Ausführung käme, würde diese Suggestion genügend fest haften, um ausreichend ausgeführt zu werden? Wir können die Frage schon jetzt in bejahendem Sinne beantworten, aber unter Vorbehalt einiger Einschränkungen.

Die Beispiele von Suggestion mit langer Verfallzeit sind nicht selten; wir finden zahlreiche Beobachtungen derart bei den Autoren, die sich besonders grade mit der Erforschung dieser Erscheinung beschäftigt haben.

Ch. Richet[1] hat sich besonders die Erforschung der Fortdauer der Suggestionen angelegen sein lassen. Als häufig vorkommend führt er Fälle mit zehntägiger Verfallzeit an und mit bestimmter Stunde; aber Bernheim[2] führt Fälle mit viel längerer Verfallzeit an.

Wir entnehmen seinem Buch folgenden Fall:

Samstag, den 22. December, sage ich zu Frau G., nachdem ich sie in Hypnose versetzt hatte: Nächsten Dienstag über 3 Wochen, also nach 25 Tagen, werden Sie, wenn ich bei der Morgenvisite an Ihrem Bette vorbeigehe, meinen Collegen Herrn N. P. bei mir sehen. Er wird Sie nach Ihrem Zustande fragen; erzählen Sie ihm die Einzelheiten Ihrer Krankheit und plaudern mit ihm über Dinge, die Sie interessiren."

Beim Erwachen hat sie von dem Allen keine Erinnerung; ich machte vor ihr in der ganzen Zeit niemals eine Anspielung auf die Suggestion,

---

[1] Revue philosophique, 2. semestre, t. XVI. 1883.

[2] Bernheim, l. c. pg. 107, Bemerkung A.

von der ich meinem Assistenten nichts gesagt hatte. In der Zwischenzeit wurde sie wiederholt hypnotisirt und es wurden ihr andere Suggestionen aufgetragen; mehrmals wurde sie in hypnotischen Stellungen photographirt. Dienstag, den 15. Januar bleibe ich ganz unauffällig, wie gewöhnlich bei der Visite, an ihrem Bette stehen; sie sieht nach der linken Seite und grüßt sehr höflich: „Ah, Herr N. P." Einige Augenblicke später antwortet sie auf eine eingebildete Frage: „Es geht mir bedeutend besser; ich bin ganz schmerzfrei; leider ist mein linkes Knie noch nicht wieder in Ordnung und ich kann mit dem Apparat nicht gehen." Sie hört nun eine andere Frage ihres Herrn N. P. und antwortet ihm: „Ich danke vielmals; Sie wissen, ich war Amme bei den Kindern des Herrn B., der Adjunkt beim Maire, Ihrem Collegen, ist. Wenn Sie mich bei ihm empfehlen wollen, so würde er mir vielleicht einen Platz im Siechenhaus verschaffen können." Sie hört dann noch Weiteres, dankt, verneigt sich und folgt der Erscheinung meines Freundes mit den Augen zur Thür. „Wußten Sie, daß Herr N. P. heute Sie besuchen würde?" fragte ich sie. „Keineswegs." — Sie gab mir die Versicherung, Sie habe keine Ahnung, kein Vorgefühl von diesem Besuch gehabt. Das ist also eine nicht ganz einfache Hallucination, die 25 Tage nach der Suggestion erst in Erscheinung trat.

Wir machen noch auf die merkwürdige Besonderheit in dieser Beobachtung aufmerksam, daß zwischenliegende Hypnotisationen und Suggestionen, die natürlich nicht so sein dürfen, daß die erste dadurch direct aufgehoben wird, die vollständige Durchführung des Versuches nicht gehindert haben.

Nachfolgendes Beispiel, das wir auch demselben Verfasser entnehmen (pg. 28) zeigt uns eine Suggestion von durchaus nicht einfacher Art, die nach einem Zeitraum von 63 Tagen ausgeführt wurde!

Im vergangenen August sagte ich zum Somnambulen S., einem ehemaligen Sergeanten: „An welchem Tag in der ersten Octoberwoche haben Sie frei?" Er sagte: „Mittwoch." — „Gut, hören Sie genau zu. Am ersten Mittwoch im October gehen Sie zu Dr. Liébeault (der ihn mir zugeschickt hatte); Sie werden bei ihm den Präsidenten der Republik finden, der Ihnen eine Medaille und eine Pension geben wird. — Ich werde mich einfinden." — Ich sprach dann nicht weiter darüber; beim Erwachen wußte er nichts mehr von Allem, was vorgegangen war. In der Zwischenzeit sah ich ihn einige Male, rief auch einige Suggestionen bei ihm hervor, erinnerte ihn aber niemals an jenen Vorfall.

Am 3. October (63 Tage nach der Suggestion) erhalte ich von Dr. Liébeault folgenden Brief: „Heute Morgen, 10 Minuten vor 11 Uhr,

trat der Somnambule S . . . bei mir ein; im Hereintreten grüßte er Herrn F . . ., den er traf, und ging dann links auf meine Bibliothek zu, ohne auf irgend Jemand zu achten; ich sah ihn respectvoll grüßen und dann hörte ich das Wort „Excellenz". Da er ziemlich leise sprach, so ging ich nahe an ihn heran; in dem Augenblick streckte er gerade die rechte Hand aus und sagte: „Danke, Excellenz". Ich fragte ihn darauf, mit wem er spreche. „Aber ich bitte Sie, mit dem Präsidenten der Republik." Ich bemerkte ihm, daß ihm ja Niemand gegenüber stehe. Darauf wandte er sich noch einmal nach der Bibliothek, grüßte und verbeugte sich und ging wieder hinaus, auf Herrn F . . . zu. Die Zeugen dieses befremdenden Vorganges fragten mich natürlich einige Minuten nach seinem Weggange, was es denn mit diesem Narren für eine Bewandtniß hätte. Meine Antwort war, daß es kein Narr sei und daß er ebenso vernünftig sei, wie sie und ich; es handle ein Anderer in ihm." — Als ich nach einigen Tagen S . . . wieder sah, versicherte er mir, der Gedanke, zu Liébeault zu gehen, sei ihm ganz plötzlich um 10 Uhr am 3. October, gekommen; er hätte die vorhergehenden Tage durchaus nicht gewußt, daß er dahin gehen müsse, und daß er keine Ahnung gehabt habe von der Begegnung, die er dort haben würde. So eigenartig, so unerklärlich diese Erscheinungen der Suggestion auch sein mögen, fügt Bernheim hinzu, mit langer Pause vor ihrem In-die-Erscheinungtreten, in einem vorher bestimmten Augenblick, und ob das Gehirn es vorbereitet oder denkt ohne Wissen des Individuums — ich bin doch ohne Zögern an ihre Mittheilung gegangen; einer vereinzelten Beobachtung gegenüber hätte ich gezögert, aber ich habe sie so und so oft an verschiedenen Somnambulen wieder ausgeführt, daß ich nicht den entferntesten Zweifel an ihrer Thatsächlichkeit habe. Die Erklärung greift in's Gebiet der Psychologie.[1]

Wir sahen also, daß eine schwierige Suggestion dreiundsechzig Tage nach ihrer Annahme noch ausgeführt wurde. Pitres wirft die Frage auf, ob die Verfallzeit wohl noch weiter hinausgeschoben werden kann. Wir müssen mit ihm antworten: Möglicherweise, ja; aber wir haben keine Beweise, um genau auf diese Frage antworten zu können.

In gerichtlich-medicinischer Hinsicht ist die Kenntniß dieser Dauer der Suggestion selbstverständlich von höchster Wichtigkeit. Wenn es sich aus eigenthümlichen Umständen ergeben sollte, daß

[1] Dasselbe sagt Bernheim in einer Bemerkung in: les Souvenirs latents et les suggestions à longue échéance. (Société de biologie, 12. December 1885.)

man zu der Annahme berechtigt sei, ein Verbrechen sei unter Suggestion begangen worden, und wenn außerdem der Beweis erbracht wäre, daß die letzte Hypnotisation mehr als zwei Monate vorher gemacht sei, so dürfte man nicht a priori behaupten, daß die Suggestion von damals nicht erst jetzt hatte zur Ausführung kommen können.

Wir wissen außerdem, daß dazwischenliegende Hypnotisationen und Suggestionen nichts schaden, außer wenn sie widersprechend sind, und daß trotzdem Suggestionen, die vorher übertragen sind, ausgeführt werden.

Wenn deshalb die zweite Hypnotisirung von Jemand anders ausgeführt ist, als die erste, so könnte man in großer Verlegenheit sein, zu entscheiden, wer von ihnen nun der eigentlich Schuldige sei. Wie man sieht, ist der Gegenstand viel schwieriger, als es auf den ersten Blick scheint; wie wir aber auch schon sagten, kommen glücklicherweise Thatsachen der Art anscheinend im gewöhnlichen Leben nicht vor.

VI. Aufhebung der Erinnerung durch Suggestion. Nur eine Unterart der negativen Suggestionen, und nicht mit diesen zu verwechseln, sind die Suggestionen, die wir jetzt unter der Bezeichnung „Suggestionen mit Aufhebung der Erinnerung" beschreiben wollen. Man kann durch Suggestion einem Individuum nach dem Erwachen vollständig die Erinnerung an diese oder jene Thatsache nehmen, in seinem Geiste ein Wort vollständig auswischen, so daß er es nicht mehr lesen oder beim Reden nicht mehr aussprechen kann.

Die bezüglichen Versuche sind leicht auszuführen; um aber zu zeigen, wie schwierig sie trotz ihrer scheinbaren Einfachheit sind, und bis zu welchem Punkt sie die Gehirnfunctionen in Bewegung setzen, wollen wir die folgende Geschichte mittheilen, die wir P. Richer's Buch entnehmen (pg. 726).

„Herr Ch. Féré hatte einer hypnotisirten Hysterischen die Suggestion beigebracht, sie würde ihn beim Erwachen nicht mehr sehen; und wirklich, nach dem Erwachen war er für sie nicht mehr vorhanden; da nichts geschah, um diese Hallucination zu beenden, so dauerte sie fort. Herr Féré war für sie in den

nächsten Tagen ein Fremder, über dessen Gegenwart und Auftreten sie sich in keiner Weise klar wurde; und wir konnten dabei die Bemerkung machen, daß nicht nur in ihrem Innern sein Bild wie ausgelöscht war, sondern daß in gewisser Weise die Suggestion eine rückwirkende Kraft hatte, und daß Alles, was vor längerer oder kürzerer Zeit Beziehung auf Herrn Féré hatte, in ihrer Erinnerung wie weggewischt war.

Am Ende des sechsten Tages bestand die Hallucination in voller Stärke, und es war schwer, sie verschwinden zu lassen; man mußte sich während des somnambulen Zustandes große Mühe geben, um die Erinnerung der Kranken zu wecken und ihr unserem Freunde gegenüber ihr normales Auffassungsvermögen wiederzugeben."

Aber wir sprechen hier von Suggestionen, also absichtlich hervorgerufenen Wirkungen, und die Amnesie, die Aufhebung der Erinnerung, von der wir sprechen wollen, macht einen Bestandtheil der Physiologie, wenn man sich so ausdrücken darf, der Naturgeschichte des Hypnotismus aus.

Wir wollen nicht noch besonders daran erinnern, daß schon die ersten Forscher klar beobachtet hatten, daß der Somnambule sich nach dem Erwachen in keiner Weise an das erinnert, was während des Schlafes vor sich gegangen ist. Weiter weisen wir noch darauf hin, daß, wenn sich einerseits die Erinnerung an die auszuführende Suggestion immer im gewollten Augenblick seinem geistigen Auge vorstellt, es andererseits ebenso feststeht, daß er vollständig vergessen hat, wer ihm die Suggestion übermittelt und unter welchen Umständen er sie angenommen hat. Dieser Ausfall im Gedächtniß ist ein ganz vollkommener; er ist das markanteste und niemals fehlende Merkmal des hypnotischen Somnambulismus.

Einige Forscher und besonders Heidenhain[1] betonen dagegen, daß man doch die Erinnerung wachrufen könne, wenn man gleich nach dem Erwachen sie anzureizen versuche. Er schläferte seinen Bruder ein, trug ihm einen Vers

[1] Der thierische Magnetismus, pg. 10 u. Anmerkung.

aus dem Homer vor und sagte ihm sofort nach dem Erwachen die zwei Worte: Homer, Flucht, die den Sinn des Verses wiedergaben; sofort sagte sein Bruder den ganzen Vers her, den er während des Schlafes gehört hatte.

Ch. Richet, der auch Heidenhain's Versuche mittheilt, gibt auch eigene Versuche zum Besten, die sehr interessant sind.[1] Er sagt: „Bei F . . . kann ich, wenn er wach geworden ist, die Erinnerung an das, was er gethan hat, erwecken. Zuerst sagt er mir, daß er sich an nichts erinnert; wenn ich ihn dann darauf hinleite, indem ich z. B. sage, er habe sich erhoben und Angst gehabt, so fällt er ein: „Ja richtig, jetzt fällts mir ein; Du hast mir ja eine Schlange gezeigt." Richet bemerkt noch, daß man keinenfalls lange warten dürfe, wenn diese unklaren Spuren von Erinnerung sich noch zeigen sollen, denn am folgenden Morgen, oder in den nächsten Tagen kann man sie nicht mehr finden. Ich habe auch, obgleich viel seltener, eine eigenthümliche Erscheinung beobachten können. L . . ., ein ganz außerordentlich sensibles Individuum, hatte nach dem Erwachen auch nicht die geringste Erinnerung an das, was es während des Schlafes gethan, gesagt oder gehört hatte; und doch war die Erinnerung nicht vollständig verschwunden, was aus folgender Thatsache hervorgeht. L . . . aß gewohnheitsmäßig sehr wenig; eines Tages sagte ich ihr, während sie schlief, sie sollte viel essen; nach dem Erwachen hatte sie meinen Rath vollständig vergessen. Aber an einem der folgenden Tage nahm mich die Barmherzige Schwester bei Seite und sagte mir, sie begriffe nicht, welche Umwandlung mit L . . . vor sich gegangen sei. „Jetzt kann sie gar nicht satt werden und will immer mehr von mir haben, als ich ihr gebe." Es muß doch eine unklare Erinnerung und unbewußter Antrieb da gewesen sein, in Verbindung mit einer Spur von Gedächtniß an vorhergegangene Thatsachen.

Alle diese Versuche sind sehr lehrreich und geben die richtige Grundlage in dieser Frage. Eine starke Erregung, im Sinne

[1] Du somnambulisme provoqué (Revue philosophique), Juli-December 1880, pg. 337.

der während des Schlafes ausgeführten Handlung gemacht, kann ganz genau und scharf die Erinnerung wachrufen; aber diese Erregung muß sofort nach dem Erwachen einwirken, in jenem Zustand, der noch zwischen Hypnose und Wachen liegt, während das Individuum wieder zu sich kommt; und trotzdem gelingt doch dieser Versuch nur in einer sehr kleinen Reihe von Fällen. Man kann doch als feststehend betrachten, daß die Individuen sich beim Erwachen nicht mehr an das erinnern, was sie während des Schlafes gethan haben; und unter Schlaf verstehen wir hier Somnambulismus oder Katalepsie mit Suggestion. Denn während der reinen Lethargie ist das Individuum eine unbeseelte Masse, die überhaupt nicht denkt.

Die Bestätigung dieses übrigens schon bekannten Gesetzes ist für die gerichtliche Medicin von großer Bedeutung: Ein Individium kann während des Schlafes ein Vergehen oder ein Verbrechen begangen haben und wird sich dessen nach dem Erwachen durchaus nicht erinnern.

Aber wir wollen etwas tiefer in die Frage eindringen.

Wir sagen M . . .: „Wenn Du wach bist, sollst Du das oder das Buch aus der Bibliothek holen und mitbringen.“ Sobald sie wach ist, geht sie und bringt das Buch. „Wer hat Dir denn gesagt, daß Du dies Buch holen sollst? — Niemand; es kommt mir so vor, als brauchten Sie es. — Ist es gewiß wahr, Niemand? — Ganz gewiß.“

Sie hat den Auftrag vollzogen, aber wie wenn es aus ihr selbst gekommen wäre, denn in dem Punkt tritt immer Vergessen ein beim Erwachen, Vergessen der Person, von der die Suggestion ausgegangen ist.

Wir wollen es noch weiter treiben. Wir schläfern M . . von Neuem ein. Jetzt ist sie in Somnambulismus. „Warum hast Du mir gerade eben das Buch gebracht? — Aber, ich bitte Sie, weil Sie es mir aufgetragen haben! — Weißt Du das gewiß? — Ebenso gewiß, wie daß gerade die Sonne scheint. — Irrst Du Dich auch nicht? und erinnerst Du Dich ganz bestimmt, daß gerade ich es Dir aufgetragen habe? — Aber, ich bitte Sie, was soll denn das Alles heißen? Sie scheinen heute sehr kurz von Gedächtniß.“

So erinnern sich dieselben Individuen also in einer zweiten Hypnose an Alles, was in einer ersten vor sich gegangen oder befohlen ist.

Die Wichtigkeit der Kenntniß des Wiederauflebens der Erinnerung, die noch durch Mittheilung einiger gerichtlicher Thatsachen besonders belegt werden soll, ist darnach von selbst klar.

Kann es aber etwa Ausnahmen von der Regel des Wiederauflebens der Erinnerung geben? Selbstverständlich ist die Frage von großer Bedeutung; um sie zu entscheiden, haben wir eine lange Reihe von Versuchen angestellt. Wir hatten damals sechs Somnambulen zur Verfügung; bei fünfen bewahrheitete sich die Regel. Bei der sechsten, C . . ., einer Hysterischen mit großem Hypnotismus, konnten wir während sechs Wochen nichts anderes als vollständiges Vergessen während einer zweiten Hypnotisation von dem, was sich während der ersten begeben hatte, feststellen. Nach Ablauf dieser Zeit fügte sie sich, ohne nachweisbare Ursache, in die alte Ordnung und hatte vollkommene Erinnerung. Ehe wir diese vorübergehende Abweichung von der Regel beobachteten, hatten wir uns entschlossen, Herrn Pitres um seine maßgebende Ansicht zu bitten.

Er hatte die Güte Versuche anzustellen, die unter den noch nicht herausgegebenen Beobachtungen enthalten sind, und die wir im Folgenden mittheilen wollen. Diese Versuche gaben uns nochmals die Bestätigung des Satzes, daß das Vorhandensein der Erinnerung in einer zweiten Hypnotisation, an das, was in der ersten vorgegangen ist, die Regel ist, und das Gegentheil eine sehr selten vorkommende Ausnahme.

Es erübrigt noch, genauer zu bestimmen, in welchem Maße die zwischen den zwei Hypnotisationen verstrichene Zeit das Wiederaufleben der Erinnerung abschwächt und welchen Einfluß die dazwischenliegenden Hypnotisationen und Suggestionen haben. Es ist schwierig, hierüber genaue Angaben zu machen, und es muß auch selbstverständlich je nach dem Eindruck, den das im Somnambulismus Gethane, oder die posthypnotische Suggestion hinterlassen haben, verschieden sein.

Man lasse durch Suggestion während des Schlafes einen eingebildeten Mord begehen; dann erwecke man das Individuum und hypnotisire es darauf von Neuem; natürlich werden die Einzelheiten der That lebhafter in der Erinnerung haften, da der Eindruck ein sehr lebhafter war, als die Einzelheiten einer ganz gleichgiltigen Handlung. In der Art kann man doch nie eine allgemeingültige Regel aufstellen, denn jeder einzelne Fall hat immer seine Besonderheiten. Alles, was man sagen kann, ist, daß dies Wiederaufleben der Erinnerung sehr lange anhält, so lange wahrscheinlich wie die Dauer der Suggestionen auf lange Verfallzeit, die wir ja schon besprochen haben.

Dies Erinnerungsvermögen — wir stellen uns hier auf den gerichtlich-medicinischen Standpunkt — bildet eine wirkliche Gefahr für den, der die Suggestion zum Verbrechen ausgeübt hat. Wir tragen einem Somnambulen auf, nach dem Erwachen Herrn X . . . zu tödten. Er thut es und wird verhaftet; er wird verhört und weiß nichts davon, daß er auf Befehl gehandelt hat. Er wird von Neuem hypnotisirt und gibt in der zweiten Hypnose unseren Namen an. Das seien so die eingebildeten Vorgänge eines noch mehr nur in der Einbildung vorhandenen Verbrechens. Es kommt nun im Weiteren darauf an zu wissen, ob ein erfahrener Magnetiseur dieses Aufleben der Erinnerung verschwinden machen kann.

Vor Allem aber sind die in einer zweiten Hypnotisation gemachten Enthüllungen vollständig? Können sie nicht erlogen sein? Kann sich das Individuum nicht weigern zu sprechen?

Wir müssen festhalten, daß der Somnambule eine gewisse Unabhängigkeit der Bewegung bewahren kann, daß er durchaus nicht vollständig Automat ist, was man auch sonst darüber sagt: und wir können das dahin vervollständigen, daß er uns unter bestimmten Umständen nur das sagt, was er uns anzuvertrauen für gut findet.

Sein Zeugniß wird also a priori in gewisser Weise nicht vollgültig sein können. Unter diesen Beschränkungen müssen wir als gewöhnlich festhalten, daß sich im hypnotischen Zustande vollständig das Gedächtniß wieder herstellt für das, was er im Wachen

vollständig vergessen hatte. Ist es nun möglich diese Erinnerung zu vernichten?

Wir schläfern W . . . ein. „Wenn Du wieder wach bist, sollst Du aus dieser Schieblade eine Photographie nehmen; ich schenke sie Dir; aber nimm Dich in Acht, daß Dich Niemand sieht, denn sie gehört mir nicht. Und jetzt höre genau zu: Du darfst Dich dessen nicht erinnern, daß ich Dir diesen Befehl gegeben habe, und weiter, wenn man Dich von neuem einschläfert, darfst Du nicht einmal mehr wissen, daß ich Dich eingeschläfert habe."

Wir wecken W . . . wieder auf. Ganz vorsichtig, und ohne daß Jemand es merkt, öffnet sie die Schieblade, in der die Photographien sind, nach denen sie schon lange lüstern ist. In dem Augenblick ergreift unser Freund L . . . sie am Arm: „Aha, da habe ich Dich; Du führst mir also meine Photographien aus. — Bitte, mein Herr, diese Photographie gehört mir, ich habe sie geschenkt bekommen. — Von wem denn? — Das geht Sie nichts an. Uebrigens gehört die Photographie mir, und ich will sie haben." (Sie könnte ebenso gut einen anderen Grund angeben, denn im Wachen weiß sie weder, wer ihr den Befehl gegeben hat, noch wie er ihr gegeben ist; sie gehorcht vollständig unbewußt der Suggestion.)

„Du kannst sie meinetwegen behalten; aber gestehe, warum hast Du sie gestohlen, und wer hat Dir befohlen, sie zu stehlen? — Ich habe sie genommen, weil sie mir gehört, und es hat mir Niemand den Auftrag gegeben, sie weg zu nehmen." — Während dieses Zwiegesprächs wird sie plötzlich durch einen Schlag gegen das Gong hypnotisirt. „Höre zu, W . . ., hat Dir nicht Herr X . . . den Befehl gegeben, die Photographie aus der Schieblade zu nehmen? — Nein. — Fällt es Dir nicht doch vielleicht ein? — Herr X . . . hat mir nichts davon gesagt; er hat mich seit länger als einem halben Jahr nicht eingeschläfert und hat mir überdies nie gesagt, ich solle Photographien stehlen." Und sie redet die Wahrheit, denn sie hat wirklich keine Erinnerung daran; die Suggestion, sie solle Alles vergessen, hat vollkommen ihren Zweck erreicht.

Wir können nichts Besseres in der Hinsicht thun, als die von Herrn Pitres auf unsere Aufforderung ausgeführten Versuche, die noch nicht veröffentlicht sind, mitzutheilen. Mit den schon mitgetheilten Beobachtungen zusammengehalten, gestatten sie uns, eine Reihe wichtiger Schlüsse zu ziehen.

I. Beobachtung. — Mathilde L . . ., 23 Jahre alt, leicht hypnotisirbare Hysterische. — Versuch vom 30. Juni 1885.

1. Mathilde L . . . wird durch festes Anstarren eines Gegenstandes eingeschläfert; ich sage ihr: „Nach dem Erwachen nehmen Sie das Tintenfaß, das auf dem Tisch im Laboratorium steht, und verstecken es in einer Ecke der Zimmers."

Durch Anblasen der Augen erweckt, führt sie die suggerirte Handlung sofort aus. Als sie fertig ist, thun wir, als seien wir erstaunt, das Tintenfaß nicht zu finden; wir suchen danach und fragen alle Anwesenden, fragen endlich direct Mathilde, ob sie nicht weiß, wohin es gekommen ist. Sie versichert, sie habe es weder gesehen noch angefaßt.

Sie wird wiederum eingeschläfert und wegen des Tintenfasses gefragt. Sie gibt nun sofort zu, ohne irgend zu zögern, daß sie es versteckt hat. „Sie selbst trugen mir auf, es in der Ecke zu verstecken."

2. Nachdem Mathilde durch Ansehen eines Gegenstandes eingeschläfert war, sagten wir ihr:

„Wenn Sie wieder wach sind, nehmen Sie das Buch, das auf dem Tisch liegt, und legen es in die Schieblade des anderen Tisches, hinten im Laboratorium. Wenn Sie das ausgeführt haben, so sollen Sie keine Erinnerung daran haben, daß Sie das Buch angefaßt haben, Sie sollen auch keine Erinnerung haben an das, was ich Ihnen eben gesagt habe, und wenn Sie später im Schlaf oder im Wachen gefragt werden, so sollen Sie keine darauf bezügliche Auskunft geben können."

Gleich nachher wurde sie geweckt. Mathilde nimmt nun das fragliche Buch. Sie macht sich daran, die Schieblade am Tisch hinten im Laboratorium zu öffnen, ohne irgend geheim zu thun, und macht laut die Bemerkung, als die Schieblade schwer zu öffnen ist: „Die Schieblade klemmt sich."

Nachdem sie den ihr durch Suggestion ertheilten Auftrag ausgeführt hat, stellen wir uns erstaunt über das Verschwinden des Buches. Mathilde wird gefragt — wach — und antwortet, daß sie nicht versteht, was man eigentlich von ihr will, daß sie überhaupt kein Buch angefaßt hat.

Von neuem eingeschläfert und dringend gefragt, erklärt sie sehr energisch, daß sie nicht weiß, wovon wir eigentlich sprechen.

„Was haben Sie denn an der Schieblade am großen Tisch zu thun gehabt? — Nichts, ich habe sie gar nicht geöffnet. — Aber ich habe Ihnen ja selbst befohlen, das Buch da hineinzulegen, welches wir jetzt suchen. —

Niemals haben Sie mir etwas dergleichen gesagt. — Oeffnen Sie nur die Schieblade, Sie werden sich überzeugen, daß das Buch dort versteckt ist.

Sie geht wirklich hin und öffnet die Schieblade, findet das Buch darin, fährt aber gleichwohl fort, in der bestimmtesten Weise zu versichern, daß sie es nicht dahin gelegt hat.

II. Beobachtung. — Johanna M . . ., eine Hysterische, 22 Jahre alt, ist sehr leicht hypnotisirbar und sehr leicht für Suggestionen zugänglich. (Versuch vom 12. Juli 1885.)

1. Nachdem Johanna durch starres Ansehen eines Gegenstandes eingeschläfert war, erhält sie den Auftrag, nach ihrem Erwachen eine auf den Tisch gelegte Zeitung wegzunehmen und unter ihrem Kopfkissen zu verstecken.

Nach dem Erwachen führt sie den Auftrag aus; als man sie nachher fragt, was sie gethan hat, erwidert sie, daß sie eine Zeitung unter ihrem Kopfkissen in ihrem Bett versteckt hat. Warum? Darüber weiß sie nichts zu sagen.

Von Neuem eingeschläfert, erinnert sie sich sehr wohl an den Auftrag, der ihr gegeben ist.

2. Johanna ist eingeschläfert. Ich rede sie an: „Wenn wir Sie geweckt haben, so nehmen Sie Ihr Umlegetuch ab und verstecken es unter der Matratze. Wenn Sie das gethan haben, sollen Sie, weder wachend noch eingeschläfert, sich jemals dessen erinnern, daß Sie das Tuch versteckt haben, und auch nicht, daß Sie den Auftrag dazu bekommen haben."

Nach dem Erwachen führt sie den Auftrag aus. Man fragt sie, was Sie sich denn an ihrem Bett zu schaffen gemacht habe; nichts, antwortet sie. Man fragt nun weiter, wo ihr Tuch sei; sie sagt, sie wisse es nicht; sie habe es allerdings heute früh beim Ankleiden umgethan, vielleicht habe sie es verloren; genug, sie scheint höchst erstaunt zu sein, es nicht mehr an ihrem Hals zu finden. Man dringt in sie, aber sie kann sich an nichts erinnern. Sie wird von Neuem hypnotisirt und ziemlich dringend ausgefragt, versichert aber fortgesetzt, sie wisse nicht, wo ihr Tuch sei, Niemand habe ihr den Auftrag gegeben es zu verstecken. Die Aufhebung der Erinnerung in Bezug auf die Suggestion und alle begleitenden Umstände scheint vollständig zu sein.

III. Beobachtung. Marie-Louise F . . ., Hysterika, sehr leicht hypnotisirbar (Beobachtung vom 16. Juli 1885).

1. Marie-Louise wird hypnotisirt und folgendermaßen angeredet: „Wenn wir Sie geweckt haben, nehmen Sie alle Flaschen, die dort auf dem kleinen Tisch vor dem Fenster im Laboratorium stehen, und bringen sie allesammt auf den großen Tisch, der längs der Mauer steht."

Nach dem Erwachen macht sie sich gleich ans Geschäft. Während sie die Flaschen hinüberträgt (es waren ungefähr 80), fragen wir sie, was sie denn eigentlich da mache.

„Ich trage alle Flaschen auf den großen Tisch. — Warum denn? — Weil es so sein muß. — Wer hat Ihnen das befohlen? — Niemand, aber es muß geschehen. — Soll es nicht Jemand anders für Sie thun? — Nein, ich will es selbst thun."

Nachdem alle Flaschen an den angegebenen Platz gestellt sind (natürlich war Marie-Louise während der ganzen Zeit wach), bitten wir sie, dieselben doch an ihren alten Platz auf den kleinen Tisch zurückzubringen. Aber das schlägt sie höchst bestimmt ab: „Die Flaschen bleiben da; sie müssen unbedingt da bleiben."

Sie wird wieder hypnotisirt und gefragt, warum sie denn eigentlich die Flaschen von einem Tisch auf den andern gebracht hat; darauf erwidert sie ohne Zögern: „Das wissen Sie sehr gut; Sie haben es mir ja selbst befohlen."

2. Am folgenden Morgen, 17. Juli, wird Marie-Louise durch starres Ansehen eines Gegenstandes wieder hypnotisirt.

Auf dem Arbeitsschrank im Laboratorium steht eine Flasche, die vorher mit Wasser gefüllt ist. Man redet Marie-Louise an: „Sie sehen diese Flasche; wenn Sie wieder wach sind, so leeren Sie den Inhalt in den Gußstein und stellen die Flasche wieder an ihren Platz; und wenn sich nachher jemand wundert, gleichgiltig wer, wenn ich es auch selbst bin, sie leer zu finden und Sie um Auskunft darüber bittet, so sollen Sie sich weder dessen erinnern, daß ich mit Ihnen darüber gesprochen habe, noch daß Sie die Flasche ausgegossen haben."

Gleich nachher wird Marie-Louise geweckt und führt gewissenhaft den durch Suggestion übermittelten Auftrag aus. Kaum hat sie die Flasche an ihren Platz gestellt, da fragt man sie auch schon, was sie sich am Gußstein zu schaffen gemacht hat. Sie antwortet, daß sie dort überhaupt nichts gethan hat; einen Augenblick später frage ich die Anwesenden, wohin denn die Flüssigkeit gekommen ist, die in der Flasche war; ich frage Marie-Louise mit besonderer Betonung; sie erklärt, sie wisse von nichts.

Sie wird von Neuem eingeschläfert und mit Fragen gedrängt, versichert aber, sie wisse von nichts, sie habe nichts angefaßt. Ich suche sie nun an die Suggestion zu erinnern; ich wiederhole ihr meine Worte — sie aber bleibt dabei, daß es nicht möglich sei, sie könne sich dessen nicht erinnern, wisse überhaupt nichts davon.

Es ist also vollständig möglich, bei einem Individuum in Voraussicht einer zweiten Hypnotisirung eine vollständige Aufhebung der Erinnerung an die erste Hypnotisirung und die darin gegebene Suggestion hervorzurufen. Der Hypnotiseur kann diese Aufhebung der Erinnerung zu einer theilweisen machen und z. B. sich selbst davon ausnehmen. „Wenn

man Sie noch einmal einschläfert, so sollen Sie an nichts Erinnerung haben, außer daran, daß ich es bin, der Sie zum zweiten Mal einschläfert." Diese Einschränkung kann von Nutzen für die gerichtliche Untersuchung sein, und in gleicher Weise könnte man durch den verdächtigen Magnetiseur, wenn man ihn seinem Opfer gegenüberstellt, Den oder Die, wer gerade das Verbrechen unter Suggestion begangen haben soll, ausfragen lassen. Wir wollen aber darauf nicht weiter eingehen; denn wenn auch alle diese Versuche und Voraussetzungen in einem Laboratorium in Wirklichkeit ausgeführt werden können, so ist das deshalb, scheint es uns, doch noch nicht gerade in verbrecherischer Absicht im Leben der Fall.

Niemals darf übrigens — was wir weiter unten noch einmal betonen werden — ein Richter einen Angeklagten hypnotisiren, um Geständnisse oder Fingerzeige für die Untersuchung zu bekommen, außer, wenn der Angeklagte es für sich fordert, und niemals darf der Gerichtshof die Enthüllungen anders als mit möglichster Vorsicht, zu Gunsten des Thatbestandes, verwerthen.

Wir haben versucht, soweit wie möglich und auf wissenschaftlichem Wege in alle aufstoßenden Fragen Licht zu bringen. Da es unsere Absicht ist, die Möglichkeit der Ausführung verbrecherischer Suggestionen im täglichen Leben zu bekämpfen (dergleichen Mittheilungen haben die Oeffentlichkeit im höchsten Grade erregt), so wollen wir nicht einen Augenblick den Glauben aufkommen lassen, als wollten wir sie nur deshalb nicht berühren, weil wir sie nicht genügend gründlich erforscht hätten.

VII. Suggestionen im wachen Zustande. Auf den ersten Blick könnte es so aussehen, als ob diese Frage gar nicht in das Gebiet des Hypnotismus gehöre, und besonders nicht in das Capitel vom Hypnotismus unter gerichtlich-medicinischem Gesichtspunkt.

Aber ganz im Gegentheil, denn gerade im Gefolge häufiger Hypnotisirungen entwickelt sich bei einigen Individuen dieser eigenthümliche Geisteszustand, der sie fähig macht, im Wachen allen Suggestionen, allen Hallucinationen zugänglich zu sein, die man auf sie wirken lassen will.

Je bälder man nach einer vorhergehenden Hypnotisation eine Suggestion im wachen Zustande einwirken zu lassen sucht, desto eher wird sie angenommen, desto eher tritt sie in Wirkung bei dem Individuum; dasselbe kann aber, noch mehr als während des Somnambulismus, der Suggestion wirksamen Widerstand entgegensetzen.

Das sind längst bekannte Thatsachen. General Noizet theilt uns mit (pg. 113. loc. cit.), daß Abbé Faria während des Wachseins einen Arm, ein Bein, die Augen, den Mund lähmte, und stellt dann Betrachtungen an, die das bestätigen, was wir von der Wirkung vorhergegangener Hypnotisationen gesagt haben (immer mit Rücksicht darauf, inwieweit das Individuum für Suggestionen zugänglich ist): „Dieser Versuch schlug bei wahren Somnambulen nie fehl."

So kann man also bei gewissen Personen während des Wachseins alle Suggestionen zur Ausführung bringen lassen, die man auch im Schlaf ausführen lassen konnte, wenn man dem General Noizet glauben darf. Er sagt: „Ich brachte bei meinem preußischen Somnambulen, sobald er erwacht war, dieselben Einbildungen zu Stande, wie vorher im Schlaf."

Wir wollen einen Augenblick bei dem Ausdruck „Einbildungen" stehen bleiben. Das, was bei diesen Versuchen am meisten in die Augen fällt, ist nicht, daß man ein Individuum den gegebenen Auftrag, wenn er auch von sonderbarster Art ist, ausführen sieht — es gibt ja so schwache Geister, die man zu Allem bringen kann —, sondern daß man überhaupt die Möglichkeit sieht, bei diesem Individuum alle Hallucinationen, alle Einbildungen entstehen zu lassen, die man gerade entstehen lassen will.

C . . . ist eben hypnotisirt worden; sie wird erweckt und wir unterhalten uns mit ihr. „Nehmen Sie sich in Acht, neben Ihnen ist ein großer Hund. — Wo denn? — Da sehen Sie ihn denn nicht? — O, ah, er will mich beißen! (Sie sucht sich durch die Flucht an unsere Seite dem Hund zu entziehen.) — Nein, er ist jetzt weggelaufen. — Gott sei Dank. — Ja: aber an seiner Stelle ist jetzt eine kleine weiße Katze mit einem blauen

Halsband da." (Sie kniet nieder, nimmt die [angebliche] Katze und ist zärtlich gegen sie, bis zu dem Augenblick, wo wir die Suggestion unterbrechen, indem wir die Katze erschrecken, die denn nun vorgeblich fortläuft.)

Diese Erscheinungen decken sich derartig mit denen während des Somnambulismus, daß wir uns häufig erst genau überzeugen mußten, während wir diese Versuche machten, ob auch unser Versuchsindividuum nicht in magnetischem Schlaf sei. Ja, das geht so weit, daß Braid (pg. 232), der die gleichen Erfahrungen bestätigt, fast nicht um die Annahme herumkommt, daß dies Wachsein nur scheinbar sei, obwohl es in Wirklichkeit, durchaus thatsächlich so ist. Er sagt: „Es gibt Individuen, die für Suggestionen so zugänglich sind, daß man sie sogar im scheinbar wachen Zustande durch nachdrucksvolles Anreden beherrschen und beeinflussen kann, wie es mit Andern nur im Hypnotismus und im Zustande des zweiten Gesichts möglich ist.[1]

Wenn überhaupt noch ein Zweifel an der Möglichkeit, im wachen Zustande Suggestionen zu übertragen, vorhanden ist, so wäre es genügend, zum Beweise eine Erfahrung anzuführen, die sehr leicht zu machen ist: die Einleitung des Schlafes durch Suggestion; der Abbé Faria wandte immer diese Methode zur Hypnotisirung an. In die gleiche Klasse kann man auch die Erfolge bringen, die durch die sogenannten magnetischen Gegenstände zur Heilung aller möglichen Bresten hervorgebracht wurden und noch heute hervorgebracht werden.

Aber doch ist es in den meisten Fällen nöthig, daß die Individuen schon vorher einmal hypnotisirt worden sein müssen, wenn man diese Erscheinungen zu Gesicht bringen will. Sie müssen weiter in einem eigenartigen physischen und moralischen Zustande sein, für den die Hysterie in ganz besonderem Maße günstige Vorbedingungen bietet, wenn sie nicht überhaupt die einzige Vorbedingung ist. Die nachfolgende in der Salpêtrière gemachte Beobachtung gibt uns ein Beispiel von einem nicht

[1] Siehe auch: Bernheim loc. cit. Cap. V., und Bottey loc. cit. Cap. IX.

hypnotisirbaren jungen Mädchen, bei dem wir durch Suggestion eine motorische Lähmung hervorbrachten, die vollständig sich mit dem deckte, was wir bei seinen durchaus somnambulen Gefährtinnen veranlaßten.

B..., 19 Jahre alt, ist seit einem Jahre in der Salpêtrière, Saal Rayer, Bett Nr. 20, wegen einer hysterischen Lähmung der unteren Körperhälfte, die seit zwei Jahren besteht; diese Lähmung ist plötzlich nach einem hysterischen Anfall im Jahre 1882 eingetreten, nachdem sie schon im Jahre 1876 nach einem derartigen Anfall drei Jahre lang eine gleiche Lähmung gehabt hatte. Seit ihrem Eintritt ins Krankenhaus hat die Kranke keine Anfälle mehr gehabt; Sensibilitätsstörungen sind bei ihr nicht vorhanden; sie ist weiter nicht zu hypnotisiren, wenigstens hat sie allen dahingehenden Versuchen, auch dem Gong und der Magnesiumlampe, widerstanden. Im April 1884 versuchte man bei B... im wachen Zustande durch Suggestion eine Lähmung des linken Arms hervorzubringen; man sucht sie zu der Ueberzeugung zu bringen, daß ihr linker Arm gelähmt ist und verbindet mit der Suggestion einige Reibungen des Vorderarms; nach zwei oder drei Minuten wird das Glied allmählich schwächer und schwächer und hängt schließlich vollständig kraftlos am Bett herunter. Dieselbe Lähmung durch Suggestion ist noch mehrere Male eingeleitet, und man hat Gelegenheit, folgende Beobachtung zu machen. (Wir wollen vorausschicken, daß man sich nach der ersten Sitzung vollständig überzeugt hatte, daß sich der linke Arm in nichts vom rechten unterschied, und daß die Reflexe vollständig normal waren.) Lähmung mit Aufhebung des Gefühls für Kälte, Stechen, Sehnenreflexe gesteigert, ohne spinales Zittern. Vollständiger Verlust des Muskelsinnes; vaso-motorische Störungen; ein Stecknadelstich veranlaßt in seiner Umgebung die Bildung eines großen gerötheten Kreises, der nicht verschwindet. Subjective Erscheinungen sind: eine von Anfang an zunehmende Lähmung, Schwere, vollständige Unbesinnlichkeit auf Lage und Stellung des gelähmten Gliedes; vielleicht könnte diese Lähmung dauernd sein, wir haben sie aber nie länger als zehn Minuten bestehen lassen. Unter dem Einfluß der Suggestion gewinnt dann der Arm seine Beweglichkeit wieder, langsam, allmählich, gradweise; auch die Sehnenreflexe kommen nur langsam auf ihren normalen Stand zurück; sie sind selbst noch stets etwas erhöht, wenn der Arm seine normale Bewegungsfähigkeit wieder erlangt hat; so ist es auch mit dem Gefühl der Schwäche, das zwanzig Minuten bis eine halbe Stunde nach vollständigem Verschwinden der Lähmungserscheinungen noch anhält. Der Muskelsinn und das Gefühl scheinen sich am ersten wieder herzustellen.

Trotzdem war es uns unmöglich, die Kranke durch Suggestion von der hysterischen Lähmung zu befreien, wegen deren sie in

Behandlung war; und darauf waren doch alle unsere Versuche gerichtet. Aber ein anderer College war darin glücklicher, als wir; er redete ihr ein, gewisse elektrische Maßnahmen, die auf ganz besondere Art angewendet werden müßten, würden sie heilen, und im folgenden Jahre (1885) kam sie triumphirend wieder zu uns in die Pitié, und konnte fast vollkommen wieder gehen.

Auf diese Weise sahen wir auch von unserem Freunde Dr. Bottey eine Paraplegie und die einseitige Lähmung eines Armes geheilt werden, beide auf hysterischer Grundlage entstanden; die Suggestion in wachem Zustande hatte in diesem Falle die Gestalt von Pillen aus Brotkrume, die unter allerlei Feierlichkeiten beigebracht wurden, angenommen. Die Pillen mußten mit großer Vorsicht eingenommen werden, und hatten eine derartige Wirkung, daß die Kranken durch eine wirklich eintretende, von Bottey vorhergesagte Vergiftung, durch die diese Pillen so außerordentlich wirksam waren, geheilt wurden.

Wenn wir noch auf alle die Fälle von Auto-Suggestion eingehen wollten, die so außerordentlich häufig bei Hysterischen vorkommen, so hätten wir noch sehr viel zu sagen. Eine derartige Kranke ist gelähmt; sie hat eine Hallucination und erhält in ihrem Innern den Befehl, zum Grabe eines beliebigen Heiligen zu wallfahrten, der allein sei im Stande, sie von ihrem Leiden zu befreien. Man bringt sie dahin; sie wird geheilt, und nun wird ein lautes Geschrei über dieses Wunder gemacht.[1]

Doch wir halten uns dabei zu lange auf, denn die Fragen, die sich in Betreff der Suggestionen im Wachen erheben, interessiren uns in dieser Arbeit nur soweit, als die Individuen hypnotisirbar oder schon hypnotisirt worden sind.

Außer auf die verbrecherischen Handlungen, die unter solchen Umständen durch Suggestion veranlaßt sein können, die aber, wenn überhaupt suggerirt, meist während des Somnambulismus suggerirt werden, müssen wir die Aufmerksamkeit noch auf einen wichtigen Punkt lenken, den wir weiter unten genauer beleuchten wollen.

---

[1] Siehe: Soeur Jeanne des Anges, l. c.

Die unvorsichtigen, oft wiederholten Hypnotisationen bringen das Individuum während des Wachseins in einen Zustand fast vollständiger geistiger Stumpfheit, einer Stumpfheit, die vielleicht zu schlechten Zwecken benutzt werden kann und die eine Gefahr bildet, auf welche die Gesetzgebung vielleicht eines Tages ihr Auge richten muß.

Bei diesen Individuen kann im Wachen bei der geringsten Veranlassung eben Alles Gegenstand einer Einbildung und Hallucination werden; wir haben mehrmals Gelegenheit gehabt, uns davon zu überzeugen an Personen, die von Stadt zu Stadt ziehen, von einem Unternehmer begleitet, der sie zu seinen theatralischen Vorstellungen braucht.

So trafen wir einmal eine Hysterische, die wir schon öfter beobachtet hatten, und die damals gerade zu derartigen, geldeinbringenden Unternehmungen benutzt wurde. Während wir uns mit ihr unterhielten, sagten wir ihr ganz absichtslos und zufällig: „Sehen Sie mal den Herrn an, Jeannette, seine Nase ist ungefähr eine Elle lang.“ Thatsächlich hatte der betreffende Mensch eine sehr lange Nase. Jeannette rief im selben Augenblick aus: „Wie schrecklich! Der arme Mann! So was sehe ich zum ersten Mal!“ u. s. w. Wir konnten uns leicht davon überzeugen, daß bei ihr alles auf Vorstellungs-Täuschungen beruhte. Als wir ihr durch Suggestion noch irgend etwas ganz Gleichgiltiges beibrachten, sagte sie: „Hören Sie auf, ich bin zu müde; jeden Abend werde ich eingeschläfert, und ich weiß nichts mehr davon, was ich thue, oder was mit mir aufgestellt wird; ich glaube Alles, was mir gesagt wird, ich thue Alles, was man will; ich weiß nicht mehr, was daraus wird; ich habe keinen Schatten von Willen mehr; ich glaube,“ fügte sie hinzu, „ich werde verrückt.“

Wenn wir weiter unten über die Gefahr und Schäden des Hypnotismus und der Theatervorführungen sprechen, werden wir leider nur zu viele, wo möglich noch viel überzeugendere Beispiele bringen können. Wir wollen dann auch die gerichtlich-medicinischen Fragen ins Auge fassen, die sich an diese sonderbare Beobachtung anknüpfen lassen.

VIII. Innerliche Suggestion.[1] Als wir diese Arbeit begannen (1884), hatten wir die Absicht, die Erscheinungen, welche man unter dem Namen „innerliche Suggestion" zusammenfaßt, vollständig mit Stillschweigen zu übergehen; denn damals schien diese Frage vollständig gegenstandslos. Wir dachten, sie hätte sich vollständig in die Geheimstübchen von Somnambulen geflüchtet und sei endgültig durch die unglücklichen Erfolge bei Gelegenheit des Bourdin'schen Preises (1840) abgethan (wir haben uns ja an früherer Stelle genauer darüber ausgelassen), und sie würde in der wissenschaftlichen Welt keinen Widerhall mehr finden.

Aber dem ist nicht so, und neue Veröffentlichungen zwingen uns dazu, das Schweigen zu brechen, das wir uns selbst auferlegt hatten. Aber wir wollen uns jedenfalls kurz fassen. Denn weitere Aufklärungen, als sich über diese Frage, soweit sie nicht im ersten Capitel behandelt ist, ergeben, finden sich im 12. Capitel dieses Buches. Für uns sind innere Suggestion, Weissagen und Vorherbestimmung eine und dieselbe Sache; von der ersteren wollen wir aber eine, den neueren Anschauungen entsprechende

---

[1] Selbstverständlich ist für uns die innerliche Suggestion als directer unmittelbarer Ausfluß des Denkens einer Person, die das Denken einer andern Person beeinflussen will, anzusehen. So sehen denn auch die meisten Forscher, die sich in neuerer Zeit mit der Frage beschäftigt haben, die innerliche Suggestion an. Man darf übrigens nicht vergessen, daß diese Frage durchaus auf physiologischem Wege zu lösen ist; und so ließen sich gewiß viele Erscheinungen, die als Wunder ausgegeben werden, vollständig auf physiologischem Wege erklären. Hat doch Stricker, übereinstimmend mit Jackson, gezeigt, daß man nicht einen Buchstaben denken kann, ohne mit der Lippe die Bewegung zu machen, die der Aussprache des Buchstabens entspricht; mit anderen Worten, daß jede Art von innerem Aussprechen eines Gedankens mit der Ausführung einer bestimmten Bewegung sich vergesellschaftet. Ueberdies muß man bedenken, daß bei den Somnambulen eine erhöhte Erregbarkeit aller Sinne besteht.

Wenn die Frage der inneren Suggestion lediglich auf diesem Gebiete zum Austrag käme, so würden wir sicherlich der Meinung der Forscher beitreten, die für das Vorhandensein der inneren Suggestion eintreten. (Siehe die darüber geführten Verhandlungen in der Société de biologie, Sitzung vom 7. August 1886, Progrès médical, 14. August.) Wir machen die von Féré geäußerte Ansicht vollständig zur unseren.

Erklärung geben, die auch etwas schärfer gefaßt ist, als die, welche man gewöhnlich für die beiden letzteren zur Hand hat.

Wir wollen das an einem Beispiel erläutern. Wir nehmen irgend einem Individuum gegenüber Platz, am besten einer eingeschläferten Somnambule gegenüber, bei der schon eine Erhöhung aller geistigen Fähigkeiten während des Schlafes festgestellt ist.

Wir sammeln unsere Gedanken und nehmen z. B. eine Karte in die Hand, richten unsere Gedanken mit aller Aufmerksamkeit, deren wir fähig sind, auf diese Karte und bemühen uns auch durch keinen Gedanken uns nach irgend einer Seite hin abziehen zu lassen. Nun richtet sich unser Geist auf die Somnambule; wir bringen ihr durch Suggestion innerlich, ohne Zeichen oder Gesten, ohne irgend einen Hinweis, Farbe und Werth der Karte bei, die wir in der Hand haben, und nach Verlauf einer Zeit, die nur von der Somnambulen abhängt, muß sie uns den Werth der Karte oder das Aussehen des Gegenstandes, auf den wir unsere ganze Aufmerksamkeit gerichtet haben, sagen.

Das ist die Erscheinung in ihrer einfachsten Gestalt, der Elementarversuch für das, was man innerliche Suggestion nennt; und wir lassen die Fälle bei Seite, die viel verwickelter sind, die Fälle von Gedankenübertragung in die Ferne, von der in letzter Zeit mehrere Beispiele mitgetheilt sind.[1]

Ehe wir aus unseren persönlichen Erfahrungen, und aus dem, was die Forscher über diesen Punkt mitgetheilt haben, — einen Schluß ziehen, wollen wir mit wenigen Worten auf eine sehr interessante Arbeit Ch. Richet's eingehen, die uns bei unseren Versuchen geleitet hat.

Wir haben ja schon häufig Gelegenheit gehabt, auf die ausgezeichneten Arbeiten dieses Forschers zu verweisen, der einer der Ersten war, der für die Wiederaufnahme der Untersuchungen über den Hypnotismus eintrat; er hat seine Versuche in der mannig-

[1] Siehe in der Hinsicht die „Comptes rendus de la Société psychophysiologique“ in „Revue philosophique“ von 1885 und 1886) und die Erfahrungen der Herren Pierre Janet, Héricourt, Beaunis ꝛc.

[2] La suggestion mentale et le calcul des probabilités. (Revue philosophique No. 12, December 1884.)

fachsten Weise abgeändert. Er hat an Somnambulen und an Gesunden, an Wachen und Nichtwachen Versuche gemacht, und hat die so gewonnenen Ergebnisse so mit dem, was die Wahrscheinlichkeitsberechnung ergibt, in Einklang zu bringen versucht.

Wenn seine Kartenversuche auch nicht grade vollständig scheiterten, so gelangen sie ihm doch sehr ungenügend, und er wandte sich deshalb zu Dingen, die mehr geeignet sind, einen lebhaften Eindruck hervorzurufen. Er versuchte so, innerlich Namen zur Wiedergabe bringen zu lassen, die mehr oder weniger schwierig waren, u. s. w.

Auf die Weise kam er zu folgenden Schlußfolgerungen:

„Wenn ich, allgemein gefaßt, das Ergebniß meiner Untersuchungen feststellen soll, so muß ich sagen: Die Wahrscheinlichkeit des Vorhandenseins einer innerlichen Suggestion ist wie 2:3; oder mit anderen Worten, wenn ich einen der berühmten Pascal'schen Aussprüche anführen darf: Wenn ich wählen sollte für Thatsächlichkeit oder Nicht-Thatsächlichkeit der innerlichen Suggestion, so würde ich die Entscheidung durchs Loos für die beste halten; aber ich würde zwei Möglichkeiten für und nur eine Möglichkeit gegen die Hypothese des Vorhandenseins innerlicher Suggestion setzen."

Und Richet fügt noch eine, unserer Ansicht nach abschwächende Anmerkung hinzu: „Ich habe viele Versuche gemacht und daraus gewisse Schlüsse gezogen; aber die Schlüsse haben viel geringeren Werth als die Versuche. Ich bitte die Gelehrten, die dies Buch lesen werden, mir für alle mitgetheilten Thatsachen, die mit Nutzen genauer studirt werden können (denn sie sind durchaus vollständig und ohne jede Abänderung mitgetheilt), neue von meiner vollständig abweichende Erklärungen zu geben; denn ich bin mir vollständig klar, daß meine Erklärungen ungenügend sind."

Wir haben Richet's Versuche an Gesunden, an Somnambulen, eingeschläfert oder nicht, nachgemacht, haben aber nicht mehr Glück gehabt, als er. Die Zahl der errathenen Karten hat nie die Zahl überschritten, die man durch Wahrscheinlichkeitsberechnung als errathbar hätte berechnen können.

Mit den einfachen Namen, ganzen Sätzen haben wir nicht mehr und nicht weniger erreicht, als seinerzeit Dr. Teste vor der Académie de médecine und als Richet selbst; niemals hat uns ein Individuum der Reihe nach die fünf Buchstaben eines Namens, auf den wir unsere ganze Aufmerksamkeit richteten, angeben können; und in noch viel höherem Maße gilt das für innerliche Handlungen, für verwickeltere, schwierigere Dinge.

Wir haben die Frage, wie wir zeigen werden, auch noch auf ein anderes Gebiet ausgedehnt; wir haben, und zwar sehr häufig, die allerhellsehendsten Somnambulen daraufhin untersucht, mit ihnen Versuche angestellt, mit der ganzen Treue und Wahrhaftigkeit, die von wissenschaftlicher Untersuchung unzertrennlich ist, und sind unsererseits zu dem Schlusse gekommen:

daß nach dem gegenwärtigen Stande der Wissenschaft es eine innerliche Suggestion entweder nicht gibt, oder besser, daß sie sich nicht beweisen läßt;

daß jedes Mal, wenn man sich nicht einfach darauf beschränkt hat, solche Dinge mitzutheilen, sondern sich entschlossen hat, vor einem Gerichtshof, dessen Urtheil in diesen Dingen wirklich maßgebend ist, den Beweis zu liefern, diese Erscheinungen als Täuschungen sich herausgestellt haben;

daß wir in Folge dessen, und zwar sehr dringend, eine Erörterung über diese Frage wünschen, in der sie widerlegt werden kann, und in deren Verlauf den Forschern, wie 1840, Gelegenheit gegeben wird, die Individuen vorzuführen, die innerliche Suggestion anzunehmen im Stande sind.

Bis dahin beharren wir dabei, klar und geradeaus zu leugnen, bis man uns eines Besseren belehrt, daß directe Gedankenübertragung auf Entfernung möglich ist. Unserer Ansicht nach ist bis heute noch keine Beobachtung beigebracht, die vor wissenschaftlicher Untersuchung, und zwar strenger Untersuchung, bestanden hätte — und diese ist einzig im Stande uns zu überzeugen.

Zweiter Theil.

Die dem Hypnotismus verwandten Zustände.

Fünftes Capitel.

Der natürliche Somnambulismus.

Allgemeine Betrachtungen über die dem Somnambulismus verwandten Zustände.

Was ist natürlicher Somnambulismus? — Aetiologie desselben. — Er ist häufig das erste Anzeichen der Hysterie. — Natürliche Somnambulen sind besonders geeignet zur Hypnotisation. — Die Tuke'schen Untersuchungen. — Erbliche nervöse Belastung. — Epilepsie darf nicht vorhanden sein. — Beschreibung des Verlaufs. — Kann er im Wachen eintreten? — Gelegentlich tritt eine Voranlage dafür hervor. — Gesicht; Gehör; Muskelsinn. — Aufhebung der Empfindung. — Erhöhte Reizbarkeit und Aufhebung der verschiedenen Sinnesfunctionen. — Vergessen beim Erwachen.

Durch Somnambule verübte Verbrechen. — Schwierigkeiten, die sich der Untersuchung in den Weg stellen. — Zufälle während des Anfalls, die Verbrechen vortäuschen. — Ansichten von Fodéré und Hoffbauer. — Der Somnambulismus gegenüber den Lebensversicherungsgesellschaften.

Die Verwandtschaft zwischen den hypnotischen und zwischen den Zuständen, die wir eben als verwandte bezeichnen, leitet sich eben so sehr aus pathologischen, wie aus gerichtlich-medicinischen Gründen her.

Pathologisch beherrscht die Hysterie das ganze Gebiet. Wie der natürliche Somnambulismus ein Vorläufer der Hysterie ist, so ist der hypnotische Somnambulismus nur eine weitere Ausbildung der Hysterie; eigentlich sollten wir also eher von „vollständig gleichartigen" als von „verwandten Zuständen" sprechen.

Welchen Unterschied kann denn der Richter, sowohl im Hinblick auf die Untersuchung, als im Hinblick auf die Strafbestimmung machen dazwischen, ob ein Mißbrauch an einer Hysterisch-Lethargischen ausgeführt ist, oder ob der Angriff gegen eine Hypnotisch-Lethargische ausgeführt ist?

Sollte denn etwa der natürliche Somnambulismus in höherem Grade verantwortlich sein, als der hypnotische Somnambulismus? Man könnte entgegnen, der natürliche Somnambulismus sei etwas von selbst Entstehendes, der andere etwas künstlich Hervorgerufenes; wir werden sehen, daß eine Unterscheidung, die auf diese oder ähnliche Ansichten gegründet ist, heute nicht mehr stichhaltig wäre. Und man weiß ja sogar, daß der hypnotische Somnambulismus von selbst entstehen kann und daß er nur eine weitere Ausbildung des hysterischen Somnambulismus ist.

Wir wollen das nicht weiter ausführen. Besser als alle vorgängigen Reden wird, so hoffen wir, die nachfolgende Darstellung die Richtigkeit unserer Ansicht beweisen, daß zwischen beiden Zuständen eine nahe Verwandtschaft besteht.

Wir werden genau der Reihenfolge nach vorgehen und zuerst den natürlichen Somnambulismus in den Kreis unserer Betrachtungen ziehen, denn er tritt auch zeitlich zuerst in die Erscheinung. — Das setzt nun aber umgekehrt nicht voraus, daß er deshalb am gründlichsten beobachtet ist; im Gegentheil; denn alle Forscher scheinen sich, wenn wir dem Ausspruch Legrand du Saulle's in einem seiner neuesten Werke Glauben schenken wollen, stillschweigend verpflichtet zu haben, diese Frage nur so flüchtig obenhin zu streifen.[1]

---

[1] Traité de médecine légale, par Legrand du Saulle, Berryer et Pouchet, 2. éd. pg. 828, 1886. — Annales d'hygiène publique et de médecine légale, 2. série, t. XVIII, pg. 141, Juli 1862.

I. Schon in den frühesten Zeiten hatte man Kenntniß vom natürlichen Somnambulismus, und bis zu Puységur's Zeit war er thatsächlich die einzige wirklich erkannte Abart, und die andern wurden mit ihm zusammen durcheinander geworfen und beschrieben; er wurde nicht vergessen, nachdem der künstliche Somnambulismus entdeckt war, obwohl man ihn damals noch häufig mit dem hysterischen Somnambulismus zusammenwarf und obwohl seine thatsächliche Ausscheidung von den übrigen Zuständen erst bis auf Briquet's Arbeiten zurückzuführen ist.

Schwer ist es, eine wirklich klar gefaßte Worterklärung des Ausdrucks „natürlicher Somnambulismus" zu geben. Nach der Abstammung des Wortes heißt Somnambuler „Einer, der im Schlaf wandelt". Aber das Wesentliche liegt hier in der Art des Schlafes; und unter gewissen Vorbehalten, die wir gleich rechtfertigen wollen, scheint uns die Frank'sche Definition noch die beste zu sein. Als (natürlichen) Somnambulismus kann man den Zustand bezeichnen, in dem die natürlichen Thätigkeitsäußerungen, die dem wachen Zustande eigenthümlich sind, während eines im Uebrigen normalen Schlafes ausgeführt werden.[1] Wenn man an die Stelle des Wortes „normal" die Worte pathologisch und hysterisch setzt, so hat man damit die Abarten bezeichnet, an deren Beschreibung wir weiter unten herantreten wollen.

Da wir aber unserer Ansicht nach die Beweise in der Hand haben, daß der sogenannte natürliche Somnambulismus schon ein pathologischer Zustand ist, so können wir uns doch nicht vollkommen bei der Frank'schen Meinung beruhigen.

Er bildet den ersten Ring einer Kette, die sich in manchen Fällen nicht weiter bildet, in den meisten Fällen aber die Entfaltung des künstlichen Somnambulismus begünstigen oder auf den hysterischen Somnambulismus hinauslaufen wird — und diesen Beiden muß unbedingt ein Platz in der Pathologie des Nervensystems angewiesen werden.

Aetiologie. — Der natürliche Somnambulismus tritt meist schon in der Kindheit hervor im Gegensatz zu anderen

[1] Traité de pathologie médicale, t. III. pg. 51, Cap. XI, Paris 1838.

Abarten; und obwohl zahlreiche Beispiele bei Erwachsenen und besonders bei Personen im Alter von 18—20 Jahren beobachtet sind, kann man das als bestimmt behaupten, daß er in höherem Alter nie mehr in die Erscheinung tritt.

Diese Erfahrung tritt bestätigend für das ein, was wir oben gesagt haben, denn gestützt auf zahlreiche Erfahrungen stellen wir die Ansicht auf, daß der Somnambulismus ein verkapptes Hervortreten der Hysterie in der Kindheit ist. Es kann dann dabei bleiben und sich höchstens auf die reifere Kindheit ausdehnen, oder der Zustand bildet sich weiter aus, um dann anderen, auf nervöse Erkrankung hindeutenden Symptomen Platz zu machen. Man kann übrigens nicht grade selten die Beobachtung machen, daß Kinder, die dem sogenannten natürlichen, in Wirklichkeit hysterischen Somnambulismus unterworfen sind, auch noch in höherem Alter Nachtwandler bleiben. Die im Verlauf dieser Arbeit schon so oft erwähnte C... ist ein vortreffliches Beispiel für diesen Satz. In frühester Jugend stand sie Nachts auf und wandelte, vollständig im Schlaf, stundenlang umher. Mit siebzehn Jahren hatte sie den ersten Anfall, und während der Zeit, in der sie in unserer Behandlung war, hatte sie neben wirklichen Anfällen von hysterischem Somnambulismus, die besonders zu Ende ihrer Krisen eintraten, Zeiten, in denen sie zur Verzweiflung der Wärterinnen, welchen die Nachtwache im Saale oblag, immer nachtwandelte. Darüber kann doch wohl kein Zweifel herrschen, daß alle diese Erscheinungen von einer Ursache, von der Hysterie abhängen. Mit dieser Beobachtung deckt sich vollständig die folgende, die uns von Duchon-Doris mitgetheilt ist.

Zur Aufklärung dieser Frage haben wir eine große Anzahl Hysterischer genauer ausgefragt, und haben in der That sehr häufig in der Anamnese den natürlichen Somnambulismus feststellen können. Unser Freund, Dr. Bloch, Internist am Krankenhause, hat uns folgende Beobachtung mitgetheilt, die sehr lehrreich ist, und die wir in kurzen Zügen wiedergeben:

Madame R., 27 Jahre alt, Photographin, nimmt unsere Hülfe wegen Schmerzen im Unterleib, die seit zwei Jahren bestehen, in Anspruch. In

ihrer Jugend litt sie häufig an nächtlichem Somnambulismus. In Folge einer Schwangerschaft traten seit zwei Jahren hypogastrische Schmerzen auf, die noch heute bestehen. Während der Schwangerschaft traten bei ihr in Folge starker Gemüthsbewegungen nervöse Krisen auf, die ihren Ausdruck in Aufhebung der Empfindung und Bewegung bei Bewahrung des Bewußtseins fanden. Zu wiederholten Malen litt sie an vorübergehenden, krampfhaften Lähmungen der Arme und des linken Beines. Vor einem halben Jahre verlor sie plötzlich vierzehn Tage das Sehvermögen und gewann es dann ganz plötzlich, und zwar vollkommen, wieder.

Mehr derartige Beobachtungen mitzutheilen halten wir für überflüssig.

Daß die Hysterischen am meisten geeignet sind zur Hypnotisation, haben wir schon gesagt; andererseits haben mehrere Schriftsteller behauptet, daß die besten hypnotischen Somnambulen aus der Zahl der früheren natürlichen Somnambulen hervorgehen. Ladame[1] z. B. sagt: „Nach Calmeil hat der Magnetismus Hunderte von Somnambulen gemacht."

Dieser zunächst sehr befremdlich klingende Satz könnte unbeabsichtigte Verwirrung hervorbringen; wenn man nun aber die Vergangenheit der für den Hypnotismus empfänglichen Individuen erforscht, so wird man sofort die Ueberzeugung gewinnen, daß sie (natürliche) Somnambulisten waren. Meine Aufmerksamkeit gerade hierauf gelenkt zu haben, verdanke ich Dr. Dufour in Lausanne, und ich muß sagen, daß ich seine Beobachtung sehr häufig habe bestätigen können. „Alle jungen Leute," schrieb mir Dr. Dufour, „die zu den Individuen gehörten, bei denen Donato Erfolg hatte, und die ich über ihre nervöse Anlage oder über die nervösen Leiden ihrer Eltern befragen konnte, haben das Eine gemeinsam, daß sie Somnambulen sind, die als Kinder Nachts aufstanden, ihr Bett verließen, im Haus herumwandelten, an ihr Pult gingen und schrieben u. s. w."

„Weit entfernt, hunderte von Somnambulen zu machen," wie Calmeil dachte, „heilt der Magnetismus im Gegentheil solche, die von diesem Nervenleiden befallen sind. Es ist ganz merkwürdig, daß der künstlich hervorgerufene Somnambulismus den

[1] La névrose hypnotique, pg. 154.

natürlichen Somnambulismus verschwinden läßt; das geht so weit, daß man fast sicher einen Somnambulen von seinem nächtlichen Wandeln heilen kann, wenn man ihn hypnotisirt. Mehr als einmal hatte ich selbst Gelegenheit, diese Erfahrung zu machen, und Herr Strohl hat sie so häufig machen können, daß er sie gradezu als Regel hinstellt. Dadurch wird Calmeil's Irrthum sehr erklärlich."

Wenn man uns nicht zugeben will, daß die natürlichen Somnambulen Hysteriker sind, so haben sie, um nicht mehr zu sagen, doch ganz bestimmt neuropathische Anlage, und die bei ihnen hervortretenden Erscheinungen sind sicher pathologischen Ursprungs.

Eine hervorragende Rolle beim Auftreten dieser Erscheinungen ist aber der nervösen, erblichen Belastung zuzuweisen, was auch alle Forscher ausdrücklich betonen.

Macario sagt:[1] „Die Ursachen des natürlichen Somnambulismus sind sehr zahlreich und sehr verschiedenartig; die erbliche Anlage tritt als begünstigendes Moment sehr in den Vordergrund. Willis bringt das Beispiel einer Familie, in der Vater und Kinder Somnambule waren. Hortius spricht von drei Knaben, Brüdern, die auch an demselben Uebel litten."

Ein englischer Autor, Hack Tuke,[2] der große Erfahrung auf dem Gebiete der Nerven- und Geisteskrankheiten besitzt, hat in einem kürzlich erschienenen Buche versucht, das Dunkel zu lichten, das bisher in der Frage des Somnambulismus und seines verschiedenartigen Auftretens herrschte.

Das Vorgehen des Autors, um sich Mittheilungen zu verschaffen, verdient wirklich mitgetheilt zu werden. Ein halbes Jahr, ehe er sein Buch herausgab, hatte er mit Hülfe seines Sohnes ein Rundschreiben abgefaßt, das nicht weniger als 25 Fragen enthielt. Er ließ es einer großen Zahl von Medicinern und auch Nicht-Medicinern zugehen; seine Fragen umfaßten übrigens alle Arten von Somnambulismus.

---

[1] Du sommeil et du somnambulisme, pg. 142. Lyon 1857.

[2] Sleep-walking and hypnotism. London 1884.

So gelang es ihm, eine größere Anzahl von Mittheilungen zu sammeln, von denen wir auch noch Nutzen ziehen werden; aber in Folge von besonderen Umständen führte er seine Untersuchungen nicht zu Ende, so daß dieser Schritt nicht den Erfolg hatte, den man eigentlich von demselben hätte erwarten können.

Hack Tuke beklagt sich zunächst darüber, wie schwer es sei, Auskünfte der Art zu bekommen, und sagt dann weiter (pg. 8), indem er von dem Zusammenhang zwischen Somnambulismus und erblicher, nervöser Belastung spricht: „Einer der Aerzte, die mir Mittheilungen zugehen ließen, schreibt mir, daß einer seiner Brüder, der in leichtem Grade Somnambule sei, zwischen seinem neunten und zehnten Lebensjahre an nächtlichen Anfällen litt. Eine seiner Schwestern, die ebenfalls Somnambule war, litt an Veitstanz; eine andere Schwester litt sehr jung an hysterischen Störungen. Der Vater litt sehr heftig an Migräne." Aus einem andern Briefe geht hervor, daß der Schreiber, seine Schwester und die Großmutter Somnambule waren. Eine dritte Person schreibt, daß die Großmutter und sie selbst somnambul seien. Ein Advocat, der auf die Ausfüllung des Fragebogens große Sorgfalt verwandt hatte, schrieb, daß eine Schwester und ein Bruder von ihm Somnambulen seien, und daß ihre Mutter mit offenen und starren Augen zu schlafen pflege. Der Einfluß der erblichen, nervösen Belastung beim Auftreten des Somnambulismus ist also unleugbar.

Ein Punkt ist uns ebenso wie dem Dr. Tuke aufgefallen: nirgends in der Erhebung über die Vorgeschichte geschieht der Epilepsie Erwähnung. Das bedarf der Erklärung. Wir sagten, daß unsere Untersuchungen uns zu der Ueberzeugung brachten, daß die Individuen, bei denen sich schon in der Jugend der Somnambulismus zeigte, außerordentlich beanlagt seien, später nervenleidend, ja hysterisch und sehr selten (wie wir ausdrücklich bemerken, denn wir haben keinen derartigen Fall gesehen, obwohl sein Vorkommen immerhin möglich ist) epileptisch zu werden. Mit mehr Nachdruck tritt H. Tuke für diese Ansicht ein: In den eingelaufenen Antworten wird Chorea, Hysterie, Migräne, aber nie Epilepsie erwähnt. Ich habe überdies in den

mir zugänglichen Krankengeschichten von Epileptischen des National Hospital for the Paralysed and Epileptic durchaus nicht so häufig, wie ich von vornherein glaubte, Somnambulismus erwähnt gefunden. Nur sehr selten ist er bei den dort aufgenommenen Kranken erwähnt; aber allerdings muß man zur Steuer der Wahrheit sagen, daß die aufgenommenen Kranken meistens das Alter überschritten haben, in dem der Somnambulismus beobachtet wird."

Aus den von Tuke angestellten Untersuchungen ergibt sich demnach, daß unter den Blödsinnigen und Verrückten Somnambulismus nicht beobachtet wird, denn sie haben nicht so lebhafte und scharf ausgeprägte Träume, wie die Kinder. Wir wollen diese Erklärung, in der eine ganze Theorie ausgedrückt ist, festhalten. Im Ganzen, unter den nöthigen Vorbehalten in Bezug auf Hysterie und Epilepsie in dem schon angedeuteten Sinne, machen wir anstandslos Despine's[1] Ansicht zu der unserigen, die sich folgendermaßen in Worte bringen läßt: „Der natürliche Somnambulismus kommt nur bei nervösen Individuen vor; junge Mädchen, Frauen und Kinder leiden weit häufiger daran, als Männer."

Beschreibung des Verlaufs. Es ist, wie wir im Beginn des Capitels andeuteten, sehr schwer, eine scharf gefaßte Beschreibung der verschiedenen, im natürlichen Somnambulismus vorkommenden Erscheinungen zu geben. Die darauf bezüglichen Mittheilungen sind falsch, nicht gerade deshalb, weil er selten beobachtet wird, sondern weil die Beobachter der ärztlichen Wissenschaft vollständig fern stehen, und in Folge dessen natürlich nicht umhin können, möglichst alle somnambulen Zustände durcheinander zu werfen. Aber einige Beobachtungen können wir immerhin bringen, denen wir keine größere nosographische Bedeutung beilegen können, als die, welche ihnen von den Verfassern selbst beigelegt wird.

Die erste Frage, die wir beantworten müssen, ist, ob das Auftreten des natürlichen Somnambulismus, so wie wir den Zustand auffassen, außerhalb des Schlafes, während des Wachseins

[1] Étude scientifique sur le somnambulisme. Paris 1880, pg. 92.

beobachtet ist. Uns erscheint dies sehr wenig wahrscheinlich, und die Schriftsteller, die dafür eintreten, können ebenso gut etwas anderes im Auge gehabt haben, als den natürlichen Somnambulismus.

Aber wir müssen doch auf alle Punkte in der Sache eingehen.

„In der Mehrzahl der Fälle," sagt Brière de Boismont[1], „tritt die Erscheinung im Schlaf auf; aber keineswegs selten kann man unter Tages einen Zustand beobachten, der große Aehnlichkeit mit dem Somnambulismus bietet, der besonders durch eine auffallende Unempfindlichkeit gegen äußere Eindrücke ausgezeichnet ist. — Er bringt hierfür sehr interessante Beobachtungen; ganz besonders interessant ist die folgende, die ausführlich in Maury's[2] Buch mitgetheilt ist:

Ein junger Seiler, 22 Jahre alt, litt schon seit drei Jahren an Anfällen von Somnambulismus, die ihn zu jeder Tageszeit befielen, mitten in seiner Arbeit; ob er saß, ging oder stand, sein Schlaf war sofort ein tiefer; er verlor das Bewußtsein, konnte aber trotzdem seine Arbeit fortsetzen. Wenn die Krisis ihren Höhepunkt erreichte, so runzelte er die Stirn, senkte die Augen, die Lider schlossen sich und über alle seine Sinne legte sich eine Art Betäubung; man konnte ihn dann ruhig stoßen, kneifen, stechen, er fühlte und hörte nichts, selbst wenn man ihn bei Namen rief oder vor seinen Ohren eine Pistole abschoß. Beim Athmen hörte man nicht das geringste Geräusch; er sah nichts, seine Lider vermochte man nicht zu öffnen. Wenn er während des Seilens in diesen Zustand verfiel, so setzte er seine Arbeit fort, als ob er vollständig wach wäre; war er gerade unterwegs, so setzte er seinen Weg fort, eher etwas schneller als vorher, und niemals wich er vom Wege ab. So ging er mehrmals von Naumburg nach Weimar. Als er eines Tages durch eine Straße ging, in der kleingemachtes Holz im Wege lag, sprang er darüber weg, ein Beweis, daß er es bemerken mußte. Einmal wurde er zu Pferde, zwei Meilen von Weimar entfernt, von einem derartigen Anfalle betroffen; gleichwohl setzte er seinen Trab fort, ritt durch ein kleines Gehölz, in dem sich eine Quelle befand, und tränkte da sein Pferd. In Weimar ritt er dann zum Markt, indem er sein Pferd so gut durch die Menschen und die ausgestellten Waaren

---

[1] Des hallucinations, pg. 335, 3. éd. Paris 1862.

[2] Maury: Les ommeil et les rêves; études psychologiques, 4. éd Paris 1878.

lenkte, als ob er vollkommen wach wäre; dann stieg er vom Pferde und band es an einem Ring, der sich an einem Laden befand, stieg die Treppe hinauf zu dem Gevatter, mit dem er zu thun hatte, sagte dem einige Worte und bemerkte, er gehe jetzt auf die Canzlei; gleich darauf erwachte er und stotterte allerlei Entschuldigungen, ganz verwirrt vor Staunen und Schrecken.[1]

Im vorliegenden Fall, der übrigens viel älteren Datums ist, als die Maury'sche Arbeit, ist, wie man bemerkt haben wird, nirgends der vorgängigen Krankheitserscheinungen des beobachteten Individuums Erwähnung gethan. Da eine ganze Reihe von Kranken ähnliche Zustände im Wachen zeigt, so haben wir die Beobachtung dieser Art nicht ohne Bedenken auf Kosten des natürlichen Somnambulismus gesetzt; aber dieser Fall ist einer der ausführlichst beschriebenen, die wir haben, und wird von allen Autoren erwähnt.

Der natürliche Somnambulismus tritt besonders Nachts auf; er bietet dann ein genügend vollständiges Erscheinungsbild, um eine Beschreibung zu ermöglichen.

Am häufigsten tritt der Anfall nach einigen Stunden ruhigen Schlafs ein; einige Somnambulen wollen bemerkt haben, daß Widerwärtigkeiten, Dinge, die sie sehr lebhaft beschäftigten, einen deutlichen Einfluß auf das Eintreten des Anfalles hätten.

Der Verlauf ist fast immer derselbe. Das Individuum — das ruhig fortschläft — wird zunächst unruhig im Bett, spricht unzusammenhängende, abgerissene Worte, steht auf und führt nun eine Reihe von Handlungen aus, die selbstverständlich von der verschiedensten Art sein können.

Eben dieser Mannigfaltigkeit gegenüber müssen wir uns, ähnlich wie beim Hypnotismus, (der aber gegenwärtig viel besser bekannt ist, als der natürliche Somnambulismus) Mühe geben herauszubekommen, ob nicht sichere und immer zu findende körperliche Merkmale vorhanden sind, die, unabhängig vom Willen des Individuums sind und als Grundlage für eine Darstellung des natürlichen Somnambulismus dienen könnten und als Handhaben und

[1] Aus den Acten der Breslauer Universität, December 1725, cl. 4.

Beweise gegen Simulanten. Eine bestimmte Ordnung muß man bei derartigen Untersuchungen stets einhalten.

Gesicht. Aus der von Hack Tuke angestellten Untersuchung hat sich ergeben, daß in der Mehrzahl der Fälle die Augen der Somnambulen weit offen stehen, und dieser Meinung pflichten auch die meisten Forscher bei. Weiter kann kein Zweifel darüber bestehen (wir werden auch zwei beweisende Beispiele mittheilen), daß das Gesicht vollständig erhalten ist, wenn es nicht gar schärfer ist bei bestimmten Fällen und unter bestimmten Umständen. Ebenso sagt Macnish,[1] dessen Werk über den Schlaf mit Recht geschätzt wird, obwohl darin alle Arten des Somnambulismus durcheinander geworfen sind, daß die Augen offen, starr und ausdruckslos sind, die Pupille eng, wie während des Schlafes. Doch neigt er, und gewiß mit Recht, zu der Ansicht, daß trotz des Offenstehens der Augen der Gesichtssinn nicht immer frei ist. Wir wollen an die berühmte Scene aus Macbeth erinnern:

> Arzt: Ihr seht, daß ihre Augen offen sind?
> Kammerfrau: Ja, aber deren Sinn ist geschlossen. (Mac. IV. 1)

Ebenso stimmen wir vollständig darin mit ihm überein, daß beim natürlichen Somnambulismus ein Sinn für einen bestimmten Zweck vollständig in Thätigkeit treten kann und für einen andern Zweck vollkommen verschlossen ist. Wir brauchen nur daran zu denken, daß ein Hypnotisirter außer dem, was man ihm befiehlt, nichts sieht, als seinen Hypnotiseur.

Weniger bestimmte Angaben lassen sich über Gehör, Geschmack und Geruch geben, besonders da diese beiden letzteren fast vollständig subjectiv sind und für ein Ausfragen wenig Handhaben bieten; überdies sind die Individuen einer Frage schwer zugänglich, wenn man sich auch noch so viele Mühe gibt, dieselben soweit möglich auszuforschen.

In Bezug aufs Gehör haben wir gleichwohl einige zuverlässige Mittheilungen. Sicherlich können die Somnambulen hören, denn man sah sie hin und wieder an Unterhaltungen sich be-

[1] Philosophy of sleep, 2. éd. 1854.

theiligen (der Fall von Duchon-Doris). Folgende, Macnish[1] entnommene Beobachtung, ist sehr beweisend.

Eine Dienerin kommt früh 4 Uhr die Treppe herunter und klopft an die Thür des Schlafzimmers ihrer Herrin. Diese fragt sie nach ihrem Begehr; sie antwortet mit ihrer gewöhnlichen Stimme, daß sie Stoff nöthig hätte, um das Kleid ihrer Herrschaft herzurichten, das sie zerrissen habe; sie bittet dann um Entschuldigung und bricht in Thränen aus. Als ihre Stubengenossin, mit der sie sich einige Zeit unterhalten hatte, sie aufstehen und hinausgehen sah, folgte sie ihr auf dem Fuße, konnte sie aber nicht hindern, die eben mitgetheilte Geschichte zu erzählen. Hierauf kehrte die Somnambule in ihr Zimmer zurück. Man brachte Licht und fand sie herumtappend und den Stoff suchend. Jemand anders ging auf sie zu und redete sie an; als sie die andere Stimme hörte, rief sie aus: „Das ist nicht dieselbe Stimme; das ist die Stimme meiner Herrin!" Das war nicht richtig und war zu gleicher Zeit ein Beweis, daß sie hörte, aber nicht sah, was vor ihr war, obwohl ihre Augen halb geöffnet waren.

Der Muskelsinn ist vollständig erhalten; häufiger als bei den anderen Sinnen tritt sogar eine Verschärfung desselben ein; denn unbestreitbar verlassen sich die Somnambulen im Dunkeln meist auf seine Führung.

Besonders muß man beachten, daß die einzelnen Sinnesorgane eine vollständige Verschiebung ihrer Thätigkeitsäußerungen erfahren können; das heißt, daß im Gegensatz zum normalen Zustande einer im Vergleich zu den anderen besonders entwickelt oder auch vollständig aufgehoben sein kann. Darin liegt in der That das hervorstechende Merkmal des physischen Zustandes des Somnambulen. Diese eigenthümliche Verschiebung findet in der Auffassung, welche die einzelnen Forscher sich vom natürlichen Somnambulismus gemacht haben, ihren Ausdruck.

Alle, oder doch fast Alle, sehen das Auftreten des Somnambulismus als die Ausführung eines Traumes an; für Alles, was nicht darauf Bezug hat, sind die Sinne des Somnambulen außer Thätigkeit; er benutzt nur die Sinne, die er zur Ausführung seines Traumes gerade nöthig hat. In der That kann die Verschärfung der Sinne eine außerordentliche sein, und daraus ergibt sich dann, daß sie stellvertretend für einander eintreten können.

[1] Macnish, l. c. pg. 192.

Man braucht nur an die zahlreichen Erzählungen zu erinnern von Somnambulen, die in stockdunkler Nacht am Fenstergesims, an der Dachrinne herumsteigen, ohne zu fallen; alle diese Erscheinungen lassen sich nur durch eine außerordentliche Verschärfung des Muskelsinnes erklären.

Mit einem Wort, ein natürlicher Somnambule braucht nur einen bestimmten Sinn nöthig zu haben — und sofort läßt sein Wille gerade diesen einen Sinn nur zu dem Zweck, für den er gerade in Thätigkeit treten muß, los; er sieht und hört nichts, als das, was auf den Inhalt des Traumes, den er ausführen will, Bezug hat.

Darin liegt eine sehr deutliche Annäherung an die hypnotischen Somnambulen, worauf wir ja schon aufmerksam machten, die häufig nichts sehen und nichts hören, als den, der sie hypnotisirt hat.

Zur Unterstützung unserer Ansicht können wir, meiner Meinung nach, nichts Besseres thun, als folgende Beobachtung mitzutheilen von Soave,[1] in der es sich besonders um den Gesichtssinn handelt:

„Ein Student der Pharmacie, Namens Castelli, der an Anfällen von Somnambulismus litt, wurde eines Tages, als er gerade vom Italienischen ins Französische übersetzte, von einem Anfall überrascht. Er schlug die Worte in einem Dictionnaire nach, wie er es wach nicht besser hätte machen können, und benutzte anscheinend ein neben ihm stehendes Licht. Die, welche ihn beobachteten, löschten das Licht aus, und sofort hatte er offenbar den Eindruck, als ob er im Dunkeln sei, denn er suchte tastend seinen Leuchter auf dem Tisch und zündete sich das Licht in der Küche wieder an. Aber während er sich einbildete, so im Dunkeln zu sitzen, war er wirklich in einem vollkommen hellen Zimmer, das aber von andern Lichtern, als dem von ihm benutzten, beleuchtet wurde; und diese Lichter leuchteten für ihn nicht, weil er nicht wußte, daß sie überhaupt da seien.

Er hörte die Unterhaltung, fügt Brière de Boismont hinzu, soweit sie die Verbindung mit seinen Gedanken aufrecht erhielt; sobald aber die Unterhaltung der Anwesenden auf etwas Anderes überging, war sie für ihn nicht bemerkbar.

---

[1] Soave, citirt von A. Bertrand: Traité du somnambulisme et des différents modifications qu'il présente. Paris 1823.

Diese eigenthümliche Verschiebung der Sinnesthätigkeiten hat sicher die Ursache für die vielen Unglücksfälle, denen die Somnambulen während ihres Wandelns ausgesetzt sind, abgegeben.

Tritt während des Anfalles eine Verletzung, eine schmerzhafte Verwundung ein, so kann es vorkommen, daß der Somnambule gleichwohl nicht aufwacht; denn in der großen Mehrzahl der Fälle ist das Gefühl vollständig erloschen, ebenso wie im hypnotischen Somnambulismus. Die mangelnde Erinnerung beim Erwachen und das gleichzeitige Vorhandensein von Verwundungen können Anlaß zu einer gerichtlichen Untersuchung geben, da bei der Umgebung und in der Vorstellung des Somnambulen, der beim Erwachen von seinem Anfall durchaus keine Erinnerung hat, sehr leicht dem Gedanken an einen Ueberfall Raum gegeben wird.

Folgende, aus Despine entnommene Beobachtung ist sehr lehrreich für die mangelnde Erinnerung beim Erwachen. Sie ist gleichzeitig ein Beleg dafür, daß das Gefühl bei dem Individuum aufgehoben war; denn es hatte nicht einmal beim Erwachen einen Schmerz an der Wunde verspürt. Dieser Fall nähert sich dem Fall von Dufay, von dem wir weiter unten reden werden und der bei ganz ähnlichen Umständen Veranlassung zu einer gerichtlichen Verhandlung wurde.

Ein Somnambuler stahl sich selbst jede Nacht ein Goldstück; die gestohlenen Stücke legte er alle an einen und denselben Ort. Als er jeden Tag ein Goldstück verschwinden sah, faßte er Verdacht gegen seine Magd, da sonst Niemand bei ihm wohnte. Nachdem er ihr verschiedentlich, aber ohne Erfolg, Vorstellungen gemacht hatte, jagte er sie weg. Aber die Goldstücke verschwanden dessen ungeachtet immer weiter. Eines Nachts wacht er durch einen heftigen Schmerz an seiner Fußsohle auf; er macht Licht und sieht, daß er sich verletzt hat und daß ein Glassplitter in der Wunde steckt. Das gab dann Anlaß zur Aufdeckung des Geheimnisses; denn auf dem Tisch lagen Splitter von einem zerbrochenen Glase; er war also während des Schlafes auf den Tisch gestiegen. Von da aus hatte er dann alle seine Goldstücke auf ein Brett gelegt, auf dem er sie nun auch wiederfand."

[1] l. c. pg. 92.

Ebenso theilt Hack Tuke (pg. 28) eine Geschichte mit von einer Dame, bei der schon drei Anfälle von Somnambulismus beobachtet waren. „Eines Nachts stand sie, ganz entkleidet, auf, zündete ein Licht an und entfloh in den Garten. Ihr Gatte bemerkte gegen 3 Uhr, daß sie von seiner Seite verschwunden war, stand auf, suchte sie und fand sie anscheinend leblos am Fuße der Treppe, die in die Küche führte. Am Kopfe hatte sie eine große Verletzung, aus der sie viel Blut verloren hatte. Zu sich gekommen, sagte sie: ich weiß nicht, wie das gekommen ist, ich muß im Schlaf gewesen und dann gefallen sein. Man fand auch ein ausgelöschtes Licht am Fuß der Treppe; den Leuchter hatte sie aber noch in der Hand."

Despine führt auch (pg. 160) den Fall an, daß eine Frau in einem Anfall von natürlichem Somnambulismus eine Treppe hinunterfiel und sich das Schlüsselbein brach.

Wie wir schon erwähnten, kann unbedingt der Befund einer Verletzung, wenn man nichts davon weiß, daß Jemand somnambul ist, den Verdacht an einen nächtlichen Ueberfall erwecken, um so mehr, als das Individuum beim Erwachen Alles vergessen hat und vielleicht selbst zuerst das Gericht um Hilfe zur Entdeckung des Verbrechers anruft.

Je weniger es möglich ist, den wirklichen Verlauf der Dinge, außer daß ein Ueberfall überhaupt stattgefunden hat, festzustellen, desto schwieriger ist es, die Untersuchung zu führen. Die Erforschung der Vorgeschichte des Ueberfallenen könnte oft Licht in die Sache bringen; man würde dann vielleicht von einem schwierigen, neuropathischen Zustande des Individuums Kenntniß erhalten; aber auch diese Kenntniß wäre immer noch ungenügend, um sich eine ganz bestimmte Ansicht von der Sache zu bilden.

Man hat in der That behauptet, die natürlichen Somnambulen gewännen in einem zweiten Anfall die Erinnerung für das wieder, was sie in einem ersten Anfall erlebt haben; dazu gehört aber noch überdies, daß der zweite Anfall von selbst eintritt, denn es steht in Niemandes Macht, ihn hervorzurufen. Viel besser ist es, seine Untersuchung darauf zu richten, ob man nicht

feststellen kann, durch die anamnestischen Angaben, daß früher schon ein Anfall beobachtet ist. Aber in allen derartigen Fällen muß man natürlich sehr umsichtig zu Werke gehen.

II. Wenn einerseits die Somnambulen wirklich Zustände darbieten, die für die gerichtliche Medicin Interesse haben, so ist andererseits nicht weniger sicher, daß sie in diesem Zustande strafbare oder verbrecherische Handlungen begehen können. Folgende von Fodéré[1] mitgetheilte Beobachtung ist zu wichtig, um sie mit Stillschweigen übergehen zu können. Wir bemerken, daß er diese phantastische Geschichte von einem Augenzeugen weiß, der Niemand anders sein kann, als der Prior, gegen den der Mordanschlag gerichtet war.

Dom Duhaguet stammte aus einer sehr guten Familie in der Gascogne und hatte mit Auszeichnung gedient; er war zwanzig Jahre Infanterie-Hauptmann gewesen und Ritter des Ordens Saint-Louis. Er war ein Mann von milden Sitten und angenehmer Unterhaltungsgabe, wie ich kaum je einen zweiten gekannt habe. Wir hatten, sagte er mir, in . . . ., wo ich Prior war, ehe ich nach Pierre-Châtel kam, einen Laienbruder, von melancholischem Gemüth, düsterem Sinne, der allgemein als somnambul bekannt war. In seinen Anfällen verließ er manchmal seine Zelle und fand sie gewöhnlich allein wieder; manchmal verirrte er sich, so daß man ihn dahin zurückführen mußte. Man hatte sich nach Mitteln dagegen umgesehen und sie angewandt, und in Folge dessen waren die Anfälle seltener geworden und man kümmerte sich nicht weiter darum. Eines Tages hatte ich mich nicht zur gewohnten Zeit zu Bette gelegt, sondern arbeitete, mit der Durchsicht alter Papiere beschäftigt, an meinem Pult; da hörte ich plötzlich, wie meine Thür, die ich fast nie schloß, geöffnet wurde, und gleich darauf trat der Laienbruder in tief somnambulem Zustand ein. Die Augen waren weit geöffnet, aber starr, er hatte nur den Mantel um, der ihm als Bettdecke dienen mußte, und hatte ein großes Messer in der Hand. Er ging direct auf mein Bett los, dessen Platz er gut kennen konnte, und schien sich, mit den Händen tastend, zu überzeugen, ob ich da sei. Hierauf führte er drei Stöße mit solcher Kraft aus, daß die Schneide die Decken durchbohrte und tief in die Matratze oder vielmehr in die als Matratze dienende Strohmatte eindrang. Als er beim Eintreten an mir vorübergegangen war, hatten sich alle Züge seines Gesichts in äußerster Spannung

[1] Traité de médecine légale et d'hygiène publique t. I. pg. 257. Paris. 1813.

befunden und seine Stirn war gerunzelt; als er den Stoß geführt hatte und sich umdrehte, konnte ich beobachten, daß sein Gesicht geglättet war, und einen Zug von Befriedigung aufwies.

Der Schein der beiden Lampen auf meinem Schreibtisch schien keinen Eindruck auf seine Augen zu machen. Er ging, wie er gekommen war, öffnete und schloß vorsichtig die beiden zu meiner Zelle führenden Thüren, und ich konnte mich gleich darauf davon überzeugen, daß er stracks und ganz ruhig in seine Zelle zurückgekehrt war.

„Sie können sich," fuhr der Prior fort, „meinen Zustand während dieser furchtbaren Erscheinung ausmalen. Ich zitterte vor Schrecken angesichts der Gefahr, der ich eben entronnen war, und dankte der Vorsehung dafür; aber meine Aufregung war doch so groß, daß ich während des übrigen Theils der Nacht kein Auge schließen konnte. Am folgenden Morgen ließ ich den Somnambulen zu mir kommen und fragte ihn mit erkünstelter Ruhe, wovon er die letzte Nacht geträumt habe. Diese Frage machte ihn bestürzt. „Mein Vater," sagte er, „ich habe einen so eigenthümlichen Traum gehabt, daß es mir wirklich schwer wird, ihn Ihnen zu entdecken. Es war vielleicht ein Werk des Teufels und . . ." „Ich befehle Dir zu reden; ein Traum ist immer unwillkürlich; er beruht nur auf Einbildung. Rede jetzt aufrichtig." „Mein Vater, kaum war ich eingeschlafen, da träumte es mir, Sie hätten meine Mutter getödtet und ihr blutiger Schatten sei mir erschienen, Rache zu fordern. Bei dem Anblick wurde ich von solcher Wuth ergriffen, daß ich wie ein Rasender nach Ihrer Zelle rannte, Sie dort traf und mit einem Messer durchbohrte. Darauf wachte ich ganz in Schweiß gebadet, mit Abscheu vor meiner That, auf und dankte Gott, daß ich ein so furchtbares Verbrechen nicht begangen hatte."

„Es ist ganz anders zugegangen, als Du denkst, sagte ich mit ernster und ruhiger Miene." Und nun erzählte ich ihm den Vorgang und zeigte ihm die Spuren der Messerstiche, die er gegen mich zu führen geglaubt hatte. Bei dem Anblick warf er sich mir zu Füßen, von Thränen überströmt, stöhnend über das Unglück, das hätte geschehen können, und flehte mich an, ihm alle möglichen Kirchenstrafen aufzuerlegen. „Nein, nein," rief ich aus, „ich will Dich nicht bestrafen für eine That, die ohne Zuthun Deines Willens begangen ist; aber von jetzt ab befreie ich Dich von den nächtlichen religiösen Pflichten und mache Dich darauf aufmerksam, daß Deine Thür von außen abgeschlossen wird nach dem Abendessen und erst dann geöffnet wird, daß Du bequem zur gemeinsamen bei Tagesanbruch gefeierten Messe kommen kannst."

Dieser Fall ist in mehrfacher Hinsicht interessant. Zunächst ein Beispiel eines im Somnambulismus ausgeführten verbrecherischen Angriffs. Weiter enthält er scheinbar einen Widerspruch gegen das Gesetz der Erinnerungsaufhebung beim Erwachen; das

ist aber nicht so, denn der Somnambule erinnert sich nur an *seinen Traum*, und nicht an die im Somnambulismus ausgeführte That. Wir werden auf den Punkt übrigens noch zurückkommen, wenn wir uns näher mit der Theorie des Somnambulismus beschäftigen werden.

Endlich berührt dieser Fall die Frage der Verantwortlichkeit bei den sogenannten natürlichen Somnambulen, die ganz außerordentlich wichtig ist und die wir in einem Capitel über alle verschiedenen Arten des Somnambulismus mit abzumachen beabsichtigten; aber aus folgenden Gründen wollen wir ihr einen eigenen Abschnitt widmen.

Dieser somnambule Zustand ist nämlich der einzige, der anscheinend, wie wir zeigten, von jeder erblichen krankhaften Anlage unabhängig, besteht; deshalb hat man ihn ja gerade als *natürlichen* Somnambulismus bezeichnet. Wir wissen, was wir in Wirklichkeit von dieser Ansicht zu halten haben (die übrigens im Grunde nur ein Geständniß ist, daß man überhaupt nichts über die Sache weiß); und doch übt gerade diese Unsicherheit einen großen Einfluß auf die Entscheidung über die Verantwortlichkeit aus.

Während die anderen somnambulen Zustände von vornherein als krankhaft bezeichnet und in Folge dessen Handlungen, die von solchen Somnambulen begangen werden, keine Verantwortlichkeit nach sich ziehen, ist dieses Freisein von Verantwortlichkeit beim natürlichen Somnambulismus nicht von vornherein als selbstverständlich vorausgesetzt.

Wir wollen versuchen, in die innerste Natur dieses Zustandes einiges Licht zu bringen. An Erklärern hat es übrigens nicht gefehlt, die um so zahlreicher wurden, je weniger bei den Versuchen herauskam.

Unter allen Theorien behauptet eine die erste Stelle und vielleicht mit Recht: Der natürliche Somnambulismus ist ein handelnder Traum. Ein Mönch *träumt* Nachts, daß der Prior seine Mutter getödtet hat; er sieht ihre Leiche und unter dem Einfluß dieser Gesichtstäuschung entwickeln sich bei ihm Rachegedanken. Er könnte sehr wohl weiterträumen, im Bette bleiben,

in seiner Einbildung beharren und den Feind mit der gleichen Wirkung tödten. Aber er steht auf (hier beginnt der Somnambulismus) und geht nun — immer unter dem Einfluß der vom Traum erzeugten Hallucination — zum Bette des Mörders, um ihn seinerseits zu erstechen.

Der Beweis dafür, daß er immer unter dem Einfluß der Sinnestäuschung steht, liegt darin, daß ihn die Sinnestäuschung den Prior im Bette sehen läßt, während das Bett doch leer ist. Beim Erwachen hat er nur die Erinnerung an einen schrecklichen Alp. Er hat wohl eine Erinnerung an seinen Traum, aber nicht an das, was er im Somnambulismus gethan hat, denn er ist glücklich darüber, daß er den Prior nicht getödtet hat — und das zu einer Zeit, wo dieser eigentlich schon längst hätte todt sein können.

Aber auch der Traum kann im Gedächtniß vollständig ausgelöscht sein; denn gerade die Träume, in denen wir am meisten selbst handelnd auftreten, sind merkwürdigerweise die, von denen wir nachher keine Erinnerung haben. Es ist doch wahrscheinlich schon Jedem einmal vorgekommen, daß er am Morgen hören mußte: „Was hast Du denn diese Nacht herumgefuchtelt und laut gesprochen"; und seine Antwort lautet dann: „Ich? Ich weiß nichts davon." Wenn wir diesen Traum, an den wir uns nicht erinnern, nun wirklich ausgeführt, in Handlung übersetzt hätten, so wäre das der reine Somnambulismus, ohne Erinnerung beim Erwachen, gewesen.

Es bietet sich uns hier noch eine andere eigenartige Anwendung und Auslegung zugleich für diese Verschiebung der Sinnesfunctionen, auf die wir schon hingewiesen haben. Wir wollen den Satz hier wiederholen und zwar erweitert: Der natürliche Somnambule sieht, hört und fühlt in seinem Anfall nur insofern, als es zur Ausführung seines Traumes nöthig ist. Die Sinnesfunctionen, deren er hierzu bedarf, können verschärft sein; die, deren er nicht bedarf, bleiben gleichsam verschlossen, und das Individuum befindet sich, soweit *sie* in Betracht kommen, vollständig im Schlaf.

Setzt man nun durch irgend einen von außen kommenden Reiz absichtlich oder unabsichtlich diese

Sinne in Thätigkeit, so ist damit das Erwachen eingeleitet; denn wenn man sich an die noch schlafenden Sinne wendet, kann man das Erwachen herbeiführen.

Wir theilen diese Theorie mit, ohne dafür oder dawider uns auszusprechen; wir sagten schon, daß die meisten Forscher sich zu derselben bekennen; aber gerade diese Theorie hat unter ihnen wieder eine Spaltung hervorgerufen, soweit es sich um die Verantwortlichkeit der Somnambulen vor dem Gesetz handelt.

Die letztere Frage kann man so fassen: Ist ein natürlicher Somnambuler für ein Vergehen oder Verbrechen, das er während eines Anfalles begeht, verantwortlich?

Briand und Chaudé[1] sagen darüber so: „In der älteren Rechtsprechung wurde der Somnambulismus mit der Verrücktheit auf eine Stufe gestellt: dormiens furioso aequiparatur. Der Somnambule darf wegen seiner Handlungen nicht zur Verantwortung gezogen werden."

Maury[2] stellt den Somnambulismus einem hellseherischen Traume gleich und leitet daraus ebenfalls ab, daß sie in keiner Weise verantwortlich sein könnten.

Er sagt: Da nach Allem, was wir gesagt haben, der Somnambulismus nur ein im Schlaf zur Ausführung gebrachter Traum ist — so haben die meisten Psychologen und Aerzte ihn aufgefaßt —, muß man zugeben, daß in den Handlungen der Somnambulen von Freiwilligkeit keine Rede sein kann, ebensowenig wie bei den Träumen. Der Mensch handelt da ganz von selbst, als Automat. Obwohl er weiß, was er thut und von seinem Handeln Bewußtsein hat, hat er in Wirklichkeit doch keine Freiheit, wie es aus der ausgezeichnet beobachteten Mittheilung Maine de Birans hervorgeht. Man hat es auch so ange-

[1] Manuel complet de médecine légale, 10. éd., t. II., p. 127. Paris 1880.

[2] Loc. cit. pg. 210.

[3] Siehe die Vorrede von V. Cousin zu: Nouvelles considérations sur les rapports du physique et du moral de l'homme, pg. 14. Cf. die Anmerkung am Schlusse dieses Werkes.

sehen, daß man die Handlungen, die ein Somnambuler im Anfall begeht, nicht als ihm zugehörig betrachten könne.[1] Und um so weniger hat man das Recht, den Somnambulen zur Verantwortung zu ziehen, als nachweislich die von ihm im somnambulem Zustande ausgeführten Handlungen keineswegs mit den Meinungen und Ansichten übereinstimmen, zu denen er sich in normalem Zustande bekennt. Ein Somnambuler mit vollkommen moralischem Lebenswandel kann in seinem somnambulen Leben ein Verbrecher werden.

Dieser letzte Satz bedarf einer Erklärung. Wir sagten, daß die meisten Forscher den Somnambulismus für einen im Schlaf ausgeführten Traum halten. Damit ist aber die Frage nicht erschöpfend beantwortet; denn es ist damit noch nicht gesagt, worin denn der Traum seinen Ursprung hat. Darauf gibt die Erfahrung die Antwort, daß man am häufigsten über Dinge träumt, mit denen man sich unter Tags beschäftigt, oder die einem besonders auffällig gewesen sind. Gleicherweise hat man die Bemerkung gemacht, daß die Somnambulen sich während ihres Anfalles meist ihren täglichen Beschäftigungen hingeben.

Fodéré und Hoffbauer[2] gehen nun auf diese Entstehungsweise der Träume und des Somnambulismus zurück in der Ansicht, die sie von der Verantwortlichkeit des Somnambulismus entwickeln.

Fodéré sagt:[3]

§ 179. Nichts beweist mehr, als die Vorgänge im Traum, im Somnambulismus, in der Verzückung u. s. w., daß die sogenannten natürlichen Vorgänge weder an die Materie, noch an den Organismus, soweit wir ihn kennen, gebunden sind, sondern daß sie von einem unbekannten Stoff ausgehen, der nach Antrieben handelt, die ihm von den Organen des Empfindens zugehen.

[1] Siehe Marc; De la folie considérée dans ses rapports avec les questions médico-justiciaires, Bd. II, pg. 668.

[2] Man hat behauptet, daß Muyart de Vouglans (Institutes au droit criminel, Paris 1757) dieselbe Ansicht, wie die von Fodéré aufgestellte, vertreten habe. Wir haben nichts finden können, woraus sich diese Unterstellung bei jenem Forscher herleiten ließe. Vielleicht gibt es noch eine besondere Schrift, die wir nicht zu Gesichte bekommen haben.

[3] Loc. cit., I. Bd., pg. 257.

. . . Man kennt mehrfache wohlbeglaubigte Beispiele von Somnambulen, die alle Handlungen ausführten, wie wenn sie wach wären, und zwar Handlungen, die große Genauigkeit und Zeitdauer erforderten; gewöhnlich sind es Dinge, mit denen sie sich meist im Wachen beschäftigten. Ich kannte einen Dichter, der in diesem Zustande sehr vortreffliche Verse machte; ich hatte Gelegenheit, eine Köchin zu sehen, die während des Schlafes Wasser von einer Quelle außerhalb des Hauses holte, die Thür mit dem Schlüssel öffnete und schloß, das Geschirr wusch, ohne etwas zu zerbrechen, und alle ihre Obliegenheiten ganz ordentlich bei Nacht besorgte. Ich habe einen Augenzeugen erzählen hören, daß ein Mönch u. s. w.

§ 181. Gemäß all der Einzelheiten, auf die ich nothgedrungen habe näher eingehen müssen, scheint mir ein Mensch, der während des Schlafes eine schlechte That begangen hat, nicht ganz und gar entschuldbar zu sein, weil er nach einer großen Zahl von Beobachtungen einfach die Pläne zur Ausführung bringt, mit denen er sich während des Wachens beschäftigt hat. Ein Mensch, dessen Aufführung stets mit seinen Pflichten gegen die menschliche Gesellschaft im Einklang bleibt, verleugnet sich auch dann nicht, wenn er nur sich und seinem eigenen Innern überlassen ist; aber der, welcher in Gedanken ein Verbrecher ist, der nichts als Falschheit, Rache sinnt, enthüllt während des Schlafes die geheimsten Falten seines verderbten Innern, die, von vielen Augen beobachtet, während des Wachseins im Zaum gehalten wurden.

Begeht nun dieser Mensch — noch dazu vielleicht bei nicht ganz klarer Vergangenheit — ein Verbrechen, so kann man meiner Ansicht nach dieses Verbrechen als eine Folge der schlechten Richtung seiner innersten Gedanken ansehen, und seine Handlung um so mehr als eine freie beurtheilen, je weniger er sich vor ihrer Ausführung gescheut hat und je weniger ihm äußerer Anlaß dazu gegeben ist.

Ich bin weit davon entfernt, diese Handlungen als Folgen geistiger Störungen anzusehen, vielmehr glaube ich, daß es im ganzen menschlichen Dasein unabhängigere Handlungen überhaupt nicht geben kann. Ich betrachte den Somnambulismus als einen Schmelztiegel, in dem die Gedanken und Gesinnungen durchaus von allem Beiwerk und von aller Schlacke getrennt werden.

§ 182. Von dieser Beurtheilung muß man aber einige Individuen ausnehmen; vielleicht ist sie überhaupt zu strenge in Betreff vieler Menschen und sie weicht sehr ab von dem, was ein anderer Gerichtsarzt (etwas oberflächlich) darüber gesagt hat (Mahon, Méd. lég. Bd. I. pg. 315); man muß also die Fälle annehmen, wo sich der Somnambule wirklich aus kranker Anlage entwickelt hat. Muratori erwähnt, daß dieser Zustand zu verschiedenen Zeiten verschieden stark auftritt; daß er sich durch Zeugung vererbt; daß er als kränkliche Anlage bei Blutlosigkeit, kleinem, langsamen und hebendem Pulse vorkommt; daß Pozzi, der Arzt Benedict's XIV.,

einen somnambulen Richter gekannt habe, der ganz bestimmt behauptete, er bekomme seine Anfälle, wenn er sich nicht alle zwei Monate die Haare scheeren lasse u. s. w. — Es kann auch vorkommen, daß ein Somnambuler, dessen Handlungen bis dahin niemals unvernünftig waren, sich den Magen verdirbt oder irgend eine derartige Störung seines Wohlbefindens bekommt, und daß er dadurch während seines Schlafes gestörten Geistes wird. Diese Fälle sind weit seltener, als die, in denen der Somnambule nur vernünftige Handlungen begeht, und machen es natürlich entschuldbar, wenn er irgend eine Schändlichkeit begeht; und doch wäre sie nicht einmal ganz entschuldbar, wenn man nachweisen kann, daß er seine Schwäche sowohl als seinen unzuverlässigen Charakter kannte, und wenn er dann nicht die nöthige Vorsichtsmaßregel getroffen hat, um die Folgen zu verhindern.

Und Fodéré, der durchaus kein glühender Anhänger des Magnetismus war, fügt hinzu, um auch ja scharf zu unterscheiden: „Der Leser wird sich darüber klar sein, daß es sich in diesem Abschnitt nicht um den angeblichen, von Magnetiseuren hervorgerufenen Somnambulismus handelt, sondern lediglich um den natürlichen Somnambulismus."

Hoffbauer[1] theilt fast durchweg Fodéré's Ansichten. Er sagt: „Weiter drängt sich auch die Frage auf, wie weit man einem Somnambulen die Handlungen, die er in einem Anfall seiner Krankheit begeht, anrechnen darf.

Da der Somnambule während seines Anfalls als ein Mensch angesehen werden muß, der nicht im Vollbesitz seiner Geisteskräfte ist, so darf man ihm alle seine Handlungen um so weniger anrechnen, als er ja kein Bewußtsein von seinem Zustande hat; da ihm aber andererseits seine Krankheit sicher nicht unbekannt ist, so wird er strafbar, wenn er nicht vorher die nöthigen Vorsichtsmaßregeln trifft, um sich für andere unschädlich zu machen. Die Strafbarkeit erstreckt sich sogar auf Eltern und Vormünder, wenn sie nicht so klug waren, Maßregeln zu treffen, daß der Kranke, sich selbst überlassen, auch selbst die Möglichkeit hatte, sich zurück zu halten.

Unter diesen Voraussetzungen kann doch unbedingt der Som-

[1] Médecine légale relative aux aliénés et aux sourds-muets, übersetzt von Chambeyron und mit Anmerkungen versehen von Esquirol und Itard. Paris 1827, pg. 169.

nambulismus einen Menschen nicht von der Verpflichtung befreien, für den Schaden einzutreten, den er anderen während seines Anfalles zugefügt hat, noch kann er ihn von einer Strafe befreien, die er für eine unter denselben Verhältnissen begangene Handlung verdient hat; aber immer muß man die Handlung als ein Vergehen betrachten und darf nie einen Dolus voraussetzen."

Unsere Antwort in der Frage setzt sich aus der von Briand und Chaudé (Bd. II. pg. 127) mit der Beweisführung von Fodéré und Hoffbauer zusammen. Aber wir behalten uns vor, bei Gelegenheit des Falles Fraser unsere Ansicht über die somnambulen Verbrecher aufzustellen. Wir können aber schon hier sagen, daß wir sie vollständig auf eine Stufe mit den geisteskranken Verbrechern stellen, und wir fordern deshalb auch, daß man auf sie die gewöhnlichen Vorschriften anwendet, die für die letzteren getroffen sind, um es unmöglich zu machen, daß sie Schaden anstiften.

„Muyart de Vouglans, Fodéré und Hoffbauer," sagen Briand und Chaudé, „haben die Forderung gestellt, daß, wenn ein Somnambuler im somnambulen Zustande einen Angriff auf ein Individuum gemacht habe, das als sein Erbfeind bekannt gewesen sei, man ihm das als Verbrechen anrechnen und ihn für schuldig erklären müsse; denn man müsse dabei von der Ansicht ausgehen, daß er die Ausführung des Verbrechens vorher im Kopfe geplant und in seinen Gedanken diesen Plan genährt habe. Aber das hieße doch, jene eigenthümliche Ansicht eines römischen Kaisers in Anwendung bringen, der einen Menschen in den Tod schickte, weil er davon geträumt hatte, ihn zu ermorden. „Hättest Du bei Tage nicht den Gedanken gehabt, mich zu ermorden, so hättest Du bei Nacht nicht davon geträumt." Selbst wenn man zugibt, daß ein derartiger Plan während des Wachens gehegt sei, so wäre das noch keine strafbare Schuld, weil zum Thatbestand des Verbrechens das gleichzeitige Zusammenwirken von That und Wille gehört (Boitard, Chauvan und Faustin Hélié) und nicht, daß die That der Absicht später erst nachfolgt. Wenn aber ein Somnambuler, der seinen Zustand kennt, keine Vorsichtsmaßregeln trifft, wie es schon die Klugheit

vorschreibt, so könnte man ihn in bestimmten Fällen für schuldig erklären, nicht wegen des begangenen Verbrechens, sondern wegen der Unklugheit und könnte ihn für seinen Unverstand zur Verantwortung ziehen."

Es bleibt noch übrig, einige Worte über die Simulation zu sagen. Man kann sich darüber kein klares Urtheil bilden, wenn man nicht schon Gelegenheit hatte, in vorhergehenden Fällen seine Beobachtungen zu machen oder gerade bei einem Anfall gegenwärtig zu sein. Eine strenge Untersuchung wird aber in dem Falle eingeleitet werden müssen, wenn ein Angeklagter zu seiner Vertheidigung vorbringt, er sei bei Begehung des ihm zur Last gelegten Verbrechens somnambul gewesen.

Die Gerichte haben schon mehrfach Gelegenheit gehabt, in derartigen Fällen ihre Urtheile abzugeben, die man in den verschiedenen Arbeiten über gerichtliche Medicin und besonders bei Taylor[1] finden kann.

Aber diese Fälle sind zu wenig ausführlich wiedergegeben und zu wenig genau untersucht, als daß sie hier Platz finden könnten; und man kann auch durchaus nicht sagen, daß die Rechtsprechung zum natürlichen Somnambulismus schon in bestimmter Weise Stellung genommen hat.

Es hat uns die größte Mühe gekostet, Mittheilungen aus zweiter und dritter Hand zu bekommen; und die meisten Forscher werfen alle Formen des Somnambulismus durcheinander. So müssen wir uns denn in dieser Frage den Desideraten anschließen, die der Verfasser des Artikels Somnambulismus 1765 aufgestellt hat. Er schreibt da: „Es fehlt ja nicht an staunenerregenden Beobachtungen auf diesem Gebiet; aber wie wenige sind genau gemacht und wahrheitsgetreu wiedererzählt! Fast immer werden diese Geschichten von den Augenzeugen übertrieben; man will sich dem Geschmack des Publikums anbequemen, und dieses liebt das Wunderbare und glaubt leicht daran; und sowie diese Erzählungen von Einem zum Andern gehen, kommen immer noch neue Einzelheiten dazu; die Wahrheit wird von den ein-

[1] Traité de médecine légale, übersetzt von H. Coutagne. Paris 1881.

gestreuten Fabeln vollständig verdunkelt und verliert so an Glaubwürdigkeit; es kommt also darauf an, von einem klaren Beobachter gesehene und bezeugte Thatsachen zu sammeln."

Zum Schluß wollen wir noch erwähren, daß Taylor die Frage des Somnambulismus noch von einem sehr interessanten und ganz neuen Punkte aus ins Auge gefaßt hat, von dem der Lebensversicherung aus. Wir thun am besten, seine Ansichten darüber hier wieder zu geben, und schließen uns seiner Meinung vollständig an. „Der Somnambulismus kann in Frage kommen bei Gelegenheit eines Streites über eine Lebensversicherungspolice, in der ausgemacht ist, daß sie durch Selbstmord ungültig wird. Wenn ein Mensch aus der Höhe herunterstürzt und sich so im somnambulen Zustande getödtet hat, kann man das als Selbstmord im Sinne der Police betrachten?

Man hat behauptet, daß die einschränkende Clausel jede absichtliche Ursache begriffe (Proceß Baradaile gegen Hunter, Méd. Gazette, Band XXXVI. pag. 826) und daß die Ausführung des Selbstmordes, wenn der Tod unter diesen Umständen eingetreten ist, doch nicht als beabsichtigt angesehen werden kann; die That kann hier lediglich als Unglücksfall angesehen werden, und folgerichtig ergibt sich daraus, daß die Police nicht als ungültig erklärt werden durfte. Man kann unmöglich irgend eine allgemeine Regel für derartige Fälle aufstellen, da die begleitenden Umstände immer zur Genüge anzeigen, in wie weit der Mord oder Selbstmord unter dem Einfluß des Somnambulismus oder unter dem Einfluß einer Sinnestäuschung, die sich aus einem Schlafzustande herleitete, geschehen ist:

Sechstes Capitel.

Der pathologische Somnambulismus, soweit es sich nicht um Hysterie handelt.

Die Verantwortlichkeit im Somnambulismus und dieses Gebiet berührende Fragen. — Schwierigkeiten dieser Frage. — Das Zusammentreffen des Somnambulismus mit andern Zuständen. Es ist wichtig, die ursächliche Erkrankung zu kennen. – Typischer Fall von M. Mesnet. — Fall Fraser. — Unterscheidende Merkmale zur Erkennung des Somnambulismus und der nächtlichen Epilepsie. Eine Aeußerung Echeverias — Der somnambule Verbrecher muß mit dem geisteskranken Verbrecher auf eine Stufe gestellt werden. — Das Asyl von Broadmoor. — Fall von G. Lapponi.

Als Mittelglied zwischen dem natürlichen und dem hysterischen Somnambulismus wollen wir den pathologischen Somnambulismus beschreiben, der auf einer anderen krankhaften Grundlage, als auf der Hysterie[1] entsteht.

Wenn man a priori zugibt (was im vorigen Capitel nicht der Fall war), daß die Erscheinung auf einer krankhaften Anlage sich entwickelt hat, so muß doch ohne Zweifel das Individuum, bei dem diese Erscheinungen hervortreten, von der Verantwort-

[1] Um eine Verwirrung der Begriffe zu vermeiden, wiederholen wir noch einmal, daß nach unserer Ansicht der natürliche Somnambulismus immer auf pathologischer Grundlage entsteht, und daß wir ihn für eine wirklich pathologische Erscheinung halten, daß er aber dort eine so selbstständige Erscheinungsgruppe bildet, daß eine besondere Beschreibung nach Art des hysterischen Somnambulismus gerechtfertigt erscheint.

lichkeit ausgeschlossen sein. Damit tritt also die gerichtlich-medicinische Bedeutung der Frage, die uns besonders interessirt, sehr zurück.

Es erheben sich aber, wenn man einmal die Unverantwortlichkeit zugestanden hat, Fragen, die dieses Gebiet berühren nnd in ihrer Art von hervorragendster Bedeutung sind. Darf man Individuen, die mit dieser Krankheit behaftet sind, freilassen oder müssen sie in geschlossenen Anstalten untergebracht werden, besonders wenn ihre krankhafte Anlage sie dazu treibt, Verbrechen zu begehen?

Diese dauernde Hauptsorge, das Individuum daran zu hindern, schädlich zu sein, beherrscht die vorliegende Frage vollständig, und diese läßt sich in der Hauptsache als die Frage nach der Erkenntniß der ursächlichen Erkrankung bezeichnen.

Da beginnen gerade die Schwierigkeiten; denn dieses Capitel über den pathologischen Somnambulismus ist in Wahrheit ein caput mortuum; und wir werden sehen, daß, wenn es wirklich einen Somnambulismus auf dieser pathologischen Grundlage gibt, im Allgemeinen doch unter dieser Ueberschrift vereinzelt auftretende Erscheinungen beschrieben sind, die nichts mit dem Somnambulismus zu thun haben. Man muß zugeben, daß die meisten Forscher, die sich an diese so verwickelten Untersuchungen herangemacht haben, nicht immer in wünschenswerther Gründlichkeit ihre Bemühungen darauf gerichtet haben, zu entscheiden, ob sie nun wirklich Somnambulismus vor sich hatten oder nicht. Da sie die Erscheinungsgruppe des natürlichen Somnambulismus, die noch so ungenügend bekannt war, im Auge hatten, haben sie das, was sie darüber gelesen hatten, auf krankhafte Erscheinungen, die sie gelegentlich beobachten konnten, angewendet, während diese nur sehr zweifelhafte Aehnlichkeit mit dem Somnambulismus boten.

Wir wollen uns aber hier nicht auf einen Wortstreit einlassen, der bei dem gegenwärtigen Stande unseres Wissens sicherlich nur von geringem Nutzen sein könnte. Wir wollen uns darauf beschränken, Thatsachen mitzutheilen, deren gerichtlich-medicinische Nutzanwendung man leicht machen kann; überdies

können sie dazu dienen, in die Nosographie des Somnambulismus im Allgemeinen einiges Licht zu bringen.

Weiter werden wir dadurch darüber aufgeklärt, ob es wirklich so scharf ausgeprägte somnambule Zustände (hysterische, natürliche und hypnotische) gibt, daß sie eine gesonderte Beschreibung verlangen; ob sich nicht etwa die Gesammtheit der somnambulen Symptome auch in zahlreichen Erkrankungen des Nervensystems zeigen kann, ohne jemals über die Bedeutung von Nebenerscheinungen hinauszugehen und ohne deshalb eine besondere Eintheilung nach den Eigenschaften zu verdienen.

Es gibt ja mehr als eine Krankheit, in der man Blutarmuth und Blutandrang gegen des Gehirn beobachten kann; es gibt auch mehr als eine Krankheit, in der sich die Gesammtheit der somnambulen Symptome zeigen kann. Die genaue Angabe der ursächlichen Störung ist in diesen Fällen weit wichtiger, als die Erklärung der Erscheinungen, die dadurch hervorgerufen werden.

Um uns klar auszudrücken, wollen wir den Satz so fassen: Nach unserer Ansicht gibt es gar keinen pathologischen Somnambulismus — wohlverstanden *neben* dem hysterischen — außer in den Fällen, in denen sich beim Individuum keine nachweisbare Krankheit findet, *die als solche die beobachteten Erscheinungen hinreichend erklären würde.*

Wir müssen uns über diesen Punkt noch klarer ausdrücken. Z. B.: ein Individuum, das bis dahin von jeder nervösen Affection frei gewesen zu sein schien, zieht sich eine Schädelverletzung zu. Kurze Zeit darauf bekommt der Mensch somnambule Anfälle, die, wie in dem typischen Fall, der gleich mitgetheilt werden soll, so sehr der Gesammtheit der Erscheinungen des natürlichen Somnambulismus ähneln, daß sie sich mit ihm zu decken scheinen.

Das wäre so ein Fall von pathologischem Somnambulismus. Dagegen z. B. steht ein Epileptiker Nachts auf, tödtet den ersten Menschen, der ihm entgegen kommt, wacht dann auf und weiß nichts davon. Kann man da sagen, selbstverständlich abgesehen von etwaigem zufälligen Nebeneinanderbestehen der beiden Zustände, er habe einen wirklichen Anfall von richtigem Somnambulismus gehabt? Der Meinung sind wir nicht.

Es ist noch eine andere Auslegung denkbar, daß nämlich in dem angeführten Falle die Schädelverletzung nur den schlummernden natürlichen Somnambulismus zur Aeußerung gebracht hat, daß diese Einwirkung einen Hirnbezirk betroffen habe, der besonders die Aeußerung derartiger Erscheinungen begünstige. Wir unsererseits wollen dieser Hypothese gerne eine gewisse Berechtigung einräumen; die partielle und die neurotische Epilepsie sind vollständig bekannt und genau beschrieben. Ihre Symptome sind so ähnlich, wenn man nicht mehr sagen will, daß man sie nach ihren Eigenschaften als Epilepsie bezeichnen könnte; man kennt bei keiner von Beiden die wirkliche ursächliche Störung. Und doch macht die Kenntniß der Anamnese meistens eine klare Diagnose möglich; aber wohlverstanden ist bei der Diagnose, a priori, stets das mögliche Zusammentreffen beider Erkrankungen vorbehalten. Man hat ja doch vollständig zuverlässige Mittheilungen über Nebeneinanderbestehen von Hystero-Epilepsie und wirklicher Epilepsie bei demselben Individuum.

Wir machen hier wirklich geradezu den Versuch, ein Capitel über die Lehre von den Krankheitszeichen zu schreiben. Man kann sich vielleicht von vornherein fragen, ob es denn für die gerichtliche Medicin ein Interesse haben kann, die Sache von dem Standpunkte aus zu betrachten.

Hierüber werden uns die nachfolgenden, im Anschluß an sehr bedeutende Forscher gemachten Untersuchungen Aufschluß geben; die betreffenden Forscher trugen kein Bedenken, eine so unentwirrbar scheinende Frage ins Auge fassen.

Wir wollen aber zunächst den schon erwähnten typischen Fall kurz mittheilen, der sich in Mesnet's Werk findet.[1]

Ein 27jähriger Mann erhielt bei Sedan einen Schuß mit Fractur des linken Seitenwandbeines. Fast unmittelbar hinterher bekam er eine rechtsseitige Lähmung, die etwa ein Jahr bestand und in der Folge nur sehr leichte Spuren hinterließ.

[1] De l'automatisme de la mémoire et du souvenir dans le somnambulisme pathologique. Paris 1874.

Er kam als Kriegsgefangener nach Mainz und zeigte von dem Zeitpunkte ab Störungen seiner Intelligenz, die sich in wiederkehrenden Anfällen aussprachen, die besonders durch theilweise Aufhebung der Thätigkeit der Sinnesorgane und eine von der im Wachen abweichende Gehirnthätigkeit auszeichneten. Von da ab, auch nach Heilung der halbseitigen Lähmung, kehren diese Anfälle immer wieder, immer einer dem andern ähnlich, höchstens mit Unterschieden in der Häufigkeit des Auftretens (mittlere Zeit 15—30 Tage) oder in der Dauer des Anfalls (im Mittel 15—30 Stunden).

Diese nervösen Störungen haben doch sicher als Ausgangspunkt eine greifbare Ursache.

Seit 4 Jahren bietet F...'s Leben zwei im wesentlichen deutlich unterscheidbare, wechselnde Zeitabschnitte: einen normalen und einen pathologischen.[1]

Im gewöhnlichen Zustand hat F... Verstand genug, um für seine Bedürfnisse zu sorgen; er ist aufmerksam und diensteifrig, sein Allgemeinbefinden ist vorzüglich; aber seit vier oder fünf Monaten ist er syphilitisch.

Von Interesse ist für uns nur der pathologische Zeitabschnitt.

Der Uebergang vom normalen in den pathologischen Zustand vollzieht sich in einem Augenblick in ganz unmerkbarer Weise. Die Sinne schließen sich gegen Eindrücke von außen ab, die Außenwelt hört auf, für ihn vorhanden zu sein; für ihn gibt es nur ausschließlich sein persönliches Dasein, er handelt nur in Folge eigener Reize und mit automatischer Bewegung von seinem Gehirn aus. Obwohl er nun durchaus keine Eindrücke von außen mehr aufnimmt, und obwohl seine Person vollständig von dem Dasein der ihn umgebenden Welt abgelöst ist, sieht man ihn doch gehen, kommen, thun, handeln, als ob alle seine Sinne und sein Verstand vollständig in regelrechter Thätigkeit wären; und das in einer Weise, daß Jemand, der nichts von seinem Zustande weiß, auf seinem Spaziergange an ihm vorbeigehen und ihn auf seinem Wege treffen könnte, ohne eine Ahnung von dem eigenthümlichen Zustand, in dem sich der Kranke befindet, zu haben.

Sein Gang ist leicht, seine Haltung gemessen, seine Züge ruhig; die Augen sind weit geöffnet, die Pupille ist erweitert, Stirn und Augenbrauen

[1] Wir halten an den beiden Perioden fest, die wir im sog. zweiten Zustand, der fast immer hysterischen Ursprungs ist, wiederfinden werden.

sind zusammengezogen, bei unaufhörlich fortgehendem Zucken mit den Augenlidern; er sieht aus, als befinde er sich nicht wohl, als sei er kopfleidend; dabei kaut er unaufhörlich. Wenn er in dem Viertel spazieren geht, in dem er wohnt und mit dessen Oertlichkeiten er vertraut ist, so bewegt er sich mit der gleichen Freiheit im äußeren Auftreten, wie im gewöhnlichen Leben; aber wenn man ihn an einen Ort bringt, der ihm nicht bekannt ist, oder wenn man sich den Scherz macht, ihm Hindernisse in den Weg zu legen, so stößt er leicht daran, bleibt aber bei der geringsten Veranlassung stehen und sucht die Umrisse des Gegenstandes zu erkennen, in dem er seine Hände darüber hingleiten läßt, und es gelingt ihm leicht. Er leistet nicht den geringsten Widerstand gegen Bewegungen, zu denen man ihn anleitet; man kann ihn stehen bleiben lassen, man kann die Richtung verändern, man kann seinen Gang beschleunigen oder verlangsamen, er läßt sich leiten wie ein Automat und setzt seinen Weg in der Richtung fort, die man ihm hat geben wollen. Während der ganzen Dauer der Krisis sind alle instinctiven Functionen und der Appetit, wie im gesunden Zustand; er ißt, er trinkt, er raucht, er kleidet sich an, geht bei Tag spazieren, kleidet sich Abends aus und geht zur gewöhnlichen Zeit ins Bett.

Unter welchem Einfluß werden nun alle diese Vorgänge ausgeführt? Werden sie durch thatsächliche Bedürfnisse hervorgerufen, durch organische Empfindungen, oder sind nicht vielleicht gerade sie ganz automatisch das einfache Ergebniß dessen, daß die Gewohnheiten des wachen Zustandes während des Schlafes fortgesetzt werden?

„Ich neige zu der Ansicht," sagt Mesnet, „daß diese Auffassung die richtige ist, denn jedes Mal, so oft ich den Kranken essen sah, aß er mit Gier, ohne einen Unterschied zu machen, kaute sein Essen kaum und verschlang alles, was ihm unter die Hand kam, ohne daß es je zur Uebersättigung gekommen wäre; jedenfalls ist das ein Zeichen, daß er damit ein Bedürfniß zu befriedigen hatte. Ebenso trinkt er, was man ihm anbietet, gewöhnlichen Wein, Chinawein, Wasser, Asa foetida, ohne irgend ein Zeichen, ob ihm das angenehm, unangenehm oder gleichgültig ist."

Die Untersuchung des Empfindungsvermögens im Allgemeinen und des Empfindungsvermögens der einzelnen Sinnesorgane weisen tiefgehende Störungen auf. Die Reizempfindlichkeit der Haut, der Muskeln ist vollständig erloschen; man kann ruhig die Haut an den verschiedensten Körperstellen, an den Händen, Füßen, an den Beinen, an der Brust, im Gesicht

stechen. Ebenso hat der Kranke keine Empfindung, wenn man mit einer Stecknadel oder mit einer Vorstecknadel durch die Haut hindurch bis tief in die Muskulatur sticht. Dieselbe Erfahrung macht man bei Anwendung starker elektrischer Ströme; der Kranke ist vollständig unempfindlich gegen die stärksten Ströme, die man an seinem Arme anwendet, oder an der Brust, im Gesicht, obwohl die elektrische Erregung sich in Bucklung und energischer Contraction der Muskeln äußert. Die allgemeine Reizempfindlichkeit ist also auf ein Nichts vermindert, die Muskelerregbarkeit ist bewahrt.

Das Gehör ist vollständig aufgehoben; er hat nicht den geringsten Eindruck von allem Geräusch, das um ihn herum gemacht wird; der Gehörgang ist bis in die Tiefe unempfindlich für Kitzeln und Stechen.

Geschmack hat er nicht; er trinkt ohne Unterschied Wasser, Wein, Essig, Asa foetida. Die Schleimhaut des Mundes und der Zunge ist gegen Stechen unempfindlich.

Geruch nicht mehr vorhanden; Unempfindlichkeit der dem Geruch dienenden Schleimhautpartien.

Gesicht für von außen kommende Reize, wie die übrigen Sinnesorgane, unempfindlich, aber vielleicht etwas weniger vollkommen. Einige Male schien es uns, als ob der Kranke gegen die Strahlen von glänzenden Gegenständen nicht ganz unempfindlich wäre; aber der Eindruck, den sie bei ihm auslösen, ist so unbestimmt und wirr, daß er sofort das Tastgefühl zu Hilfe nimmt, um die Form, den Inhalt, die Umrisse u. s. w zu erkennen.

Das Tastgefühl ist der einzige Sinn, der vollkommen unberührt bleibt und die Verbindung des Kranken mit der Außenwelt aufrecht erhält. Die Zartheit, mit der er seine Hände über die Gegenstände hingleiten läßt, der Gebrauch, den er in unserem Beisein tausendfältig von seinem Tastgefühl gemacht hat, zeugen von einer Feinheit, einer Entwicklung dieses Sinnes, die durch Uebung weit höher sind, als im normalen gesunden Zustand.[1]

Der Uebergang vom gesunden zum kranken Zustand geht ganz plötzlich, in wenigen Minuten, vor sich, in ganz unmerkbarer Weise, ohne

[1] Mesnet theilt mit, daß er seitdem Gelegenheit hatte, einen Fall zu beoachten, der mit diesem die größte Aehnlichkeit hatte. Wir werden den Fall, den er im Auge hat, im nächsten Capitel mittheilen und werden leicht Züge von hysterischem Somnambulismus bei ihm nachweisen können; vielleicht könnte man den betreffenden Kranken in diese Classe einreihen; es wäre nicht das erste Mal, daß eine Verwundung zum Auftreten der Hysterie Veranlassung gegeben hätte. Außer den Anfällen von Somnambulismus gibt nichts in Mesnet's Mittheilung uns das Recht zur Annahme, es sei Hysterie. Es scheint aber festzustehen, daß die einzelnen Sinne im wachen Zustande nicht gründlich geprüft sind, und daß namentlich die wichtige Untersuchung des Gesichtsfeldes nicht gemacht ist.

Zuckungen, ohne Schreie; der Sprung von einem zum andern Zustande geht ohne Durchgang durch die Halbschatten von Dämmerung und Vernunft, die man bei Eintritt des Schlafes beobachtet, vor sich, und das mit Bewußtsein begabte, verantwortliche, seiner selbst vollkommen mächtige Individuum ist einen Augenblick später nur noch ein blindes Werkzeug, ein Automat, der den unbewußten Antrieben seines Gehirns gehorcht. Er bewegt sich anscheinend mit einer Freiheit, die er in Wirklichkeit nicht mehr besitzt; er scheint seinen Willen auf etwas zu richten, und hat doch nur einen vollkommen unbewußten Willen, der ihn unfähig macht, auch nur die geringsten Hindernisse, die seinen Bewegungen geleistet werden, zu überwinden. Alles, was er thut, jede Handlung, die er in seiner Krise ausführt, sind nur mechanische Wiederholungen dessen, was er im Wachen zu thun gewöhnt ist. Die Fähigkeit, etwas aufzufassen oder sich eine Vorstellung von etwas zu machen, geht ihm ab. Merkwürdigerweise hat sich aber in der ersten Krise eine ihm sonst fernliegende Erscheinung gezeigt, — wir werden später besonders darüber sprechen —, schon während er noch Soldat war und jedesmal, wenn er in die gleiche Lage kommt, tritt dieselbe Erscheinung ein, gerade als ob das der Hauptzweck seiner krankhaften Thätigkeit wäre: es ist das ein unwiderstehlicher Drang zum Diebstahl oder vielmehr eine Neigung, alle Dinge, die ihm unter die Hände kommen, zu unterschlagen; er versteckt sie dann oberflächlich da, wo er sie findet.

Das Bedürfniß, etwas zu unterschlagen und zu verbergen, ist eine bei ihm so in den Vordergrund tretende Erscheinung, daß sie im ersten Anfall schon beobachtet wurde und seitdem in jedem folgenden Anfall, ohne Ausnahme, wieder eintrat. Alles ist ihm zum Stehlen recht, selbst die unbedeutendsten Dinge. Und wenn er auf dem Tisch des Nachbarn nichts findet, so versteckt er mit geheimnißvoller Miene, als ob eine Wache in der Nähe sei und ihn beobachte, die verschiedensten ihm selbst gehörigen Dinge, Uhr, Messer ꝛc. Die ganze Zeit des Anfalls ist in seinem Gedächtniß als Abschnitt seines Daseins, wenn er wieder wach ist, nicht vorhanden; es fehlt so vollständig jede Erinnerung, daß er stets das höchste Erstaunen zu erkennen gibt, wenn man ihm von seinen Thaten erzählt; er hat kein Bewußtsein, auch nicht die geringste Spur von Bewußtsein von der Zeit, dem Ort, von seinen Bewegungen, von den Versuchen, die man mit ihm aufgestellt hat, ebensowenig wie von den Personen, die dabei betheiligt waren. Die Scheidung zwischen den zwei Abschnitten seines Daseins, zwischen Gesundheit und Krankheit, ist eine vollständige.

Die Art des Handelns ist bei F... während der Krisis fast dieselbe, wie im normalen Zustand, höchstens sind seine Bewegungen etwas langsamer, er geht mit offenen Augen und starrem Blick; wenn man ihn gegen ein Hinderniß leitet, so stößt er ganz leicht dagegen und räumt es dann aus dem Wege; ob es nun ein Stuhl, eine Bank, ein Mensch, ein Baum ist,

für ihn ist es nur ein Hinderniß, Unterschiede kennt er nicht. Meist ist sein Gesichtsausdruck vollständig unbeweglich, und doch spiegelt sein Gesicht manchmal die Vorstellungen, die in seinem Geiste von selbst zum Ausdruck kommen, oder die Vorstellungen, welche die Eindrücke seines Tastgefühls in seiner Erinnerung anregen, wieder. Sein Ausdruck, seine Bewegungen, sein Mienenspiel stehen nicht mehr mit der äußeren Welt in Verbindung, und stehen lediglich unter dem Einfluß seiner eigenen Persönlichkeit oder besser der Erinnerungseindrücke.

Derart ist auch folgender Vorgang, bei dem wir anwesend waren. Er ging im Garten umher, unter einem dichten Gehölz von Bäumen; man gab ihm seinen Spazierstock wieder, den er wenige Minuten vorher hatte fallen lassen; er betastet ihn, führt seine Hand mehrmals über den geschweiften Griff des Stockes; plötzlich wird er aufmerksam, scheint zu horchen und ruft plötzlich: „Heinrich!" Dann: „Da sind sie! Es sind wenigstens zwanzig; wir Beide werden schon mit ihnen fertig werden." Dann greift er mit der Hand nach dem Rücken, wie um eine Patrone zu nehmen, macht die Bewegungen, als lade er sein Gewehr, wirft sich ins Gras platt auf den Bauch, den Kopf durch einen Baum gedeckt, in Tirailleurstellung und folgt, mit dem Gewehr im Anschlag allen Bewegungen des Feindes, den er dicht vor sich zu sehen glaubt. Der ganze Vorgang ist voll dramatischen Lebens durch die eingebildete Gefahr, die ihn bedroht, und machte auf uns Alle den Eindruck der vollkommensten Sinnestäuschung, hervorgerufen durch eine Gefühlseinbildung, die auf einen Stock die Eigenschaften einer Flinte übertrug, und bei dem Menschen die Erinnerungen an den letzten Feldzug wachrief, und ihn in den Kampf, in dem er die schwere Verletzung erlitten hatte, versetzte. Bei einem 14 Tage später eingetretenen Anfall wünschte ich die Bestätigung dieser Ansicht zu gewinnen, und ich glaube ein Zweifel daran ist nicht mehr möglich, denn nachdem der Kranke in die gleiche Lage gebracht war, sah ich genau dieselbe Scene mit dem Stock sich abspielen. Es war mir möglich, dem Ideengange des Kranken eine von mir beabsichtigte Richtung zu geben, indem ich eine Einwirkung auf den Sinn des Tastgefühls hervorzubringen suchte, während die anderen Sinne sämmtlich mir die Möglichkeit nahmen, mich mit ihm in Verbindung zu setzen.

Alle Handlungen, alle Aeußerungen des F... sind Wiederholungen dessen, was er täglich thut oder werden durch den Eindruck hervorgerufen, den einzelne Gegenstände auf sein Tastgefühl hervorbringen. Davon überzeugt man sich unbedingt, wenn man den Kranken nur einige Stunden beobachtet.

Mesnet zeigt uns nun weiter, daß man abwechselnd alle Sinne erwecken kann, indem man sie durch Reize auf den Tastsinn in Thätigkeit setzt; so z. B. das Gesicht, wenn man dem

Kranken eine Schreibfeder zwischen die Finger steckt, und so bei ihm die Vorstellung des Schreibens erweckt. Aber dann umfaßt sein Gesichtsfeld nur den einen Gegenstand, ist auf einen Kreis beschränkt, der nur dem Kranken persönlich gehört; sein Gesichtssinn wird nur durch den Tastsinn erregt und er tritt nur für die Gegenstände in Thätigkeit, die ihm gerade durch den Tastsinn zugänglich gemacht sind. Das ist ein merkwürdiges Beispiel der so interessanten Verschiebung der Sinnesthätigkeiten, von der wir schon gesprochen haben.

Der Verfasser führt das noch weiter aus und schließt dann mit folgenden Worten, die namentlich im letzten Theil für uns ein directes Interesse haben:

„In allen Fällen bildet das automatische In-Thätigkeit-Treten des Gedächtnisses den Ausgangspunkt des Traumes und der Bewegung; es ist aber nicht etwa deshalb der Träumende vollständig von äußeren Einflüssen unabhängig; man kann auf ihn einwirken, seinen Träumen eine andere Richtung zu geben; man kann ihn von einem Duell träumen lassen, wenn man ganz leicht seine Haut mit einer Stecknadel sticht; man kann ihn von Flammen und Brand träumen lassen, wenn man plötzlich sein Zimmer erhellt. Seine Gehirnthätigkeit steht immer unter dem Einfluß des Sinnes, auf den man einen Reiz geübt hat.

Bei F... bleibt nur ein Sinn in Thätigkeit; und ebenso wie beim gewöhnlichen Schläfer, rufen Einwirkungen auf diesen Sinn Aeußerungen der Gehirnthätigkeit hervor, die den äußeren Eindrücken entsprechen; und ist dann einmal die Ausführung eines Gedankens angeregt, so kann ihn nichts davon abbringen, ihn zu verfolgen und durchzuführen. Legt man ihm Hindernisse in den Weg, so weiß er sie zu umgehen; hält man ihn an und entkleidet ihn, so zieht er sich wieder an und setzt seinen Weg fort; wenn er im Begriff ist fortzugehen, verriegele ich den Ausgang und gebe ihm eine andere Richtung an; ihm gilt das Ziel gleich; er geht ins Concert, eine glänzende Scheibe ruft in ihm eine Täuschung hervor, die mit seinem Gedankengang in Beziehung steht; er glaubt sich im Theater und fängt an zu singen. Es ist eine eigenthümliche Mischung von unklaren Empfindungen, Sinnestäuschungen und Hallucinationen im Dienste eines jeder Freiheit und Klarheit beraubten Gedankenganges.

Wenn wir den Vergleich durchführen, so ergeben sich die Unterschiede immer klarer.

Der Traum hört sofort bei beginnendem Erwachen der eingeschläferten Sinne auf; er hört sogar von selbst auf einfach durch die unangenehmen Empfindungen oder Schmerzen, die er hervorruft; bei F... sind die Be-

ziehungen zur Außenwelt soweit erloschen, daß jede Mühe, ihn zu erwecken, vergeblich ist. Gegen Hautreize zeigt er sich vollständig unempfindlich; starke elektrische Ströme sind nicht schmerzhaft für ihn, gleichviel ob man Schwämme oder metallische Elektroden nimmt. Während eines dieser Anfälle ergriff ich F... an der Schulter und warf ihn heftig auf die Erde, auf den kurzgeschnittenen Rasen, auf dem wir herumgingen, aber das machte gar keinen Eindruck auf ihn; er legte die Hand auf den Boden, um sich über den Ort an dem er war, klar zu werden und stand ganz ruhig und gleichmüthig auf. Es sind dies eigenartige Merkmale einer Klasse von nervösen Erkrankungen, die vom Gehirn ausgehen, für die es in der Wissenschaft nur wenige Beispiele gibt, deren Erforschung aber ganz außerordentlich interessant ist, da ihre Aeußerungen so eigenartig und die Antriebe zum Handeln in diesem Zustande vollständig instinctive sind.

Die Trübung, die diese Functionsstörungen des Nervensystems in der Ausübung der Lebensäußerungen hervorbringen, erstreckt sich nicht allein auf die Sinnesorgane und auf die Aeußerungen der Verstandesthätigkeit im eigentlichen Sinne, sondern sie gibt auch Anlaß zum Erwachen instinctiver Antriebe, gegen die der Mensch ohne Wehr ist, da er ja kein Unterscheidungsvermögen und keine Vernunft hat, und die ihn zu den bedauerlichsten Handlungen veranlassen. Er handelt scheinbar freiwillig, hat aber seine Freiheit eingebüßt; er bereitet scheinbar gewiße Dinge vor und thut alles zu ihrer Ausführung Nöthige, während er in Wirklichkeit nur ein blindes Werkzeug ist, das Antrieben eines unbewußten Willens, dem er nicht widerstehen kann, gehorcht.

In jedem Anfalle steht F... unter der Herrschaft eines Triebes zum Stehlen; er stiehlt, was ihm unter die Finger kommt und verbirgt es mit großer Gewandtheit.

Ein Anderer will sich selbst morden und bereitet geheimnißvoll, im Beisein zahlreicher Menschen alle Mittel zur eigenen Vernichtung vor. Ich war Zeuge von zwei Selbstmordversuchen, eines durch Vergiftung, des anderen durch Aufhängen, die ich bis zur äußersten Grenze der Möglichkeit durchführen ließ, ohne sie zu stören; ich schnitt den Strick erst ab im Augenblick, wo die Asphyxie begann.

Ein Anderer wieder will einen Mord begehen; ein Anderer wird Brandstifter. Nach Ausführung der unseligen Thaten hört der Anfall auf; der Kranke erwacht, kehrt zu seinen gewöhnlichen Lebensgewohnheiten zurück, ohne irgend eine Erinnerung an die eben durchgemachte Krankheitsperiode zu haben. Vor Gericht gestellt, leugnet er die That — denn er weiß ja wirklich nichts davon, und doch weiß alle Welt, daß er an der That Theil hat.

Im Hinblick auf diesen Punkt hat die Erfahrung des pathologischen Somnambulismus, in Anbetracht des klaren Zeitraumes und der Verantwortlichkeit vor dem Gesetz neue und interessante Seiten."

Wenn alle Fälle, die von den Autoren unter die Kategorie der zum pathologischen Somnambulismus gehörenden Thatsachen eingereiht werden, dem vorigen ähnelten, so würde die Untersuchung leicht einzuleiten sein und es würde bald Licht in diese dunkle Frage kommen; leider ist es aber durchaus nicht so.

Wir besitzen eine Arbeit von Despine über den Somnambulismus, wie wir schon erwähnten; er bringt im Abschnitt III. mehrere Fälle unter folgender Ueberschrift: „Automatische oder somnambule Zustände, hervorgerufen durch verschiedene krankhafte Ursachen, mit tiefer Störung der Gehirnthätigkeit."

Zunächst darf, nach unserer Ansicht, der Ausdruck Automatismus, besonders unter den vorliegenden Umständen, niemals synonym mit dem Ausdruck Somnambulismus gebraucht werden. Im Somnambulismus kommt sicher ein gewisser Grad von Automatismus vor, aber er findet sich in viel höherem Grade bei vielen anderen Zuständen und Erkrankungen.

Im ersten Falle handelt es sich um einen somnambulen Anfall, der durch Pockenfieber ausgelöst war und er ist nichts weniger als charakteristisch; und ebenso ist es im zweiten Fall, in dem es sich um einen Typhus-Reconvalescenten handelt; im dritten Fall — hier handelt es sich um einen einzigen Anfall[1] — ging eine Gehirnerschütterung voraus; der vierte und fünfte Fall ergab sich als Manie; im sechsten und siebenten Fall lag Kohlensäure- und Kohlenoxyd-Vergiftung vor.

Alles das ist in diesem Capitel durcheinander geworfen. Schwere Fieberdelirien, leichte maniakalische Anfälle, Dementia senilis stehen neben dem Mesnet'schen Fall (dem achten Fall bei Despine), und anscheinend mit der Berechtigung, daß in allen diesen Fällen der Automatismus eine augenfällige Rolle spielt.

Wir können uns dieser Ansicht nicht anschließen und wollen, mit andern Forschern, die alle Unklarheiten zu beseitigen wünschen, den Versuch machen, den Somnambulismus ganz allgemein von verschiedenen Erkrankungen, die ihn vortäuschen können, zu trennen.

Tuke[1] sagt: Für viele Fälle ist es von großer Bedeutung,

[1] l. c. pg. 11.

eine klare Entscheidung zwischen Somnambulismus und Wahnsinn zu treffen. Vor einigen Jahren kam mir ein Fall vor, daß ein Ehemann kurz nach der Verheirathung eines Morgens seine Frau an seiner Seite vermißte; es wurden sogleich Nachforschungen angestellt und man fand die Frau, noch in ihrem Nachtkleid, im Meer, das nahe beim Hause war. Die Frage war nun, hatte sie ihr Bett im Schlaf verlassen, war sie im Somnambulismus ins Meer gestürzt oder hatte sie sich vorsätzlich in einem Anfall von Geistesgestörtheit selbst getödtet; zunächst neigte man sich in gutem Glauben, aus annehmbaren Gründen, zur Annahme von Somnambulismus; aber später neigte die Ansicht der Freunde mehr zu einer Handlung von „fello da se“ hin.

Mit vollem Recht weist Tuke darauf hin, wie wichtig in solchen Fällen eine Entscheidung ist; denn die Somnambulen können während ihres Schlafes verbrecherische Handlungen begehen und zu ihrer Vertheidigung anführen, daß sie im Schlafzustand waren.

„Der Bruder des Lord Culpepper wurde 1686 vor Gericht von Old Bailey bezichtigt, einen Soldaten und dessen Pferd getödtet zu haben. Die Vertheidigung plaidirte für Somnambulismus und es ging durch; denn fünfzig Zeugen waren zur Verhandlung erschienen und erzählten die wunderbarsten Dinge, die er während seines Schlafzustandes ausgeführt hatte.“

Er theilt weiter den Fall mit, daß eine Dame ihm einmal anvertraut habe, sie sei im Alter von zwölf Jahren Nachts aufgestanden, nachdem sie am Tage mit einer Gefährtin einen Streit gehabt hatte, und habe sich an das Bett der Gefährtin begeben und dieselbe heftig geschlagen, bis sie von Personen, die auf das Schreien der Geschlagenen herbeeilten, aus dem Schlafzustande geweckt wurde.

In diesem Fall handelt es sich offenbar um natürlichen Somnambulismus. Wie wir gesagt haben liegt übrigens der einzige Unterschied bei all' diesen Fällen von Somnambulismus einzig in der Aetiologie; diese ist von größter Bedeutung, denn sobald man sich über die Aetiologie klar ist, ist die ganze Frage von selbst entschieden.

So kommt es auch, daß die schwierigsten Fälle diejenigen sind, bei denen der als Somnambulismus bezeichnete Anfall, der einzig beobachtete ist und der einzige, auf den eine Diagnose sich gründen läßt.

Am häufigsten tritt Verwechselung mit den epileptischen nicht convulsivischen Krisen ein, mit vorübergehenden Geistesverwirrungen und mit epileptischen Anfällen, bei denen die Erinnerung beim Erwachen fehlt. Wenn man sich dessen erinnert, daß die Epileptiker häufig im Anfall Mordanschläge begehen, während die Somnambulen gerade keine besondere Neigung zum Mord zeigen, so wird man die Bedeutung ermessen können, die eine scharfe Differentialdiagnose zwischen diesen beiden Zuständen vom ersten Anfall an haben könnte. Bei der ganzen Erörterung sehen wir natürlich von einem zufälligen Nebeneinanderbestehen beider Zustände ab.

Die Differentialdiagnose zwischen Epilepsie und Somnambulismus, die wir klarstellen wollen und die ja überhaupt dieses Capitel beherrscht, war in England Gegenstand einer leidenschaftlichen Fehde bei Gelegenheit eines vor nicht langer Zeit verhandelten Processes, der ungeheures Aufsehen machte.

Ein achtunddreißigjähriger sehr angesehener Mann, Namens Fraser,[1] ein Sägemühlenbesitzer, tödtete in der Nacht des 9. April 1878 seinen Sohn. Als Kind hatte er nur mäßige Begabung gezeigt und überdies an nächtlichem Bettnässen gelitten. Sein Vater und seine Mutter waren Epileptiker und starben in einem Anfall. Seine Schwester und ein Neffe waren geisteskrank. Eines seiner Kinder starb an Krämpfen. Der von ihm getödtete Sohn litt sechs Monate vorher ebenfalls an Krämpfen. Sein Schlaf wurde viel durch Träume, Alpdrücken gestört und er hatte wiederholt nächtliche Anfälle gehabt, die mit Somnambulismus viel Aehnlichkeit hatten, und von denen er später nichts mehr wußte.

Doctor Jellowlees hatte mehrere seiner Anfälle beobachtet und gibt an, daß er plötzlich im Schlafe aufgestanden sei;

[1] Hack Tuke, op. cit. pg. 13.

seine Züge zeigten dann einen Ausdruck des Schreckens; er sah sein Haus in Flammen, die Mauern einstürzen. Dieser ersten Erscheinung folgte dann die Erscheinung eines schrecklichen Thieres, gegen das er sich mit Geschrei vertheidigte, er schlug danach mit allem, was ihm unter die Finger kam, griff seinen Zimmergenossen, den er für das wilde Thier hielt, das ihn verfolgte, an der Kehle. Seine Wuth war derartig, daß er sich selbst verletzte.

Während eines dieser Anfälle hatte er sein Kind getödtet. Er hatte damals ein großes weißes Thier im Zimmer herum, hinter das Bett, in dem sein Sohn schlief, fliegen sehen. Er ergriff sein Kind, wollte es schützen und warf es dann gegen die Mauer, um das Thier zu tödten. Das Geschrei seiner Frau erweckte ihn, und nun geberdete sich Fraser vollständig verzweifelnd.

Die Doctoren Robertson von Glasgow und Jellowlees gaben ihr Gutachten nun auf Ausschluß der Zurechnungsfähigkeit ab, „da die That in einem Anfall von Somnambulismus oder geistiger Störung begangen sei". Doctor Clouston aus Edinburg, der vom Vertheidiger berufen war, schloß ebenfalls im Gutachten die Verantwortlichkeit aus; aber sein Urtheil war in anderen Ausdrücken abgefaßt: „Der Zustand, in dem Faser sich befand, war der geistiger Störung."

Diese Abweichung in der Motivirung war, wie H. Tuke hinzufügt, von Bedeutung; denn dadurch wurde Fraser als ein Verrückter, in gesetzlicher Beziehung, erklärt, und mußte deshalb in ein Asyl für geisteskranke Verbrecher gebracht werden. Dr. Jellowlees erfand nun frei das Wort „Somnomanie" und sagte, der einzige Unterschied der zwischen diesem Zustand, der Verrücktheit und dem epileptischen Anfall bestehe, sei der, daß er während des Schlafes einzutreten pflege, und daß er nur eine vorübergehende Willensaufhebung veranlasse, im Gegensatz zu der dauernden Aufhebung der Verantwortung, die aus einer organischen Erkrankung hervorgehe."

Die Jury verwarf die Verrücktheit, nahm an, daß der Kranke sich im Zustande des Somnambulismus befunden habe, und sprach ihn frei.

Diese Thatsache spricht mehr, als jede lange Erörterung für die Wichtigkeit der Aufstellung eines unterscheidenden Merkmals für den Somnambulismus, denn die Folgerungen der Richter sind danach vollständig verschiedene.

In England werden die Irren, welche Verbrechen begangen haben, in Broadmoor[1] untergebracht und von Staatswegen gehalten, und sie werden nur unter Voraussetzungen entlassen, die das französische Gesetz noch nicht vorgesehen hat.

In Frankreich werden Irre, die Verbrechen begangen haben, von Staatswegen in Anstalten untergebracht, ebenso wie andere Irre, und für ihre Entlassung sind keine besonderen Bedingungen vorgesehen. Sobald die Erregung vorüber, die Geistesstörung verschwunden oder selbst ungebessert ist, können sie ins gewöhnliche Leben zurückkehren. Wenn dort nun dieselben Ursachen für die Erregung wieder eintreten, die früher Tobsucht veranlaßt haben, die Antriebe zum Mord, Brandstiften ꝛc., und wenn nun diese Menschen ein neues Verbrechen begehen, so deckt sie die frühere Bescheinigung ihrer Unzurechnungsfähigkeit.

Aber hier ist nicht der Platz, sich mit vergleichender Gesetzgebung zu beschäftigen; wir sind auch mit dem Fall Fraser noch nicht ganz fertig.

In der kurzen Wiedergabe des Processes haben wir den Hinweis auf etwa vorhandenen Alkoholismus vermißt, sind aber der Meinung, daß derselbe in diesem Falle als Ursache auszuschließen wäre.

Abgesehen davon, ob Fraser ein Somnambuler war oder nicht — wir neigen uns nicht gerade zu ersterer Meinung —, darf man seiner Verwunderung darüber Ausdruck geben, daß Fraser in Freiheit gesetzt wurde. Es war nicht seine erste verbrecherische That; seit seiner Kindheit hatte er Anlagen in der Hinsicht gezeigt, und während seines Lebens hatte er so nacheinander und wiederholt Angriffe auf seinen Vater, seine Frau, seine Halbschwester, seine Hausgenossen und endlich auf die

[1] Es gibt darüber eine vorzügliche Arbeit von Dr. Motet: Broadmoor criminal lunatic asylum in Ann. méd. psych., 6. Juni, Bd. VI., Nov. 1881.

Person, die in einer Zelle mit ihm war, gemacht — immer in der Vorstellung, einen Kampf auf Leben und Tod mit einem wilden Thier bestehen zu müssen.

Wenn nun einmal der Somnambule von Verantwortung frei ist, so darf er deshalb doch nicht die Freiheit haben, verantwortliche Handlungen vorzunehmen und noch viel weniger, Verbrechen zu begehen, wie im Fall Fraser. „Man machte ihm nach seiner Freisprechung zur Pflicht, in Zukunft allein in einem Zimmer zu schlafen", sagt Tuke. Aber mit Tuke sind wir der Meinung, daß das nicht genügte. Wenn er nun einmal kein Verrückter war, so war er doch ebenso gemeingefährlich wie ein Verrückter, und man mußte ihm gegenüber strengere Maßregeln ergreifen, um zu verhindern, daß er noch weiterhin Schaden anrichtete.

Dieser Proceß machte ungemeines Aufsehen, wie schon erwähnt; die medicinischen Erörterungen, die durch ihn veranlaßt wurden, waren sehr hitzig. Aus diesen Erörterungen ging unter anderem ein sehr inhaltreicher und die Frage nach allen Seiten erörternder Artikel hervor, der einen mit Recht sehr angesehenen Irrenarzt, Echeveria,[1] zum Verfasser hatte. Dieser Artikel handelt von den Beziehungen zwischen Somnambulismus und nächtlicher Epilepsie. Echeveria kommt zu dem Ergebniß, daß Frasers Anfälle durch die letztgenannte Krankheit veranlaßt seien, und wir schließen uns dieser Ansicht an. Ferner äußert er die Ansicht, daß Anfälle mit aggressivem Charakter, die bei einem Individuum zur Beobachtung kämen, immer den Verdacht auf Epilepsie erwecken müßten. Man darf übrigens nicht vergessen, daß die Sinne und der Verstand während des Somnambulismus eine außerordentliche Schärfe erlangen, während sie doch gleichzeitig gegen äußere Eindrücke vollständig abgeschlossen sind. Diese erhöhte Sinnesthätigkeit, die alle übrigen Regungen des Geistes zu ihren Gunsten mit Beschlag belegt, steht nur unter der Einwirkung innerer Eindrücke und derjenigen äußeren Dinge, die einzig mit dem Gegenstande Beziehung haben, auf den der

[1] On nocturnal epilepsy and its relation to somnambulism. Journal of mental science, Januar 1879.

Geist seine Richtung genommen hat. Deshalb kann der Somnambule alle Hindernisse vermeiden, die sich der vorgeschriebenen Richtung in den Weg stellen, aber er kann nicht von der vorgezeichneten Straße abweichen, denn er handelt ohne eigenen Willensantrieb, außer, wenn neue darauf bezügliche Eindrücke ihn dazu treiben; mit einem Wort, er ist nicht im Stande, irgend eine von außen kommende Einwirkung aufzunehmen, die auf einen anderen Gegenstand Bezug hat. Diese wichtige Thatsache muß ganz besonders hervorgehoben werden, denn sie bildet ein Unterscheidungsmerkmal zwischen dem epileptischen Anfall und dem Somnambulismus."

Der Verfasser führt hierauf bezüglich gewisse bei dem Mesnet'schen Somnambulen beobachtete Thatsachen an; dieser konnte z. B. seine Cigarette nicht an dem ihm dargebotenen Schwefelhölzchen anzünden. Und doch, meint er, kommen diese Thatsachen, nichts zu hören und zu sehen als das vorgefaßte Ziel, ebenso wie die absolute Unempfindlichkeit für Schmerzen, auch bei der Epilepsie zur Beobachtung. Er bespricht dann weiter die Begleitumstände und betont besonders das nächtliche Bettnässen, das In-die-Zunge-beißen, die Petechialeruptionen am Hals und im Gesicht.

Wir können nicht auf alle Einzelheiten eingehen, die er von den nächtlichen krankhaften Anfällen gibt, und die er unter drei Hauptgruppen bringt. Wenn die Theorien über Träume, Somnambulismus und ähnliche Zustände der Psychologie, die nur den speculativen Theil der Frage im Auge haben, genügen zu können scheinen, so ist das unglücklicherweise für diejenigen nicht der Fall, die im praktischen Interesse sich die Thatsachen erklären sollen — und das macht die Besprechung dieser Frage zu einer so weitläufigen. Weitgehende Untersuchungen sind nöthig, um nicht mit Somnambulismus Dinge zu bezeichnen, die in Wirklichkeit nichts weiter als Epilepsie sind, und umgekehrt — eine Unkenntniß der Verhältnisse, die von großem Nachtheile für die Beurtheilung der Kranken und die Sicherheit der Mitmenschen sein kann."

Er verurtheilt deshalb ebenso wie Tuke mit Nachdruck die Freilassung Fraser's, trotz der wohlwollenden Beweggründe,

durch die sie vorgeschrieben schien, und trotz der mitgegebenen Empfehlung, in einem Zimmer allein zu schlafen. Man hätte viel besser gethan, ihn, in Anbetracht der früheren Anfälle, in einer Anstalt unterzubringen und dort überwachen zu lassen. Trotz Allem, was Clouston darüber gesagt hat, waren diese nächtlichen erschreckenden Wahnvorstellungen sicher epileptischer Natur; sie sind von Brierre de Boismont, Morel, Baillarger, Falret beschrieben, und die Erscheinungen wunderbarer Thiere kommen immer bei Epilepsie auf alkoholischer Grundlage vor. Ueberdies bieten auch noch die Anfälle von Somnambulismus nur selten die kurze Dauer und die schließlich gesteigerte Heftigkeit, die für die Anfälle von nächtlicher Epilepsie so bezeichnend sind. Weiter bietet der Anfall von Somnambulismus auch nicht die Gleichartigkeit und die regelmäßige Wiederkehr, wie der epileptische Anfall.

Sicher sind alle von Echeveria angeführten Beweise ausgezeichnet, aber gerade ihre große Zahl ist nur ein Beweis mehr dafür, daß auf dem Gebiete der Diagnose Reichthum sehr häufig ein Zeichen des Mangels ist. Wir wollen darauf nicht weiter eingehen, und zur genaueren Besprechung der in Folge von bestimmten Intoxicationen, z. B. des Alkoholismus begangenen Handlungen übergehen; diese bilden die wirklichen dem pathologischen Somnambulismus verwandten Zustände. Das Unternehmen wäre zu weit aussehend und würde unsere Kräfte übersteigen, wenn wir uns auf alle unerklärten Punkte, die es auf diesem so verwickeltem Gebiet gibt, näher einlassen wollten.

Die Schwierigkeit derartiger Untersuchungen wird recht deutlich durch die folgende Mittheilung bewiesen, die dem Doctor G. Lapponi[1] Veranlassung zu einem sehr beachtenswerthen gerichtlich-medicinischen Gutachten gab.

Therese Dig.... hatte einen wohlbeobachteten ersten Anfall von sogenanntem natürlichem Somnambulismus gehabt. War nun der zweite Anfall, in dem sie einen Mord beging, von derselben Natur wie der erste?

---

[1] Di un caso di omicidio in somnambulismo. Bologna 1883.

Im Hinblick auf den Gemüthszustand, der sowohl die Entstehung als auch sicherlich die Ausführung des Verbrechens begünstigte, ist die Antwort darauf schwer zu geben. Sicherlich kann man sie weder im einen, noch im andern Fall als verantwortlich bezeichnen; aber obwohl wir die Schlußfolgerungen Lapponi's und das Urtheil des Gerichtshofes der Provinz Macerata billigen, müssen wir doch betonen, daß wir es als eine Gefahr für die menschliche Gesellschaft betrachten, daß Therese Dig. . . . freigelassen wurde.

Therese Dig. . . ., 25 Jahre alt, seit drei oder vier Jahren an einen jungen Schreiner verheirathet, klopfte eines Morgens an die Thür ihrer elterlichen Wohnung, die etwa einen Kilometer von der Wohnung ihres Gatten entfernt war. Ihre Mutter öffnete ihr und war sehr erstaunt, sie zu so früher Stunde zu sehen, besonders da sie erst 38—40 Tage vorher eine Entbindung überstanden hatte; ihr Erstaunen wuchs, als sie sah, daß ihre Tochter vollständig durchnäßt war; sie meinte vor Schrecken vergehen zumüssen, als diese ihr mittheilte, sie komme aus dem nahe gelegenen Sumpf in dem sie sich bei ihrem Erwachen wiedergefunden habe. Ueber das kleine Mädchen, dem sie einige Wochen vorher das Leben geschenkt hatte, konnte sie nichts sagen, als daß sie ihm beim Zu-Bette-gehen die Brust gegeben und es dann in die neben ihrem Bette stehende Wiege gelegt habe. Ein furchtbarer Verdacht stieg in der Brust der Mutter dieser Unglücklichen auf; sie lief nach dem Sumpf und fand dort den entseelten Körper des Kindes.

Der Gatte hatte die Abwesenheit seiner Frau bemerkt, sah, daß die Wiege leer war, machte sich auf, um Nachforschungen anzustellen, und kam gerade dazu, als das Kind gefunden wurde.

Die Autopsie ergab, daß das Kind lebend ins Wasser geworfen und ertrunken sei.

Man rief Dr. Lapponi früh gegen 5 Uhr. Er fand bei Therese Dig. . . . 50 Pulsschläge in der Minute, 16—18 Respiration; ihr Körper zeigte keine Spur einer Verletzung. Sie klagte über heftige Kopfschmerzen, starken, schmerzhaften Druck in der Magengegend und ein schmerzhaftes Gefühl in den Armen und Händen. Sie gab an, vor vierzig Tagen entbunden zu sein; der Wochenfluß hatte seit einer Woche schon vollständig aufgehört; die Milchabscheidung war reichlich; Gehörs- und Gesichtsstörungen waren nicht vorhanden; die Pupillen waren mäßig erweitert, mit normaler Reaction auf Lichtreize; Geschmack und allgemeine Empfindung intact.

Die angestellte gerichtliche Untersuchung ergab, daß Therese Dig. . . in traurigem Maße erblich belastet war; ihr Vater war in einem von selbst entstandenen tetanus-ähnlichen Zustande gestorben, zwei ihrer Onkel waren

geistesgestört gewesen, eine ihrer Schwestern war hysterisch, ein Bruder Hypochonder. Ihre Mutter lebte noch.

Therese ist nicht gerade besonders begabt; einige Male hat sie leichte Krampfanfälle gehabt. Mit 16 Jahren ist sie einmal Nachts aufgestanden und erwachte in der Wohnung eines Nachbarn; aber dieser Anfall von Somnambulismus blieb vereinzelt. Sie heirathete mit 22 Jahren und bekam ein Jahr später eine bis jetzt gesunde Tochter; im August 1880 wurde sie zum zweiten Male schwanger. Während ihrer Schwangerschaft und in den ersten Tagen nach der Entbindung war sie, mit Recht oder mit Unrecht, sehr besorgt für die Zukunft und fürchtete, sie könne ihr Kind nicht stillen.

Am 17. Juni 1881 begann sie heftig über Kopfschmerzen und über Schwindel zu klagen. Am 19. d. M. nahmen die Schwindelanfälle zu; am 20. aß sie wenig zu Mittag, säugte ihr Kind und legte sich neben ihrem Gatten zu Bett, Abends gegen 11 Uhr. Einige Stunden später erwachte ihr Mann und fand Bett und Wiege leer.

Therese Dig. . . . konnte auf Befragen über die letzten Ereignisse dem, was wir mitgetheilt haben, nichts hinzufügen. Sie hatte sich Abends ins Bett gelegt und war früh im Sumpf erwacht und hatte sich in das Haus der Mutter begeben, weil es in der Nähe war. Sie selbst war im höchsten Grade erstaunt gewesen, sich im Wasser wiederzufinden und hatte nur mit Mühe herauskommen können; ihre Verwandten waren natürlich auch sehr erstaunt, sie zu so früher Stunde erscheinen zu sehen. Ueber ihre Körperbeschaffenheit ist nicht viel zu bemerken; sie ist etwas Mikrocephalin; ihre Sinnesorgane sind normal; sie hat Farbensinn. Schreiben kann sie nicht; sie liebt ihren Gatten sehr und wird von ihm wiedergeliebt.

Nach Mittheilung des Befundes der gerichtlichen Section der Leiche des Kindes gibt sich Lapponi in seinem Gutachten besondere Mühe, Klarheit über den geistigen Zustand der Therese Dig. . . . zu geben, die nichts auf der Welt sonst zu einem derartigen Verbrechen hätte bringen können. Nach Anführung ihrer persönlichen Anamnese und daß sie hereditär belastet sei, kommt er zunächst zu dem Ergebniß, daß sie wirklich große Voranlage zu schwerer Geistesstörung habe. Ohne auf die, nicht voll zu erklärenden, früheren Krampfanfälle einzugehen, nimmt er als bewiesen an, daß sie schon einmal früher Nachts aufgestanden sei, ohne davon zu wissen. Das Auftreten eines zweiten derartigen Anfalles war in begünstigender Weise durch das Puerperium eingeleitet, da sie in große Besorgniß gerieth, sie könne wegen Schrunden an den Warzen ihr Kind nicht stillen; dann kommen

Kopfschmerz, epigastrische Schmerzen und das Schwindelgefühl hinzu. Der beste Beweis dafür, daß ihr Zustand in der Nacht, als das Verbrechen geschah, ein pathologischer war, ist, daß sie sonst niemals gewagt hätte, aus Furcht vor Gespenstern, aufzustehen und alleine durch die Straßen und die Felder zu gehen.

Dieser pathologische Zustand war, nach Lapponi's Gutachten, lediglich von selbst entstandener Somnambulismus, und zwar aus folgenden Gründen. Der Anfall trat im Schlaf ein und zwar während der ersten Stunden des Schlafes; alles, was sie thut, wird in ganz richtiger Weise gethan: sie zieht sich ordentlich an, ohne ihren Mann zu wecken, öffnet die Thür, geht die hohe Stiege hinunter u. s. w.

Ihr Empfindungsvermögen war vollständig aufgehoben, denn sie fühlte die Kälte des Wassers erst nach längerer Zeit, während sie für gewöhnlich sehr empfindlich ist gegen Kälte; nach ihrem Erwachen weiß sie von nichts; alle diese Vorgänge sind bezeichnend für von selbst entstandenen Somnambulismus.

Hierauf spricht Lapponi über den geistigen Zustand im Somnambulismus und schließt auf Aufhebung der Zurechnungsfähigkeit. Aber darüber kann doch kein Zweifel bestehen, daß ein Somnambuler zur Verantwortung gezogen werden kann, wenn er nicht Vorsichtsmaßregeln für ähnliche Fälle trifft, nachdem er im Somnambulismus Verbrechen begangen oder den Versuch zum Verbrechen gemacht hat. Im Falle der Therese lag die Sache allerdings anders, sie hatte, abgesehen von dem lange vorher aufgetretenen Anfall, niemals etwas gethan, was ihr Vorsichtsmaßregeln für sich selbst hätte nöthig erscheinen lassen müssen; es konnte deshalb auch nicht einmal beschränkte Verantwortlichkeit bei ihr angenommen werden. An Simulation war natürlich in diesem Falle nicht zu denken.

„Die Strafkammer des Gerichtshofes der Provinz Macerata schloß sich denn auch vollständig dem Gutachten Lapponi's an und leitete keine Untersuchung gegen Therese Dig.... ein, da ein Verbrechen nicht vorläge."

Siebentes Capitel.

Erscheinungen der Hysterie.

Allgemeines darüber. — Beobachtungen.
Hysterische Lethargie. — Verschiedenheiten. — Hellseherische Lethargie. — Zustand der Sinnesorgane und Gemüthszustand. — Scheintod und wunderbare Auferstehung. — Sinnestäuschungen und Beschuldigungen. — Zwei Beobachtungen von Diebstahl, während hysterischer Lethargie begangen. — Simulation.
Hysterische Katalepsie.
Hysterischer Somnambulismus. — Es ist der am häufigsten vorkommende und am genauesten beobachtete unter den verwandten Zuständen. — Angriffe, die von hysterischen Somnambulen ausgeführt sind. — Typischer Fall von Mesnet. — Erklärung für denselben. — Suggestion bei hysterischem Somnambulismus. — Pitres Ansicht: Der hypnotische und der hysterische Somnambulismus sind identisch. — Folgen, die sich für die gerichtliche Medicin daraus ableiten lassen.

Die Berechtigung des von uns gewählten Ausdrucks „verwandte Zustände" wird sich gerade aus den folgenden Untersuchungen über die Beziehungen der verschiedenen hysterischen Zustände zu den hypnotischen Zuständen klar ergeben. Hypnotismus und natürlicher Somnambulismus sind verschiedene Zweige eines und desselben Baumes, der Hysterie, und um das zu beweisen, können wir, ehe wir an die ausführliche Beschreibung herantreten, nichts Besseres thun, als folgende Beobachtung mittheilen, die uns von unserem Freunde Duchon-Doris, der Arzt am Krankenhause ist, zugegangen ist; sie ist an einer Patientin unseres hervorragenden und geschätzten Lehrers, Professor Damaschino, gemacht. Wenn die Thatsachen auch noch so deutlich für sich

selbst reden, so tritt die Bedeutung in gerichtlich-medicinischer Hinsicht doch besonders in den Vordergrund und beweist, daß wir berechtigt waren, den neben dem Hypnotismus hervortretenden Erscheinungen einen so hervorragenden Platz in unserer Arbeit einzuräumen.

„Gabriele L. .., 24 Jahre alt, Krankenwärterin, trat am 27. Juni 1886 im Saal Monneret, Hospital Laënnec, bei Professor Damaschino in Behandlung.

Anamnese. — Vater gesund; Mutter hysterisch und natürlich-somnambul, hatte schon mit vierzig Jahren vollständig weiße Haare. Ihre Verwandten und ihre Umgebung gaben bestimmt an, die Haare seien plötzlich weiß geworden, als man sie in einem ihrer somnambulen Anfälle überrascht habe. Eine Schwester, die jetzt dreißig Jahre alt ist, hatte mit vierzehn Jahren an Chorea gelitten, die anderthalb bis zwei Jahre anhielt; später hatten sich keine Zeichen nervöser Erkrankung mehr gezeigt. Ein jüngerer Bruder, dessen Aufenthalt seit fünf Jahren unbekannt ist, litt in der Jugend genau an denselben nervösen Anfällen wie sie. Sie hatten ihre Nervenanfälle immer zu gleicher Zeit; sobald der Eine sich legte, bekam auch der Andere sofort den Anfall. Sie litten an den gleichen düsteren Vorstellungen, schmiedeten gemeinsam Selbstmordspläne, deren Ausführung sie auch einmal versuchten. Genährt wurde diese Anlage zur Schwermuth durch die schlechte Behandlung, die sie von ihrer Mutter wegen ihres Zustandes zu erdulden hatten. Die Mutter sah den Bruder auch nachtwandeln mit weit geöffneten Augen. Er war gelernter Mechaniker und stand häufig Nachts auf, um Zeichnungen zu Maschinen zu entwerfen.

Krankengeschichte. — Unsere Patientin hat also von Kindheit an an nervösen Störungen gelitten. Mit drei Jahren fand man sie Nachts häufig mit ihren Puppen spielend; sie litt an Krämpfen und war furchtbaren Wuthanfällen unterworfen.

Auch später stand sie Nachts auf; sie verließ das Haus und machte weite Spaziergänge, stieg in die höchsten Stockwerke der Häuser hinauf und ging dann wieder nach Haus ins Bett. Diese nächtlichen Ausflüge haben sich ihrer Erinnerung eingeprägt, denn wenn sie bei ihrer Rückkehr auch kein Bewußtsein hatte von dem, was vorgegangen war, so sorgte doch ihre Mutter durch einen Hagel von Schlägen dafür, daß die Erinnerung in ihr geweckt wurde. Einmal verließ sie Nachts ihre Wohnung in der Vandammestraße in Montparnasse und wachte in einem kleinen Gehölz in der Nähe von Versailles auf und war sehr erschreckt, als sie sich in einer Gegend fand, die ihr vollständig unbekannt war; dabei war sie nur mit einer sehr leichten Jacke bekleidet, hatte aufgelöste Haare und nackte Füße. Sie wandte sich an Polizisten, die sie nach Hause brachten und die Erinnerung

an dieses Abenteuer hat in ihrem Hirn sich tief eingewurzelt durch die grausame Strafe, die sie erhielt und von der sie noch eine leichte Narbe auf dem Kopf trägt.

Wenn sie durch die Schwierigkeit oder Länge ihrer Schulaufgaben erregt war, ist sie häufig Nachts aufgestanden und hat sie vollendet.

Mit zehn Jahren brachte man sie in die Salpêtrière; sie kam hier in Moreau's Behandlung. Sie hatte während ihrer Behandlung außerordentlich heftige Anfälle, während derer man sie in die Zwangsjacke stecken mußte; bald war man genöthigt, sie Nachts stets anzubinden, um ihre nächtlichen Ausflüge unmöglich zu machen.

Mit zwölf Jahren wurde sie zum ersten Male aus der Salpêtrière entlassen und zu ihrer Mutter zurückgebracht, wurde aber sofort wieder krank und kam nach zwei Monaten wieder ins Krankenhaus.

Mit 13½ Jahren hatte sie sehr häufig Anfälle und verweigerte die Nahrungsaufnahme, weshalb der Arzt sie mit der Schlundsonde ernähren mußte. Man brachte sie dann in das Departement, in dem sie heimathsberechtigt war, nach Caen, in das Asile du Bon-Sauveur; als sich dort ihr Zustand etwas gebessert hatte, kam sie in ein Pensionat, das mit der Anstalt verbunden ist. Dies Pensionat wird von barmherzigen Schwestern geleitet, und von diesen empfing sie Unterricht. Sie wurde sehr fromm, hatte Erscheinungen, sah Christus, die heilige Jungfrau, und nach einer der Erscheinungen, bei der sie besonders in Verzückung gerathen war, faßte sie den Entschluß, dieses Glück nicht überleben zu wollen; aber ihr Versuch, sich zu tödten, wurde verhindert, dank der Rathschläge einer barmherzigen Schwester, die ihre Vertraute war.

Mit achtzehn Jahren verließ sie dies Pensionat, in dem sie nur wenige Anfälle von Somnambulismus gehabt hatte, und trat als Krankenpflegerin in der Salpêtrière ein; auch hier hatte sie einige Anfälle, auf die man nicht groß Acht gab.

Mit neunzehn Jahren verläßt sie die Salpêtrière, bekommt Sehnsucht zu reisen und geht nach Trouville, wo eine Verwandte von ihr wohnte. Nach einem Monat verläßt sie die Verwandte wieder und geht mit Engländern, die ein französisches Mädchen suchten, nach London.

Nach einem Jahre verläßt sie diese Herrschaft, weil diese sie wegen ihrer nächtlichen Wanderungen nicht mehr behalten wollte.

Sie trat dann bei einer anderen Familie ein und blieb bei derselben drei Jahre. Da ihre Herrschaft von ihren nächtlichen Wanderungen wußte, schloß sie sorgfältig alle Thüren im Hause. Sie stand Nachts auf, setzte jedes Ding an eine andere Stelle, besorgte die Küche, brachte die Schmuckstücke im Salon in Ordnung, alles Dinge, die sie bei Tage nicht gethan haben würde, da sie die Aufsicht über die Kinder hatte.

Sie verläßt das Haus, weil sie mit Liebesanträgen verfolgt wird, und kommt nach Frankreich zurück und tritt hier in ein Kloster ein. Hier

zeigt sie sich höchst aufgeregt. Gleich nach ihrem Eintritt wird sie von außerordentlich heftigen Kopfschmerzen befallen; eines Nachts steht sie auf, weckt die Kinder im Schlafsaal und sagt, es sei 5 Uhr früh; dann macht sie Feuer an und geht daran, Wäsche zu bügeln. Am andern Morgen war sie zerschlagen und steif an allen Gliedern; sie verlor die Besinnung, delirirte während der ganzen folgenden Nacht und knirschte mit den Zähnen. Sie blieb drei Wochen zu Bette, immer in Delirien, und wurde erst ganz allmählich wieder gesund. Der Arzt hatte die Diagnose auf Gehirnentzündung gestellt und ihr deshalb viel Calomel gegeben; in Folge dessen bekam sie eine heftige Entzündung der Mundschleimhaut; sie verlor dadurch zwei Mahlzähne.

Nach ihrer Genesung schickte man sie wegen ihres Nachtwandelns aus dem Kloster fort. Sofort nach ihrem Austritt nahm sie eine Stellung an bei einer alleinstehenden Dame; diese Person war achtundzwanzig Jahr und gerade so hysterisch wie sie selbst. Sie werden gegenseitig Herzensvertraute, bringen ihre Zeit mit Heulen und Schmieden von Selbstmordplänen hin und regen sich gegenseitig in ihrem Jammer so auf, daß sie es bis zu nervösen Krampfanfällen treiben.

Das Fräulein begibt sich auf Reisen und unsere Kranke tritt als Bonne bei Kindern auf dem Boulevard Haußmann in Dienst. Sehr bald bekommt sie wiederholt Anfälle von Somnambulismus; einmal passirte es ihr, daß sie Nachts aufstand, das ihr anvertraute Kind ankleidete und nach den Champs-Elisées spazieren ging. Glücklicher Weise wachte ihre Herrschaft auf und nahm ihr das Kind ab, ehe sie das Haus verließ; man folgte ihr dann auf ihren Irrfahrten, und nach langer Wanderung kehrte sie ganz ruhig ins Bett zurück.

Sie mußte nun wiederum auch diese Stelle aufgeben, da ihre Herrschaft ins Ausland ging. Sie beschließt deshalb, Hungers zu sterben, bleibt längere Zeit ohne Nahrung und trinkt nur Mohnsaamenabkochung, um ihre Magenschmerzen zu stillen. Bis zum Aeußersten durch diesen lange durchgeführten Versuch entkräftet, kommt sie ins Krankenhaus Beaujon in Dr. Guyot's Behandlung; dort arbeitet sie Nachts und näht Leinenzeug. Während der Anfälle arbeitete sie stets an sehr geschmackvollen Häkelarbeiten und Stickereien, die sie aber nie fertig machte, weil sie bei Tage nie die Nachts angefangene Arbeit wieder aufnehmen konnte. Während eines ihrer nächtlichen Spaziergänge fiel sie, ohne sich Schaden zu thun, von der Terrasse der ersten Etage in den darunter liegenden Garten. In Beaujon stellte man fest, daß sie vollständig hypnotisirbar war, und daß man bei ihr alle Arten von Suggestion ausführen konnte. Nachdem sie durch stärkende Behandlung (Fleischpulver u. s. w.) von ihrer Blutarmuth geheilt war, ließ sie sich im Krankenhaus Laënnec als Saalmädchen anstellen; nach zwei Monaten kam sie aber schwach und mit Husten in Behandlung bei Damaschino.

Sie hustete allerdings häufig, hatte aber keinen Auswurf; sie gab aber an, wiederholt heftiges Blutspeien gehabt zu haben, das jedoch stets mit der Periode zusammengetroffen sei. Bei der Untersuchung fand sich eine Verdichtung der rechten Lungenspitze; auf der linken Lunge, die bei ihrem Eintritt am meisten erkrankt war, nichts.

Sie bietet eine ganze Sammlung von hysterischen Leiden an sich dar: linksseitige Aufhebung des Gefühls, Verengerung des Sehfeldes auf der gleichen Seite, mangelhaftes Farbenunterscheidungsvermögen und Verminderung der Sehschärfe. Gehör, Geschmack, Geruch sind linksseitig sehr abgeschwächt. Das rechte Auge ist normal.

Man hypnotisirt sie, um ihren nervösen Zustand zu bessern; während der Lethargie zeigen sich die charakteristischen Contractionen: Klauenstellung bei Druck auf den Ellenbogennerv, isolirte Contractionen verschiedener Muskeln.

Sonntag, den 4. Juli, fühlte sie sich in Folge vieler Besuche, die sie während des Tages gehabt hatte, nicht recht wohl. Morgens gegen 1 Uhr stand sie auf; die erschreckte Wärterin rannte zum wachehabenden Arzt, und so wurde uns Gelegenheit gegeben, einen ihrer somnambulen Anfälle zu beobachten.

Die Kranke ging, gefolgt von der vor Angst zitternden Wärterin, die ihr nicht nahe zu kommen wagte, nach der Treppe zu, die zu den Wohnungen der Wärterinnen führte; dort machte sie plötzlich Kehrt und ging nach dem Waschhause zu. Aber das Gitter war verschlossen; sie tappt darauf in anderer Richtung weiter und auf den Schlafraum der Mägde zu, wo sie früher geschlafen hatte. Sie steigt bis zur obersten Etage, in der dieser Schlafraum ist, und als sie auf dem Flur angekommen ist, öffnet sie das aufs Dach führende Fenster, steigt hinaus, geht in der Dachrinne umher vor den Augen der entsetzten Wärterin, die sie nicht anzureden wagt, steigt dann zu einem andern Fenster wieder herein und geht die Treppe hinunter. In diesem Augenblick begegneten wir ihr. Ihr Gang war geräuschlos, ihre Bewegungen automatisch, die Arme hingen am Körper herunter, leicht gebeugt, den Kopf hielt sie ganz aufrecht, ihre Haare waren aufgelöst, ihre Augen weit geöffnet; sie machte vollständig den Eindruck einer Geistererscheinung. Sie geht so schnell, daß man ihr kaum zu folgen vermag, und nähert sich der Thür des Krankenhauses. Hier berühren wir sie mit der Hand an der Schulter, und durch einen leichten Druck erreichen wir, daß sie die Richtung ihres Ganges verändert. Wir leiten sie nun wieder in den Saal zurück, nach ihrem Bette hin; dort reden wir sie an. Zuerst antwortet sie nicht, dann sagt sie, sie habe etwas zu thun, man müsse sie ausgehen lassen, und Alles, was sie sagt, spricht sie langsam und im selben Tonfall, wie wenn sie tief träumte. Wir geben ihr ein Buch in die Hand und sagen ihr, es sei wichtig für sie, dasselbe zu lesen. Sie versucht es und liest die sehr großen Buchstaben des Buchtitels. Das war

übrigens auch das Einzige, was man in dem Halbdunkel des Saales lesen konnte; ihre Sehschärfe war also nicht sehr entwickelt.

Wir geben ihr hierauf den Befehl, ins Bett zu gehen; sie thut es. Wir legen ihr nun die Hand auf die Augen, schließen dieselben und versetzen sie so in hypnotische Lethargie; sie zeigt nun die charakteristischen Contracturen. Wir erwecken sie durch Anblasen beider Augen, und nun ist sie sehr erstaunt, zu so nächtlicher Stunde Menschen um ihr Bett herum zu sehen. Sie begreift nicht, weshalb man sie geweckt hat; sie ist abgeschlagen, fühlt sich steif in den Gliedern und klagt über Kopfschmerzen. Sie hat von alledem, was vorgegangen ist, auch nicht die geringste Ahnung.

Wir schläfern sie von Neuem in Somnambulismus ein; sie beantwortet unsere Fragen, erzählt ihren eben vorher ausgeführten Gang und theilt uns den Grund mit, der sie dazu veranlaßte. Sie war aufgestanden, um eine Aufseherin ihrer Freundinnen zu besuchen; aber ihre Mutter hatte sie verhindert, die Treppe hinaufzugehen (sie hatte also offenbar eine Hallucination gehabt); sie war dann ins Waschhaus gegangen, um ihre Wäsche zu zählen, und hatte die Thür verschlossen gefunden; dabei hatte sie plötzlich daran gedacht, es sei Zeit ins Bett zu gehen und war deshalb nach ihrem früheren Schlafsaal gegangen und war dann vom Flur aus aufs Dach gestiegen, um zu sehen, ob ihre Mutter ihr auch nicht folge. Dann wollte sie wegen unaufschiebbarer Geschäfte in die Stadt gehen. Wir fragen sie nun, wie es kommt, daß sie auf ihrer nächtlichen Wanderung angehalten ist; darauf hat sie keine Antwort. Wir fragen sie weiter, ob sie nicht an der Schulter gefaßt worden ist; sie antwortet bejahend, aber sie kann weder sagen, wer sie angehalten, noch wer mit ihr während des Anfalles geredet hat, obwohl sie die Personen in ihrer Umgebung sehr gut kannte. Sie schien aber überhaupt nicht bemerkt zu haben, daß ihr Jemand folgte, obwohl wir uns fast direct vor ihr befunden hatten, da wir uns nur entfernt hatten, als sie fast mit uns zusammenstieß.

Nachdem wir sie so ausgefragt hatten, brachten wir ihr durch Suggestion bei, bis zum andern Morgen ruhig zu schlafen, was sie auch that. Beim Erwachen wußte sie von nichts. Sie weinte furchtbar, als man ihr die abenteuerliche Geschichte erzählte, da sie fürchtete, man würde sie nicht mehr als Wärterin behalten."

Wir brauchen nicht besonders auf die Wichtigkeit dieser Beobachtung hinzuweisen; sie ergibt sich aber noch klarer aus den folgenden Erörterungen. Aber ehe wir an die nähere Betrachtung der hypnotischen Zustände herantreten, die wir besonders darauf hin betrachten wollen, welche gerichtlich-medicinischen Folgerungen sich aus ihnen ergeben, müssen wir einige Punkte anführen, die von

allen Forschern, die sich mit der Hysterie beschäftigt haben, und besonders von P. Richer genügend genau erforscht sind.

I. Die Zustände, die hier beschrieben werden sollen, kommen in der Hysterie unabhängig vom Anfall oder häufig mit einem Anfall zusammen vor, und dann treten sie derartig in den uns interessirenden Fällen in den Vordergrund, daß der Anfall fast lediglich sich durch sie äußert.

Der Weg, den wir einschlagen, ist derselbe, den wir auch beim Hypnotismus gegangen sind. Wir gehen von der Lethargie aus, um über die hysterische Katalepsie zum Somnambulismus zu kommen.

A. Die hysterische Lethargie. Es gehört nicht in den Rahmen unserer Aufgabe, eine vollständige historische Uebersicht aller einschlägigen Fragen zu geben; dafür sind die Specialarbeiten da. Aber das müssen wir doch erwähnen, daß es sehr leicht ist, bei den ältesten Autoren Beispiele von hysterischer Lethargie nachzuweisen; man kann darauf, fast sicher ohne je zu irren, alle berühmten Fälle von scheinbarem Tode mit wunderbarer Wiedererweckung zurückzuführen. Pfendler,[1] Briquet[2] haben sehr gute Beschreibungen der hysterischen Lethargie gegeben, und wenn wir nicht einen besonderen Gesichtspunkt bei Betrachtung der Frage zu berücksichtigen hätten, so hätten wir nichts mehr dem hinzuzufügen, was Richer[3] und Pitres[4] darüber gesagt haben.

Die hysterische Lethargie kann sich unter verschiedenen Bildern äußern und unter verschiedenen Umständen; aber um die Frage nicht zu verwirren, wollen wir zunächst sagen, daß zwei beachtenswerthe, interessante Formen besonders hervortreten. Am häufigsten bildet sie nur einen Theil eines Anfalles, der aber so vor allen andern Aeußerungen des Anfalles in den Vordergrund tritt, daß der Anfall selbst fast vollständig verdeckt ist.

---

[1] C. V. Pfendler (Wien): Quelques observations pour servir à l'histoire de la léthargie. Thèse de Paris, 1853, pg. 11.

[2] Traité de l'hysterie art. VIII. pg. 414. Paris 1859, pg. 11.

[3] Op. cit., Cap. VII.

[4] Des zones hystérogènes et hypnogènes; des attaques de sommeil. Bordeaux, 1885.

Manchmal bildet sie anscheinend das einzige Symptom einer bestehenden Hysterie, aber das ist nicht so häufig der Fall. In jedem Fall kann ein geübter Beobachter sich nicht leicht über die Natur des Anfalles täuschen.

Am häufigsten (s. Briquet, pg. 416) tritt der hysterische Schlafzustand erst am Ende von Krampfanfällen ein. Unter zwölf Fällen hat man einmal beobachtet, daß die Krampfanfälle damit aufhörten, daß die Kranken in einen Schlafzustand verfielen, und in diesen Fällen fehlte der gewöhnliche Abschluß der Anfälle, nämlich Thränen und Schluchzen; kaum hörten die Anfälle auf, so schliefen die Kranken ein und wachten erst nach einer halben Stunde wieder auf, ohne ein anderes Zeichen von Uebelbefinden, als Kopfschmerzen und Steifigkeit der Glieder, Folgen, die gewöhnlich bei diesen Anfällen eintreten.

In andern Fällen aber kann die Lethargie länger dauern, und Charcot hat eine Kranke behandelt und beobachtet, die 54 Tage hintereinander im Schlaf blieb. Pitres theilt diesen Fall mit (pg. 63) und bemerkt dazu: „Bei früheren Forschern werden Fälle von hysterischem Schlaf mitgetheilt, die erst nach zwei, drei und selbst sechs Monaten aufhörten."

Uns interessirt aber nicht so besonders die Thatsache, daß diese Zustände, die allerdings wirklich pathologische Seltenheiten darstellen, von so langer Dauer sind. Wenn eine derartige Kranke mehrere Tage schläft, so erlangt sie ja eine gewisse Berühmtheit, sie wird beobachtet, gepflegt und meist ins Krankenhaus geschafft. Aber anders verhält es sich, wenn nach einem Anfall Lethargie eintritt und genügend lange dauert, um z. B. die Ausführung einer Schändung zu ermöglichen. Auch eine verhältnißmäßig kurze Dauer bildet an und für sich schon eine Gefahr; sie ist Ursache, daß man nicht immer so aufmerksam auf die Hysterische ist, und so bietet sich bei häufiger Wiederholung der Anfälle eines Tages die Gelegenheit zum Verbrechen, wenn ein fremder Mensch zufällig bei einem Anfall zugegen ist, der das Individuum widerstandsunfähig macht.

Ehe wir derartige Fälle mittheilen, wollen wir die Symptomatologie der hysterischen Lethargie aufstellen, die übrigens keine

großen Unterschiede gegen die hypnotische Lethargie zeigt. Die Glieder sind vollkommen ohne Kraft; hebt man einen Arm auf, fällt er schlaff aufs Bett, wenn man ihn nicht festhält. Der Körper ist ein wahrer Lappen, ohne jede Reaction; die Empfindung ist vollständig erloschen.

Pitres theilt uns bei Besprechung eines Falles von hysterischer Lethargie, die er bei einer häufig von ihm hypnotisirten Frau beobachtete, Folgendes mit:

Die Kranke verfiel in den lethargischen Zustand mit allen Anzeichen, die der Zustand gewöhnlich darbietet: absolute Kraftlosigkeit der Muskeln, Gefühllosigkeit des ganzen Körpers, Ausbleiben der Antwort, wenn man Fragen stellt u. s. w. Sie bot die vollständige Muskelerschlaffung des Scheintodes dar. Aber in nichts unterschied sich äußerlich der Zustand, in dem sich die Kranke befand, von dem Zustand, in den man sie durch kräftigen Druck auf hypnogene Zonen versetzen konnte; aber ein Unterschied bestand doch: beim einfachen lethargischen Zustand genügte der Druck auf ein Ovarium, um sofort Erwachen herbeizuführen; bei der hysterischen Lethargie blieb der Druck auf das Ovarium ohne Erfolg. Ich machte vielfache Versuche, die Kranke zu erwecken; ich drückte beide Ovarien auf einmal, die Augen, das Epigastrium; ich suchte durch Druck auf krampferregende Körperpunkte Krampfanfälle zu erzeugen, aber alle Anstrengungen waren vergebens; Albertine blieb gleich kraftlos, unempfindlich für alle Reize. Ich konnte sie nur durch längeren Druck auf beide Gehörgänge aus dem Zustande erwecken.

Ein Punkt unterscheidet auch, soweit es sich um körperliche Symptome handelt, die hysterische Lethargie von der hypnotischen Lethargie: die so eigenartig erhöhte Muskelerregbarkeit, die man bei der letzteren findet, fehlt hier.

Aber wir dürfen dabei, worauf Richer sehr richtig aufmerksam macht, nicht vergessen, daß hysterische Lethargie von allgemeinen oder theilweisen Muskelzusammenziehungen begleitet sein kann. Er weist sogar in der Beobachtung XXVII. darauf hin, daß man diese krampfhafte Zusammenziehung verstärken kann, wenn man die schon in Krampf befindlichen Glieder zu lösen versucht. Erhöhte Erregbarkeit und krampfhafte Zusammenziehung sind aber gleichwerthige Erscheinungen.

Wir wollen auch noch erwähnen, daß Dr. Vizioli[1] einen Fall von Hypnotismus, der von selbst entstanden war und den er bei einer Hysterischen beobachtete, beschrieben hat; man sah bei ihr die charakteristischen krampfhaften Muskelzusammenziehungen.

Nicht weniger interessant ist die Untersuchung des Zustandes der Sinnesorgane, die so wichtig sind im Hinblick auf die Erklärung des geistigen Zustandes. Ebenso wie bei der freien hypnotischen Lethargie kann die Aufnahmefähigkeit der einzelnen Sinne vollständig aufgehoben sein, und der Kranke geht aus dem Anfall der hysterischen Lethargie hervor, ohne im Entferntesten ein Bewußtsein davon zu haben, was vorgegangen ist. Aber das braucht nicht immer der Fall zu sein, und einer der Sinne, am häufigsten das Gehör, kann in Thätigkeit bleiben, während die übrigen ausfallen; diese Fälle erinnern an die hellseherische Lethargie, von der wir gesprochen haben. Diese Thatsachen sind im Hinblick auf die gerichtliche Medicin sehr interessant. Sie beweisen, daß, wenn man auch sehr auf seiner Hut sein muß wegen der Simulation, man doch nicht ohne Weiteres es zurückweisen darf, eine Hysterische anzuhören, die Jemanden anklagt, sie genothzüchtigt zu haben während eines derartigen Anfalles, mit dem Beifügen, sie habe sich nicht vertheidigen können und habe die Vollziehung der Schändung erdulden müssen. — Pfendler theilt folgende Thatsache mit, die, wir betonen das, alle nur wünschenswerthen Garantien für ihre Wahrheit bietet, denn der Autor selbst hat sie beobachtet; es wird durch diesen Fall das, was wir vorher gesagt haben, bestätigt.

Fräulein J. M . . . wurde mit fünfzehn Jahren von Krämpfen befallen, so daß fünf bis sechs Männer sie nicht halten konnten. Dieser Zustand dauerte drei Wochen; dann verfiel sie in hysterischen Veitstanz, der von allgemeinen krampfhaften Muskelzusammenziehungen begleitet war. Diese Anfälle hatten sie so geschwächt, daß mehrere berühmte Aerzte erklärten, sie könne nur noch zwei oder drei Tage leben.

---

[1] Del morbo ipnotico, ipnotismo spontaneo, autonomo. Napoli, 1886, pg. 24.

Pfendler fährt fort:

„Als ich am Tage darauf Abends an ihrem Bette stand, wurde sie plötzlich unruhig, stand auf, warf sich auf mich, wie um mich zu umarmen, und fiel wie todt zurück; vier Stunden beobachtete ich sie, konnte aber kein Lebenszeichen entdecken, obwohl ich mit den Doctoren Frank und Schöffer alle möglichen Versuche machte, um sie ins Leben zurückzurufen; weder ein vorgehaltener Spiegel, noch eine gekräuselte Feder, noch Ammoniak, noch Stiche ergaben irgend ein Zeichen, daß noch Leben in ihr wäre; der galvanische Strom erregte keine Zusammenziehung der Musculatur bei der Kranken. Auch Dr. Frank hielt sie für todt; rieth aber doch, sie in ihrem Bette zu lassen. Während der nächsten 28 Stunden trat keine Veränderung ein; man glaubte schon etwas Verwesungsgeruch zu riechen; die Todtenglocken wurden geläutet, ihre Freundinnen kleideten sie in Weiß und schmückten ihr Haar mit Blumenkränzen, und Alles wurde um sie herum zur Beerdigung hergerichtet. Ich ging noch einmal hin, um mich vom Fortschreiten der Verwesung zu überzeugen, fand diese aber nicht weiter vorgeschritten; man kann sich aber mein Erstaunen denken, als ich im Gegentheil schwache Athembewegungen bei ihr zu bemerken glaubte. Ich beobachtete sie nun noch schärfer und sah, daß es keine Täuschung war. Ich machte nun sofort Reibungen, wandte Reizmittel an, und nach anderthalb Stunden wurde die Athmung tiefer, die Kranke öffnete die Augen und kam zum Bewußtsein; als sie die Vorbereitungen zur Beerdigung bemerkte, lächelte sie mich an und sagte: „Ich bin zu jung, um zu sterben." Man brachte sie nun in ein anderes Zimmer; hier fiel sie sofort in einen tiefen, sechsstündigen Schlaf. Die Genesung ging dann unter dem Gebrauch von aromatischen, stärkenden Bädern schnell von Statten. Das Nervensystem der Kranken war vollständig von jener Krankheit befreit, und die Kranke schien ebenso frisch und wohl wie früher. Während des lethargischen Zustandes schienen alle Körperfunctionen aufgehoben zu sein, nur auf ihr Gehör waren alle Kräfte concentrirt, so daß sie Alles hörte und wußte, was man in ihrer Nähe gesprochen hatte und mir sogar die lateinischen Ausdrücke, die Dr. Frank gebraucht hatte, wiedersagen konnte; furchtbar war ihr ihre Lage, als sie alle Vorbereitungen zur Leichenfeier sah, ohne sich aus ihrem Zustande befreien zu können."

Man darf aber weiter nicht vergessen, daß einige hysterische Individuen während ihrer lethargischen Anfälle Hallucinationen haben und sich derselben beim Erwachen erinnern können. Ein derartiges Beispiel führt Moreau (in Tours) in seinem Buche: „Folie névropathique" an. Es handelt sich um eine Hysterische, die während dieses Zustandes Hallucinationen hatte, die hauptsächlich das Gebiet der gerichtlichen Medicin streiften.

Er sagt: „Die Kranke wird von einer eigenthümlichen Schlafsucht gequält. Während dieses Zustandes der Erschlaffung kommt es ihr so vor, als gewänne Jemand aus ihrer Bekanntschaft mehr Herrschaft über sie, als sie ihm einräumen wollte, und benähme sich ihr gegenüber durchaus unpassend, gebrauche unanständige Worte, mache gemeine Berührungen u. s. w. Nachts leidet sie an Beängstigungen; sie sieht sich von Schlangen umzingelt, die sie fressen wollen, sieht große Krebse, die auf ihrem Bett, an ihren Armen, auf der Brust herumkriechen; sie fährt plötzlich aus dem Schlafe auf, mit Schweiß bedeckt, und schreit um Hilfe.[1]

Handelt nun eine Hysterische nicht im guten Glauben, lügt sie immer, wenn sie zur Anklägerin wird? Diese Frage drängt sich von selbst auf. Man muß sie unbedingt mit Nein beantworten, denn die Hallucination setzt sich bei ihnen wie etwas wirklich Erfahrenes fest und ihre Aussagen können sogar Verurtheilung zur Folge haben.[2]

Jedermann kennt ja den traurigen Proceß La Roncière Le Nourry, in dem der durchaus ehrbare Mann auf die Anklagen einer Hysterischen hin, er habe gewaltsam ein unsittliches Attentat auf sie gemacht, die sich später als falsch herausstellten, verurtheilt wurde.

So muß sich bei allen derartigen Denunciationen der berechtigte Zweifel erheben, und ehe man die eigentliche gerichtliche Untersuchung einleitet, sollte die Behörde stets eine strenge medicinische Untersuchung vornehmen lassen. Es ist ein falsche Vorstellung, daß Hysterie stets mit Krämpfen verbunden sein müsse, und es ist falsch, wenn einige Leute deshalb Hysterie ausschließen, weil in der Anamnese nicht von Krämpfen die Rede ist. Man braucht sich nur daran zu erinnern, daß diese Nervenerkrankung manchmal unter ganz verkappter Form auftritt, aber unter Symptomen, die nicht simulirt werden können; dieser Punkt

---

[1] Traité pratique de la folie névropathique, pg. 37, Paris 1869.

[2] Durch ähnliche Hallucinationen wurde die Anklage der Oberin der Ursulinerinnen von Loudun veranlaßt, auf welche die frommen Meßner von Laubardemont ihr Verdammungsurtheil gegen den unglücklichen Urbain Grandier gründeten. (Siehe Soeur Jeanne des Anges, loc. cit.)

ist von außerordentlicher Bedeutung. Es ist wohl meist schwierig, einen Anfall, der ja nur vorübergehend ist, zu beobachten; aber man kann leicht die dauernden Symptome erkennen, die Charcot mit der Bezeichnung „Stigmata" belegt. Unter diesen nimmt hysterische Blödsichtigkeit mit Einengung des Gesichtsfeldes die erste Stelle ein.

Die beiden folgenden Fälle zeigen allerdings, daß die Nothzüchtigung nicht immer nur eingebildet ist, und daß die hysterischen Lethargiker gerade durch ihr Leiden eben so wie die hypnotischen Lethargiker verbrecherischen Angriffen ausgesetzt sind.

Ein junger Priester übernachtete auf Reisen in einem Hause, in dem eben ein junges Mädchen, das man für todt hielt, in ihr Leichengewand eingekleidet war. Er erbot sich, die Nacht in dem Zimmer, in dem der Sarg stand, die Leichenwache zu halten. Als er sie Nachts aufdeckte, um sie zu betrachten und noch Spuren von Schönheit in ihrem Gesicht entdeckte, die seine Begier reizten, faßte er den Entschluß, seine Begierde zu befriedigen, obwohl der Gegenstand seiner Leidenschaft sich in einem Zustande befand, der derartige Wünsche nicht gerade zu erregen geeignet ist. Gleichwohl befriedigte er seine Lüste und ging früh morgens fort. Am folgenden Morgen aber erwachte die Todtgeglaubte und schenkte nach neun Monaten einem Kinde das Leben, zu ihrem eigenen und der Eltern großem Erstaunen. Um diese Zeit kam der Priester wieder durch den Ort und heuchelte sein Erstaunen, die lebend zu finden, die er für todt gehalten hatte, bekannte sich als Vater und heirathete die Mutter, nachdem er sich von seinem Gelübde hatte entbinden lassen, das er nur gezwungen abgelegt hatte.[1]

Obwohl wir keinen Augenblick anstehen, diesen Zustand als hysterische Lethargie aufzufassen, so ist die Beschreibung doch nicht ausführlich genug, um wirklich in der Richtung vollkommen überzeugend zu wirken.

Anders steht es mit dem folgenden Fall, der sich am 9. August 1883 vor dem Assisenhofe in Saintes Charente-Inférieure abgespielt hat und dessen Mittheilung wir Dr. Mabille verdanken.[2]

[1] Fodéré: Op. cit. Bd. II. pg. 50, nach Louis: Lettres sur la certitude de la mort. Hier ist diese Beobachtung nur aus zweiter Hand und ohne Quellenangabe mitgetheilt.

[2] Gerichtlich-medicinischer Bericht über einen Fall von Nothzucht und gewaltsamer Schändung eines jungen Mädchens, die an Hysterie und Schlaf

Vier junge Männer von 28, 19, 17 und 15 Jahren standen unter Anklage, das Mädchen Madeleine genothzüchtigt zu haben. Die Acten geben folgende Darstellung des Sachverhalts:

Am 8. April hatte das Dienstmädchen Madeleine von ihrer Herrschaft die Erlaubniß erhalten auf einen Ball zu gehen, und traf dort den C..., der zwei Mal mit ihr tanzte und ihr vorschlug, sie nachher begleiten zu dürfen. Sie wies ihn zurück. C..., der so gut wie viele Andere die Einfältigkeit des Mädchens erkannt hatte, folgte ihr aber doch, begleitet von M..., und versuchte sie auf einen abgelegenen Weg zu locken. Sie blieb aber auf der Straße und setzte ihren Weg fort, während C... und M... bei ihr blieben und sie jeder an einem Arm führte und grobe Scherze mit ihr machte. Einer ihrer Kameraden, G..., kam dazu und stieß, ohne weiter Worte zu machen, die Beiden bei Seite und warf das Mädchen an den Rand der Straße; und nun ging eine Scene der widerlichsten Ausschweifung vor sich, an der außer den drei Genannten noch ein gewißer B... theilnahm, und der mehrere Personen zuschauten, ohne zu wagen einzuschreiten.

Das Opfer der Rohheiten der jungen Leute ist ein junges Mädchen von 22 Jahren, aber ohne jeden Verstand und außerdem schwer nervös erkrankt und häufigen Anfällen von Katalepsie[1] unterworfen, während deren sie das Bewußtsein verliert und vollständig widerstandslos wird. Dies erleichterte den Angeklagten die Ausführung ihrer empörenden Gemeinheiten. Denn empörend sind allerdings die Dinge, die den Angeklagten vorgeworfen werden. Nicht zufrieden, ihre Lüste an dem Mädchen zu befriedigen, ließen sie sich zu Handlungen an ihr hinreißen, wie Ausreißen der Schamhaare, Einführen des Gliedes in den Mund u. s. w. Die ganze Sache dehnte sich über zwei Stunden aus.

Als Madeleine von den Beamten befragt wurde, fiel sie plötzlich bei der ersten Anrede in einen sechs Stunden anhaltenden Schlaf. Dieselbe Erscheinung trat zu verschiedenen Malen, im Gerichtssaal und im Krankenhaus La Rochelle, ein.

Unsere Collegen, die Doctoren Brad und Drouineau, die von dem Untersuchungsrichter des Gerichts in La Rochelle zuerst zugezogen wurden, forderten, daß das junge Mädchen längere Zeit unter Beobachtung käme im Krankenhaus in Lafond, in einer von den eigentlichen Geisteskranken getrennten Stube.

Wir halten es für überflüssig in extenso die verschiedenen Fragen mitzutheilen, die der Richter den Sachverständigen stellte.

---

anfällen litt, von Dr. H. Mabille. (Annales méd. psych., 6. Serie, Bd. II., Januar 1884, pg. 83.)

[1] Nach unserer Ansicht mußte er Lethargie sagen. (G. T.)

Hauptsächlich wünschte die Behörde Klarheit zu erhalten über den krankhaften Zustand Madeleine's und dann wünschte sie zu wissen, ob es möglich gewesen sei, den Beischlaf bei ihr zu vollziehen, ohne daß sie es während eines unnatürlichen Schlafzustandes gemerkt habe.

Der umfangreiche und sehr gewissenhaft abgefaßte Bericht erbrachte den unumstößlichen Beweis, daß Madeleine, deren Verstand noch unter mittelmäßig steht, nicht mehr Jungfrau ist; daß sie an rechtsseitiger Gefühlsabschwächung leidet; daß sie außer der hysterischen Kugel, Krampf des Oesophagus und blutigem Erbrechen charakteristische neurotische Symptome darbietet.

Wir wollen jetzt auf die Mittheilung der uns besonders interessirenden Erscheinungen eingehen, in denen man sofort die ausgesprochensten Erscheinungen des hysterisch-lethargischen Anfalles erkennen wird.

Auf einmal, sagen die Sachverständigen, ändert sich das Bild. Madeleine wird plötzlich blaß; sie greift mit der Hand nach der Kehle: es wird ihr schwindlig und sie fühlt sich schlecht; sie hat gerade noch Zeit sich zu setzen und zu sagen, daß sie sich schlecht fühlt. Dann verliert sie, wenigstens scheinbar, das Bewußtsein; sie schläft. Sie stößt bei Beginn des Anfalls keinen Schrei aus, hat keine tonischen oder klonischen Krämpfe; sie beißt sich nicht auf die Zunge, hat keinen Schaum vor dem Munde; die Glieder sind fast vollständig wie gelähmt.[1] Der Puls ist verlangsamt, regelmäßig, die Athmung weniger häufig. Die Lider sind unausgesetzt in fibrillär-zuckender Bewegung; die Augäpfel werden krampfhaft von oben nach unten oder einwärts bewegt; die Pupillen sind erweitert. Wenn es so weit ist, kann man die Kranke stechen, brennen, ohne daß sie das Geringste davon verspürt; nur die Pupillen antworten auf Lichtreize. Die einzelnen Sinnesorgane, wie Geruch und Geschmack scheinen selbst die stärksten Reize nicht zu empfinden; die Kranke scheint in keiner Weise irgend einem Eindruck von der Außenwelt zugänglich zu sein. In geringem Grade nur oder gar nicht kann man in diesem Zustande die unter dem Ausdruck erhöhte neuro-musculäre Erregbarkeit bekannten Erscheinungen hervorbringen. Dieser Schlafzustand dauert mehr oder weniger lange; bei der Madeleine hat er z. B. bis zu neun Stunden gedauert.

So oft wir Gelegenheit zur Beobachtung hatten, hat der Zustand nur fünfzehn bis zwanzig Minuten gedauert. Beim Erwachen ist Made-

[1] Alle diese Erscheinungen sprechen viel mehr für hysterische Lethargie, als für Katalepsie. (G. T.)

leine stumpfsinnig; sie weiß nach ihrer Angabe nichts von dem, was während ihres Schlafzustandes geschehen ist, und sie braucht einige Zeit, um wieder Herrin ihrer geistigen Kräfte zu werden. Wir waren bei mehreren Anfällen zugegen, und stets traten die einzelnen Erscheinungen in derselben Reihenfolge auf.

Uebergehend zur Frage von der Simulation, über die man sich übrigens durch die sicheren hysterischen Kennzeichen — Stigmata — vergewissern kann, sagt Mabille:

Alle Herrschaften, bei denen sie in Dienst gestanden hat, geben an, daß sie eingeschlafen und häufig unwohl geworden sei. Einmal ist sie ins Wasser gefallen, und darauf hat sie fast fünf Stunden lang in einem derartigen Schlaf gelegen. Andere Male ist sie in der Kirche, im Krankenhaus Saint-Louis, vor Gericht, vor den Sachverständigen eingeschlafen. Ihr Schlaf war von verschiedener Dauer und während des Schlafes konnte stets Aufhebung der Empfindung festgestellt werden. Durch die Nachforschungen hat es sich ergeben, daß die Krankheit auf zehn Jahre zurückreicht, und es ist durch dieselben wieder einmal bewiesen, daß die Schlafsuchtsanfälle keine Simulation sind.

Es folgen nun Schlüsse, die uns nicht gerade so interessiren. Schließlich sagt Mabille:

Nach langer Berathung, zu der wir zugezogen wurden, um die in der Richtung geäußerten Ansichten zu erklären, gab der Gerichtshof sein Urtheil dahin ab, daß die beiden ersten Angeklagten schuldig, die beiden andern unschuldig seien. Einer der Schuldigen wurde zu fünf Jahren Zuchthaus, der andere zu einem Jahr Gefängniß verurtheilt.

Der Vollständigkeit wegen will ich noch mittheilen, daß Madeleine vor dem Gerichtshof des Departement Charente-Inférieure von Schlafanfällen befallen wurde, die mehrere Stunden dauerten; diesen Anfällen folgte Erbrechen von Speisen oder leeres Erbrechen, und erst einige Stunden später konnte Madeleine die Fragen der Gerichtspersonen beantworten.[1]

Ehe wir die Besprechung der hysterischen Lethargie beschließen, wollen wir bemerken, daß wir bei einem weiteren Fall, der sofort mitgetheilt werden soll, Gelegenheit haben werden, noch eingehender über die Simulation in ähnlichen Fällen zu sprechen; derselbe

[1] Der Berichterstatter theilt noch mit, daß drei von den Angeklagten Söhne von Geisteskranken waren. Es ist das sehr interessant im Hinblick auf den Geisteszustand derartiger Verbrecher.

ist am 17. Juni 1886 vor dem Assisen des Seine-Departements zur Verhandlung gekommen.

Wir werden bei der Gelegenheit sehen, daß die Simulantin, die wir wiederholt mit Herrn Professor Brouardel zusammen beobachten konnten, der darüber einen sehr lesenswerthen Bericht erstattete, eine Hysterische mit Schlafanfällen war. Sie klagte, während eines ihrer lethargischen Anfälle sei sie genothzüchtigt, und bestätigte so Lassègne's Ausspruch: Man kann nur ordentlich das simuliren, was man wirklich auch hat. Die Verhandlung ergab die Grundlosigkeit der Anklage; aber die Angelegenheit war doch bis vor die Assisen gekommen.

B. Hysterische Katalepsie. Ueber diesen Zustand können wir uns kurz fassen, da er schon lange gut erforscht ist und da P. Richer im Capitel VIII. eine Beschreibung desselben gegeben hat, der kaum noch etwas hinzuzufügen ist. Man weiß heute genau, daß gerade die von Bourdin und Briquet (art. V. pg. 404) als besondere Nervenerkrankung betrachtete Katalepsie, ganz besonders sich aus der Hysterie entwickelt, sei es, daß sie einfach als Complication zum hysterischen Anfall hinzutritt, oder daß sie unter der Gestalt eines vereinzelten Anfalls bei einem Individuum auftritt, das früher an Krampfanfällen gelitten hat, oder an der gerade jetzt hysterische Symptome sich zeigen.

Wir können übrigens für die Beschreibung auf das verweisen, was wir über die hypnotische Katalepsie gesagt haben. Die erhobenen Gliedmaßen bleiben in der Stellung, in die man sie gebracht hat, und wie wir gesehen haben, daß der Ausdruck der Hypnotisirten mit der ihnen angewiesenen Stellung in Einklang gebracht wird, ebenso beobachtet man häufig eine Vermischung der hysterischen Katalepsie und der Verzückung. Desgleichen wird die Hemi-Katalepsie ziemlich häufig beobachtet.

Einige kleine Unterscheidungsmerkmale zwischen beiden kataleptischen Zuständen gibt es aber doch: die Gliedmaßen haben meist nicht diese „flexibilitas cerea", die für den hypnotischen Zustand so charakteristisch ist. Bei der hysterischen Katalepsie ist stets die Muskelstarrheit weit mehr ausgesprochen und häufig schließt das Bild mit einer allgemeinen krampfhaften Muskelzusammenziehung.

Im Gegensatz zu den hypnotischen Zuständen, die fast stets künstlich hervorgerufen sind, entstehen die hysterischen Zustände und besonders die hysterische Katalepsie fast stets von selbst. Aber man muß bedenken, daß es ebensowohl hysterogene wie hypnogene Körpergegenden gibt.[1]

Die hysterische Katalepsie ist eben so wenig wie die hypnotische Katalepsie ein zur Ausführung von Verbrechen gerade günstiger Zustand, im Gegensatz zur Lethargie. Die Erschlaffung der Muskeln ist ja bei Weitem nicht so vollständig. Da nun jeder eigene Antrieb, wenigstens jeder ausreichende Antrieb des Gehirns fehlt, so ist der hysterisch Kataleptische — von den vermittelnden Zuständen, die bei der Hysterie eben so gut vorkommen, wie beim Hypnotismus — für Suggestion nicht zugänglich, wie gewisse Arten von hypnotischen Kataleptikern. Gleichwohl ist es nicht zu bezweifeln, daß auch in diesem Zustande ein Individuum eine leichte Beute ist, die verbrecherischen Angriffen keinen Widerstand zu leisten vermag, und die Geschichte jener Heiligen, die in Verzückung gerathen, von einem römischen Centurio genothzüchtigt und Mutter wurde, gehört, gerichtlich-medicinisch betrachtet, zu dem Gebiet der Thatsachen, die wir hier untersuchen.

C. Hysterischer Somnambulismus. Von allen Zuständen, die mit der Hysterie zu thun haben, ist keiner interessanter, als der hysterische Somnambulismus. Da er weit häufiger zur Beobachtung kommt, als die beiden vorhergehenden, ist er natürlich weit besser studirt und in Folge dessen genauer bekannt. Er hat die meisten Besessenen und Dämonischen in vergangenen Zeiten geliefert, die zunächst von heftigen Krämpfen befallen wurden, die deutlich die Natur ihres Leidens anzeigten, und dann als übernatürliche, erleuchtete Wesen in hohem Ansehen standen und vor der zugleich andächtigen und in Schrecken gejagten Menge ihre Orakelsprüche losließen.[2]

Wie die Lethargie und die Katalepsie kann auch der hysterische Somnambulismus unabhängig vom Anfall auftreten oder

---

[1] Pitres, l. c.

[2] Siehe Legué: Urbain Grandier et les possédées de Loudun. Neue Ausgabe, Charpentier, 1884.

kann eine Phase desselben und besonders die dritte Phase der Anfälle bilden, d. i. diejenige, in der man die Leidenschaften ausdrückenden Stellungen beobachtet. Aber Regeln aufzustellen in der Hinsicht ist unmöglich, denn Erscheinung und Entwickelung desselben sind sehr verschiedenartig, nicht nur bei den verschiedenen Individuen, sondern auch bei demselben Individuum.

Wir wollen nicht noch einmal auf das zurückkommen, was wir über den inneren Zusammenhang gesagt haben, der zwischen dem hypnotischen Somnambulismus und dem Zustand, den wir erforschen, besteht. Es genügt der Hinweis darauf, daß die natürlichen Somnambulen ausgezeichnete hypnotische Somnambulen sind, und wir wissen, daß sie sich besonders aus den hysterischen Individuen recrutiren. Aber sicher besteht eine enge Verwandtschaft zwischen den drei Zuständen. Die Mittheilung eines typischen Falles wird, ohne den Beobachtungen, die wir später mittheilen werden, vorzugreifen, uns noch besser zeigen, wo die Bindeglieder in Bezug auf die Symptomatologie liegen. Wir wollen an dieser Stelle gleich noch bemerken, daß der hysterische Somnambule während seines Anfalles, der Stunden währen kann (und wie wir bei der Behandlung des zweiten Zustandes sehen werden, monatelang) eine Reihe von Handlungen begehen kann, für die er sicher nicht verantwortlich ist, die aber gleichwohl ein gerichtliches Einschreiten veranlassen können.

In dieser Hinsicht ist folgender Fall, welchen wir noch Mesnet[1] entlehnen, sehr lehrreich. Es tritt uns da eine Somnambule entgegen, welche mehrere Selbstmordversuche ausführte, die sicher gelungen wären, wenn man nicht eingeschritten wäre. Wie viele gerichtlich-medicinische Fragen hätten sich nicht erhoben, wenn der Selbstmord zur Ausführung gekommen wäre? Die Frage ist übrigens wie oben am Platze, ob man nicht die Unterbringung derartiger Kranker in Anstalten anordnen sollte, in eben so sehr ihrem eigenen Interesse, wie im Interesse der menschlichen Gesellschaft.

[1] Études sur la somnambulisme pathologique. (Arch. gén. de médecine, Februar 1886.)

Wir übergehen kurz die Anamnese der Frau X... Sie ist dreißig Jahre alt, ist Mutter von vier Kindern und hatte mit fünfundzwanzig Jahren ihre ersten hysterischen Anfälle, die deutlich charakterisirt waren und deren Zahl und Häufigkeit (manchmal hatte sie mehr als zehn Anfälle im Tag) nur zugenommen hatten bis zu der Zeit, als sie in Beobachtung kam. Diese Anfälle führten stets zur Katalepsie. Wir betonen das, weil es beweist, daß dieselbe Kranke zugleich Katalepsie und hysterischen Somnambulismus darbieten kann und ohne Zweifel ebenfalls die lethargischen Erscheinungen.[1]

Wir lassen Mesnet reden:

29. December. — Seit einigen Nächten bemerkt das wachhabende Dienstmädchen, daß Frau X... um 3 Uhr Morgens nach einem hysterischen Anfall in Katalepsie verfiel, aufgeregt wurde, laut redete, aus dem Bett steigen wollte, so daß man Mühe hatte, sie darin zu halten. Um 5 Uhr wich diese Aufregung nach einem neuen hysterischen Anfall und gegen 7 Uhr Morgens schlief die Kranke ein. Wir ertheilten der Dienerin den Befehl, den Bewegungen der Kranken in nichts Widerstand zu leisten und uns sogleich zu benachrichtigen. Folgende Erscheinungen haben Dr. Motte und ich beobachtet und aufgezeichnet:

Somnambulismus vom 29 December.—Um 3 Uhr wird Frau X... von sehr heftigen Krämpfen befallen, steht dann auf, kleidet sich an, macht ihre Toilette allein ohne Hilfe, stellt die Möbel, die ihr im Wege stehen, bei Seite, ohne sich je daran zu stoßen. So wenig umsichtig und thätig sie bei Tage war, ebensoviel Mühe gibt sie sich, bei Nacht die verschiedensten Dinge auszuführen. Wir sehen sie in ihren Zimmern umherwandeln, die Thüren öffnen, in den Garten hinuntergehen, mit großer Leichtigkeit auf die Bänke springen, laufen ... und alles Das thut sie weit besser als beim Wachen, denn dann mußte sie sich stets auf einen Arm stützen. Der Gang war sicher, der Blick merkwürdig starr, die Pupille sehr erweitert; kein Augenblinzeln; der Puls ruhig, regelmäßig, das Gefühl vollständig aufgehoben. Auf Anrufen erfolgt keine Antwort, oder ein Zeichen, daß es gemerkt ist; und trotzdem sieht sie uns, erkennt uns aber nicht; wir sind für sie nichts anderes als Dinge, die ihr als Hinderniß im Wege liegen,

[1] Beobachtung LI. bei P. Richer, betreffend: Une fille cataleptique et somnambule en même temps, par Sauvage de la Croix (Mémoires de l'Académie des sciences, 1742, pg. 409) und, für Alles, was auf den hysterischen Somnambulismus Bezug hat, Cap. IX. der: Études cliniques sur la grande hystérie, 2. édit.).

um das sie herumgehen muß, wenn wir uns vor sie hinstellen, um ihr den Weg zu versperren. Um 5 Uhr 10 Minuten früh verläßt Frau X... den Garten, geht wieder auf ihr Zimmer, kleidet sich eiligst aus, legt sich schnell ins Bett, wie im Vorgefühl des Aufhörens ihres Anfalles; kaum liegt sie, so wacht sie auf, setzt sich im Bett auf, wundert sich, daß ihr Mädchen schon aufgestanden ist und daß wir bei ihr sind, und fragt uns nach dem Grunde; von dem, was vor sich gegangen ist, weiß sie absolut nichts. Unter Tags bemerkte sie nun das Verschwinden verschiedener Dinge, deren sie sich Nachts bedient hatte; sie beklagt sich laut darüber, schöpft Mißtrauen gegen die Ehrlichkeit ihrer Dienerin, bittet uns, sie zu entlassen und eine andere anstatt derselben für sie in Dienst zu nehmen. Es bestand also vollständiger Mangel jeglicher Erinnerung . . .

Somnambulismus vom 31. December und 1. Januar. — Diesmal trat die Sache durchaus anders auf. Um 3 Uhr früh trat der Krampfanfall noch viel heftiger auf und ging ohne Weiteres in Katalepsie über, dann in Verzückung. Die Vorstellungen in der Verzückung müssen erschreckende gewesen sein, soweit man aus dem Ansehen der Kranken und der Stellung, die sie einnahm, schließen konnte: sie saß auf ihrem Bett, mit starren, weit geöffneten Augen, ausgebreiteten Armen; anscheinend folgte sie mit den Augen der Entwicklung eines Dramas, das sich vor ihren Augen abspielte. Dann plötzlich stürzte sie sich vorwärts und schrie: Ueberlaßt sie mir, überlaßt sie mir, sie sollen nicht sterben! . . . Die schrecklichen Thiere dürfen sie nicht fressen! Und dabei stieß sie einen entsetzlichen Schrei aus. Dann stand sie auf, kleidete sich an, wie in den vorhergehenden Nächten, ganz wie sonst, nur daß sie alles mit größerer Lebhaftigkeit that. Sobald sie mit Ankleiden fertig ist, läuft sie ans Fenster, springt auf die Fensterbrüstung und versucht sich hinunterzustürzen; der geschlossene Fensterladen hielt sie auf; sie schüttelt heftig daran und versucht ihn aufzustoßen; dann stürzt sie sich ins Zimmer auf den Fußboden, ohne aufzuwachen. Sie steigt auf die Stühle, auf die Kommoden und stürzt sich nochmals herunter; ihre gespannten Züge, heftigen Bewegungen bezeugen, wie unzufrieden sie ist, daß wir jetzt einschreiten; aber sie erkennt uns nicht und sagt kein Wort. Einer von uns geht ins Nebenzimmer und schließt durch einmaliges Umdrehen des Schlüssels die Thür des Zimmers aus Furcht, sie könne hinaus gehen wollen. Sogleich stürzt sie sich auf ihn, will ihm den Schlüssel nehmen und streitet mit uns, wer ihn denn eigentlich hätte. Wir löschen das Licht; sie geht sofort an ihren Nachttisch, nimmt eine Schachtel Schwefelhölzer und zündet die Lampe wieder an. Um 5 Uhr kleidet sie sich wieder aus, legt sich ins Bett und wird von einem hysterischen Anfall befallen. Wir hatten vorher dafür gesorgt, die Uhr entfernen zu lassen, die auf dem Kamin stand, damit sie die Zeit nicht wissen konnte.

Somnambulismus vom 2. Januar. — Da die Versuche, sich

aus dem Fenster zu stürzen, mißglückt waren, bereitete Frau X . . . vor uns einen neuen Selbstmordversuch vor und brachte ihn zur Ausführung. Sie durchrannte alle Räume ihrer Wohnung, öffnete die Schränke, die Spiegelschiebladen, war sehr ungeduldig, als ob sie nicht hätte finden können, was sie suchte, riß dann ein Band aus ihrer Jacke, prüfte mit den Händen seine Stärke, machte am einen Ende eine Schlinge, stieg auf einen Stuhl und band das andere Ende fest an die wollene Fenstergardine. Nach Vollendung dieser Vorbereitungen, blieb sie ruhig stehen, wie im tiefen Nachdenken, warf sich dann auf die Kniee, machte das Zeichen des Kreuzes und schien einige Minuten zu beten. Dann sahen wir sie auf einen Schemel steigen, die Schlinge um den Hals legen und sich daran aufhängen; weiter konnten wir den Versuch nicht gehen lassen, wir schnitten das Band durch; die gespannten Züge zeigten, wie unzufrieden sie mit der unsichtbaren Hand war, die so ihre Pläne durchkreuzte.

3. Januar. — In der folgenden Nacht waren wir Zeugen eines neuen Versuches, der noch weit mehr unser Interesse in Anspruch zu nehmen geeignet war. Am Tage nach der erwähnten aufregenden Scene, trat der Somnambulismus wieder zur verhängnißvollen Zeit ein; Frau X . . . dachte sich einen neuen Weg zur Selbstentleibung aus. Sie nimmt ein Glas, füllt es mit Wasser, holt ihre Geldbörse und nimmt aus derselben einige Geldstücke von verschiedenem Werth, wählt die schmutzigsten aus und legt sie auf den Boden des Glases. Das so bereitete Getränk trägt sie sofort in ihren Schrank, dessen Thür sie sorgfältig schließt; sie setzt sich dann an den Tisch, der im Nebenzimmer steht und beginnt einen Brief an ihre Familie zu schreiben. Während der Zeit war ich fortgegangen, um den Schlüssel an mich zu nehmen; Frau X . . . stürzt sich schleunig auf denselben und reißt ihn an sich; aufgeregt rennt sie im Zimmer herum, steigt auf die Fensterbrüstung, steigt gleich wieder herunter, geht wieder an den Tisch und fährt fort, ihren Brief mit einer Glätte und Leichtigkeit des Ausdrucks zu schreiben, die ihr sonst im wachen Zustande nicht zu Gebote standen.

Einiges von ihrem Brief will ich mittheilen:

„Ich will sterben! Ich sehe ein, daß ich nicht wieder gesund werde; denn ich fühle, daß mein Gehirn zerrüttet ist. Wenn ihr diesen Brief bekommt, werde ich nicht mehr lange zu leben haben: morgen um diese Stunde, wird das verhängnißvolle Gift, das ich eben angesetzt habe, getrunken sein. Noch einmal, lebt wohl!"

Der Brief war durchaus richtig geschrieben und trug sogar das Datum Tages, der vor wenigen Stunden begonnen hatte.

Die Zeit, zu der die Krise gewöhnlich aufhörte, war gekommen; Frau X . . . kleidet sich wieder aus, geht zu Bett, bekommt wie gewöhnlich einen Krampfanfall, und gibt beim Erwachen ihrem Erstaunen darüber Ausdruck, uns bei sich zu sehen. Wir hüteten uns wohl, ihr von dem, was vor-

gefallen war, Mittheilung zu machen. Während des ganzen Tages konnten wir ihren Aerger darüber wahrnehmen, daß sie den Schlüssel zu ihrem Schrank nicht finden konnte, der einen Theil ihrer Garderobe enthielt, die sie kaum entbehren konnte; vergebens wurde das ganze Zimmer durchsucht. Sie fing an, noch mehr an der Zuverlässigkeit ihrer Dienerin zu zweifeln. Ein Zweifel daran, daß die Aufhebung der Erinnerung nicht vollkommen sei, war nach alldem nicht möglich.

4. Januar. — Um 3 Uhr bekommt Frau X . . . hysterische Krämpfe, Verzückungen mit Hallucinationen und wird dann somnambul. Sie schreit: „Das Meer will sie verschlingen." Sie steht auf, kleidet sich an, geht direct aufs Fenster zu, nimmt den Schlüssel, den sie ohne unser Wissen in der vergangenen Nacht zwischen zwei Hölzer des Fensterladens gehängt hatte, öffnet den Schrank und stellt das Glas mit dem bereiteten Trank auf ihre Kommode unter ein Crucifix. Sofort gieße ich das im Glas enthaltene Wasser aus und ersetze es durch Zuckerwasser, ohne daß Frau X.. es merkte, die sich im andern Zimmer zu schaffen machte. Nach einiger Zeit kommt sie heran; die Ellenbogen auf die Kommode gestemmt, das Haupt zwischen den Händen, heftet sie ihre Augen auf das Bild des Erlösers und scheint mit tiefer Inbrunst zu beten; allmählich kommt Leben in ihr Gesicht; zögernd ergreift sie das Glas und wirft es auf den Boden; dann geht sie an den Tisch und schreibt ihrer Familie folgenden Brief:

„Im Augenblick, als ich den tödtlichen Trank nehmen wollte, ist mir ein Engel erschienen und hat an mir gehandelt wie beim Opfer des Isaak; er hielt meinen Arm zurück und sagte: „Bedenke, was Du zu thun gewillt bist! Du hast einen Gatten und Kinder!" Als ich diese Worte hörte, zitterte mein Herz und ich fühlte die Liebe zu meinem Gatten und zu meinen Kindern von Neuem in meinem Innern auflodern. Mein Herz ist aber noch jetzt tief elend und mein Kopf sehr schwach. Noch einmal, Vergebung für meine Sünde, die in Euren Augen nicht kleiner ist als in den meinen!

Dieser zweite Brief, der sich auf den in der vorhergehenden Nacht geschriebenen bezog, ist nicht so sauber geschrieben, wie jener, die Zeilen sind nicht so gerade; die Bewegung, unter der er geschrieben ist, hat dem Brief seinen Stempel aufgedrückt.

Um 5 Uhr legte die Kranke sich wieder zu Bette und verfiel in einen hysterischen Anfall, der sie sehr mitnahm. Als sie uns bei sich sah, dankte sie für unsere Sorgfalt, fragte, ob sie sehr krank gewesen sei, denn sie war verwundert über unseren frühen Besuch. Als sie im Lauf des Tages den so lange gesuchten Schlüssel an ihrem Schrank fand, war sie überrascht und sagte uns, sie lebe unter geheimen Einflüssen, die sie sehr mitnähmen; sie wünsche sehnlichst, baldmöglichst in den Schooß ihrer Familie zurückzukehren.

Das war der letzte Selbstmordversuch, den Frau X . . . machte; später trat nichts Aehnliches wieder bei ihr auf, obwohl die somnambulen Anfälle

noch mehrere Nächte sich wiederholten. Der Verlauf des folgenden Tages bot aber noch allerlei Merkwürdiges dar, sowohl in Folge der raschen Aufeinanderfolge der bis dahin gemachten Beobachtungen, als durch die eigenartige Mannigfaltigkeit derselben. Trotz der schon über Gebühr ausgedehnten Ausführlichkeit dieser Beobachtung, können wir einige Thatsachen doch nicht mit Stillschweigen übergehen, aus denen mit absoluter Sicherheit die Identität aller dieser Erscheinungen hervorgeht . . .

Ruhepausen in ihren Anfällen gab es nicht; wir sahen der Reihe nach Hysterie, Katalepsie, Extase, Somnambulismus einander folgen, und alle diese nervösen Zustände in einander übergehen.

Den Beweis für das Vorhandensein der Katalepsie bei ihr erbrachten wir dadurch, daß wir sie im Gleichgewicht auf ihren Sitzknochen (os ischii) schweben ließen, mit gerade ausgestreckten Armen und in gleicher Weise erhobenen unteren Extremitäten; in dieser Stellung verharrte sie ungefähr zehn Minuten; sie berührte die Unterlage, auf der sie saß, mit einer Fläche, die nicht mehr als zwei Handteller groß war. Ihr Puls war ruhig, regelmäßig und hatte achtundachtzig Schläge in der Minute; nach zehn Minuten veränderte sich ihr Gesichtsausdruck, die Athmung wurde frequenter und hörbarer, die Augen öffneten sich halb und starrten, ohne abzuweichen, auf einen Punkt im Zimmer. Aufmerksam verfolgten wir jeden Gedankengang, der Frau X . ., sie hatte ohne Zweifel eine Gesichtshallucination Sie kam nicht zur Besinnung und schien das Bett verlassen zu wollen. Wir ließen sie gewähren; hastig kleidete sie sich an und ohne ein Wort zu reden, mit starrem Blick, ohne jeden Ausdruck ging sie auf die Thür zu und ging die Treppe hinunter in den Garten.

Ich bot ihr meinen Arm, den sie auch annahm; so gingen wir spazieren. Sie äußerte die Absicht, aus dem Garten hinauszugehen, ich widersetzte mich aber, worauf sie sich fügte. Plötzlich blieb sie stehen und sagte: Habe ich weit bis nach Hause? — Warum? — Ich will nach Hause reisen, meine Kinder erwarten mich. — Ich gab ihr keine Antwort, und wir setzten unseren Spaziergang fort. Ich stellte einige Fragen an sie, die sie nicht beantwortete und überhaupt nicht zu beachten schien. Jetzt näherten wir uns einer Bank; sie stieg auf dieselbe und schien über die Mauer klettern zu wollen; dann stieg sie wieder herunter, ging weiter und blieb wiederum stehen. „Ich sehe meine Kinder," rief sie plötzlich; sie ließ meinen Arm los und bewegte sich mit ausgebreiteten Armen und starren Augen vorwärts; langsam setzte sie einen Fuß vor den andern, anscheinend aus Furcht, beim geringsten Geräusch die Erscheinung, die sie sah und die sie ganz in Anspruch nahm, zu stören. Bald blieb sie aber unbeweglich stehen; ich erhob ihre Arme, die in der Stellung, die ich ihnen gab, verharrten; den linken Fuß hatte sie vorgesetzt und stand auf den Zehen. Ich hob auch diesen Fuß vom Boden auf und Frau X... stand nun ganz ruhig wenigstens fünf Minuten nur auf dem rechten Fuß aufrecht. Das

war nicht mehr reine Extase, in jenem Augenblick war auch Katalepsie vorhanden, und diese beiden Zustände waren während eines richtigen Somnambulismus eingetreten. Ihre Empfindung war vollständig aufgehoben, sie athmete kaum noch. Allmählich sanken ihre Arme herunter, der Kopf neigte sich, die Athmung wurde frequenter und das Ende des ganzen Zustandes war ein hysterischer Anfall. Als sie wieder zu sich gekommen war, fragten wir sie, was sie denn eigentlich gehabt hätte, und sie antwortete uns noch: „Man läßt sie mir nur einige wenige Augenblicke, dann nimmt man sie mir wieder. Das ist furchtbar!" Einige Augenblicke darnach setzt sie sich wieder in Bewegung und sucht ihre Kinder einzuholen. Ich folgte ihr. Sie war ihrer Meinung nach auf der Straße und sagte, jeder Schritt bringe sie ihren Kindern näher. Ich ging etwas schneller; nun begann auch sie zu laufen, ich hatte Gelegenheit, eine sehr merkwürdige Beobachtung zu machen. Ich hatte ihren Arm losgelassen und hatte, neben ihr herlaufend ihr gesagt, sie müsse so zwanzigmal die Runde im Garten machen, erhielt aber die Antwort, ganz mechanisch herausgestoßen, sie wolle das nicht. Bald darauf sprach sie nichts mehr, ihre Gesichtszüge wurden vollkommen unbeweglich, ihr Blick starr, und trotzdem bewegte sie sich wie vorher fort. Durch das Aussehen der Frau X... betroffen, blieb ich stehen; aber sie, wie eine Maschine, die von einer Feder getrieben wird, setzte ruhig die Bewegung fort, die ihr vorgemacht war, ging, ohne zu zaudern, aber auch ohne Bewußtsein, den ihr vorgezeichneten Weg. Und nun machte die Frau, die doch durch die vorhergehenden Anfälle entkräftet war, ohne das geringste Zeichen der Ermüdung, ohne ein Wort zu sagen, zehnmal die Runde im Garten. Nun brachte ich sie zum Stehen . . .

Die beschriebenen Erscheinungen blieben unausgesetzt während des ganzen übrigen Tages bestehen und boten ein eigenthümliches Ineinander-Uebergehen von Hysterie, Extase, Somnambulismus und Katalepsie. Fünfmal hintereinander machte sie die gleichen Phasen von Hysterie, Extase und Katalepsie, und wieder Katalepsie, Extase und Hysterie durch und verlor in jedem neuen Anfall die Erinnerung an das, was ich ihr gezeigt hatte, und sah jedes Ding so wieder, als ob sie es zum ersten Mal sehe.

Am 14. d. M. ließen die Anfälle etwas nach und sie wurde ruhiger; aber Nachts bestand der Somnambulismus fort, unabänderlich zwei Stunden dauernd; 5 Uhr früh hörte er stets auf, und es hinterblieb keine Erinnerung an die Vorgänge. Von da ab aber trat auch der Somnambulismus nicht wieder auf; während der nächsten fünf oder sechs Nächte hatte sie noch ein Aufregungsstadium, während dessen sie sich mit ihrer ältesten Tochter unterhielt, indem sie selbst die Fragen stellte und selbst die Antworten gab. Dieser Zustand dauerte von 3 bis 5 Uhr und entsprach demnach genau den somnambulen Perioden.

Nach einigen Monaten, nach einigen gastrischen Störungen, war Frau X... geheilt und ihrer Familie wiedergegeben. Sie ist schwanger

geworden und die Schwangerschaft ist bis zum Ende ohne Zwischenfall verlaufen.

Nach Mittheilung dieses typischen Falles würde eine ausführliche Aufzählung der Symptome des hysterischen Somnambulismus meiner Meinung nach ermüdend wirken. Wir wollen uns damit begnügen, einige charakteristische Erscheinungen zu erwähnen.

Der Fall der Frau X... zeigt zunächst, daß Katalepsie, Extase und Somnambulismus bei derselben Person und im gleichen Anfall der Reihe nach auftreten können. Im vorliegenden Fall ist die Katalepsie scharf ausgesprochen, denn die Beobachter vermochten die schwierigsten, sogar die „kataleptischsten" Stellungen hervorzubringen. Weiter ist zu bemerken die vollständige Aufhebung der Empfindung, die in allen Phasen besteht.

Während des Somnambulismus können weiter Hallucinationen eintreten, durch welche die Kranken dazu gebracht werden, verbrecherische Handlungen zu begehen. Wenn bei Frau X... diese Erscheinungen eine etwas andere Gestalt angenommen hätten, wenn sie sich zum Beispiel eingebildet hätte, eine Person in ihrer Umgebung wolle sie daran hindern, ihre Kinder zu sehen, so hätte sie doch vielleicht versuchen können, sie im Schlaf zu überraschen, und hätte ein Verbrechen begehen können. Allerdings wurde sie in Dr. Mesnet's Hause scharf überwacht; aber doch wahrscheinlich nur, weil man an die Möglichkeit eines derartigen Unglücks gedacht hatte, war die Kranke bei ihm untergebracht worden.

Die vollständig mangelnde Erinnerung an die ausgeführten Handlungen beim Erwachen kann, ebenso wie beim hypnotischen Somnambulismus, Verlegenheiten bereiten, Verwickelungen herbeiführen, die man möglichst zu vermeiden wünschen muß. Frau X... hatte, ebenso wie jener Mann, der sich selbst seine Goldstücke stahl, Mißtrauen gegen die Ehrlichkeit ihres Dienstboten gefaßt so daß sie dessen Entlassung forderte, während sie sich doch auch selbst bestohlen hatte.

Allerdings kannte man ihren Zustand; aber im Dufay'schen Falle, den wir mittheilen werden, war dies anders. Dort sehen wir, daß ein unglückliches Dienstmädchen Nachts werthvolle Gegen-

stände verbirgt und sich in Folge ihrer unfreiwilligen Diebstähle selbst in Gefängniß bringt. Das Aufwachen der Erinnerung in einem zweiten Anfall ist bei diesen Fällen von der größten Bedeutung.

An letzter Stelle wollen wir noch auf eine Erscheinung hinweisen, die uns vielleicht besser als alle anderen beweist, wie innig die Beziehungen sind, die zwischen der Hysterie und dem Hypnotismus bestehen. Frau X... war während ihrer somnambulen Anfälle fähig, Suggestionen anzunehmen und zur Ausführung zu bringen. Diese eigenthümliche Thatsache, die wirklich nicht sehr bekannt ist, ist durch zahlreiche Experimente bewiesen worden.

In seiner These[1] über den Somnambulismus bringt Chambard eine Beobachtung, die an einer Hysterischen gemacht ist. Man konnte während des Anfalles, der in somnambuler Form auftrat, Suggestionen hervorrufen, die in jeder Hinsicht hypnotischen Suggestionen glichen. In der Krankengeschichte macht sich allerdings eine eigenthümliche Vermischung von Hysterie und Hypnotismus bemerkbar, denn es ist häufig schwer, genau zu bestimmen, was gerade zu jedem Zustande gehört.

In der Beobachtung des Falles der Albertine M... ist das aber nicht der Fall. Der Fall ist von Pitres mitgetheilt.[2]

Die Hysterische, um die es sich handelt, hatte ziemlich ähnliche Anfälle, wie Frau X..., die mit einer Phase von Delirium endigten.

„Bis zum März 1882," sagt Pitres „blieb ich passiver Zeuge dieser Delirien und ich gab mir keine Mühe, mir über die Muskelerscheinungen oder die psychischen Begleitzustände Aufklärung zu verschaffen. Eines Tages aber kam ich während einer solchen Delirium-Phase eines hystero-epileptischen Anfalles auf den Gedanken, Albertinens Arm aufzuheben, und bemerkte nun, daß ihr Arm in kataleptischer Stellung stehen blieb. Das war für mich eine Aufklärung; ich sprach mit der Kranken und sie antwortete mir; ich brachte ihr durch Suggestion allerlei Vor-

[1] Du somnambulisme en général. Thèse. Paris 1881, obs. IV, pg. 105.
[2] Des zones hystérogènes (op. cit.) IV. leçon, pg. 54.

stellungen und sensorielle Hallucationen bei, auf die sie ohne Widerstand einging. Kurz, ich gewann die Ueberzeugung, daß sich Albertine während der delirirenden Phase ihrer Krampfanfälle in einem Zustande befand, der dem sehr ähnlich ist, der unter dem Namen hypnotischer Zustand oder künstlicher Somnambulismus bekannt ist. Später habe ich mich bei einer großen Anzahl von Kranken davon überzeugen können, daß das keine merkwürdige Ausnahme sei, sondern daß sich im Gegentheil in der weitaus größten Mehrzahl der Fälle die Kranken in der delirirenden Phase, welche die Krampf- und hysterischen Anfälle beendet, in einem Zustande befinden, der mit dem durch Hypnotismus hervorgerufenen identisch oder ihm doch wenigstens sehr ähnlich ist."

Weiter bemerkt Pitres dazu: „Zwischen der Phase von hypnotischem Schlaf, über den ich bei Albertine unter dem Namen „Kataleptoider Zustand bei geschlossenen Augen"[1] meine Beobachtungen gemacht habe, und dem Zustande, den ich jetzt bei unserer Kranken im Gefolge ihrer Anfälle beobachte, kann ich nicht nur viele Aehnlichkeiten, mehr oder weniger allgemein Verwandtes aufstellen, sondern sie sind sich vollständig gleich; und ich habe, glaube ich, meine Untersuchungen so gründlich gemacht, daß ich von jetzt an behaupten darf, daß der spontan eintretende pathologische Schlaf ganz derselbe ist, wie der Schlaf, der künstlich durch Anwendung des bekannten hypnogenen Verfahrens hervorgerufen wird."

Bestimmter kann man sich wohl nicht aussprechen. Uebrigens gewinnt die Ansicht, daß diese Zustände identisch sind, heute immer mehr Anhänger. Die, welche noch schwankend sind, finden gründliche Belehrung darüber in der schon erwähnten Broschüre von Vizioli, der, ebenso wie Ladame,[2] ungescheut den Hypnotismus „hypnotische Krankheit"[3] nennt, eine Benennung, die sicher in der Mehrzahl der Fälle die richtige ist. Es findet sich da eine Beobachtung (pg. 23) von einem dreiundzwanzigjährigen Manne, der

---

[1] Pitres bezeichnet so eine Phase des hypnotischen Schlafes, die einen Zwischenzustand zwischen der suggestiven Katalepsie und dem Somnambulismus bildet.

[2] La névrose hypnotique (l. c.).

[3] Del morbo ipnotico (l. c.).

hysterisch war und Anfälle von spontanem Hypnotismus hatte, der die drei Perioden der Katalepsie, Lethargie und Somnambulismus darbot. Die Anfälle waren mit einigen Krampferscheinungen untermengt, die keinen Zweifel an der Natur des Leidens aufkommen ließen. Dieser Patient bot noch überdies die so charakteristische Erscheinung der erhöhten musculären Erregbarkeit.

Die Aehnlichkeit zwischen dem hysterischen und dem hypnotischen Somnambulismus ist nicht nur im Hinblick auf die Pathologie im Allgemeinen interessant, sondern sie wird auch in Bezug auf praktische Ergebnisse fruchtbringend sein.

Folgerichtig müssen wir vernünftigerweise annehmen, daß man während des hysterischen Somnambulismus einem Kranken verbrecherische Suggestionen beibringen kann. Aber man muß dieselben Einschränkungen, nur noch schärfer betont, hier machen, die wir bei der Besprechung der dahingehörigen hypnotischen Suggestionen gemacht haben. Das Individuum, das eine verbrecherische Suggestion irgend welcher Art macht, muß ganz sicher sein, daß der Somnambule ihm gehorcht. Weiter ist es nicht zu bestreiten, daß, weil eben der hysterische Schlaf weit schwerer hervorgerufen wird, der Patient im hypnotischen Schlaf viel fügsamer sein wird; denn in letzterem hat man ja den Patienten wiederholt und so viel man will zur Folgsamkeit anleiten können.

Der pathologische Schlaf kann häufig von Krampferscheinungen begleitet sein, die den Operateur außerordentlich hindern können. Wenn wir nun schon sagten, daß die Wahrscheinlichkeit, daß im gewöhnlichen Leben verbrecherische Suggestionen, die während des hypnotischen Somnambulismus gegeben sind, ausgeführt werden, eine sehr geringe ist, so können wir mit noch mehr Recht sagen, daß das noch viel unwahrscheinlicher ist bei Individuen, denen man während des hysterischen Somnambulismus etwas suggerirt hat.

Diese Versuche werden, wie alle übrigen, kaum die Schwelle des Laboratoriums überschreiten; die Thatsache existirt, das ist nicht zu leugnen; aber wer dürfte es wagen, sie zur Ausführung zu bringen, ohne Furcht, erkannt und verfolgt zu werden?

Vielleicht wird man den Einwand machen, daß Chambard's und Pitres' Patienten zugleich hysterisch und hypnotisch waren;

sollte nicht vielleicht ein Hysterischer, der nicht empfänglich ist für den Hypnotismus, auf Suggestionen eingehen können, die man ihm während des hysterischen Somnambulismus beibringt? Die beste Antwort auf diesen Einwurf gibt Mesnet's Beobachtung: Nie war der Versuch gemacht, die Kranke zu hypnotisiren, und doch war sie für Suggestion zugänglich. Zur Erklärung dieser Suggestion muß man unbedingt einen spontanen Hypnotismus annehmen, der unter Umständen mit der Hysterie vermischt auftritt. Wir halten diese Ansicht aufrecht, gestützt auf alle die zahlreichen mitgetheilten Beobachtungen.

Achtes Capitel.

Der „zweite Zustand".

Der „erste" und „zweite" Zustand Azam's. Der „zweite Zustand" ist nur ein verlängerter hysterischer Somnambulismus. — Die Erscheinungen des „zweiten Daseins." — Die Verdoppelung der Persönlichkeit bei Geistesstörung und die Erscheinungen des „zweiten Daseins" im hysterischen Somnambulismus. — Der „zweite Zustand" von Azam. — Die Geschichte der Felida X... — Der Dufay'sche Fall. — Discussion über die Verantwortlichkeit im „zweiten Zustande." — Geschichte der Frau B... von Dr. Bellanger. — Fall von Camaset und J. Voisin. — Gerichtlich-medicinische Betrachtungen.

Unsere Beschreibung des hysterischen Somnambulismus im vorhergehenden Capitel war ausführlich genug, um daraus die Erkenntniß ableiten zu können, daß der Somnambule so zu sagen ein doppeltes Leben zu führen scheint. Denn er bewegt sich immer zwischen den zwei Zuständen, von denen der eine normal und der andere pathologisch ist. Diese beiden Phasen des Daseins sind nur dadurch deutlich von einander getrennt, daß beim Erwachen niemals eine Erinnerung vorhanden ist. Das ist in der That ein zweites Dasein, ein Doppelleben, in noch ausgesprochenerem Maße, als die Verdoppelung der Persönlichkeit, ein der Psychiatrie entnommener Ausdruck, der hier durchaus nicht am Platze ist. Man versteht nämlich darunter, daß ein Individuum sich bei vollem Wachsein von Zeit zu Zeit einbildet, eine andere Person zu sein und sich selbst Befehle gibt, die es so ausführt, als seien sie ihr von einer andern Person aufgetragen.

Alle Thatsachen, von denen wir im Folgenden sprechen — und daß sie gerichtlich-medicinisch von großer Wichtigkeit sind,

wird sich bald ergeben —, sind unserer Ansicht nach ein Ausfluß des hysterischen Somnambulismus, sind, kurz gesagt, wirkliche Anfälle von verlängertem hysterischen Somnambulismus. Sie verdienen aber deshalb eine besondere Beachtung, weil der anormale Zustand, in den das Individuum verfällt, häufig eintritt ohne Erscheinungen, die einem nicht geübten Beobachter auffallen könnten — gerade in den allerausgesprochensten Fällen —, und zweitens weil dieser Zustand seiner Dauer und seinen Eigenschaften nach eine vollständig neue Daseinsepoche bildet.

Vermittelnde Zustände kommen hier natürlich eben so gut, wie überall vor. Ehe wir an die Betrachtung der typischen Fälle gehen, wollen wir einige Erklärungen geben, durch welche die Uebergänge dem Verständniß näher gebracht werden. Azam,[1] der uns überhaupt erst die Kenntniß dieser Dinge zugänglich gemacht hat, schlägt in seiner vorzüglichen Arbeit vor, den normalen Zustand als ersten, den pathologischen als zweiten Zustand zu bezeichnen. Die Benennung ist gut, denn es wird damit nicht von vornherein der zweite Zustand als krankhaft bezeichnet.

Der zweite Zustand kann so lange währen, daß seine Dauer die des ersten Zustandes übertrifft. Was die Hirnfunctionen angeht, so könnte ein nicht vorher Unterrichteter in Verlegenheit kommen zu entscheiden, ob nicht vielleicht der krankhafte Zustand gerade der gesunde sei, und umgekehrt.

Beobachtungen, die nur einfach das Auftreten dieses eigenartigen Zustandes bestätigen, der häufig in derartigen Fällen auf Krampfkrisen folgt, liegen in Menge vor; aber meist sind die Perioden nur kurz, die Kranken halten die Augen mehr oder weniger geschlossen und geben auf die Fragen, die man an sie richtet, nur ungenügende Antwort. Das sind richtige Anfälle, die gerade um ihrer Eigenart willen, von dem hysterischen Somnambulismus nicht getrennt werden dürfen; zum zweiten Zustande Azam's gehört noch etwas mehr als das.

---

[1] Amnésie périodique ou le dédoublement de la vie. Revue scientifique, No. 47, 20. Mai 1876. Im gleichen Blatt sind noch verschiedene andere Aufsätze von Azam, Paul Janet, Dufay über den gleichen Gegenstand, in den Jahrgängen 1877, 1878, 1879, 1883.

So findet man bei Du Potet[1] eine Beobachtung, die dem „Journal de Toulouse" vom 30. Juni 1855 entnommen ist. Sie bezieht sich auf eine Kranke, die nach schweren hysterischen Anfällen in einen eigenartigen Zustand verfiel, den Dr. Gaussail folgendermaßen beschreibt:

„Während dieses Zustandes äußert die Kranke nichts, was auf Schmerzen oder Unbehagen hindeutet; sie liest, stickt, näht mit erstaunlicher Schnelligkeit; ihre Augen sind allerdings nie ganz von den Lidern bedeckt; mit ziemlicher Genauigkeit sagt sie entweder die Dauer der gerade bestehenden oder das Eintreten der nächsten Krisis vorher und gibt an, was sie während der Dauer des Zustandes thun wird. Die Dauer der Krisen ist durchaus unbestimmt; sie halten oft zwei, drei und vier Stunden, manchmal auch einen ganzen Tag an. Die Kranke weiß nachher nichts davon und diese Zeit ist wie ein aus ihrer Lebensdauer ausgestrichener Zeitraum."

Wenn dieser Zustand eine längere Dauer annimmt und die Krampferscheinungen sich geben, so ist damit der zweite Zustand gegeben, ohne daß der hysterische Somnambulismus damit beseitigt sei.

Fälle,[2] wie den obigen, könnten wir in großer Zahl anführen; aber wir wollen zur Mittheilung des eigenthümlichen Falles von Azam übergehen, der mit dem Bellanger'schen Fall zusammen auf diesem Gebiete der Neuropathologie wirklich epochemachend war. Dieser letztere ist früher beobachtet, wir wollen ihn auch weiterhin mittheilen.

„Es handelt sich um ein junges Mädchen, Felida X..., die in Bordeaux von gesunden Eltern geboren wurde. Als sie ungefähr dreizehn Jahre alt war, nahe der Pubertät, zeigten sich bei ihr zuerst Zeichen beginnender

[1] Traité complet du magnétisme animal, 3. éd., pg. 204.

[2] Siehe J. Frank, Pathologie interne, t. III. pg. 65, Anmerkung, und pg. 124. Der letzte Fall ist Mittchel und Nott entlehnt (Médical repository, Januar 1816) und unter dem Namen „Fall von Macnish" bekannt, der in der „Physiology of sleep", 1830, ihn ohne Quellenangabe mittheilt. — Louyer-Villermay: Essai sur les maladies de la mémoire, in Mémoires de la Société de médecine à Paris, t. I. pg. 68.

Hysterie; wechselnde nervöse Anfälle, unbestimmte Schmerzen, Lungenblutungen, die dem Befunde auf den Lungen keineswegs entsprachen. Sie war eine tüchtige Arbeiterin, mit entwickeltem Verstand; sie beschäftigte sich mit Näharbeiten. Ungefähr im Alter von vierzehneinhalb Jahr zeigten sich die Erscheinungen, die den Gegenstand dieser Mittheilung bilden. Ohne angebbare Ursache empfand sie — manchmal unter dem Eindruck von Gemüthserregungen — heftige Schmerzen in beiden Schläfen und verfiel in einen tiefen schlafähnlichen Ermattungszustand. Dieser Zustand dauerte ungefähr zehn Minuten; nach Ablauf derselben öffnete sie von selbst die Augen, schien zu erwachen, und nun begann der Zustand, den wir mit dem Ausdruck „zweiter Zustand" bezeichnen wollten; ich werde ihn weiter unter genauer beschreiben. Das dauerte ein bis zwei Stunden; dann schwanden Schlaf und Ermattung, und Felida wurde wieder ganz normal. Derartige Anfälle bekam sie alle sechs bis sieben Tage. Ihre Eltern und ihre Umgebung hielten sie, in Anbetracht ihres veränderten Wesens während dieser Art von zweitem Leben und wegen der fehlenden Erinnerung beim Erwachen, für verrückt.

Bald wurden die eigentlichen hysterischen Anfälle schwerer; Felida bekam Krämpfe, und die Erscheinungen der angeblichen Verrücktheit wurden immer beunruhigender; man rief mich deshalb, um sie zu behandeln.

Folgenden Befund konnte ich October 1858 feststellen. Felida X.. ist brünett, von mittlerer Größe, ziemlich kräftig und von gutem Ernährungszustand. Sie leidet an häufigerem, wahrscheinlich vicariirendem Blutspeien. Für ihren Stand ist sie sehr gebildet und recht unterrichtet, ist von trübem, mürrischem Charakter; ihre Unterhaltung ist ernst und sie spricht wenig; sie hat einen sehr bestimmten Willen und ist sehr fleißig bei der Arbeit. Viel zärtliches Gefühl scheint sie nicht zu besitzen; immer denkt sie an ihre Krankheit, die ihren Gedanken eine ernste Richtung gibt. An verschiedenen Körpertheilen, besonders im Kopf hat sie starke Schmerzen. Auffallend geradezu ist ihr düsteres Aussehen und ihre geringe Lust, zu sprechen; auf Fragen gibt sie zwar Antwort, aber das ist auch Alles. Wenn man sie aufmerksam auf ihren Verstand prüft, so sieht man, daß ihre Gedanken und ihre Antworten vollständig vernünftig sind. Fast jeden Tag bekommt sie, ohne deutliche Ursache oder unter dem Eindruck einer Gemüthsbewegung, das, was wir ihre Krise nennen, und darauf tritt dann bei ihr der „zweite Zustand" ein.

Da ich wohl hundertmal Zeuge dieser Erscheinung war, bin ich in den Stand gesetzt, ihn absolut genau zu beschreiben. Felida sitzt da, hat irgend eine Näharbeit auf dem Schooß liegen; ohne irgend ein Vorzeichen treten sehr heftige Schmerzen in den Schläfen auf[1] und sie läßt den Kopf

[1] Schläfenschmerzen sind Vorzeichen der hysterischen Krise, die gewöhnlich unter der Form eines Schlafanfalles, dem hysterischer Somnambulismus oder zweiter Zustand folgt, eintritt.

auf die Brust sinken, ihre Hände lassen die Arbeit fallen und gleiten kraftlos am Körper herunter; sie schläft oder es sieht wenigstens so aus, aber es ist ein eigenartiger Schlaf, denn kein Geräusch, kein Kneipen und Stechen vermögen sie zu erwecken. Beachtenswerth ist die kurze Dauer dieses Schlafes; er dauert jetzt nur noch zwei bis drei Minuten, früher allerdings bedeutend länger.

Nach Verlauf von zwei bis drei Minuten wacht Félida auf, aber ihr Geist steht auf einer andern Stufe, als vor dem Einschlafen; sie erscheint ganz verändert. Sie hebt den Kopf, öffnet die Augen, begrüßt lächelnd die Neuangekommenen; ihre Züge erheitern sich und drücken Fröhlichkeit aus. Sie gibt kurze Antworten, singend näht sie an ihrer vorher begonnenen Arbeit weiter. Dann erhebt sie sich, geht leichten Schrittes dahin und klagt kaum über die tausenderlei Schmerzen, an denen sie vorher zu leiden hatte; sie besorgt ihre gewöhnlichen häuslichen Arbeiten, geht aus und macht Gänge durch die ganze Stadt, macht Besuche; alle ihre Bewegungen und ihr Frohsinn sind so, wie es einem jungen Mädchen ihres Alters entspricht. Ihr Charakter ist vollkommen verändert; anstatt traurig zu sein, ist sie heiter geworden und ihre Lebhaftigkeit grenzt an Ausgelassenheit; die geistigen Eindrücke sind von großer Lebhaftigkeit, bei der geringsten Ursache wird sie ausgelassen lustig oder tief traurig; vorher war sie gegen Alles vollständig gleichgiltig, jetzt ist sie für jeden Eindruck ganz besonders zugänglich. Während dieses Zustandes erinnert sie sich an Alles, was sich während der vorigen gleichen Phasen zugetragen hat, aber gleichfalls an alle Begebenheiten ihres normalen Lebens.[1] Immer ist sie der Meinung, daß der Zustand, in dem sie sich gerade befindet, der normale ist, gleichgiltig, ob es auch so ist; sie nennt den Zustand ihren „vernünftigen", im Gegensatz zu dem anderen, den sie ihre „Krise" nennt.

Ihre geistigen Fähigkeiten sind in diesem Zustande wie im anderen unbestreitbar ungeschwächt, aber in beiden Zuständen verschieden; sie hat keine unvernünftigen Gedanken, macht keine falschen Schlüsse, hat keine Hallucinationen; es macht auf mich sogar den Eindruck, als ob in diesem zweiten Zustand, in der zweiten Lage, alle ihre Fähigkeiten gesteigert und vollkommener seien.

Dies zweite Leben, das frei ist von physischen Schmerzen, ist ein viel höher stehendes, als das andere, besonders deshalb, weil bemerkenswerther Weise Félida sich dann nicht allein alles dessen erinnert, was während des vorhergehenden Anfalles passirt ist, sondern auch an ihr ganzes normales Dasein, während welches letzteren sie keine Erinnerung an die Begebenheiten zur Zeit ihrer Anfälle hat. Nach einiger Zeit, deren Dauer 1857 drei bis vier Stunden betrug, und zwar fast täglich, schwand plötzlich

[1] Wir machen darauf aufmerksam, daß dies die Zeichen sind, die für den hysterischen Somnambulismus charakteristisch sind. (G. T.)

dieser Frohsinn bei Félida; ihr Haupt sank auf die Brust und sie fiel in jenen Zustand von Erstarrung zurück, von dem ich oben sprach.

Nach drei bis vier Minuten öffnete sie dann die Augen und kam in ihr normales Dasein zurück. Man konnte das kaum bemerken, denn sie arbeitete hastig weiter, fast mit einer gewissen Wuth, und zwar meist an einer Näharbeit, die sie in der vorhergegangenen Periode begonnen hatte. Sie kennt die Arbeit nicht,[1] und es bedarf jedes Mal einer besonderen Geistesanstrengung, um die Arbeit zu verstehen. Trotzdem setzt sie, so gut sie es kann, die Arbeit fort, unter Seufzern über ihr elendes Dasein. Da ihre Familie mit diesen Zuständen schon Bescheid weiß, so ist sie ihr behilflich, wieder in's Gleichgewicht zu kommen. Vor wenigen Minuten sang sie noch ein Lied; fragt man sie jetzt darnach, so ist ihr die Frage vollständig unverständlich; man erzählt ihr, wer sie eben besucht hat, sie hat aber Niemanden gesehen.

Ich muß, glaube ich, die Grenzen dieser Amnesie schärfer bestimmen. Das Vergessen erstreckt sich lediglich auf Dinge, die im zweiten Zustand sich zugetragen haben; irgend ein vorher gefaßter Gedanke wird nicht vom Vergessen betroffen. Sie kann lesen, schreiben, rechnen, Kleider machen, nähen und tausenderlei andere Dinge, die sie vor ihrer Krankheit konnte oder die sie in den früheren normalen Daseinsperioden gelernt hat.

Wenn noch irgend ein Zweifel für mich möglich gewesen wäre, daß die beiden Phasen ihres Daseins vollständig von einander getrennt sind, so hätte sie durch folgende Erfahrung schwinden müssen. Ein junger Mann von 18 Jahren kannte Félida von Kindheit an und besuchte sie. Da die jungen Leute sich sehr liebten, hatten sie einander versprochen, sich zu heirathen. Eines Tages fand ich Félida trauriger als sonst, und sie sagte mir unter Thränen, ihre Krankheit verschlimmere sich, ihr Leib werde dick und jeden Morgen habe sie Uebelkeiten; kurz, sie gab mir eine möglichst vollständige Beschreibung einer beginnenden Schwangerschaft. Auf den beunruhigten Gesichtern ihrer Angehörigen las ich einen Verdacht, der bald seine Bestätigung finden sollte. Denn wirklich sagte mir Félida während des nächsten Anfalles vor denselben Personen: „Ich weiß ganz gut, was ich Ihnen vor Kurzem gesagt habe, sie haben mich auch gewiß verstanden; ich gestehe ohne Umschweife, daß ich wahrscheinlich schwanger bin."

Im zweiten Zustand beunruhigte ihre Schwangerschaft sie nicht, sie war sogar froh darüber. Da sie im zweiten Zustand geschwängert war, so wußte sie während ihres normalen Daseins nichts davon, sondern nur stets im zweiten Zustand. Auf die Dauer war natürlich dieses Nichtwissen unmöglich aufrecht zu erhalten. Sie hatte einer Nachbarin ganz ruhig Alles erzählt; da diese skeptischer als nöthig war, so glaubte sie, Félida spiele

[1] Natürlich in Folge des Vergessens beim Erwachen, das stets beim Erwachen aus dem Somnambulismus eintritt. (G. T.)

Comödie mit ihr, und schließlich erzählte die Nachbarin ihr in roher Weise ihre vertraulichen Mittheilungen wieder. Der Eindruck, den das auf das junge Mädchen machte, war derart, daß sie sehr heftige hysterische Anfälle bekam, und ich mußte mich zwei bis drei Stunden um sie bemühen. Das Kind, mit dem sie damals schwanger war, ist jetzt 16 Jahre alt und ebenso hysterisch, wie die Mutter.

Azam erzählt weiter, daß Félida in beiden Zuständen hypnotisirt werden konnte, daß aber die zu Heilzwecken bei ihr vorgenommenen Hypnotisationen gar keine Veränderung in ihrem Leiden hervorbrachten.

Soweit habe ich Félida's Zustand, wie er 1858/59 war, beschrieben. Gegen Ende des letzten Jahres schienen die Erscheinungen abzunehmen, man theilte mir das wenigstens mit. Sie kam ins Wochenbett, überstand das glücklich und nährte ihr Kind. Von da ab habe ich sie aus den Augen verloren, weil andere Studien mich in Anspruch nahmen. Sie hatte den jungen Mann, von dem ich sprach, geheirathet. Ihr recht verständiger Mann hat aber sorgfältig den Zustand seiner Frau beobachtet von 1859 bis 1876. Seine Mittheilungen können die Kluft von 16 Jahren, die in meinen eigenen Beobachtungen besteht, ausfüllen.

In diesen 16 Jahren hat sich Folgendes zugetragen. Mit ungefähr 17½ Jahr machte Félida ihr erstes Wochenbett durch und war während der folgenden zwei Jahre vollständig gesund. Mit 19½ Jahren traten die beschriebenen Anfälle mit mäßiger Heftigkeit wieder ein. Nach einem Jahr wurde sie wieder schwanger; die Schwangerschaft war schwer, mit starken Blutungen und heftigen, hysterischen Anfällen, z. B. lethargischen Anfällen von drei- bis vierstündiger Dauer. Von da ab bis zu ihrem vierundzwanzigsten Jahre traten die Anfälle häufiger ein, und die Dauer derselben, die zuerst ebenso lang war, wie die normalen Daseinsphasen, wurde allmählich länger als letztere. Die bis zuletzt anhaltenden Lungenblutungen traten häufiger und stärker ein. Félida bekam partielle Lähmungen, lethargische Anfälle, Extasen u. s. w., — Erscheinungen, die ja jedenfalls auf die bei ihr bestehende Hysterie zurückzuführen sind.

Von ihrem vierundzwanzigsten bis zum siebenundzwanzigsten Lebensjahr war der Zustand unserer Kranken ein durchaus normaler. Nach dieser Zeit trat die Krankheit bis 1875, also während der letzten sechs Jahre, unter der gleich zu beschreibenden Form wieder auf.

Während der ganzen Zeit machte sie, beiläufig gesagt, elf Schwangerschaften (ein Abortus und die Schwangerschaft von 1859 mit inbegriffen) durch und zwei Kinder sind am Leben. Weiter muß ich auf folgende auffällige Eigenthümlichkeit aufmerksam machen.

Der zweite Zustand, die Periode der Anfälle, der 1858 und 1859 nur den zehnten Theil der Zeit eingenommen hatte, wurde allmählich von längerer Dauer; er dauerte ebenso lange, wie das normale Dasein, dann wurde seine Dauer sogar länger und kam so allmählich zum gegenwärtigen Stande, in dem er fast das ganze Dasein ausfüllt, wie wir gleich sehen werden,

Heute ist Félida X... zweiunddreißig Jahre alt; sie hat Familie und leitet ein Specereigeschäft. Nur zwei ihrer Kinder leben. Das ältere, ein Knabe, das sie während einer Anfallsphase empfangen hat, hat das nervöse Temperament seiner Mutter. Es ist sehr klug, hervorragend musikalisch begabt, hat nervöse Anfälle, aber ohne Verlust des Bewußtseins. Offenbar steht dieser Sohn unter dem Einfluß krankhafter heriditärer Belastung.

Félida X... ist magerer geworden, ohne gerade krank auszusehen. Als sie mich nach meiner Ankunft erkannte, drang sie in mich, ich sollte sie aus dem elenden Zustand, in dem sie sich befände, erlösen. Sie erzählte mir Folgendes. Sie ist immer krank, das heißt, sie hat immer einen Ausfall von Erinnerung, was sie unrichtig ihre Krisen nennt. Diese angeblichen Krisen, die nichts anderes sind, als ihr normales Dasein, sind allerdings seltener geworden; die letzte war vor drei Monaten. Aber das Fehlen der Erinnerung hat sie im Verkehr mit den Nachbarn derartige Mißgriffe thun lassen, daß ihr die Erinnerung daran höchst peinlich ist, und sie fürchtet, man könne sie für verrückt halten. Ich machte genaue Untersuchungen auf ihre geistigen Fähigkeiten hin und fand dieselben durchaus nicht krankhaft verändert. Aus dem, was sie mir sagt, kann ich sehr wohl entnehmen, daß sie sich klar an alles das erinnert, was während ihrer sogenannten Krisis geschehen ist, und diese Erinnerungsbewahrung gab mir zu denken, und zwar mit Recht, wie sich zeigte. Am folgenden Tag besuchte mich ihr Mann und sagte mir, der Zustand, in dem Félida sich augenblicklich befände, dauere schon drei Monate und zwar befände sie sich im zweiten Zustand, obwohl sie das Gegentheil glaube und behaupte, und wirklich ist ihrer Meinung nach heute wie früher der Zustand, in dem sie sich gerade befindet, immer ihr vernünftiger Zustand; aber ich war dadurch, daß die Erinnerung an alle Vorgänge bewahrt war, schon über den wahren Zustand aufgeklärt. Es besteht gegen früher nur der Unterschied, daß die Perioden des normalen Zustandes ganz allmählich seltener und kürzer geworden sind, so daß der zweite Zustand fast ihr ganzes Dasein ausfüllt . . .

Es ist wohl hier am Platz, einige Episoden aus dem Dasein unserer Kranken mitzutheilen, die sie selbst erzählt hat; sie werden eine vorzügliche und vollständige Vorstellung von ihrem Zustande geben.

Während des Sommers 1874 trat nach einer starken Erregung das ein, was sie mit Unrecht Krise nennt. Dieselbe hielt mehrere Monate an, ohne Unterbrechung, und während der Zeit verlor sie, wie gewöhnlich, die

Erinnerung. Sie hatte nach Aussage ihres Gatten eine so lang dauernde und so vollkommene Periode normalen Zustandes, daß er wirklich Hoffnung auf vollständige Heilung hatte. Als sie vor zwei Jahren in ihrem gewöhnlichen — d. h. also im zweiten — Zustand war, kam sie in einem Wagen von der Beerdigung einer ihr befreundet gewesenen Dame zurück. Bei der Rückfahrt fühlte sie den Zustand nahen, den sie ihren Anfall nennt, also den normalen Zustand. Sie schlummerte einige Sekunden ein, ohne daß die Damen, die mit ihr im Wagen waren, es bemerkten, und wachte im anderen Zustande wieder auf. Nun war es ihr natürlich vollständig unbegreiflich, weshalb sie in einem Trauerwagen war, mit anderen Menschen, die, wie gewöhnlich, die Eigenschaften eines Verstorbenen rühmten, dessen Namen sie nicht einmal wußte. Da sie ja an derartige Zustände gewöhnt war, wartete sie ruhig ab, was kommen würde; durch geschickte Fragen brachte sie es dahin, daß sie wieder auf dem Laufenden war und Niemand hatte merken können, was passirt war. Vor einem Monat hat sie nach langer Krankheit ihre Schwägerin verloren; während der wenigen Stunden normalen Daseins aber, von denen ich oben sprach, wußte sie zu ihrem tiefen nachträglichen Kummer nichts von allen darauf bezüglichen Dingen; nur an ihren Trauerkleidern erkannte sie, daß ihre Schwägerin, die, wie sie wußte, krank war, gestorben sein müsse. Das erste Mal, als ihre Kinder zur Communion gingen, befand sie sich im zweiten Zustand; auch hier hatte sie den Kummer, während ihres normalen Daseins absolut nichts davon zu wissen.

Auf einen Unterschied zwischen dem früheren und dem jetzigen Zustand unserer Kranken muß ich aber hinweisen. Früher verlor Félida während der kurzen Uebergangsperioden vollständig das Bewußtsein, und zwar so vollständig, daß sie 1859 auf der Straße umfiel und von Vorübergehenden aufgehoben wurde. Als sie wieder erwachte im anderen Zustande, dankte sie lachend, so daß die, die sie aufgehoben hatten, natürlich ihre merkwürdige Lustigkeit gar nicht begreifen konnten. Augenblicklich ist das nicht mehr so; diese Uebergangsperiode ist allmählich immer kürzer geworden, und obwohl der Erinnerungsverlust immer noch ein vollkommener ist, hat die Dauer desselben doch so abgenommen, daß Félida den Uebergang verbergen kann, wo auch immer er gerade eintritt.

Dieser Uebergang hat die größte Aehnlichkeit mit dem, was man in der Medicin „petit mal" nennt, d. h. das geringste Maß epileptischer Anfälle,[1] aber es besteht der Unterschied, daß das „petit mal" meist plötzlich eintrit, während Félida aus gewissen ihr bekannten Anzeichen, z. B. Druck in der Schläfengegend, ihr Herannahen fühlt. Der Vorgang ist so,

[1] In Wirklichkeit handelt es sich in solchen Fällen um das, was richtig „petit mal hystérique" heißen müßte, was bei Félida in der lethargischen Form auftritt, die ich beschrieben habe. (G. T.)

daß sie den Anfall kommen fühlt, die Hände gegen den Kopf preßt, über Schwindel klagt und so in ganz wenigen Augenblicken in den anderen Zustand verfällt. Sie gibt also eine gewisse Schwäche vor, und verbirgt damit den Uebergang. Und dieses Verbergen gelingt ihr so vollständig, daß in ihrer ganzen Umgebung nur ihr Gatte von ihrem Zustand Bescheid weiß. Die Umgebung bemerkt nur eine Veränderung in ihrem Wesen, über die man ihr, wie ich leider sagen muß, überhaupt viele Vorwürfe macht. Wie sie selbst angibt, ist sie im Anfall, oder im zweiten Zustand viel stolzer, leichtsinniger, eitler; sie ist weniger fleißig, aber viel empfindlicher; gegen ihre Umgebung scheint sie während dieses Zustandes eine viel lebhaftere Zuneigung zu fühlen. Ob nun diese Abweichungen gegen den normalen Zustand darauf zu schieben sind, daß sie in letzterem Zustande die Erinnerung verliert, während dieselbe sich im zweiten Zustande wieder einstellt, wage ich nicht zu entscheiden, aber wahrscheinlich ist es mir.

Einige Tage nachher, am 5. Juli, komme ich wieder zu ihr und bin über ihr betrübtes Aussehen betroffen. Sie grüßt mich sehr förmlich und scheint sich über meinen Besuch zu wundern. Ihr Aussehen fällt mir auf und legt mir die Annahme nahe, daß sie sich jetzt in normalem Zustande befindet. Um mir Gewißheit darüber zu verschaffen, frage ich sie, ob sie sich dessen erinnere, wann wir uns zuletzt gesehen haben. „Gewiß," sagt sie; „vor ungefähr einem Jahre sah ich Sie auf der Place de la Comédie in den Wagen steigen; ich glaube, Sie haben mich nicht bemerkt. Ich habe sie manchmal gesehen, aber nur selten, seit der Zeit, als sie mich vor meiner Heirath behandelten." Die Sache war klar. Félida war im normalen Zustand, da sie nichts von meinem letzten Besuche wußte, den ich ihr also machte, während sie im zweiten Zustand war. Ich frage sie darnach und bekomme als Antwort, daß sie im vernünftigen Zustand sei — also heute sagt sie das Richtige — und zwar seit acht Uhr früh. Jetzt ist es ungefähr drei Uhr Nachmittags. Ich ziehe aus der sich vielleicht schwer wieder darbietenden Gelegenheit ausgiebigen Nutzen und beobachtete sie aufs Sorgfältigste.

Im Folgenden theile ich die Aufzeichnungen mit, die ich mir während der Beobachtung machte. Félida ist von einer Traurigkeit, die fast an Verzweiflung grenzt, und setzt mir ihre Gründe dafür mit beredten Worten auseinander. Ihre Lage ist auch wirklich sehr traurig. Ueberlege sich nur einmal Jeder, was sein Leben wäre, wenn man in Gedanken die Erinnerung an die verflossenen drei bis vier Monate auslöschte; Alles ist vergessen, oder vielmehr, es ist überhaupt ein Nichts vorhanden; Geschäfte, wichtige Begebenheiten, Bekanntschaften, die man geschlossen, Mittheilungen, die man Anderen gemacht hat, sind ausgewischt; es ist ein Blatt, ein Capitel gewaltsam aus einem Buch herausgerissen, eine Kluft, die unüberbrückbar ist. Félida's Erinnerung erstreckt sich nur auf Dinge, die, wie wir ja wissen, sich im gleichen Zustande ereignet haben, auf ihre elf Wochen-

betten z. B. Ich schiebe eine Bemerkung ein, die an dieser Stelle von Bedeutung ist. Elf Mal hat Félida geboren. Und immer ist dieser physiologische Act, ob er nun am Ende der Schwangerschaft oder früher eintrat, im normalen Zustande vor sich gegangen. Ich frage sie nun direct nach den Daten dieser Tage; sie muß sich erst darauf besinnen und schließlich irrt sie sich fast um einen Monat; ich frage sie, wo ihr Mann ist, und auch das weiß sie nicht; sie weiß nicht, um wie viel Uhr er weggegangen ist, und nicht, was er ihr gesagt hat.

Um acht Uhr war ja der normale Zustand eingetreten und eine Viertelstunde vorher war er ausgegangen. Sie hat einen kleinen Hund bei sich, kennt ihn aber nicht, und will ihn an jenem Morgen zum ersten Mal gesehen haben. Aber das Gebahren des kleinen Thieres beweist, daß es schon längere Zeit vorher im Hause war.

Außer diesen Abweichungen, die sich ja direct aus dem Fehlen der Erinnerung erklären, habe ich mir Bemerkungen über noch andere Verschiedenheiten zwischen dem normalen Zustand und der Periode der Anfälle aufgeschrieben. Das Gefühl der Zuneigung zu den Ihrigen ist nicht das gleiche. Sie ist gleichgiltig und zeigt wenig Zuneigung zu ihrer Umgebung; sie lehnt sich gegen die natürliche Autorität ihres Gatten über sie auf. Sie sagt: „Immerfort sagt er: Das will ich"; das paßt mir nicht; ich muß ihn wohl während meines anderen Zustandes diese Gewohnheit haben annehmen lassen. Was mich trostlos macht, ist, daß ich nichts vor ihm geheim halten kann, obgleich in meinem Leben nichts ist, was ich zu verbergen hätte; aber daß ich es nicht kann, selbst wenn ich es wollte; in meinem anderen Dasein sage ich ihm alles, was ich denke." Was sie besonders drückt, ist die relative geistige Unfähigkeit, die durch den Gedächtnißausfall, besonders in Bezug auf ihr Geschäft herbeigeführt wird. „Ich irre mich im Preise der Lebensmittel, denn ich weiß den Einkaufspreis nicht; ich muß zu allerlei Ausflüchten meine Zuflucht nehmen, aus Angst für verrückt gehalten zu werden."

Nach drei Tagen erzählte mir ihr Mann, daß der eben beschriebene vernünftige Zustand von früh acht Uhr bis Nachmittags fünf Uhr gedauert habe; seit der Zeit befindet sie sich im zweiten Zustand für einen vorläufig unabsehbaren Zeitraum. Er theilte mir noch eine interessante Beobachtung mit. Wiederholt ist es vorgekommen, daß sie Abends im normalen Zustande einschlief und früh im Anfall aufwachte, ohne daß sie oder ihr Gatte es zunächst wußten; der Uebergang hatte also im Schlaf stattgefunden.

Azam macht noch viele Bemerkungen zu dieser Beobachtung, die sehr interessant sind, die wir hier aber nicht alle wiederholen können. Besonders macht er darauf aufmerksam, daß Félida niemals glaubt, eine andere Person zu sein, wie die Dame, die Carpenter in seiner mental physiology anführt; dieselbe hielt sich

für einen alten Geistlichen und hielt es deshalb für lächerlich, daß ihr Arzt ihr einen Heirathsantrag machte. Dieser Fall ist für die Differential-Diagnose zwischen Geistesstörung mit Verdoppelung der Persönlichkeit und zwischen dem zweiten Zustand, der nichts Anderes ist, als verlängerter hysterischer Somnambulismus, sehr interessant.

Azam stellt sich auf einen etwas allgemeinen Standpunkt und spricht von Anfällen von natürlichem und künstlichem Somnambulismus und macht die Bemerkung, daß genau genommen diese Zustände dunkle Flecken im Dasein, Krankheitserscheinungen, ein Abwesendsein sind. „Aber bei Félida," fügt er hinzu, „könnten wir im Gegentheil diese Behauptung kaum aufrecht erhalten; der Zustand des Anfalles, der zweite Zustand, stellt ein vollständiges Dasein für sich dar; sie ist vollständig vernünftig, so daß Niemand, selbst Jemand, der davon weiß, entscheiden könnte, in welchem von beiden Zuständen sie sei, wenn ihr Gatte es nicht sagen würde."

Das Folgende interessirt uns noch mehr. Wenn wir noch stärker die Unterschiede durch einen weiteren Beweis hervorheben sollen, so wollen wir die beiden Zustände Félida's uns im Hinblick auf ihre Verantwortlichkeit vor dem Gesetz näher ansehen.

Ich glaube nicht, daß ein verständiger Richter für eine in einem zweiten Zustand begangene Handlung Rechenschaft fordern kann. Kranke, Verrückte, Epileptiker, Somnambule können nicht zur Verantwortung gezogen werden; ein Betrunkener ist bis zum gewissen Grade verantwortlich. Würde das nun mit Félida vielleicht auch so zu nehmen sein, wenn sie in einem ihrer Zustände eine strafbare Handlung beginge? Die Frage muß doch bestimmt einmal aufgeworfen und besprochen werden; aber man wird einsehen, daß eine Antwort darauf nicht leicht ist. Dem, der sagt, sie ist nicht verantwortlich, könnte man erwidern, daß eine Person, die monatelang im selben Geisteszustand und übrigens gesund ist, Bewußtsein haben und folglich verantwortlich sein muß für ihre Thaten, obwohl möglicher Weise im Augenblick der Untersuchung oder der Verurtheilung die Erinnerung daran nicht vorhanden ist. Dem, der für die Verantwortlichkeit

spräche, könnte man mit dem gleichen Rechte sagen, daß man doch unmöglich Jemanden verurtheilen kann, dessen Geistesfunctionen derart verändert sind.

Selbst wenn man die Einheit des Ich zugibt, kann man bei einer derartigen Persönlichkeit doch nicht in vollem Umfange das Bewußtsein annehmen, besonders wenn man bedenkt, daß ein „dritter Zustand" besteht, auf dessen seltenes aber bestimmt beobachtetes Vorkommen[1] wir schon hingewiesen haben.

Ueberdies kann der, der sich an eine, auch erst vor Kurzem begangene Handlung nicht zu erinnern vermag, doch nicht in dem Sinne als „compos mentis" angesehen werden, wie es das Gesetz versteht. Wenn also für die übrigen zweiten Zustände ohne Zweifel Unverantwortlichkeit angenommen werden muß, kann doch, soweit unsere Kranke in Betracht kommt, die Sache streitig erscheinen.

Nach dieser ersten Veröffentlichung ist Azam noch verschiedentlich auf diesen interessanten Fall Félida zurückgekommen. Im September 1876[2] wies er darauf hin, daß allmählich der zweite Zustand im Leben der Kranken eine immer größere Bedeutung erlange, denn er dauerte ununterbrochen zwei bis drei Monate, während der erste Zustand sich überhaupt nicht über drei bis vier Secunden ausdehnte. Endlich entwickelte sich neben dem zweiten der dritte Zustand, der, wie wir sagten, nichts war, als hysterische Delirien.

Weiter wurde die Frage der Verantwortlichkeit auf dem Congreß der „Association française pour l'avancement des sciences", der 1878 in Paris tagte, abgehandelt, und mehrere Mitglieder traten für die Ansicht ein, daß Félida verantwortlich sei. Einige Zeit vorher hatte die Kranke einen Selbstmordversuch durch Erhängen gemacht, während sie im zweiten Zustand war. Der Beweggrund war Eifersucht; sie glaubte, ihr Mann habe eine Maitresse. Glücklicher Weise kam Jemand zur rechten Zeit dazu.[3]

---

[1] Azam weist auf eine Phase von Delirien hin, die ziemlich häufig bei Félida auftritt und vom gleichen Ursprung ist, wie die beschriebenen Anfälle von Lethargie und Somnambulismus.

[2] Revue scientifique, No. 12, 16. September 1876.

[3] Revue scientifique, 31. August 1878.

Zum Zweck der Discussion nahm Azam willkürlich an, der Kranken sei im zweiten Zustande etwas zur Aufbewahrung anvertraut worden. Nach ihrer Rückkehr in den ersten, d. h. also in den normalen Zustand, würde sie sich unbedingt weigern, den Gegenstand wieder herauszugeben, denn sie weiß ja gar nichts davon, daß sie ihn erhalten hat; und daraus geht doch unbedingt hervor, daß man nur auf bedingte Verantwortlichkeit für Handlungen, die im ersten Zustande begangen sind, schließen kann.

Aber die Frage ist im vorliegenden Fall dadurch noch verwickelter, daß der krankhafte Zustand hier die Regel bildet, und daß die Kranke ihn gerade als den normalen ansieht. Weiter darf man nicht vergessen, daß außer für ihren Mann und für den Arzt, der sie behandelt, es für jeden Andern außerordentlich schwer sein dürfte, ein richtiges Urtheil über den gerade bestehenden Zustand zu fällen. Azam schloß mit den Worten: Bis jetzt haben die Gerichte noch keinen solchen Fall zu entscheiden und zu erklären gehabt; aber der Fall kann jeden Tag eintreten. Seine Voraussicht sollte sehr bald in Erfüllung gehen, denn ganz ähnliche Dinge haben jetzt schon die Aufmerksamkeit des Gerichts auf sich gezogen, wie wir bald sehen werden.

Der Professor von Bordeaux hatte, wenigstens für eine im ersten (normalen) Zustand vollführte Handlung, die bedingte Verantwortlichkeit zugelassen. Dufay regte die Frage von Neuem an und bestritt die Verantwortlichkeit, indem er als Grund anführte, daß alle diese Erscheinungen aus der Hysterie entständen, die in diesen beiden Zuständen, sichtbar oder verborgen, das Bewußtsein beherrscht.

Azam antwortete (ibid.), er wünsche nicht minder, daß man bei Hysterischen wie bei allen unvollkommenen oder kranken Personen das Gebiet der aufgehobenen Verantwortlichkeit vor dem Gesetze möglichst ausdehne. „Aber," fährt er fort, „man muß bedenken, daß bei den Frauen die Zahl der Hysterischen Legion beträgt, und daß von dem jungen Mädchen, das leichte Schlingbeschwerden im Halse verspürt, bis zu der von Krämpfen be-

[1] Revue scientifique, 8. März 1879.

fallenen Geistesgestörten oder der extravagantesten Wunderthäterin eine ganze Reihe von verschiedenen Graden besteht. Von welchem Grad an soll nun die Verantwortlichkeit ausgeschlossen sein? Es scheint mir doch kaum durchführbar, daß nicht zuerst ein Gericht die Art des Verbrechens oder Vergehens abschätzen sollte und dann unabhängig davon einen Arzt über den Grad der Krankheit urtheilen und darnach die Verantwortlichkeit bestimmen lassen sollte.

Wenn es unbillig ist, ein hysterisches Dienstmädchen, das kalten Blutes die ihr anvertrauten Kinder ermordet, als Verbrecherin zu verurtheilen, so läge doch eine große Gefahr für die Menschheit darin, jede Verbrecherin von vorneherein für unschuldig zu erklären, weil sie die hysterische Kugel oder Auftreibungen des Epigastriums hat. Und doch stehen Beide unter der Herrschaft derselben krankhaften Anlage. Aber ihr Bewußtsein ist nicht, um Dufay's Ausdruck zu gebrauchen, in gleicher Weise in Anspruch genommen.

Kurz, wir glauben, daß die Frage nach der Verantwortlichkeit je nach dem Fall in verschiedener Weise beantwortet werden kann. Wie wir schon gesagt haben, ist es unmöglich, sie von vornherein zu lösen; der Arzt muß jedesmal nach dem ihm vorgelegten Fall entscheiden. Er muß sich aber stets von der Voraussetzung leiten lassen, daß er es dem Somnambulen, oder was er ist, unmöglich macht, der Gesellschaft oder sich selbst weiterhin zu schaden. Und häufig wird der Richter gleichzeitig mit der Unterschrift, durch die die Einleitung der Untersuchung niedergeschlagen wird, einen Schein unterschreiben müssen, der den Patienten in sicheren Gewahrsam bringt.

Man darf nur ja nicht denken, diese Fragen seien einer eingehenden Besprechung nicht werth. Dufay wurde bald darauf dazu berufen, einen richterlichen Irrthum aufzuklären, und sicher trug Azam's Arbeit und die Stellung, die er zu der Frage genommen hatte, dazu bei, Klarheit in die Sache zu bringen.

Dufay sagt:[1] Mein College, Dr. Sirault in Onzain (Loir et Cher) hatte ein junges Mädchen als Dienerin, bei der er häufig den mag-

[1] Le dédoublement de la personnalité (Revue scientifique, 1. Decbr. 1885, pg. 703). — Der Dufay'sche Fall gehört unter den natürlichen

netischen Schlaf hervorrief. Einige Zeit später nun fand ich bei meiner Visite — ich war damals Gefängnißarzt in Blois — unter den neu Aufgenommenen dieses junge Mädchen. Ich war erstaunt, sie hier zu sehen, und fragte sie nach dem Grunde, worauf sie mir mittheilte, sie sei nicht mehr bei Sirault, sondern bei einer Dame in Blois im Dienst, die sie des Diebstals beschuldigt und habe festnehmen lassen. Unter Thränen und Schluchzen betheuerte das arme Mädchen seine Unschuld.

Da ich mehrmals bemerkt hatte, daß Fräulein R. L... während der somnambulen Anfälle Dinge wegpackte, die sie nach ihrem Erwachen verloren zu haben glaubte, und die sie dann ohne weiteres Suchen wieder fand, wenn sie wieder in somnambulen Schlaf fiel, fragte ich die junge Gefangene, ob sie nicht durch das fortgesetzte Hypnotisiren somnambul geworden sei. Sie wußte nichts davon; aber die barmherzige Schwester, welche die Unterhaltung anhörte, sagte daß sie jede Nacht, seit sie im Gefängniß sei, sich erhoben, angekleidet habe und im Schlafsaal umhergegangen sei.

Ich hatte gesehen, wie mein College Sirault sie in Schlaf versetzte; ich machte das nun nach, und ich brauchte ihr nur meine Hand auf die Stirn zu legen, um sie in Somnambulismus zu versetzen. Nun fragte ich sie aus, und sie erzählte mir, sie habe nie daran gedacht, ihre Herrin zu bestehlen, aber eines Nachts sei ihr der Gedanke gekommen, einige werthvolle Dinge, die ihrer Herrin gehörten, würden in einem anderen Schrank sicherer aufgehoben sein, als dort, wo sie bis dahin lagen. Sie hatte nun den Platz gewechselt, in der Absicht, ihrer Herrin das mitzutheilen. Da aber nach dem Erwachen die Erinnerung nicht haftete, und da andererseits die Dame, die in ihrem Zimmer eingeschlossen war, ihre Dienerin nie im somnambulen Zustande sah, so glaubte diese, es läge ein Diebstahl vor und verklagte ihre Dienerin.

Ich ging sofort zum Untersuchungsrichter und erzählte ihm die Geschichte; er hörte mich wohlwollend, aber nicht ohne ein ungläubiges Lächeln an. Er war aber doch so gut, mich am folgenden Tage ins Gefängniß zu begleiten. Ich schläferte die Kranke nun von neuem ein und sie wiederholte Alles, was sie mir Tags zuvor gesagt hatte. Der Richter hörte staunend zu, machte sich sehr ins Einzelne gehende Aufzeichnungen, ließ sich das Haus, das Zimmer, den Schrank und die Schieblade beschreiben. Als er dann das Gefängniß verlassen hatte und zur bestohlenen Dame kam, ging er sofort auf das Versteck zu und holte die verschwundenen Gegenstände

---

hypnotischen Somnambulismus, der so häufig, wie wir sehen, nach fortgesetzten, und wir betonen es, unüberlegten hypnotischen Versuchen zur Beobachtung kommt. Da aber doch alle diese Zustände unter einander viel Verwandtes haben, so standen wir nicht an, ihn des Beispiels wegen in dem zur Erklärung des hysterischen Somnambulismus oder des zweiten Zustandes bestimmten Capitel anzuführen.

heraus, zum großen Staunen der Eigenthümerin. Die Unschuld der Verdächtigten war nun klar erwiesen und ihre Herrin holte sie selbst aus dem Gefängniß und entschuldigte sich bei ihr."

„Wenn mir mein verehrter College vielleicht eines Tages seine Hülfe leihen will," fährt Dufay fort, „so können wir sehr interessante Dinge, die wir bei diesem jungen Mädchen erlebten, wir und noch Andere, mittheilen."

Die eben mitgetheilte Thatsache bedarf keiner Erklärung. Der Irrthum hätte vielleicht noch viel weitergehende Folgen gehabt, wenn man nicht zur rechten Zeit dahinter gekommen wäre.

Wir haben schon den Despine'schen Fall mitgetheilt von dem Somnambulen, der sich immer Nachts selbst bestahl. Es wäre unter den Umständen noch viel schwerer gewesen die Wahrheit zu entdecken, wenn dieser Mann eine Klage gegen die Personen eingereicht hätte, die er im Verdacht hatte, daß sie die Diebstähle, die er selbst ausführte, begangen hätten.

Bei diesen verlängerten somnambulen Zuständen tauchen noch viele andere juristische Fragen auf. Denn gerade dadurch, daß im zweiten Zustande der Charakter und die Neigungen ganz andere werden, als sie im ersten oder normalen Zustande sind, kann es vorkommen, daß Frauen sich in unerlaubte Verhältnisse einlassen, die sie stets zurückgewiesen haben würden, wenn der krankhafte Zustand nicht vorhanden gewesen wäre. Wir erinnern daran, daß Félida sich ihrem Geliebten zum ersten Mal im zweiten Zustand hingab. Hätte ihr Verführer sie nicht geheirathet und man hätte dann erfahren, daß er sie geschwängert habe, während sie nicht wußte, wer an der Schwangerschaft Schuld sei, so wäre X... doch jedenfalls vor Gericht gekommen, weil er eine Unzurechnungsfähige, mit einem Worte, eine Verrückte, eine Bewußtlose mißbraucht habe.

Man hätte doch darauf hinweisen müssen, daß er beide Zustände gut kannte, die Félida abwechselnd durchmachte, und daß er den mit dem zweiten Zustand verbundenen eigenthümlichen Geisteszustand benutzt habe, um seine Wünsche zu erreichen. Wenn er dagegen bewiesen hätte, daß er der Meinung gewesen sei, es mit einer Person von normaler Geistesverfassung zu thun

zu haben, so hätte man ihn (abgesehen vom Alter) freisprechen müssen. Auf jeden Fall hätte er zu seiner Vertheidigung sagen können, daß ihre gegenseitigen Beziehungen ihm die Erlaubniß dazu gegeben hätten.

Alle diese Fragen, die jeden Augenblick sich erheben können, treten auch bei der folgenden Sache auf, die früher passirt ist, als die Azam'sche und Dufay'sche. Die, welche sich für gerichtlich-medicinische Untersuchungen interessiren, weisen wir auf das Original[1] hin, denn wir können nur einen Auszug geben.

Diese Beobachtung wird sicher einen eigenartigen Eindruck machen, besonders durch die dramatische und theatralische Form, die der Verfasser ihr gegeben hat. Vorausgesetzt aber, daß man an dem Ernst des Verfassers nicht zweifelt, gehört der Fall zu den lehrreichsten und interessantesten, denn er bringt uns eine Begebenheit aus dem täglichen Leben mit seiner ganzen Entwickelung, im Gegensatz zu den kalten ärztlichen Beobachtungen, an die wir gewöhnt sind. Beim Lesen wird man denken, daß die lebhafteste Phantasie eines Romanschreibers kaum hätte wagen dürfen, ein derartiges Drama auszudenken.

Der Geisteszustand der Kranken ist von Dr. Bellanger genau beobachtet; und wenn dieser ausgezeichnete Beobachter auch nicht den Ausdruck „zweiter Zustand" geschaffen hat, so hat er doch eine vorzügliche Beschreibung des pathologischen Zustandes gegeben. In der Hinsicht steht seine Arbeit mit der Azam'schen auf gleicher Stufe, und dabei muß man noch bedenken, daß sie älter ist als diese. In der Zusammenfassung seiner Beweisführung sagt er: Man hat gesehen, daß es bei Somnambulen eine Daseinsverdoppelung gibt, die derart ausgesprochen ist, daß das somnambule Leben vollständig vom gewöhnlichen Leben getrennt und von demselben unabhängig ist; daß weiter die Ereignisse des einen Daseins nicht während des andern Daseins im Bewußtsein vorhanden sind, ohne daß das umgekehrt ebenso ist. So kann man

[1] Le magnétisme, vérités et chimères de cette science occulte, von Dr. Bellanger. Paris 1854, Cap. 9, pg. 207—291. Histoire d'une somnambule douée d'une double existence intellectuelle et morale.

sagen, daß ein Somnambuler in sich zwei verschiedene Personen enthält und vereinigt, von denen die erste die zweite kennt, ohne von ihr gekannt zu werden. Wir wollen in lebhafter dramatischer Form ein Bild von diesem geheimnißvollen Dualismus des menschlichen Daseins geben. Wir sehen, daß eine Somnambule wirklich und vollständig ein Dasein genießt, ohne Bewußtsein davon zu haben; wir sehen, daß sie alle Handlungen vollführt und in die ergreifendsten Lagen des menschlichen Daseins kommt, ohne etwas davon zu merken. Sie ist während ihres somnambulen Lebens im Besitz aller ihrer geistigen und moralischen Fähigkeiten, sie hat volle Freiheit und in Folge dessen auch volle Verantwortlichkeit für alle Handlungen; sie wird den instinctiven Antrieben ihres Herzens nachgeben und wird sich allen Verirrungen ihrer Leidenschaft hingeben, ohne daß im gewöhnlichen Leben die geringste Erinnerung, das flüchtigste Andenken daran in ihrem Gedächtniß haftet. Dies Weib wird schuldig, sie verletzt freiwillig und thatsächlich die Regeln der Moral und die Gesetze der Gesellschaft, und wird nichts davon wissen, sie wird nicht die leiseste Ahnung davon haben. Der somnambule Zustand hört auf und damit hört auch die durch ihn bedingte Daseinsart auf. Alle Vorkommnisse des somnambulen Lebens sind für die Somnambule ausgelöscht, vernichtet; es ist für sie, als seien sie niemals vorhanden gewesen; sie hat ein Leben gelebt, von dem sie ebenso wenig weiß, wie von dem Leben eines ganz Fremden, der in einem ganz andern Welttheil gelebt hat Der Gegenstand, mit dem sie sich so leidenschaftlich beschäftigt hat, findet in ihrem Geiste nicht wieder Eingang; es gibt nicht einmal ein Mittel, sie daran zu erinnern, sie daran glauben zu machen. Für diese Zeit ist sie todt, sie hat das somnambule Leben verloren, wie sie eines Tages ihr wirkliches Leben verlieren wird.

Es ist nicht schwer, sich klar zu machen, zu welchen Versuchungen zu Verbrechen dieser geheimnißvolle Dualismus des menschlichen Lebens Anlaß geben kann und welche unglaublichen und schrecklichen Folgen daraus entstehen können. Man hat in Zeiten, als Unwissenheit und Aberglauben herrschten, an die Fabelgeschichten von Kobolden und Nachtweibchen geglaubt. Leicht-

gläubige und mystisch angelegte Menschen haben noch heute derartige Verirrungen im Kopf. Man schiebt dem Dämon schlüpfrige Handlungen in die Schuhe, an denen er sicher unschuldig ist; man muß Niemanden verleumden, auch nicht einen Dämon. Aber wie soll man die sonderbaren Erlebnisse mit Incubus und Succubus erklären? Soll man daran glauben? Muß man sie leugnen? Vielleicht setze ich einige starke Geister in Erstaunen; ich behaupte nämlich, daß diese Abenteuer nicht immer Einbildung und Chimären sind; es gibt wirklich derartige Dinge; sie sind mit unwiderleglicher Sicherheit festgestellt. Es gibt Frauen, die schwanger geworden sind, ein Kind bekommen haben, und die ganz sicher sind, niemals die Umarmung eines Mannes kennen gelernt zu haben. Aber ich eile, mich klar auszudrücken, denn ich habe keine Lust, mich mit den Philosophen zu überwerfen, die ich immer als meine Freunde betrachtet habe. Ja, es gibt Incubi und Succubi; aber man muß nicht den Teufel dafür verantwortlich machen, er ist nicht der wirklich Schuldige. Derjenige, der das Verbrechen begangen hat, hat weder Klauen, noch Schwanz, noch Hörner und kommt nicht aus der Hölle. Muß ich noch besonders sagen, daß das Opfer immer eine Somnambule ist und der Teufel ein Magnetiseur?

Es ist ein Glück, daß der thierische Magnetismus, durch den so viel Aberglauben in die Welt gekommen ist, uns wenigstens die Möglichkeit gibt, einen zu vernichten. Man weiß ja übrigens, daß es der Vorzug und das Recht des Wissens ist, der Autorität der Vernunft und den Naturgesetzen alle Wunder zu unterwerfen, die sich Unwissenheit und Leichtgläubigkeit in den Kopf gesetzt haben."

Dann kommt er zu nachfolgender Beobachtung, die wir in ziemlich umfangreichem Auszug mittheilen.

Im Jahre 18 ... verbrachten Herr und Frau de L..., die aus einer reichen Familie in Südfrankreich stammten, eine Saison in Paris. In ihrer Begleitung war ihre einzige, achtzehnjährige Tochter, von auffallender Schönheit und Anmuth. Sie war durchaus nicht kränklich, aber außerordentlich nervös. Sie hatte viele Geistesvorzüge, war sehr klug, musicirte sehr gut und hatte einen vorzüglichen, sanften, anschmiegenden Charakter. Nach einer gewaltthätigen Scene, die sich vor ihren Augen abspielte und sie sehr aufregte, hatte sie ihren ersten nervösen Anfall. Auf

diesen folgten bald viele andere, alle ganz charakteristisch für ausgebildete Hysterie. Jede noch so streng durchgeführte Behandlung scheiterte an der Heftigkeit und Hartnäckigkeit des Uebels. Ein junger Arzt, Dr. X..., der mehrfach ausgezeichnete Resultate mit dem Magnetismus gehabt hatte, schlug vor, diese Behandlungsart bei Fräulein de L... zu versuchen. Er magnetisirte sie täglich in Gegenwart ihrer Mutter. In der ersten Zeit sah man keine Aenderung im Zustande der Kranken eintreten; aber nach einigen Monaten kehrten die Anfälle seltener wieder, verloren an Heftigkeit und verschwanden endlich vollständig.

Natürlich schrieb man sofort ohne Weiteres die unerwartete Heilung dem Magnetismus zu. Bei der Kranken hatte sich aber kein anderer augenfälliger Erfolg der Magnetisirung gezeigt, als das Aufhören der Anfälle; man hatte keine der eigenthümlichen Erscheinungen eintreten sehen, die so häufig unter dem Einfluß der magnetischen Striche eintreten; Fräulein de L... war nicht in Somnambulismus verfallen; der Magnetismus schien auf sie nur beruhigend zu wirken. Trotzdem wurde Dr. X... bis in die Wolken erhoben und in den engsten Familienkreis aufgenommen, nachdem er für seine Mühen reichlich belohnt war. Die Familie verließ bald Paris und Dr. X... blieb in brieflichem Verkehr mit ihr, der sich um die Gesundheit der Tochter drehte. Da ihre Heilung Bestand hatte, so verheirathete dieselbe sich gegen ihre Neigung, indem sie der Pflicht das ideale Glück opferte, von dem sie geträumt hatte.

Der Gatte, den sie heirathete, war frivol und ausschweifend, aber seine Zügellosigkeiten schienen sie ganz ruhig zu lassen. Sie bekam ein Kind und konnte in den beiden ersten Jahren ihrer Ehe nicht über irgend eine Störung ihrer Gesundheit klagen; aber dann traten die nervösen Anfälle allmählich wieder ebenso stark ein, wie früher, und sie mußte nach Paris zurückkehren, um den Arzt von Neuem aufzusuchen; bald befand sie sich wieder bei Dr. X..., den sie, wie wir einfügen wollen, früher schon geliebt hatte und noch liebte. Der Magnetismus hatte zuerst gar keinen Einfluß auf sie; die Anfälle hielten an und waren von einem scharf ausgesprochen hysterischen Delirium begleitet.

Madame B... nahm eine flehende oder begeisterte Stellung ein, ihre wirren, scheuen Augen starrten ins Leere und nahmen einen Ausdruck zärtlicher Liebe an. Eines Tages fiel sie mitten in einer magnetischen Sitzung in Somnambulismus, mit geschlossenen Augen, und konnte sich während desselben, eine Viertelstunde lang, mit Dr. X. unterhalten. Beim Erwachen glaubte sie, sie erwache aus gewöhnlichem Schlaf. Sie drückte ihr Erstaunen darüber aus, sobald sie auf die Uhr sah, und sagte, sie habe gegen ihre Gewohnheit bei Tage lange geschlafen. Von dem, was während des Schlafes vorgegangen war, hatte sie durchaus keine Ahnung. Als Dr. X... am folgenden Tage sah, daß ein weiterer Anfall herankam, konnte er Frau de B... wieder somnambul machen.

Am dritten Tag trat dieselbe Erscheinung ein, dieselbe Umwandlung unter Einfluß der Magnetisation; in den folgenden Tagen war es ebenso: jeden Tag wurde der Eintritt des Anfalls durch Umwandlung in Somnambulismus zu einer Sache, an die man sich gewöhnte und die man vorauswußte. Jedoch war der regelmäßige Zeitraum zwischen den einzelnen Anfällen nicht mehr vierundzwanzig Stunden, sondern nach den ersten drei Anfällen rückten sie viel näher auf einander, so daß bald an einem Tage oder in einer Nacht mehrere auftraten.

Sobald ein Anfall eintreten wollte, verwandelte Dr. X... ihn in einen sanften und ruhigen Somnambulismus. Unter dem Einfluß desselben verlor das Leiden an Stärke und schien sich zu bessern; die Anfälle wurden seltener, waren weniger heftig und gingen schließlich in eine nervöse Aufregung über, die man leicht in Somnambulismus verwandeln konnte.

In ihrem somnambulen Dasein war Frau de B... ruhig, unterhielt sich angenehm und sprach und stritt mit großer Geläufigkeit über alle möglichen Dinge; sie erzählte, lachte, scherzte und wenn man nicht bemerkt hätte, daß sie die Augen stets unfreiwillig geschlossen hielt, hätte man glauben können, sie sei in ihrem normalen Zustande.

Ein wenig verändert war ihr Charakter; sie war Eindrücken auf das Gemüth zugänglicher, reizbarer und hatte Widerspruch oder nur eine einfache Bemerkung stets ungern. Das fiel um so mehr auf, als sie im gewöhnlichen Leben sanft war, wie ein Engel; sie sagte selbst, ein kleiner Widerspruch sei ihr höchst unangenehm und unerträglich. Sie wußte, was um sie herum war und vorging, ohne je die Augen zu öffnen, und unterschied alle Gegenstände, selbst die kleinsten. Außerdem hatte sie Launen und unwiderstehliche Gelüste. Manchmal wollte sie musiciren, setzte sich ans Klavier und spielte Lieblingsstücke aus dem Kopf; ihr Spiel war regelrecht und richtig, aber doch weniger sicher und weniger glänzend, als gewöhnlich. Wieder einmal bekam sie die Idee, sich ankleiden zu wollen, große Toilette zu machen, als wollte sie zum Ball; dann suchte sie ihre Kleider, Putz und Schmuck, zog Schiebladen auf, holte ohne Besinnen jedes Ding von da, wo es seinen Platz hatte, irrte sich dabei nie. Man muß im Auge behalten, daß sie das Alles mit geschlossenen Augen that. Sie kleidete sich dann an, tanzte mit Dr. X..., der das in der Dunkelheit nur schlecht fertig bekam, kleidete sich dann wieder aus, legte sorgfältig jedes Ding an seinen Platz, und dann weckte der Arzt sie.

Wenn das bei Tage passirt war, wunderte sie sich über ihren langen Schlaf, und sagte, sie habe sonst nie die Gewohnheit gehabt, bei Tage zu schlafen. Sie hatte stets Erinnerung von dem Eintritt des nervösen Anfalles und von allen Umständen, durch die der Uebergang vom normalen Leben in den somnambulen Zustand angezeigt wurde. Aber sie war der Meinung, sie sei in einen natürlichen Schlaf verfallen. Wie alle Somnambulen, hatte sie niemals Erinnerung an das, was sie gethan, gesprochen,

gehört und gedacht hatte während ihres somnambulen Lebens. Manchmal fragte sie Dr. X..., der gerade mehrere Stunden mit ihr zugebracht hatte, mit ihr geplaudert, gescherzt und getanzt hatte, ob er schon längere Zeit da sei. Der Arzt antwortete ihr gewöhnlich, er sei zwei- oder dreimal fortgegangen, seit sie eingeschlafen sei, und käme eben wieder.

Wenn man während ihres Schlafes irgend eine Veränderung mit Dingen getroffen, mit denen sie in ihrer Umgebung vertraut war, so konnte sie beim Erwachen sich lange Gedanken darüber machen und fragte ihre Dienerin wohl zehnmal, ob sie vielleicht dies oder jenes weggenommen hätte, oder ob Jemand in ihr Schlafzimmer gekommen sei. Weiter führte sie während des Schlafes eine Menge von excentrischen körperlichen Uebungen aus, kletterte auf die Möbel, auf den Kamin, ohne irgend etwas in Unordnung zu bringen und hatte dann keine Ahnung davon, wenn sie aufwachte.

Der Somnambulismus änderte ihren Charakter, erhöhte ihre gewöhnliche Gemüthserregbarkeit und machte sie empfindlich und reizbar. Man mußte staunen, wie diese im gewöhnlichen Leben so bescheidene und zurückhaltende Frau im somnambulen Leben eitel und anspruchsvoll war. Eines Tages war sie wirklich in Zorn gerathen und kehrte mit einem Krampfanfall in's normale Dasein zurück. Dr. X... mußte sie, um diesen Anfall zu beenden, von Neuem magnetisiren, und zwei Stunden in Somnambulismus bringen.

Während einer dieser somnambulen Perioden, die Dr. X... zu Beginn eines hysterischen Anfalles eingeleitet hatte, gestand sie ihm, welch innige Liebe sie schon lange zu ihm hätte. Er that, als glaube er nicht an ihr Geständniß; aber ehe eine drohende Krisis eintrat, strich er, wie gewöhnlich, leicht den Arm der Frau de B... Sie wachte auf und wußte nichts von den Vorgängen. Am folgenden und weiteren Tagen traten neue Krisen, neue somnambule Perioden ein, und Dr. X... wurde und war dann dauernd der Geliebte der Frau de B..., aber wohl verstanden nur während der somnambulen Perioden.

Ihr Mann ging bald darauf auf längere Zeit fort. Fünf oder sechs Monate nach seiner Abreise nach London zeigten sich bei seiner Frau alle Zeichen einer Schwangerschaft. Da aber Herr de B..., in Anbetracht des leidenden Zustandes seiner Frau, auf die Ausübung seiner ehelichen Rechte schon seit länger als einem Jahre verzichtet hatte, war es ja von selbst ausgeschlossen, daß er an dem Entstehen des neuen Wesens, das sein Kommen in Aussicht stellte, Theil haben könnte. Auf der andern Seite war Frau de B... absolut sicher, nie mit irgend Jemand unerlaubten Verkehr gehabt zu haben und begriff die eintretenden Erscheinungen durchaus nicht; im Gegentheil war sie sicher überzeugt, nicht schwanger zu sein; in der Hinsicht fühlte sie sich vollkommen sicher.[1] Sie glaubte an einer un-

[1] Wir werden in Bezug darauf noch diese Beobachtung mit der von Félida vergleichen. (G. T.)

gewöhnlichen Krankheit zu leiden, die schon mehrmals in ihrer Familie vorgekommen war. So sah sie aber, wohlverstanden, die Dinge nur in ihrem normalen Leben an; denn während des Somnambulismus wußte sie sehr gut, woran sie sich zu halten hatte und beunruhigte sich durchaus nicht über ihren Zustand. Aber Dr. X... war in großer Verlegenheit, um so mehr, als sie ihn während ihres gewöhnlichen Lebens täglich um Mittel bat, um die eigenthümliche, täglich zunehmende Krankheit zu heilen. Aber bald hörten auch die Zweifel für Frau de B... auf. Die arme Frau gerieth furchtbar in Angst; ihr Kopf wurde ihr wirr, und sie war der Verzweiflung nahe. Hatte man sie im Schlafe überfallen? Das war doch unmöglich! Wer konnte nur der Schuldige sein? Ihre Gedanken wurden wirr; sie verfiel in eine Art Geistesstörung; sie glaubte an Gespenster, böse Geister, sie sagte, sie sei verhext, der Teufel komme Nachts zu ihr; sie ließ sich bei Nacht und bei Tage bewachen.

Je näher der Tag der Entbindung kam, um so häufiger und heftiger bis zu beängstigender Höhe traten die nervösen Anfälle ein; der Magnetismus hatte fast ganz seinen Einfluß verloren, Frau de B... konnte nur mehr sehr kurze Zeit im Somnambulismus erhalten werden, und wenn sie ins normale Leben zurückkehrte, so war sie nicht mehr ganz bei Verstande. Verwirrungen, unzusammenhängende Gedanken, verrückte Vorstellungen, Geschrei, Thränen, Lachen, Schluchzen folgten sich, und traten durcheinander auf. Dr. X... magnetisirte sie von Neuem und führte nach tausend Anstrengungen den somnambulen Zustand herbei und erst nach mehreren derartigen Rückfällen kehrte Frau de B... wieder ins normale Leben zurück, mit ihrem gewöhnlichen Verstand und Sinnen.

Am Tage der Entbindung befand sich Frau de B... geradezu in einem Zustande von Geistesstörung; die Krampfanfälle, die ihre Rückkehr ins normale Dasein gewöhnlich anzeigten, hörten nicht mehr auf und der Magnetismus wurde vollständig machtlos. Dr. X.. konnte diesen furchtbaren Geisteszustand nicht mehr ändern und die sanftere und schon regelrechtere Form des Somnambulismus nicht mehr an die Stelle setzen.

Frau de B... gebar ein Kind, das nur wenige Tage lebte. Man sah sich in die traurige Nothwendigkeit versetzt, sie in ein Irrenhaus zu bringen; dort bot die edle, unglückliche Frau den traurigen, entsetzlichen Anblick einer vollständig Verrückten dar; sie glaubte sich von Geistern besessen und machte immer Bemühungen, ihre Reize vor den widerlichen, ekelhaften Beschimpfungen derselben zu retten.

Dr. X... war genöthigt, das Land zu verlassen.

Und Dr. Bellanger fährt fort.

Frau de B... war also vollkommen unschuldig; nur die Somnambule in ihr war schuldig. Frau de B... mußte in der That für Jemand anders leiden und die Strafe tragen für ein Verbrechen, das sie selbst

nicht begreifen konnte. Aber sie wurde doch geheilt; ihre Anfälle hörten auf und von Magnetismus und Somnambulismus war keine Rede mehr. Sie sah den Dr. X . . . erst einige Jahre später wieder und hatte niemals einen Verdacht, daß er der Held eines Abenteuers gewesen sei, dessen Opfer sie war."

Wir könnten noch viele Beispiele des zweiten Zustandes anführen. Die interessante Bellanger'sche Beobachtung war fast ohne jede Beachtung geblieben; mit der erwähnten Azam'schen Arbeit war das nicht der Fall, sie war die Veranlassung zu vielen einschlägigen Veröffentlichungen.

Am 15. Juli 1876 theilte Dufay[1], von dem wir schon bei Gelegenheit der Kranken des Dr. Sirault sprachen, uns die Geschichte einer Hysterischen mit, die er längere Zeit in Beobachtung hatte, und deren Zustand die größte Aehnlichkeit mit dem Zustand der Félida hatte.

Azam[2] machte uns 1877 Mittheilung von einem zweiten Falle, den er dieses Mal bei einem hysterischen jungen Manne beobachtet hatte. Wir wollen einige Worte darüber sagen, weil er durch einige Punkte darin die Beobachtung von Frank und Louyer-Villermay erklären kann, die wir in Anbetracht ihrer Unklarheit nur erwähnen wollen Wie in diesen letzten Fällen, hat Albert X . . . Perioden vollständiger Amnesie, während deren jede Erinnerung an das vorhergehende Leben schwindet; das ist das Vergessen beim Erwachen in höchster Ausbildung. Dazwischen treten hysterische Anfälle auf, Lähmungen, und während dieser Zustände ist es schwer zu sagen, was nun daran somnambul ist. Außerdem wurden unerklärliche Angstzustände, Hallucinationen beobachtet, Dinge, die an die Delirien-Periode oder den dritten Zustand Félida's erinnern.

Wir können uns nicht länger bei dieser schwierigen Symptomengruppe aufhalten, die man überhaupt schwerlich von vornherein erklären könnte, wenn man nicht die erwähnten typischen Fälle beobachtet hätte.

---

[1] La notion de la personnalité. (Revue scientifique, 15. Juli 1876.)

[2] Le dédoublement de la personnalité et l'amnésie périodique. (Revue scientifique, No. 25, 22. December 1877.)

Aber wir wollen diese Reihe von Mittheilungen doch nicht schließen, ohne einige Punkte aus einer sehr wichtigen Beobachtung mitzutheilen, die sich ebenfalls auf einen hysterischen jungen Mann bezieht. In gerichtlich-medicinischer Hinsicht gibt uns der Fall zu Bemerkungen von größter Bedeutung Anlaß; und ebenfalls in Bezug auf die Eintheilung der verschiedenen somnambulen Zustände werden wir ihn uns wenigstens im Vorbeigehen ansehen.

Der erste Theil kommt dem Dr. Camuset[1] zu; der zweite J. Voisin[2], und unserem Freunde J. Besançon, Assistenten am Krankenhaus, der uns wiederholt Mittheilungen über diesen Kranken hat zugehen lassen.

Krankengeschichte. — V. L. . . ., 17 Jahr alt, tritt ins Krankenhaus in Bonneval am 25. März 1880 ein. Seine Mutter war — was wir der hereditären Momente wegen anführen — ein Frauenzimmer von notorisch liederlichem Lebenswandel, seinen Vater kannte er nicht; seit er laufen kann, treibt er sich bettelnd auf der Straße herum. Später fing er an zu stehlen und wurde schließlich in der Strafcolonie Saint-Urbain untergebracht und dort bis zu seinem achtzehnten Jahre behalten. In Saint-Urbain machte er zuerst Landarbeiten; dann wurde er krank und auf Anweisung der Behörde ins Krankenhaus nach Bonneval gebracht.

Er ist von kleiner Gestalt, aber gut entwickelt. Nach einem hysterischen Anfall, der durch heftigen Schreck beim Anblick einer Schlange hervorgerufen wurde, trat bei ihm Paralyse ein, die noch heute besteht. In Folge dieses Anfalles, während dessen er das Bewußtsein verlor, entwickelte sich — worauf wir besonders aufmerksam machen — eine vollständige Umwandlung seines Charakters; aus einem streitsüchtigen, diebischen Menschen wurde ein sanfter, ergebener Mensch; er war in den „zweiten Zustand" verfallen. Ungefähr zwei Monate nach seiner Ueberführung nach Bonneval hatte er einen neuen Anfall, der sehr heftig und für Hysterie sehr charakteristisch war; er dauerte fast drei Tage. Beim Erwachen war die Lähmung verschwunden; er kann gehen und wenn auch die Beine wackeln und den Körper schlecht stützen, so kommt es von der Atrophie der Muskulatur her.

---

[1] Un cas de dédoublement de la personnalité. Période amnésique d'une année chez un jeune hystérique. Annales médico-psychologiques, (Januar 1882).

[2] Note sur un cas de grande hystérie chez l'homme avec dédoublement de la personnalité. (Archives de neurologie, Nr. 29, 1885, pg. 212.)

V... kleidet sich an und bittet, mit den Genossen zur Landarbeit gehen zu dürfen. Er will den Anordnungen des Aufsehers, eines Herrn Ferdinand, gehorchen und spricht viel davon. Wir bemerken sofort, daß unser Patient in dem Wahne lebt, noch in Saint-Urbain zu sein, und daß er seine gewohnte Beschäftigung wieder aufnehmen will. Und wirklich hat er keine Ahnung von seinem Anfall; er kennt Niemanden mehr, auch nicht die Aerzte, die Erzieher und die Schlafsaalkameraden. Er gibt nicht zu, gelähmt gewesen zu sein, und sagt, man mache sich über ihn lustig. Wir hielten es zuerst für eine vorübergehende Verrücktheit, was nach einem starken hysterischen Anfall nicht unwahrscheinlich ist. Aber die Zeit verfließt und die Erinnerung kommt nicht wieder. V... weiß wohl, daß er nach Saint-Urbain geschickt ist; er weiß auch, daß er sich „am Tage darnach" vor einer Schlange erschreckt hat, die er in die Hand genommen hatte. Aber hinter diesem Augenblick ist dann eine große Lücke, und er hat von da ab gar keine Erinnerung mehr; er hat nicht einmal das Gefühl, daß ein längerer Zeitraum verstrichen ist. Natürlich dachten wir an Simulation, an einen hysterischen Einfall und gaben uns alle Mühe, V... in Widersprüche zu verwickeln, aber es gelang uns nicht. Für Alles hat er eine Erklärung; wenn er schlecht geht, so ist er müde; das wird bald vorüber sein. Aber er muß sich doch darüber klar werden, daß er in einem Krankenhause ist; die Sache erscheint ihm allerdings merkwürdig, einmal weil es nicht der Krankensaal von Saint-Urbain ist, und dann, weil er ja gar nicht krank gewesen ist. Von seinem längeren Krankenlager in Saint-Urbain hat er keine Ahnung; von seiner Reise, von seinem Transport in Paris, wo die Wärter ihn vom Wartesaal in den Waggon brachten, ist überhaupt gar keine Erinnerung vorhanden. Endlich überzeugten wir uns von der Thatsache, daß V... nicht simulire. Aber wir machten doch noch einen Versuch, auf den wir großes Gewicht legten. Wir lassen den Kranken, ohne ihm etwas davon zu sagen, in die Schneiderwerkstätte bringen; wir gehen neben ihm her und hüten uns, ihn irgendwie zu beeinflussen. V... weiß nicht, wohin er eigentlich gehen soll; als er in die Werkstatt kommt, macht es ganz den Eindruck, daß er nicht weiß, wo er sich befindet, und er versichert, das erste Mal da zu sein. Man gibt ihm eine Nadel in die Hand und fordert ihn auf, zu nähen. Er benimmt sich dabei so ungeschickt, wie ein Mensch, der zum ersten Male näht.[1] Man zeigt ihm Kleider, deren Nähte er während seines zweiten Zustandes genäht hat; er lacht, mit zweifelhafter Miene, aber endlich beugt er sich vor unserer Behauptung.

[1] Wir machen darauf aufmerksam, daß in diesem Falle nicht allein Erinnerungsverlust vorhanden ist, sondern daß damit auch die in anderm Zustande erlernten manuellen Fertigkeiten schwinden. Die Grenzen zwischen beiden Zuständen sind also sehr scharfe.

Nachdem Versuche, Beobachtungen, Prüfungen jeder Art einen Monat lang fortgesetzt waren, kamen Dr. Cortyl, Gauthier, der Assistent, alle Wärter und ich selbst zu der Ueberzeugung, daß V... wirklich keine Erinnerung hat. Der Kranke macht seinerseits eine komische, innerliche Wandlung durch; während er zuerst ungläubig war, glaubte er schließlich Alles, was man ihm sagte. Er sieht ja, daß er in Bonneval und nicht mehr in Saint. Urbain ist. Er geht schließlich auf seinen Zustand ein und hält sich für geheilt.

In Folge einer Krise ist unser Kranker also in den „zweiten Zustand" versetzt worden, aus dem er nach ungefähr einem Jahre ebenfalls durch einen hysterischen Anfall erlöst ist. Während dieses Jahres traten mehrere Anfälle ein, die Krankengeschichte gibt das an. Der Kranke selbst behauptete es, als er noch Bewußtsein von seinem „zweiten Zustand" hatte. Wir machen auch noch darauf aufmerksam, daß dasselbe Individuum wieder vollständig seinen Charakter ändert; er ist nicht mehr derselbe Mensch; er ist ein Krakehler und Vielfraß geworden; seine Antworten sind ungezogen. Derselbe Mensch, der Wein nicht mochte und häufig seine Mahlzeit seinen Kameraden gab, stiehlt jetzt seinen Kameraden die ihrige. Wenn man ihm vorhält, daß er früher gestohlen hat, es aber nicht wieder thun soll, so wird er frech. Wenn er gestohlen hat, so hat er das mit der Gefängnißstrafe abgemacht; wenn er aber achtzehn Jahre alt ist, so muß man ihn wieder frei lassen.

Er erhielt Beschäftigung im Garten; eines Tages brennt er durch, mit Kleidungsstücken und sechszig Francs von einem Kranken; er wird fünf Meilen von Bonneval in dem Augenblick abgefaßt, als er im Begriff ist, nach Paris abzufahren, nachdem er seine alten Kleider verkauft und sich neue gekauft hat. Es ist nicht leicht, ihn festzuhalten; er schlägt und beißt die zu seiner Aufsuchung ausgesandten Wärter. Man bringt ihn ins Krankenhaus zurück, wo er einen Tobsuchtsanfall hat, schreit und sich auf der Erde wälzt, so daß man ihn in eine Zelle einsperren muß.

Es ist dies eine günstige Gelegenheit, meinen letzten Versuch bei ihm anzustellen. Wir werfen also V... seine Undankbarkeit, sein ganzes Betragen vor; er hat nur Grobheiten als Antwort und macht sich über uns lustig. Er weiß wohl, daß wir ihn entlassen müssen, wenn er achtzehn Jahre alt ist u. s. w.; und schließlich, wenn es ihm gefällt, wird er auskneifen. Wir benutzen diese Gelegenheit und sagen ihm: „Du machst Dich über uns lustig; denke an die Zeit, als Du nicht gehen konntest!" Da wird er erst recht grob: „Jawohl, Sie mißhandeln mich, weil ich verrückt gewesen bin! Dazu haben Sie nicht das Recht." Wenn V... die geringste Erinnerung an das gehabt hätte, was ihm zugestoßen war, würde er sich unbedingt in seiner Aufregung damit gebrüstet haben, denn er war nicht mehr Herr seiner selbst. Dieser Zornesausbruch veranlaßte übrigens einen

neuen hysterischen Anfall, der aber schwächer war, als der vorige, also einen einfachen hysterischen Anfall.

Wir wollen in wenigen Worten noch Folgendes über den Kranken mittheilen. Er wurde in der Abtheilung für Aufgeregte untergebracht und bewacht, um ein neues Ausreißen zu verhindern.

Er hatte noch einige einfache hysterische Anfälle, die sich durch Muskelkrämpfe auszeichneten und durch zuckende Bewegungen eingeleitet wurden. Einmal blieb er einen ganzen Tag lang paraplegisch; ein anderes Mal wurde er am ganzen Körper anästhetisch, mit Ausnahme des Kopfes und des Halses. Aber alle diese Symptome verschwanden schnell, und man merkte nicht den geringsten Ausfall in seinem Gedächtniß. Also unser lieber sympathischer Kranker von ehemals war ein richtiges mauvais sujet, gemein und frech geworden. Am 14. Juni 1881 verließ er endlich das Krankenhaus, da er sein achtzehntes Lebensjahr vollendet hatte, aber in seinem Dasein besteht für ihn die Lücke von einem Jahr.

In dem Abschnitt, der von J. Voisin und Besançon bearbeitet ist, heißt es: erster Zustand, dauerte bis zum Mai 1879; von Mai 1879 bis Mai 1880, zweiter Zustand, der mit functioneller Lähmung der unteren Extremitäten einherging, die gleichzeitig mit dem Zustand verschwand; mit dem Mai 1880 Rückkehr in den ersten Zustand mit vollständiger Amnesie für die verflossenen zwölf Monate, Aenderung des Charakters, oder besser, Wiedererscheinen des ursprünglichen, zum „ersten Zustand" gehörigen Charakters.

Die Geschichte des V . . . hat uns schon mehrere interessante Besonderheiten dargeboten in gerichtlich-medicinischer Hinsicht. Außerdem ist in dem Falle noch ein diagnostischer Irrthum untergelaufen, von nicht weniger großer Bedeutung und die ganze Geschichte, wie immer, auf Epilepsie geschoben.

Die in Bicêtre (August 1883) eingelieferte Krankengeschichte sagt, er sei wegen Diebstahl verhaftet und verurtheilt, und stellt ihn als geistig unzurechnungsfähig wegen Epilepsie hin. Bald zeigten sich sehr deutlich hystero-epileptische Anfälle. In Folge einer Reihe besonders heftiger Anfälle (24. Januar 1884 und folgende Tage) bekam er eine rechtsseitige Hemiplegie und verfiel wieder in den „zweiten Zustand". Er hat keine Erinnerung mehr daran, daß er in Saint-Urbain gewesen ist und auf dem Lande gearbeitet hat. Er erinnert sich an Bonneval und spricht mit dank-

baren Worten von den Aerzten, die ihn behandelt haben. Man fragt ihn, wo er seine Lehrzeit als Schneider durchgemacht hat; darauf weiß er nicht zu antworten. Sicher hatte seine Mutter ihn nähen gelehrt, als er noch klein war. Er erinnert sich aber nicht mehr daran, daß er früher schon einmal gelähmt war.

Noch eine Thatsache interessirt uns: Um seine hysterischen Anfälle abzuschwächen — was gelang —, hypnotisirte man ihn mit Leichtigkeit zu wiederholten Malen. Wunderbar gelangen alle Suggestionen; es ist das eine Erscheinung von höchster Wichtigkeit, denn sie beweist besonders deutlich, daß zwischen künstlichem Somnambulismus und hysterischem Somnambulismus nahe Verwandtschaft besteht; das heißt also, wenn man ihn im „ersten Zustande" trifft und ihn in hypnotischen Somnambulismus hinüberführen will, so verfällt er in den „zweiten Zustand." Er glaubt sich dann immer in Saint-Urbain, spricht von seinen Gartenarbeiten, antwortet auf Fragen, die man über Saint-Urbain an ihn stellt und versteht es nicht, wenn man zu ihm von Bonneval und Bicêtre spricht. Einen Augenblick nachher weckt man ihn; da sagt er laut einige Reden aus seinem Buche auf, das er in den letzten Tagen gelesen hatte, gerade in Bicêtre. Am 22. Januar 1885 riß er aus von Bicêtre, nach einer Sitzung von künstlichem Somnambulismus mit nachfolgender Krisis; er stahl vorher Kleidungsstücke und Geld, wie bei seiner Flucht von Bonneval.

Weiteres wollen wir über den „zweiten Zustand" nicht sagen; wir sind wohl ausführlich genug gewesen, um seine nosographische Bedeutung vollständig aus den vorhergehenden Beobachtungen zu kennen. Ueber die gerichtlich-medicinische Bedeutung, die uns ja hier am meisten interessirt, brauchen wir nur wenig mehr zu bemerken, besonders wenn man die mitgetheilten Erfahrungen aufmerksam gelesen hat, die ja für sich selbst sprechen.

Die dem „zweiten Zustand" unterworfenen Individuen können vor Gericht nur als beschränkt verantwortlich gelten; für die Richter müssen sie als wirklich geistig gestört gelten. Denn um in der menschlichen Gesellschaft leben und sich ihren Gesetzen fügen zu können, muß man nach einem bestimmten Princip sein Leben

einrichten, das für ein und dasselbe Individuum stets unveränderlich sein muß und das ist ja beim ersten und zweiten Zustand nebeneinander keineswegs der Fall. Die Frau, deren Geschichte Bellanger mittheilt, wäre Ehebrecherin gewesen und der schuldige Theil, da sie ihren Gatten getäuscht hätte, wenn sie nicht im zweiten Zustand gewesen wäre; so verdiente sie nur Mitleid und Entschuldigung, da sie sich nur in einem Zustand hingab, der ihr ganzes Dasein vollständig weggewischt hatte. Wenn aber auch der Patient nicht schuldig ist, so ist es ein ganz anderes Ding mit dem, der diesen anomalen Zustand benutzt, um ein Weib zu verführen In den Fällen, wo der Beweis erbracht ist, daß der Verführer, sei er Arzt, Magnetiseur oder etwas anderes, sich dessen bewußt war, daß das Individuum in einem krankhaften Zustand war, müssen die Richter die Handlung vollständig mit wirklicher Nothzucht auf gleiche Stufe stellen.

Wir haben noch Gelegenheit, auf diese Frage zurückzukommen, wenn wir im Hinblick darauf die verschiedenen Gesetze, französische und ausländische, betrachten. Es ist ja klar, daß dies nicht die einzige strafbare Handlung ist, die unter gleichen Bedingungen begangen werden kann. In diesem Zustande kann man z. B., vorausgesetzt, daß der Kranke nicht widerstrebt, eine Unterschrift bekommen, die der Kranke niemals während des ersten Zustandes, oder des Wachens, gegeben hätte. Aber nicht nur wäre diese Unterschrift ungültig, sondern ihre Erlangung würde stets ein Verbrechen des Betruges sein. Aber es kann bei der langen Dauer dieses Zustandes auch der Fall eintreten, daß Jemand mit vollständig reinen Absichten vom Kranken gewisse Vortheile erlangt, Verträge unterschreiben läßt, die dieser nun nicht gewähren und ausführen will, wenn er in den ersten Zustand zurückgekehrt ist. Das sind eigenthümliche Fragen, für deren Lösung man nicht allgemeine Regeln aufstellen kann. Der Hauptpunkt, der diesem ganzen Capitel seinen Stempel aufdrückt, ist der, ob man erkennen kann, daß man sich wirklich einem Kranken gegenüber befindet, und zu beweisen, daß er wirklich zu der Zeit, als er eine strafbare Handlung beging, oder selbst ihr Opfer war, sich in einem anomalen Zustand befand. Es ist nicht immer leicht, sich darüber Gewißheit zu verschaffen; einige Fälle, die ihre Lösung vor Gericht gefunden haben, sind geeignet,

uns die unzähligen Schwierigkeiten, die sich bei jedem Schritt vorwärts erheben, ad oculos zu beweisen. Die Kranke des Dr. Sirault war nahe daran, lange im Gefängniß zu bleiben und verurtheilt zu werden, wenn nicht Dr. Dufay zur rechten Zeit darüber zugekommen wäre. Und überdies mußte er ja auch gerade mit der krankhaften Anlage der Angeklagten bekannt sein, und der Zufall mußte sie ihm gerade zuführen. Wäre die Kranke in einer großen Stadt in Dienst gekommen, so wäre sie sicher Gefahr gelaufen, für ein gar nicht verübtes Verbrechen verurtheilt zu werden.

Die Gerichte müssen also sehr vorsichtig sein, so oft sie ein Individuum vor sich haben, dessen physischer und geistiger Zustand ihnen nicht ganz sicher erscheint. Sie müssen stets zur Aufklärung die Hilfe eines Arztes in Anspruch nehmen. Im Falle von Camuset und J. Voisin nahm das Gericht an, der unglückliche hysterische Dieb sei unzurechnungsfähig. Aber er wurde doch verurtheilt, in einem Asyl untergebracht zu werden bis zur Vollendung des 18. Lebensjahres. Wir können das Urtheil nicht tadeln, denn es ist klar, daß V. L..., wenn man ihn freigelassen hätte, diese Freiheit benutzt hätte, um seine Diebereien fortzusetzen, wie er es ja später auch that. Aber jeder einzelne Fall bedarf besonderer Würdigung.

Im Fall Motet war es, wie wir sehen werden, wie in den vorher mitgetheilten Fällen, nur der Hypnotismus, der im Interesse des Kranken eingeleitet wurde, der ihn vor einer Anklage, die ungerechterweise gegen ihn erhoben war, errettete.

Wenn man derartige Fälle mehr allgemein bekannt macht, so wird auf diesem Gebiet immer mehr jeder Fall darauf hin untersucht werden und es werden die bedauernswerthen Rechtsirrthümer vermieden, andererseits aber auch die Schuldigen sich einer gerechten Strafe nicht entziehen können. Aber wenn es sich um so eigenartige Fälle handelt, darf man die Hauptregel nicht vergessen, daß man die Kranken auch davor schützen muß, sich selbst zu schädigen, ebenso wie man die Gesellschaft vor dem Schaden, den sie anrichten können, zu schützen suchen muß.

Dritter Theil.

Nutzen und Gefahren des Hypnotismus.

Neuntes Capitel.

Anwendung des Hypnotismus zu Heilzwecken.

Berechtigung dieser Anwendung. — Ausgezeichnete Erfolge des Hypnotismus bei der Behandlung der Anfälle und der Complicationen bei Hysterischen. — Einfluß desselben auf Contracturen und Lähmungen. — Art und Weise der Anwendung des Hypnotismus bei der Behandlung Geisteskranker. — Erfolg wird nur bei hysterischen maniakalischen oder Delirien-Anfällen beobachtet. — Rückblick auf die hypnotische Anästhesie in der Chirurgie. — J. Cloquet 1829. — Akademische Discussionen. — Die dreihundert Fälle von Esdaile und das meßmeristische Hospital in Calcutta. — Hypnotismus und Entbindung. — Die hypnotische Anästhesie ist von der Chloroform-Anästhesie verdrängt worden. — Der Hypnotismus darf nur in Fällen von sicherer Hysterie angewandt werden.

Es gehört nicht gerade in den Rahmen der Arbeit, alle Vortheile aufzuzählen, welche die Anwendung des Hypnotismus zu Heilzwecken haben kann. Da wir aber auf alle Fälle auf die Gefahren des Hypnotismus hinzuweisen verpflichtet sind, um die Maßregeln zu rechtfertigen, die zur Einschränkung der Anstren-

gungen, ihn „populär" zu machen, angewandt sind und da wir sogar die Forderung stellen, diese Maßregeln zu verschärfen und zu erweitern, würde es uns leid thun, wenn wir damit dem Gedanken Raum gäben, daß wir nur Schaden vom Hypnotismus zu berichten wüßten.

Wir können unsere Ansicht über diesen Punkt in wenigen Worten zusammenfassen. Da der Hypnotismus (wir glauben wenigstens den Beweis erbracht zu haben), nur auf neuropathisch belastete Individuen wirksam ist, um nicht zu sagen, auf hysterische, darf derselbe nur als Mittel zur Heilung der Erkrankungen, die in diesem pathologischen Zustande ihren Ursprung haben, angewandt werden. Daraus ergeben sich Schlüsse, über die wir uns im nächsten Capitel ausführlich auslassen werden.

Vom ärztlichen Standpunkt aus nämlich ist es unbedingt nicht gerechtfertigt, anders vom Hypnotismus Gebrauch zu machen, als da, wo es sich wirklich um vollständig klare Symptome von Hysterie handelt, wenn man nicht Gefahr laufen will, eine Menge Zufälle herbeizuführen, die schlimmer sind, als die Krankheit, die man hat heilen wollen.

Dieser Standpunkt, auf den wir uns durch die bei Charcot gemachten Erfahrungen stellen, kann für die, welche den Hypnotismus nur aus mehr oder weniger medicinisch geschriebenen Büchern kennen, übertrieben erscheinen; es wird auch denen so vorkommen, die noch niemals selbst Versuche gemacht haben, oder wenn sie welche gemacht haben, keine medicinische Vorbildung hatten, so daß sie nicht unterscheiden konnten, was krankhaft oder nicht krankhaft sei. Wir können für diese Ansicht überzeugende Belege bringen.

Wir wollen aus verschiedenen Gründen die ersten Perioden des Magnetismus vollkommen unberücksichtigt lassen, die Perioden von Meßmer, Puységur, Faria. Der Hauptgrund ist, daß wir es heute für absolut sicher bewiesen halten, daß der Magnetismus keinen Einfluß auf organische und infectiöse Erkrankungen, wie z. B. Rheumatismus und Lungenentzündung, hat; und in den Büchern jener Autoren findet man auf Schritt und Tritt derartige Beispiele.

Neben diesen Erkrankungen, die allein durch die, von rationeller Hygieine unterstützte vis medicatrix der Natur heilen, stehen andere: Lähmungen, krampfhafte Muskelverkürzungen, Amaurosen, die plötzlich durch Hypnotisation geheilt sind, bei denen Niemand daran zweifeln kann, daß sie hysterischer Natur sind. Briquet hat schon darauf hingewiesen, daß unter dem Einfluß einer lebhaften Gemüthserregung sie eben so schnell gehen, wie sie entstehen. Sie sind stets vom Hypnotismus beeinflußbar, der hier nur die Rolle einer hochgradig gesteigerten Gemüthsbewegung spielt, und alle diese Zustände können unter Umständen durch den Hypnotismus wieder hervorgerufen werden. Auf der anderen Seite ist der Hypnotismus aber ein Mittel, das durchaus nicht zu verachten ist. Man muß nur einmal eine seit Monaten bestehende hysterische Lähmung gesehen haben, um einzusehen, daß eine einfache hypnotische Suggestion unter Umständen einen ganz wunderbaren Einfluß haben kann. Wir betonen dabei übrigens, daß man in diesen Fällen den Hypnotismus nicht als ein Specificum ansehen darf; der Erfolg ist auf die Suggestion zu schieben, gleichgiltig ob sie hypnotisch ist oder nicht, wenn sie nur überhaupt vom Patienten angenommen wird.

Das ist aber keine neue Ansicht, denn Paul Janet[1] macht darauf aufmerksam, daß der Einfluß der Einbildung auf die Heilung der Krankheiten schon lange bekannt ist. „Zum Beispiel," fährt er fort „las ich in einem alten Werk „De viribus imaginationis" betitelt, von Thomas Fyens, der ein berühmter Arzt des sechszehnten Jahrhunderts war, folgende eigenthümliche Geschichte: „Pomponat hat in seinem Buch: De incantationibus" zu schreiben gewagt, daß die, welche durch die Verehrung von Reliquien ihre Gesundheit wiedererlangt haben, diesen Erfolg nur durch die Einbildung erreicht haben und durch ihren Glauben. Und zwar würden sie ihre Gesundheit auch wieder erlangt haben, wenn sie, im Glauben, es seien die Gebeine von Heiligen, Hundeknochen an sich getragen oder Wallfahrten zur Anbetung derselben unternommen hätten. Ja, derselbe Pomponat und Andere glauben, daß

[1] Revue politique et littéraire, 2. August 1884.

das einfache Wort ausreicht, um Krankheiten zu heilen.[1] Man sieht, die Erscheinungen suggestiver Heilungen sind schon lange bekannt.[2]

Jedenfalls muß man bei den Hysterischen die hypnotische Heilung versuchen; man wird manchmal vorzügliche Erfolge damit erzielen und sicher niemals Unheil stiften, was bei anderen Individuen leichter der Fall sein könnte, entsprechend der von uns gegebenen Regel, daß der Hypnotismus meistens schädlich wirkt, außer in Fällen von sicher constatirter Hysterie. Und dann kommt es noch darauf an, ob die Hysterischen überhaupt hypnotisirbar sind, was gar nicht immer der Fall ist. Wir unsererseits haben einmal wenigstens in einem hartnäckigen Fall von hysterischer Paralyse, der viel später durch eine andere Art der Suggestion geheilt wurde, bedauert, nicht dieses therapeutische Verfahren anwenden zu können, da die Kranke von keinem hypnotischen Verfahren beeinflußt wurde.

Der Einfluß des Hypnotismus auf die Hysterie äußert sich übrigens in sehr verschiedener Weise; man muß ihn aber am rechten Ort und nach bewußtem Plan anwenden. Wo man mit Suggestion nicht zum Ziele kommt, ergibt vielleicht die Lethargie ausgezeichnete Resultate. Aber wir müssen doch wenigstens einige Fingerzeige geben, in welchen Fällen und wie wir Erfolge gesehen haben. Wir wollen zuerst den Anfall besprechen.

I. Sicherlich würde Niemand mehr heute vom Meßmerschen Verfahren, das im Hervorrufen einer Krisis bestand, Gebrauch machen; es wurde auch seinerzeit sehr schnell aufgegeben, und wenn wir alle die Autoren anführen wollten, die im Gegensatz zu dem Wiener Arzt den Magnetismus anwandten, um die hysterischen Anfälle zu besänftigen und zum Aufhören zu bringen, so würden wir gar kein Ende finden.

Wir setzten selbstverständlich immer voraus, daß das Individuum hypnotisirt werden kann. Das Verfahren, das alle

---

[1] De viribus imaginationis, von Thomas Fiennus, Leyden 1635, pg. 132.

[2] Siehe auch: Ch. Féré, La Médecine d'imagination, in Progrès médical, Nr. 16, 19. April 1884.

Autoren angewandt haben, besteht darin, bei drohendem Anfall das Individuum in hypnotischen Ruhezustand zu versetzen, in Lethargie oder Somnambulismus, und es so lange in dem Zustand zu lassen, daß beim Erwachen jede Neigung zum Anfall verschwunden ist. Häufig haben wir Gelegenheit gehabt zu einem derartigen Vorgehen, sowohl in der Salpêtrière, wie als Assistent bei Brouardel in der Pitié. Bekanntlich haben die Hysterischen häufig ein Vorgefühl des Anfalls; sie täuschen sich nicht leicht über die vorhergehenden Erscheinungen und sagen den Augenblick voraus, wann die Krise ausbrechen wird. Andere dagegen fallen, wie ich bemerken will, plötzlich um, wie Epileptiker; aber das ist sehr selten der Fall.[1]

Da ja natürlich sehr viel daran liegt, einen Anfall zu vermeiden, der außer der Heftigkeit, mit der er auftritt, und der daraus folgenden Nervenerschlaffung hinterher das Auftreten aller hysterischen Folgezustände: Muskelcontracturen, Lähmungen, u. s. w. begünstigt, so muß man alle verfügbaren Mittel anwenden, um dem Anfall zuvorzukommen oder seine Folgen abzuschwächen. Gerade da zeigt sich die ganze großartige Wirksamkeit des Hypnotismus, wo alle anderen Verfahren im Stiche gelassen oder nur schwer oder unvollkommen zum Ziele geführt haben.

Es ist aber nöthig zur rechten Zeit einzugreifen, sobald sich die Vorläufer des Anfalls zeigen, denn je näher der Anfall ist, desto schwerer ist der Schlaf zu erzielen. „Ich kann nicht schlafen, ich fühle es, ich kann nicht schlafen", sagten gerade die sensibelsten Kranken, die durch eine einfache Handbewegung, durch Berührung einer hypnogenen Zone einen Augenblick früher hätten in den tiefsten Schlaf versetzt werden können. Wir machen weiter darauf aufmerksam, daß die Kranken sehr dringend den Wunsch äußern, durch den Schlaf dem Anfalle zu entgehen, und zu dem Zweck die größten Anstrengungen machen, sich der Hypnotisation hinzugeben.

[1] Wir sprechen, wie überhaupt in der ganzen Arbeit, so auch hier, von Männern und Weibern, besonders aber von letzteren, weil wir an denen unsere meisten Versuche angestellt haben.

Wenn nun der Schlaf erreicht ist, bleibt immer noch die Frage, in welchem Zustand man den Patienten versetzen muß und wie lange man ihn darin belassen soll. Nach unserer Erfahrung ist der lethargische Zustand der günstigste; der Schlaf während dieses Zustandes ist ruhig, wie natürlicher Schlaf; die nach einiger Zeit erweckten Kranken fühlen sich vollkommen ausgeruht.

Manchmal kann man aber Lethargie bei einigen Individuen nicht einleiten; dann ist der nächst günstige Zustand der Somnambulismus; hier muß man aber seine Auswahl treffen; einige Somnambulen sind allerdings sanft, ruhig, ihre Augen sind halb geschlossen. Obwohl sie fähig sind, die verschiedenartigsten Suggestionen anzunehmen und auszuführen, so verlassen sie doch nie ihren Sitz oder das Bett, in dem sie liegen, wenn man es nicht selbst veranlaßt.

Aber bei Anderen bleiben im Gegentheil die Augen weit geöffnet; das sind die, welche Charcot „somnambules agités“, aufgeregte Somnambulen, genannt hat. Sie stehen auf, laufen hin und her, haben fortwährend die verschiedenartigsten Sinnestäuschungen und bedürfen strenger Aufsicht, um, im eigentlichsten Sinne des Wortes, schweres Unglück zu verhüten, da der Zustand ziemlich lange aufrecht erhalten werden muß, um die Neigung zum Anfall abzuschwächen.

Die Wohlthat einer derartigen Behandlung kann sich also nur auf ruhige Somnambulen erstrecken. Wir wollen gar nichts über Katalepsie sagen (von den vermittelnden und kataleptoiden Zuständen gar nicht zu reden), denn es ist eine Erfahrung, die Jeder macht, daß man die Hysterischen höchstens fünf bis sechs Minuten in diesem Zustande lassen darf, denn sonst läuft man Gefahr, allgemeine Muskelkrämpfe eintreten zu sehen. Der Arzt, der eine derartige Behandlung unternimmt, muß die Hysterie im vorliegenden Fall genau kennen und ebenso den — wir bitten den Ausdruck zu entschuldigen — dafür geeigneten Hypnotismus.

In Lethargie kann man ganz gut eine Frau zehn bis fünfzehn Stunden lassen. Meist tritt nach vierundzwanzig bis dreißig Stunden Schlafes, manchmal noch später, von selbst Erwachen ein, wenigstens in der großen Mehrzahl der Fälle. Aber es ist nicht

nöthig, so lange dabei zu beharren; in den Fällen, die uns zur Beobachtung kamen, sind meist sieben bis acht Stunden weitaus hinreichend gewesen. Uebrigens hängt auch viel von der Tageszeit ab, zu der die Kranke eingeschläfert wird; besonders wenn es Abend ist, kann man ohne Bedenken das Erwecken bis zum folgenden Morgen verschieben und die Kranke so ihre Nachtruhe halten lassen.

Da wir hier einen Gegenstand eingehender behandeln, der bis jetzt nur oberflächlich berührt ist, wollen wir bei der Gelegenheit denen, die diese Behandlungsweise anwenden wollen, einige Rathschläge geben. Während der Aufhebung des Tonus in der Lethargie erschlaffen auch die Sphinkteren, und so haben nach sieben- bis achtstündigem Schlaf meistens die Individuen von selbst den Urin unter sich gehen lassen. Man kann es leicht verhindern, daß sie davon Kenntniß erhalten (was sie sicher als eine Schande betrachten würden), wenn man die Tücher wechselt, ehe sie erwachen, und das Wachstuch, mit dem man vorsorglich ihr Bett vorher bedeckt, wegzieht.

Das Erwachen ist immer leicht zu erreichen; wenn man die Augen der Patienten einige Male etwas stärker anbläst, so genügt das immer, besonders wenn der Schlaf nicht länger als sieben bis acht Stunden gedauert hat.

Wenn man den Hypnotismus so anwendet, so erstreckt sich seine Wirkung nur auf den drohenden Anfall und verhindert ihn, wenn man nicht zu lange nach Auftreten der ersten Anzeichen gewartet hat. Es fragt sich nun aber, ob man es mit Hilfe des Hypnotismus dahin bringen kann, daß die weiteren Anfälle auch ausbleiben. Wir wollen die Frage nicht zu bestimmt bejahend beantworten und den Hypnotismus als heroisches Heilmittel für alle hysterischen Krampfzustände anpreisen. Aber sicher sehen die häufig hypnotisirten Hysterischen ihre Anfälle in immer größeren Zwischenräumen auftreten und schließlich ganz verschwinden. Alles, was in irgend welcher Art geeignet ist, den gegenwärtigen Gemüthszustand einer Hysterischen umzustimmen, vermag viel zu ihrer Heilung, und P. Richer, mit dem wir uns über diesen Punkt ausgesprochen, sagte aus seiner reichen Erfahrung darüber: „Ich

habe bemerkt, daß seit mehreren Jahren, seit wir Versuche mit dem Hypnotismus anstellen, die Anfälle von großer Hysterie bei unseren Kranken in der Salpêtrière seltener geworden sind. Bei einigen Kranken treten die Anfälle in größeren Pausen auf, bei anderen sind sie, wenn nicht ganz, doch beinahe verschwunden. Es hat also der Hypnotismus einen günstigen Einfluß auf die hysterischen Krampfanfälle; und der Einfluß auf die Complicationen dieses Nervenleidens ist nicht weniger günstig."

II. Um eine bestimmte Ordnung in der Beschreibung einzuhalten, wollen wir als erste und am häufigsten nach Krampfkrisen auftretende Complication die Contracturen nennen. Gewöhnlich hören sie von selbst in den nächsten vierundzwanzig bis achtundvierzig Stunden nach dem Anfall auf; aber sie können auch länger bestehen bleiben. Der hysterische Klumpfuß, der oft monatelang bestehen bleibt, ist nur durch Contractur der Unterschenkelmuskulatur bedingt. Ja, Charcot hat unumstößlich bewiesen, daß eine Contractur durch Vernachlässigung manchmal zu einer dauernd bestehenbleibenden gemacht werden kann, während sie zu Anfang leicht hätte beseitigt werden können.

Da diese Zustände, wenn auch nur vorübergehend, doch sehr unangenehme Gebrechen sind, so ist natürlich sehr wichtig, daß der Hypnotismus sie sofort beseitigen kann.

Bei C . . . traten diese Contracturen fast regelmäßig nach jedem Anfall ein; manchmal waren die Arme, dann die Beine, manchmal Arme und Beine in Contractur und in dieser unerträglichen Lage war uns der Hypnotismus oft von unschätzbarem Vortheil.

Wenn die Beine in Streckstellung contracturirt waren, so genügte es, die Kranke lethargisch zu machen und, fußend auf die erhöhte neuro-musculäre Erregbarkeit, die antagonistischen Flexoren in Bewegung zu setzen: sofort war die Contractur beseitigt.

Am häufigsten also lassen sich die Contracturen bei einem Verfahren beseitigen, das man während des lethargischen Zustandes einleiten kann. Aber die Erschlaffung der Antagonisten ist nicht immer so einfach zu erreichen; so ist es z. B. schwer, eine Läh-

mung der Zunge auf diese Weise zu lösen und z. B. die als hysterische Coxalgie bekannte Krankheit zu heilen. In derartigen Fällen muß man Somnambulismus und Suggestion anwenden; wunderbare Erfolge sind auf diese Weise erreicht, besonders da, wo man sich über die Ursache der Krankheit vorher nicht klar war.

Du Potet (l. c. pg. 237) theilt z. B. eine Beobachtung mit, die ein junges Mädchen betrifft. Bei derselben war plötzlich eine hysterische Coxalgie nach einer Verletzung, wie das häufig der Fall ist,[1] aufgetreten, zu deren Heilung Dupuytren keinen anderen Rath mehr wußte, als Amputation des Beines. Die Kranke hatte das Bett seit fünfeinhalb Jahren nicht mehr verlassen und wurde in fünf Wochen durch Suggestion im Somnambulismus geheilt. Man muß aber dabei bemerken, daß Du Potet wirklich glaubte, eine Krankheit tuberculösen Ursprungs geheilt zu haben, die ja unheilbar gewesen wäre, während er ganz einfach einen Fall von hysterischer Natur vor sich hatte. Einen ganz ähnlichen Fall theilt Charpignon[2] mit; ebenso Chambard[3] u. s. w.

Ihre höchsten Triumphe feiert die hypnotische Suggestion bei den hysterischen Lähmungen (XVIII. Fall von Braid) und bei allen anderen Folgezuständen: Amaurose, Aphonie (XXXVIII. Fall von Braid), gewissen Formen von Neuralgie u. s. w., kurz bei allen Erscheinungen, die auf functionelle Störungen zurückzuführen sind; alle diese können, wie die vorherigen, ebenso plötzlich geheilt werden, wie sie entstanden sind. Wir sagten, daß der Hypnotismus in diesen Fällen vermittelst der Suggestion die heftige Gemüthserregung darstellt, die in der großen Mehrzahl der Fälle den Eintritt des krankhaften Zu-

[1] S. B. Brodie: Lectures illustratives of certain local nervous affections, London 1837. — Charcot hat verschiedentlich darauf hingewiesen, daß eine leichte Verletzung Anlaß zur Entstehung localer Hysterie geben kann; so im Progrès médical, 1878, 1885.

[2] Psychologie, médecine et métaphysique du magnétisme. Paris 1884, pg. 270.

[3] Du somnambulisme en général. Th. Paris 1881, pg. 72.

standes veranlaßt hat.[1] Das ist ein Factor, den man nicht übersehen darf. Wir haben so zwei Fälle von Lähmungen heilen sehen, von denen einer mehr als sechs Monate alt war; nach wenigen Sitzungen erlangten die kraftlosen Beine die Fähigkeit, Bewegungen auszuführen, die sie seit so langer Zeit nicht hatten machen können.

III. Da man den mechanischen Vorgang bei dem Eintreten und Verschwinden dieser wirklichen, psychischen Lähmungen nunmehr kennen gelernt hatte, so war man zu hoffen berechtigt, daß die hypnotische Suggestion auch bei Geistesstörungen anwendbar sein würde. Das hatte Braid gedacht. Da er glaubte, daß innere Beziehungen zwischen Phrenologie und Hypnotismus beständen, so mußte er dadurch darauf kommen, eine ähnliche Methode in ähnlichen Fällen anzuwenden.

Er sagt:[2] „Unter dem Einfluß der Suggestion kann man Vorstellungen, die bei einem Menschen vorherrschen, zum Schwinden bringen und anstatt dessen jede andere Vorstellung, wie es dem Beobachter gefällt, durch ein Wort oder durch eine Bewegung hervorrufen. Diese Thatsache findet eine sehr wichtige Anwendung; sie beweist, daß die vernünftigste, einfachste und wirksamste Art, die Monomanie zu behandeln, darin besteht, daß man den Geist des Kranken von einer anderen Vorstellung in Anspruch nehmen läßt, die ihn möglichst von der krankhaften Vorstellung, die ihn ganz gefangen genommen hatte, zu befreien im Stande ist. So ist es mir gelungen, mehrere Fälle von Monomanie und Delirium tremens (!) zu heilen. Ohne Zweifel gibt es Fälle, die dieser Behandlung nicht weichen; aber trotzdem glaube ich, daß man bei Anwendung dieser Behandlungsweise sicherer eine Heilung erreichen wird, als bei jeder anderen, vorausgesetzt, daß der Kranke sich in die zweite hypnotische Periode bringen läßt."

---

[1] S. Russel Reynolds; Remarks on paralysis and others disorders of motion and sensation dependant on idea. British Med. Journal, 6. November 1869.

[2] Magic, witchcraft, animal magnetism and electrobiology, citirt von J. P. Philips (Durand de Gros), in Cours théorétique et pratique du braidisme. Paris 1860.

Wenn eine Suggestion wirken soll, muß der Kranke natürlich schlafen; aber nun sind wenige Geisteskranke, wie Braid selbst sagt, hypnotisirbar; oder vielmehr, wie wir sehen, ist eine ganze Gruppe von Individuen, bei Ausschluß einer andern Gruppe, hypnotisirbar.

Was wir eben mitgetheilt haben, ist im Jahre 1841 geschrieben. Aber es ist Schade, daß wir nichts Näheres über den Fall von Delirium tremens (!?) erfahren, der durch Hypnotismus geheilt ist. Natürlich dachte Braid dabei nicht an Alkohol-Delirium. Seine Monomanen gehören unserer Ansicht nach wahrscheinlich zu den Fällen, die dem Hypnotismus sehr zugänglich sind.

So viel ist aber sicher, daß der Enthusiasmus des englischen Chirurgen sehr schnell verrauchte, denn in der Neurhypnologie, seinem Hauptwerk, das zwei Jahre später erschien, erwähnt er die Behandlung von Geisteskranken gar nicht mehr. Er sagt: pg. 65: Im zweiten Theile dieses Werkes wird man zahlreiche Beispiele von der Heilkraft des Hypnotismus finden in Fällen von Tic douloureux, Kopfschmerzen nervösen Ursprungs, Spinalirritation, Herzneuralgie, Palpitationen und Intermissionen des Herzens, Epilepsie, Rheumatismus, Lähmung, Zuckungen, tonischen Krampfzuständen u. s. w.

In Wirklichkeit geht Braid nicht so weit, wie es nach dieser Aufzählung aussehen könnte; unter den neunundsechzig Fällen, die er mehr oder weniger genau beschreibt, bezieht sich auch nicht ein einziger auf Monomanie, auf Delirium tremens (!?) oder sonst irgend eine Verrücktheit. Ueberhaupt sind die Verrückten sehr schwer zu hypnotisiren; aber, wie wir schon erwähnten, gibt es eine bestimmte Klasse von Monomanen, Deliranten, die für Hypnotismus zugänglich sind und durch denselben wenn nicht geheilt, so doch gebessert werden. Wie stets, sind dies nur Gehirnerkrankungen hysterischen Ursprungs, bei denen man einigermaßen befriedigende Erfolge zu verzeichnen hat. Wenn es noch einer neuen Stütze für unsere, in dieser Arbeit vertretenen Ansicht bedurft hätte, so liegt sie in dem eben Mitgetheilten. — Das Studium dieser Frage ist übrigens noch ein sehr neues, und

wir werden, im Gegensatz zu den früheren Fällen, häufig Gelegenheit haben, die Anamnese der Kranken bei den in letzter Zeit publicirten Fällen[1] mitzutheilen, und auf diese Auskunft muß großes Gewicht gelegt werden.

1884 theilte Auguſt Voiſin dem Congreß in Blois und der medico-pſychologiſchen Geſellſchaft[2] einen Fall mit von einer hyſteriſchen Verrückten, die durch lange und wiederholte Hypnotiſationen von ihrer Reizbarkeit, Aufgeregtheit und Unbotmäßigkeit in einen faſt befriedigenden Zuſtand gebracht war. Im folgenden Jahre legte er dem Congreß in Grenoble neue Beobachtungen der gleichen Art vor, die ebenſo intereſſant ſind, wie die erſte. Im ſelben Jahre veröffentlichte Dr. Séglas im Archiv für Neurologie (November) einen weiteren, bei einer Hyſteriſchen beobachteten Fall von Manie; die Vorſtellungen, die zu Delirien Anlaß gaben, verſchwanden unter dem Einfluß der Hypnotiſation vollkommen.[3]

Zur ſelben Zeit (November 1885) theilten uns Lombroſo und Caſtelli in „lo Sperimentale“ einen durch Hypnotismus geheilten Fall von hyſteriſcher Verrücktheit mit. Um das ſchon lange Verzeichniß vollſtändig zu machen, kam Auguſt Voiſin am 29. März 1886 auf dieſe Frage in der Société médico-psychologique zurück und theilte vier neue Fälle mit, bei denen es ſich ſtets um Hyſteriſche handelte. Die feſtgeſtellte Beſſerung war eine ſo augenfällige, daß die Geſellſchaft eine Commiſſion[4] ernannte mit dem Auftrag, die Sache an Ort und Stelle zu unterſuchen und einen Bericht darüber einzureichen.

In Erwartung dieſes Berichts, der ſicher ſehr intereſſant werden wird, können wir uns nur Garnier's Schlußfolgerungen anſchließen: „Jedenfalls ergibt ſich aus den verſchiedenen Er-

---

[1] Einen vorzüglichen Ueberblick gibt P. Garnier: Hypnotisme et folie. (France médicale, Nr. 47. 22. April 1886.)

[2] Études sur l'hypnotisme et sur les suggestions chez les aliénés. (Annales médico-psychologiques, Bd. XIII, September 1884.)

[3] In dieſer Beobachtung iſt ein gutes Beiſpiel für Umwandlung von ſelbſtauftretender hyſteriſcher Lethargie in künſtlichen Somnambulismus gegeben.

[4] Blanche, Legrand du Saulle, Motet, Foville, G. Ballet, Ch. Féré, P. Garnier.

fahrungen, daß es wirklich Geisteskranke gibt, bei denen man Hypnose hervorrufen kann, selbst bei schweren Aufregungszuständen, und daß man durch Suggestion die hallucinatorischen und delirirenden Störungen günstig beeinflussen kann."

Aber andererseits scheint es, bis jetzt wenigstens, daß unter den Verrückten nur die Hysteriker hypnotisirbar sind. So viel ist sicher, daß die hysterische Verrücktheit unter allen Fällen die günstigsten Chancen für Erfolg bei ähnlichen Versuchen bietet. So interessant und merkwürdig auch der Einfluß der hypnotischen Suggestion auf diesem beschränkten Felde ist, so muß man sich doch andererseits sehr hüten vor Unklarheiten in den Dingen und zu dem Zweck die Natur der Delirien, gegen die man vorgeht, genau bestimmen.

IV. Jetzt müssen wir noch über eine letzte Anwendung sprechen, welche die magnetische Therapie gefunden hat. Sie besteht darin, daß man sich die während der verschiedenen hypnotischen Zustände bestehende Aufhebung der Empfindung zu Nutze macht, um bei den eingeschläferten Individuen, chirurgische und andere schmerzhafte Eingriffe vorzunehmen.[1]

Die Vortheile dieses Verfahrens mußten den Beobachtern natürlich ganz besonders zu einer Zeit auffallen, als man noch keine Ahnung von Chloroformanästhesie hatte.

Vor der Entdeckung von Morton und Jackson (1847) wurden die Kranken so zu sagen lebend zerschnitten; die Chirurgen mußten außerordentlich rasch arbeiten, was nicht immer günstig war. Man kann sich deshalb eine Vorstellung davon machen, mit welcher Begeisterung eine Methode begrüßt wurde, die schmerzlose Operationen versprach, und man sollte zunächst glauben, die Hypnotisation sei methodisch vor jeder Operation versucht worden.

Als am 12. April 1829 der Magnetismus zum zweiten Mal vor der Akademie zur Besprechung kam, fürchtete sich J. Cloquet nicht davor, eine alte Dame von 64 Jahren, die

[1] Wir haben schon mit wenigen Worten auf diese Frage hingewiesen in dem Capitel, das von der Geschichte des Magnetismus handelt. Wir wollen die schon erwähnten Fälle vervollständigen und neue zufügen.

von ihrem Hausarzt Dr. Chapelain[1] in Somnambulismus versetzt war, an einem Brustkrebs zu operiren. Die Operation dauerte zehn bis zwölf Minuten, denn man mußte die krebsig infiltrirten Axillardrüsen mit entfernen.

Hussion berichtet: „Während der ganzen Zeit unterhielt sich die Kranke fortgesetzt mit dem Operateur und gab nicht das geringste Zeichen, als fühle sie etwas; keine Bewegung der Glieder oder Zucken im Gesicht, keine Veränderung der Athemfrequenz oder der Stimme, keine Erregung, nicht einmal der Puls ging schneller, nichts Derartiges zeigte sich; die Kranke blieb die ganze Zeit in dem Zustand des Vergessens und der Unempfindlichkeit, in dem sie sich einige Minuten vor der Operation befunden hatte. Der Verbandwechsel während der nächsten neunzehn bis zwanzig Tage wurde stets im Somnambulismus vorgenommen; die Kranke erlag einer eitrigen Rippenfellentzündung."

Ein derartiger Erfolg bei einer Operation, der von einem so angesehenen Mann, wie Cloquet, erreicht war, hätte eigentlich die Chirurgen ermuthigen müssen, bei jeder sich darbietenden Gelegenheit zur Anwendung der hypnotischen Anästhesie zu greifen. Unglücklicherweise betonten aber gerade damals alle Aerzte, die unter dem Einfluß des derzeit gerade im Höhepunkt seines Ruhmes stehenden Velpeau standen, laut ihre Ungläubigkeit gegenüber den magnetischen Erscheinungen und sahen verächtlich auf die Magnetiseure herunter. Ja, die Unduldsamkeit ging so weit, daß Oudet (von der Akademie), der am 14. November 1836 bei einer schmerzlosen Zahnextraction zugezogen war, die im Somnambulismus von einem jungen Arzt und Magnetiseur Dr. Hamond vorgenommen wurde, sofort von seinem Collegen Capuron in offener Sitzung der Akademie am 24. Januar 1837 darüber interpellirt wurde, daß er einem Magnetiseur in einer Sitzung seinen Beistand geliehen habe.

Wir wollen auf den Inhalt der Debatte nicht eingehen. Cloquet nahm Oudet's Partei gegen die ganze Akademie bei-

---

[1] S. den Bericht von Hussion in Burdin und Dubois l. c. pg. 388.

nahe. So aber wird es verständlich, daß derartige Vorkommnisse einer allgemeinen Ausbreitung des Magnetismus nicht günstig waren. Wenn man daneben hält, daß es oft genug nicht gelingt, den Schlaf zu erzeugen, (denn, wie wir wissen, sind viele Individuen ungeeignet, Hypnotismus anzunehmen), so wird es begreiflich, daß eine Methode, die in den Fällen, in welchen die Hypnose eingeleitet werden kann, Ausgezeichnetes leistet, nicht allgemeinere Anerkennung fand zu einer Zeit, als die Chloroform-Anästhesie noch nicht bekannt war.

Um gerecht zu sein, muß man aber doch sagen, daß hier und da ganz vereinzelt Versuche in der Richtung gemacht wurden.

In England machte Dr. Ward 1842, ein Jahr ehe die Neurhypnologie erschien, unter Assistenz von Dr. Topham während des hypnotischen Schlafes eine Oberschenkelamputation; das Jahr 1845 brachte noch drei derartige Fälle. 1846, 1847 wurden in Frankreich die Versuche erneuert. In Poitiers führte, wie erwähnt, unser früherer Lehrer Dr. Guérineau auf diese Weise eine Operation aus, die nicht weniger als zwei Stunden dauerte. In Cherbourg wurden in sechs Monaten von verschiedenen Aerzten zehn große Operationen[1] auf diese Weise ausgeführt.

Aber ein Mann zog wirklich und gründlich Vortheil von der Gefühlsaufhebung während der Hypnose. Er hieß Esdaile[2] und war Civilchirurg im Dienste der Indischen Compagnie in England. Aber wir müssen auch sagen, daß er von den Umständen außerordentlich begünstigt wurde, denn er lebte unter einer Bevölkerung, die für hypnotische Maßnahmen ganz besonders zugänglich ist.

Nachdem er erst die ganz besondere Empfänglichkeit der Bengalen erkannt hatte, kam ihm der Gedanke, aus der magneti-

[1] S. Du Potet, l. c., 12. Vorlesung.

[2] Die Einzelheiten der folgenden Mittheilung sind entnommen aus: Mesmerism in India, von James Esdaile, M. D., London 1846. Wir haben sie Du Potet's Werk entlehnt, da es uns unmöglich war uns Esdaile's Buch zu verschaffen, das eben so, wie seine „Rapports", sehr selten ist.

schen Anästhesie für chirurgische Operationen Nutzen zu ziehen. Die ersten Versuche fielen gleich ermuthigend aus, und Esdaile gründete, von Autoritäten unterstützt, die den Segen seiner Methode mit eigenen Augen gesehen hatten, das „Mesmeric hospital", dem die Kranken bald zuströmten. Er richtete die Behandlung so ein: Jeder neu eintretende Kranke bekam einen Magnetiseur; nach einigen Sitzungen war die Hypnose tief genug, um vollständige Anästhesie herbeizuführen, und im Januar 1846 gab Esdaile einen Bericht heraus über fünfundsiebenzig schmerzlos ausgeführte Operationen. In jenem Lande kommt die Elephantiasis der Hodenhaut sehr häufig vor, und so kam es, daß mehrere der schmerzlos entfernten Geschwülste nicht weniger als hundert Pfund wogen! Nach einiger Zeit stieg die Zahl der Fälle auf hundertundzwei. Darauf ließ er also eine Commission ernennen, die endgültig die Gründung seines „Mesmeric hospital" beschloß.

Wie lange dieses Institut bestanden hat, wissen wir nicht. Aber 1852 noch veröffentlichte Esdaile[1] einen Bericht, der die Zahl der mit Hypnose ausgeführten Operationen auf dreihundert brachte. Es lag uns auch nur daran, zu zeigen, daß vor dem Bekanntwerden des Chloroforms der Magnetismus in der Chirurgie die erwähnten Dienste leisten konnte.

Die hypnotische Anästhesie hat auch einige Erfolge bei Entbindungen zu verzeichnen. Am 5. Januar 1860 schrieb Dr. Fauconnet[2] einen Brief folgenden Inhalts: „Frau M... war schon mehrmals von Dr. Lafontaine an Magenschmerzen behandelt, die mit häufigen hysterischen Krisen complicirt waren. Sie wünschte, man sollte sie für den Moment der eigentlichen Entbindung einschläfern; Lafontaine magnetisirte sie und es gelang ihm, nach zehn Minuten Schlaf mit Aufhebung der Empfindung zu erzeugen. Dieser Zustand hatte das Merkwürdige, daß Frau M... fortdauernd die Uteruscontractionen fühlte, deren Ein-

[1] Natural and mesmeric clairvoyance with the practical application of the mesmerism in surgery and medicine. London 1852.

[2] Nach Ladame, l. c., pg. 174.

treten sie jedes Mal ankündigte, ohne aber die geringste Schmerzempfindung dabei zu verspüren; ihr Gesicht blieb ruhig und vergnügt, und sie setzte die begonnene Unterhaltung fort, während die Contractionen andauerten. Ich habe mich mehrfach davon überzeugt, daß die Contractionen wirklich eintraten, wenn die Kranke sie ankündigte." Außer diesem Fall wird noch ein zweiter angeführt, der zwar weniger überzeugend, aber doch beachtenswerth ist.

Ganz kürzlich endlich hat Dr. Ed. Pritz[1] einen ausgezeichneten Erfolg bei einer Erstgebärenden mit der Hypnose erzielt. Seit vierundzwanzig Stunden waren die Schmerzen sehr heftig, der Muttermund wenig eröffnet und starr; da kam man auf den Gedanken, den Hypnotismus zu versuchen. Die Contractionen wurden nun regelmäßiger und kräftiger; die Eröffnung vollzog sich rasch; die Austreibungsperiode dauerte nur wenige Minuten, und schließlich wurde ein lebenskräftiges Mädchen geboren. Der Schlaf hatte fünf Viertelstunden gedauert; beim Erwachen wollte die Kranke nicht glauben, daß sie schon entbunden sei und behauptete, gar keinen Schmerz verspürt zu haben.

Wir wollen bemerken, daß sie schon zu wiederholten Malen hypnotisirt war seit siebeneinhalb Monaten ihrer Schwangerschaft.

Unbestreitbar müssen die im Vorhergehenden mitgetheilten Thatsachen in ihrer Gesammtheit vollständig genügen, und man darf schon glauben, daß der Hypnotismus trotz aller Schwierigkeiten, die man ihm in den Weg legte, in der Chirurgie eine glänzende Zukunft gehabt hätte, wenn ihn das Chloroform nicht von der Höhe herabgestürzt hätte, die er zu erklimmen im Begriffe stand.

Die Magnetiseure sahen deshalb dieses neue Mittel nur ungern erscheinen, das den Magnetismus gänzlich entthronte. „Die Wirkung desselben ist viel sicherer und es gibt keine Individuen, die sich der Wirkung desselben entziehen können," gesteht Dr. Charpignon (1848) melancholisch ein.

[1] Eine Geburt in Hypnose. (Wiener med. Wochenschrift, 7. Nov. 1885.)

Und darin liegt die Bedeutung: es sind im Ganzen nur wenige Menschen hypnotisirbar, während nicht ein einziger sich der Wirkung des Chloroforms entziehen kann. Wir können die Worte, die der eben erwähnte Autor darüber sagt, nur unterschreiben, abgesehen von seinen Theorien, und müssen dabei daran denken, daß, seit er das geschrieben hat, die Ausführung der Chloroformanästhesie derartige Fortschritte gemacht hat, daß die Unfälle außerordentlich selten geworden sind.

Er sagt (pg. 287): „Wir müssen die Erklärung abgeben, daß wir das Chloroform trotz der Unzuträglichkeiten desselben stets da anwenden werden, wo wir nicht eine sehr entwickelte Empfänglichkeit für die Hypnose bei einem Individuum aus Erfahrung kennen. Handelt es sich aber um einen für magnetischen Schlaf empfänglichen Kranken oder um einen Fall, in dem die Art der Erkrankung erlaubt, die längeren Vorbereitungen, die wir für die Einleitung des Schlafes, mit Aufhebung des Gefühls, für nöthig halten, einzuleiten, so würden wir in derartigen Fällen den Hypnotismus vorziehen. Denn die magnetische Anästhesie ist das Resultat einer der Lebenskraft gleichwerthigen Kraft; diese Kraft äußert sich nur in besonderer Art, die gerade im Sinne der Natur selbst wirkt. Und in Folge dessen kann man, wie wir bewiesen haben, Störungen, die bei der Erkrankung oder in Folge der Operation auftreten, damit beseitigen.

Aber wir wollen auch gleich sagen, daß die Anwendung des Magnetismus sehr selten von Chirurgen versucht werden wird, und die großartigen Erscheinungen die er hervorbringt, die viel vollkommener und viel merkwürdiger sind, als die der neuen Anästhesirungsmittel, werden für lange Zeit nur noch als historische Thatsache in der pathologischen Physiologie ihren Platz einnehmen. Denn wir wollen zum Schlusse noch einmal daran erinnern, daß die Magnetiseure seit langen Jahren laut verkündeten, sie würden den Aerzten ein Mittel geben, um die schmerzhaftesten Operationen ausführen zu können, ohne daß die Operirten etwas davon fühlen sollten; und während der ganzen Zeit wurden die Aerzte mit Taschenspielereien und Betrügereien hingehalten. Da ist es wohl erklärlich, wenn sie

sagten, die Herstellung eines empfindungslosen Zustandes sei unmöglich."

Mit einer gewissen Genugthuung erlebte Charpignon aber doch, daß seine Prophezeihung nicht ganz richtig war, denn fast zwanzig Jahre später, 1859, erstand die Frage von der magnetischen Anästhesie und ihrer Anwendung in der Chirurgie von Neuem; dieses Mal nahm Velpeau sich der Frage an, der doch früher am heftigsten dagegen aufgetreten war.

Die Revolution, die mit Braid für Studien in der Richtung hereinbrach, ist bekannt. Seine Gedanken fanden, wie wir erwähnten, in Frankreich nur langsam Eingang, und Azam, der sich ihre Verbreitung angelegen sein ließ, schrieb gerade damals seine Aufsehen erregenden Artikel und sprach mit seinem Freunde Broca, Docent an der École de médecine in Paris, über das Wiedererstehen des Magnetismus auf einer wissenschaftlicheren Grundlage als früher.

Broca machte sich daran und studierte die hypnotische Anästhesie und konnte, unter Assistenz von Follin, einen Abscess am Rande des Anus schmerzlos öffnen. Einen merkwürdigen Anblick bot Velpeau, worauf wir noch einmal hinweisen wollen; er vergaß, daß er seiner Zeit Cloquet mit höhnischen Bemerkungen überhäufte, als er am 5. December 1859 mit Lobpreisungen der Académie des sciences die Broca'sche Mittheilung vorlegte.

Aber das war der letzte Triumph der hypnotischen Anästhesie; besser konnte er aber auch nicht unterliegen. Das Chloroform hatte den Hypnotismus weggeräumt, und selbst wenn man zugibt, daß er in einigen Fällen heute noch wirklich Dienste leisten könnte, so bleibt doch das sicher, daß er als Behandlungsmethode in der Art nicht wieder erstehen kann.

Wir haben uns lange bei diesen Auseinandersetzungen über magnetische Therapie, oder besser über den Nutzen des Hypnotismus aufgehalten: ob dieser Nutzen die Gefahren aufwiegt, darüber werden wir bald ein Urtheil gewinnen. Aber wir können folgende Schlüsse vorweg nehmen:

Der Hypnotismus darf nur zu Heilzwecken benutzt werden;

stets muß seine Anwendung auf Hysterische beschränkt bleiben denn nur bei ihnen kann er wirklich unbestreitbar Erfolge erzielen. Die Hysterie des Individuums muß außerdem wirklich ausgebildet sein; denn ebenso wie der Hypnotismus eines der vorzüglichsten therapeutischen Mittel bei Hysterie ist, ebenso kann er dieselbe ganz besonders schnell hervorbringen; und es ist besser, in Frieden zu leben mit vorübergehenden Neuralgien, als es zu wagen, vielleicht das Auftreten von Krämpfen zu veranlassen, ungerechnet alle die Folgen, die daneben auftreten, und daß schließlich weitere Hypnotisationen nicht immer geeignet sind, sie verschwinden zu lassen.

Zehntes Capitel.

Gefahren des Hypnotismus.

Nichts ist geeigneter, Hysterie zu erzeugen, als der Hypnotismus. Diese Ansicht bestätigen alle Arbeiten, die seit Meßmer erschienen sind. — Der „Saal der Krisen" und Bailly's Bericht. — Puységur's Somnambuler, Joly. — Du Potet; Charpignon. — Spiritismus und Hysterie: Eigene Beobachtungen. — Der Magnetiseur ist für alles, was in Folge des Magnetisirens eintritt, verantwortlich. — Der eigenartige Zustand, der durch unüberlegte Hypnotisationen hervorgerufen wird. — Ein Fall von Selbstmord im Somnambulismus. — Beziehungen zwischen dem Verfahren der Hypnotisirung und den Vorkommnissen in Folge des Hypnotismus.

Daraus, daß der Hypnotismus ein sehr wirksames Mittel in der Behandlung gewisser Erscheinungen und der Folgezustände von Hysterie ist, folgt nicht, daß man ihn überall anwenden darf, wofür wir den Beweis liefern wollen; denn selbst bei Hysterischen kann er schwere Unzuträglichkeiten haben. Daraus kann man schon den Schluß ziehen, daß ein großer Unterschied ist zwischen dem von Aerzten ausgeführten Hypnotismus, die mit seinen Eigenthümlichkeiten bekannt sind und die auf seine Unzuträglichkeiten Rücksicht nehmen, und zwischen der Anwendung desselben nicht nur von Charlatans, sondern auch von anderen Personen, selbst Aerzten in guter Absicht, die sich ohne Scheu, obgleich sie vom Wesen des Hypnotismus nichts wissen, auf einem Terrain versuchen, dessen Gefahren sie nicht kennen.

I. Wir denken dabei an mehrere Fälle, von denen wir nur einen hier anführen wollen: Ein Individuum, gleichgültig wer,

ist noch niemals hypnotisirt worden; es kommt zum Arzt, und dieser bildet sich ein Urtheil, ob in dem Fall hypnotischer Schlaf versucht werden kann oder nicht. Wir sprechen nur vom Arzt; denn wir nehmen von vornherein an, und das Folgende wird unsere Annahme im ganzen Umfange rechtfertigen, daß niemals irgend Jemand sich dazu hergeben darf, sich von Jemandem, der nicht Mediciner ist, hypnotisiren zu lassen.

Ein gewissenhafter Arzt wird sich immer weigern, eine Person, von der er annimmt, daß sie gesund ist, zu hypnotisiren, wenn sie mit der Bitte kommt, sie einzuschläfern — und das kommt oft genug vor —, nur um die Neugierde zu befriedigen und um zu wissen, ob sie hypnotisirbar ist. Der Hypnotismus muß als ein Heilmittel betrachtet werden, und niemals wird es doch einem Arzte einfallen, einem gesunden Menschen Arzneien zu verschreiben.

Was die Kranken angeht, so darf der Arzt, wie gesagt, Hypnotismus nur bei denen anwenden, die Symptome ausgebildeter Hysterie zeigen, d. h. bei denen derartig nervöse Erscheinungen bestehen, daß das, was man hervorrufen kann, nicht so schwere Symptome darbieten kann, wie das, was schon besteht. Wir weisen wiederholt darauf hin, es ist besser, ruhig mit einigen hysterischen Nervensymptomen zu leben, als sich dem Entstehen von allerheftigsten Nervenanfällen, besonders krampfhaften Krisen, auszusetzen.

Ehe wir den Beweis für unsere Behauptungen erbringen, müssen wir noch bemerken, daß unserer Meinung nach der Hypnotismus ebenso wenig, wie jedes andere Mittel oder jede andere Ursache im Stande ist, Hysterie hervorzurufen bei einem Individuum, bei dem vorher nicht schon eine Anlage dazu vorhanden war. Die Hysterie gehört, wie fast alle Nervenkrankheiten, zur großen Klasse der auf hereditärer Basis entstehenden Erkrankungen des Nervensystems, aber trotzdem bedarf es bei ihr, vielleicht mehr als bei den andern, einer Gelegenheitsursache; und heftige Gemüthsbewegungen und physische Aufregungen stehen unter den Gelegenheitsursachen an erster Stelle.

Die allererste Stelle aber nimmt der Hypnotismus ein.

Wie viele etwas nervöse Frauen, wie man so allgemein sagt, gibt es, denen diese nervöse Anlage sogar einen ganz eigenen Reiz verleiht; sie gehen durchs Leben ohne Anstoß, bis sich eines Tages in ihrem Dasein ein großes Hinderniß erhebt. Da wird Alles verwirrt, und es treten Krämpfe, Stummheit, halbseitige Lähmungen ein; in einem uns bekannten Fall hielt das fünf Jahre an. Es ist doch sicher verkehrt, ihnen Gelegenheit dazu zu geben, denn Umstände, die von ihrem Willen unabhängig sind, bieten ihnen die Gelegenheit leider nur zu häufig; um so mehr, als das Gleichgewicht sich sehr schwer wiederherstellt, wenn es einmal gestört ist.

Wenn man sich im Folgenden darüber wundert, daß der Hypnotismus so viele Hysterische hervorgebracht hat, so muß man daran denken, daß es keine normalen Menschen sind, die zur Hypnotisation kommen oder an denen gewisse Personen ihre hypnotischen Geschichten ausführen. Die, für welche der Hypnotismus ein Bedürfniß ist, und ebenso die, welche unter der zur Schaustellung zusammengekommenen Menge von den Magnetiseuren ausgewählt werden, sind schon nervös, sind Kranke im weitesten Sinne des Wortes. Sie werden von einem Bedürfniß oder einer krankhaften Neugierde getrieben und suchen da wohl mehr eine krankhafte Aufregung, die ihre pathologische Geistesverfassung auf eigene Rechnung und Gefahr fordert, als eine Heilung von einem Leiden, das noch gar nicht vorhanden ist.

Man gehe nur einmal, wie wir es so oft gethan haben, in diese sogenannten Privatsitzungen, in denen man sich mit Magnetismus beschäftigt, und man wird, abgesehen von Denen, die einen Gelderwerb daraus machen (über die wir später sprechen), über alle gläubigen Anwesenden sagen können, was eines Abends einer unserer Collegen sagte, den wir dahin mitgenommen hatten: Ein Schlag gegen das Gong würde hinreichen, um den ganzen Saal kataleptisch zu machen.

Es wird uns übrigens nicht schwer sein, den Einfluß nachzuweisen, den der Hypnotismus auf die Entwickelung der Hysterie hat; in allen Werken wird das ausdrücklich bemerkt, selbst in denen, die seit Meßmer sich am begeistertsten über die durch

den Magnetismus hervorgerufenen Erscheinungen ausgesprochen haben.

Wir wollen nicht noch einmal auf die Art des Vorgehens, die Meßmer anwandte, zurückkommen — wir werden übrigens darauf hinzuweisen haben, daß gewisse Methoden gefährlicher sind, als andere, — sondern wir wollen nur noch einmal über die Erfolge sprechen, die er erreichte. Unter den Erfolgen stehen die Krisen derartig im Vordergrund, daß neben dem Raum, in dem sich der berühmte Zuber befand, ein Zimmer für die Krisen war, das man bald die „Krampfhölle" nannte, ein Saal, der sorgfältig gepolstert war, um schwere Verletzungen zu verhüten. Für Die, welche geneigt sind, in diesen Krisen etwas Anderes zu sehen, als hysterische Anfälle, setzen wir folgende, dem Bailly'schen Bericht entnommene Beschreibung hierher.

Er sagt: Die Kranken, die sich der Behandlung unterziehen, bieten Bilder, die bei den verschiedenen Zuständen, in denen sie sich befinden, sehr verschiedenartig sind. Einige sind still und ruhig und unternehmen nichts; andere husten, spucken und fühlen Schmerz, örtliche oder allgemeine Hitze und triefen von Schweiß; andere sind aufgeregt und werden von Zuckungen geplagt. Diese Zuckungen zeichnen sich durch ihre Zahl, Dauer und Stärke aus; sobald eine Zuckung einsetzt, sieht man deren mehrere hervortreten. Die Beamten sahen Anfälle, die länger als drei Stunden dauerten; gleichzeitig wird eine trübe, zähe Flüssigkeit ausgeworfen, die durch die gewaltigen Anstrengungen ausgepreßt wird. Die charakteristischen Merkmale dieser Krämpfe sind überstürzte, unfreiwillige Bewegungen aller Glieder und des ganzen Körpers, ein Zuschnüren der Kehle, stoßweise Zuckungen der Gegend unter den Rippen und der Magengrube, Unruhe und Abweichen des Blickes, durchdringende Schreie, Thränen, Schluchzen und maßloses Geschrei. Vorläufer und Folgezustände dieser Krämpfe sind ein Zustand von Mattigkeit und Träumerei, eine Art Abgeschlagenheit und selbst Schlaf. Ein gepolsterter Saal ist ursprünglich für die von diesen Krämpfen befallenen Kranken bestimmt; er trägt den Namen „Salle des crises".

Es gibt nichts Sonderbareres, als den Anblick dieser Krämpfe; wenn man sie noch nicht gesehen hat, so kann man sich keine Vorstellung davon machen, und wenn man zusieht, ist man ebenso erstaunt über die tiefe Ruhe, in der ein Theil der Kranken sich befindet, wie über die Aufregung, von der die anderen besessen sind.

Der krampfhafte Zustand wird in der Theorie des thierischen Magnetismus — unpassend — Krisis genannt; dieser Lehre zufolge wird er als

eine heilbringende Krisis betrachtet, ähnlich, wie die Natur sie leistet und wie ein geschickter Arzt sie zur Heilung von Krankheiten hervorrufen kann. Die Commission wird im Weiteren in diesem Bericht das Wort „Krisis" annehmen; sie bezeichnet also, wenn sie es gebraucht, damit jenen Zustand von Krämpfen oder tiefster Erschlaffung, man könnte sagen lethargischen Zustand, der durch die Anwendung des thierischen Magnetismus hervorgerufen wird.

Die Herren von der Commission haben die Bemerkung gemacht, daß unter den in Krise Befindlichen viele Frauen und sehr wenig Männer waren, und daß bis zum Eintritt der ersten Krise ein bis zwei Stunden hingehen; so bald die eingetreten, beginnt sie in kurzer Zeit auch bei allen Uebrigen.

Es würde kaum möglich sein, eine deutlichere Beschreibung des hysterischen Anfalls zu geben, der hier, wie immer, einen epidemischen Charakter hat, worauf wir noch zurückkommen werden. Die Hysterie bleibt stets dieselbe durch alle Jahrhunderte.

Nebenher kann man beim Lesen dieser Zeilen noch Antwort wünschen auf die Frage, welches denn die guten Erfolge waren, die Meßmer erreichte, wenn er die Krisis hervorzubringen suchte. Denn wie wir bewiesen, liegt der große Nutzen des Hypnotismus bei Hysterischen, darin, die Krämpfe fern zu halten; man kann das daraus herleiten, daß er bei anderen Individuen durchaus schädlich wirkt.

Ehe wir übrigens in der Erläuterung des Bailly'schen Berichts weiter gehen, wollen wir noch erwähnen, daß das Publikum sich durch die mit großem Geschrei angekündigten Heilungen dieses Charlatans nicht täuschen ließ, und daß nicht gerade verständige Menschen sich in seine Behandlung begaben.

In einem Lustspiel,[1] das am 16. November 1784 mit riesigem Erfolg aufgeführt wurde, fragt eine Aglaé, die, von einem galanten Abbé verfolgt, in den Krisensaal eingedrungen ist, eine der Kranken:

„Madame, wie lange sind Sie schon in Behandlung?"

Die Kranke: „Zwei Jahre."

[1] Les docteurs modernes, comédie-parade en un acte et en vaudeville, suivie du Baquet de santé. Paris 1784.

Aglaé: „Und Sie spüren Besserung dadurch?"

Die Kranke: „Sehr, Madame; früher hatte ich wöchentlich nur eine Krisis, jetzt habe ich täglich zwei."

Hortense zu Cassandra[1] (bei Seite): „Lieber Doctor, sagen Sie mir aufrichtig, im Vertrauen, ist Ihr Magnetismus heilkräftig?"

Cassandra: „Ich kann Ihnen bestimmt versichern, daß er für mich sehr wohlthätig ist."

Der Doctor:[2] „Für mich auch."

Pierrot (mit dem Gelde klappernd): „Für mich auch."

Aber wir wollen auf den Bericht der Commission zurückkommen, die sich daraus ergebenden Schlüsse sind wohl klar (pg. 59):

Es heißt da: Zu untersuchen bleibt noch, ob die Krisen oder Zuckungen, die durch die Anwendung dieses angeblichen Magnetismus in den Versammlungen um den Zuber hervorgerufen werden, von Nutzen sein und die Kranken heilen oder ihnen Linderung verschaffen können.

Wenn die Einbildung diese Zuckungen hervorruft, so wendet sie sehr heftige Mittel an; diese Mittel wirken fast immer verderblich. Es gibt nur sehr wenige Fälle, in denen sie nützlich sein können; es sind das ganz verzweifelte Fälle, in denen man Alles aufregen muß, um Alles neu zu ordnen. Die gefährlichen Erschütterungen müssen als Arzneien ebenso vorsichtig angewandt werden, wie die Gifte. Sie müssen durch den Zwang der Nothwendigkeit vorgeschrieben sein und sparsam verabreicht werden.

Diese Ansicht über die Anwendung des Hypnotismus bei Behandlung ausgesprochener Hysterie ist auch die unserige.

Die folgenden Mittheilungen bekräftigen noch, was wir gesagt haben; die Thatsache, daß nervöse Leiden übertragen und vererbt werden können, findet sich darin ausdrücklich erwähnt.

Diese Krisen haben noch eine andere Gefahr. Der Mensch wird dauernd von seinen Gewohnheiten beherrscht; die Gewöhnung verändert allmählich die Natur und entäußert sich ihrer allmählich so sehr, daß dieselbe sich fast vollständig ändert und nicht mehr zu erkennen ist.

---

[1] Cassandra stellt Meßmer vor, der, wie man weiß, schamlos interessirt war. (G. T.)

[2] Der Doctor soll Deslon sein, ein Arzt von der Universität, der Meßmer assistirte, und Pierrot ist der Magnetiseur-Bursche. (G. T.)

Wer gibt eine Sicherheit dafür, daß dieser Krisenzustand, der anfänglich nach Belieben hervorgerufen wird, nicht allmählich zur Gewohnheit wird? Und wenn die so erworbene Gewohnheit häufig die gleichen Anfälle unbeabsichtigt und fast ohne Wirkung der Einbildungskraft hervorruft, was wäre das Schicksal eines Individuums, das derartigen heftigen Krisen unterworfen ist und physisch und moralisch von ihrer verhängnißvollen Wirkung erregt wird, eines Individuums, dessen Tage getheilt sind zwischen Furcht und Schmerz und dessen Leben eine immerwährende Strafe ist, — wäre das Loos eines solchen Menschen nicht schrecklich?

Diese Nervenkrankheiten bilden, wenn sie von selbst entstehen, die Verzweiflung der Aerzte; man darf sie also nicht künstlich hervorbringen. Diese traurige Kunst, welche die Functionen des körperlichen Haushalts stört, verwirrt die Natur und vermehrt die Opfer der Abweichungen von den Regeln der Natur; sie ist um so gefährlicher, als sie nicht allein die Nervenleiden verschlimmert, indem sie die Anfälle häufiger macht und allmählich eine krankhafte Gewöhnung herbeiführt, sondern die öffentliche Anwendung derselben ist auch, wenn der Verdacht, daß dieses Leiden contagiös ist, berechtigt ist — und es ist so —, geeignet, diese Krampfzustände in großen Städten sehr verbreitet zu machen und selbst zukünftige Generationen damit zu belasten. Denn die Krankheiten und Gewohnheiten der Eltern übertragen sich auf die Kinder.

Noch einen weiteren Schluß ziehen die Commissare und wenden sich anscheinend damit an die Obrigkeit, die einschreiten sollte: Der Anblick dieser Krisen ist auch gefährlich wegen der Nachahmung, welche die Natur zum Gesetz für uns gemacht zu haben scheint; und in Folge dessen kann öffentliche Behandlung, bei der die Mittel des Magnetismus angewandt werden, auf die Länge nur traurige Folgen haben.

Wir haben so lange bei dem Bailly'schen Bericht verweilt, weil er beim ersten Auftauchen des Magnetismus und in nacktester Form beweist, daß er einen directen Einfluß auf die Erzeugung hysterischer Krämpfe hat.

Und weiter noch enthält der Bericht und besonders der folgende, heimlich verfaßte, die Mittheilung von anderen Vorkommnissen, auf die wir später zurückkommen. Für jetzt beschränken wir uns auf das, was auf die Hysterie Bezug hat.

Daß diese Neurose durch den Magnetismus zur Entwickelung kommt, darüber kann man nach dem, was Puységur in seinen Schriften sagt, nicht mehr im Zweifel sein. Joly, einer seiner

besten Somnambulen, hatte Anfälle, die ganz klar als hysterische sich charakterisiren. Der Kranke selbst hat die folgenden Mittheilungen gemacht, die nach der Richtung vollständig überzeugend sind. Sonderbar ist es, daß der Unglückliche sich selbst deshalb glücklich preist, daß die Krisen, an denen er nicht litt, ehe er magnetisirt wurde, eingetreten seien! Sein Geisteszustand war wohl nicht viel besser, wie sein körperlicher, ein Zusammentreffen, das sich häufig bei Personen findet, die unverständigen Hypnotisationen unterzogen werden. Wir schreiben seine Aufzeichnungen wörtlich ab, auch die im Text unterstrichenen Worte heben wir hervor.

Er sagt: „Der thierische Magnetismus hat eine Krankheit bei mir hervorgerufen, die man Katalepsie nennt, die nach sechs Monaten aufgetreten und an der ich gestorben sein würde; vielleicht sterbe ich nicht, weil ich sie schon jetzt habe. Es ist doch sehr viel angenehmer, zu sagen: Ich sterbe vielleicht, als: Ich sterbe bestimmt; ich bin überzeugt, daß nur die große Anzahl von Krisen, in die ich gekommen bin, den Ausbruch der Krankheit beschleunigt haben, und ich hoffe, daß der Ausgang ein günstiger sein wird. Auf der andern Seite steht für mich fest, daß ich unfehlbar innerhalb sechs Monaten gestorben wäre, wenn der thierische Magnetismus die Krankheit nicht herausgebracht hätte; und sicherlich habe ich große Pflichten der Dankbarkeit gegen den, der mich behandelt hat.

Den 18. November 1784. Unterschrift: Joly.[1]“

Die wohl in genügender Deutlichkeit mitgetheilten Anfälle dienen doch sicherlich zur Bestätigung unserer Ansicht; eben solche werden in den später erschienenen Veröffentlichungen von Meßmer und Puységuyr mitgetheilt. Abbé Faria, General Noizet

[1] Mémoires pour servir à l'histoire et à l'établissement du magnétisme animal, par le marquis de Puységur. Paris 1784, pg. 104. Diese Katalepsie ist dasselbe wie Hysterie mit kataleptiformen Anfällen, die bei Joly mit außerordentlichen „Nervenzuckungen“ auftraten. Puységur selbst sagt (pg. 104): Seine Sprache wird wirr, ich sehe, wie er immer steifer wird und er wird in meinen Armen so steif, wie eine Eisenstange.

und Lombard[1] erwähnen sie ganz ausdrücklich. Eben so wenig entgingen sie Du Potet,[2] der nach dem Vorgange Puységur's während der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts der wahre Apostel des Magnetismus war. Seine Werke sind von großem Interesse, denn ihr Schreiber ist ein ehrlicher und überzeugter Beobachter.

Er sagt: „Die Erscheinungen, die durch den Magnetismus hervorgerufen werden, nehmen manchmal einen wahrhaft erschreckenden Verlauf. Der bis dahin im normalen Zustande befindliche Patient geräth in einen heftigen Krampfzustand; er wälzt sich auf der Erde umher, schreit, schlägt um sich, und je mehr man jetzt auf ihn einwirkt oder auf ihn einwirken läßt, um so furchtbarer wird sein Angstzustand.

Krämpfe, diese auf diese Weise eingeleitet sind, können manchmal ohne Unterbrechung sechs bis acht Stunden dauern, und die von den Krämpfen befallenen Personen bleiben manchmal tagelang krank, fühlen sich zerschlagen und empfinden tiefes Entsetzen bei dem Gedanken an den Magnetismus und an den Magnetiseur; sie werden aufs Höchste erregt, wenn man nur das Wort vor ihnen ausspricht. Allmählich tritt wieder Ruhe ein. Aber in einigen allerdings schweren Fällen habe ich gesehen, daß der krankhafte Reizzustand selbst bei Anwendung antispasmodischer Mittel sich nicht beruhigen ließ und mehrere Wochen lang bestehen blieb.

Aber, meine Herren, Sie müssen nicht meinen, daß derartige Folgen nur bei nervösen Frauen beobachtet werden; vollständig kräftig beanlagte Männer, die derartige Leiden[3] kaum dem Namen nach kennen, werden in wenigen Minuten vollständig krankhaft umgewandelt und zeigen alle Folgen, die ich oben geschildert habe.

---

[1] Les dangers du magnétisme animal et l'importance d'en arrêter la propagation vulgaire. Paris 1819 (ein interessantes Buch über Metaphysik).

[2] Traité complet du magnétisme animal. 3. éd., 1836, pg. 249.

[3] Als Du Potet das schrieb, 1820—1830, war Hysterie beim Manne fast vollständig unbekannt. Natürlich kam sie damals ebenso häufig vor, wie heute, wie man sich ja denken kann.

Ich theile Ihnen hier zwei Beispiele dafür mit, die ich beliebig herausgreife, denn ich könnte Ihnen mit einer großen Zahl aufwarten, die sich im Grunde alle gleichen.

Herr de C..., alter Militär, hatte so gelegentlich über Magnetismus sprechen hören. Er wollte versuchen, seine Tochter zu magnetisiren, obgleich sie nicht über irgend ein Leiden zu klagen hatte, nur um zu sehen, ob auch er etwas damit ausrichten könnte. Zu dem Zwecke legte er, ohne eine Ahnung davon zu haben, welches Unheil er anrichten würde, eine Hand auf den Magen seiner Tochter. Nachdem der Magnetismus einige Minuten auf sie gewirkt hatte, zeigten sich einige zuckende Bewegungen bei ihr, die, anstatt den Vater zu erschrecken, ihn ermuthigten, in seinem Versuch fortzufahren. Bald bekam Fräulein de C... heftige Krämpfe, und ihr Vater, der natürlich die Krämpfe nicht zu beruhigen verstand, verstärkte sie nur noch dadurch, daß er da blieb und durch die Angst, die er selbst hatte. Er mußte die Tochter in dem Zustande lassen und sie brachte die Nacht mit andauernden Krämpfen zu. Dieser Zustand dauerte acht Tage.

Den zweiten Fall hat er Puységur entnommen; er gleicht in allen Punkten dem mitgetheilten; wir wollen ihn deshalb mit Stillschweigen übergehen.

Auch Du Potet kam zu dem Schluß (pg. 268), daß der Magnetismus in der Hand eines Unkundigen Schaden anrichten kann, der nicht wieder gut zu machen ist.

Auf diese Erscheinungen weisen auch spätere Autoren hin. Wir wollen beliebig einige Beispiele herausgreifen. Folgender Fall, Charpignon[1] entnommen, zeigt deutlich, daß es nicht hinreicht, wenn man mit Hypnotismus arbeiten will, daß man Arzt ist; man muß den Hypnotismus in allen Einzelheiten erst kennen lernen.

Zum Versuch hatte ein Arzt eine junge Frau in Somnambulismus versetzt; er wünschte nach Verlauf einiger Tage den höchsten Grad von Hellsehen zu erzielen. Jede Sitzung entsprach den Wünschen des Magnetiseurs; die Assistenten begingen aber die Unklugheit, der jungen Frau die wunderbaren Begebnisse ihres Schlafes mitzutheilen. Hierdurch wurde sie erregt und dazu kam noch, daß eines Tages, als sie mit aufregenden Gedanken den Kopf voll hatte, sie energischer als gewöhnlich und ohne Methode magnetisirt wurde. Bald traten Krämpfe ein. Die Heftigkeit der-

[1] Physiologie du magnétisme. 1848. pg. 303.

selben machte den Magnetiseur stutzig, da er in derartigen Dingen noch keine Erfahrung hatte. Um diese erschreckenden nervösen Krisen abzuschneiden, unterbrach er den magnetischen Zustand. Das machte die Sache aber noch schlimmer. Zwei Männer konnten die arme Frau auf einer Matratze, auf die sie gelegt war, nicht festhalten. Endlich kam dem Magnetiseur der Gedanke, seine Kranke wieder in den magnetischen Zustand zu versetzen; darauf trat Ruhe ein und die Somnambule kündigte an, ähnliche Anfälle würden zu bestimmten Stunden wiederkehren, zwei Mal täglich vierzehn Tage lang und es gäbe kein Mittel, diese Anfälle zu verhindern.

Charpignon heilte sie durch Suggestion dadurch, daß er ihr im wachen Zustande befahl, Abends um 6 Uhr einzuschlafen. Ob, was zu fürchten ist, die Anfälle sich später wieder zeigten, darüber wissen wir nichts.

Mathias Duval, Ladame weisen ebenfalls auf das Auftreten dieser Krampfkrisen hin. Dasselbe betont Ch. Richet.[1] Er sagt: Eine der Frauen, die ich im Krankenhaus in Beaujon einschläferte, ist im höchsten Grade hysterisch geworden. Als ich meine Versuche begann, war sie wenig beanlagt für Hypnose, wurde aber in der Folge so empfänglich, daß ich sie in wenigen Sekunden ohne Streichen einschläfern konnte nur durch Berührung der Stirn oder der Hände. Eine ganz ähnliche Erfahrung hat einer meiner Freunde, Dr. H., gemacht. Er schläferte eine noch nicht im Geringsten hysterische Frau häufig mit größter Leichtigkeit ein, und schließlich bot sie Symptome dar, die man nur für hochgradige Hysterie ansprechen konnte.

Diese beiden Thatsachen beweisen wieder einmal, welche nahe Verbindungen zwischen Somnambulismus und Hysterie bestehen.

Wir selbst haben ähnliche Beobachtungen machen können, und die folgende Mittheilung einer Arbeit von uns[2] über diesen Gegenstand ist hier am Platze.

---

[1] Du somnambulisme provoqué (Revue philos., 1870).

[2] Spiritisme et hystérie, par Gilles de la Tourette (Progrès médical, 24. Januar 1885; und De l'isolement dans le traitement de l'hysterie, leçon de Charcot, vom gleichen Verfasser gesammelt in Progrès médical, 28. Februar 1875.

Als wir die Ehre hatten, bei Herrn Professor Charcot Internist zu sein, kamen drei Kinder mit heftigen hysterischen Krämpfen in dessen Behandlung. Der Vater, ein Officier, beschäftigte sich, wie die Mutter, viel mit Spiritismus; die Grenzen zwischen Spirtismus und Hypnotismus sind so unbestimmte, daß es schwer ist, unter Umständen einen Unterschied zwischen beiden zu machen.

Nach einer Sitzung, die fast ohne Pause zwei Tage dauerte, wurde das 13½ Jahre alte Töchterchen, das als Medium diente, plötzlich von einem heftigen hysterischen Anfalle ergriffen. Die beiden Brüder wurden einige Tage später auch befallen — ein gutes Beispiel von nervöser Ansteckung.

Die drei Kinder wurden also nach fruchtlosen Heilversuchen in die Salpêtrière gebracht; sie blieben länger als sechs Monate in Behandlung und zeigten alle drei ausgesprochene Symptome hysterischer Krämpfe. Sie wurden geheilt entlassen, wenigstens scheinbar, denn eine gewisse, Besorgniß einflößende Disposition haben sie für alle Zeiten. Die Eltern schworen dem Spiritismus ab, aber das Unglück war geschehen und ist vielleicht nie wieder gut zu machen.

Zum Schlusse dieser Besprechung über den inneren Zusammenhang zwischen dem Hypnotismus und dem Auftreten von hysterischen Krämpfen wollen wir noch ein Charpignon entnommenes Beispiel bringen; es wird das, was wir gesagt haben, bestätigen. Es zeigt sich bei der Gelegenheit, daß das Gericht sein Urtheil dahin abgegeben hat, daß die Herbeiführung derartiger Anfälle nicht straffrei ist. Hoffentlich gibt der Fall den „Amateurs" zu denken, die, wenn sie auch keine schlechten Beweggründe haben, deswegen doch sehr schädlich sind. Ueber berufsmäßige Magnetiseure, Hansen, Dhont (Donato genannt) wollen wir später sprechen.

Charpignon[1] sagt: Die Gerichte haben sich schon mit traurigen Folgen des Magnetismus zu beschäftigen gehabt, Folgen, die für die Gesundheit sehr schädlich waren.

[1] Rapports du magnétisme avec la jurisprudence et la médecine légale. Paris 1860, pg. 48.

So hatte ein solcher Amateur einen Knaben magnetisirt; es traten Krämpfe auf mitten in einem Zustand von Halbschlaf, während dessen der Knabe immerfort schwatzte. Der Magnetiseur geräth in Staunen und Angst über sein Werk, will den Jüngling wecken, aber es gelingt ihm nicht. Die nervösen Anfälle bestehen fort; sie werden beunruhigend und man ruft einen Arzt. Die nervösen Störungen widerstehen der ärztlichen Kunst, ja sie steigern sich und schließlich laufen sie auf eine Krankheit hinaus, die mehr als ein Jahr dauert. Die Familie hält sich an den, der diese Anfälle hervorgerufen hat und fordert eine Entschädigung.

Das Gericht in Douay bemächtigt sich der Angelegenheit und die Richter müssen entscheiden, ob Herr X... dafür verantwortlich ist, durch den Magnetismus die Anfälle verschuldet zu haben, die mit einer Krankheit endeten."

Das Gericht suchte sich Aufklärung zu verschaffen und berief zwei Aerzte, deren ermüdende Berichte wir mit Stillschweigen übergehen.

Von dauerndem Interesse ist folgende gerichtliche Entscheidung:

Da aus den gepflogenen Verhandlungen hervorgeht, daß der Beklagte am 16. August 1858 in unverständiger Weise auf die Person des dreizehnjährigen jungen Jardin mit Berührungen und Maßnahmen, die man als magnetische Streichungen ansehen kann, einzuwirken suchte, oder daß wenigstens der Vorerwähnte dadurch, daß er durch derartige Maßnahmen und ungewohnte Vorkehrungen auf die zarte Vorstellung des Kindes wirkte, eine Ueberreizung, nervöse Störung und endlich eine Krankheit hervorgerufen hat, die schon mehrfach in Zwischenräumen sich wiederholt hat; da weiter dadurch, daß er durch seine unverständigen Maßnahmen vorgenannte Krankheit veranlaßt hat, der Thatbestand des Vergehens gegen den Artikel 320 des Code pénal vorliegt:

So verurtheilt ihn das Gericht zu 25 Franken Strafe, 1200 Franken Schadenersatz und Zinsen und zu Erstattung der Kosten und Auslagen.

Wir können uns Charpignons Ausführungen über dieses Urtheil nur anschließen. „Das Gericht hat wirklich ein gerechtes Urtheil gefällt, denn die Anfälle waren eine Folge der Magnetisation."

Dem eben mitgetheilten Fall könnte ich noch viele Fälle mit viel ernsteren Anfällen anfügen, die durch Magnetisation von Ignoranten veranlaßt sind; denn ich bin mehrfach gerufen, um eingeschläferte Individuen zu wecken, um partielle Lähmungen zu heben oder nervöse Anfälle zu beruhigen. Aber ich würde

damit über meine Absicht hinausgehen. Dem, was ich gesagt habe, brauche ich wohl nichts mehr zuzufügen, um zu beweisen, daß der Magnetismus ein geeignetes Mittel ist zur Beruhigung nervöser Aufregungen, und daß selbstverständlich seine Ausführung Studium, Erfahrung und Vorsicht erfordert.

II. Bis jetzt haben wir nur die vorher noch nicht hypnotisirten Individuen, bei denen die Hysterie noch nicht ausgebildet ist, in den Kreis unserer Betrachtungen gezogen und haben den Beweis geführt, daß der Hypnotismus außerordentlich das Auftreten hysterischer Krämpfe bei derartigen Individuen begünstigt.

Auf andere in dieselbe Klasse gehörige Zufälle wollen wir nicht näher eingehen: Ohnmacht, Contracturen, partielle Lähmungen u. s. w., alles das findet man aber bei anderen Autoren erwähnt.

Worauf wir aber noch ausdrücklich hinweisen möchten, das ist, daß bei gewissen Individuen, mit Inbegriff der Hysterischen selbst, die doch großen Nutzen aus dem Hypnotismus ziehen, zu häufig wiederholte Hypnotisationen einen eigenartigen Zustand schaffen, der zugleich Körper und Geist in Mitleidenschaft zieht und durchaus nicht gefahrlos ist. Wenn man nämlich bei einem Individuum zu häufig somnambulen Zustand und Suggestion einleitet und die Dauer derselben zu sehr ausdehnt, so tritt eine eigenthümliche Abart von freiwilligem Somnambulismus ein, der so zu sagen als Dauerzustand sich darstellt und die Quelle vielfältiger Zufälle werden kann.

Man denke nur daran, daß im Bellanger'schen Falle die fortgesetzten Hypnotisationen Frau von B... allmählich in den zweiten Zustand gebracht hatten, d. h. in einen zeitlich ausgedehnten und von selbst eintretenden Somnambulismus, und in diesem Zustand wurde sie mißbraucht; daß ferner das von Dr. Dufay vor Gefängnißstrafe gerettete Mädchen ihre Anfälle von selbst eintretendem Somnambulismus den Hypnotisationen verdankte, denen sie ihr früherer Herr unterworfen hatte.

Die folgenden beiden Fälle geben darüber mehr Aufschluß, als alle langen Beschreibungen. Wir betonen besonders den Punkt, daß Charpignon alle die Zufälle anführt, die wir erwähnten.

Er sagt:[1] Gewöhnlich tritt Somnambulismus in Folge directer Magnetisation ein. Aber es gibt zahlreiche Unzuträglichkeiten, und wir können zur Anwendung der Magnetisation, besonders nur zu Versuchszwecken, nicht rathen.

Eine dieser Unzuträglichkeiten ist die, daß der Organismus allmählich die Gewohnheit annimmt, von selbst die somnambule Krise einzuleiten. Wir haben schon darauf hingewiesen, daß das Nervensystem sich außerordentlich leicht daran gewöhnt, von selbst ungewöhnliche Eindrücke, die es aufgenommen hat, wieder zur Erscheinung zu bringen, und man begreift wohl die Gefahren dieser plötzlich eintretenden Schlafzustände, dieses Halb-Somnambulismus. Wir wollen aus der großen Zahl derartiger Erfahrungen nur eine herausgreifen, die Denen zu denken geben wird, die sich unverständiger Weise auf derartige Versuche werfen.

„Eine Dienerin war häufig von ihrem Herrn magnetisirt worden. Sie hatte einen derartigen Grad von Hellseherei erreicht, daß sie den Neid eines Privatmannes erregte, der sie als Somnambule zu haben wünschte und ein Mittel fand, sie an sich zu locken und sie einmal zu magnetisiren. Das junge Mädchen mußte versprechen, wieder zu kommen. Da sie aber jedenfalls zu den Zwecken, zu denen er sie haben wollte, sich nicht hergab, so kam sie zur Unzufriedenheit des Magnetiseurs, wie man sich denken kann, nicht wieder. Der äußerte nun zu verschiedenen Personen, die das junge Mädchen sahen, er wisse sie gegen ihren Willen einzuschläfern, auf Entfernung und wann es ihm gefiele. Und wirklich ereignete sich, daß das junge Mädchen zuerst einmal, dann ein zweites Mal, dann ziemlich häufig plötzlich einschlief und hinsank, manchmal im Gehen, manchmal am Heerd. Der Somnambulismus bildete sich aus und sie behauptete, jener Herr magnetisire sie. Ihr Herr hatte wenig Erfahrung über Magnetismus und war nicht im Stande, jene Fernwirkung auszuschalten.[2] Er wurde ärgerlich, er drohte mit dem Gericht; endlich wurde ein anderer Magnetiseur zur Hülfe gerufen, der mehr Erfahrung hatte über die Kraft des Willens und diese unerwartet eintretenden Schlafzustände endete.

Der andere Fall hat einen traurigeren Ausgang genommen.

Auch hier handelte es sich um ein Dienstmädchen, das durch die Magnetisationen eines großen „Amateurs" für Magnetisirung Somnambule

[1] Physiologie du magnétisme, 1848, pg. 297 u. ff.

[2] Das sind solche Thatsachen, die als innerliche Suggestion anzusehen sind, während sie einfach zur Auto-Suggestion gehören, in Verbindung mit dem gleichartigen Zustand, der nach fortgesetzter Hypnotisation eintritt (G. T.)

geworden war. Es wurden längere Zeit hindurch Versuche in großer Menge angestellt; dann hörte man, wie es zu gehen pflegt, damit auf.

Dies junge Mädchen war sehr nervös, ein wenig hysterisch, häufig leidend. Sie setzte großes Vertrauen in den Magnetismus und war durchaus dagegen, daß man damit aufhörte, sie somnambul zu machen.

Einige Monate später fand sie sich beim Erwachen in der Küche, ein anderes Mal am Fenster wieder. Allmählich trat dieser spontane Somnambulismus so häufig und zu jeder Tageszeit ein, daß ihre Herrin sie entließ, damit sie sich zu Hause behandeln lassen könne.

Sie kam zu mir, um mich zu consultiren. Sie gab an, diese Schlafzustände beständen deshalb, weil jener Herr sie aus der Ferne magnetisire. Diese Vorstellung war vollständig grundlos, und sie hatte keinen Anhaltspunkt dafür, daß es so sei; sie nahm an, es müsse so sein und der Gedanke saß fest. — Ich glaubte aus vielen Gründen, und weil ich überzeugt war, daß es sich hier um spontanen Somnambulismus handelte, und zwar um eine Ausgeburt der festeingewurzelten Wahnvorstellung des Mädchens, nicht an diese Magnetisationen und versicherte ihr, sie würde nicht mehr einschlafen, wenn sie eine von mir verordnete Arznei einnehmen würde; dieselbe bestand aus pulverisirtem Zucker. Ich wollte damit nur ein Gegengewicht gegen ihre Wahnvorstellungen geben. Aber das junge Mädchen glaubte mir nur halb; in Folge dessen traten auch ihre somnambulen Anfälle wieder auf und wurden immer häufiger.

Sie kehrte in ihr Dorf zurück, wo sie für eine Wahrsagerin galt. Wenn ihre Schlafzustände eintraten, behandelte sie Kranke, gab ihnen Heilmittel an, sah entfernte Dinge; endlich entfaltete sie etliche Fähigkeiten von somnambulem Hellsehen; wir sagen etliche Fähigkeiten, denn oft irrte sie sich auch; sie war nicht alleine untergebracht und führte oft verrückte Reden. Niemand würde sie heilen und sie würde bald sterben, sagte sie oft. Vergebens versuchte der, welcher sie früher magnetisirt hatte, zu wiederholten Malen, diese von selbst eintretenden Anfälle in Ordnung zu bringen — er kam nicht zum Ziel und gab es schließlich auf.

Dieser Zustand hielt mehr als sechs Monate an, und das junge Mädchen hatte während der Zeit keine Beschäftigung, da sie bei Tage wie bei Nacht in Somnambulismus verfiel. Sie hatte mehrere Unterredungen mit dem Dorfgeistlichen, der sie vergebens zur Vernunft zu bringen suchte — denn ihr Verstand litt sichtbar. Einmal erklärte sie ihm im Somnambulismus, sie werde sich in die Loire stürzen und Niemand werde sie daran hindern können. Etwa zwei Monate später trafen Bauern die Unglückliche und fragten sie, wohin sie gehe. „Ich will mich ertränken," antwortete sie. Sie hielten das für einen Scherz und ließen sie gehen. Aber sie hatte wahr geredet, und einige Tage später wurde ihre Leiche aufgefischt.

Ja, es kommt bei recht heftigen Eindrücken vor, daß eine einzige Sitzung solche Folgen hat. Dr. Bérillon, der Ver-

fasser einer sehr lesenswerthen Arbeit über „l'Hypnotisme expérimental et la dualité cérébrale“,[1] theilt folgenden Fall mit, der alles, was zur Erklärung zu sagen wäre, in sich schließt.

Der Marinearzt Dr. Brémaud hatte im Laufe des Jahres 1884 in der Société de biologie mehrere Mittheilungen über Hypnotismus gemacht und bat Dr. Bérillon, ihn in seinen Versuchen zu unterstützen und ihm Eintritt in einen Kreis von jungen Leuten zu verschaffen.

Sie gingen nach dem Café Procope, in dem damals die Sitzungen des Cercle Diderot stattfanden. Dort gaben sich verschiedene junge Leute im Alter von zwanzig bis fünfundzwanzig Jahren, die nie vorher hypnotisirt waren, zu Dr. Brémaud's Versuchen her. Unter zehn Herren fand er drei oder vier, an denen er in derselben Sitzung die Versuche wiederholte, die er in der Société de biologie vorgemacht hatte.

Einer dieser jungen Leute, Namens H . . ., zweiundzwanzig Jahre alt, der als Buchführer bei der Gascompagnie angestellt war, war ganz besonders sensibel. Und so machte sich Dr. Brémaud, um seine Hörer zu überzeugen, daran, alle Perioden des Hypnotismus bei ihm einzuleiten und alle verschiedenen Reizzustände in den verschiedenen Phasen darzustellen.

Während des somnambulen Zustandes ließ er auch eine ganze Reihe von Suggestionen wirken. So ließ er ihn die Suggestion aufnehmen, er sei ein Weib und säuge ein Kind. Dann ließ er die Suggestion auf ihn wirken, er solle sich Geld, das in der Geschäftskasse sei, aneignen. Das Individuum, ein als durchaus rechtlich bekannter Mensch, ging gleich auf diese Zumuthung des Magnetiseurs ein, zur großen Verwunderung seiner zahlreichen Freunde.

Nachdem er so einer großen Anzahl von Versuchen unterzogen war, wurde er geweckt und erklärte, von nichts etwas zu wissen, und ging nach Hause, ohne über etwas Anderes zu klagen, als über eine gewisse Muskelermüdung und leichte Kopfschmerzen.

Nach einigen Tagen theilte H . . .'s Mutter, die von dem, was vorgegangen war, keine Ahnung hatte, Dr. Bérillon mit, daß sie in der auf jene Versuche folgenden Nacht zu ihrem Erstaunen im Zimmer ihres Sohnes ein ungewohntes Geräusch gehört habe. Sie sei aufgestanden und in sein Zimmer gegangen und hätte mit starrem Erstaunen die wunderlichsten Scenen erlebt.

Sie sah ihn als Beute eines richtigen somnambulen Anfalles; er that so, als säuge er ein Kind, dann wühlte er in einer Schieblade und schien eingebildete Gelder herauszunehmen. Kurz, sie erlebte die genaue Wiederholung aller Scenen, die Dr. Brémaud am selben Tage ihren Sohn

[1] Thèse. Paris 1884.

hatte ausführen lassen. Die Anfälle wiederholten sich Nachts einige Male. H . . . legte sich dann nachher ruhig hin und schlief. Beim Erwachen am andern Morgen fühlte er sich müde, zerschlagen und hatte keine Erinnerung an die Vorgänge der Nacht. Zu wiederholten Malen traten in der Folgezeit Anfälle von spontanem Somnambulismus bei ihm auf.

Hieraus schließt Dr. Bérillon: „Die Versuche Dr. Brémaud's hatten bei H . . . eine eigenartige Neigung zu spontanem Somnambulismus geschaffen, und diese Versuche waren selbstverständlich die Ursache des post-hypnotischen Deliriums, das auf die Versuche gefolgt war."

Die in Folge der von Magnetiseuren gegebenen theatralischen Vorstellungen eintretenden Zufälle sind meist von der gleichen Art: Zustand von spontanem Somnambulismus, der unter dem Einfluß ganz unbedeutender Ursachen auftritt, mitten beim Essen, beim Anblick einer glänzenden Flasche, einer Lampe, die angezündet wird. Es ist ja klar, daß dadurch in das Leben derartiger Individuen eine große Störung hineingetragen wird, daß sie dadurch wirklich geistesgestört werden und steter Ueberwachung bedürfen. Wir kommen übrigens auf den Punkt noch einmal zurück.

Aber wir wollen bei Gelegenheit der Bérillon'schen Beobachtung, die sich auf das von Brémaud hypnotisirte Individuum bezieht, einige Worte sagen über die Beziehungen, die zwischen den verschiedenen Arten der Hypnotisirung und den Zufällen beim Hypnotismus bestehen.

Das Brémaud'sche Verfahren, das dasselbe ist wie das von Donato geübte, hat herbe Kritik erfahren. Wir wollen Paul Janet's Besprechung dieses Gegenstandes wiedergeben; sie ist in einem Artikel[1] enthalten, in dem er die Ansicht vertheidigt, daß die Hypnotischen sich hauptsächlich aus den Neuropathikern recrutiren. Wir führen die Worte des bedeutenden Forschers hier an: „Wenn man das erste Mal", sagt Brémaud,[2] „bei einem neuen Individuum die Erscheinung hervorrufen will,

[1] De la suggestion dans l'hypnotisme (Revue politique et littéraire, Nr. 6, 9. August 1884).

[2] Des différentes phases de l'hypnotisme. Conf. à la Société historique. Paris 1884, pg. 5.

schien es mir zur leichteren Erreichung des beschriebenen nervösen Zustandes nützlich zu sein, zunächst einen gewissen Zustand von Hirncongestion herbeizuführen, entweder, indem man das Individuum sich schnell um sich selbst drehen oder einige Zeit lang den Kopf gegen den Boden gebeugt halten ließ; das Anstarren des Leuchtenden soll dann in dem Augenblick beginnen, wenn die Congestion ihren Höhepunkt erreicht hat." — „Also mit anderen Worten", sagt Paul Janet, „zuerst bringt man Hirncongestionen hervor; ist das geschehen, so geht man an die Versuche und wiederholt diese so oft, bis sie zur Gewohnheit werden. Wundern Sie sich nicht darüber, daß die hypnotischen Folgezustände so rasch auftreten, denn die jungen Leute sind schon mehrere Male Gegenstand gleicher Versuche gewesen."

„Also, Congestionen rufen die Zustände hervor, zur Gewohnheit werden sie durch Uebung. Und was gibt's nun weiter?" — „Ich blicke den jungen Mann lebhaft, scharf an; der Erfolg ist großartig; das Gesicht röthet sich; das Auge ist weit geöffnet; der Puls steigt von siebenzig auf hundertundzwanzig Schläge." — „Was ist dann das aber Alles anderes, als eine künstlich erzeugte Krankheit; und was wollen Sie da von ihren „vollkommen Gesunden" reden, außer etwa, daß diese Leute vollständig gesund waren, ehe Sie dieselben krank gemacht haben? Kann man nicht den nüchternsten Menschen betrunken machen? Und ist nicht jeder Mensch noch wach in dem Augenblick, ehe er einschläft?"

„Wir müssen energisch Protest einlegen gegen derartige Versuche. Es ist doch schrecklich; man hat da vollständig gesunde Menschen vor sich, bei denen Sie den Keim zu einer schweren Nervenerkrankung legen und pflegen, die ohne Ihre Anreizungen wahrscheinlich stets geschlummert hätte. Aber noch mehr, diese jungen Leute werden nicht nur krank, sondern auch unglücklich gemacht! Herr B . . . läßt jedes Mal, wenn er mit mir zusammentrifft, ein gewisses Furchtgefühl erkennen; er scheint sich in meiner Gesellschaft nie recht gemüthlich zu fühlen und sucht ein Zusammentreffen mit mir soviel wie möglich zu vermeiden, denn er fürchtet

gelegentlich hypnotisirt zu werden.[1] — „Man hat da also vollkommen gesunde, ganz ruhige, arbeitsame junge Leute vor sich, und wirft nun eine Verwirrung in ihr Dasein, einen Schrecken, der je nach dem Gedankengang ihrer Phantasie sich bis zu Delirien steigern kann." — „Wenn man die Individuen aber überzeugen kann, daß ihre Einbildung allein die Quelle ihrer Wahnvorstellungen ist, so kann man sie vor Delirien bewahren," antwortet uns Brémaud. — „So? Vorher haben Sie ihnen doch nichts davon gesagt? Sie haben sie im Glauben gelassen, sie stünden unter dem Einfluß einer magnetischen Kraft und nicht unter dem eines vollständig unschädlichen physiologischen Gesetzes. Wenigstens glauben die das. Schön, Sie wollen diese Täuschung aufheben; aber wie machen Sie das?" — „Durch einen neuen Irrthum, durch ein weiteres Vorurtheil." — „Man gibt jedem der jungen Leute eine sorgfältig eingewickelte Schachtel und erklärt ihnen, anscheinend selbst fest davon überzeugt, daß sie mit diesen Dingern versehen jedem magnetischen Einfluß Widerstand leisten können, woher er auch immer kommen möge." — „Also befreit man sie vom Zauber durch einen neuen Zauber; man macht sie zu armseligen Geistern, nachdem man mehr oder weniger ihr Nervensystem zerrüttet hat. Derartige eingreifende Versuche kann meiner Ansicht nach kein Arzt billigen.

Wenn man bei deutlich ausgesprochenen Erkrankungen, in der Hoffnung daraus für Erkennung und Heilung der Krankheit einen Vortheil ziehen zu können, an gewisse Versuche herangeht, die zwar ernst, aber nicht direct gefährlich sind, so kann einem dazu eine gewiße wissenschaftliche Berechtigung nicht abgesprochen werden. Aber Krankheiten zum Zwecke ihres Studiums erst erzeugen und sie dann durch ein Vorurtheil heilen, das steht meiner Ansicht nach auf einer Stufe mit dem Spiritismus und kann ebenso gefährlich sein." —

Eines Commentars bedarf diese Begründung Paul Janet's nicht; wir sind zu dem Schlusse berechtigt, daß das Verfahren,

[1] Société de biologie, séance du 26. avril 1884. pg. 280. De l'abolition des suggestions.

welches wir als gewaltsames bezeichnen, ganz scharfe Indicationen haben muß. Wir haben gesehen, wie Magnetiseure junge, dazu auserwählte Leute auf die Bühne kommen ließen, junge Leute, die blaß und elend aussahen, sie rund herum laufen ließen bis zur Erschöpfung und sie dann starr anblickten. Es gelang ihnen, sofort Hypnose zu erzeugen, aber was für eine Hypnose! Einige Hypnotisirte waren sofort vollständig contracturirt; man brachte sie hinter die Coulissen, wo die Geschichte wahrscheinlich mit einem hysterischen Anfall endete. Die anderen wurden, ob eingeschläfert oder nicht, ganz stumpfsinnig und nahmen jede Suggestion an, tranken Wasser für Wein, aßen Kartoffeln und glaubten köstliche Früchte zu essen, zum großen Gaudium einer zahlreichen Versammlung in einem vollgepropften Saal, die außer sich vor Entzücken war über die verwerflichen Heldenthaten eines Elenden, der davon lebte, wahrhafte Attentate gegen die Gesundheit der armen Menschen zu machen, die sich ihm anvertrauten.

Ganz anders ist zum Beispiel das von Liébeault angewandte Verfahren. Obwohl wir nicht billigen können, daß er ohne Unterschied alle Leute hypnotisirt, die zu ihm kommen, glauben wir doch, daß seine Methode am wenigsten Unzuträglichkeiten nach sich zieht von allen.

Da ist nichts Gewaltsames; er geht so vor, daß er dem Kranken versichert, er sei nicht mehr leidend; und da der Somnambulismus am geeignetsten ist, diese Versicherung annehmen zu lassen, wird die Hypnose nur zu diesem therapeutischen Zweck angestrebt. Suggestion und Annahme der Versicherung werden nur langsam erreicht, ohne gewaltsame Erregung, und die bei Neuropathischen, bei denen es sich lediglich um functionelle Störungen handelt, erzielten Erfolge sind vorzüglich.

Doch wir halten uns zu lange bei dem Vergleich zwischen dem gewaltsamen Verfahren und den gemäßigten Methoden auf, um so mehr, da wir in einem der nächsten Capitel noch einmal auf denselben Gegenstand zurückkommen müssen.

Vierter Theil.

Der Hypnotismus vor dem Gesetz.

Elftes Capitel.

Der Hypnotismus bei Ausführung von Verbrechen und Vergehen.

Allgemeines. — Nothzucht ist das einzige Verbrechen, das begangen wird. — Gemüthszustand der Somnambulen. — Nothzucht wird fast immer im lethargischen Zustand ausgeführt. — Fall von Coste und Broquier, 1858. — Fall Lévy und Brouardel's Bericht, 1878. — Hellseherische Lethargie. — Fall von Ladame, 1881. — Fall Castellan; Nothzucht und Entführung, 1865. — Esdail'scher Fall; Kindesraub 1845. — Die Kinderräuber in Indien; die Tuys und Wheels.

Verbrechen und Vergehen, die durch Suggestion begangen werden. — Enthüllungen und Geständnisse. — Die Schrift von Liégeois, 1884. — Besprechung in der Académie des sciences. — Widerlegung der Liégeoi'schen Ansichten. — Dyce's Fall. — Proceß Gaudin, 1886. — Die verbrecherische Suggestion gibt dem, der sie veranlaßt, keinerlei Sicherheit.

Bis jetzt haben wir uns nur mit den traurigen Zufällen beschäftigt, an denen die Hypnose Schuld sein kann, ganz besonders mit den Folgen hysterischer Art, die durch wiederholte und besonders mehr oder weniger unwissenschaftlich ausgeführte Hypnosen herbeigeführt werden.

Jetzt müssen wir uns zu Gefahren von weit größerer Bedeutung wenden. Und das Traurigste ist dabei, daß diese Gefahren nicht im Organismus des Individuums ihren Grund haben, sondern, daß sie vom Experimentator ausgehen; denn in dessen Verbrecher- oder wenigstens gewissenlosen Händen kann der Hypnotismus eine ebenso gefährliche Waffe für den Körper wie für den Geist des hypnotisirten Individuums werden.

Um den vorliegenden Gegenstand nach bestimmten Gesichtspunkten zu behandeln, weisen wir zunächst darauf hin, daß wir mit Charcot drei typische Grundzustände im Hypnotismus angenommen haben: Lethargie, Katalepsie, Somnambulismus. Jeder Zustand hat seine besonderen Gefahren: das Individuum in Katalepsie und besonders in Lethargie kann sehr leicht der Lüsternheit des Magnetiseurs zum Opfer fallen; der Somnambule kann in den Händen eines Gewissenlosen zum unbewußten Werkzeug werden, das nicht zur Verantwortung gezogen und unter Umständen sehr gefährlich werden kann; denn er ist leicht für die verschiedensten Befehle zugänglich.

Aber es wird nicht möglich sein, alle mitgetheilten Fälle unter eine der drei Rubriken unterzubringen. Die Autoren, die sie mitgetheilt haben, hatten keine Erfahrung über den Magnetismus; andererseits gab es zu der Zeit, als einige jener Beobachtungen veröffentlicht wurden, noch nicht die jetzt geläufige, allein wissenschaftliche Eintheilung. Es wäre in Rücksicht darauf am besten, die Fälle darnach einzutheilen, ob das Individuum sich in den Fällen vollständig theilnamlos verhielt, oder ob die eigne Gehirnthätigkeit mehr oder weniger mitwirkte.

Wir wollen uns dabei nicht aufhalten; wir können aber das behaupten, daß meistens die Verbrechen, mit denen sich die Gerichte zu befassen haben werden, vorausgesetzt daß sie überhaupt zur Anzeige kommen, Sittlichkeitsverbrechen sein werden, Nothzucht der Hypnotiseure an den Hypnotisirten.

I. Während des lethargischen oder kataleptischen Zustandes ist das Individuum in der Hand des Magnetiseurs wie Wachs, ein willenloses Rohr im Winde, das dem Belieben des Ersten Besten preisgegeben ist. Wenn auch in dieser Hinsicht gerade der

Somnambulismus mindere Gefahren hat, so sind sie doch genügend groß, um zu verlangen, daß man auf dieselben aufmerksam macht. Während dieser Periode des Hypnotismus äußern sich Gefühle der Zuneigung des Somnambulen zu dem, der ihn eingeschläfert hat, häufig wenigstens und zwar im höchsten Grade; das Dasein des Individuums ist von der übrigen Welt losgelöst und es lebt nur für seinen Hypnotiseur. Daraus erklärt sich die Gefahr eines solchen geistigen Zustandes; wir brauchen ja nur daran zu erinnern, daß Félida X... und Frau de B... sich in einem derartigen Zustande hingaben, während des Somnambulismus. Manchmal kann diese Hingabe einigen Menschen als eine freiwillige erscheinen, und es liegt, abgesehen etwa vom Alter des Individuums, in ihren Augen kein Verbrechen darin. Das ist nicht unsere Ansicht, denn nach unserem Dafürhalten macht sich der Magnetiseur, der während des Somnambulismus den Geisteszustand seines Opfers derartig mißbraucht, durchaus eines Verbrechens der Nothzucht schuldig.

Ein derartiger Geisteszustand der Somnambulen wird ausdrücklich in dem Geheimbericht erwähnt, den Bailly im Namen der von Ludwig XVI. 1784 „zur Untersuchung des thierischen Magnetismus" eingesetzten Commission verfaßte. Die besonderen Bemerkungen, die in der Hinsicht auf das beim Magnetisiren von Meßmer angewandte Verfahren sich beziehen, finden noch heute vollauf ihre Bestätigung; denn die Charlatans, welche die Messen besuchen oder im Hause mit Magnetismus die Personen behandeln, die sich ihrer Behandlung anvertrauen, wenden gewöhnlich weder das Braid'sche noch das Faria'sche Verfahren an. Immer bilden die magnetischen Striche, so ausgeführt, wie die Commission es beschrieben hat, das von derartigen Menschen beliebte Verfahren. Die Striche wirken auf den Geist des Menschen und machen, daß er an die „Kräfte" des Magnetismus glaubt.

Bailly sagt: „Der Mensch, der die Magnetisirung ausführt, hält gewöhnlich die Kniee der Frau zwischen den seinigen fest; es berühren sich also die Kniee und der ganze Unterkörper. Die Hand wird auf die Hypochondrien und manchmal noch tiefer auf die Gegend der Ovarien gelegt. Die Berührung erstreckt sich

also auf einen großen Theil des Körpers und auf die Gegenden, in deren Nähe die sensibelsten Körpertheile liegen.

Häufig legt der Mann, während die Linke an der angegebenen Stellung ist, die rechte Hand hinter den Körper der Frau; Beide haben das Bestreben sich gegeneinander zu beugen, um diese doppelte Berührung zu erleichtern. Die Annäherung ist eine sehr große, Gesicht ist fest an Gesicht, der Athem des einen streift den andern, alle physischen Eindrücke theilen sich mit und die gegenseitige Anziehung des Geschlechts muß mit voller Gewalt in Wirksamkeit treten. Es ist nichts Außerordentliches, wenn die Sinne sich erhitzen; die erhöhte Einbildungskraft tritt gleichzeitig in Kraft und bringt eine gewisse Verschiebung im seelischen Gleichgewicht hervor, verwirrt das Urtheilsvermögen, lenkt die Aufmerksamkeit ab; die Frauen können sich von dem, was sie empfinden, keine Rechenschaft geben, sie wissen gar nicht, was mit ihnen vorgeht.

Die Aerzte in der Commission, die aufmerksam die Behandlung beobachteten, haben sorgfältig sich alle Vorgänge angesehen. Treten derartige Aufregungszustände ein, so röthet sich allmählich das Gesicht, das Auge wird glänzend und das sind die Zeichen, durch die sich das Begehren der Natur ankündigt. Man sieht, wie die Frauen das Haupt senken, mit den Händen Stirn und Augen decken; die angeborene Schamhaftigkeit erwacht unbewußt und flößt ihnen das Verlangen ein, sich zu verbergen; das ist ein Zeichen, das gewiß für die hochgradige Aufregung der Sinne spricht. Diese Aufregung ist für den, an dem sie sich zeigt, nicht bemerkbar; dem Auge der Aerzte hat sie aber nicht entgehen können. Wenn die erwähnten Anzeichen aufgetreten sind, werden die Lider feucht, die Athmung stoßweise und unregelmäßig; der Busen hebt und senkt sich rasch; es treten entweder überstürzte, krampfhafte, heftige Bewegungen ein oder Zuckungen der Extremitäten oder des ganzen Körpers. Bei lebhaften und sinnlichen Frauen ist der höchste Grad der Ausdruck der wollüstigen Erregung ein Krampf; diesem Zustande folgt Erschlaffung, Abspannung, eine Art Schlaf der Sinne, eine nothwendige Ruhe nach starker Erregung . . .

Die magnetische Behandlung kann für die Sitten nur gefährlich sein. Während man vor hat, Krankheiten zu heilen, die eine langdauernde Behandlung erfordern, erregt man Empfindungen, die angenehm sind und lieb werden, Erregungen, nach denen man Sehnsucht empfindet und die man wieder hervorzurufen trachtet, da sie einen natürlichen Genuß gewähren und weil sie physisch zu unserem Wohlbefinden beitragen. Deshalb aber sind sie sittlich vollkommen zu verwerfen und sind um so gefährlicher, je leichter sie zu süßer Gewohnheit werden. Deslon ist das nicht unbekannt; der Polizeilieutenant stellte einige dahingehende Fragen an ihn in Gegenwart der Commissäre, in einer Versammlung, die am 29. Mai bei Deslon gehalten wurde. Lenoir sagte: „In meiner amtlichen Eigenschaft frage ich Sie, ob es nicht leicht möglich ist, eine Frau, die magnetisirt oder in Krise ist, zu mißbrauchen?“ Deslon antwortete bejahend. Zu seiner Ehre muß man sagen, daß er stets die Forderung gestellt hat, nur die Aerzte, seine Collegen, die durch ihren Stand zur Ehrenhaftigkeit verpflichtet seien, sollten das Recht und das Privilegium haben, den Magnetismus auszuüben. Man kann auch noch darauf hinweisen, daß, obwohl ein eigenes Zimmer für die Krisen vorhanden ist, er sich doch niemals gestattet, dasselbe zu benutzen; alle Krisen verlaufen unter den Augen des Publikums.

Obwohl er nun also die Forderungen des Anstandes befolgt, ist die Gefahr doch nicht zu leugnen, daß ein Arzt eine Kranke mißbrauchen kann, wenn er will. Die Gelegenheit bietet sich täglich, stündlich wieder; manchmal dauert der Zustand ja zwei bis drei Stunden. Wer übernimmt die Verantwortung dafür, daß er stets Herr über seinen Willen bleibt? Und selbst wenn ihm eine übermenschliche Tugend eigen wäre, so wird doch die Natur gebieterisch ihr Recht fordern, und er ist für ein Unrecht, daß er zwar nicht begangen, an dessen Ausführung er aber Schuld ist, verantwortlich.

Unter Nichtbeachtung der Reihenfolge, die wir für unser Thema bestimmt hatten, haben wir zu Beginn der Besprechung einen Auszug aus dem Bericht der Commissäre gegeben, denn er gibt ein gutes Gesammtbild der Gefahren, denen eine

magnetisirte Frau ausgesetzt ist, besonders durch die Striche, sogar ehe der Somnambulismus herbeigeführt ist. Einige Einschränkungen müssen wir immerhin machen. In der That gibt es Somnambulen, bei denen dieser Zustand der zärtlichen Zuneigung nicht eintritt, sondern eher das Gegentheil; das sind dieselben, die sich sonst erfolgreich den Suggestionen widersetzen. Wir haben auch die Bemerkung gemacht, daß diese Zärtlichkeitsäußerungen sich bei den Individuen besonders gerne zeigen, die mit Methoden, die längere Zeitdauer beanspruchen, hypnotisirt werden — wie z. B. durch die Streichmethode, und zwar in desto höherem Grade, je häufiger der Magnetiseur die Sitzungen beim selbigen Individuum wiederholt. Weiter scheinen bestimmte Einflüsse aus dem gewöhnlichen Leben in den Somnambulismus hinüberzuspielen; denn die zärtlichen Empfindungen der Somnambulen werden nicht beobachtet, wenn die Person, von der sie eingeschläfert werden, ihnen während des Wachseins unangenehm ist. Nichtsdestoweniger bleibt das als sicher bestehen, daß der Somnambulismus die Anlage zu einem derartigen Zustand weckt, und daß wiederholte Hypnotisationen dazu dienen, die Entwickelung derartiger Gefühle zu begünstigen.

Ganz allgemein gefaßt, wird, wer nach einer ersten Hypnotisation eine Frau nothzüchtigen will, eher im lethargischen Zustand, in dem sie widerstandslos ist, zum Ziele kommen, als im somnambulen Zustande, in dem sie heftigen Widerstand leisten kann.

Die im Folgenden mitgetheilten Erfahrungen sind für diese Ansicht beweisend.

Coste, Director der medicinischen Schule, und Broquier, Chirurg am Krankenhaus, Beide in Marseille, wurden 1858 in folgender Angelegenheit zugezogen; der Inhalt ihrer Mittheilung[1] ist dieser:

Die junge Marguerite A..., 18 Jahre alt, hielt sich für krank und ließ sich im Laufe des vergangenen November von ihrer jüngeren Schwester

[1] S. Tardieu: Gerichtlich-medicinische Studie über Sittenverbrechen. 7. Aufl. pg. 90. Paris 1878.

zu einem Manne Namens C.., begleiten, der in Marseille angeblich als magnetischer Heilkünstler auftrat. Sie hatte jeden Tag eine Sitzung. Gegen Anfang April merkte sie, daß sie schwanger sei und strengte bei der Behörde eine Klage an. In Folge dessen bekamen wir Beide vom Polizei-Commissär den Auftrag, das Vorhandensein der Schwangerschaft und den Zeitpunkt, wann sie eingetreten sei, festzustellen und zweitens unsere Ansicht zu äußern über die Frage, ob die junge Marguerite A... gegen ihren Willen hätte deflorirt und geschwängert werden können, das heißt, ob ihr Wille vollständig oder theilweise durch den Magnetismus hätte ausgeschaltet werden können.

Wir geben, sagt Tardieu, nur die Antwort auf den zweiten Theil der Frage wieder: Hat die junge Marguerite A... deflorirt werden können ohne ihr Wissen, in Folge der Wirkung der Magnetisation?

Diese Frage berührt einen Punkt, der in der gerichtlichen Medicin noch vollständig neu ist. Es handelt sich gewöhnlich, wenn derartige Dinge zur Untersuchung kommen, um Anwendung von Narcotica, Aether, Chloroform, und wir glauben nicht, daß jemals der Magnetismus in einem derartigen Fall in Frage gekommen ist.

Trotzdem halten wir uns, unter Vorbehalt, für berechtigt, in der Frage ein Gutachten abzugeben, ohne gerade persönliche Erfahrungen zu haben, aber fußend auf wissenschaftliche Beweise, — und nur die können hierbei einzig und allein in Frage kommen. Diese Beweise finden sich im Husson'schen Bericht, den er im Jahre 1831 der Académie de médecine machte, im Namen einer aus Double, Magendie, Guersant, Guéneau de Mussy, Husson u. s. w.[1] zusammengesetzten Commission. Diese Namen leisten in wissenschaftlicher Hinsicht jede Gewähr für Wahrheit und Thatsächlichkeit, die man nur fordern kann.

Ueberhaupt ist und bleibt dieser Bericht das einzige wissenschaftliche Document über den Magnetismus, das wir besitzen.

In den Schlüssen, welche die Verfasser aus ihren Beobachtungen zogen, finden wir Folgendes: Der Schlaf ist thatsächlich eine Folge des Magnetismus; es gehen mehr oder weniger merkwürdige Veränderungen mit den Individuen und den Fähigkeiten der magnetisirten Individuen vor sich; meist sind sie vollkommen unempfänglich für Geräusche, die von außen auf sie einwirken, und unerwartet und unmittelbar vor ihren Ohren gemacht werden, wie z. B. wenn man dicht neben ihnen an ein kupfernes Gefäß schlägt. Ihr Geruchssinn ist fast vollständig aufgehoben, man kann sie an Salzsäure und Ammoniak riechen lassen, ohne daß sie es merken; meist sind sie ohne jede Empfindung; man kann sie unter den Füßen kitzeln, ihr Naseninneres und die Augenwinkel mit Federn berühren, sie in die

[1] S. Burdin und F. Dubois: Histoire académique du magnétisme animal. Paris 1841, pg, 333.

Haut kneifen, mit Nadeln unter die Nägel stechen, ganz tief und unvorhergesehen, ohne daß sie das geringste Zeichen von Schmerz von sich geben, und ohne daß sie es merken; ja, man hat sogar einmal bei einer Frau die Beobachtung machen können, daß sie eine der schmerzhaftesten Operationen ohne Empfindung aushielt, ohne daß ihr Gesicht, Puls und Athmung die geringste Erregung verriethen ... Manchmal sind die Muskelkräfte der Somnambulen aufgehoben ... Beim Erwachen geben sie an, daß sie alle Erlebnisse während ihres somnambulen Zustandes vollständig vergessen haben und sich dessen niemals erinnern.[1] Wenn also, wie aus alledem hervorgeht, ein junges Mädchen unter dem Einfluß des magnetischen Schlafes gegen jeden Schmerz unempfindlich ist, so scheint uns die Annahme durchaus berechtigt, daß an ihr der Coïtus vollzogen werden kann, ohne daß ihr Wille irgend dabei in Frage kommt, und daß sie folglich auch nicht mit Gewalt den an ihr vollführten Act verhindern kann.

Die Sachverständigen in Marseille gaben ihr Gutachten dahin ab, daß:

1. das Mädchen Marguerite A ... schwanger ist;
2. daß sie höchstens im vierten bis fünften Monat schwanger ist;
3. daß man annehmen kann, daß ein Mädchen gegen seinen Willen deflorirt und geschwängert werden kann, da der Wille durch die Wirkung des Magnetismus aufgehoben ist.

Coste und Broquier hatten Devergie um seine Ansicht über diesen eigenthümlichen Fall gebeten; er antwortete ihnen: „Ich glaube, daß ein achtzehnjähriges Mädchen im magnetischen Schlaf gegen seinen Willen deflorirt und geschwängert werden kann. Dafür liegen Beweise vor und es leuchtet auch ein. Es wird aber, abgesehen vom Magnetismus, in der Hinsicht so viel gelogen, daß ich meinen Schluß nicht weiter ausdehnen möchte. Der magnetische Schlaf wird manchmal nur vorgegeben, manchmal tritt er wirklich ein; vorgegeben ist er in dem Sinne, als alle Personen, die damit Heilungen beabsichtigen und magnetische Vorstellungen geben, selbst noch niemals eingeschläfert sind; ist der Schlaf wirklich vorhanden, so hören alle Beziehungen zur Außenwelt, jede Empfindung auf; das Gefühl ist abgestumpft oder vollständig erloschen, folglich ist ein Weib nicht fähig, sich zu vertheidigen.

Tardieu fährt fort: In Sachen dieses Processes erhielt auch ich einen Brief von Dr. Broquier, der mir die Ehre machte, mich um meine Ansicht zu fragen. Ich war abwesend von Paris und konnte nicht rechtzeitig antworten, um diesem Vertrauensbeweis zu entsprechen; aber jedenfalls hätte ich mich der von Devergie ausgesprochenen Ansicht vollständig angeschlossen; besonders die verständigen Vorbehalte, die er wegen der Möglichkeit der Verstellung und der Wahrscheinlichkeit des Betruges bei allen den Dingen macht, die als angebliche Wirkungen des Magnetis-

[1] Histoire académique du magnétisme, pg. 439—442.

mus genannt werden, mache auch ich. In Betreff dessen, was man als wirklich geschehen annehmen darf, ist es wohl nicht mehr berechtigt, wie es die Sachverständigen in Marseille damals thaten, auf die im Bericht an die Akademie 1831 mitgetheilten Beobachtungen hinzuweisen.

Die wirklich wunderbaren Thatsachen, durch welche die Aufhebung der Empfindung bewiesen wird, die von der Commission damals beobachtet und als bewiesen angenommen wurden, und zwar als magnetische Wirkungen, muß man heute als stets vorkommende und sehr genau bekannte Symptome von Hysterie deuten. Aber abgesehen von diesen nebensächlichen Punkten gibt es noch andere Zustände derselben Art, z. B. den Somnambulismus, die mir für die Möglichkeit der Aufhebung des Willens unter dem Einfluß dessen, was man Magnetismus nennt, zu sprechen scheinen."

Wir haben darauf gesehen, daß wir die Dinge so mittheilten, wie sie 1858 aufgefaßt wurden, wo der Magnetismus nach der Ansicht vieler Gelehrten nur eine Chimäre war. Man wird auch die Bemerkung machen, daß der Fall an und für sich sehr wenig genau beobachtet ist, und daß die Untersuchung nur auf eine einfache Besprechung des Falles hinauslief. Bei der Besprechung des Falles Esdaile, der sich viel früher, 1845, abspielte, kann man sich ein Urtheil über die Wichtigkeit der Braid'schen Entdeckungen für die Erforschung ähnlicher Fälle bilden.

Bekanntlich blieb diese Entdeckung in Frankreich unbeachtet bis 1860, während jener Chirurg im Dienste der Englisch-Indischen Compagnie schon seit 1845 den Magnetismus mit großem Nutzen anwandte.

Eine große Verbreitung hat folgende Beobachtung Brouardel's bekommen. In Bezug auf die Methode, die bei derartigen Untersuchungen zu befolgen ist, wüßten wir kein besseres Beispiel zu bringen. Brouardel war so gütig, mir in den häufigen Besprechungen, die ich mit ihm über den hier behandelten Gegenstand hatte, alle nöthigen Auskünfte, die zur vollständigen Erklärung der merkwürdigen Geschichte gehören, zu geben. Ich spreche ihm an dieser Stelle meinen Dank dafür aus.

Wir wollen noch darauf hinweisen, daß zu der Zeit, als der Fall, den wir mittheilen wollen, vor Gericht kam, Charcot erst begann, seine darauf bezüglichen bedeutenden Arbeiten der Oeffentlichkeit zu übergeben, und daß es außer dem Azam'schen

Werk nichts gab, woraus eine wirkliche Aufklärung möglich gewesen wäre, als der 1874 von Duval im Nouveau dictionnaire de médecine et de chirurgie pratiques veröffentlichte Artikel: „Hypnotismus".

Wir danken es den Arbeiten, die aus der Salpêtrière hervorgegangen sind, daß heute eine Erklärung ähnlicher Fälle verhältnißmäßig leicht ist.

Um so mehr ist der Brouardel'sche[1] Bericht der Anerkennung werth; er hat übrigens für den Coste-Broquier'scher Fall große Bedeutung, denn er bringt auch vorzüglich Klarheit in den Fall, wie wir sehen werden.

Am 20. Juli 1878 wurde Bouardel beauftragt ein gerichtlich-medicinisches Gutachten abzugeben in einer Nothzuchtsaffaire, der viele merkwürdige Punkte darbot. Wir folgen seinem Bericht:

Die den Sachverständigen vorgelegten Fragen kann man allgemein so fassen: Kann ein Mädchen ohne ihr Wissen deflorirt werden, während des magnetischen Schlafes oder unter magnetischem Einfluß?

Brouardel führt zuerst den Coste-Broquier'schen Fall an, dann die Ansicht von Devergie und Tardieu darüber, ferner den Duval'schen Artikel, betont dann unsere Ansicht, daß das junge Mädchen, daß er in Rouen zu untersuchen hatte, „eine Hysterika ohne Krämpfe ist, die in einen nervösen Schlafzustand verfällt."

Er sagt dann: „Wir wollen jetzt einen Blick auf die eigenthümlichen Vorkommnisse werfen, die den Präsidenten des Gerichtshofes bestimmt haben, uns um unsere Meinung zu befragen.

Ende April erschien Frau B..., Wäscherin in Rouen, 40 Jahre alt, in Begleitung ihrer Tochter Bertha, 20 Jahre alt, vor dem Gericht in Rouen und klagte gegen den Zahnarzt Lévy wegen Verbrechens der Nothzucht, begangen an ihrer Tochter. Einige Einzelheiten, welche die Mutter mittheilte, ließen den Grund der Klage als durchaus unwahrscheinlich erscheinen. Die Mutter gab an, sie sei während der Sitzungen, die ihre Tochter bei dem Zahnarzt gehabt habe, stets dabei gewesen und sagte, sie habe nichts gemerkt, keinen Verdacht gehabt, eben so wenig, wie

[1] Accusation de viol accompli pendant le sommeil hypnotique. — Relation médico-légale de l'affaire Lévy, dentiste à Rouen, in Annales d'hygiène et de médicine legale 1879. 3. Serie, Bd. I. pg. 39.

ihre Tochter, bis zu dem Augenblick, als Lévy selbst ihr Mittheilung von dem Verbrechen gemacht habe, das er an jener begangen hätte. So große Naivität machte skeptisch; aber nach der ersten Confrontation mit dem Angeklagten, war ein Zweifel daran, daß das Verbrechen thatsächlich begangen sei, nicht mehr möglich. Vor dem Untersuchungsrichter machte Lévy folgendes staunenerregende Geständniß:

„Ja, Sie waren rein, Sie waren noch Jungfrau; Sie glaubten in Ihrer Naivität, daß das, was ich that, geschehen müsse, und Sie haben keinen Widerstand geleistet. Retten Sie mich, retten Sie meine Frau und meine Kinder, sagen Sie, daß ich Sie nicht genothzüchtigt habe; und ich gebe Ihnen Alles, was ich besitze."

Soviel stand also fest, der Angeklagte hatte Beziehungen zur Tochter der B... gehabt, in Gegenwart ihrer Mutter, und diese hatte nichts gemerkt. Nun mußte noch festgestellt werden, ob sie Lévy's Angriffen während des Schlafes, ohne Bewußtsein davon zu haben, zum Opfer gefallen sei.

Wir entnehmen den Acten einige Einzelheiten, die für Dinge, die anscheinend unbegreiflich scheinen, eine Erklärung zu geben vermögen. Wir bemerken zunächst, daß Lévy dreiunddreißig Jahre alt und ein sehr schön gewachsener Mann ist; weiter ist festgestellt, daß er, außer dem Verbrechen, wegen dessen er angeklagt wurde, auch sonst ein ausschweifendes liederliches Leben führte, obwohl er verheirathet war.

Frau B... und ihre Tochter Bertha sind klein, häßlich und anscheinend sehr ungebildet; beide haben einen ausgezeichneten Ruf.

Im Folgenden theilen wir die Punkte der Anklageacte mit, die für uns von Wichtigkeit sind. Sie geben uns ein Bild vom Charakter des Opfers und seiner Mutter und lassen diese wirklich unglaubliche Geschichte einigermaßen verständlich erscheinen, daß nämlich eine Mutter, ohne etwas zu bemerken, bei den von Lévy an ihrer Tochter verübten Handlungen anwesend gewesen sein will.

Im Verlauf des Jahres 1877 kam der erwähnte Zahnarzt Lévy mehrere Male nach Rouen zur Ausübung seines Berufes. Er nahm sein Absteigequartier stets in einem der großen Hotels in Rouen, und sein Eintreffen wurde stets vorher durch Anschläge und durch Anzeigen in den Tageszeitungen angekündigt. Die Eltern B... lasen die Anzeige und beschlossen, ihre Tochter, die schon seit mehreren Monaten an Zahnschmerzen litt, von jenem Manne behandeln zu lassen; sie nannten ihn den „großen Zahnarzt", und man habe sie darauf aufmerksam gemacht, er sei viel geschickter als seine Collegen.

Montag, 25. Februar 1878, kam Frau B... mit ihrer zwanzigjährigen Tochter Bertha ins Hôtel d'Angleterre.

Der Angeklagte Lévy stellte dem Kinde und der Mutter die sonderbarsten Fragen über den Gesundheitszustand der Kranken im Allgemeinen,

über ihre tägliche Lebensweise; weiter sagte er, es sei für die Art der Behandlung wichtig zu wissen, ob sie Jungfrau sei, und erklärte, er müsse sie untersuchen. Entweder mußten sie sich nun dazu bequemen oder fortgehen. Da waren sie nun einmal. Das Urtheil der Untersuchung war schließlich, das Kind sei schwach und blutarm und, wie die Mutter seine Aussagen wiedergibt, es sei nöthig eine Reaction des Blutes einzuleiten und diese müsse „von unten her" eingeleitet werden. Die beiden Weiber glaubten das.

Das Sprechzimmer des Lévy war sieben Meter lang. Der Untersuchungsstuhl war nahe an den Fenstern, durch welche das große Zimmer sein Licht empfing. Frau B... erhielt ihren Platz dicht am Kamin dem Feuer gegenüber und drehte so ihrer Tochter fast den Rücken. Der Operateur stellte sich nun vor Bertha B..., erhob den Sitz und senkte den Rücken des Stuhls, so daß die Patientin in fast horizontaler Lage war und nahm selbst Stellung zwischen ihren Beinen.[1]

Das junge Mädchen hatte genau nach seiner Anweisung ihre Lippe erhoben, umgeschlagen und selbst gegen die Nase zu festgehalten; dann, nach Verlauf weniger Minuten, fühlte sie ihr Bewußtsein schwinden. Bertha B... gibt an, sie sei während der Dauer der Operation ohnmächtig und bewußtlos gewesen. Weder Frau B... noch die Tochter, die geschickt ihren Blicken entzogen war und die man erst aus ihrem Schlaf oder aus ihrer Ohnmacht erwecken mußte, ehe sie vom Stuhl heruntersteigen konnte. vermögen genau anzugeben, was während der Zeit vorgegangen ist. Der Besuch am folgenden Tage bot keinerlei Auffälliges, wodurch die Aufmerksamkeit der beiden Weiber rege geworden wäre. Das junge Mädchen fiel allerdings wieder in Ohnmacht und in denselben Zustand der Gefühllosigkeit, wie am Tage vorher. Der Zahnarzt sagte, sie sollten am folgenden Tage wieder kommen. An dem Tage dauerte die Operation viel länger und Frau B... sah, wie der Angeklagte Lévy sich plötzlich von ihrer Tochter entfernte, die wie an den vorhergehenden Tagen ohnmächtig war, ein Fläschchen von einem kleinen runden Tisch nahm und zu ihrer Tochter zurückkehrte, die bald einen tiefen Seufzer, fast einen Schrei ausstieß. Dies machte die Mutter ängstlich, sie stand deshalb auf und ging auf den Stuhl zu; aber Lévy fuhr sie barsch an und sagte: Es ist nichts, regen Sie sich nicht auf; daran bin ich gewöhnt.

Bald darauf nahm dieser Mensch eine Serviette, die er über Bertha B... ausgebreitet hatte, fort und bückte sich, um etwas abzuwischen, rollte

---

[1] Wir haben uns überzeugt, daß bei zurückgesenktem Stuhl die Schamgegend einer stehenden Person sich etwas unterhalb des Sitzes des Stuhles befindet. Der Operateur stellte sich vor den Sitz, zwischen die Beine des Mädchens, deren Füße auf einer Platte standen, die hinter dem Zahnarzt war, in der Höhe seiner Kniee.

dann das Leinen hastig zusammen und warf es in eine Ecke. Als das junge Mädchen aus seiner Ohnmacht aufwachte, war es noch ganz betäubt und fiel auf den Stuhl zurück. Sie schien ganz verwirrten Sinnes, in Folge von heftigen Schmerzen an den Geschlechtstheilen, an denen sie plötzlich heftiges Schneiden und Brennen empfand, das sie sich nicht erklären konnte. Unzweifelhaft hat an jenem 27. Februar der Angeklagte, der das absolute Vertrauen der beiden Frauen in seine Person sah und seine Kranke während der beiden vorhergehenden Besuche gründlich hatte untersuchen können, vor der Mutter, wie er zugibt, seine Leidenschaften befriedigt. Lévy gibt zu, daß er auf gleiche Weise mehrmals Umgang mit der Bertha B... gepflogen hat, in Gegenwart der Mutter, die, wie der Angeklagte selbst angibt, nichts gesehen hat. Aber Lévy behauptet, das Mädchen Bertha B... habe in diesen Verkehr eingewilligt, was jene aufs Allerentschiedenste bestreitet. In seinem ersten Bericht gibt Dr. Lévesque an, daß Bertha B... entjungfert ist; es bleibt aber noch die zweite Frage, über die man sich klar werden muß: Ist es möglich, daß Bertha B... nichts weiß von den Handlungen, die Lévy an ihr vorgenommen hat?

Die am nächsten liegende Annahme war die, daß Fräulein B... der Wirkung eines Anästhetikums ausgesetzt war.

Unter dieser Voraussetzung forderte der Untersuchungsrichter in Rouen von meinen Collegen Cauchois, Lévesque und Thierry, Professoren an der medicinischen Schule in Rouen, ein Gutachten und stellt folgende Fragen zur Beantwortung:

„Ist es im Hinblick auf die durch die Untersuchung festgestelten Thatsachen, also in Hinblick auf die an Bertha B... ausgeführten Maßnahmen, ehe sie das Bewußtsein verlor, und weiter im Hinblick auf die bei ihr beobachteten Erscheinungen, möglich, daß das Mädchen unter Einwirkung irgend eines Anästhetikums stand; und im Falle der Bejahung dieser Frage: kann durch Anwendung irgend eines Anästhetikums die Ausführung der erwähnten Handlungen ermöglicht werden, ohne daß das Individuum etwas davon merkt?"

Dem Berichte unserer Collegen entnehmen wir folgende Stellen:

„Bertha B... behauptet, sie sei bei jedem ihrer Besuche bei Lévy eingeschläfert; aber sie bemerkt, sie habe das nur durch die Mittheilung des Zahnarztes selbst erfahren, bei jenem letzten Besuch. Nach ihrer Darstellung soll die Sache folgendermaßen vor sich gegangen sein. Sobald Bertha B... auf dem Operationsstuhl saß, mit dem Kopf und Oberkörper hinten übergelehnt, hob sie nach Anweisung Lévy's selbst die Oberlippe auf, indem sie dieselbe gegen die Nasengruben stülpte mit den beiden ersten Fingern jeder Hand. In dieser Stellung schlief sie dann nach Verlauf weniger Augenblicke, zwei bis drei Minuten, ein und während dieser Zeit schien, ihrer Angabe nach, Lévy sich an ihren Zähnen zu schaffen zu machen, sie konnte sich aber der Einzelheiten nicht genau entsinnen, so daß

man etwa daraus auf die Art seiner Maßnahmen hätte schließen können.[1]

Wir sind bei unserer Fragestellung von der Voraussetzung ausgegangen, daß bei Bertha B . . . diese Vorgänge auf die Anwendung irgend eines anästhesirenden Mittels zurückzuführen seien. Von derartigen Mitteln kommen nur Chloroform, Aether und Lachgas in Betracht. Aber Bertha B . . . hat nie bemerkt, daß der Zahnarzt vor ihrem Einschlafen ihr etwas hingehalten oder vor ihren Mund gehalten hätte, weder ein Fläschchen, noch ein mit einer Flüssigkeit oder einer stark riechenden Substanz getränktes Tuch. Auch hat der Zahnarzt ihr gegenüber nie irgend welche Vorsichtsmaßregeln getroffen oder ihr irgend welche Vorschriften gegeben, die den Zweck hätten haben können, die Einleitung der Narkose zu erleichtern, z. B. daß die Kranke tief athmen sollte, wie man gewöhnlich thut, wenn man Aether oder Chloroform gibt. Endlich hat sich bei Bertha B . . . niemals, weder vor noch nach den Sitzungen, das geringste physiologische Symptom gezeigt, das auf Aether- oder Chloroformanwendung hindeuten könnte. So hat sie vor dem Einschlafen weder ein Hitzegefühl, noch Brennen an den Lippen, am Zahnfleisch, an den Rachenbögen gespürt; ebensowenig einen herben Geschmack, keine vermehrte Speichelabsonderung, keinen Husten, keine Erstickungserscheinungen, keine Uebelkeit und kein Erbrechen; niemals ging dem Schlaf die geringste nervöse Unruhe oder Erregung voraus, niemals eine Art mehr oder weniger ausgesprochener Trunkenheit.

Wir wollen noch darauf hinweisen, daß das nicht in einer, sondern in vier oder fünf aufeinanderfolgenden Sitzungen, deren jede wenigstens dreißig Minuten dauerte, sich so zutrug, wie Bertha B . . . erzählt. Wenn wir die Aussagen, die wir von dem Opfer bekamen, mit den Ergebnissen der Untersuchung zusammenhalten, so müssen wir sagen, daß man nach den Umständen, unter denen Bertha B . . . angeblich eingeschläfert ist, in der That die Annahme nicht zulassen kann, daß sie unter Einwirkung irgend eines anästhesirenden Mittels gestanden hat."

Die Antwort fiel also verneinend aus. Bertha B . . . war nicht durch irgend ein anästhesirendes Mittel in Schlaf versetzt. Nach dieser Antwort auf die ihnen vorgelegte Frage fügten die Sachverständigen aber noch hinzu, nachdem sie von Frau B . . . über den Zustand der Tochter befragt waren, sie hätten bei der Bertha B . . ., die im fünften Monat ihrer Schwangerschaft sei, einige Symptome von Hysterie feststellen können; die hysterische Kugel, Stimmritzenkrampf und besonders eine unvollständige Anästhesie der rechten, eine vollständige der linken Seite; man könne die

[1] Alle Verfahren zur Einleitung der Hypnose sind wirksam, besonders bei einer so empfindlichen Hysterischen, wie Bertha B . . ., die, wie wir sehen werden, bei jedem Verfahren einschlief. In der That war die Lethargie nicht vollkommen; aber doch war der Schlaf tiefer, als bei hellseherischer Abart; das sind übrigens nur graduelle Unterschiede.

Geschlechtstheile, die großen Lippen mit Nadeln durchstechen, ohne daß das junge Mädchen es merke. Sie zogen nach der Untersuchung nun nicht den Schluß, daß es durch diese Unempfindlichkeit genügend erklärt werde, daß Bertha B... nichts davon gemerkt habe, daß sie mit Gewalt gemißbraucht sei. Aber die Untersuchungsbeamten selbst legten sich diese Frage vor, und Herr Grenier, Präsident des Gerichtshofes der Seine-Inférieure, beehrte mich mit dem Auftrag, mich hierüber zu äußern.

Wir Endesunterzeichnete u. s. w., erwählt durch einen Untersuchungsbefehl folgenden Inhalts:

„In Anbetracht, daß Lévy zugibt, intimen Umgang mit dem Mädchen B.. gehabt zu haben, die Behauptung aber aufrecht erhält, das Mädchen habe in seine Annäherung eingewilligt; in Anbetracht, daß es von Wichtigkeit ist, zu wissen, ob das Mädchen B... sich zu der Zeit, als die That ausgeführt wurde, aus irgend einem Grunde in die Unmöglichkeit versetzt fand zu beurtheilen, was vor sich ging, und ihre Zustimmung zu der an ihrer Person ausgeführten Handlung zu geben; daß weiter drei hierzu vom Untersuchungsrichter erwählte Aerzte sich über diese Frage haben aussprechen müssen; darauf ist die B... ausgefragt und untersucht worden: In Anbetracht, daß es nach den von jenen Aerzten gemachten Erhebungen feststeht daß das angebliche Opfer an einer nervösen Erkrankung leidet, die sie in Hinsicht der Sensibilität unter ganz eigenartige Bedingungen bringt; daß es weiter wichtig ist zur Aufklärung des wahren Thatbestandes, daß das Gutachten der ersten Sachverständigen einem Obergutachten unterstellt würde, da es sich vielleicht um vollständig neue Fragen handle, über die in jedem Falle das Gericht nicht genug Aufklärung suchen kann — so bestimmen wir zu dem Zweck, daß Herr Brouardel...."

Nachdem Brouardel zunächst in längerer Auseinandersetzung seine Ansicht über die verschiedenen Arten der Gefühlsaufhebung — allgemeine oder partielle — dargelegt hat, kommt er zu dem Schlusse, daß, selbst zugegeben, Bertha B... sei hysterisch, es unmöglich ist, daß, „wenn sie wach war, unbemerkt jene Handlungen an ihr hätte vollzogen werden können."

Die Annahme der Hysterie in jenem Falle ist also zu verwerfen;[1] ebenso aber die, daß der Schlaf durch Anästhetika, Chloroform, Aether oder dergleichen eingeleitet sei.

---

[1] Daraus folgt nicht, daß eine Frau nicht genöthigt werden könne während eines Anfalles von hysterischer Lethargie, wofür wir ja ein Beispiel angeführt haben (Fall von Mabille); aber dann schläft sie im wirklichen und im bildlichen Sinne des Wortes. (G. T.)

Zweite Annahme. — Hat die Sensibilität vollständig und vorübergehend aufgehoben sein können unter dem Einfluße eines krankhaften Zustandes? Um über diesen Punkt ein Urtheil zu gewinnen, wollen wir einen Blick auf den gegenwärtigen Gesundheitszustand der B... werfen; von vornherein müssen wir darauf hinweisen, daß kein Beweis dafür vorliegt, daß das, was für heute zutrifft, auch für die Zeit vor einigen Monaten als das Mädchen sich zu Lévy in Behandlung begab, zutreffen muß. Heute ist sie ungefähr im fünften Monate schwanger; sie ist durch die Ereignisse erregt und wahrscheinlich ist ihr Nervensystem tiefer ergriffen, als Ende Februar; vielleicht ist es auch in anderer Weise ergriffen. Unter Vorbehalt dieser Punkte, theilen wir hier mit, was wir bei unserem Besuche am 29. Juli feststellen konnten.

Das Mädchen B.., einundzwanzig Jahre alt, ist mager, blaß; ihre Lippen sind farblos; sie hat ein hauchendes Geräusch an der Herzspitze, also sie ist ohne Frage sehr anämisch. Sie macht einen ruhigen, fast schläfrigen, halb stumpfsinnigen Eindruck; bei der geringsten Erregung weint sie, gibt aber nicht recht Antwort auf die an sie gestellten Fragen. Ihr Verstand ist scheinbar nur mittelmäßig entwickelt, jedoch können wir kein Urtheil darüber gewinnen, ob es immer so war, oder ob die Betäubung nur vorübergehend ist.

Die Mutter gibt an, daß ihre Tochter jeden Augenblick einschläft.[1] Wir gehen nicht auf die von der Tochter angegebenen Gefühlsäußerungen ein: Ohnmachten, Beängstigungen, krampfartige Zustände, da wir dafür keinen anderen Beweis haben, als die Aussagen des jungen Mädchens; außerdem sind ihre Aussagen so ungenau, daß man sie als werthlos ansehen muß. Jedoch scheint es, daß sie nie heftige hysterische Anfälle mit Krämpfen gehabt hat; das würde doch, wenn auch nicht in ihrem eigenen Gedächtniß, so doch in dem ihrer Mutter eine Spur hinterlassen haben.

Das allgemeine Empfindungsvermögen zeigt folgende Abweichungen von der Norm: Herabsetzung oder Aufhebung der Schmerzempfindung; Schmerzempfindung bei der Scheidenuntersuchung (also Erhaltung der Schmerzempfindung und Tastempfindung an diesen Theilen). Kurz, Bertha B... ist zur Zeit blutarm und die Aeußerungen der Hysterie bei ihr deuten darauf hin, daß ihr Zustand eher in die Klasse der mit Gemüthsdepression einhergehenden Hysterie, als in die der Hysterie mit Erregungs-

---

[1] Brouardel sagt, daß Bertha B..., ehe sie von Lévy hypnotisirt wurde, keine Schlafanfälle gehabt habe. Wir können also in den vorliegenden Thatsachen Anfälle jenes eigenartigen Zustandes sehen, der somnambul ist, und im Gefolge von unüberlegten Hypnotisationen auftritt, worauf wir im vorigen Capitel hingewiesen haben. Lévy war nicht nur der Nothzucht schuldig, sondern er hatte auch die Gesundheit der Bertha B... sehr verschlechtert. (G. T.)

zuständen, die mit unwillkürlichen Bewegungen, Spasmen oder Convulsionen auftreten, gehört.

Wir haben bei dem jungen Mädchen noch eine weitere Prüfung vorgenommen; wir schlossen ihre Augenlider und fühlten im selben Augenblick, daß ihre Augäpfel kleine, krampfhafte Bewegungen machten und in Strabismus convergens nach oben und unten gedreht wurden. Das Haupt ist auf die Lehne des Sessels gesunken; die vorher gefalteten Hände sind am Körper herunter gesunken; die Athmung ist etwas mühsamer; der Brustkasten hebt sich etwas mehr und nach einem Zeitraum, der eine Minute sicher nicht übersteigt, ist sie eingeschlafen. Wir haben sie dann leise geschüttelt; darauf erweiterten sich die vorher verengerten Pupillen, wie wenn man plötzlich aus einem natürlichen Schlaf erwacht, und sofort ist sie wieder bei Bewußtsein. Diesen Versuch haben wir zweimal wiederholt mit demselben Erfolg; aber wir wollten den Versuch nicht länger fortsetzen, da er bei dem schwangeren Zustande des jungen Mädchens leicht unangenehme Folgen hätte haben können.

Aber so viel ist doch dadurch festgestellt, daß man auf die einfachste und leichteste Weise bei dem jungen Mädchen einen künstlichen Schlaf einleiten kann, ohne Anwendung irgend eines anästhesirenden Mittels. Das Verfahren, mit dem uns die Einschläferung der jungen B... gelang, war das, die Finger auf die Augenlider zu legen. Es weist nichts darauf hin, daß dieses Verfahren von Lévy angewandt sei. Das ist ja aber bekannt, daß bei Personen, die so leicht in hypnotischen Schlaf verfallen, zur Einleitung desselben noch viele Verfahren zu Gebote stehen, daß man z. B. ein durch seine nervöse Anlage geeignetes Individuum nur auf fünfzehn bis zwanzig Centimeter einen glänzenden Gegenstand, der sich etwas oberhalb der Augen befindet, ansehen zu lassen braucht, oder daß man es sogar nur zu zwingen braucht, die Augen in die Höhe zu richten und die, ohne glänzenden Punkt, nur auf einen eingebildeten Gegenstand hinzustarren.

Brouardel gibt dann eine kurze Uebersicht über die physischen und geistigen Bedingungen — unter letzteren muß man an erster Stelle die Hysterie nennen —, die hauptsächlich zum künstlichen Schlaf beanlagen, und erinnert daran, daß man, wie er selbst es während seiner Assistentenzeit bei Velpeau gesehen hat, während dieses Schlafes die schmerzhaftesten Operationen ausführen konnte; wir haben das ja oben schon erwähnt. Er stellt sich darauf selbst folgende Frage:

Da Bertha B... nervös, Eindrücken leicht zugänglich ist und von Lévy in eine Stellung gebracht wurde, daß, während sie lag, die Hände, welche die Oberlippe hielten und zu gleicher Zeit die Nasenlöcher zuge-

halten wurden, hinderten, daß sie ihren Blick nach ihren unteren Theilen richten konnte und die Augen dadurch nach oben blicken mußten — sollte sie unter den Umständen während ihres Besuches bei Lévy nicht in hypnotischen Schlaf verfallen sein?

Obwohl die Antwort allen Einzelheiten des Falles, Fehlen der Zeugen u. s. w. Rechnung trug, fiel sie doch durchaus bejahend aus; sie wies sogar die Annahme der Simulation zurück — was für derartige Fälle von großer Bedeutung ist.

Das Geständniß des Angeklagten und andere nicht medicinische Umstände überzeugten die Richter vollständig, und Lévy wurde zu zehnjähriger Einkerkerung verurtheilt.

Brouardel fügt noch bei: Dr. Cauchois war so gütig, mir einige ergänzende Mittheilungen über das junge Mädchen Bertha B... zu geben. Sie kam im siebenten Monat mit einem todtgeborenen Kinde nieder, dessen Alter genau mit der Zeit der ersten Besuche, die sie bei Lévy machte, stimmte. Am Schlusse dieses Falles kommen wir noch auf die Schlüsse zurück, die Devergie und Tardieu aus ihm zogen: unter ausdrücklichem Vorbehalt der Möglichkeit der Simulation, muß dies Beispiel denen angefügt werden, die sie als Beweis dafür vorbrachten, daß ein Mädchen genothzüchtigt werden kann, während ihr Wille durch einen Zustand nervösen oder hypnotischen Schlafes ausgeschaltet ist.

Wir glauben, es ist unnöthig, diesem denkwürdigen Bericht noch Erklärungen beizufügen; er ist in der Frage, die wir hier untersuchen, geradezu epochemachend gewesen. Er wird stets als ein Beispiel für derartige Fälle dastehen, und wir werden sehr häufig Belehrung aus dem Falle holen können, wenn wir eine Untersuchung derartiger, eigenthümlicher Fälle als Sachverständige zu führen haben und auf diese Weise vorgehen.

II. Neben die wahre Lethargie, die vollständiges Vergessen nach dem Erwachen von dem, was während des Schlafes vorgegangen ist, nach sich zieht oder in ihrer abgeschwächten Form, wie z. B. im vorliegenden Falle, mit einer wirren Erinnerung verbunden ist, daß daraus für die Untersuchung in keiner Weise Klarheit zu gewinnen ist, stellen wir die sogenannte hellseherische Lethargie; der hypnotische Charakter dieses Zustandes, von dem wir in einem der vorhergehenden Capitel gesprochen haben, ist nicht besonders ausgesprochen. Wir wiesen da auf die Wichtigkeit

dieses Zustandes in gerichtlich-medicinischer Hinsicht hin, besonders soweit die Frage, ob hier Simulation vorliegt, in Betracht kommt. Wir sagten, daß die Frage sich so in Worte fassen läßt:

Eine Frau kommt und klagt, sie sei während des hypnotischen Schlafes genothzüchtigt worden; dabei beschreibt sie mit allen mehr oder weniger verwickelten Einzelheiten die Vorgänge bei der Nothzüchtigung, der sie sich nicht hat entziehen können: darf man ihren Aussagen Glauben schenken?

Folgenden Fall entnehmen wir dem Gutachten von Dr. Ladame;[1] er wird in die vorliegende Frage Licht bringen. Die gleich mitzutheilenden Thatsachen haben die Richter nicht zu überzeugen vermocht, das ist wahr; sie haben die Pflicht, zu verurtheilen oder freizusprechen, und sind nicht immer über diese heikle Frage genügend unterrichtet. Für die gerichtlich-medicinische Bedeutung des Falles genügt es, daß wir überzeugt sind. Wir machen noch besonders darauf aufmerksam, welch verderblichen Einfluß in diesem Falle die Vorstellungen des Magnetiseurs Donato hatten.

Nach den öffentlichen Vorstellungen, die ein berühmter Magnetiseur, Donato, im Winter 1880—1881 in der französischen Schweiz gab, stellte sich in den Hauptorten des Landes, wie in Breslau nach den Hansen'schen Sitzungen, ein wirkliches „magnetisches Fieber" ein, besonders unter der Jugend.

Eine Folge dieser „Magnetismus-Wuth" zeigt sich recht deutlich in folgendem Fall, der zum Gegenstand gerichtlicher Erhebungen wurde.

Zum deutschen Geistlichen in Chaux-de-Fonds kam im Juli 1881 ein aus Zürich gebürtiges junges Mädchen, und bat ihn, an ihre Heimathsgemeinde zu schreiben, um die Erlaubniß zu erhalten, im Gebärhause in Bern ihr Wochenbett durchzumachen. Das junge Mädchen behauptete, seit dem Tage vor Weihnachten schwanger zu sein. Sie sei an jenem Abend kurze Zeit mit einem jungen Manne allein geblieben, der sie zu „magnetisiren" pflegte, sei dann, so gibt sie an, eingeschläfert und von ihm gemißbraucht worden. Das junge Mädchen fand Aufnahme im Gebärhause und kam Ende September nieder.

---

[1] La névrose hypnotique devant la médecine légale. Du viol pendant le sommeil hypnotique. Annales d'hygiène publique et de médecine légale. 3. Serie, Bd. VII, Januar 1882.

Der Brief des deutschen Geistlichen, in dem um ihre Aufnahme ins Berner Spital gebeten wurde, kam einem Berner Richter zu Gesicht, der sofort beim Gericht in Chaux-de-Fonds Klage einleitete. Dieses stellte nun eine Untersuchung an, deren Ergebniß es dem Generalprocurator der Republik unterbreitete.

In Folge dessen wurde ich vom Herrn Generalprocurator aufgefordert, einen gerichtlich-medicinischen Bericht über die Angelegenheit abzufassen und besonders folgende Fragen zu beantworten:

1. Kann die Erzählung der Marie F... in ihren allgemeinen Zügen als wahrscheinlich angenommen werden?

2. Hat der Coïtus unter den angegebenen Umständen, auch ohne daß sie etwas von der nahen Berührung, die sie einging, bemerkte, vollzogen werden können?

3. War der Wille des jungen Mädchens so vollständig gelähmt und konnte sie ihrem Verführer wirklich keinen Widerstand leisten?

4. Ist Conception möglich, wenn sich die Frau in einem durchaus empfindungslosen Zustande befindet?

Die weiteren Auseinandersetzungen, die diesem Schreiben folgen, übergehen wir mit Stillschweigen; sie beziehen sich meist auf den Fall von Coste und Broquier und auf den eben besprochenen Fall von Brouardel.

Wir gehen sofort zu dem Gutachten über, daß Dr. Ladame am 29. März 1882 vorlegte.

Erste Frage. Kann die Erzählung der Marie F... in ihrer allgemeinen Zügen als wahrscheinlich angenommen werden?

Antwort. Ja, in ihren allgemeinen Zügen ist die Geschichte wahrscheinlich. Wenn aber Marie F... angibt, daß sie in Gegenwart des Louis B... jede Herrschaft über ihren Willen verlor, so macht sie sich einer Uebertreibung schuldig; was man aber zugeben muß, ist, daß es dem jungen Manne wohl gelingen konnte, sie gegen ihren Willen zu magnetisiren, und daß es seinerseits nur eines Zeichens oder eines Blickes bedurfte, um sie plötzlich und tief einzuschläfern. Das ist eine gewöhnliche Erscheinung bei Personen, die schon häufig eingeschläfert sind, eine Erscheinung, die wir häufig beobachten konnten. Wir glauben, daß man die Erzählung des Vorganges, wie er sich am Tage vor Weihnachten zugetragen haben soll, als wahr annehmen kann; besonders gilt das für den folgenden Theil der Aussagen der Klägerin; wir haben aber wegen des einen Punktes einen Vorbehalt zu machen.

„Er (Louis B..,) hat mich in der Küche magnetisirt, ohne mich um Erlaubniß zu fragen; während ich dann einen Augenblick halb wach war, sah ich undeutlich, daß ich auf seinem Bett, und er auf mir lag; ich wollte ihn von

mir stoßen, aber ich hatte absolut keine Kraft. Als er das sah, hat er mich noch einmal tiefer eingeschläfert, als zuerst; ich wollte auch schreien, aber ich konnte nicht — u. s. w."

Zum Verständniß und zum Beweise der Wahrscheinlichkeit der Erzählung muß man wissen, daß es mehrere Grade im hypnotischen Schlaf gibt, und daß das Bewußtsein erhalten bleiben kann bis zu einem gewissen Grade, wenn der Schlaf nicht zu tief ist. Der erste Grad des Schlafes ist nur eine Art Betäubung. Das Individuum hat Bewußtsein von dem, was man mit ihm macht, und bildet sich sogar ein, daß es Widerstand leisten kann, ist in Wirklichkeit aber machtlos. Ch. Richet theilt mit, daß ein Freund von ihm, der nur betäubt, aber noch nicht ganz eingeschläfert war, diese Erscheinung des Nichtvermögens,[1] bei bestehender Einbildung des Könnens, an sich vorzüglich beobachtet hat. Richet sagt: Wenn ich ihm eine Bewegung angebe, so führt er sie auch dann aus, wenn er vor dem Magnetisiren sich fest vorgenommen hatte, mir Widerstand zu leisten. Bei dem Grade des Schlafes also bildet der Hypnotisirte sich ein, Widerstand leisten zu können; in Wirklichkeit leistet er aber keinen Widerstand; er macht sich also eine falsche Vorstellung über seine Widerstandskraft. Wenn also Maria F. . . behauptet, sie habe ihren Verführer zurückstoßen wollen, sie habe aber keine Kräfte dazu gehabt; sie habe schreien wollen, habe aber nicht gekonnt u. s. w., müssen wir annehmen, daß sie sich einbildete, schreien und Widerstand leisten zu können, daß sie aber nicht den Willen dazu hatte; denn nicht die Kraft fehlt während des „magnetischen" Schlafes, sondern der Wille ist gelähmt.

Wenn wir den Worten der Maria F. . . diese Erklärung geben, und andererseits die Möglichkeit einer lügnerischen Erfindung im Auge behalten, so können wir zu dem Schluß kommen, daß nichts in ihrer Erzählung den bekannten Erscheinungen des magnetischen oder hypnotischen Schlafes widerspricht, und daß also nichts dazu berechtigt, die von dem jungen Mädchen erzählte Begebenheit in ihren allgemeinen Zügen als unwahrscheinlich anzusehen.

Zweite Frage. Hat der Coïtus unter den angegebenen Umständen, auch ohne daß sie etwas von der nahen Berührung, die sie einging, bemerkte, vollzogen werden können?

Antwort. Die schmerzhaftesten Operationen sind an einigen Personen im hypnotischen Schlaf vollzogen, ohne daß sie etwas davon gemerkt haben. Wir selbst haben häufig das Vorhandensein dieser vollkommenen Gefühlsaufhebung feststellen können, bei bestimmten hypnotischen Individuen.

---

[1] Es sollte heißen: Nichtvermögen, einer Suggestion zu widerstehen. Der Richet'sche Fall ist meiner Ansicht nach schlecht gewählt und scheint nicht auf den vorliegenden Fall zu passen, indem es sich um Lethargie und nicht um Somnambulismus handelt. (G. T.)

Wir müssen es also, in Uebereinstimmung mit allen Aerzten, die sich vor uns mit dieser gerichtlich-medicinischen Frage beschäftigten, als möglich zugeben, daß ein Mädchen im magnetischen Schlaf genothzüchtigt werden kann, ohne zu wissen, welch nahe Beziehungen sie eingeht. Trotzdem ist leicht einzusehen, daß es sehr leicht möglich, daß in solchen Fällen Simulation im Spiele ist, und die Möglichkeit derartiger Simulationen müssen wir demnach ausdrücklich betonen.

Unter diesem Vorbehalt geben wir als Antwort auf die Frage dies:

Ja, der Coïtus kann unter den Umständen vollzogen werden, ohne daß die Person etwas von der nahen Berührung, die sie eingeht, merkt.

Dritte Frage. War der Wille bei dem jungen Mädchen vollkommen lahm gelegt und hat sie ihrem Verführer keinen Widerstand leisten können?

Antwort. Nach dem ausdrücklichen Vorbehalt, den wir in Bezug auf Simulation gemacht haben, und wenn wir annehmen, daß wirklich bei dem jungen Mädchen der hypnotische Schlaf eingeleitet war, so können wir auch auf diese dritte Frage bejahend antworten. Ja, wenn Marie F... vom Ludwig V... eingeschläfert ist, so hat sie unter den Umständen, die sie in ihrer Anklage angibt, ihrem Verführer keinen Widerstand leisten können.

Wir unterbrechen Ladame an dieser Stelle noch einmal, der hier Betrachtungen über den Somnambulismus und über den Widerstand gegen Suggestionen während des hypnotischen Schlafes einfügt, die wir schon besprochen haben. Nach unserer Ansicht müßte in diesem Falle, da die Erinnerung beim Erwachen erhalten ist, vom Somnambulismus abgesehen und zur Erklärung des Falles der Marie F... auf hellseherische Lethargie zurückgegriffen werden.

Wie dem auch sei, die Schlußsätze dieses interessanten Berichtes waren folgende:

1. Man muß als möglich annehmen, daß Marie F.., von Ludwig V... hat genothzüchtigt werden können, nachdem Letzterer sie in magnetischen oder hypnotischen Schlaf versetzt hat. In dem Zustand hat sie sich der Beschimpfung, die sie erlitt, nicht widersetzen können und hat keine Erinnerung an die Vorgänge oder nur eine wirre Erinnerung eines Theiles derselben bewahren können.

2. Die Schwängerung kann sehr wohl in Folge der Nothzüchtigung eingetreten sein und der Zeitpunkt der Entbindung des Mädchens beweist, daß der Zeitpunkt des Eintritts der Schwangerschaft mit der Zeitangabe der angeblichen Nothzucht zusammentrifft.

3. Da eine gerichtlich-medicinische Untersuchung, die sofort nach dem Vorgang am Abend vor Weihnachten vorgenommen wäre, fehlt, kann man nicht mit absoluter Bestimmtheit sagen, daß Marie F... zu einem verbrecherischen Zweck eingeschläfert und an jenem Abend von Ludwig B... genothzüchtigt ist.

4. Man könnte sicher eine genaue Beschreibung der ganzen Scene bekommen, wenn man Marie F... hypnotisiren würde,[1] aber der Versuch ist ein zu heikler und könnte dadurch zu Irrthum Anlaß geben, daß man absichtlich oder unabsichtlich einer eingeschläferten Person Träume und Sinnestäuschungen beibringen kann, deren Einzelheiten sie dann mit erstaunlicher Genauigkeit beschreibt.

Diese Beschreibung kann man nun unter Umständen in der zweiten Hypnose erzählt bekommen und so fälschlich zur Annahme verleitet werden, daß die in der Hallucination geträumte Scene in Wirklichkeit passirt sei.

5. Trotzdem würde aber doch immer die Herbeiführung des hypnotischen Schlafes bei Marie F... ein wichtiger Punkt in der Untersuchung dieses Processes sein; aber die Ergebnisse, zu denen man auf dem Wege gelangte, werden in keinem Fall als genügend überzeugend für ein entscheidendes und sicheres Urtheil gelten können.

Ladame's Bericht vermochte die Anklagekammer nicht zu überzeugen. Sie fällte ein Urtheil, dessen Begründung auf die Aussagen des Ehepaares B... fußt, daß die Angeklagte einen unordentlichen Lebenswandel geführt habe; für uns bietet die Begründung weiter nichts von Interesse. Dem Antrag wurde nicht stattgegeben und L. B... wurde nicht weiter behelligt.[2]

Wenn wir unsere Ansicht über diesen Fall mittheilen sollen, so müssen wir sagen, daß die Leitung der Untersuchung von Seiten des Untersuchungsrichters vollständig ungenügend war, vorausgesetzt, daß nicht besondere Hindernisse vorlagen, die es unmöglich machten und die nicht zu unserer Kenntniß gekommen sind. Denn

---

[1] Diese Ansicht können wir nicht theilen; denn die Individuen erinnern sich in einem zweiten Somnambulismus nur dessen, was sie in einem ersten gethan haben. Im vorliegenden Fall handelt es sich aber um Lethargie; denn nur unter ganz besonderen Umständen, die hier nicht vorlagen (s. Cap. III.) besteht die Erinnerung nicht nach dem Somnambulismus. (G. T.)

[2] Wir verweisen auf das, was wir schon bei einem anderen Fall von angeblicher Nothzucht, in hypnotischer Lethargie begangen, gesagt haben. Auch da fand keine gerichtliche Verurtheilung statt, in Folge eigenthümlicher Gründe, über die wir uns dort näher ausließen.

Ladame, in dessen Hand die Hauptentscheidung lag, sah weder selbst die Anklägerin, noch konnte er sie selbst untersuchen; er mußte auf die vorgelegten Fragen, die wir mitgetheilt haben, antworten, „nachdem er von den Acten, die ihm vom Generaladvocat anvertraut waren, Einsicht genommen hatte". Wir können also nicht sagen, daß sein Bericht unvollständig gewesen sei, denn es war ihm die Möglichkeit genommen, ihn vollständiger zu machen.

Es wäre doch sicher von Bedeutung gewesen, daß der Sachverständige die Marie F . . . untersucht und ihre Vorkrankheiten erforscht hätte. Nur die Hypnotisation hätte, wenigstens nahezu, den Beweis liefern können, in welchen Zustand sie sich in dem Augenblick befunden hatte, als sie ihrer Angabe nach genothzüchtigt wurde. Heute würde man vielleicht zu der Einsicht kommen, daß der Richter sich nicht mit der Einholung eines Gutachtens hätte begnügen dürfen, das ohne Untersuchung des Individuums selbst von Seiten des Sachverständigen nur ein durchaus ungenügendes Ergebniß haben konnte.

Den folgenden Fall entnehmen wir dem Werke von Tardieu.[1] Er wurde, wie der von Coste und Broquier, ungemein bekannt. Er bildet den Uebergang zwischen den Verbrechen gegen die Person, die in Lethargie, und denen, die in Somnambulismus begangen werden.

Es handelt sich in dem Falle um ein junges Mädchen, das hypnotisirbar ist, was durch Versuche, die an ihr angestellt wurden, bewiesen ist. Ein Elender magnetisirte sie und benutzte den somnambulen Zustand, in den er sie versetzt, und den Einfluß, den er damit über sie gewonnen hatte, um sie ihrer Familie zu entreißen und sie während der Perioden von hellsehender Lethargie zu mißbrauchen. Diese Beobachtung hat für uns sehr viel des Interessanten. Sie bietet nicht blos besondere Eigenthümlichkeiten, ist nicht nur interessant durch die eingehende Untersuchung und durch den im Anschluß daran erschienenen Bericht, sondern sie zeigt auch, mit welcher Leichtigkeit gewisse Individuen, die noch nicht allzu häufig hypnotisirt worden sind, ohne sichtbaren Anstoß von einem

[1] l. c., pg. 92.

Zustand in einen anderen derselben hypnotischen Klasse übergehen, im Gegensatz zu dem, was man bei den Individuen beobachtet, die schon wiederholt hypnotisirt worden ist.

Am 31. März 1865, Abends gegen 6 Uhr, stellte sich ein häßlicher, schlecht gekleideter Mann, mit langen schwarzen Haaren und ungepflegtem Barte, überdies mit einem Klumpfuß behaftet, an der Thür eines Hauses im Weiler Gouils, Gemeinde Solliès-Farlide (Var) ein. Das Haus bewohnte ein Greis, Hughes und seine beiden Kinder, ein 15jähriger Bursche und ein 26jähriges Mädchen, Namens Josephine. Dieser Mensch hieß, wie man später erfuhr, Thimotheus Castellan und war früher Korkschneider gewesen. In Folge einer Verletzung an der Hand hat er seine Arbeit aufgegeben und war allmählich zum Vagabunden heruntergesunken. Gelegentlich gab er sich für einen Heilkundigen, für einen Magnetiseur und manchmal sogar für einen Quellenfinder aus. Im Weiler kannte ihn übrigens Niemand und er machte sich unter der Vorspiegelung, taubstumm zu sein, nur durch Zeichen verständlich.

Beim Anblick seines elenden Zustandes erlaubte man ihm, sich zur Familie an den Tisch zu setzen. Während des Mahles fiel es auf, daß er gewisse sonderbare Eigenheiten beobachtete, so z. B. sein Glas nur in drei Absätzen zu füllen, und daß er es erst austrank, nachdem er mehrere Kreuzeszeichen darüber gemacht und sich selbst auch bekreuzigt hatte.

Abends kamen noch einige Nachbarn aus Neugierde. Es spielte sich eine lächerliche Scene ab. Mit Hilfe eines Bleistiftes und eines Schreibheftes wurde zwischen dem angeblich Taubstummen und den Anwesenden eine halb politische, halb religiöse Unterhaltung geführt; auf die Bauern machten seine geheimnißvollen Allüren Eindruck. Schließlich schickte man ihn auf den Heuboden, wo er die Nacht zubringen sollte. Das junge Mädchen gab später an, es habe sie an jenem Abend ein heftiges Schreckgefühl überfallen, das sie sich nicht hätte erklären können, und sie habe sich an jenem Abend vollständig angekleidet auf ihr Bett gelegt. Die Nacht verging aber ohne weitere Ereignisse. Am andern Morgen war der Knabe mit dem frühesten fortgegangen, und der Vater forderte Castellan auf, mit ihm etwas zu genießen; als er dann an seine Arbeit mußte, gingen Beide gegen 7 Uhr fort.

Nach einigen Minuten kommt der Bettler allein zurück und findet Josephine dabei, die Arbeiten in ihrer Wirthschaft zu besorgen. Er setzt sich an die Ecke des Heerdes. Im Laufe des Vormittags sprechen einige Nachbarn vor; einer von ihnen bringt Eier für diesen Menschen, den die glaubensbornirten Bauern als Heiligen ansahen; später kommt derselbe noch einmal wieder. Beim ersten Male bemerkte er nichts Besonderes, nur daß Josephine über Kopfschmerzen klagte. Beim zweiten Mal, etwas vor dem Mittagessen, bemerkte er im Hereintreten, daß Castellan mit der

Hand geheimnißvolle Zeichen hinter dem Rücken des jungen Mädchens machte, die am Heerd über den Fleischtopf gebeugt stand. An Josephine machte sich ein gewisses Unbehagen bemerkbar; in ihren Zügen lag ein Ausdruck der Unruhe; ihr Gesicht war erregt; die Gegenwart eines Dritten schien ihr angenehm zu sein; man konnte bemerken, daß sie es nicht passend fand, mit dem unbekannten Menschen allein zu sein. Gegen Mittag blieben sie aber schließlich allein.

Was von da ab bis 4 Uhr Nachmittags passirt ist, ist nur aus den übrigens sehr verwirrten Aussagen des jungen Mädchens bekannt, während die Antworten Castellans bei der Untersuchung den Geständnissen, die er einigen Leuten gegenüber gemacht hat, widersprachen. Sie sagt aus, sie habe ihn nur aus Mitleid zur Theilnahme an ihrem Mahl aufgefordert, was er annahm. Er saß ihr gegenüber. Sie nahm einen Löffel voll Bohnen; im Augenblick, als sie den zweiten Löffel voll zum Munde führen wollte, näherte Castellan Daumen und Zeigefinger ihrem Gesicht und machte eine Bewegung, als werfe er etwas in ihren Löffel, ohne daß sie jedoch etwas fallen sah. Ehe sie den zweiten Löffel herunterschlucken konnte, fühlte sie sich ganz auf einmal ohnmächtig werden. Von dem Augenblicke an sind ihre Erinnerungen verwirrter. Sie sei wieder zu sich gekommen, als Castellan sie mit kaltem Wasser angespritzt habe, und sei auf die Thüre zugegangen; sie sei aber zum zweiten Mal ohnmächtig geworden, ehe sie die Thür erreicht habe. Er habe sie dann auf die Arme genommen, sie in ihr Zimmer getragen, auf ein Bett gelegt und seinen rohen Leidenschaften an ihr gefröhnt. Sie behauptet, bei Bewußtsein gewesen zu sein, als dies mit ihr vorging, sie sei aber durchaus nicht im Stande gewesen, irgend welchen Widerstand zu leisten. Sie hatte nicht einmal so viel Kraft, daß sie gegen die Mauer hätte klopfen können, was genügt hätte, um die Aufmerksamkeit der Nachbarn zu erregen. Eine Verwandte von ihr klopfte an die Thür; sie erkennt ihre Stimme, kann aber nicht antworten. Daran kann sie sich nicht erinnern, ob Castellan dieselbe Handlung mehrmals an ihr begangen hat. Sie glaubt, sie sei geschlagen worden, kann aber nicht sagen, weshalb. Schließlich weiß sie nicht, ob er ihr befohlen hat, mit ihm fortzugehen; aber sie ist überzeugt, daß er sie durch eine Kraft, der sie nicht widerstehen konnte, dazu getrieben hat.

Wie dem auch sei, gegen 4 Uhr sieht man sie zusammen das Haus verlassen und weggehen zum großen Erstaunen der Nachbarn, die das verstörte Aussehen der Josephine Hughes mit Mitleid erfüllte, und die nicht begreifen können, wie ein junges Mädchen, deren Ruf bis dahin fleckenlos war, einem Bettler, der eher Abscheu einzuflößen geeignet schien, so nachlaufen könne. Sie geht in grober Arbeitskleidung fort und ruft den Leuten, die sie trifft, unzusammenhängende Worte zu und sagt ihnen, sie gehorche dem lieben Gott u. s. w. Castellan behauptet, sie habe, dem Landesbrauch gemäß, zwei Personen zu Zeugen dafür gemacht, daß sie

freiwillig mitgegangen sei; aber die Zeugen konnten nicht ermittelt werden. Dann lenken Beide ihre Schritte nach einem Nachbardorf. Für die erste Nacht erhalten sie Erlaubniß, auf einem Heuboden zu schlafen; am nächsten Morgen setzen sie ihren Weg fort und irren den ganzen Tag im Walde umher; das junge Mädchen wird ihrer Aussage nach zweimal von den Ohnmachtsanwandlungen befallen, die Castellan's Manöver bei ihr hervorriefen. Abends kommen sie nach Collobrière und bitten in einem Pachthof um Gastfreundschaft; Josephine legt sich mit der Frau zu Bett, während der Entführer mit dem Gatten der Frau schlief.

Die Auskunft, die man von den Personen erhalten konnte, bei denen sie die ersten beiden Nächte geschlafen, bietet nichts Interessantes. Sie stellen den Zustand so dar, daß das junge Mädchen bald erröthet sei darüber, daß sie sich in einer so schiefen Lage befinde, bald zu ihrer Rechtfertigung betheuert habe, ihre sittliche Freiheit stehe unter einem eisernen Zwang.

Am dritten Tage kommen sie zum Weiler la Cappelude; von hier sind die Nachrichten reichlich. Sie treten in das Haus eines gewissen Condroyer ein und die Nachbarn laufen massenhaft herbei. Den Tag über befindet sich das junge Mädchen abwechselnd in hochgradiger Erregung und in verhältnißmäßig ruhigem Zustande. Bald gibt sie dem Castellan Beweise leidenschaftlicher Liebe und flicht in ihre Zärtlichkeiten unzusammenhängende Redensarten hinein, in denen die Worte: Blumen, Herz, lieber Gott u. s. w. jeden Augenblick wiederkehren; bald wieder stößt sie ihn zurück und zeigt Schrecken und Abscheu vor ihm. Fortwährend quält sie der Gedanke, man könne sie für ein Freudenmädchen halten. Wiederholt sagt sie: „Die größte, stärkste Frau wäre unterlegen."

Abends äußert sie den Wunsch, mit einem jungen Mädchen im Nachbarhause zu Bette zu gehen. Castellan weigert sich, sie gehen zu lassen. Um ihren Widerstand zu brechen, macht er einige sonderbare Zeichen; andere Zeugen geben an, er habe sie leicht an Hüfte und Stirne berührt. Sofort fällt sie widerstandslos in seine Arme und bleibt ungefähr drei Viertelstunden so bewegungslos. Dann läßt er sie, anscheinend ohne daß sie aus dem Zustande befreit ist, die fünfzehn Stufen der Treppe hinaufgehen, während er sie an den Schultern stützte und ihre Beine vermittelst seiner Kniee aufhob. Während der Zeit ließ er sie laut die Stufen zählen, die sie betrat. „Soll ich sie mal lachen machen?" sagte er zu Einem, der dabei stand, und sogleich brach sie in ein unsinniges Gelächter aus. Ein Nachbar half sie entkleiden, zog ihr die Strümpfe aus und da er sich über ihren andauernd empfindungslosen Zustand wunderte, kitzelt er sie stark unter der Fußsohle, ohne daß das den geringsten Eindruck auf sie macht.[1]

[1] Man könnte schwerlich den Somnambulismus und die Suggestionen, die man während dieses Zustandes ausführen lassen kann, besser beschreiben. (G. T.)

Um sie wieder zu sich zu bringen, versetzt Castellan ihr drei heftige Ohrfeigen; sie erwacht anscheinend sofort ohne den geringsten Schmerz und sieht so aus, als befinde sie sich sogar sehr wohl. Schließlich läßt man die Beiden allein. Während der Nacht hört man in ihrem Zimmer ein furchtbares Lärmen; Condroyer bewaffnet sich mit einem Stock, geht nach oben und gibt Castellan den eindringlichen Befehl, sofort das Haus zu verlassen. Der seinerseits befiehlt Josephine, ihm zu folgen. Sie sagt aber: „Ich gehe nicht und lasse mich auch nicht mit Stockprügeln hinausjagen." Der Zwischenfall scheint aber keine weiteren Folgen gehabt zu haben.

Am folgenden Morgen kommt das junge Mädchen zuerst herunter in sehr deutlich sichtbarer Aufregung, stößt verwirrte Reden aus und begeht allerlei Tollheiten. Offenbar will sie die Kunstgriffe des Heilkünstlers nachmachen; sie nimmt ein Stück Faden in die Hand, zieht das mehrere Male vor den Augen eines der Anwesenden vorbei und sagt, sie thue das, um ihn von seiner Blindheit zu heilen.

Castellan kommt später als sie herunter und läßt sie rund in der Stube herum auf den Knien rutschen. Hierüber werden die Nachbarn aufgebracht, berathschlagen untereinander und fassen den Beschluß, ihn wegzujagen. Kaum ist er hinaus, so bekommt das junge Mädchen einen nervösen Anfall. Die Sprache ist fort, die Arme werden steif, sie ballt die Fäuste, die Zähne hält sie fest aufeinandergepreßt, ihre Augen blicken starr und verstört.[1] Die Anwesenden erschrecken und rufen Castellan zurück. Bei seinem Eintritt läßt die Steifheit der Arme plötzlich nach; er kniet nieder, murmelt einige geheimnißvolle Worte, gibt ihr dann drei Ohrfeigen und beendet damit auch diese lange Krisis. Dabei entfährt ihm ein eigenartiges Geständniß. Er sagt: „Das ist nicht das erste Weib, das ich auf diese Weise mir willig gemacht habe; vor zweiundzwanzig Jahren hatte mein Vater meiner Mutter auch etwas angethan, woran sie schwer gelitten hat."

Im Weiteren verlief der Tag wie der vorige. Bald verfiel das junge Mädchen auf ihre verrückten Wahnvorstellungen, bald jammerte sie laut über ihre Lage, bat die Leute in ihrer Umgebung, sie nicht zu verlassen und stieß Castellan mit Abscheu von sich. Auf die Frage, welcher Art ihre Empfindungen während der Anfälle seien, antwortete sie, sie leide sehr, sie sehe und höre Alles, was um sie herum vorginge, aber sie habe das Gefühl, daß ihr Wille vollkommen gelähmt sei. Eine leichte Berührung Castellan's genügte, um bei ihr heftige Brustschmerzen hervorzurufen; zu anderer Zeit wieder konnte sie nur dadurch Erleichterung erreichen, daß sie ihre Beine gegen ihn stemmte. Im gegebenen Augenblick glaubt sie

[1] Darin lassen sich leicht alle Erscheinungen eines hysterischen Anfalles wiedererkennen. (G. T.)

sich mit ihrem Entführer durch eine geheimnißvolle Kraft verbunden und fordert von ihm, daß er den Inhalt eines Weinglases mit ihr theile, daß er erst nach ihr und aus demselben Glase trinken solle, und nicht vom Brod esse, in das sie nicht schon hineingebissen habe.

Diese Scene scheint nur die Wiederholung einer schon einmal durchlebten Scene zu sein, auf die sie zweifellos die Behexung, in der sie befangen sei, zurückführte, und schafft ihr Erleichterung; sie hält sich für „erlöst" und erklärt, sie leide nicht mehr.

Am folgenden Tage ziehen sie zusammen weiter. In einiger Entfernung vom Dorf treffen sie Jäger, die Castellan anreden; während er nun stehen bleibt, geht sie ruhig weiter und als sie dann ein wenig weiter sich durch eine Unebenheit des Bodens gedeckt sieht, kehrt sie um, findet ihren Weg wieder und kommt gestreckten Laufes nach dem Hause zurück, von dem sie erst vor Kurzem fortgegangen war; sie drückt laut ihre Freude aus, daß sie ihrem Feinde entkommen ist und bittet inständigst, sie vor seinen Nachforschungen zu verbergen. Im Laufe des Tages führten einige Personen sie in ihr väterliches Haus zurück. Unterwegs bekommt sie wieder einen Anfall mit Delirien[1] und kommt in einem Zustande hochgradigster Erregung zu Hause an und stößt unartikulirte Schreie aus und beschimpft Alle, die ihr in den Weg kommen.

Der Zustand hielt so mehrere Tage an. Ein Arzt wurde gerufen und stellte nichts weiter fest, als daß sie Fieber habe und fortwährend schwatze, aber keine weiteren geistigen Störungen, als eine hochgradige Ueberreizung der Nerven, die durch die Erinnerung an den Verlust ihrer Ehre bei dem jungen Mädchen hervorgerufen sei. Ein Aderlaß bewirkte einen wohlthätigen Nachlaß der Erscheinungen.

Ein Gutsbesitzer aus der Gegend, der sich mit Magnetismus beschäftigte, unterzog sie einige Zeit darauf in Gegenwart mehrerer Personen dem gewöhnlichen Verfahren. Er konnte bei ihr Schlaf, aber nicht den Zustand des sogenannten magnetischen Hellsehens hervorrufen. Man wollte aus der Lage insofern Nutzen ziehen, als man weitere Auskünfte über die Vorgänge zu erhalten hoffte; aber sie sagte nichts Weiteres, als was sie schon vorher mitgetheilt hatte. Sie klagte über eine gewisse Schwere der Lider, die durch eine einfache Berührung Seitens des Magnetiseurs beseitigt wurde. Im Laufe des Mai schien der Zustand der Josephine Hughes sich sichtlich bis zur Norm gebessert zu haben.

Die Auskunft, die man über sie erhielt, stellte sie als ein durchaus nicht hysterisches[2] Mädchen hin, deren Ruf fleckenlos, die stets eifrig in

[1] Zweifellos waren diese Delirien hysterischer Natur. (G. T.)

[2] Es ist klar, daß der Ausdruck hysterisch hier besonders im gewöhnlichen, häufig falschen Sinne gebraucht ist. Der Erzähler hat uns oben zu Zeugen eines Anfalles gemacht, der nichts Anderes sein kann, als ausgesprochene Hysterie. (G. T.)

ihrer Pflicht und nur vielleicht etwas zu naiv frommgläubig sei. Außerdem scheinen in ihrer Familie keine Fälle von Verrücktheit oder Blödsinn vorgekommen zu sein.

Castellan war zunächst wegen Landstreicherei und Bettelns verhaftet worden; das mit der Untersuchung beauftragte Gericht erhob aber weiter die Frage, ob es möglich sei, daß der Vorerwähnte in seinen intimen Beziehungen durch den Einfluß magnetischer Maßnahmen so weit die sittliche Freiheit der Hughes habe lähmen können, daß seine Beziehungen zu ihr den Charakter der Nothzucht angenommen hätten. Die Doctoren Auban und J. Roux wurden beauftragt, diese Frage vom gerichtlich-medicinischen Standpunke aus zu beantworten.

Die beiden Herren legten ihre Antwort in folgendem Bericht nieder:

Wir Endesunterzeichnete erklären, nach Aufforderung des Herrn Untersuchungsrichters, die er in folgende Worte gefaßt hat: „Castellan gibt in dem mit ihm vorgenommenen Verhöre zu, daß er einen magnetischen Einfluß auf Josephine Hughes ausgeübt hat. Welcher Art waren nun die Folgen dieses Einflusses auf die sittliche Freiheit des jungen Mädchens, so weit es ihre Beziehungen zum Angeklagten angeht? Verschaffte sich Castellan besonders dadurch, daß er sie in magnetischen Schlaf brachte, die Möglichkeit, mit ihm näheren Umgang zu haben, von dem sie im Moment, wo er ihn vollzog, nichts merkte? Konnte weiter Castellan durch seinen magnetischen Einfluß Josephine Hughes, ohne sie einzuschläfern, in einen derartigen Zustand bringen, daß sie nicht mehr die nöthige sittliche Freiheit besaß, um sich dem näheren Umgang, den Castellan mit ihr pflog, zu widersetzen oder um eine Einwilligung dazu bei vollem Verstande zu geben?“

Nach der Eidesleistung wurden uns die Acten anvertraut zur Kenntnißnahme, die „Acten über den Fall Timotheus Castellan“.

Nach Durchsicht derselben können wir, obwohl eine persönliche Beobachtung fehlt, aber mit allem Vorbehalt, auf die uns vorgelegten Fragen nach den wissenschaftlichen Documenten und dem einzigen wohlbeobachteten Fall, den es in der Hinsicht gibt,[1] uns ein Urtheil bilden.

In Uebereinstimmung mit Tardieu, Devergie, Coste, dem Director der École de médecine in Marseille, und Broquier, dem Chirurgen des dortigen Krankenhauses, die alle bei Gelegenheit des eben erwähnten Falles, der die größte Aehnlichkeit mit dem vorliegenden Falle hat, ihre Meinung abgegeben haben, sind wir der Ansicht:

1. Daß durch das sogenannte magnetische Verfahren auf den Willen jeder Person, die durch ihr nervöses Temperament dazu beanlagt ist, ein derartiger Einfluß ausgeübt werden kann, daß ihre sittliche Freiheit vollständig verkehrt oder mehr oder weniger vollständig vernichtet wird.

---

[1] Der oben mitgetheilte Fall von Coste und Broquier. (G. T.)

2. Daß, wenn man ein junges Mädchen in magnetischen Schlaf versetzt, man mit ihr näheren Umgang haben kann, wovon sie im Augenblick, in dem sich das vollzieht, kein Bewußtsein hat.

3. Daß es möglich ist, durch die Wirkung des Magnetismus das Gefühl soweit abzustumpfen und den Willen bei einem jungen Mädchen bis zu dem Grade zu lähmen, daß sie, auch ohne gerade vollständig im Schlaf zu sein, nicht mehr die nöthige sittliche Freiheit hat, um sich näherem Umgang zu widersetzen oder ihre Einwilligung dazu bei vollem Verstande zu geben.

Drei Aerzte, die Doctoren Hériart, Paulet und Théus, wurden vom Gerichtshof als Sachverständige ernannt und bestätigten die Erklärungen von Auban und Roux. Castellan wurde zu zwölf Jahren schwerer Arbeit verurtheilt.

Wir glauben, es ist nicht überflüssig, auf einige Punkte in dieser interessanten Beobachtung besonders einzugehen.

Durch die Thatsache, daß Josephine Hughes später hypnotisirbar war, gewinnt man die Ueberzeugung, wenn es dessen überhaupt noch bedarf, daß sie von Castellan jedenfalls in magnetischen Schlaf versetzt wurde. Auffallen muß es weiter, daß man bei einer zweiten Hypnotisirung keine neuen Aufschlüsse erhalten konnte über das, was früher in demselben Zustande vorgekommen war. Wir legen darauf Gewicht, denn dadurch erhält unsere Diagnose auf Lethargie eine weitere Stütze. Unbestreitbar wurde das junge Mädchen von Castellan in Somnambulismus versetzt; in dem Zustande mußte sie ihm willenlos folgen und gehorchte den Suggestionen, die er gab. Die letzten Thatsachen bedurften nicht der Aufklärung, denn dafür waren Zeugen vorhanden. Die „weiteren Aufschlüsse", die man zu erlangen wünschte, bezogen sich doch wohl ausschließlich — die Annahme halten wir für berechtigt — auf die Angriffe, die der Bettler auf die Person der Josephine gemacht hatte. Während dieser Angriffe befand jene sich sicher in hellseherischer Lethargie, weil sie einige Angaben darüber machen konnte, während doch der Somnambulismus durch vollständiges Fehlen der Erinnerung beim Erwachen charakterisirt ist.

In bestimmten Augenblicken war sie sogar in vollständiger Lethargie, denn ihre Erinnerung ist über mehrere Punkte

durchaus wirr. Wir wissen nun aber, daß man sich in einem zweiten Somnambulismus an das erinnert, was im ersten vorgekommen ist, und daß dagegen, wie in diesem Fall, es nicht so ist, wenn es sich um Lethargie handelt.

Eigenthümlich ist es übrigens, zu sehen, wie der Hypnotismus, oder im vorliegenden Fall besser gesagt, der Somnambulismus zur Ausführung einer, wenn man so sagen kann, freiwilligen Entführung dient. Daß man ein Individuum in Lethargie versetzt, daß man von seiner vollständigen Bewußtlosigkeit Vortheil zieht, es entführt und verschwinden läßt, darin liegt nichts Auffälliges. Daß man sich aber dieser Art von Anhänglichkeit, die so häufig, wenn nicht immer, den Magnetisirten zu dem Magnetiseur hinzieht, bedient, um den unglücklichen Hypnotisirten weit weg zu locken, das ist ein Vorgehen, das allerdings unsere Aufmerksamkeit in hohem Grade erregen muß; und das um so mehr, als lange vor Castellan indische Magnetiseure gerade dieses Verfahren besonders zum Kinderraub benutzten. Darin liegt doch auch der sichere Beweis, weil die erreichten Resultate die gleichen sind, daß der Hypnotismus in allen Ländern der gleiche ist, abgesehen natürlich davon, daß die Anlage dazu bei verschiedenen Raçen verschieden ist. Aber wir haben schon darauf hingewiesen, daß die Hindus und besonders die Bengalen sehr zugänglich für den Hypnotismus sind.

Esdaile wollen wir noch folgenden Fall entnehmen. Man achte wohl darauf, daß er aus dem Jahre 1845 stammt, zwanzig Jahre vor dem Fall Castellan. Er schien uns von höchstem Interesse zu sein, besonders in Anbetracht der wirklich nicht genug anzuerkennenden Weise, in der die Untersuchung geführt wurde. Esdaile machte sich sofort ein sehr klares Bild von dem ganzen Sachverhalt. Wir kommen übrigens auf diesen besonderen Punkt der Frage noch in dem Capitel zurück, das wir dem Hypnotismus vor dem Gesetz widmen werden.

Esdaile[1] schreibt: An einem der ersten Tage des Monats Juni 1845 bemerkte ich, als ich durch den Bazar von Hooghly ging, einen großen

[1] Siehe: Du Potet, op. cit. pg. 613 ff.

Auflauf vor dem Polizeibureau. Als ich nach der Ursache fragte, erhielt ich zur Antwort, man habe soeben einen Menschen festgenommen, der ein Kind geraubt habe und die Betheiligten seien in der Wachtstube. Auf diese Mittheilung trat ich auch ein und sah einen zehn- bis zwölfjährigen Knaben auf den Knien eines Mannes sitzen, den man als seinen Befreier bezeichnete. Er hatte einen stumpfen, fast blödsinnigen Gesichtsausdruck und geschwollene Augen; ich ordnete deshalb seine Ueberführung ins Krankenhaus an. Hierauf bekam ich den Angeklagten zu sehen. Er sagte mir, er sei Barbier und zeigte zur Stütze seiner Angabe ein Packet, in dem sein Werkzeug enthalten war.

Der Knabe kam bald wieder zu sich und erzählte mir, offenbar vollständig der Wahrheit gemäß und ohne jedes Zögern, folgende Geschichte, die er auch später ohne irgend eine Abweichung vor Gericht wiederholte.

Er sei am Morgen nach einem in der Nähe des Hauses belegenen Feld gegangen; da sei ein Fremder vom Wege abgebogen und auf ihn zugekommen und habe sich ihm mit freundlichen Worten genähert, ihn bei der Hand genommen und fast zur selben Zeit die andere Hand an seinen Augen vorübergeführt. Daraufhin habe er das Bewußtsein verloren; er wisse nur, daß der Fremde ihn ohne Zwang fortführte; er habe in sich die Nöthigung gefühlt, Jenem zu folgen. Als er wieder zu sich gekommen sei, sei er am Thor von Chandernagor gewesen, zwei Meilen entfernt von dem Orte, wo dieser Mensch ihn angesprochen habe. Mehr wußte er nicht zu sagen. Er hatte mit jenem Menschen weder gegessen, noch getrunken, noch geraucht; sein Lehrer, seine Freunde sagten, er sei stets ein verständiger, ordentlicher Mensch gewesen, habe auch nie nervöse Anfälle gehabt, habe auch nicht an Nachtwandeln gelitten.

Darauf stellte ich mit dem Menschen, der ihn wiedergebracht hatte, ein Verhör an. Er sagte aus, er habe an jenem Morgen den ihm wohlbekannten Knaben, von einem Fremden geführt, getroffen, habe ihn angehalten und ihn gefragt, was er denn da mache; jener habe ihm aber nichts geantwortet und wie ein Blödsinniger ausgesehen. Es habe ihn beunruhigt, den Knaben in einem derartigen Zustand zu sehen, er habe ihm Wasser[1] ins Gesicht gespritzt und verschiedene andere Mittel angewandt, um ihn wieder zu sich zu bringen, was ihm auch schließlich gelang. Nun habe er den Knaben wieder gefragt, habe aber zur Antwort bekommen, er wisse nicht, wie er dahin gekommen sei; er habe dem Menschen folgen müssen, obwohl er ihn gar nicht kenne. Nach diesen Worten sei er hingefallen und habe sich am Auge verletzt. In dem Augenblick habe jener Mensch versucht, zu entfliehen, sei aber eingeholt und nach Hooghly gebracht.

---

[1] Dies Verfahren kann anstatt des Anblasens des Gesichts oder der Augen mit Erfolg zur Erweckung einer hypnotisirten Person angewandt werden. (G. T.)

Nun ließ ich mir den Barbier kommen Der gab seinerseits an, er habe unterwegs den heulenden, blödsinnig aussehenden Knaben getroffen, der ihm gesagt habe, er habe den Weg verloren; daraufhin habe er ihn aufgefordert, ihm zum Polizeibureau zu folgen, wo er Jemanden finden würde, der ihn nach Hause bringen könne. Die Abweichung in der beiderseitigen Darstellung und die eigenthümliche Art des Vorfalls erregten im höchsten Grade mein Interesse; ich hegte den lebhaften Wunsch, zu erfahren, auf welcher Seite die Wahrheit sei. Zunächst erregte der Beruf jenes Menschen meinen Verdacht; ich hatte sagen hören, daß die Barbiere hier zu Lande in Ausübung ihrer einförmigen Thätigkeit einschläfern könnten, und im ganzen Lande erzählt man sich, daß verschiedene Personen und besonders Frauen gezwungen gewesen seien, Leuten zu folgen, die sie in Verzückung gebracht hätten. Ich sagte mir, die Barbiere sind in allen Ländern geschickte und beobachtende Menschen; ihr Beruf bringt sie mit dem Theil der Körperfläche in Berührung der am geeignetsten ist zur Herbeiführung des Magnetismus; es ist ja möglich, daß sie seit ältester Zeit das Geheimniß dieses Einflusses besitzen, und vielleicht vererbt es sich wie eine Art Mysterium in ihrem Berufe. Aber es ist ja gleichgültig, wie ich darauf kam. Genug, ich sah nur zwei Wege, um hier Aufklärung zu bekommen: natürlicher oder künstlicher Somnambulismus; und wenn es sich um den letzteren handelte, so konnte die veranlassende Ursache nur der Magnetismus sein.

Da ich zufällig als Zeuge zu diesem Proceß dazu gekommen war, lag die Annahme nahe, daß man mich darnach fragen würde, ob es möglich sei, so Jemanden zu entführen, und da ich auf dem Gebiet ohne jede Erfahrung war, beschloß ich, Versuche anzustellen, um mir Klarheit darüber zu verschaffen. Wenn es ein magnetischer Einfluß war, der diesen Erfolg hatte, — schloß ich —, dann muß ich ihn auch nachmachen können, weil ja der, der das Größere kann, auch das Geringere können muß; ich brauchte also zu dem Zwecke nur in geringerer Stärke zu magnetisiren, als ich es gewöhnlich zur Herbeiführung der Gefühlsaufhebung that.

Ich ging also ins Gefängnißlazareth und magnetisirte dort einen Menschen, den ich schon wiederholt eingeschläfert hatte; aber ich ließ ihn nicht die Grenze zum Schlaf überschreiten, sondern ließ ihm die Möglichkeit, zu gehen und sehr unvollkommen zu hören. In dem Zustande ließ ich ihn mir einige Zeit folgen; dann gab ich ihn frei und nun ging er immer gerade aus, bis er gegen die Mauer stieß; ich drehte ihn um; nun ging er wieder bis zu einem weiteren Hinderniß, vor dem er wie festgenagelt stehen blieb. Als ich ihn an der Stelle einige Minuten in Ruhe ließ, wurde sein Schlaf tiefer; er wurde gegen Töne unempfindlich. Nun brachte ich ihn auf den ersten Grad des Schlafes zurück, dadurch, daß ich seine Augen anblies und unaufhörlich mit ihm sprach — und Alles, was ich sagte, auf Hindustanisch und auf Englisch, wiederholte er mit größter

Genauigkeit. Beim Erwachen hatte er kein Bewußtsein von dem, was sich zugetragen hatte und behauptete, er habe sich nicht von der Stelle gerührt, obwohl wir uns am andern Ende des Raumes befanden. — Wie ich vorausgesehen hatte, bestimmte man mich zum Zeugen vor dem Polizeigericht. Der Richter fragte mich, ob ich eine derartige Entführung für möglich halte; ich antwortete bejahend, denn ich hätte etwas Aehnliches ausgeführt und einen Kranken im Gefängniß mir in der Art folgen lassen, ohne daß er es wisse. Die Untersuchung wurde von Neuem aufgenommen; und als sie den Moulavis (eingeborenen Richtern) unterbreitet wurde, gelang es mir, ihnen meine Ansicht von der Sache begreiflich zu machen; deshalb forderte mich der Untersuchungsrichter auf, ob ich nicht zeigen könnte, daß man sich eine andere Person ohne deren Einwilligung folgen lassen kann, sowie ich es angegeben hätte. Meine Antwort war, daß ich bereit sei, den Versuch anzustellen, aber nicht für den Erfolg einstehen könne; wenn er anordnen wolle, daß drei von mir namhaft gemachte Personen hergeführt würden, so würde ich versuchen, dem Gerichtshofe den Beweis zu führen.

Den Patienten wurde nichts von dem, was wir mit ihnen vorhatten, verrathen. Ein oder zwei Tage später wurde ich vor den höchsten Gerichtshof berufen, der mit Europäern und Eingeborenen angefüllt war. Zuerst wurde Nizir-Mahomed hereingeführt; in wenigen Minuten hatte ich ihn magnetisirt, führte ihn aus dem Gerichtssaal und ließ ihn ziemlich weit auf der Straße hingehen, indem ich ihn, so lange ich wollte, an den erhobenen Armen hielt; dann führte ich ihn in den Gerichtssaal zurück. Hier schrieen die Richter und die Moulavis ihm laut allerlei Worte zu, ohne daß er ihnen irgend welche Aufmerksamkeit zu schenken schien; sie mußten mich bitten, ihn zu wecken, was ich dann that. Hierauf fragte man ihn, ob er nicht den Saal verlassen habe, seit er hereingekommen sei; ohne Zögern antwortete er: Nein. Während man ihn fragte, näherte ich mich ihm von hinten, ohne daß er es merkte, und machte ihn wieder starr im Augenblick, als er antwortete. Das Wort erstarb ihm auf den Lippen und er wurde gegen jede Stimme taub; hierauf erweckte ich ihn wieder.

Darnach führte man Madub herein, der mich beim Eintreten nicht sah. Der Richter und die Moulavis fragten ihn und er antwortete verständig, aber als er gerade in der lebhaftesten Vertheidigung begriffen war, machte ich ihn kataleptisch und zwar so, daß er in der Stellung eines demüthig bittenden Gefangenen vor dem Gerichtshof stehen blieb. Die Wirkung war eine so augenblickliche, daß er sofort aufhörte zu sprechen und zu hören.

Aber die Personen, die ihm gerade gegenüber saßen, theilten mir nachher aufs Bestimmteste mit, er habe, als man nichts mehr hörte, noch die Lippen wie zum Sprechen weiter bewegt. Die Beeinflussung war eine so tief gehende, daß alle freiwilligen Bewegungen bei ihm fast aufgehoben waren, und ich mußte ihn von hinten mit der Hand vorwärts schieben, um ihn vom Flecke zu bringen. Nach einigen unsicher ausgeführten

Schritten wurde er plötzlich von Kopf bis zu Füßen starr und fiel vornüber aufs Gesicht, so daß man wirklich erschrecken konnte. Diese krampfartige Starrheit war so plötzlich gekommen, daß nicht die geringste Bewegung meiner Hand etwa den Sturz veranlaßt haben konnte, denn ich hatte gar nichts davon bemerkt; er konnte nur mit Mühe wieder zu sich gebracht werden, hatte sich aber glücklicher Weise nur wenig verletzt.

Schließlich führte man Sooroop-Chund herein. Da ich ihn seit einem Monat nicht gesehen hatte, fragte ich ihn nach seinem Befinden, aber natürlich in der Absicht, ihn dabei zu magnetisiren. Nach wenigen Minuten bekam ich keine weitere Antwort von ihm; ich ließ ihn aus dem Saal herausgehen und sich wie einen Kreisel mit aufgestreckten steifen Armen um sich selbst drehen; dann führte ich ihn auf seinen Platz zurück in einem Zustande vollständiger Empfindungslosigkeit, so daß er Niemanden hörte und kein Lebenszeichen von sich gab. Als ich seine Augen anblies, kam er sofort wieder zu sich und gab an, er habe nie seinen Platz verlassen.

Ich will aus diesem Versuch nicht den Schluß ableiten, als habe der Barbier sich des Mesmerismus bedient, um den Knaben zu entführen; aber es war doch Gelegenheit gegeben, Allen zu zeigen, daß es so möglich war. Niemand hat öffentlich zu leugnen versucht, daß ich diese Leute mit mir fortgezogen habe. Bei der Uebung, welche die Barbiere in jenem Lande darin haben, wollte ich fast eine unverlierbare Wette eingehen, bei hellem Tage Mann, Weib oder Kind zu rauben.

Nachdem ich diese wunderbaren Erfolge des Mesmerismus gesehen hatte, war ich überzeugt, daß er eine Macht sei so gut zum Bösen als zum Guten, und ich habe ihn nur deshalb in so ausgedehntem Maße zur Vorführung gebracht, weil ich hoffte, die öffentliche Aufmerksamkeit auf die Vortheile und Gefahren desselben zu lenken. Ich hoffe, der Tag ist nicht mehr fern, an dem die öffentliche Meinung alle die als Verbrecher brandmarken wird, die ihn anders als zu Heilzwecken oder zur Erforschung philosophischer Fragen anwenden.

Im vorliegenden Falle war die Schuld — der Raub — so erwiesen, ganz gleichgültig, auf welche Weise er ausgeführt war, daß der Barbier zu neun Jahren Zwangsarbeit verurtheilt wurde; der Spruch wurde vom obersten Gerichtshof bestätigt. Die Regierung aber befürchtete, daß meine Versuche den Gerichtshof zu sehr beeinflußt hätten, und begnadigte den Verbrecher.

Dieser interessante und wohlbeobachtete Esdail'sche Fall brachte Du Potet darauf, nachzuforschen, ob nicht in der Literatur der Hindu ähnliche Fälle, wie der erwähnte, mitgetheilt seien. Uebrigens erwähnt jener englische Arzt schon, „daß die

öffentliche Meinung in ganz Indien das Vorkommen ähnlicher gewaltsamer Entführungen behauptet."

„Wir wollen uns doch einmal überzeugen," sagt Du Potet, „ob diese Thatsache vereinzelt dasteht, oder ob man nicht schon irgendwo ihre Spur findet."

Im „Glaneur hindou-chinois, journal de Malacca", vom 2. Juli 1820 heißt es:

Allgemeines Aufsehen macht seit einigen Tagen die Aufhebung einer Bande, die Kinder beiderlei Geschlechts geraubt hat. Die Entdeckung derselben ist durch den Eifer eines Seidenwebers gelungen, der beim Herumschlendern in den Straßen von Kanton das Kind seines Geschäftsherrn erkannte, das seit einigen Tagen spurlos verschwunden war. Das Kind sah ihn mit blödsinnigem Ausdruck an und wollte ihn gar nicht kennen. Der Seidenweber brachte es mit Gewalt zu seinem Herrn; es blieb immer wie in einem Banne des Blödsinns; aber kaum hatte man die Priester des Buddha gerufen und von ihnen die bei ähnlichen Gelegenheiten wirksamen Bräuche ausführen lassen, als der Bann wich und das Kind heftig anfing zu weinen und seinen Herrn und Vater wiedererkannte. Die ganze Geschichte und das Wunder wurden sofort der Regierung mitgetheilt, die den Aufenthaltsort der Kinderräuber sofort umstellen ließ. Man fand dort sechs Männer und drei Weiber, die das Geschäft seit mehr als zwanzig Jahren betrieben; sie hatten während der Zeit mehr als tausend Kinder geraubt. Im Hause fanden sich nur noch zehn, die alle unter dem Banne der gleichen, blödsinnig machenden Verzauberung standen, der erst, wie beim Kinde des Seidenwebers, auf die Gebete und religiösen Handlungen der Buddha-Priester wich.

Du Potet fügt dieser Mittheilung folgende Betrachtungen bei: Wenn man diese Erzählung mit der vorhergehenden vergleicht, der Esdail'schen, so ergibt es sich, daß die beiden Geschichten, sogar bis auf die Ausdrucksweise, einander gleich sind. Spielten die Buddha-Priester in diesen Fällen nicht dieselbe Rolle, wie die jüdischen Teufelsbeschwörer und die persischen Fakirs? Bann, Zauber, Erstarrung, Besessensein sind Kinder von einem Vater; aber wer ist dieser Vater? Das wollen wir zu erforschen suchen.

Durch den Bericht der Reisenden, die Indien am genauesten durchforscht haben, ist es bekannt, daß die Räuber, Thugs oder Bheels genannt, sich mit gutem Vorbedacht magnetischer Mani-

pulationen zur Erleichterung ihrer räuberischen Absichten bedienen. In Bezug darauf liest man in den „Lettres de Victor Jacquemont“:

„Sie ängstigen den Schlafenden durch Geräusche, durch Berührungen und lassen den Körper und alle Glieder in bestimmter Absicht Stellungen einnehmen, wie sie es wollen.“[1]

Obwohl wir von der Wahrheit der eben mitgetheilten Dinge durchaus nicht unbedingt überzeugt sind, so ist es doch andererseits sicher angebracht, sie zu erwähnen, in Anbetracht der Verwandtschaft, die sie zu den verschiedenen hypnotischen Zuständen zu haben scheinen, besonders zum Somnambulismus.

III. Die Fälle, die wir im ersten Theile dieses Capitels einer genaueren Betrachtung unterzogen, bieten alle ein Gemeinsames, die körperliche und geistige Passivität; bei fast allen handelt es sich außerdem um Lethargie. Wenn wirklich in einigen Fällen Somnambulismus da war, so konnte der Verbrecher doch nur unter Benutzung der physischen und geistigen Lähmung sein Verbrechen zur Ausführung bringen.

Anders liegt die Sache in den Fällen, die wir jetzt näher betrachten wollen, in denen es sich um Somnambulismus handelt, oder um suggestive Katalepsie. Nach der Beschreibung, die wir von diesem Zustande gegeben haben, ist es, glauben wir, unnöthig, uns lange bei den charakteristischen Symptomen derselben aufzuhalten. Wir erinnern nur daran, daß bei den Individuen nach dem Einschlafen, im bildlichen Sinne des Wortes, der Geist doch wach bleibt; daß der Somnambule, allerdings sehr unvollkommen, ein Automat ist, der Suggestionen annehmen, ausführen, aber auch zurückweisen kann; und daß endlich, im Gegensatz zu den andern Zuständen, in denen der Geist wie todt ist, der Somnambule sich an das erinnert, was er im gewöhnlichen Leben gethan hat und unter gewissen Bedingungen (wir weisen auf die suggerirte Amnesie hin) sich an alle Zustände bei einer früheren Hypnotisation erinnern kann. Wir wollen schließlich noch besonders darauf hinweisen, daß das Vergessen beim Erwachen stets vorhanden ist.

[1] Hiermit vergleiche man Dr. Rossi's Brief über die ägyptischen Zauberer.

a) In erster Linie ist es ja leicht begreiflich, welch großen Nutzen ein Magnetiseur von schlechtem Charakter aus diesem Fortbestehen der Erinnerung an die Vorgänge des wirklichen Lebens während des Somnambulismus ziehen kann. Wenn er mit seiner vollen Macht auf das Individuum einwirkt, so kann er von demselben Aufklärungen, vertrauliche Mittheilungen bekommen, die ihm während des wachen Zustandes sicherlich nicht gemacht wären. Das sind wirkliche Angriffe auf die Moral, und es ist wichtig, die Menschen, die sich anstandslos von dem ersten Besten hypnotisiren lassen, auf die Möglichkeit derartiger Dinge aufmerksam zu machen.

Ehe wir die Ergebnisse unserer eigenen Untersuchungen mittheilen, wollen wir lieber so vorgehen, wie wir es oben schon gemacht haben, und die Ansicht der Forscher, die vor uns auf dem Gebiete gearbeitet haben, mittheilen.

Demarquay und Giraud-Teulon haben in ihrem vorzüglichen, schon wiederholt erwähnten Werk auf alle die Gefahren hingewiesen, die mit dem Hypnotismus verbunden sind. Diese Gefahren können von selbst, aus sich heraus, entstehen. In noch höherem Maße aber bestehen sie, wenn ein dahin zielender Einfluß ausgeübt wird.

Es heißt da: „Eine Dame aus der Nachbarschaft wurde hypnotisirt und ausgefragt und ließ es sich während dieses zum Ausschwatzen geeigneten Schlafzustandes angelegen sein, unsere wissenschaftliche Neugierde mit vertraulichen Geständnissen zu befriedigen, die für eine ganz andere Art Neugierde gemacht schienen; und es waren diese Geständnisse derartig belastend, derartig gefährlich für sie selbst, daß wir uns beeilten, sie zu wecken, einerseits aus Angst für die Kranke, andererseits der schweren Verantwortlichkeit eingedenk, die wir damit auf uns genommen hatten. Hoffentlich wird diese kurze Erzählung einen heilsamen Eindruck auf das Gemüth unserer Leser machen, denn es wird ihnen da ein neuer Gesichtspunkt gegeben für die Gefahren, die mit einer überflüssigen Anwendung des Hypnotismus verbunden sind. Welch unselige Folgen kann nicht diese Aufhebung der freien Selbstbestimmung bei Personen, die im Vollbesitz der Sprache sind, für die Ruhe ganzer Familien haben."

Man muß aber nicht glauben, daß man von den Somnambulen Alles erlangen kann, was man will, selbst nicht dann,

wenn man die wirksamsten Suggestionen anwendet. Die von uns erwähnten Fälle erlauben nicht — wenigstens in der Mehrzahl der Fälle — auf vollständigen Automatismus zu schließen, im Widerspruch zu der von Beaunis aufgestellten Ansicht. In den folgenden, Brierre de Boismont entnommenen Zeilen finden unsere oben gegebenen Mittheilungen eine weitere Bestätigung, und zugleich geben sie eine anderweitige Darlegung der mit dem Somnambulismus verbundenen Gefahren. Jener Autor theilt einen Fall mit, in dem es sich um eine leicht hypnotisirbare junge Dame handelt, und fährt dann fort:

Die Unterhaltungen mit ihr während der ekstatischen (somnambulen) Krise ergaben pikante Aufschlüsse über ihren Charakter, über Handlungen und Leben gegenwärtiger und abwesender Personen und hoben deren Launen, ihre Fehler und besondere innere Eigenthümlichkeiten scharf hervor; sobald aber ihre Bemerkungen zu boshaft werden wollten, brach sie ab und sagte, das sei schlecht, das dürfe sie nicht thun, und man hat niemals erreichen können, daß sie die so häufig in der Gesellschaft vorkommenden, mehr oder weniger compromittirenden Dinge erzählte.

Einige Magnetisirte besitzen aber diese Fähigkeit nicht, und dann kann in einem ähnlichen Fall die Indiscretion gefährlich werden. Professor Blandin theilt uns einen Fall mit, wo es bei einer Sitzung auf dem Punkte war, recht peinlich zu werden.

Als er sich in einer Gesellschaft bei Clientinnen befand, bat eine von ihnen darum, er solle ihre Freundin, die zu magnetischen Versuchen sehr geeignet sei, einschläfern. Nach langem Drängen ließ er sich dazu herbei in der Ueberzeugung, daß es gar nicht gelingen würde; aber sein Versuch war von Erfolg gekrönt; die junge Dame fiel sofort in magnetischen Schlaf. Die ersten Fragen, die Blandin an sie richtete, wurden sofort und richtig beantwortet. Dadurch wurde die Neugierde erregt, die Fragen wurden verfänglicher, und die Zuschauer bei dieser Scene verbargen mehrfach ihre Ueberraschung unter einem Lächeln. Schließlich wurde eine persönliche Angelegenheit aufgeworfen; zögernd und erröthend erwiderte die junge Dame ganz verlegen: „Mein Gott, ich habe M... geliebt.“ Der Arzt ließ sie ihren Satz nicht vollenden, und weckte sie in dem Augenblick, als ein naher Verwandter hinzukam, der sie fragte, ob der Versuch geglückt sei. Mein College war nach seiner Versicherung derartig erregt, daß er

einen Eid hätte leisten mögen, sich nie wieder zu derartigen Dingen herzugeben, die er bis dahin als Scherz angesehen hatte.

Im Hinblick auf diese Vorkommnisse sagt Liébault (op. cit. pg. 524): Ich wollte mich ebenfalls überzeugen, ob man den Somnambulen nicht möglicher Weise Geheimnisse entlocken kann. Eines Tages versicherte ich einem jungen Mädchen, das eingeschläfert war, ich sei ein Priester, und sie selbst sei als Büßende zum Beichten zu mir gekommen. Die Kleine nahm ihre Rolle ernst und bekannte mir ganz reizende kleine Sünden.

Sollte man das Gleiche nicht auch mit einer der berühmten hellsehenden Somnambulen können und sollte es wohl schwer sein, aus ihnen das heraus zu holen, was in der Tiefe des Herzens verborgen ruht? Es gibt Personen, die, wenn man so sagen kann, ganz von selbst compromittirende Geständnisse machen."

Wir haben die Thatsächlichkeit der von früheren Forschern beobachteten Fälle leicht bei unseren Versuchen sich bewahrheiten sehen, bei hypnotisirbaren Hysterischen, deren Krampfkrisen wir auf die schon angegebene Weise behandelten. Aber wir wollen nicht unterlassen, darauf hinzuweisen, daß selbst mit Hülfe der zweckentsprechendsten Suggestionen man nicht auf jede Frage eine Antwort herausbekommen kann. Ja, noch mehr — und wir könnten Beispiele dafür beibringen: In bestimmten Fällen lügen die Individuen kurzweg, um die wahre Quälerei, die ihnen die Suggestion bereitet, kurz abzuschneiden; andere sind uns vorgekommen, die wissentlich Thatsachen verdrehen, die wir, ohne ihr Wissen, leicht erfahren konnten.

Darauf wollen wir nicht näher eingehen; es genügt, daß wir auf die Möglichkeit derartiger Gefahren hingewiesen haben, und die Schlüsse daraus kann man sich selbst ziehen.

b) Sehr groß ist immerhin die Gefahr nicht; man denke nur zum Vergleich an das, was wir darüber im Capitel über experimentelle verbrecherische Suggestionen gesagt haben. Wir kommen jetzt zum Schluß und wenn wir noch einige Einzelheiten bringen, so geschieht es, wie wir hoffentlich beweisen werden, weil man viel zu viel Geschrei über vorgebliche Verbrechen macht, die,

wie wir wiederholen, unserer Ansicht nach niemals die Schwelle des Laboratoriums überschreiten werden.

Wir begnügen uns mit dem Hinweis, daran zu erinnern, daß die Suggestionen intra- oder posthypnotische sein können, und sehen ab von der Suggestion im wachen Zustande, die, wie schon gesagt, mit unserem Thema nichts zu thun hat, und von der innerlichen Suggestion, die der Burdin'sche Preis endgültig ins Reich der Fabel verwiesen hat.

Wir wollen uns auch nicht weiter bei den verschiedenen Arten von Suggestionen aufhalten, bei den einfachen, verwickelteren, sofort in Wirkung tretenden oder auf längere Verfallzeit, den rückwirkenden u. s. w.; wir halten sie eben alle für möglich.

Auf einen Punkt, der hierin von großer Wichtigkeit ist, wollen wir noch besonders hinweisen. Handelt es sich nämlich um eine Suggestion von event. schweren Folgen, um eine verbrecherische Suggestion, so muß der, welcher sie unternimmt, sein Individuum schon wiederholt hypnotisirt haben, um, wenn man sich so ausdrücken darf, die somnambule Beschaffenheit desselben genau zu kennen, wenn er seiner sicher sein will; — es ist ja klar, daß es von den bösesten Folgen für den Experimentator sein kann, wenn die Sache mißlingt.

Auf den Widerstand, der den Suggestionen entgegengesetzt werden kann, haben wir, glaube ich, schon genügend hingewiesen; wir betonten ausdrücklich, daß er thatsächlich erfolgreich in Wirkung tritt, so daß wir den Somnambulen nicht mehr als wirklichen Automaten ansehen dürfen. Dies sogenannte passive Wesen bringt nur das zur Ausführung, was es gerne zur Ausführung bringen will — darauf werden wir immer und immer wieder hinweisen; es kann auch lügen, um sich aus der Verlegenheit zu helfen; es kann ein Versprechen geben und nicht halten, was es versprochen hat; das ist von großer Bedeutung in Anbetracht dessen, daß es dem Verbrecher darauf ankommt, sich durch Anwendung der Suggestion vor Strafe zu schützen, wenn es sich um Suggestionen handelt.

Da wir bestimmt wissen, daß sich über unsere Behauptung streiten läßt, so wollen wir die in Bezug darauf klar gefaßte

Ansicht Puységur's[1] anführen und verweisen den, der sich hierüber eingehender belehren lassen will, auf die jenem Schriftsteller entlehnten Facta, die wir schon veröffentlicht haben.

Der Schriftsteller Viélet saß immer mit der Feder in der Hand da, wenn er in magnetischem Zustande war, um Aufzeichnungen zu machen, oder vielmehr, um die eigenen Beobachtungen über seinen Zustand aufzuschreiben. Eines Tages war er in vollständigem Somnambulismus, und ich stellte die Frage an ihn, ob ich nun nicht Herr über ihn sei und ihn ein Blankett unterschreiben lassen könnte, das ich später nach Gutdünken selbst ausfüllen könne? — „Jawohl," gab er zur Antwort. — „Dann könnte ich Sie also dazu veranlassen, Sie eine Schenkungsurkunde Ihres ganzen Besitzes unterschreiben zu lassen, ohne daß Sie etwas davon wüßten?" — „Das würde Ihnen kaum gelingen, denn ich würde, ehe ich unterzeichne, Ihre Absicht durchschaut haben, und es würde dann meine Unterschrift derjenigen, die ich gewöhnlich mache, nicht gleichen." — „Wenn aber einmal Ihr Name darunter steht, so würde das ja schließlich doch genügen?" — „Wenn das genügen sollte, so würden Sie überhaupt meine Unterschrift nicht bekommen." — Mich wunderte sein bestimmter Ton und ich fuhr deshalb fort: „Wenn ich nun aber durchaus Ihre Unterschrift haben wollte, so müßten Sie mir dieselbe doch geben, denn ich habe ja unumschränkte Gewalt über Sie." — „Die haben Sie nur bis zu einem gewissen Punkte; und wenn Sie von mir etwas Aehnliches fordern würden, so würden Sie schlecht an mir handeln und ich würde aufwachen."

Der ehrenwerthe Marquis knüpft daran folgende Betrachtung: „Alle Fragen derart, die ich stellen konnte, haben mich in der Ansicht bestärkt, daß die Ausübung des thierischen Magnetismus in der Hand aller Edeln nur ein Mittel ist, um möglichst viel Gutes zu thun, und daß in weniger gewissenhaften Händen wenigstens jeder Mißbrauch ausgeschlossen ist. Denn entweder kann man im letzteren Falle die Kranken doch nicht in unbedingte Abhängigkeit bringen, oder, wenn das gelingt, kann man sie nur täuschen, wenn man es wagt, ihre Gesundheit aufs Höchste zu schädigen, ohne daß man seine Absichten erreicht. So wird es kommen, daß man in Zukunft vielleicht sehr Unrecht hat, wenn man von Jemandem sagt: Er ist sehr unglücklich, denn er kann Niemandem Gutes thun."

---

[1] l. c. pg. 122.

Natürlich können wir uns der von Puységur so bestimmt ausgesprochenen Ansicht nicht anschließen. Heute, nach den ausführlichen und bis ins Kleinste durchgeführten Untersuchungen über Suggestion weiß man, daß man weit mehr ausrichten kann, als der Marquis ausgerichtet hat; für die Wirklichkeit, für das tägliche Leben — wenn wir von den Versuchen im Laboratorium absehen — können wir sehr gut die Einwände, die er macht, unterschreiben.

Wir befürchten nicht, daß man eine so ausführliche Behandlung der Vorfragen unberechtigt finden wird, denn die Frage hat in den letzten Jahren außerordentliche Wichtigkeit erlangt; sie ist Gegenstand der Tagesliteratur geworden, alle Zeitungen besprechen die hypnotische Suggestion an erster Stelle; die öffentliche Meinung wird damit erregt; man kann geradezu sagen, daß die damit verknüpften Gefahren, welche die Gemüther in große Unruhe versetzt haben, vollständig auf Einbildung beruhen. Wir glauben deshalb, geradezu dem allgemeinen Wohle einen Dienst zu erweisen, wenn wir die hypnotische Suggestion von allem Wunderbaren entkleiden und auf ihre richtige Bedeutung zurückführen.

Zwei Schriften haben ganz besonders die öffentliche Aufmerksamkeit erregt: die von Bernheim,[1] Professor der Medicin, und die von Liégeois,[2] Professor der Rechte, beide in Nancy. Besonders die Ansichten des Letzteren, der die Suggestion nur vom gerichtlich-medicinischen Standpunkt aus betrachtet, wollen wir zurückzuweisen suchen.[3] Das, was wir dagegen vorbringen können, ist übrigens nur eine theilweise verkürzte Wiedergabe der Discussion, die bei Gelegenheit der Verlesung des Liégeois'schen

[1] De la suggestion dans l'état hypnotique et dans l'état de veille. Paris 1884.

[2] De la suggestion hypnotique dans ses rapports avec le droit civil et le droit criminel. (Eine Broschüre in 8°, 70 Seiten, Paris 1884.)

[3] Binet und Ch. Féré, Hypnotisme et responsabilité (Revue philosophique, März 1885), haben auch eine ganze Anzahl Beweisgründe Liégeois' zurückgewiesen. — Siehe auch: Féré: Les hypnotiques hystériques considérés comme sujets d'expérience en médecine mentale. Société médico psychologique. 28. Mai 1883.

Mémoire in der Académie des sciences morales et politiques[1] stattfand; an derselben betheiligten sich besonders A. Desjardines, Franck und Paul Janet.

Wir müssen auf einige Einzelheiten näher eingehen. Liégeois sagt zunächst (pg. 22): Er habe an mehr als fündundzwanzig Personen, die nach Alter, Geschlecht, Stellung und Charakter sehr verschieden, nach Angabe des Dr. Liébeault aber nicht hysterisch gewesen seien, Versuche angestellt. Wir wissen, was wir von diesen nicht hysterischen Hypnotisirbaren zu denken haben und besonders über die geeignetsten Individuen. Paul Janet, der sich keiner der medicinischen Schulen angeschlossen hat, hat es auf sich genommen, die zum Mindesten übertriebene Ansicht meisterhaft zu widerlegen.

Auf Liébeault's Versicherung hin geht Liégeois nun sogar zu dem Schluß über, daß diese Krankheit (Hysterie) glücklicher Weise nur eine seltene Ausnahme ist, und daß für ihr Vorkommen beim Manne bis jetzt kaum Beweise beigebracht sind. Dem halten Binet und Féré entgegen, daß Briquet in seiner vorzüglichen Abhandlung über die Hysterie schätzungsweise die Zahl der hysterischen Frauenzimmer in Paris allein auf fünfzig Tausend angibt; und was das Vorkommen der Neurose beim Manne angeht, so kommt sie nicht etwa nur ausnahmsweise vor; ungefähr fünfundsiebzig Beobachtungen kann man allein in den Thesen finden, die sich nicht gerade als Muster großer Gelehrsamkeit aufspielen wollen.[2]

Weiter wenden wir uns auch gegen die Ansicht der Nancyer Professoren, nach welchen beim Somnambulen absoluter Automatismus bestehen soll. Liégeois sagt (pg. 22): Jeder, der in somnambulen Zustand versetzt wird, wird dadurch zum reinsten Automaten in den Händen seines Experimentators, sowohl in sittlicher, wie in physischer Beziehung. Man drückt dieses Ver-

[1] Séances et travaux de l'Académie des sciences morales et politiques (Comptes rendus de Ch. Vergé, Bd. XXII, 2. Halbjahr).

[2] Siehe z. B. das lange Literaturverzeichniß, welches der These von E. Bateault beigegeben ist: Contribution à l'étude de l'hystérie chez l'homme. Paris 1885.

hältniß nicht zur Genüge dadurch aus, daß man sagt, er sei wie Thon in der Hand des Töpfers, der ihn nach seinem Belieben knetet und in tausend Formen bringt; häufig scheint der Somnambule geradezu den Wünschen dessen, der ihn eingeschläfert hat, entgegenzukommen. Er sieht nur, was Jener ihm zu sehen erlaubt; er fühlt nur, was er fühlen soll, und er glaubt nur das, wovon Jener will, daß er es glaubt. Jede Selbstbestimmung hat aufgehört; ein fremder Wille scheint den eigenen Willen aus seinem Hause verjagt und dem armen Vertriebenen nur den Theil der Herrschaft überlassen zu haben, den er selbst als Last von sich wälzt oder überhaupt nicht haben will.

Nach dem, was wir oben gesagt haben, können wir uns selbstverständlich mit Liégeois' Ansicht nicht befreunden. Aber trotz der Einschränkungen, die wir machen müssen, stimmen wir seiner Ansicht, daß die Somnambulen vollständig ohne Verantwortlichkeit sind, durchaus zu.

Auf der andern Seite hat dieser weitgehende Glaube an die Suggestion Bernheim[1] dazu verführt, die Wirkung derselben überall zu sehen; auf Suggestionswirkung führt er die Macht zurück, die eine höher begabte Person über einen minder begabten Geist haben kann, — und das sind doch gewiß Dinge, die mit dem Hypnotismus absolut nichts zu thun haben. Und schließlich legt sich Liégeois sogar selbst folgende Frage vor: Könnte nicht etwa ein Mensch, der noch nie hypnotisirt worden, durch seinen Körperzustand aber dazu beanlagt ist, und der aus Neugier, Schreck oder sonst einem Grunde dies oder jenes Individuum zu scharf ansehen würde, von Seiten des Letzteren Gegenstand einer der vielen Suggestionen werden, von denen wir gesprochen haben?

Dies bringt ihn zu folgendem Schlusse: Bis wir einmal mehr Aufklärung darüber haben, werden die Menschen, die häufig im Traum reden[2] und die anscheinend a priori leichter hypnotisirbar sind, als die andern, gut thun, nicht zu lange und nicht zu

[1] l. c., pg. 100—104.

[2] „Was sind denn das für Individuen, die häufig im Schlaf reden?" antworten Binet und Féré. Das sind doch wohl oder übel Neuropathen;

starr Fremde, Unbekannte, mit denen sie sich z. B. in einem Eisenbahncoupé allein befinden, anzusehen.

Dürften wir da nicht eher im Recht sein, wenn wir zu dem Schluß kommen, daß eine der Gefahren des Hypnotismus darin liegt, daß man seine Wirkungen übertreibt und daß man mit derartigen Behauptungen furchtsame Geister, deren es immer mehr als genug gibt und die nur zu geneigt sind, besonders zu einer Zeit, in der der Hypnotismus leider Modesache ist, überall Suggestionen und deren Folgen zu sehen, sehr erregt, während das Alles nur in ihrer irregeleiteten Phantasie besteht.

Da jetzt gerade die Suggestion der Sündenbock für alle Verbrechen geworden ist, so hätten die Schriftsteller, die uns eine Geschichte derjenigen Missethaten gegeben haben, die während hypnotischer Zustände begangen sein sollen, in denen sie gar nicht begangen sein können, besonders in der Lethargie, uns noch viel mehr Verbrechen mittheilen müssen, die in Zuständen begangen sind, in denen seine Macht unbestreitbar ist — besonders im Somnambulismus. Wir wollen uns nun überzeugen, ob dem so ist und uns zu dem Zweck zuerst mit den Angriffen gegen die Person beschäftigen. Aber ehe wir damit fortfahren, wollen wir noch darauf hinweisen, daß man Somnambulismus und Suggestion nicht durcheinander werfen darf; viele Somnambule sind sehr zugängig für Suggestion, andere sind es nur wenig. Wir haben ja schon den Beweis gebracht, daß die Wirkung nicht immer eintritt, selbst dann, wenn die Suggestion scheinbar angenommen war. Von allen hypnotischen Zuständen ist der Somnambulismus am wenigsten geeignet zur Ausführung von Verbrechen gegen die Sittlichkeit. Wenn man nicht dasselbe Individuum längere Zeit hindurch hypnotisirt, von demselben geliebt wird, wie im Fall Bellanger, so nehmen wir von vornherein an und sind von vornherein sicher, daß der Versuch uns Recht gibt, daß

und so weit wir durch eine schon recht ausgedehnte Erfahrung über den Hypnotismus ein Urtheil haben, bieten alle hypnotisirbaren Individuen Spuren von Neuropathie dar, entweder im gegenwärtigen Zustande oder in der Vergangenheit, und die meisten stammen aus neuropathisch belasteten Familien. Op. cit., pg. 278.

man ein Weib, das man in Somnambulismus versetzt hat, nicht besitzen wird, außer wenn sie — nicht anders als im gewöhnlichen Leben — unsere Wünsche gewähren will.[1]

Wenn das nicht der Fall ist, so muß man sie im eigentlichsten Sinne des Wortes nothzüchtigen, und das ist nur mit großer Mühe möglich, wenn man bedenkt, daß ja bei den Somnambulen die Muskelkräfte außerordentlich gesteigert sind, bis zu dem Grade, daß ein schwaches junges Mädchen ein wahrer Athlet wird. Und die Suggestion ist doch wohl gerade das Gegentheil von brutaler Gewalt. Gibt es denn überhaupt in der Wissenschaft einen einzigen Fall von Nothzucht durch Suggestion, außer Fällen, die dem von Bellanger gleichen? Wir haben zu dem Zweck die darauf bezügliche Literatur durchgesehen, weit eingehender, als die meisten Forscher vor uns, und haben nichts Derartiges gefunden.

Kann man denn etwa sagen, es gäbe doch einen Fall, den von Dyce,[2] den man gewöhnlich dem Macario zuschreibt, obwohl der ihn nur ohne Quellenangabe erwähnt? Dyce rechnet ihn zum natürlichen, spontanen Somnambulismus.

Eine natürliche Somnambule, Marie C..., bildet den Gegenstand der Mittheilung.

Eine Dienerin von schlechtem Charakter hatte bemerkt, daß das junge Mädchen beim Erwachen niemals wußte, was während der Anfälle vorgegangen war, und brachte zu der Entkleideten einen jungen Mann, den sie kannte und verschaffte ihm so Gelegenheit, sie auf die roheste und gemeinste Weise zu mißbrauchen. Die Elenden führten ihr Vorhaben aus, indem sie jenes Weib in Betttücher wickelten; durch dies und andere Mittel überwanden sie den Widerstand, den sie ihrer Ruchlosigkeit sogar im somnambulen Zustand entgegensetzte. Beim Erwachen hatte sie kein Bewußtsein von dem Mißbrauch, der an ihr begangen war; aber als sie einige Tage später in Somnambulismus verfallen war, erinnerte sie sich dessen und erzählte ihrer Mutter die Begebenheit mit allen schändlichen Einzelheiten.

---

[1] Dementsprechend behaupten wir, setzt die Thatsache, daß man in der Lage Gunstbezeugungen von einer Frau empfangen hat, eine wirkliche Nothzüchtigung voraus.

[2] Dyce, in Edinburgh philosophical transactions, von Azam citirt: Les altérations de la personnalité (Revue scientifique. Nr. 20, 17. November 1883).

Man braucht nicht erst zu beweisen, daß in diesem Falle von Suggestion gar nicht die Rede sein kann, ganz im Gegentheil! Im wachen Zustande hätte das arme Weib sich nicht besser vertheidigen können; allerdings benutzten jene Elenden, die wahrscheinlich wußten, daß die Erinnerung nach dem Erwachen fehle, die günstige Gelegenheit, die ihnen, wie sie glaubten, Strafloſigkeit versprach. Wir kommen übrigens noch auf das in diesen Fällen so wichtige Fehlen der Erinnerung nach dem Erwachen zurück.

Liégois bringt in dem Paragraphen, der von den Verbrechen gegen Somnambulen handelt, den Proceß Castellan vor, den wir ausführlich mitgetheilt haben. Es ist nicht zu bestreiten, daß der Bettler dadurch, daß er Josephine H... in Somnambulismus versetzte, zum Ziele kam, daß sie ihm folgte, und daß er so dauernd auf sie wirklich eine Suggestion ausübte. Was hat aber diese Suggestion mit der Ausführung der Nothzucht zu thun? Nicht das Geringste! Castellan ist in diesen Dingen kein Neuling gewesen; er zog es weit vor, Josephine in Lethargie zu versetzen, denn in dem Zustande konnte sie sich nicht vertheidigen und auch die Erinnerung für eine zweite Hypnotisation nicht bewahren. Selbstverständlich kann man unter den angegebenen Bedingungen von einer Frau im Somnambulismus etwas erlangen, was sie im wachen Zustande nie gewährt hätte; ja, wir geben sogar zu, daß Verbrecher, die mit der Erscheinung des Fehlens der Erinnerung beim Erwachen bekannt sind, sich mit Recht sicherer vor Strafe wähnen werden, wenn sie die Nothzucht während einer somnambulen Periode begehen. Es kann ja allerdings schließlich die Erinnerung während einer zweiten Hypnotisation wiederkehren; aber man kann ja auch Fehlen der Erinnerung suggeriren, worüber wir ausgedehnte Versuche angestellt haben. Aber man muß dessen eingedenk sein, daß man Fehlen der Erinnerung für bestimmte Dinge nur dann suggeriren kann, wenn der Somnambule die Suggestion auch annimmt. So sagen wir z. B. zu X...: „Sie werden sofort nach dem Erwachen dies oder das sehen.“ Sie nimmt die Suggestion an. „Wenn Sie wieder eingeschläfert werden, so sollen Sie sich nicht

dessen erinnern, daß ich Ihnen den Auftrag gegeben habe." Der Versuch gelingt in allen Theilen, weil die Suggestion angenommen war. Aber es scheint uns vollkommen unmöglich, einem unglücklichen Mädchen, das man mit Betttüchern fesselt und nothzüchtigt, zu suggeriren, daß sie bei einer späteren Hypnotisation sich dessen nicht erinnern soll.

Schließlich weisen wir noch darauf hin, daß man in der Mehrzahl der Fälle nicht die geringste physische Gewährung durch Suggestion von dem Individuum erlangen kann, wenn man es nicht selbst und zwar schon längere Zeit hypnotisirt, und dadurch dessen Vertrauen erlangt hat. Wir sind hier nicht mehr im Laboratorium und so müssen wir sogar weiter noch zugeben, daß ein Verbrecher, der sich den Hypnotismus zu Nutze macht, um sich dadurch vor der Strafe zu schützen, noch gar nicht so sehr oft das Individuum hypnotisirt zu haben braucht. Heute ist die allgemeine Aufmerksamkeit so auf den Punkt gelenkt, daß bestimmte Angaben, bestimmte Anklagen, die nur etwas lauter von den Somnambulen geäußert werden und einen ungewöhnlichen Charakter an sich tragen, sehr wohl sofort diejenigen beunruhigen können, die sich mit der Hypnotisirung zu einem durchaus nicht wissenschaftlichen Zweck befassen. Das, was in der Frage das Ausschlaggebende ist, ist das Freiausgehen von Strafe; glaubt der Magnetiseur sich dessen nicht versichert, wenn er auf die Weise vorgeht, so wird er sich ruhig verhalten oder ein ganz anderes Verfahren wählen, das mit Hypnotismus nichts zu thun hat.

IV. Wir kommen jetzt zu den Angriffen auf die Sittlichkeit mit Einschluß der Erpressung von Geständnissen und vertraulichen Mittheilungen, wovon wir schon gesprochen haben. Abgesehen von Handlungen, die zur Klasse der beiden letzterwähnten Dinge gehören und die, wie wir zugeben, sehr zu fürchten sind — wer aber solche Geständnisse herausgelockt hat, wird fast niemals straflos ausgehen —, sehen wir keinen Fall, der eine Auslegung zuließe, als sei die hypnotische Suggestion in dem Sinne ausgeübt.

Man wird uns hier nochmals den Fall der Josephine Hughes vorhalten. Bei jener Entführung hat sicher die Suggestion eine

bedeutende Rolle gespielt. Aber man muß doch zugeben, daß es bei der Art, wie Castellan vorging, gar nicht anders möglich war, als daß er verhaftet wurde. Gewöhnlich werden doch aber Verbrecher, die sich entschließen, Hypnotismus anzuwenden, das in gegentheiliger Absicht thun.

Wie es die Regel ist bei Verbrechen, die in der Hypnose begangen werden, brachte Castellan sein Opfer zuerst in Lethargie und nothzüchtigte es in diesem Zustande. Damit hätte er sich begnügen müssen und davon gehen. Aber er wollte eine Maitresse haben, und da er wußte, daß Josephine, wenn sie zu sich gekommen sei, sich weigern würde, ihm zu folgen, so versetzte er sie in Somnambulismus. Nun folgte eine Verkettung der Umstände, die unbedingt zu einem unglücklichen Ende führen mußte. Castellan muß sein Opfer fortwährend eingeschläfert erhalten im Somnambulismus; aber Alles hat einmal ein Ende; als nach zwei Tagen der Zauber nicht mehr wirken will, wird Castellan verhaftet.

Ueberdies muß man doch zugeben, daß von allen Seiten das möglichste gethan wurde, um das Gelingen der Entführung zu begünstigen. Die Nachbarn sehen Josephine fortgehen „mit verstörten Blicken" „mit einem Bettler, der geeignet schien, Abscheu einzuflößen", und benachrichtigen nicht einmal den Vater, widersetzen sich nicht dem Fortgehen der Tochter; der Vater denkt gar nicht daran, sie während der zwei Tage, die sie von zu Hause fort ist, zu suchen. Wahrscheinlich würden doch Magnetiseure, die etwas Derartiges vorhätten, heute nicht so von den Umständen begünstigt werden, was überdies nicht hindert, daß sie leicht den Gensdarmen in die Hände fallen. Unsere Polizei-Einrichtungen sind doch etwas bessere als in Indien, wo man auf diese Weise Kinderraub betreibt. Die hypnotische Suggestion ist sicherlich eine gefährliche Waffe, aber von da bis zu dem Punkt, daß man berechtigt ist, sie als etwas Schändliches zu bezeichnen und sie zu einer Gefahr für das öffentliche Wohl zu stempeln, ist doch noch ein weiter Weg.

Vielleicht wird man sich wundern, daß man so das von der hypnotischen Suggestion beherrschte Gebiet mehr und mehr ein-

schränken will, während wir bei der allgemeinen Darstellung der Nosographie, gestützt auf Thatsachen, behaupteten, man könnte auf dem Wege der hypnotischen Suggestion Vergehen und Verbrechen begehen lassen, z. B. einen Mord.

Aber wir haben nicht etwa unsere Ansicht geändert; wir halten es vielmehr für durchaus möglich, sich eine Quittung oder ein Blankett, eine testamentarische Schenkung, einen Brief zur Denunciation von einem Somnambulen ausstellen zu lassen, und ebenso ihm eine Waffe in die Hand zu geben u. s. w. Aber wir weisen wiederholt darauf hin, daß das nur experimentell versuchte Dinge sind, und es dürfte wohl Niemand im wirklichen Leben Nutzen daraus ziehen, aus Furcht vor dem, was der folgende Tag bringt.

Wir theilen, was wir ausdrücklich betonen, auch nicht Liégeois' Meinung, der pg. 44 sagt:

„Es ist kaum abzusehen, welche Contracte, Verträge, Handlungen nicht durch Einwirkung der hypnotischen Suggestion zu erreichen sein sollten.

Da der Hypnotiseur dem Hypnotisirten seinen Willen aufdrängt, so kann er ihm durch Suggestion die Vorstellung von Handlungen beibringen, auf deren Ausführung Jener, sich selbst überlassen, mit keinem Gedanken gekommen wäre. So kann man Briefe, Obligationen jeder Art unterschreiben lassen. Und wenn man sich auch der Gelegenheit, bei der man die Unterschrift gegeben hat, nicht erinnern kann, so sind sie deshalb doch gültig und es dürfte wahrlich schwer halten, zu beweisen, daß die Unterschrift unecht ist. (Beobachtungen IX. X. XI.)

Durch hypnotische Suggestion kann eine Person, die ein Interesse daran hat, eine Heirath, die für sie Vermögensnachtheile bringt, zu hintertreiben, einen der zukünftigen Gatten veranlassen, vor dem Maire wider den eigenen Willen und ohne es selbst recht zu wissen, „Nein" zu sagen.

Wenn Jemand ein amtliches Schriftstück aufsetzen will, kann man ihn daran hindern, wenn man ihn z. B. in die Unmöglichkeit versetzt, zu unterschreiben, zu hören und zu sehen. (Beobachtung XXI.)"

Selbstverständlich bestreiten wir durchaus nicht die Beobachtungen Liégois'; wir sind ja selbst im Besitz zahlreicher Handscheine, Briefe u. s. w., die wir uns durch Suggestion haben ausstellen lassen. Aber nochmals betonen wir: das sind nur experimentell gewonnene Thatsachen.

Nehmen wir einmal an, Liégeois lasse Jemandem einen Vertrag, eine Anweisung präsentiren, die Dieser ihm unter Suggestion unterschrieben hat; glaubt er etwa, derselbe lasse die Unterschrift ohne Widerspruch gelten? Da er, wie es stets der Fall ist, die Erinnerung an das, was während des Somnambulismus vor sich gegangen ist, verloren hat, wird er sich zunächst fragen, wie es denn nur möglich gewesen ist, daß er ein derartiges Papier hat unterschreiben können. Und von da bis zur Aufklärung ist nur noch ein Schritt. Der Geschädigte wird die Zahlung verweigern, eine Klage anstrengen und wenn man nun eine Untersuchung einleitet, so wird sich der Besitzer der Forderung leicht in Widersprüche verwickeln. Es wird ja allgemein bekannt sein, daß er sich mit Magnetismus beschäftigt, besonders wenn er nicht Arzt ist; daß er jedenfalls Herrn X... in einen eigenartigen Zustand hat bringen müssen, um die Schuldanerkennung zu bekommen, deren Herkunft er nicht rechtlich beweisen kann und die Jener als vollständig unberechtigt bezeichnet. Dann wird Licht in die Sache kommen.

Liégeois weiß eben so gut wie wir, daß die Menschen die sich mit dem Hypnotismus abgeben, abgesehen von denen, die es aus medicinischem Interesse oder zur Lösung philosophischer Probleme thun, also zum Zwecke des Geldverdienens, selten sich eines unbefleckten Rufes zu erfreuen haben, und sie werden bei Gelegenheit diesen schlechten Ruf sicher als gerechtfertigt erweisen.

Daß eine hellsehende Somnambule mit Hilfe erlogener Behauptungen, trügerischer Prophezeiungen sich große Summen von den Unglücklichen, die blindes Vertrauen zu ihrer Kunst haben, einhändigen läßt, das hat man oft gesehen und wird man leider noch oft sehen. Mit derartigen Beutelschneidereien hat aber die hypnotische Suggestion nichts zu thun; der

Dieb schläft ja, oder thut so, als schliefe er, und nicht der Bestohlene.

Man könnte noch sagen, daß bei testamentarischen Schenkungen der Verstorbene nicht mehr da ist, um Klagen anzustrengen. Aber da sind doch noch die Erben, die immer wissen, was der Testator gethan und getrieben hat. Sie werden dem Gerichte schon die Beweise liefern, daß ihr Verwandter sich hypnotisiren ließ durch den, zu dessen Gunsten das Testament gemacht ist. Die Richter werden sofort den Magnetiseur mit dem Arzte in der Hinsicht gleichstellen, als er keine testamentarischen Schenkungen von seinem Kranken erhalten darf. Das Testament wird dann für ungültig erklärt und der Magnetiseur wird außerdem wegen Kurpfuscherei verklagt werden.

Wenn die erschlichene Schenkung zu Gunsten eines Dritten gemacht ist, so werden die in ihren Erwartungen getäuschten Erben bei dem schlechten Ruf, dessen sich dieser Dritte höchst wahrscheinlich erfreuen wird, leicht die Beziehungen zwischen ihm und dem Magnetiseur feststellen können. Sie werden eine Untersuchung verlangen und werden stets erreichen, daß sie eingeleitet wird, und wir glauben nicht, daß sie jemals zu Gunsten der beiden Complicen ausfallen würde.

Man stößt da, unserer Ansicht nach, auf so viele handgreifliche Unmöglichkeiten; und dadurch wird es wahrscheinlich, daß die hypnotische Suggestion kaum je wirklich zur Ausführung derartiger Handlungen benutzt werden kann.

Die angedeuteten Schwierigkeiten treffen wir in noch höherem Maße bei der Ausführung der posthypnotischen Suggestionen.

Da die Möglichkeit vorliegt, daß sehr verschiedenartige Handlungen begangen werden können, wenigstens auf experimentellem Wege, so wollen wir sogleich einen recht augenfälligen Fall herausgreifen, wie er in literarischen Zeitschriften, Romanen, die seit der Zeit, seit der Hypnotismus eine brennende Tagesfrage — leider — geworden ist, immer und immer wiederkehrt.

Herr X... will sich an Herrn Y... rächen; er hat ein vorzüglich eingeübtes „Medium“ an der Hand; er versetzt es in

Somnambulismus und läßt es die Suggestion annehmen, den Gegenstand seiner Rache zu tödten, zu vergiften, und befiehlt ihm sogar, sich bei einer zweiten Hypnotisation an nichts mehr zu erinnern. Wie man sieht, nehmen wir einen möglichst verwickelten Fall an; man kann ihn, experimentell, übrigens wirklich zur Ausführung bringen. Im wirklichen Leben wäre das aber nicht möglich, denn der Magnetiseur würde mit unfehlbarer Sicherheit gefaßt werden.

Was wird der Hypnotisirte thun? Ganz plötzlich, zu einer bestimmten Stunde wird ein Gedanke, den er bis dahin noch nicht gehabt hat,. in seinem Gehirn aufschießen: er muß Herrn Y... tödten. Er bewaffnet sich mit einem Dolche und ermordet ihn ohne Zögern, gleichviel, wo er ihn trifft. Er weiß nur von dem Befehl, den er bekommen hat.

Natürlich verhaftet man ihn, denn man darf hier nicht von Vorsichtsmaßregeln sprechen, die dem Hypnotisirten suggerirt oder von ihm selbst ersonnen sind; vielleicht wird er Maßregeln treffen — aber was für welche! Vor allen Dingen muß er das ihm bezeichnete Individuum erdolchen, wenn er die Suggestion angenommen hat, selbst auf offener Straße, von Soldaten und Gensdarmen umgeben. Man bringt ihm sein Verbrechen nicht mehr wohl vorbereitet gleichsam auf dem Präsentirteller dar, wie im Laboratorium, wo vorher alle Verabredungen getroffen werden und wo man zu psychologischen Versuchen die Freiwilligkeit des Handelns, dessen die Hypnotisirten fähig sind, zu erforschen sucht.

Er wird festgenommen und verhört; und was antwortet er? Nichts, oder vielmehr, er sucht sich als schuldlos hinzustellen; aber wie! er muß eine in allen Theilen erlogene Geschichte erfinden. Und, ohne den Scharfsinn der Richter zu überschätzen, glauben wir doch nicht, daß das denen gegenüber bei der ganzen Lage der Dinge lange vorhalten wird.

Selbstverständlich leitet man eine Untersuchung ein; man durchforscht die Vergangenheit des Mörders; man sucht seine Verbindungen zu erfahren und zu Folge des alten Satzes: is fecit, cui prodest, wird sicher bald der entdeckt sein, der dem

Thäter die Waffe in die Hand gedrückt hat. Und was für einem Thäter! einem neuropathisch belasteten Menschen, einem Hysterischen, in der großen Mehrzahl der Fälle einem Menschen, der schon hypnotisirt worden ist; denn wir können es nicht häufig genug wiederholen: Ganz so leicht, wie Liégeois es sich denkt, ist es denn doch nicht, daß man dadurch, daß man einen Menschen bei Tisch, in einem Salon, im Theater, im Eisenbahncoupé scharf ansieht, ihm suggeriren kann, sich zum gewissenhaft Ausführenden der geheimen Absichten eines Anderen zu machen. Hält man es denn für so leicht, einen Mord begehen zu lassen? Im Laboratorium sieht das Alles so einfach aus, wo die Dolche mit Schutzhülsen versehen sind und die Pistolen nur in der Einbildung des Individuums losgehen. Der Magnetiseur wird sein Verbrechen doch nicht so ins Blaue hinein anzetteln; er muß sorgfältig Vorsichtsmaßregeln treffen und Alles so einrichten, daß auch nicht ein Faden seines Gewebes reißt. Man kann bei schärferem Nachdenken aber wohl begreifen, daß in großen Städten, wo so viele Verbrechen, die nichts mit Suggestion zu thun haben, der strafenden Gerechtigkeit entgehen, die Möglichkeit, daß derartige Vergehen begangen werden und der Anstifter unbestraft bleibt, vorliegt. Aber in der Provinz, auf dem Lande, scheint uns das ganz unmöglich. Man bringe einen beglaubigten Fall, dann werden wir in unserer Ansicht schwankend, aber noch nicht überzeugt werden.

Man wird uns entgegen halten, derartige Fälle seien der Nachforschung entgangen. — Ja, hat man denn aber nicht — was wir nicht oft genug immer und immer wieder betonen können — den Mißbrauch entdeckt, der an lethargischen Frauen begangen ist — das heißt also ein Verbrechen, das geradezu an Leichnamen begangen ist.

Weiter wird es dann heißen: Dieses oder jenes Blatt hat zu der und der Zeit die Mittheilung gebracht von einem unter Suggestion begangenen Verbrechen. Und wenn es Einem nun gelingt, diese gewichtige Nummer aufzufinden, so entdeckt man da eine zugestutzte, verstümmelte, ebenso unklare als unwissenschaft-

liche Erzählung. Wir wollen den Beweis für das, was wir hier sagen, erbringen.

Im December 1885 brachten die politischen Journale in Artikeln, die vollständig unklar, aber darum nur um so eifriger gelesen wurden (denn das Wunderbare hat es so an sich, zu fesseln), die Nachricht, eine Frau, die in Saint-Lazare untergebracht sei, habe eine Reihe von Diebstählen unter Suggestion begangen. Einige Blätter gingen noch weiter und sagten — unter Berufung auf wohlbekannte Namen zur Stütze ihrer Angaben —, es sei jetzt vollständig bewiesen, daß mit Hilfe der Suggestion die schauderhaftesten Verbrechen begangen werden könnten u. s. w. Die Geschichte machte die Runde durch alle Blätter und gab Anlaß zu einer Reihe von Artikeln über den Hypnotismus, die sicher nicht zur Beruhigung der öffentlichen Meinung dienten.

Der wirkliche Sachverhalt war nun aber ein ganz anderer; wie man einsehen wird, waren wir in der Lage, die Wahrheit genau zu kennen.

Am 8. November 1885 stahl ein 26jähriges junges Weib, Annette Gaudin, einem Zimmervermiether Namens Varenne eine schlechte Wolldecke, die sie für 80 Centimes verkaufte. Sie wurde verhaftet und gab dem Untersuchungsrichter an, sie sei immer krank gewesen, habe ihren Unterhalt nicht erwerben können und habe deshalb gestohlen, um sich Brot zu verschaffen. „Ich wußte nicht, was ich that," sagte sie uns am 11. Januar 1886; „seit drei Tagen hatte ich nichts gegessen, ich war dem Verhungern nahe." Am 25. November 1885 wurde sie zu drei Monaten Gefängniß verurtheilt. Ihr Bericht war sehr kurz. „Man hat mich vor Gericht geschleppt, ich habe nichts von Allem dort gehört, habe auch nichts gesagt, und dann bin ich verurtheilt worden."

Vor ihrer Verhaftung hatte sich Annette G... zu ihrem Unglück gewohnheitsmäßig Morphium subcutan eingespritzt. Als sie aufs Polizeibureau geschleppt wurde, war sie plötzlich ohne das gewohnte Morphium, das bei ihr ein unentbehrliches Reizmittel für die Abwickelung aller Körperfunctionen geworden war.

Sie verfiel also in Amorphinismus, das ist ein Zustand vollständiger Hinfälligkeit, fast Bewußtlosigkeit, und daraus erklärt sich ihre Haltung vor Gericht.

Dieser Zustand wurde nach ihrer Unterbringung in Saint-Lazare, wo sie ihre Strafe abbüßen sollte, so beunruhigend, daß man sie ins Krankenhaus schaffen mußte. Sie kam auf die Abtheilung des Dr. X..., und der unterzog sie sofort der in solchen Fällen üblichen Behandlung. Sie bekam wieder etwas Morphium, das er bald durch Opium in kleinen Dosen ersetzte, und er ließ ihr gleichzeitig eine Kaltwasserbehandlung angedeihen. Nun konnte man sich über ihre Vergangenheit klar werden und sich überzeugen, daß Annette G... eine ausgesprochene Hysterika war.

Ihr Vater war Trinker; mit fünfzehn Jahren hatte sie den ersten Anfall, nach ihrer Beschreibung einen kataleptischen, und in Folge dessen verblieb sie drei Wochen in Lethargie.

Die Anfälle wiederholten sich, und sie soll nach einer Reihe aufeinander folgender Anfälle „wie verrückt" gewesen sein.

Allmählich erholte sie sich; dann aber traten gegen Ende 1884 furchtbar schmerzhafte Neuralgien ein, die sie dazu brachten, subcutane Morphiuminjectionen zu gebrauchen. Sie wurde bald Morphinistin im höchsten Grade und injicirte sich täglich fünfzehn bis zwanzig Spritzen; das entspricht einer Menge von 1—1,5 g salzsaurem Morphiums, das sie sich im Bureau de bienfaisance verschaffte; dort fand sich ein Arzt, der so nachgiebig war, ihr das Morphium zu verschreiben.

Bis zum 4. December konnte sie gegen das Urtheil interpelliren. In den ersten Tagen nach ihrem Eintritt in Saint-Lazare (27. November 1885) wurde sie durch den behandelnden Assistenzarzt in sogenannte Hypnose versetzt; er glaubte bei ihr alle verschiedenen hypnotischen Zustände, besonders Katalepsie, hervorgerufen zu haben. Am 2. December war er noch der Meinung, sie zu hypnotisiren, ebenso am Morgen des 4. December.

Da nun begab sich Annette G... im letzten Augenblick zum Director des Gefängnisses und bat, gegen das Urtheil Berufung

einzulegen. Diese Bitte erregte einiges Aufsehen, vielleicht in Anbetracht des äußersten Zeitpunktes, zu der sie vorgebracht wurde. Man erzählte im Hospital, Annette G... habe einer Suggestion gehorcht; die Sache wurde ruchbar und furchtbar übertrieben. Zu jeder anderen Zeit wäre die Sache unbeachtet vorübergegangen, aber zu einer Zeit, in der die Frage der hypnotischen Suggestion alle Köpfe verdrehte, gehörte nicht viel dazu, die Zeitungen dafür zu begeistern, die froh waren, ihren Lesern etwas Derartiges auftischen zu können.

Zum Ueberfluß wollen wir noch ausdrücklich hervorheben, daß Annette G... keinem fremden Einfluß in dem Falle gehorcht hatte — in Wirklichkeit hatte vielmehr der Assistenzarzt ihr am dritten Tage gerathen, Berufung einzulegen — und daß es ihm niemals gelungen ist, obgleich er vom Gegentheil überzeugt war, sie wirklich zu hypnotisiren; damit ist ja die ganze Frage entschieden. — Dies Alles wurde später durch eine gerichtlich-medicinische Untersuchung unwiderleglich festgestellt.

Am 21. December wurde sie zur Verhandlung geführt; sie hatte furchtbare Angst vor den Richtern, vor ihrem Vertheidiger, konnte kaum einige Worte herausstottern und hatte — wahrscheinlich — einen hysterischen, aber mit allgemeinen Muskelcontracturen einhergehenden Anfall ohne Krämpfe.

Jedenfalls machte dieser eigenthümliche Zufall tiefen Eindruck auf die Richter; er konnte ja zur Erklärung all der Gerüchte dienen, die über diesen Fall in der Luft schwirrten, und der Gerichtshof ersuchte auf Antrag des Vorsitzenden, in Anbetracht, daß sich ernstliche Zweifel am geistigen Zustand der G... erhoben, Charcot, Brouardel und Motet, ihr Gutachten über die Zurechnungsfähigkeit der Angeklagten abzugeben, und setzte die Urtheilsfällung aus.

Nun bemächtigten sich die Zeitungen des Falles von Neuem, und das Journal du magnétisme (No. 9, Februar 1886) veröffentlichte folgenden reizenden Artikel:

Der Hypnotismus vor Gericht. — Der Hypnotismus ist jetzt einer Prüfung vor dem Gerichte gewürdigt worden in der Person eines jungen Mädchens, das kürzlich vor dem Appellhofe für Vergehen erschien.

Sie hat eine Decke gestohlen und behauptet, sie habe das Vergehen unter dem Einfluß einer boshaften Suggestion begangen (sic!) Die Richter in der ersten Instanz haben ihren Angaben keinen Glauben geschenkt und die Angeklagte verurtheilt. Später beobachtete man bei ihr andere Erscheinungen, die keinen Zweifel mehr daran aufkommen ließen, daß es möglich sei, ihr verschiedene Dinge zu suggeriren.

Ihr Vertheidiger vor dem Gerichtshof Herr Lagasse, stellte den Antrag auf „Unzurechnungsfähigkeit". Das Gericht stimmte einer Untersuchung der Frage zu und beauftragte die Herren Charcot, Motet und Brouardel eine gerichtliche Untersuchung anzustellen, um den Grad der Verantwortlichkeit der Angeklagten festzustellen.

Wir werden unseren Lesern über den weiteren Verlauf des Processes Bericht erstatten.

Die Untersuchung unserer sachverständigen Lehrer, der wir beiwohnten (am 14. Januar 1886), ergab, daß Annette G... ausgesprochen hysterisch war, mit dauernd bestehenden Symptomen von Hysterie, als: Stellen mit aufgehobener Empfindung, beiderseitige Einengung des Gesichtsfeldes (am stärksten rechts), herabgesetzte Fähigkeit Farben zu unterscheiden u. s. w.

Es war nun noch sehr wichtig, sich Klarheit über jene viel besprochenen Hypnotisirungen zu verschaffen, die so viel Staub aufgewirbelt hatten und die geradezu die Ursache gewesen waren, drei so berufene Sachverständige nach Saint-Lazare zu bringen.

Charcot versuchte nun die Kranke zu hypnotisiren und ließ sie einen glänzenden Gegenstand ansehen; mit dem Verfahren sollte sie gewöhnlich eingeschläfert worden sein.

Nach einigen Minuten werden alle Glieder in Streckstellung steif; hebt man sie auf, so bewahren sie einige Augenblicke die Stellung, die man ihnen gibt; die Lider, halb geschlossen, zeigen andauernde vibrirende Bewegungen; mit einem Worte, die Kranke, die auf keine an sie gestellte Frage antwortet, bietet alle Symptome eines verdeckten hysterischen Anfalles in kataleptoïder Form dar, der durch das hypnotische Verfahren ausgelöst wird.

Der Arzt und der Assistent gaben Beide ausdrücklich an, einen anderen Erfolg hätten auch sie nie erzielt, woraus sich

ergibt, daß sie sich hatten irreführen lassen. Der ganze Roman, den man auf die angeblichen Erscheinungen hypnotischer Suggestion aufgebaut hatte, ließ sich also auf einen Irrthum in der Diagnose zurückführen, der, wie Charcot unter Beibringung von Beweisen sagt, sehr häufig gemacht wird. Den Thatsachen gegenüber war es angemessen, auf beschränkte Zurechnungsfähigkeit der unglücklichen Hysterischen zu schließen, und in Folge des Berichtes von Motet[1] ließ das Gericht Annette G... frei (März 1886). Jetzt (Juni 1886) befindet sie sich in der Salpêtrière.

Kehren wir nun zu den Erörterungen zurück, die uns vor der Mittheilung dieses Falles beschäftigten. Ebenso verhält es sich mit den „falschen Zeugenaussagen", von denen Liégeois so ausführlich spricht. Hierüber sagt der Nancyer Professor zum Schluß: „Mehr als einmal hat man mir über den Punkt gesagt: Aber Sie werden die Verfolgung von Verbrechen auf die Weise ganz unmöglich machen!

Ich muß einfach antworten: Unmöglich nicht, aber wohl schwer. Aber was soll ich dabei thun?

Das „einfach" Liégeois' scheint uns etwas kühn gesagt, um so mehr, als unserer Ansicht nach jener Forscher uns selbst die Beweise in die Hand gibt, die dem Satze, den er vertheidigt, widersprechen.

Er sagt pg. 57: Ich nehme an, ein Verbrechen sei wirklich begangen; ein Mensch ist ermordet z. B. Ich unterrichte mich genau über Alles, was mit der That zusammenhängt, und gebe einigen der Somnambulen, welche Liébeault's Klinik täglich liefert, eine Hallucination des gleichen Inhalts. Ich lasse sie Alle nacheinander die verschiedenen Acte des Dramas sehen; sie sehen, wie der Mörder dem Opfer auflauert; sie sind gegenwärtig bei dem Kampfe, der sich entspinnt; sie hören das Geschrei, das verzweifelte Rufen, den letzten Schrei; der Anblick dessen, was ich bei ihnen hervorrufe, erschreckt sie; nun aber zeige ich ihnen den Verbrecher, wie er gerade sein Vorhaben ausführt, und dieser Verbrecher wird für sie die Person

[1] Das Gutachten steht im: Archives de neurologie, Mai 1886.

sein, die ich ihnen als solchen bezeichne, nach meinem Gefallen. Und Alle werden das vor Gericht aussagen, übereinstimmend erzählen, und werden einen Eid auf die Wahrheit ihrer Aussagen leisten; und in ihrem Geiste und Bewußtsein sagen sie auch die Wahrheit, denn sie sagen ja nichts, als was sie gesehen und gehört haben.

Liégeois fährt fort: Welch' furchtbare Lage ist das für einen Mann, gegen den derartige belastende Aussagen gemacht werden und der aus irgend einem Grunde nicht im Stande wäre, sein Alibi zu beweisen.

Gut, aber ich glaube, daß die Lage des Angeklagten weniger gefährlich ist als die Lage dessen, der die Suggestion gemacht hat.

Angenommen, es gelingt dem Angeklagten nicht, sein Alibi zu beweisen, so kann er z. B., wenn der grobe Irrthum nicht schon vom Gericht aufgedeckt ist, leicht beweisen, daß X., Y., Z. zur Zeit des Verbrechens gar nicht am betreffenden Orte, nicht zusammen, nicht zur gleichen Zeit da waren. Dann gibt sich von selbst die Frage, zu welchem Zweck diese Neuropathiker eine derartige Aussage machen, die ihren Ursprung nur zu deutlich an der Stirn trägt, und zu welchem Zwecke sie A... eines Verbrechens anklagen, das dieser ganz energisch abstreitet, und für das in seinem Vorleben, in seiner Lebensführung kein Anhalt zu finden ist. Und dann wird man daraus bald wenig Heilsames für den Anstifter zusammenbrauen.

Wir haben schon gesagt, daß man uns einen Proceß entgegengehalten hat, auf den in letzter Zeit häufig hingewiesen wird, den „Proceß La Roncière—Le Noury"; es handelt sich da um einen durchaus unbescholtenen Officier, der von einer Hysterischen auf Nothzucht angeklagt und zu zehn Jahren Zuchthaus verurtheilt wird. Wir haben sofort die Antwort bereit, daß von Suggestion bei der Sache gar nicht die Rede sein kann. Die Hysterische hatte ihr Complott allein geschmiedet; darin haben Einige besondere Fähigkeiten. 1835 kannte man beinahe noch gar nicht die Hysterie, wie man sie jetzt kennt. Heute würde sich eine derartige Anklage bei Befragung eines Arztes leichter gegen die Klägerin, als gegen den Angeklagten kehren.

Wir wollen hier abbrechen mit einer Frage, die wir gern kürzer abgemacht hätten; aber wir wiederholen, man hat mit der Suggestion so viel Mißbrauch getrieben während der zwei letzten Jahre, daß die öffentliche Meinung dadurch erregt, erschreckt ist, und in Wirklichkeit ganz ohne Grund. Man hat eine gemachte Bewegung erzeugt, Befürchtungen wachgerufen, die ebenso gefährlich wie grundlos sind, besonders jetzt, wo allgemein die Nervosität in höchster Blüthe steht.

Der Hypnotismus kann große Dienste leisten; er kann Ursache oder vorgebliche Ursache großer Gefahren sein; aber in der Suggestion liegen die Gefahren bestimmt nicht.

Zwölftes Capitel.

Die Ausbeutung des Magnetismus.

Die Somnambulen-Cabinette. — Wie ein solches Cabinet gegründet wird. — Handelshaus mit und ohne Filialen. — Was eigentlich der Magnetiseur ist. — Und was die Somnambule. — Die Somnambulen-Börsen. — Geschäftsverpflichtungen. — Wie ein gutes Haus gegründet wird.

Die magnetischen Gesellschaften. — Geschichte derselben seit Meßmer. — Ihre Umwandlung in kaufmännische Unternehmungen. — Die Ausbeuter und die Ausgebeuteten. — Die „Séance" und die persönlichen Einladungen. — Wie Madame S..., besonders hellsehende Somnambule, die Sache auszubeuten versteht. — Innerer Zwiespalt. — Das Ohrläppchen. — Reclamen und Prospecte. — Die Auslegung des Schlafes und des Hellsehens der Somnambulen. — Schriftliche Consultationen. — Praxis und Theorie. — Die Filialen in der Provinz.

Die spiritistischen Gesellschaften. — Geschichtliches. — Auslegung des Hellsehens des Mediums. — Geistiger Zustand der Rathfragenden. — Warum klopft der Tisch? — Geister und Gold.

Die Schaustellung auf dem Theater. — Die Suche nach einem geeigneten Individuum. — Geschichte eines Magnetiseur-Bezwingers. — Vorbereitungen. — Die Vorstellung. — Die sofort und später eintretenden Zufälle. — Wie Hansen und Donato die Sache ausbeuten. — Schluß.

Je länger wir uns mit diesen Untersuchungen beschäftigen, desto mehr ergibt sich uns als unabweisbare Forderung, daß die Frage des Hypnotismus in unserem Lande der gesetzlichen Regelung bedarf. Hoffentlich wird sich die Nothwendigkeit der Maßregel noch mehr nach Durchlesung des vorliegenden Capitels aufdrängen, das ganz im Besonderen von der Ausbeutung des „Magnetismus" handelt; das ist der in der Welt,

in der wir unsere Leser jetzt einführen wollen, gebräuchliche Ausdruck.

Hier ist kein großer Ueberfluß in der Literatur entfaltet, denn die Fragen, die wir besprechen wollen, sind sehr wenig bekannt, und die, welche das meiste Interesse an der Frage haben, hüten sich wohl, das Verfahren, dessen sie sich zur Ausbeutung der leichtgläubigen Menschheit bedienen, allgemein bekannt zu machen. Aber es fehlt uns doch nicht an Beweismaterial. In den drei Jahren, die ich an dieser Arbeit beschäftigt bin, habe ich beharrlich die magnetischen und spiritistischen Gesellschaften aufgesucht, die allerhellsehendsten Somnambulen um ihren Rath ersucht, unterstützt dabei durch gute Freunde,[1] die weder Zeit noch Geld gespart haben, um uns Klarheit zu verschaffen über all diesen moralischen Schmutz, der für sein Thun das Dunkel sucht.

Schließlich haben wir besonders Nutzen von drei Kranken im Hospital gehabt; zwei Hysterische in Charcot's Behandlung, Caill . . . und Mig . . ., waren bei Somnambulen „beschäftigt" gewesen; die dritte, Céline S . . ., war in der Charité in Behandlung und hatte ebenfalls diesen ergiebigen Beruf unter finanzieller Leitung eines Magnetiseurs betrieben. Wir konnten die erhaltene Auskunft leicht auf ihren Werth prüfen dadurch, daß wir sie mit dem, was wir sonst selbst erfuhren, verglichen.

Wenn übrigens Interessenten — und deren gibt es eine Menge — unseren Behauptungen widersprechen wollten, so würden die verschiedenen Schriftstücke, die wir veröffentlichen, Prospecte, Reclamen, Auszüge aus den Zeitungen, die sich mit Magnetismus beschäftigen, und besonders die Verurtheilungen, die wir im folgenden Capitel mittheilen, hinreichen, um die vollständige Richtigkeit der von uns mitgetheilten Thatsachen zu beweisen.

I. Ein Somnambulen-Cabinet ist in vollem Sinne des Wortes ein Handelshaus, gegründet in . . ., mit oder ohne Filiale, das durch Kauf abgegeben werden oder vom Vater auf den Sohn oder besser von Mutter auf Tochter übergehen kann,

[1] Besonders richtet sich unser Dank an unsere vortrefflichen Freunde, Dr. G. Legué und Th. Belin.

oder das man schließlich selbst gründet, auf eigene Rechnung und Gefahr, um es womöglich später mit hohem Gewinn zu verkaufen.

Folgende Anzeige ist aus der „Chaîne magnétique“ vom 15. Februar 1886 ausgeschnitten und bestätigt unsere Angabe.

MAGNÉTISME, SOMNAMBULISME.

Mme Vve LOUIS . . . . .

SOMNAMBULE

Membre d'honneur de diverses Sociétés savantes et humanitaires.

MAISON FONDÉE EN 1859

(Adresse)

Consultations particulières tous les jours, de 1 heure à 5 heures

Dimanches et Fêtes exceptés.

SANTÉ, RECHERCHES, VOYAGER, CONSEILS, RENSEIGNEMENTS

Nota. — Mme Louis . . . . n'a pas de succursale dans Paris.

Die Kosten zur Ausführung für ein derartiges Unternehmen sind übrigens nicht so sehr hoch. Sie richten sich je nach dem Stadttheil, nach der Einrichtung, nach den Ansprüchen und den Hilfsquellen desjenigen oder derjenigen, die es gründen will.

Zwei Zimmer gehören dazu: Wartezimmer und Sprechzimmer. Die Einrichtung ist wie bei einem Arzte etwas ernst gehalten; man geht unhörbar; nur hin und wieder dringt ein Geräusch von außen herein und stört die Stille.

Häufig trifft man im Wartezimmer den Magnetiseur, eine unentbehrliche Persönlichkeit; er wird im Augenblick die Somnambule vollständig mit seinem Fluidum laden und ihre erlauchte Person in directe Verbindung mit der des Rathholenden setzen. Ist der „Rapport“ hergestellt, so kommt er ins Wartezimmer zurück; denn im Kabinet ist eine Dame, die so delicate Dinge zu fragen hat, daß seine Anwesenheit ungelegen sein könnte.

Uebrigens legt die Somnambule auch die Karten, liest aus den Linien der Hand die Zukunft — wir kommen darauf zurück — und das sind alles Dinge, bei denen sie ihren Helfershelfer

nicht braucht. Der nutzt übrigens seine Zeit auch aus; er benutzt die Mußezeit, um mit dem, der warten muß, zu plaudern und entlockt ihm so eine Bemerkung nach der andern, und wenn das Hellsehen seines weiblichen Genossen sich nicht ganz auf der Höhe der Situation hält, so kommt er ihm, ohne daß man es merkt, zu Hilfe und leitet ihn sanft auf den rechten Weg zurück. Wie sollte man auch zu dem Manne kein Vertrauen haben, der allein die Fähigkeit besitzt, den Hilfeheischenden mit der Pythia in Verbindung zu setzen!

Was ist denn nun eigentlich dieser Magnetiseur?

Und was ist denn nun eigentlich die Somnambule?

Es dürfte schwer halten, diesen beiden Persönlichkeiten in der gesellschaftlichen Rangordnung eine Stelle anzuweisen. Als Somnambule wird man geboren, aber deshalb ist es noch nicht nöthig, daß man gezwungen ist, mit diesem körperlichen Gebrechen seinen Lebensunterhalt zu verdienen. Andererseits wird man Magnetiseur nur, um von der Leichtgläubigkeit der Menge durch den Somnambulismus eines anderen Individuums zu leben. Wohlverstanden sprechen wir hier nur von den Individuen, die den Somnambulen aus gewinnsüchtigen Zwecken ihre Hilfe gewähren.

Die Magnetiseure stammen so ziemlich aus allen Klassen der Gesellschaft. „Ein Gauner, den die Jahre verständig gemacht haben," sagt Anatole France,[1] „heirathet eine Somnambule und reist von Dorf zu Dorf." Die Erwerbszweige, die näher oder entfernter mit der Medicin zu thun haben, stellen allerdings die größte Zahl jener Subjecte. Ihr Heer recrutirt sich aus Apotheker- und Droguisten-Gehilfen, Quacksalbern, Studenten der Medicin, die fünfzehn Jahre studirt und niemals ein Examen gemacht haben, mit einem Worte aus all' den Menschen von zweideutigem Ruf, die eine mehr oder weniger oberflächliche wissenschaftliche Bildung in der Heilkunst haben; aber andere Stände sind deshalb nicht ausgeschlossen.

Schließlich kann man die Geschichte auch als Erbe vom Vater übernehmen; wir können mit einem derartigen Beispiel aufwarten.

[1] Im „Temps", 17. September 1886.

Nach dem Tode des Vaters führte der Sohn das Geschäft fort und magnetisirte seine Mutter; den gleichen Dienst leistete er seiner Schwester, die ihrerseits Somnambule geworden war; die magnetischen Zeitschriften theilten das schleunigst mit großem Nachdruck mit.[1]

Man braucht in dieser ganz eigenartigen Welt nur einige Verbindungen und einigen Vereinigungen der magnetischen Gesellschaften beigewohnt zu haben, um in sich geradezu den Beruf zu fühlen — wenn man gerne auf Kosten Anderer lebt — zu einem Unternehmen, das weiter nichts kostet, als die Abgabe von etwas Fluidum, und was das ist, darüber bestehen nur Hypothesen und zwar schon recht alte.

Obenan in der Gesellschaft der Magnetiseure stehen gewisse Aerzte; häufig haben sie ihre Diplome von auswärtigen Facultäten; denn mehrere von ihnen, die wir nicht nennen wollen, hängen als Firmenschild Universitätstitel aus. Aber es gibt auch Einige unter ihnen, die ihren Grad von der Pariser Facultät erworben haben. Patienten haben sich wenige gemeldet, denn die erworbenen Kenntnisse entsprachen doch nicht der Höhe des erworbenen Diploms; anstatt mit einem „unfehlbaren Heilmittel" zur Heilung des Krebses oder für Krankheiten, die man nicht gerne gesteht, sich ihr Brot zu erwerben, halten sie sich an die Dummheit des Publicums, und ihre Kasse füllt sich, je mehr ihre Ehrenhaftigkeit schwindet.

Das bringt uns darauf, etwas über die Ueberzeugung der Magnetiseure zu sagen. Oft ist die Frage an uns gestellt: „Glauben Sie, daß der, welcher eine Somnambule einschläfert und sich auf diese Weise seinen Unterhalt erwirbt, an das Hellsehen seiner Geschäftsgenossin glaubt?"

Die Frage scheint uns nicht schwer zu beantworten. Wir haben ehrliche Eiferer für den Magnetismus gekannt, die selbst Magnetiseure geworden sind; aber die Somnambulen ließen sich von ihnen für jeden Rath, den sie holten oder den ihre Freunde durch sie holen ließen, bezahlen.

---

[1] La chaine magnétique, in der Nummer vom 15. März 1886, pg. 188.

Die Ueberzeugung der Magnetiseure aber, die sich bezahlen lassen, scheint uns meist mit der Höhe ihrer Sittlichkeit auf gleicher Stufe zu stehen.

Wie wir sehen werden, geben sie sich zu Dingen her, die man nur mit dem Ausdruck Gaunerei bezeichnen kann. Man wird begreifen, daß es uns nicht möglich war, über diesen Punkt bei dem größeren Theile der Magnetiseure, die wir ihr Werk treiben sahen, Auskunft zu erlangen, aber von zwei oder vielleicht drei unter ihnen kennen wir den Lebenswandel zur Genüge, um uns über diesen verfänglichen Punkt einige Klarheit zu verschaffen.

Der erste war mit uns zugleich Student und der Sohn eines ziemlich wohlhabenden Landmannes, der aber eine große Familie hatte. Er war ein unverbesserlicher Faulpelz und sein Studium war so, daß es ihn nicht gerade eine hohe gesellschaftliche Stellung erhoffen ließ.

Er nahm ein oder zwei Jahre hindurch eine Stellung als Gehilfe in einem Droguengeschäft ein; das war so um das Jahr 1874. 1880 begegnete ich ihm wieder; da war er Zahnarzt, der allerdings nicht gerade auf einem Gauklerwagen auf den Messen herumzog, aber doch in den kleinen Provinzialhotels abstieg und sein Fenster mit großen Anschlagzetteln schmückte, auf denen zu lesen stand:

M . . . X . . . médecin-dentiste, professeur d'orthodontosie et d'orthodontechnie, visible etc. . . .

Zu seinem Unglück ließ sich das Publikum durch seine lockenden Titel nicht verführen; deshalb wurde er darauf Magnetiseur. Mit Hilfe seines Bruders, der wirklich Doctor, aber doch nicht gewissenhafter war als sein jüngerer Bruder, gründete er ein medicinisches Blatt, von dessen einziger Nummer viele Abzüge gemacht und massenhaft vertheilt wurden; diese Nummer trug die bescheidene Aufschrift: 5. Jahrgang, Nr. 22.

Die Beiden zogen nun von Stadt zu Stadt; der Doctor heilte Asthma, der Magnetiseur, herausgeputzt mit einem möglichst seltsamen, großartigen Titel, gab Theatervorstellungen mit Hilfe seiner Maitresse; sie war eine Hysterische, die ziemlich gut einzuschläfern war. Sie wahrsagte, nach ihrer Angabe, hinter den

Coulissen oder im Hotel für Geld die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft — Alles mit gleicher Unverfrorenheit.

Aber es gab Streit in dem Hausstand; das Weib verließ die Gesellschaft, und bei dieser Gelegenheit erinnerte sich der ehemalige Professor der „Orthodontosie", gewordener Magnetiseur, unserer alten Beziehungen, kam in die Salpêtrière und theilte uns seinen Kummer mit und bat uns, ihm ein neues Individuum zu verschaffen. Als wir mit sofortigem An-die-Luft-setzen durch zwei Wärter drohten, zog sich diese interessante Persönlichkeit knurrend zurück. Später habe ich ihn nicht wieder gesehen.

Der zweite führte sich als Student der Medicin ein und ließ sich unter diesem Titel der Abtheilung Charcot's zutheilen, im selben Jahre, als ich Assistent bei dem hervorragenden Lehrer war. Es schien ihm sehr elend zu gehen; alle Welt hatte Mitleid mit ihm und gab ihm das Nöthige zum Leben. Eines schönen Tages war er verschwunden. Bald merkten wir, daß er der bis dahin unentdeckt gebliebene Schuldige einer Reihe von Diebstählen war; ich selbst gehörte auch zu seinen Opfern. Aus Mitleid überlieferte man ihn nicht dem Gericht. Später wurde er Zahnarzt, was sehr bedauerlich ist für den Beruf, der in seinen Reihen so viele unterrichtete und durchaus ehrenhafte Männer zählt. Etwas später erfuhren wir, daß er der Industrieritter war, der Mig . . . aus der Salpêtrière lockte und sie bei einer Somnambulen (einer besonderen Abart) unterbrachte, wo er selbst das Amt des Magnetiseurs ausübte.

Er hatte uns so, ohne es zu wollen, eine wahre Fundgrube eröffnet, aus der wir Mitteilungen über Allerlei erhalten konnten, denn das junge Mädchen wurde in seiner Behandlung nicht geheilt, obwohl es selbst Kranken vielfach Rath ertheilte, und kam zu uns in die Salpêtrière zurück; sie machte sich kein Gewissen daraus, uns Auskunft darüber zu geben, wie sie den „Rummel" in ihrem ehemaligen Beruf machte.

In den beiden Fällen sind wir also sicher, daß die Ueberzeugung der beiden Persönlichkeiten mit ihrer sittlichen Höhe auf gleicher Stufe stand.

Die Magnetiseure beuten, gleichviel, ob überzeugt oder nicht, die Leichtgläubigkeit der Dummen aus, die kommen, um die von jenen eingeschläferten Somnambulen um Rath zu befragen, und davon leben sie. Das genügt schon, um ihre Rechtlichkeit mehr als verdächtig zu machen und die einschränkenden Maßregeln, die ganz ausführlich im Code pénal stehen, zu rechtfertigen. Man denkt nur nicht mehr daran, sie anzuwenden, in den meisten Fällen wenigstens, als ob sie gar nicht mehr bestünden.

Und was ist denn nun die Somnambule? Hier müssen wir einen Unterschied machen. Denn wenn die Person ein Consultationscabinet einrichtet, hat sie schon schwere Schicksalsschläge erlitten, allerhand Unglücksfälle erfahren und ein sehr bewegtes Leben hinter sich. Ein Cabinet zu besitzen ist der einzige Traum aller Somnambulen, ein Traum, der leider nicht immer in Erfüllung geht.

Die Somnambulen recrutiren sich im Allgemeinen aus den unteren Klassen der Gesellschaft; viele können ihre Unterschrift nicht einmal schreiben; das thut der Magnetiseur für sie; andere dagegen sind etwas gebildeter; wenn diese nur einigermaßen geschickt sind, werden sie bald die höchsten Stufen ihres Priesterthums erklimmen.

Wir sagten schon, daß eine Somnambule eine Tochter haben kann, die wieder somnambul ist; die setzt dann das Geschäft der Mutter fort. Aber die meisten Somnambulen stammen aus dem weiblichen Publikum, das den Sitzungen der Gesellschaften für Magnetismus beiwohnt. Es treibt sie ein unwiderstehlicher Drang, in die Geheimnisse des Wunderbaren, das sie anzieht, einzudringen, und dieser Drang ist schon ein Zeichen ihrer neuropathischen Beanlagung; sie suchen die Sitzungen auf, die sie so fesseln; sie gehen dahin mit ihren Freundinnen, die schon dagewesen sind, selbst mit ihrer Familie, die an derartige Vereinigungen gewöhnt sind. Bald hat die Familie nur den einen Gedanken, aus der krankhaften Anlage ihres Kindes Nutzen zu ziehen. Diese Gesellschaften bahnen wahrhaftig den Weg zum Somnambulismus. Die Weiber finden dort Magnetiseure, die, auf dem Podium stehend, öffentlich Personen einschläfern, die sich zu ihren Experimenten hergeben.

Unsere zukünftige Somnambule gibt sich dazu her; man drängt sie übrigens dazu, denn ihr Ausdruck, ihre ganze Haltung, verrathen ihren nervösen Zustand; sie verfällt mehr oder weniger schnell in Somnambulismus. Sie ist über sich selbst entzückt, wird von aller Welt ermuthigt: vom Magnetiseur, der sich bald kein Gewissen daraus machen wird, sie auszunutzen, von ihrer Familie, die ganz stolz ist, eine kranke Tochter zu haben, und zwar eine Tochter, aus der noch erst etwas Ordentliches werden wird; das nächste Mal kommt sie wieder. Sie trifft wieder denselben Magnetiseur. Nach der Sitzung schlägt er ihr vor, zu ihm zu kommen. Alle Donnerstag vereinigen sich bei ihm einige Freunde, die sich mit Magnetismus beschäftigen; es ist nur eine kleine Abendgesellschaft, und er würde sich sehr freuen, ihre Fähigkeiten vor einigen Kennern zu zeigen.

Natürlich ist die kleine Abendgesellschaft nichts anderes, als die öffentliche Sitzung; denn die persönlichen Einladungen sind fast an allen Straßenecken vertheilt worden, und Jeder hat Zutritt, wenn er 30—50 Centimes für Garderobe erlegt hat. Da Unkosten nicht entstehen, ist die Einnahme gut; übrigens ist das nur der Anfang von der Ausbeutung des Individuums. Denn wirklich bittet der Magnetiseur nach zwei bis drei derartigen Sitzungen die Somnambule, bei Tage zu ihm ins Haus zu kommen, und da benutzt er sie, immer noch unter dem Vorwande, ihr beginnendes Hellsehen entwickeln zu wollen — ein Hellsehen, für das wir bald eine Erklärung geben werden — um mit seinen Clienten, die das ihm gehörige „Cabinet" aufsuchen, Sprechstunden zu halten.

Aber eine derartige Ausbeutung kann ja nicht lange dauern. Einige Freundinnen oder ein neidischer Magnetiseur besprechen sich mit dem jungen Mädchen und sie findet, daß die 5 Franken, die sie hin und wieder für die Sitzung erhielt, nicht genügen, umsomehr, als ihr Führer durch sie großen Verdienst hat; sie zwingt ihn also, seine Handlungsweise ihr gegenüber zu ändern. Sie schlägt ihm ein Uebereinkommen vor, das sich auf Theilung der Einnahme gründet; es soll nicht mehr bald hier, bald da eine Sitzung sein, sie will eine feste Stellung. In einer Gesellschaft für Magnetismus sagte in unserem Beisein die Schwester

einer Somnambulen zu einem bekannten Magnetiseur: „Entweder ganz oder gar nicht; meine Schwester kommt entweder ganz zu Ihnen, oder überhaupt nicht; sie muß sich unbedingt ein eigenes Geschäft (sic!) gründen.“ Der Magnetiseur geht darauf ein oder thut es nicht; im letzteren Falle muß er sich ein anderes Individuum suchen. Uebrigens benutzt er manchmal mehrere zu gleicher Zeit.

Im Allgemeinen ist der ganze erste Zeitraum, in dem die Somnambule ihre Anlagen ausnutzen läßt, fast ausnahmslos für sie selbst ohne pecuniären Gewinn; während der Zeit dient sie dem Magnetiseur zu seinen Zwecken; er macht sich ihre Unerfahrenheit zu Nutze und „exploitirt“ sie. Schließlich rächt sie sich aber gründlich dafür.

Bei der Gelegenheit wollen wir noch etwas näher auf die geschäftlichen Beziehungen eingehen, die zwischen Magnetiseur und Somnambule bestehen.

Die eben erwähnten Magnetiseure, also die, welche gleichzeitig die Anlagen der neu entdeckten Somnambulen entwickeln und ausnutzen, nehmen in ihrem Beruf den höchsten Rang ein. Wir finden sie auch demgemäß an der Spitze der Gesellschaften für Magnetismus, als Gründer, Präsidenten, Ehrenmitglieder u. s. w.

Ihre Zahl ist verhältnißmäßig nicht groß; in Paris gibt es sicher nicht mehr als 40—50 derartige Individuen, während wenigstens 4—500 Somnambulen-Cabinette bestehen, deren männliches und weibliches Personal durchaus vollzählig ist. Im gegebenen Augenblick verzichten diese Aristokraten unter den Magnetiseuren auf die Ausnützung, auf die Behandlung der jungen Somnambulen; sie haben nun ein ausnehmend geeignetes Individuum entdeckt; wie wir gesehen haben, stellt nun die Somnambule ihre Bedingungen; diese werden angenommen und sie arbeiten auf Theilung. Häufig knüpfen eheliche Bande ein noch näheres geschäftliches Verhältniß — häufig fehlt aber dieser Verbindung die gesetzliche Form.

Der Magnetiseur-Gatte bleibt aber immer noch Gründer oder Ehrenmitglied der magnetischen Gesellschaft, aus der er seine Frau und Geschäftstheilhaberin gewonnen hat. Jetzt geht die Sache erst

gut; er kann sie jetzt öffentlich einschläfern, damit Jedermann ihr Hellsehen bewundern kann; und dieses Hellsehen grenzt jetzt ans Wunderbare, denn zwischen den beiden Collegen entspinnt sich eine leise geführte Unterhaltung, die das innere Auge der Frau in ganz außerordentlicher Weise schärft. In Folge dessen strömen am nächsten Tage die neuen Clienten massenhaft herzu.

Eben so gut kann es aber auch kommen, daß keine Einigung erzielt wird, und das ist wohl der häufigere Fall. Dann geht jeder seinen eigenen Weg.

Die Somnambule, die sich auf einen derartigen Fuß mit dem stellt, der sie ausnutzte, ist aber ein geriebenes Frauenzimmer; die Clienten schätzen sie schon sehr — aber das Cabinet ist nicht ihr Eigenthum. Einige Ersparnisse hat sie schon im Hinblick auf eine mögliche Trennung gemacht; sie sucht die Adressen der regelmäßig kommenden Clienten zu erfahren und weiß die Besitzerin der neuen Wohnung, die sie zu beziehen beabsichtigt, für ihre Pläne zu interessiren, damit sie allen jenen Leuten das mittheilt. Eines schönen Tages verläßt sie plötzlich das Cabinet und setzt so ihrem Collegen Hörner auf. Sie hat heimlich ein Zimmer gemiethet, hat es möblirt, hat ihre Getreuen von „ihrem Wohnungswechsel“ benachrichtigt; und nun kommt die Reihe an sie, daß sie sich einen Magnetiseur hält.

Es ist ein armer Schlucker, der seine ersten Versuche in der Laufbahn macht, oder der sie vielleicht aufzugeben im Begriffe ist, weil der Gott des Magnetismus ihm nicht gnädig war. Er hat ein vorzüglich ziehendes Cabinet gehabt; aber es ist mit ihm immer mehr bergab gegangen, da die alten lieben Gewohnheiten, die ihn diesem Berufe in die Arme geführt haben, Trunk und Faulheit, und die dann einige Zeit geschlummert hatten, ihn jetzt zwingen, auch diesen Beruf wieder aufzugeben oder sich ganz in den Dienst eines anderen Menschen zu stellen.

Die Hauptmacherin bei den Consultationen ist ja überhaupt die Somnambule; der erste Beste, vorausgesetzt, daß er ein ansehnliches Aeußere hat, kann die Rolle des Magnetiseurs spielen. Deshalb braucht man ihn auch nicht gerade sehr hoch zu bezahlen. Ob er nun etwas mehr oder etwas weniger „Fluidum“ hat, darauf

kommt ja nicht viel an. Uebrigens hat jede Somnambule gewöhnlich mehr als einen Pfeil zu versenden; sie schlägt Karten, liest die Zukunft aus den Linien der Hand, sagt aus dem Kaffeesatz, aus dem Eiweiß, aus dem Sieb wahr u. s. w.; für alle diese Nebenbeschäftigungen braucht sie den Magnetiseur nicht.

So ist denn das Cabinet, wie es sein soll, eingerichtet; das ist der gewöhnliche Weg. Jetzt heißt es, dasselbe in Blüthe zu zu bringen; dafür muß die Reclame in jeder Weise sorgen. Die vierte Seite der Tageblätter steht dafür in ganzer Größe zur Verfügung: „Madame X ..., Somnambule, Vergangenheit, Zukunft, verlorene Gegenstände — auch schriftlich." So ist es richtig eingeleitet, kostet aber viel Geld.

Dann werden Prospecte gedruckt (wir theilen weiter unten einige mit); diese werden bei den Friseuren abgegeben, bei den Milchhändlern, in Tabacksläden, je nach dem Stadtviertel. Uebrigens wird die Sache auch noch einfacher angefaßt; sie werden einfach an den Straßenecken vertheilt und die „guten Bekannten" bekommen ganze Stöße zur Verbreitung unter ihren „Freunden und Bekannten". Es ist auch nicht ausgeschlossen, besonders im Beginne der Laufbahn, am Fenster eine große Tafel auszuhängen. Mit großen Buchstaben steht darauf: „Hier sagt man die Zukunft voraus." Manchmal steht dann noch dabei: „Consultation zu 5 Franken". Die „5 Franken" sind ausgelöscht, das bedeutet aber nicht, daß es deshalb jetzt billiger sei.

Das vorzüglichste auf dem Gebiete der Reclame hat uns aber eine Somnambule, ein höchst gescheidtes Frauenzimmer, anvertraut, die es ganz meisterhaft verstand, ihre Clienten zu schröpfen — das sind die „soirées chez soi", im Gegensatz zu den Sitzungen der Gesellschaften, die übrigens auch nicht zu verachten sind.

Die Somnambule drückt in dem Kreise, in dem sie ihre Verbindungen hat, allen Leuten kleine bedruckte rosa, blaue oder rothe Zettel in die Hand, die so viel bedeuten, wie die „persönlichen Einladungen", die man so ziemlich an Jedermann gelangen läßt.

Eintrittsgeld wird für die Sitzungen — wie wir es schon bei den „Magnetiseur-Unternehmern" erwähnten — nicht genommen,

ausgenommen 50 Centimes für die Garderobe „für die ganze Familie“. Das Schlafzimmer wird geräumt und ebenso das Wartezimmer; man muß sich so gut einrichten, wie möglich, denn vor der angesetzten Stunde ist das Local stets schon überfüllt.

Die Somnambule hat für Jedermann ein freundliches Lächeln, läßt sich von ihrem engagirten Magnetiseur, dem sie für diese Gelegenheit einen schwarzen Anzug gemiethet und eine weiße Cravatte selbst verfertigt hat, einschläfern und ertheilt „gratis“ allen denen Rath, die sie „freundlichst mit ihrem Vertrauen beehren wollen“.

Und gerade so viel Consultationen, wie sie heute Abend „gratis“ gibt, so viel Clienten hat sie für den morgigen Tag gewonnen.

Wenn sie wirklich nicht wiederkommen sollten zu den Consultationen, für die sie zahlen müssen — das ist eben selten der Fall, denn sie haben nur so viel erfahren, daß ihre Neugierde rege, aber nicht befriedigt ist — so sind sie doch sicher Verkünder ihres Ruhmes, wahre wandelnde Reclamen für die Somnambulen — und wegen der Bezahlung „einigt man sich schon“!

Bald wird die Somnambule mehr und mehr eine Berühmtheit; sie wird Mitglied der besten Gesellschaften, in denen sie sich von Zeit zu Zeit herbeiläßt, selbst sich befragen zu lassen. Das ist also der Weg, auf dem ein flottgehendes Haus gegründet wird.

II. Wir wollen nun noch besonders einen Blick auf die „Gesellschaften für Magnetismus“ werfen.

Ihre Entstehung ist auf Meßmer zurückzuführen, der 1783 die berühmte oder berüchtigte „Loge“ oder „Société de l'harmonie“ gründete. Sie zählte hundert Mitglieder, die bei ihrem Eintritt je 100 Louisd'or (2400 Franken) im Voraus einzahlen mußten; für jene Zeiten war das eine sehr beträchtliche Summe. Dafür mußte der berühmte Charlatan seine Anhänger in alle seine vorgeblichen Geheimnisse einweihen. Da aber das magnetische Fluidum, dessen angeblich zweckmäßige Anwendung den Inhalt seiner Lehre bildete, nur in seiner Phantasie existirte, so sahen die Unterzeichner bald ein, daß sie betrogen waren, und forderten ihr Geld zurück. Meßmer drehte den Spieß um, machte Winkel-

züge und verklagte die Unterzeichner, weil sie in seine Geheimnisse Leute einweihten, die nicht unterzeichnet hätten, und behielt schließlich, wie es sich nicht anders erwarten ließ, seine hundert Louisd'or.

Vor Allem gründete aber zunächst Puységur (1784) in Straßburg eine Gesellschaft, die sich ebenfalls den symbolischen Namen „Société de l'harmonie" beilegte. Zu gleicher Zeit gründete sein Bruder in Bordeaux die „Société de la Guyenne".

Dies war die glänzendste und angesehenste Periode der magnetischen Gesellschaften; es gab solche in allen großen Städten, ihre Leiter waren reiche, wohlthätige Männer, die wenigstens die Kranken gratis durch den Magnetismus heilen lassen wollten.

Die Revolution und die Kriege unter dem Kaiserreich machten den Gesellschaften ein Ende; mit der Restauration tauchten sie aber mit verschiedenem Glück wieder auf. Behandlung mit dem Magnetismus und Belehrung über denselben waren meist der wahre Zweck dieser Gesellschaften; damals nahmen jene akademischen polemischen Erörterungen ihren Anfang, deren wir im ersten Theil des Werkes Erwähnung gethan haben. In der Hinsicht verdient Baron Du Potet besonders der Erwähnung; er betheiligte sich mit voller Hingabe an der Discussion und war lange Jahre die Seele aller derartigen Gesellschaften; von 1825 bis 1860 herrschten seine Person und seine Ansichten unumschränkt. 1845 gründete er sein „Journal", das bei weitem das angesehenste war bei allen Gesellschaften, und sein „Traité du magnétisme animal" war in Aller Händen.

Trotzdem kann man sagen, daß er den Niedergang, das heißt die geschäftliche Ausbeutung der Gesellschaften, an deren Entstehen er mitgewirkt hatte, noch erlebte. Er mußte zu wiederholten Malen gegen jene Unwürdigen auftreten, welche die früheren Tempel der Nächstenliebe in Kramläden verwandelt hatten. Das Herabsinken von der früheren Höhe begann aber schon um 1830 bis 1835. Nachdem die erste Begeisterung verflogen war, hatte es natürlich Menschen genug gegeben, die, von niederer Gesinnung, bald genug einsahen, welchen Vortheil man daraus

ziehen könne, wenn man sich mit einem Fluidum, das nichts kostete, in Gesellschaften und in Cabinetten, wie sie noch heute bestehen, einen Erwerb schaffte; Husson hatte das 1825 schon vorausgesagt in seinem Bericht, den er für die Académie de médecine verfaßte.

Die gegenwärtig bestehenden Gesellschaften sind lediglich aus den früheren hervorgegangen.

So gehen z. B. die erwähnten „persönlichen Einladungen", die wir gerade im Sinne haben, von der Gesellschaft „l'Union magnétique de Paris" aus, welche sich nach ihrem Bericht durch den Zusammenschluß der „Société magnétique de Paris", 1815, „Société Philanthropico-magnétique", 1840, „le Jury magnétique", 1847, „la Société de magnétisme de Paris", 1853, gebildet, und sich 1883 zu der „École de l'Union magnétique" vereinigt haben.

Jede Gesellschaft hat gewöhnlich als eigenes Organ eine meist monatlich erscheinende Zeitschrift, in der mannigfache, sich auf den Magnetismus beziehende Fragen behandelt werden, in der aber auch die Genossen der Gesellschaft, Magnetiseure und Somnambulen, gehörig für sich Reclame machen. Einzelne Organe, besonders die „Chaîne magnétique", „Organe des sociétés magnétiques de la France et de l'étranger", „Écho des salons et cabinets de magnétisme et de somnambulisme" sind in der Hand eines Eigenthümers.

Auf der letzten Seite dieser Zeitschrift steht: „Jede Somnambule, die auf die „Chaîne magnétique" abonnirt ist, hat das Recht, ihren Namen hier eintragen zu lassen." Natürlich müssen sie, wenigstens sehr wahrscheinlich, das Inserat bezahlen. Und da überdies der Eigenthümer jenes Blattes zugleich Vice-Präsident und Mitbegründer der vor Kurzem gestifteten „Institution magnétologique de Paris" ist, so ist selbstverständlich seine Zeitschrift das Organ des Instituts und ein bissiger Feind, wie wir gleich sehen werden, der „Revue spirite".

Ursprünglich sind, nicht zu vergessen, alle diese Gesellschaften zu menschenfreundlichen Zwecken gegründet; eine der Gesellschaften hat den Wahlspruch: „Wir wollen die Wahrheit suchen und Gutes thun." In Wirklichkeit benutzen die Mitglieder die Gesellschaft

aber nur zur persönlichen Reclame, ja sie bilden sogar wahre Somnambulen-Märkte. Alle das Geschäft betreffenden Angelegenheiten finden hier Besprechung.

Der Beitrag beträgt gewöhnlich 2 Franken monatlich, im Voraus zu zahlen; mit dem Gelde wird zwei- bis viermal monatlich ein großes Local gemiethet (z. B. ein großer Salon in einem Restaurant des Palais Royal), in dem die Gesellschaft ihre Sitzungen hält, und andere kleine Auslagen gedeckt. Das „Garderobengeld" wird von denen, die nicht Mitglieder der Gesellschaft sind, erhoben und vermehrt die Mittel der Gesellschaft.

Frauen können gerade so gut Mitglieder werden, wie Männer; das gewöhnliche Publikum dieser Gesellschaften kann man logisch am besten in zwei Hälften theilen: Solche, die schröpfen, und solche, die geschröpft werden.

Die „Exploiteurs" sind Magnetiseure von Ruf, wie wir schon erwähnten, die selbst somnambulistische Cabinets besitzen; sie sind die gewichtigsten Persönlichkeiten an Ort und Stelle, und sie verstehen sich wunderbar darauf, die Geschichte so zu leiten, daß ihr Vortheil dabei herausspringt. Ihnen schließen sich als gute Kunden die Somnambulen an, die lediglich zum Zweck der Reclame „schlafen" sollen.

Die Gesellschaftsmitglieder, die sich schröpfen lassen, sind nicht sehr zahlreich; einige alte Anhänger der Du Potet'schen Lehre, gewöhnlich pensionirte Officiere (wie zu Puységur's Zeiten), Faulenzer, kleine Rentiers, die sich amüsiren wollen. Sie geben der Gesellschaft einen gewissen noblen Anstrich, aber sie sind nicht die Quelle, aus der die Reichthümer fließen.

Die Geschröpften recrutiren sich meist aus den Geladenen, und deren sind nicht wenige. Da es sich um Privatgesellschaften handelt, so müssen gesetzlich die Einladungen „persönlich" sein; wir wissen ja aber, daß man sie von der Straße auflesen kann; und zudem ist das Local in die Augen fallend, an einem viel besuchten Platz, und wenn ein Vorübergehender nur das Garderobengeld zahlen will, so klopft er nie vergebens an die Thür.

Diese Geladenen bilden ein buntes, wirklich lernbegieriges Publikum; man sieht ganze Familien im Saal, Kinder inbegriffen,

die hergekommen sind zu einem Schauspiel, das geeignet ist, schlummernde krankhafte nervöse Anlagen zur Entfaltung zu bringen; es sind da junge Mädchen, aus denen sich die zukünftigen Somnambulen recrutiren; Leute, denen an der Sache selbst nichts liegt, die nur ihre Zeit todtschlagen wollen; Ungläubige, die manchmal ihre Abneigung so laut zu erkennen geben, daß der Präsident sie bitten muß, sich zu entfernen, wenn sie nicht auf der Stelle hinausgeworfen werden wollen. Je mehr Menschen da sind, desto größer ist die Befriedigung der Unternehmer; denn dann steigen ja die Aussichten, daß am nächsten Morgen die somnambulistischen Cabinets in Nahrung gesetzt werden.

Wir treten ein in dem Augenblick, wo die Sitzung schon ihre Höhe erreicht hat; es ist so um neun Uhr Abends. Auf einer kleinen Erhöhung befinden sich der Präsident und zwei Beisitzer; hinter ihnen erhebt sich eine Bibliothek mit schön gebundenen Büchern, deren neues Aussehen nicht für allzu häufige Benutzung spricht.

Tiefes Schweigen herrscht im Saale. Vier Magnetiseure lassen aus Leibeskräften ihr Fluidum auf vier Personen wirken, die sie im Saale ausgewählt haben und die bereit waren, sich zu ihren Experimenten herzugeben. Vielleicht sind einige Personen darunter, die von ihrem Somnambulismus schon jetzt, wo er sich erst entwickelt, Nutzen zu ziehen hoffen; mit denen haben wir kein Mitleid. Wenn ein Anfall eintritt, so ist das um so schlimmer für sie.

Die, welche sich in gutem Glauben zu diesen gefährlichen Geschichten hergeben, finden wir nachher wieder, wie sie davon wie von Theateraufführungen sprechen, und uns ist dadurch Gelegenheit gegeben, sie auf die Gefahren hinzuweisen, denen sie sich dadurch aussetzen. Indessen wird es den Herren Magnetiseuren hoffentlich nicht unbekannt sein, daß Jeder für den Schaden, den er einem Anderen zufügt, verantwortlich ist.

Der Eine hält nun sein Individuum für genügend vorbereitet und heißt es aufstehen; er legt die Arme desselben über Kreuz und siehe, sie behalten in Contractur diese Stellung bei. Er fordert nun die erstaunten Zuschauer auf, sich selbst von dem

Bestehen der Contractur zu überzeugen. Wir kommen übrigens noch auf alle diese Punkte zurück, die ja nur nebensächlich sind; der Hauptzweck des Abends liegt in den gratis ertheilten Consultationen.

Eine ehrwürdige Somnambule, mit riesigen Ringen an den Fingern, setzt sich vor den Magnetiseur. Der macht nun erst alle möglichen Bewegungen, läßt sein Fluidum bald langsam, bald stark überströmen; allmählich wird das „Streichen" immer schneller und schneller, um allmählich in decrescendo überzugehen: Nun schläft die Somnambule. Der Versammlung wird nun angekündigt, daß Madame S... so gütig sein will, Personen, die es wünschen, Rath zu ertheilen.

Ein junger Mann kommt aus dem Publikum heran und setzt sich vor die Pythia, die ihn betastet und befühlt und dann (wir stenographiren Alles nach) abgebrochen so spricht: „Ja wohl ... ich sehe es ... Sie husten ... — Ja, etwas. — Wie gesagt, ich sehe es ... in Ihrem Körper ... Ihr Körper ist für mich durchsichtig ... ich sehe die Luftröhre ... die Bronchien ... die Lungen ... O weh, Tuberkeln! ... Nein, keine Tuberkeln, aber eine Caverne ist da." (Der Rathfragende erschrickt, er weiß nicht mehr, wie ihm geschieht; beifälliges Murmeln der Versammlung, die über das hohe Wissen der Somnambule in Verwunderung geräth). „... Sie müssen sich pflegen; um Alles wieder in Ordnung zu bringen, müssen Sie Morgens und Abends ein Glas magnetisirtes Wasser trinken."

Damit ist die Consultation zu Ende. Der Jüngling entfernt sich, faßt aber im Stillen gleich den festen Entschluß, am folgenden Morgen zu Frau S... zu gehen, um aus ihrer Hand, diesmal aber für Geld, den köstlichen Trank zu empfangen.

„Ist vielleicht Jemand in der Gesellschaft, der eine Reise machen will?" fragt der Magnetiseur. Die Sache geht so vor sich: Der Consultirende reist in Gedanken von einem Ort, den er sich selbst wählen kann, dann geht er, immer in Gedanken, nach einem beliebigen anderen Ort; mit dem ihr innewohnenden Hellsehen wird ihn die Somnambule auf allen Wanderungen be-

gleiten und laut die so durchwanderten Länder beschreiben. Das Programm ist sehr verführerisch.

So wurde, als wir mit vier Collegen einer der Sitzungen beiwohnten, mit folgender Geschichte ein Abend ausgefüllt. Wir wiederholen noch einmal, wir erzählen nur selbst Gesehenes und Gehörtes. Wir theilen es genau nach den Aufzeichnungen mit, die wir uns immer sofort nach den Sitzungen, denen wir anwohnten, gemacht haben.

„Wohlan, — sagt die Somnambule — wir sind auf einem langen . . . sehr langen . . . Weg. Ich sehe ein Haus, ja richtig, ein sehr großes Haus." — „Das ist doch recht so, nicht wahr?" unterbricht der Magnetiseur. — „Beinahe ja," erwidert der Consultirende; es macht auf uns aber nicht gerade den Eindruck, als sei er sehr überzeugt. Die Somnambule horcht auf; sie neigt sich gegen den Consultirenden zu, damit die innere Verbindung sich recht vollkommen herstellen kann. „In dem Hause sind Menschen, viele Menschen . . . An den Fenstern hängen Kleidungsstücke . . ." (Nun entsteht eine längere Pause, während der Magnetiseur darauf hinweist, es sei nöthig, die Somnambule aufs Neue mit Fluidum zu laden, da ihr Hellsehen nachzulassen scheine.) . . . „Sehr gut . . . da sehe ich ja auch einen Fluß in geringer Ferne . . ." — „Nun stimmt es doch, nicht wahr?" fragt wieder der Magnetiseur. — „Beinahe," erwidert der Reisende. — „. . . Am Flusse stehen Bäume, große Bäume . . . (Neue Pause. Die Somnambule hält den Kopf mit den Händen fest und ihr Gesicht nimmt einen leidenden Ausdruck an.) . . . große Bäume, ja, ich sehe es. (Sie ergreift die Hände des Consultirenden.) . . . Das Land ist sehr schön. (Sie keucht scheinbar.) — „Gewiß, aber wie heißt der Fluß?" fragt der Reisende. — „Mein Herr, Fragen darf man an die Hellsehende nicht stellen," fällt ernsten Tones der Magnetiseur ein. „Ich vermag nur die innere Verbindung zwischen Ihnen Beiden herzustellen. Sie stören die „Entladung", Sie machen die Dame dadurch krank, sehr krank." Dann fängt er wieder mit seinem Streichen an; der neugierige Reisende zieht sich verwirrt zurück, und aus der Versammlung lassen sich Stimmen der Mißbilligung hören.

Aber die Somnambule kann sich bei diesem — streng genommen — Mißerfolg nicht beruhigen; sie bedarf einer glänzenden Genugthuung.

Es tritt nun eine Figur vor, die in keiner Sitzung fehlt, ein halb Blödsinniger mit weißen Haaren, fast blind; er ist durch und durch überzeugt, so daß er immer unter den Studenten, die in die Salpêtrière zum Unterricht kommen, Gläubige zu werben sucht; er hat sich dort verschiedentlich unter dem Vorwande, krank zu sein, Eingang verschafft. In den Sitzungen der magnetischen Gesellschaften spielt er immer die Rolle des Neufundländers und rettet die Somnambulen aus der Verlegenheit. Sobald er den Saal betritt, bittet er stets, auch um Rath fragen zu dürfen, denn er ist überzeugt, daß er sein Leben den Rathschlägen verdankt, die ihm immer und immer wieder von den Somnambulen ertheilt werden, und deshalb wird er immer in die erste Reihe der Zuschauer gesetzt.

Dank dem Fluidum des Magnetiseurs ist die Somnambule allmählich wieder beruhigt. „Wünscht noch Jemand Rath zu holen?“ fragt der Unternehmer, der den Herrn X . . ., dessen Geistesschwäche er zu schätzen weiß, schon längst bemerkt hat. „Madame S . . . ist schon sehr ermüdet; sie hat schon viel Fluidum verloren, aber gleichwohl wünscht sie irgend einem aus der Gesellschaft mit ihrem Rath eine Wohlthat zu erwiesen.“

Mit zwei oder drei Personen zugleich nähert sich unser Halbblinder. Der Magnetiseur hat ihn erkannt und nimmt ihn sofort am Arm, denn er zieht ihn den andern vor; vorsichtig läßt er ihn sich setzen und empfiehlt ihm, lediglich auf die Fragen zu antworten, die an ihn gestellt werden, selbst aber keine Zwischenfragen zu stellen.

Der „Rapport“ wird hergestellt; „Sie haben viele Schmerzen?“ — „Ja, . . .“ — „Im Kopf, nicht wahr?“ fragt die Somnambule; sie hat an der Stimme schon erkannt, wen sie vor sich hat (denn ihre Augen sind geschlossen, wenigstens thut sie so, als sähe sie nichts). — „Ja“. — „Ihre Augen sind krank — aber Sie sollen geheilt werden.“

Unser Rathsbedürftiger kann vor Freude kaum mehr an sich

halten; er erhebt sich und richtet an die begeisterte Versammlung eine kurze Ansprache — es ist stets dieselbe — und theilt darin mit, er sei durch die Somnambulen schon von sechs verschiedenen Krankheiten geheilt; er würde schon längst blind sein (dabei sieht er so wenig, daß er kaum noch allein gehen kann), wenn er nicht Magnetismus gebraucht hätte; er hat sich auch selbst darin versucht und ist Magnetiseur geworden. Da die Somnambule auf ihn zu viel Fluidum übertragen hat, so läßt er, um sich zu entladen, durch demesmeristisches Streichen sich davon befreien, und beschwört beim Verlassen der Estrade einmal über das andere alle Anwesenden, glühende Anhänger des Magnetismus zu werden.

Während dieser Mittheilungen hat der Magnetiseur die Somnambule geweckt; auch sie verläßt nun die Estrade, nicht ohne vorher vom Präsidenten beglückwünscht zu sein, und vertheilt nun, ohne sich durch ihren Erfolg berauschen zu lassen, selbst ihre Karten an die Eingeladenen: „Madame S . . ., täglich von . . . bis . . . Vergangenheit, Zukunft, verlorene Gegenstände, Krankheiten u. s. w.

Wenn man nach dem Eifer, mit dem man ihre Mittheilungen aufnimmt, einen Schluß darauf machen darf, so wird höchst wahrscheinlich ihre eigene, und zwar zu bezahlende Sprechstunde nicht gerade leer werden. Ihr Beispiel wirkt scheinbar ansteckend. Denn nach Beendigung der Sitzung erhalten wir noch ein halbes Dutzend Prospecte, die von sehr respectablen Damen vertheilt werden, von denen eine, ihrer Behauptung nach, noch hellsehender ist als die andere — wenigstens steht das so auf dem kleinen viereckigen Papierchen.

Wenn man die Masse sich verlaufen läßt und ein wenig die Ohren aufmacht, so kann man nunmehr Magnetiseure und Somnambulen über die kleinen geschäftlichen Angelegenheiten plaudern hören. Bei solcher Gelegenheit erwischten wir solche Aeußerungen wie das: Ganz oder gar nichts; meine Schwester muß selbstständig anfangen", das wir schon erwähnten; oder: „Kommen Sie morgen in meine Sitzung?" fragte ein bekannter Magnetiseur Frau S . . ., die eben so glänzende Erfolge erzielt hat. — „Unmöglich, ich „schlafe" morgen in der „Fraternité magnétique"." (Auf den Namen kommt nichts an.) — „Was, dahin gehen Sie!

Da ist ja Niemand." — „Wieso denn?" — „Aber haben Sie denn mein Blatt nicht gelesen?" — „Nein." — „Gut, dann will ich Ihnen ein Exemplar zu Ihrer Aufklärung schicken."

Im Lager der Magnetiseure herrscht natürlich auch Zwist. Die Arbeiter in dieser von Meßmer zum Wohle seines Geldbeutels erfundenen allgemeinen Anziehung sind unter einander ebenso eifersüchtig auf einander, wie es der Neuentdecker des Magnetismus auf Deslon war. Der Streit spinnt sich von Gesellschaft zu Gesellschaft; da jede ihr eigenes Organ hat, so regnet es nur so kräftige Schläge.

Die „Chaîne magnétique" hat sich den Haß der „Revue spirite" zugezogen. Herr X . . . hat eine Gesellschaft gegründet: l'Institut magnétologique de Paris; Magnetismus, Hypnotismus, Somnambulismus; Behandlung von Krankheiten durch Magnetismus umsonst in allen Sitzungen. Herr Y . . .[1] sagt dem neuen Institut, „der Schlange, die ich Anfangs an meinem Busen groß gezogen, dem wir bereitwilligst alle vierzehn Tage unser Versammlungslocal zur Verfügung stellten" — die schlimmsten Dinge nach. Er hatte gehofft, diese neue Gründung für sich nutzbar machen zu können — „da fand sie es an der Zeit, das Feld ihrer Versuche anderswohin zu verlegen".

Darauf erwidert[2] Herr X . . . fils (früher Secretär bei Du Potet, Ehren-Vice-Präsident mehrerer wissenschaftlicher Gesellschaften, Inhaber des Großkreuzes vom Novateur de l'Institut médical électro-magnétique de Toulouse, Eigenthümer, Verleger und Redacteur der „Chaîne magnétique", 6 Franken jährlich) mit süß-saurem Ton, daß die Gesellschaft, deren Präsident dieser gute Herr Y . . . ist, ein wackeliger Bau sei; man könne ihm auch nicht vorwerfen, Herrn Y . . . in seinem Hause Anhänger abspenstig gemacht und seiner autoritativen und despotischen Herrschaft entzogen zu haben.

Nun mischt sich Madame Y . . . in den Streit und ergreift Partei für ihren Mann, erklärt es für ein schlaues Mittel, sich

---

[1] Revue spirite, 1. December 1885, pg. 726.
[2] Chaîne magnétique, 15. Januar 1886, pg. 74.

mit einem Witz aus der Affaire ziehen zu wollen, und gibt Herrn X . . . eine Antwort, deren Schluß für ihn außerordentlich schmeichelhaft ist: „Seien Sie versichert, daß wir den innigen Wunsch hegen, das Gleichgewicht in Ihrem Gehirn möge sich, wenn auch nur ein klein wenig, doch wieder herstellen".

Darüber ärgert sich X . . . und wird nun noch deutlicher: „Sie behaupten, es brauche Niemand für die Theilnahme an Ihren Sitzungen zu bezahlen? Weshalb erheben Sie denn von Ihren Mitgliedern nach der Aufnahme 25 Franken Beitrag, in zwei Raten zahlbar? Sagen Sie nichts dagegen, denn seiner Zeit empfing ich diese Mittheilung von Ihnen selbst. Uebrigens sind Sie auch nicht der Mensch, der etwas umsonst thäte."

Was sollen wir nun von der Devise der Gesellschaft denken, deren Präsident der gute Herr Y . . . ist. Y. ist wegen Betrugs mit spiritistischen Photographien zu einem Jahr Gefängniß und 500 Franken Strafe verurtheilt — und die Divise lautet: Wir wollen die Wahrheit suchen und Gutes thun!

III. Wir wollen uns aber dabei nicht weiter aufhalten und einen weiteren Blick in diese Verhältnisse thun. Schlafen die rathertheilenden Somnambulen wirklich? Wie steht es mit ihrem angeblichen Hellsehen? Können sie das, was sie im Prospekt versprechen, auch halten?

Es wird gut sein, zur Beantwortung der Fragen einige ihrer Prospecte mitzutheilen; sie sind sehr geschickt abgefaßt und die nöthigen Atteste fehlen natürlich auch nicht.

Jedem Meister die gebührende Ehre. Wir beginnen mit der berühmten Madame X . . ., der „modernen Sybille". Das Gericht hat sich schon unterfangen, wie wir weiter unten sehen werden, sie ins Gefängniß zu stecken, 185.; das hindert aber nicht, daß sie im Frieden ihr einträgliches Geschäft fortführt. Hier folgt so ein Beispiel von einem feinen Reclame-Prospect, obwohl man es nicht für unter der Würde findet, ihn auf der Straße zu ververtheilen; man gab ihn uns auf den Boulevards.

(ADRESSE)
PARIS

CABINET MAGNÉTIQUE

Extrait de l'Album de Mme X.

Cheveux flottants sur les épaules,
A la main la faucille d'or,
Elle nous rend Norma des Gaules,
Ou la prophétesse d'Endor. MÉRRY.

Vous devinez bien des souffrances;
Sur elles vous versez le miel.
Ce n'est pas l'enfer, mais le Ciel,
Qui souffle toutes vos sentences!

Roger DE BEAUVOIR.

Les parfaits somnambules sont tellement rares que, lorsqu'on est assez heureux pour en rencontrer, il est de devoir rigoureux pour l'homme d'honneur qui s'est occupé de cette science, longtemps négligée ou livrée à des mains indignes, de signaler à ses concitoyens ceux qui sont dignes de leur confiance.

Madame X. m'a paru, pendant son sommeil, d'*une lucidité remarquable*, consciencieuse autant que sage; et je me fais un plaisir d'attester cette vérité à ceux qui voudront la consulter.

LA ROCHEFOUCAULD, duc de Doudeauville.

J'atteste avoir consulté madame X. sur ma santé, sur des affaires de famille, sur des personnes absentes ou éloignées; j'ai reçu de cette somnambule, aussi consciencieuse que lucide, soit sur le passé, soit sur le présent, de révélations si justes, que je suis resté confondu d'étonnement et d'admiration. F.-H., comte de Hédouville.

Il est parfaitement vrai qu'après de longues années de souffrances, et arrivée à un état désespéré de tous les médecins, j'ai été parfaitement guérie par madame X. J'ajoute qu'à ses soins, qui m'ont sauvée, madame X. a joint un zèle et un dévouement que je n'oublierai jamais.

Angers, 24 octobre 1879. M. L.

J'atteste avoir été guérie par vous d'une affreuse maladie: une tumeur cancéreuse que j'avais à la gorge, dont je souffrais cruellement depuis dix-huit mois; deux mois vous ont suffit (*sic*) pour me délivrer

de la mort dont j'étais menacée à chaque instant par des suffocations. A vous, Madame X., ma reconnaissance et mon éternel souvenir pour la seconde vie que vous m'avez donnée. Eugénie Désaga,

1878. 72, rue du Cardinal-Lemoine.

J'étais affecté d'un diabète constaté par divers médecins et plusieurs analyses chimiques; j'ai reçu les soins de madame X., et je lui dois la santé. Du H. de G.,

rue du Bac, 94, Paris.

Séances tous les Jours et par Correspondance

Der folgende Prospect stammt aus den Vororten; auch die Preise sind hier bescheidenere; die Prospecte hängen überall in den Weinstuben aus.

Mme MARIE

Célèbre Somnambule lucide

DIPLOMÉE

Consultée pour Maladies et Recherches de toute nature

AVENIR PAR L'ÉTUDE DE LA MAIN

Explication et Signification des Cartes

CONSEILS ET AVERTISSEMENTS

Reçoit tous les jours, de 9 h. du matin à 7 h. du soir.

PRIX MODÉRÉS

Elle dit aux Personnes qui l'honorent de leur Confiance

Ce qui les suit, ce qu'elles ont à craindre, à espérer

SOULAGEMENT ET GUÉRISON PAR LE MAGNÉTISME

CONSULTE A DOMICILE ET PAR CORRESPONDANCE

(*Adresse*)

Au 2me à droite au fond du Couloir.

Der dritte Prospect geht uns direct vom Pfefferkuchen-Markt zu; denn einige Somnambule lieben ein herumstreichendes Leben. Sie halten es nicht unter ihrer Würde auf die Jahrmärkte und Festlichkeiten in den bekannten fahrenden

Wohnungen zu ziehen; von dem Vorraum ihrer Bude locken sie ihr Publikum durch ein langes Sprachrohr an; für 25 Centimes bekommt man ein Billet, das ist ja nicht theuer; aber die Consultation dauert länger, die Menschen sind ja so neugierig, und beim Verlassen der Bude hat man sich zum eigenen Erstaunen 5 Franken abzapfen lassen. Und doch kommen die Menschen am nächsten Tage mit ihren Freunden wieder!

SÉCURITÉ — PROGRÈS — SCIENCE

Mme CHARLES

Somnambule de naissance de premier ordre

Membre et médaillée de l'Institut électro-magnétique de France,
Membre de plusieurs Sociétés savantes et humanitaires,
Propriétaire de plusieurs Médailles d'honneur de France et de l'Étranger,

A l'honneur de prévenir les personnes qui voudront bien l'honorer de leur confiance, qu'elles trouveront chez elle tous les renseignements utiles et nécessaires à leurs positions. Toutes les séances sont personnelles et données avec une grande sécurité. Cette dame, après 20 ans de succès, a su conquérir une réputation justement méritée dans toutes les grandes villes d'Europe, et principalement à Paris et dans sa banlieue, qu'elle habite six mois de l'année.

Quoique ce travail soit étranger au tirage des cartes, cette dame se charge, pour les personnes qui le désirent, de la cartomancie, et se met entièrement à leur disposition. Elle lit également sur la physionomie et les lignes de la main, travail qui lui a valu plusieurs mentions honorables.

SÉANCES EXCEPTIONNELLES SUR LA PHRENOLOGIE

Séances endormies à toute heure, à prix réduit

Au Salon de Mme CHARLES, l'on voit la personne que l'on aime et celle de qui l'on est aimée (sic)

CETTE DAME SE REND A DOMICILE SUR DEMANDE

CONSULTATIONS A PRIX MODÉRÉS

Mme Charles fait savoir au public qu'elle rentre dans sa propriété à ....., rue d'Orléans (Seine-et-Oise), et qu'elle donnera des séances tout l'hiver, jusqu'au mois de mars, époque de son départ pour Paris.

LE PUBLIC EST PRIÉ DE NE PAS CONFONDRE

L'Équipage-Salon de Mme CHARLES et pavoisé de Diplômes et de Certificats.

VENEZ VOIR Mme CHARLES ET VOUS SEREZ SATISFAIT

Bitte wohl darauf zu achten, daß Frau Marie ein Diplom hat. Wie hat sie es dazu gebracht? Dazu gehört nicht viel. Wenn man ein Jahresabonnement auf die „Chaîne magnétique" nimmt, so gewinnt man damit ein Anrecht — auf ein „prächtig ausgestattetes Magnetiseur-Diplom".

Dechambre[1] hat erzählt, daß er für 600 Franken seinem Diener den Doctor Philadelphiae verschaffen konnte; aber für



[1] Siehe Brouardel: De l'exercice et de l'enseignement de la médecine, 1873, pg. 19.

6 Franken weiht die „Chaîne magnétique“ Dich zum Magnetiseur und Du kannst in Zukunft diesen köstlichen Talisman an Deiner Stubenwand aufhängen zwischen einer kabalistisch bemalten Tafel und einem System-Schädel von Gall, denn das sind nöthige Zubehöre aller somnambulistischen Cabinets, die etwas auf sich halten.

Offen gestanden, haben wir dieses „großartige Diplom“ mit innerer Erregung aus Herrn X...'s Händen empfangen, und hoffentlich wissen uns unsere Leser Dank dafür, daß wir es ihnen zeigen.

Aus den mitgetheilten Prospecten kann man ersehen, daß vor dem Hellsehen einer Somnambule nichts sicher ist; über Alles kann man ihren Rath einholen. Sie ist ein neues Bic de la Mirandole und man kann sie de omni re scibili et quibusdam aliis fragen. Richtiger noch könnte man es so ausdrücken, daß sie den Personen, die sie mit ihrem Vertrauen beehren, über Alles, was man nicht weiß und zu wissen wünscht, Klarheit verschafft.

Schläft die Somnambule denn nun wirklich? Das unterliegt wohl keinem Zweifel, einzelne gleich zu erwähnende Fälle ausgenommen.

Wir behaupteten, Somnambulen sind als solche geboren, und das ist die volle Wahrheit. Madame Charles hat vorsorglich auf ihren Prospect gesetzt „somnambule de naissance“ und fügt dieser Bezeichnung noch hinzu: „de premier ordre“; denn es gibt ja wirklich sehr mangelhafte Somnambulen, also sind diese Titel, die sie sich beilegt, nicht gerade unberechtigt.

Wir brauchen übrigens nur auf das hinzuweisen, was wir bei dem Capitel über den Somnambulismus erwähnten, daß nämlich die, welche später zur Hypnose geeignet sind, meist als natürliche Somnambulen anfangen. Andererseits wissen wir, daß der natürliche Somnambulismus eine natürliche Anlage in der Kindheit ist; die Bezeichnung „somnambule de naissance“ hat also eine gewisse Berechtigung.

Die Anlage zum hypnotischen Schlaf hätte während des ganzen Lebens latent bleiben können; es braucht aber nur ein

moralischer oder physischer Anstoß zu kommen, und der hypnotische Somnambulismus tritt sofort in die Erscheinung. Der Besuch der erwähnten Gesellschaften für Magnetismus bildet einen derartigen Anstoß, und häufig genug hatten wir Gelegenheit, zu sehen, wie eine neue Somnambule entdeckt wird.

Wenn wir also zusammenfassend unsere Meinung sagen sollen, so geht dieselbe dahin, daß die Somnambulen, welche Rath ertheilen, neuropathische, hysterische Wesen sind, ebenso wie ihre Leidensgefährtinnen, die ihr Leiden nicht zum Broterwerb benutzen. Wir haben häufig eine Somnambule eingeschläfert, die ihr kleines Geschäft mit recht ersprießlichem Nutzen betrieb, sie war dazu so geeignet, wie wenige Personen, an denen wir gelegentlich Versuche machen konnten; man konnte bei ihr sehr leicht die drei typischen Stadien und die verschiedenen Krampfzustände der Muskeln herbeiführen, und jede Möglichkeit des Betruges war ausgeschlossen.

Diese interessanten Personen sind übrigens durchaus nicht frei von den Gefahren, die bei zu häufig ausgeführter Hypnotisation drohen. Einmal sagte uns die Tochter einer Somnambulen: Es ist kaum zu glauben, wie nervös meine Mutter ist; es gibt Tage, an denen sie kaum ihre Sprechstunde halten kann. Bei Tisch schläft sie ein, wenn sie nur den Stöpsel der Flasche ansieht. Häufig streckt sie die Arme von sich und wird so steif, daß wir sie der Länge nach auf die Erde legen müssen, und das dauert häufig über zwei Stunden. In der Beschreibung erkennt man sowohl spontane Katalepsie, als hysterische Anfälle in kataleptoïder Gestalt. Ein anderes Mal geht die Somnambule bei Tagesanbruch nach Hause und rennt wie eine Verrückte. Ihr Sohn, der Magnetiseur ist, und ihre Tochter, die gleich ihr Somnambule ist — um nicht die Behauptung, Nervosität sei erblich, Lügen zu strafen — gaben sich alle mögliche Mühe, alle erdenklichen angeblich demesmerisirenden Striche anzuwenden — nichts machte diesem Anfall von spontanem Somnambulismus ein Ende, und schließlich hörte er mit einem ganz richtigen hysterischen Anfall auf.

Folgender Brief wurde uns von unserem lieben Freunde

Martin de Gimard mitgetheilt; er stammt von der in der Charité behandelten Kranken her und ist sehr lehrreich dafür, welche Nervenanfälle die Berufssomnambulen bedrohen.

Paris, 24. Juli 1886.[1]

Herr Martin!

Ich erlaube mir, Sie schriftlich daran zu erinnern, daß Sie mich an einer Blutung so ausgezeichnet behandelt haben. Diesmal handelt es sich wieder um eine Gebärmutterblutung, die mich zu Ihnen führt; geben Sie mir schriftlich einen Rath. Ich möchte auch wissen, ob ich mich durch eine Fähigkeit, von der ich bis vor zwei Monaten nichts wußte, nicht zu sehr schwäche; ich bin nämlich Somnambule bei einem Magnetiseur, der Hauseigenthümer ist; er gibt mir monatlich hundert Franken und freie Wohnung; manchmal sind viele Menschen da, manchmal wenige. Anfangs wollte ich nicht. Haben Sie die Güte mir zu sagen, ob es für meine Gesundheit schädlich ist; wenn viele Leute da waren, kann ich bis Abends 8 Uhr nichts essen. Entschuldigen Sie meine Kühnheit, Ihnen zu schreiben; da Sie mich aber so gut behandelt haben, wende ich mich an Sie.

In Erwartung Ihrer Antwort grüße ich Sie

mit vorzüglichster Hochachtung.

Céline S..., Rue du Ch... No...

Vielleicht lachen Sie darüber, und Sie können darüber lachen; er nennt mich Lia; so heißt das Haus . . . . . .

. . . . . .

Ich erwarte Ihre gütige Antwort auf meine Anfrage.

Sollte ich kränker werden, so werde ich Sie aufsuchen; ich bin Ihnen viel Dank schuldig.

Früher war Céline S... eine natürliche Somnambule; mit fünfzehn Jahren litt sie an nicht genau zu bestimmenden nervösen Anfällen, die aber sehr wahrscheinlich hysterischen Ursprungs waren. Ihre Schwester war eine Hysterika mit schweren Anfällen. Wir wandten bei ihr eine rationelle suggestive Therapie an und dieselbe war von Erfolg gekrönt; schon nach den ersten Sitzungen spürte sie eine solche Besserung, daß sie uns folgenden Brief schrieb:

[1] Der Brief ist sowohl in sehr mangelhaftem Stil, als unorthographisch abgefaßt und im französischen Text so abgedruckt. D. Uebers.

Herr Jilles!

Ich bin so frei, an Sie zu schreiben. Ich bitte Sie, Herr Jilles, mich gütigst von dem Schlafe zu befreien, der mich nicht verläßt. Ich bin ganz niedergedrückt. Dinstag Mittag erwarte ich Sie im Sprechzimmer. Ich rechne auf Sie, denn Sie haben mir selbst gesagt, wenn es nöthig wäre, könnte ich Sie da aufsuchen. Die beiden Male, als Sie mich eingeschläfert haben, habe ich mich wohler befunden, aber seither geht es mir nicht gut. Ich danke Ihnen tausendmal für Ihre Güte, daß Sie freundlich sind; ich danke auch Herrn Dejimard. Ich grüße Sie

mit größter Hochachtung

Céline S...

Wir wollen zu unserem Thema zurückkommen. Die Somnambulen schlafen also, wenigstens wenn es sich des Clienten wegen der Mühe verlohnt, und es ist fast unumgänglich nöthig, wie wir sehen werden, daß sie schlafen. Wenn sie aber älter geworden sind und in ihrem Beruf große praktische Fertigkeit haben, können sie den Schlaf auch heucheln, ohne Gefahr, dadurch ihrem Ruf zu schaden.

Es gibt auch Somnambulen, die andere, junge, weniger vom Glück begünstigte Somnambulen gegen Gehalt anstellen. So waren Caill... und Mig..., zwei unserer hystero-epileptischen Patientinnen, mehrere Monate bei Somnambulen angestellt, und sicher verstellten sie sich nicht, wenn sie eingeschläfert wurden. Sie hatten freie Wohnung und Beköstigung und theilten die Einnahmen aus den Consultationen, es war also eine einträgliche Stellung. Allerdings ging auch die Eigenthümerin des Cabinets nach auswärts und blieb nicht zu Hause, außer wenn sie brieflich darum gebeten wurde. Darauf kommen wir noch zurück.

Gewiß wird sich der eine oder der andere unserer Leser darüber wundern, daß eine Somnambule im Schlaf Rathschläge ertheilen kann, die doch eine gewisse geistige Regsamkeit zu fordern scheinen. Aber die Erklärung ist äußerst einfach, und wir wollen hier nur auf das hinweisen, was wir schon bei der Nosographie des Somnambulismus gesagt haben.

Während des Somnambulismus ist ja die Erinnerung an Alles, was sich im Wachsein ereignet hat, erhalten; der Somnambulen stehen also alle ihre gewöhnlichen Hilfsmittel zu Gebote,

und wenn sie einige medicinische Bücher, die so den gebildeten Laien in die Hände kommen, gelesen hat — und das hat sie gewöhnlich —, so kann sie sicher ihre Clienten durch gelegentliches Einflechten von medicinischen Ausdrücken in Staunen setzen.

Ueberdies sind ja in dem Zustande alle ihre Fähigkeiten, Erinnerung und Verstand, geschärft. Wir haben Somnambulen, arme, ungebildete, im Wachen sehr unbegabte Mädchen gesehen, deren ganzes Auftreten sich änderte, sobald sie eingeschläfert waren.

Vorher waren sie langweilig und jetzt sind sie lebhaft und angeregt, manchmal sogar geistreich. Besonders tritt diese Aenderung des ganzen Charakters in jenen lang dauernden somnambulen Zuständen hervor, die Azam als „zweiten Zustand" bezeichnet hat. Besonders schlagende Beispiele dafür bieten die Fälle der Félida X . . . und der Frau de B . . ., wie auffallend diese Aenderung des Verstandes und des Charakters sein kann. Wenn die Somnambule einschläft, so steigt sie gleichsam in eine neue Haut.

Es sind ja übrigens häufig die Functionen der verschiedensten Organe außerordentlich gesteigert. Gehör, Gefühl, Gesicht (bei halb geschlossenen Augen, was ziemlich häufig vorkommt) erhalten eine wunderbare Schärfe. Auch eine geübte Somnambule läßt sich sicher von der rathholenden Person anleiten; sie faßt die Hände derselben, befühlt, betastet sie, kurz, setzt sich in möglichst innige Verbindung mit ihr und empfindet jedes Zittern derselben. Bei dem geistigen Zustand, in dem sich der Client befindet, gehört nicht viel dazu, daß sie für ihn eine Pythia ersten Ranges ist. Wenn man dazu das eigenartige Aussehen der Somnambulen bedenkt, die mit geschlossenen Augen dasitzt, im Schlaf redet mit einem Tone der Ueberzeugung, der wohl aufregen kann, so hat man damit alle die einzelnen Punkte genannt, welche das „Hellsehen" der Somnambulen ausmachen.

Bedeutendes kommt bei dem Hellsehen niemals heraus; die Fähigkeit, mit dem Blick das Innere des Körpers zu durchdringen auf unbegrenzte Entfernungen zu sehen, Zukünftiges voraus zu sehen, besteht lediglich auf den Prospecten. Auch wenn man bedenkt, daß die Somnambule wirklich schläft, ist sie doch nichts weiter, als ein Mensch, der ganz gewöhnlich sein Geschäft zu

machen sucht, der in Gemeinschaft mit seinem Magnetiseur wissentlich lügt. Zur Entschuldigung könnte man noch anführen, daß die Somnambule das gar nicht zugeben kann, weil sie beim Erwachen nicht mehr weiß, welche Lügen sie während ihres Schlafes aufgetischt hat. Es ist ja auch in der That ihr College da, der sie gelegentlich an derartige Dinge erinnern muß. Uebrigens kann auch das vorkommen, daß Jemand sich sehr für künstlichen Somnambulismus eignet, das heißt also, sehr leicht eingeschläfert werden kann und doch immer sich sehr wenig zur Ertheilung von Rathschlägen im Somnambulismus eignet. Es gibt Somnambulen, die im Schlaf nur ganz kurze einsilbige Antworten geben und außerordentlich schläfrig sind; wenn die mit ihrem Somnambulismus ein Geschäft machen wollen, so haben sie wenig Glück damit. Andere wieder haben einen sehr nachgiebigen, beweglichen Geist, und die werden von den Magnetiseuren gesucht. Diese bilden sie geradezu aus und zeigen ihnen, wie man es machen muß, um die Kundschaft zufrieden zu stellen; sie trichtern ihnen medicinische Ausdrücke ein, die sie aus populären Werken auffischen, die sie immer vorräthig haben, und dressiren sie so, wie zu jedem anderen Beruf.

Wir wollen wiederholt darauf hinweisen, daß man den geistigen Zustand derer, die sich Raths erholen, sehr in Rechnung ziehen muß. Man darf aber nicht glauben, daß es immer nur Weiber sind, die durch Eifersucht blind (wie im Fall Mongruel, den wir weiter unten mittheilen), die Räume der Somnambulen füllen; ihr Publikum stammt aus allen Schichten der Gesellschaft, und Jeder läßt einen tüchtigen Obolus zurück.

Einmal besuchte uns ein höherer Officier. Er sagte uns: „Lieber Doctor, ich habe Ihren Freund M. B . . . getroffen, zu dem ich in Beziehungen stehe, und habe ihn nach der Adresse einer Somnambulen gefragt, denn ich brauche Rath. Er erwiderte mir, das sei eine Frage, die Sie interessire, und vielleicht könnten Sie mir den Dienst leisten. — Was für einen Rath wollte er haben? Wir haben das nie erfahren; aber die Somnambule hat es erfahren; er schlug ein Adreßbuch auf, in dem die Wohnungen der Somnambulen und Magnetiseure stehen, wählte sich mit Muße eine Somnambule und ging höchst befriedigt von dannen.

Alles, was mehr oder weniger ans Wunderbare grenzt, hat eine bestrickende innere Gewalt ohne Gleichen. Man strebt ohne Aufhören darnach, die Grenzen des Thatsächlichen möglichst weit hinauszurücken, sollte man dafür auch große Opfer bringen, seinem Verstande Gewalt anthun oder seine Mittel erschöpfen. Das Unwahrscheinlichste und Unmöglichste erscheint als etwas Wahrscheinliches; bei etwas nervöser Anlage erscheint es als möglich; und eine Somnambule, die meisterlich die Auto-Suggestion eines Clienten auf die richtige Bahn zu lenken weiß, macht das Unwahrscheinlichste unbemerkt für ihn zum Thatsächlichen.

Das, was leider die Erfolge der Charlatans, der Quacksalber und der Somnambulen erklärt, ist nicht eine Wissenschaft — denn die besitzen sie ganz sicher nicht — sondern die Dummheit des menschlichen Geistes!

Wäre es denn sonst wohl möglich, daß man zu einer Somnambulen gehen könnte, um einen verlorenen Gegenstand wieder zu finden oder einen flatterhaften Geliebten zu sich zurück zu bringen? Sollte etwa nur das Medium allein das Geheimniß kennen, den Geist eines lieben Angehörigen, den man täglich beweint, herzurufen? Früher wandte man sich an höhere Instanzen, an den heiligen Antonius von Padua z. B., der hohes Ansehen genoß für die Wiedererlangung verlorener Gegenstände; heute geht man zur Somnambulen, und das ist kein Fortschritt, denn das, was man verloren hat, findet man doch nicht wieder, und die Consultation kostet mehr, als früher die Weihkerzen.

Bei der Lage der Dinge muß ja ein derartiges Geschäft blühen. Die Sibylle wird wegen einer Krankheit um Rath gefragt; sie ordnet irgend etwas ganz gleichgültig an —, was das Wesentliche ist, daß das, was sie verordnet, nicht direct schädlich ist. Die Krankheit wird geheilt und natürlich wird nun ihr Loblied gesungen; und die starkgeistigen Freunde, die früher davon abriethen, nach Cumae zu gehen, dringen nun selbst in die Höhle — aber *heimlich*.

Werden sie geheilt, so zahlen sie ein anständiges Geld dafür; wird die Krankheit schlimmer, so sagen sie gar nichts und gehen zum Arzt; wenn sie klar einsehen, daß sie gefoppt sind, so schweigen

sie erst recht aus Furcht vor der Lächerlichkeit; ja, wenn die Sache ruchbar wird, so treten sie entschieden für den Charlatan ein.

So kennen wir einen schlauen Landmann, der einen derartigen Lumpen aufsuchte, der wegen eines „Mittels für die Augen" in der ganzen Gegend einen enormen Ruf hatte. Der gute Mann wurde weitsichtig, konnte sich aber nicht zu einer Brille entschließen. „Ach was, so eine von . . . (Wien) soll mich wohl heilen!" Eines schönen Sonntags suchte er nun das erwähnte Orakel auf; hier wurde ihm erklärt, er habe eine Haut auf dem Auge und die müsse entfernt werden. Der Bauer hätte sicher Monate hingehen lassen, ehe er sich von einem Arzte das Auge nur hätte anrühren lassen; hier hatte er aber nun einmal das Zutrauen. Und so stach ihm denn schließlich jener respectable Herr ohne weiteres das Auge aus!

Einige Tage darauf besuchte uns der Mann; er hatte rasende Schmerzen am Auge. „Aber ich bitte Sie, Vater Y . . ., Sie, ein vernünftiger Mann, wie kommen Sie dazu, sich so verstümmeln zu lassen?" — „Ach was, das ist nicht seine Schuld; er sagte, ich sei schon zu spät gekommen".

Berühmt ist auch der Proceß gegen den Photographen Buguet, 1875, in dem ein Officier einem Gauner gegenüber, der seinen Betrug eingestand, dabei blieb, die Photographie die er bekommen hätte, sei doch die seiner Frau gewesen.

Man sucht immer nach Gründen, um die eigene Leichtgläubigkeit vor sich zu entschuldigen.

Die Somnambulen nehmen aber auch riesige Honorare. In Belleville ist der Preis für eine einfache Consultation 5 Franken. Eine Somnambule dort sagte uns: „Wenn es einer Krankheit wegen ist, nehme ich 100 Sous; handelt es sich um andere Dinge, verlorene Gegenstände, Liebesangelegenheiten, so geht es nach Uebereinkunft; das kommt dann immer darauf an, wie es im Kopf der Leute aussieht!"

Manchmal wird auch ein Contract geschlossen und die Bedingungen sind dann nicht mäßig. Die schon erwähnte Caill . . . wohnte als sie bei einer Somnambulen angestellt war, eines Tages einer höchst interessanten Consultation bei.

Es handelte sich um Bauern, die ein Feld verkauft hatten und nun aus dem Durchlesen alter Papiere, mit Recht oder mit Unrecht, ersehen haben wollten, daß auf einer Stelle dieses ziemlich ausgedehnten Bezirkes eine Cassette mit Gold vergraben sei; das Feld gehörte ihnen aber nicht mehr. Was war da zu machen? Sollte man das Gold nächtlicher Weile ausgraben? Dazu war das zu durchsuchende Terrain zu ausgedehnt. Sie entschlossen sich nun dazu, den neuen Eigenthümer aufzusuchen und baten ihn um die Erlaubniß, Nachforschungen anstellen zu dürfen, da ja ihnen die Cassette noch gehöre; die Erlaubniß wurde ihnen verweigert und so entschlossen sie sich, zur List zu greifen.

Jetzt kam es darauf an, erst einmal genau herauszubekommen, wo der Schatz eigentlich läge, heimlich dahin zu gelangen und ihn auszugraben. Nur eine Somnambule konnte ihnen den Dienst leisten. Sie rafften ihre Ersparnisse zusammen und Mann und Frau machten sich auf den Weg nach Paris. Sofort nach ihrer Ankunft gingen sie nach der Rue Bleue zu einer Somnambule, die ihnen empfohlen war. Diese hatte kaum die ersten Worte vernommen, als sie sofort eine gute Beute witterte und sich selbst an Caill . . .'s Stelle setzte; jene reichte wohl für gewöhnliche Consultationen aus, die so gewöhnlich an Schauspielerinnen in Liebes- und Geldangelegenheiten gegeben wurden, aber diesen fetten Bissen hätte sich die Angestellte am Ende doch nicht genügend zu Nutze gemacht. Die Ober-Somnambule hörte aufmerksam die ganze Geschichte an, die von den Bauern natürlich mit der nöthigen Weitschweifigkeit erzählt wurde; nach einiger Zeit anscheinend tiefen Nachdenkens geruhte sie, einige verdrehte Worte hervorzubringen, die von langen Pausen unterbrochen waren; es ergab sich aber aus diesen Worten, daß sie die Cassette deutlich sähe und ebenso die großen Summen, die sie enthielt; diese Summe sei viel beträchtlicher, als die Bauern glaubten; es sei also sicher der Mühe werth, den Schatz heben zu lassen oder besser selbst zu heben! Dazu müsse aber sie selbst, die Somnambule, sich an Ort und Stelle begeben; auch müsse man ihr, ehe sie weitere Nachforschungen anstellen könne, 1000 Franken im Voraus und die Reisekosten bezahlen.

Wahrscheinlich erschien den Bauern die Summe doch etwas zu hoch; sie baten sich Bedenkzeit aus. Auf alle Fälle mußten sie 20 Franken für die Consultation bezahlen.

Dieses Verfahren, durch Contracte und durch ein hohes Aufgeld bei der Ausbeutung vorzugehen, ist bei den Somnambulen sehr beliebt. Hat man erst einmal das Geld in der Hand, dann zieht man die Sache in die Länge, so daß der Client schließlich müde wird und die Partie aufgibt — das einmal ausgezahlte Geld kriegt er aber nie wieder. Es gibt aber auch Somnambulen, die sich nicht scheuen, um wenigstens ihren Clienten den Schein einer Leistung bieten zu können, die Ruhe ganzer Familien zu stören. Wir werden einen derartigen Fall, der vor dem Gerichte in Perigueux verhandelt ist, mittheilen.

Darin liegt aber noch nicht die größte Gefahr. In Paris gibt es einige angesehene Somnambulen, die von der Tagespresse mit fetten Lettern empfohlen werden, deren ganzes Cabinet nichts weiter ist, als ein großes Gelderpressungsbureau eigener Art.

Ein reicher Client, besonders eine Frau, geräth — unglücklicherweise — dahin, und nun nimmt die Ausbeutung eine wahrhaft riesige Ausdehnung an. Die Somnambule zieht unter der Hand die nöthigen Erkundigungen ein, mischt sich nun allmählich, auf die Leichtgläubigkeit ihrer Clientin fußend, in alle ihre Angelegenheiten, läßt sich in das Haus derselben einführen und weiß ihre Clientin schließlich mit einem Worte so vollständig zu beherrschen, daß dieselbe nichts mehr ohne ihren Rath thut. Mit hinterlistigem Rath regelt sie alle Geschäftsangelegenheiten; sie kauft, verkauft, begibt Wechsel und macht dabei Riesenvortheile — die Clientin eilt mit raschen Schritten ihrem gänzlichen Ruin entgegen. Wir kennen in Paris eine Dame, die einer hochgestellten Familie angehört; eine Somnambule, die schon einmal wegen Betrugs bestraft ist, hält diese Dame schon seit zehn Jahren in ihren Klauen; die Dame war sehr reich, aber die Megäre hat sie in aussichtslose Speculationen hineingezogen und das väterliche Erbe derselben noch dazu verthan. Und dabei darf man nichts darüber sagen, und es ist nichts dabei zu machen; räth man der Unglücklichen, doch nicht auf den Rath der Madame X . . . zu

hören, so ist das gleichbedeutend damit, sich ein für alle Mal mit ihr zu entzweien; mehrere ihrer Familienglieder haben diese traurige Erfahrung schon machen können. Ich könnte aber wenigstens noch zwei derartige Beispiele anführen!

Die ganze Beutelschneiderei wird übrigens wohlüberlegt und planmäßig durchgeführt; anfangs begnügt man sich mit bescheidenem Gewinn, um allmählich zu großen Coups überzugehen. In gewissen Kreisen ist ein Abonnement bei der Somnambule Sitte, und man thut nichts, ohne den Rath derselben eingeholt zu haben. Wir haben die Besitzerin eines Hotel garni im Quartier Latin gekannt, die unbedingt keinen Wochenanfang vorübergehen lassen konnte, ohne nicht vorher sich Rath erholt zu haben. Jeden Montag erschien die Pythia, ein altes Weib mit einem Henkelkorb, nach dem Frühstück, zur Kaffeezeit, im Bureau des Hotels. Und da schlürft sie denn mit Behagen den Kaffee aus ihrer Untertasse und sagt aus dem *Siebe* wahr; das macht sie so, daß sie in ein feines Pferdehaarsieb einige Tropfen Wasser gießt und nun daraus, wie die Tropfen durch die engen Maschen des kabalistischen Instruments hindurchgehen, die Zukunft weissagt.

Jedem an die Somnambule gestellten Verlangen entspricht ein besonderes Verfahren. Für verlorene Gegenstände und Krankheiten *schläft* die Somnambule; das thut sie überhaupt bei allen bedeutenderen Gelegenheiten, denn das macht am meisten Eindruck; für Liebes- und in Reiseangelegenheiten werden die Karten befragt. Das Schicksal liest sie aus den Linien der Hand; zum Gelingen eines erwarteten und lebhaft ersehnten Ereignisses müssen das Sieb, das Eiweiß, der Kaffeesatz, Kaffeetropfen, gegossenes Blei u. s. w. herhalten.

Man läßt langsam das Eiweiß eines rohen Eies in ein Glas Wasser auslaufen und stellt das Horoskop aus der Form, in der das Eiweiß im Glase zu Boden sinkt; dasselbe gilt für den Kaffeesatz und für das Bleigießen.

Das Verfahren mit dem Kaffeetropfen wird mit dem Rest, der, aus Zucker und Kaffeesatz gemischt, in der Tasse bleibt, gemacht: die Tasse wird auf die Finger ausgeleert und der Tropfen zieht nun einen klebrigen Strich über die Hand, der von größter

Wichtigkeit für die Horoskopie ist. — Natürlich muß das Ei so zerbrochen oder besser angestochen werden, daß das Gelbe nicht getroffen wird; der Kaffee muß mit der linken Hand gemahlen sein u. s. w. u. s. w. Alle diese Vorbereitungen sind von ausschlaggebender Bedeutung bei dem ganzen Geschäft.

Wir wollen zur Ergänzung noch einige kleine Einzelheiten über die Cabinets der Somnambulen und die Gesellschaften für Magnetismus mittheilen.

Wir sagten schon, daß es Aerzte gibt, die sich nicht scheuen, die Würde ihres Standes dadurch zu beflecken, daß sie sich mit einer Somnambule zu geschäftlichen Zwecken verbinden. In Paris gibt es deren mehrere; einer von ihnen, Doctor X..., ist sogar der Geschäftsgenosse eines männlichen Somnambulen — das ist eine seltene Specialität. Die Bedingungen, unter denen diese Geschäftsverbindungen abgeschlossen werden, sind verschieden; das hängt von den Personen ab. Ein approbirter Arzt läßt sich theuer bezahlen; es gibt aber heruntergekommene Officiers de santé,[1] die mit weniger zufrieden sind. Sehr gesuchte Somnambulen halten sich auch wohl selbst einen Arzt, der ihre Verordnungen unterschreiben muß; sie hoffen auf diese Weise der Bestrafung für unerlaubte Ausübung der Heilkunde zu entgehen. Wir werden sehen, wie das Gericht die Sache aufgefaßt hat.

Die Somnambulen-Cabinets haben auch ihre Verbindungen mit den Apotheken; die Somnambule gibt aber nur die Adresse, und der Client bekommt dann dort ohne Verordnung einige Kleinigkeiten, Pflaster und besonders magnetisirtes Wasser, das außerordentlich viel gebraucht wird; häufig gibt sie dieses Gebräu aber auch selbst ab.

Natürlich muß der Apotheker meist seiner Helfershelferin eine gehörige Provision abgeben, thut es aber nicht immer, was wir aus dem entnehmen, was uns eines Tages eine Somnambule sagte. Wir fragten sie: „Woher erhalten denn Ihre Clienten die Mittel, die Sie ihnen verordnen, da Sie sich dem nicht aussetzen wollen,

[1] Eine Art von Heilgehilfen, die ein Examen gemacht haben, das nur zur Praxis in bestimmten Departements berechtigt. (D. Uebers.)

eine Verordnung von sich in Umlauf zu bringen?" — „Ich schicke sie jetzt zu einem Droguisten. Es gibt allerdings zwei Apotheken hier im Viertel, aber sie gaben mir eine so unbedeutende Provision, daß ich ihnen weiter keine Kunden schicke. Das ist ihr eigener Schade!"

Die Somnambulen ertheilen auch schriftlich Rath, wie die Drs. (lies Directoren), deren Name in den Pissoirs angeheftet ist. Das ist allerdings ein sehr bequemes Verfahren; Bezahlung für die Consultation gibt es immer im voraus, selbstverständlich, und man braucht nicht den gewöhnlichen Hocuspocus zu machen, um den Clienten zu bethören.

Diese riesige Organisation, die uns einen Blick in tiefe Finsterniß thun läßt, besitzt in Paris über zwanzig Special-Zeitschriften, mehr als fünfhundert Somnambulen-Cabinets, und über vierzigtausend Anhänger — wir geben Ziffern, die uns ein angesehener Magnetiseur mitgetheilt hat — und hat trotz der Bestimmungen des Code pénal ihre Hospitäler, die sich bezahlt machen, und Kliniken, in denen nicht weniger gut bezahlt wird. Sie treibt ihr Wesen öffentlich, am hellen Tage, vor Aller Augen; das beweist folgende Anzeige. Wenn man solchen Blödsinn liest, glaubt man zu träumen; es überkommt einen wirklich ein Gefühl des Mitleids im Gedanken an die, welche ihr Geld in derartige Räuberhöhlen bringen.

„Klinik für Magnetismus." — Behandlung hartnäckiger Krankheiten durch Magnetisirung und Somnambulismus.

Es wird Pension gegeben.

Die Anstalt hat einen eigenen Arzt als Chef der Klinik. Mehrere hellsehende Somnambulen ertheilen in der „Clinique du magnétisme" Rath unter Aufsicht des Directors und zwar täglich, außer an Sonn- und Festtagen, von 1 bis 4 Uhr.

Rath wird auch schriftlich ertheilt, bei Einsendung einer Haarlocke des Kranken, die wenn irgend möglich von Niemandem berührt sein darf. Wenn der Brief mit der Anfrage nicht vom Kranken selbst geschrieben ist, so müssen womöglich die Haare von ihm selbst eingewickelt und dürfen nicht von dem berührt werden, der den Brief schreibt; werden im gleichen Brief mehrere Fragen gestellt, so müssen die Haare getrennt eingewickelt werden, damit die Fluida nicht durcheinander kommen, wodurch Irrthümer veranlaßt werden können.

Wenn diese Bedingungen erfüllt werden, so reicht die Haarlocke hin, um die Hellseherin in unmittelbare Verbindung mit der Kranken zu setzen, um die Natur, Ursache, Symptome des Leidens und die dagegen zu ergreifenden Heilmittel zu erkennen.[1]

Aus dieser Reclame ersieht man, daß das Hellsehen der Somnambule die Hauptkosten bei der Behandlung durch den Magnetismus zu tragen hat. Manchmal kommen aber Kranke, die magnetisirt zu werden wünschen; sie wenden sich geradezu an Magnetiseure von Ruf, deren viele im Besitze von Universitätstiteln sind, die sie im Auslande erworben haben. Der Gefahren sind also viele; wir haben zur Genüge darauf hingewiesen, so daß wir nicht nöthig haben, noch einmal darauf zurückzukommen.

Die Magnetiseure scheinen sie aber nicht zu kennen; das wird einem recht klar, wenn man der Revues de thérapeutique suggestive gedenkt, die das „Journal du magnétisme“[2] bringt.

Die Nummer 107 des „Journal des traitements“ bezieht sich auf eine Krankengeschichte, die selbst einem Meßmer Ehre gemacht hätte. Der Magnetismus hat die Kranke, von der die Rede ist, durch Hervorrufen einer Krise geheilt!

Die Klinik, deren Organ das „Journal du magnétisme“ ist, hat viele Zweigniederlassungen in der Provinz. Wie gesagt, braucht man sich gar keine Unbequemlichkeiten aufzuerlegen, um Rath zu bekommen. Eine einfache Haarlocke ist weitaus genügend, um das Geld aus der Tasche des Clienten in die des Magnetiseurs spazieren zu lassen.

Um Clienten zu ködern, veröffentlicht man Certificate, die von Magnetiseuren in der Provinz ausgehen. Der Director des schon erwähnten „Journal du magnétisme“ macht zu einer dieser Bescheinigungen folgende Bemerkungen, deren Tragweite man leicht ermessen kann.

„Ich wiederhole noch einmal: Der Magnetismus ist eine Kraft, die jedem lebenden Wesen innewohnt, und deshalb kann jede Person, die bei guter Gesundheit ist, magnetisiren und heilen,

[1] Journal du magnétisme. Nr. 9, Februar 1886.

[2] Ebendaselbst.

oder wenigstens mehr oder weniger schnell einer geistesverwandten Seele Erleichterung verschaffen. Ich fordere alle meine Leser auf, recht in die physikalischen Gesetze des Magnetismus einzudringen, die ich in der vorigen Nummer aufgestellt habe, und an Kranken, die sie in ihrer Umgebung haben, Versuche zu machen, wenn auch nur der Merkwürdigkeit wegen. Ich hege die feste Ueberzeugung, daß ihre Bemühungen nicht ohne Erfolg sein werden und daß mir in einiger Zeit viele unter meinen Lesern ähnliche Certificate werden mittheilen können, die ich dann sofort veröffentlichen werde."

Es ist wohl kaum möglich, stärker auf die „allgemeine Verbreitung" des Magnetismus hinzuarbeiten und auf die ganze Summe von Unheil, die er im Gefolge hat.

Neben diese „Kliniken für Magnetismus" stellen wir die „Magnetiseur-Masseure". Sie lassen sich in ihrer Wohnung consultiren; machen aber auch gerne Besuche in den Häusern der Patienten. Sie scheinen sich aber nicht so großen Ansehens zu erfreuen, wenigstens nicht von Seiten ihrer eben erwähnten Collegen; sie bilden in jener Berufsklasse die Barbiere.

Die Ausbeutung durch den Magnetismus ist also vollkommen organisirt; da gibt es öffentliche Sitzungen, Reclamen jeder Art, eigene Zeitschriften, durch welche die in der Klinik erreichten Erfolge veröffentlicht werden, Correspondenten in der Provinz — nichts fehlt, selbst nicht die Schulen.

Den eigentlichen Mittelpunkt für die Nutzbarmachung bildet ein

„Cursus des angewandten Magnetismus,
nebst dessen physiologischer und therapeutischer Bedeutung.

Demonstration der physikalischen Gesetze des Magnetismus, Donnerstags und Samstags, Abends 9 Uhr. — Die Sitzung am Samstag ist nur für die Theilnehmer am Cursus bestimmt.[1]

Der Zweck dieser Curse ist, Schüler heranzubilden. Dort finden sich die ein, deren Wunsch es ist, später davon zu leben,

[1] Journal du magnétisme. Nr. 9, Februar 1886.

daß sie die Leichtgläubigkeit ihrer Mitmenschen ausnutzen; dadurch, daß sie sich bei dieser oder jener Gesellschaft für Magnetismus gegen zwei Franken monatlich als Mitglieder eintragen lassen, haben sie das Recht, diesen Privatsitzungen beizuwohnen.

Aber, leider! schlafen — zum Glück für die Lehrer — die hypnotischen Individuen von selbst ein, denn ihr Unterricht, in dem angeblich gelehrt werden soll, worin das Hypnotisiren besteht, ist ein Galimatias ohne Gleichen! Um seine Zuhörer in staunende Bewunderung zu versetzen, bewegt sich der Lehrer in ganz allgemeinen medicinisch-psycho-physiologischen Betrachtungen, die ihn zu wahrhaft staunenerregenden Schlüssen verleiten.

Eines Abends haben wir aus einer solchen Stunde eine Blumenlese mitgebracht, aus der wir folgende Stellen zum Besten geben:

„Meine Damen und Herren! Das magnetische Fluidum besteht aus einem Zusammenwirken von Wärme und Elektricität. Die Entladung erfolgt, wie bei der Elektricität, an den Spitzen. Sie sehen, wie ich hier die Enden meiner Finger an die Nasenlöcher derjenigen Person bringe, die uns als Gegenstand der Demonstration dienen soll. Indem ich das thue, entladet sich das gesammte Fluidum an den Fingerspitzen und übt, indem es seinen Weg durch die Oeffnung der Nasenhöhlen nimmt, einen unmittelbaren Einfluß aufs Gehirn aus, das, wie bekannt, mit den Nasenlöchern durch die Zirbeldrüse in Verbindung steht(!)."

Und wir betheuern, daß auch nicht ein Wort in dieser Rede eigene Erfindung ist!

Dann ging der Redner näher auf das geheimnißvolle Wirken des magnetischen Fluidums ein, sprach dann vom Eisen des Blutes, kritisirte so beiläufig die Anhänger der Polaritätslehre und fügte dann zum Beweise, daß das Eisen bei allen diesen Erscheinungen eine große Rolle spielt, hinzu: „Wenn sich bei dem Bestreben, die eingeschläferte Person zu erwecken, Schwierigkeiten ergeben, so muß man derselben ein Stück weichen Eisens unter die Füße legen; das Fluidum tritt dann in den Boden über, wie die Elektricität, die dem Donner folgt, und so geht dann die Entladung vor sich."

Dann kommen noch einige Rathschläge für die Berufsgenossen, oder wenigstens für die, welche sich dem Beruf widmen wollen.

„Wenn Sie öffentlich magnetisiren, machen Sie möglichst wenig Striche und besonders wenig große Striche; es könnten Ungläubige im Saal sein, die sich ein Vergnügen daraus machen, Ihre Striche nachzuäffen (sic!). Wenn Sie eine Dame zu magnetisiren haben, so berühren Sie dieselbe nicht zu häufig; aber niemals darf man unterlassen, die Oberarme zu beeinflussen. Von da aus gehen, wie Sie ja wissen, im Winter die meisten Erkältungen (sic!); wo aber die Kälte eindringt, tritt auch Wörme aus, und die muß bewahrt werden, wenn Ihr Fluidum mit einiger Sicherheit wirken soll. Es ist ja nöthig, daß ich Sie in die kleinen Kniffe unseres Berufes einweihe." (Beifälliges Lächeln.)

„Schließlich noch einen Rath: Bekommt eine Person, die Sie magnetisiren, eine Krise (soll heißen: nervösen oder hysterischen Anfall) und schlägt mit Händen und Füßen um sich, so versuchen Sie, dieselbe dadurch zu entladen, daß Sie ihr ein Stück weichen Eisens unter die Füße legen, wie ich schon sagte, oder dadurch, daß Sie beide Hände derselben in zwei Wassereimer tauchen, um so die Verbindung mit dem Boden herzustellen. Schlägt sie trotzdem noch immer mit Händen und Füßen um sich, so lassen Sie doch niemals einen Arzt holen. Die Aerzte sind die Feinde der Magnetiseure; sie sind unwissend und neidisch. Da sie unwissend sind, werden sie den Zustand nur verschlimmern; und selbst wenn sie ein Mittel wüßten, so wird der Neid sie sicher dazu treiben, das Individuum noch kränker zu machen, um uns Unannehmlichkeiten zu bereiten."

Wozu ist denn der dem Etablissement als Leiter der Klinik beigegebene Arzt da?

Warum liest man denn im Didot-Bottin von 1885 (Artikel: „Somnambules", pg. 1827) — wir machen darauf aufmerksam, daß der Somnambulismus in jenem Register unter allen übrigen anerkannten und geachteten Berufsarten erwähnt wird.

L... (Frau). Somnambule, hält Sprechstunden (unter Leitung eines Doctor medicinae)... auch brieflich (frankirt!).

Es kommt aber noch besser:

Cercle magnétique. Sitzung für jeden Einzelnen und Behandlung unter Leitung eines Arztes, rue de G... 20.

Warum hält denn Dr. X... seine Sprechstunden gemeinsam mit dem Somnambulen A...?

Die Antwort darauf ist leicht zu geben. Ein Mediciner, besonders ein promovirter Doctor, erhöht den Ruf eines Cabinets derartig — was auch die Magnetiseure dagegen sagen mögen, — daß die hochgestelltesten Somnambulen sich einen Arzt halten, und zwar authentisch, und daß die alleraufgeblasensten Magnetiseure so nebenher den Glauben zu erwecken suchen, daß sie Aerzte sind, ja daß sie sogar, wie eine Karte, die vor uns liegt, zeigt, vor ihren Namen ein „Dr." setzen, das gleichzeitig (die Polizei ist ja so nörgelig!) Doctor und Director des Etablissements, in dem sie Menschen schröpfen, bedeuten kann.

Die Aerzte, die — leider — so ihre Würde preisgeben, müssen von Zeit zu Zeit eine Unterbrechung ihres kleinen Handels sich gefallen lassen; denn das Gesetz straft sie unbarmherzig als Helfershelfer für ein Vergehen der unberechtigten Ausübung des ärztlichen Berufes. Wir sprechen darüber noch eingehender.

Nach dieser kurzen Abschweifung wollen wir aber noch einmal auf die von unserem Professor entwickelten Theorien zurückkommen. Die vorher wiedergegebenen Mittheilungen sind genau seinem Vortrage nachgeschrieben. Uebrigens findet sich ganz derselbe helle Blödsinn in einer kleinen Broschüre[1] niedergelegt, die er uns für theures Geld gütigst am Ausgange des Locals käuflich überlassen hat; scheinbar war das die letzte, die er hatte, und er verkaufte sie zum Besten der Gesellschaft!

Es wäre uns schlecht bekommen, wenn wir darauf nicht eingegangen wären — um so mehr, als der Preis nur 25 Centimes betrug!

---

[1] Cours de magnétisme, von Louis Mond, Leiter des Blattes „Le Magicien", Ritter des akademischen Ordens Margherita, Ehrenbürger der Stadt Rosarno (Italien) u. s. w.

Für das Hellsehen der Somnambulen haben wir schon eine Erklärung gegeben; der Verfasser der Broschüre stellt auch eine auf. Der Unterricht geschieht durch Frage und Antwort (pg. 111):

„Womit wollen wir uns beschäftigen?" —

„Mit der Vorstellung, die im Somnambulismus eine große Rolle spielt, und welche von den alten Philosophen, den Hohen-Priestern des Geheimcultus u. s. w., Translucidität genannt wurde. Wir haben in der verflossenen Stunde gelernt, daß der somnambule Zustand nichts anderes als ein Berauschtsein vom Licht der Gestirne ist, die auf das Gehirn wirken, wie die geistigen Getränke; das ist das betäubende Element und daraus entspringt das einschläfernde Princip des Somnambulismus . . ."

Nun folgt eine lange Tirade mit ähnlichem blühenden Unsinn, und der Schüler „der sehr begabt ist", „leicht faßt" und „dem das Lernen eine Freude ist", antwortet:

„Ich verstehe ohne Mühe Alles, was Sie mir sagen und zeigen. Da ich jetzt soweit in das Verständniß eingedrungen bin, sagen Sie mir bitte, wie denn die Somnambulen sehen, und welcher Art denn die Fähigkeit ist, mit der sie es thun." —

„Mit Hilfe der Vorstellung, die ein reflectirender Spiegel der Bilder ist, die im Licht der Gestirne enthalten sind. Dort sehen sie Personen und Gegenstände, die sie beschreiben sollen, und die Orte, an die man sie sendet."

Nun auf einmal ist der Schüler ganz aus der Fassung gebracht; diese ganz neue Lehre von der Vorstellung und ihrem Wirken will garnicht recht in sein Gehirnchen hinein. Er antwortet deshalb:

„Das scheint mir schwerer zu fassen, als Alles, was Sie mir bis jetzt gesagt haben. Ich bitte Sie deshalb, mir eine möglichst ausführliche Belehrung über diesen Punkt angedeihen zu lassen." —

„Ich sage Ihnen also, unsere Vorstellung ist nichts als ein reflectirender Spiegel, der gleichsam oben in unserm Hirn sitzt, und hier werden nicht nur unsere Erinnerungen, die da gleichsam sich incrustiren, reflectirt, sondern auch Alles, was war, ist und sein wird; Vergangenheit und Gegenwart als vollendete Thatsachen, die Zukunft nur im Keime. Diese Keime bilden das leuchtende Princip und das Wesentliche unseres Daseins, die von der höheren Welt ausgesondert und in die Atmosphäre unserer Welt gesetzt sind; und das

Wesen unserer Welt ist, wie Sie erinnern werden, das Licht der Gestirne. Der zu den Gestirnen gehörige Theil unseres Leibes, den wir als „Träger des Lichts" bezeichnet haben, weil er in der Atmosphäre die uns umgebenden Lebensprincipien aufsucht, um sie mit uns zu verschmelzen, sieht, wie gesagt, nicht mit den leiblichen Augen, sondern mit den Augen der Vorstellung, oder sieht „geistig" Alles, was in der Welt unter dem Monde vorgeht, denn das ist seine Welt; und durch den Widerschein des Od oder das Rückwerfen der im Licht der Gestirne aufgenommenen Bilder sieht er."

Und nun wissen Sie, weshalb Ihre Tochter stumm ist! würde Molière ausgerufen haben.

Von der Theorie wollen wir nun zur Praxis übergehen. (pg. 154).

„Nichts einfacher als das, wie Sie gleich sehen werden." —

„Ich bin ganz Ohr." —

„Anschwellungen behandelt man mit warmen Einblasungen, Strichen mit den Händen und drehenden Bewegungen und überhaupt mit allen Bewegungen, die eine Auflösung anstreben und etwas verschwinden machen. Reizungen, Entzündungen werden mit kalten Einblasungen, flachen Strichen und Allem, was zur Entlastung dient, behandelt. Schwäche oder Trägheit der Organe wird mit lebhaftem Streichen und starker Ladung durch das Fluidum behandelt; überall werden die Handgriffe angewendet, die ich Ihnen gezeigt habe, aber man ändert sie (sic!) nach dem Bedürfniß des einzelnen Falles. Im Allgemeinen magnetisirt man den ganzen Körper; den erkrankten Theil alleine dann, wenn es sich um ein locales Leiden handelt; und stets muß man die Ladung mit dem Fluidum genau regeln, um die richtige Ladung des Blutes wieder herzustellen.

Wie man sieht, sind die Magnetiseure noch keine Anhänger der Lehre von den Mikroben; sie sind treue Anhänger der Humoralpathologie geblieben, wie ja übrigens auch das unwissende Publikum, dem sie angehören; und leider zeigt wieder einmal hier die Zahl der von ihnen Betrogenen, daß es leicht ist, sich verständlich zu machen, wenn man nur den richtigen Ton zu treffen weiß.

Weil das der Medicin fehlt, bleibt wahrscheinlich sie, die nichts vom Magnetismus und seinen Wirkungen weiß, ohne Verständniß für die Krankheiten und lernt nicht sie zu heilen" (pg. 113).

Die armen Aerzte! Sie kommen leider nicht besser weg, als die Spiritisten (pg. 131). In der Welt der Magnetiseure scheint Concurrenz nicht die Seele des Handels zu sein; das ist ja klar, in dem Falle sind die Aerzte wirklich undankbar; denn zu ihnen kommen ja doch zu guter Letzt immer die Unglücklichen, bei denen die magnetischen Striche die Krisen hervorgebracht haben, von denen unser Professor schon auf Seite 109 seines interessanten Werkchens spricht.

Wir wollen unseren Citatenschatz nicht noch vergrößern; wir sind auch noch nicht zu Ende mit dem, was wir über die Ausbeutung durch den Magnetismus mitzutheilen haben. Wir haben die bisher in Dunkel und Verborgenheit gehaltene Organisation ans Licht des Tages gezogen, und sie ist weit ausgebildeter, als man hätte glauben sollen.

Die Gesellschaften in Paris unterhalten mit den Gesellschaften in der Provinz Verbindungen und stellen dadurch eine Art von Freimaurerei zur Ausbeutung her, die ebenso gefährlich für den Geldbeutel wie für die Gesundheit ist. Ja es kommt noch besser; es giebt sogar Magnetiseure, die in Paris wohnen und ihre Agenten in der Provinz haben. Zweimal monatlich gehen sie dahin, halten Sprechstunden für neue Klienten und besichtigen die „Arbeit" ihrer Arbeiter, die selbst wieder Magnetiseure sind. Das ist eine Quelle ganz beträchtlicher Einnahmen.

Wir würden von diesen Einzelheiten keine Kenntniß haben, wenn nicht vor Kurzem ein Proceß, in dem die Klagestellerin wieder grundlos, wie gewöhnlich, von Suggestion sprach, uns Aufschluß darüber gegeben hätte.

Eine Hysterische klagte ein übrigens unbekannt gebliebenes Individuum an, ihr eine Flasche Vitriol ins Gesicht gegossen zu haben. Die Verletzungen waren derartig, daß eine Ankylose des linken Armes durch Narbenverkürzung eintrat.

Wir wollen von den Aussagen der Klägerin nur das anführen, was auf den Punkt Bezug hat, der uns gerade beschäftigt.

Sie sagte aus: „Ich hatte damals (1883), im Alter von 26 Jahren sehr heftige nervöse Anfälle, die man auf Magenschmerzen zurückführte.

Dr. S. . . behandelte mich; er wohnt in Passy, rue de l'J . . . R . . . und kam zweimal monatlich nach Rouen. Wir kannten ihn, da er meinen Vater in Behandlung hatte.

Wir unterbrechen hier ihre Erzählung, da wir darauf hinweisen müssen, daß es weder einen Arzt, noch einen Heilgehülfen mit Namen S . . . gab. Wir sind aber doch in der Lage durch die angestellten Nachforschungen den Nachweis zu führen, daß die Person wirklich existirte, und daß es sich in dem Falle offenbar um Führung eines nicht berechtigten Titels und weiter unberechtigter Berufsausübung handelt.

„Dr. S. . . hat mich zu wiederholten Malen, so etwa alle 2 bis 3 Tage, ein ganzes Jahr hindurch, durch einen Herrn C. . ., der in Rouen, rue Neuve-Saint-V. . . No. 1 oder 2 wohnte, magnetisiren lassen. C . . . war Angestellter der Versicherungsgesellschaft „la M . . ." und Dr. S. . . brauchte ihn, weil er viel Fluidum besaß. Wenn er mich eingeschläfert hatte, so gab ich die Mittel an, die zu meiner Genesung zuträglich seien, und nachher wandte man sie dann an. Alle Arzneien bestanden aus einem und demselben Mittel: aus magnetisirtem Wasser, und dieses Wasser hat mich schließlich von meinen Anfällen geheilt. Gezahlt haben wir C . . . nie etwas; hin und wieder machten wir ihm kleine Geschenke. Offenbar fand er diese Vergütung für durchaus unzureichend, denn er zeigte sich sehr kalt gegen mich, und wir haben ihn dann später nicht mehr aufgesucht."

November 1884 verließ Fräulein X . . . Rouen. Sie befreundete sich innig mit einer Frau Y . . ., deren Mann zu jener Zeit in Mazas in Gefängniß saß wegen eines Sittenverbrechens. Trotz des Gebrauches des magnetisirten Wassers war das arme Mädchen aber so wenig geheilt, daß Frau Y . . . sie nach Anweisung des Dr. S. . ., den man wieder hatte kommen lassen, wiederholt einschläfern mußte, um sie von ihren Magenschmerzen zu befreien.

Aber es kam bald zu Zwistigkeiten zwischen den beiden Freundinnen und Frau Y . . . drohte Fräulein X . . ., sie werde sich von ihr trennen. Wir legen auf diesen Punkt Gewicht, denn der sogenannte Dr. S . . . — er wohnte damals Boulevard Montparnasse — scheint in der ganzen Geschichte eine eigenthümliche (um es nicht schärfer zu bezeichnen) Rolle gespielt zu haben.

Das junge Mädchen wurde aufs Klarste überführt, anonyme Drohbriefe geschrieben zu haben und warf sich der Frau Y . . . zu Füßen. Diese erzählt: „Kniefällig hat sie mich gebeten, ihr zu vergeben, und ließ durchblicken, sie habe einer magnetischen Suggestion gehorcht, die stärker gewesen sei, als ihr Wille. Ich habe darauf den Dr. S . . . aufgesucht, und er machte mir begreiflich, derartige Suggestionen seien etwas ganz Natürliches und die vorgebrachte Entschuldigung sei vollständig berechtigt. Da die X . . . über nervöse Anfälle klagte, sagte der Arzt mir, ich könne sie einschläfern, und im Schlafe würde sie dann selbst angeben, welchen Weg wir bei der Behandlung einzuschlagen hätten."

Wir geben hier, peinlich genau, zur Stütze unserer Behauptungen das Original eines Briefes, den der sogenannte Dr. S . . . an Frau Y . . . geschrieben hatte.

Madame!

Es hätte keine Gefahr für Sie darin gelegen, die X . . zu magnetisiren. Die Menschen, die Ihnen dergleichen vorgeredet haben, verstehen nichts davon . . ., die Fluidas zwischen Ihnen Beiden sind unterbrochen. Aus sich heraus würden Sie die X . . ., ohne Schaden für Sie selbst, geheilt haben. Jetzt aber wird sie auf andere Weise geheilt werden. Beruhigen Sie sich also und fürchten Sie nichts; was ich Ihnen gesagt habe, war und ist stets die Wahrheit. Eines Tages werden Sie sich davon überzeugen.

Ihr ergebener
Unterschrieben: C. L. S . . . . .,[1]
D. M.

Frau Y . . . fährt dann fort: „Die Behandlung, die die X . . selbst also für sich vorschrieb, wurde in sorgfältigster Weise gläubig befolgt; sie bestand darin, daß ich ihr täglich fünf Minuten eine Hand auf die Brust legen und sie von mir magnetisirtes Wasser trinken lassen mußte; das Magnetisiren wurde so gemacht, daß ich fünf Minuten lang einen Finger in das Wasser tauchte."

Dieser Fall von Ausbeutung einer unglücklichen Hysterika durch einen Filial-Magnetiseur, der sich nicht damit begnügte, den

[1] Der Brief ist im französischen Text ganz unorthographisch geschrieben. (Der Uebers.)

Leib zu behandeln, sondern auch seinen verderblichen Einfluß auf den Geist ausdehnte, und das in einem Falle, der schließlich mit einer Katastrophe endigte, schien mir ein würdiger Abschluß dieses Abschnittes zu bilden.

III. Ehe wir zu der Besprechung der Theatervorstellungen übergehen, die von Magnetiseuren veranstaltet werden, wollen wir noch einige Worte über den Spiritismus und die Ausbeutung desselben einfügen. Schließlich sind ja Spiritismus und Magnetismus eine und dieselbe Sache, was auch gewisse dabei interessirte Individuen dagegen sagen mögen. Ihre Gründe entspringen stets einer und derselben Quelle: der Furcht, die ihnen eine erbitterte Concurrenz einflößt.

Mit wenigen Worten wollen wir auf die Anfänge des Spiritismus in Frankreich eingehen; er wurde dahin verpflanzt im Jahre 1855 und wurde von den Magnetiseuren, deren Gewerbe damals in voller Blüthe stand, gut aufgenommen; es war aber eine Erwerbung, die unter den Rosen viele Dornen barg.

Der ausbrechende Streit war zunächst beiderseits ein durchaus persönlicher, er wurde zwischen Du Potet und Douglas Home geführt.

Abgesehen von den Personen, hat sich das Bild wenig geändert. Denn heut zu Tage wechselt der frühere Secretär des Barons, der Leiter der „Chaîne magnétique“ die bissigsten Bemerkungen mit dem Leiter der „Revue spirite“, die von Allan-Kardec gegründet ist. Das hindert aber einen Theil der Somnambulen nicht, nach einer Consultation, bei der eben noch der Magnetismus alleine herhalten mußte, „Tischrücken“ zu veranstalten.

Wenn man die spiritistische Lehre von allem Geheimnißvollen, mit dem sie umgeben wird, befreit, bleibt Folgendes als Kern: Stirbt Jemand, so entledigt der Geist sich des Leiblichen; aber er bewahrt stets die gleiche Theilnahme an allen Vorgängen auf der Erde. Kehrt der Geist in eine neue Leiblichkeit zurück? Diese Frage trennt noch heute die Gläubigen jener Wissenschaft (?) in zwei Lager; uns kann sie gleichgiltig sein. Es gibt ja immer viele Gläubige, die, aus herzlicher Liebe und in ihrer Trauer um

einen theuren Angehörigen aus dem geistigen Gleichgewicht gebracht, diese herzurufen und sich mit ihrem Geiste zu unterhalten wünschen. Aber der Verstorbene kommt nicht auf den Ruf des ersten Besten, sondern es sind bestimmte Individuen, die ganz besonders die Macht besitzen, die Geister herbeizurufen. Mit Hilfe dieser Menschen kann man auf Bestellung ein Rendez-vous mit Sokrates oder Plato, Napoleon oder Marie Antoinette haben, oder mit einem Verwandten (das ist einfacher) oder mit einem Freunde, dessen Verschwinden einem sehr leid gethan hat. Man kann sich daraus einen Begriff machen vom Geisteszustande der um Rath Fragenden.

Die Männer oder Weiber, die so bei den Geistern in Gunst stehen, werden „Medien" genannt. „Mediumschaft"[1] zu erlangen, ist nichts Leichtes. In Wahrheit ist das richtige Medium nichts anderes als ein Somnambuler, und wenn dasselbe ehrlich ist, so muß es während seiner Thätigkeit in vollständig somnambulem Zustande sein. Daraus ergibt sich, daß die Individuen, die sich am besten für die öffentlichen Sitzungen der Magnetiseure eignen, auch die geübtesten Medien in den spiritistischen Sitzungen sind, obwohl zwischen Beiden, wie erwähnt, ein großer Gegensatz besteht, der aber lediglich pecuniäre Gründe hat. Beide Parteien haben übrigens Somnambulen, die ihnen ganz zu eigen gehören.

Wir wollen nun einer spiritistischen Versammlung einen Besuch abstatten. Das Publikum ist im Allgemeinen dasselbe, wie das, welches die dem Magnetismus gewidmeten Sitzungen besucht. Aber das Ganze ist mit einem mystischen Nimbus umgeben: es bedarf einer gewissen andächtigen Stimmung, wenn die Geister der Verstorbenen gerufen werden sollen. Man erhält da so ungefähr den Eindruck, als solle man einer Leichenfeier beiwohnen.

Zunächst werden die nöthigen Mittheilungen über eingelaufene Briefe gemacht; dann schlägt der Secretär, vom Präsidenten aufgefordert, ein dünnes Büchlein auf und fleht, unter

---

[1] Siehe Gilles de la Tourette: Spiritisme et hystérie (Progrès médical. 24. Januar 1885.)

tiefer Stille des Publicums, zum Herrn und bittet ihn, die Geister geneigt zu stimmen. Besonders betet er dringend, der Glaube möge sich in die Herzen der Ungläubigen niedersenken, deren es leider so sehr, sehr viele gäbe.

Darauf folgt eine kurze, väterliche Ansprache des Präsidenten; er benutzt die Gelegenheit, um etwas aus einer Sammlung von Gedichten, die von einem Mitgliede verfaßt sind, vorzulesen, und fordert die Anwesenden auf, sich das Buch anzuschaffen, um den jungen Autor anzuspornen.

Der Geist Trajans hat sich herbeigelassen, einem der Gesellschaftsmitglieder vertrauliche Mittheilungen zu machen, und das Mitglied hat nichts Eiligeres zu thun, als seine Glaubensbrüder an der Wohlthat dieser beglückenden Erwerbung theilnehmen zu lassen; für 3 Francs 50 Centimes sind die Enthüllungen des weisen römischen Kaisers käuflich zu haben.

Die Werke Allan Kardec's sind schon in aller Händen.

In den Zwischenpausen dreht sich die Unterhaltung um den berühmten Spiritisten Slade, und der Präsident verliest mehrere Zeitungsberichte über diesen amerikanischen „Importartikel". Es erheben sich Stimmen dafür und dawider. Da in derartigen Fällen die Concurrenz immer mit scheelen Augen angesehen wird, äußert sich der Präsident skeptisch über die Experimente dieser mit einem Gespinnst von phantastischen Geschichten umgegebenen Persönlichkeit; mit einem Anflug von Ironie und Geringschätzung theilt er mit, daß der berühmte Zaubermann so gütig ist, für 100 Franken Privatsitzungen zu veranstalten, an der nur fünf Personen theilnehmen dürfen. Selbstverständlich wird das Eintrittsgeld vorher bezahlt.

Nun soll der experimentelle Theil der Sitzung beginnen; die Gläubigen ordnen sich im Kreise um die fünf oder sechs Leuchtertische.

Den Grund weiß man nicht, aber es ist eine unbestrittene Thatsache, daß die Geister die Tische für die Mittheilung ihrer Geheimnisse bevorzugen; wenigstens setzt sich das Medium vermittelst der Tische mit den Geistern in Verbindung. Einmaliges Klopfen im Tische bedeutet „Ja", zweimaliges Klopfen „Nein";

vermittelst eben so vieler Schläge, wie es Buchstaben im Alphabet gibt, bildet man Worte und Sätze. Ein Spiritist, der die gleiche Rolle spielt, wie der Magnetiseur, schreibt die Antwort des Geistes in menschlicher Sprache nieder; das Medium dictirt und zwar lediglich das, was ihm der Tisch sagt!

Wenn man sonst im Publikum vom Spiritismus und dem Herbeirufen der Geister spricht, begegnet man häufig der Ansicht, daß die Geister in eigener Person erscheinen, in der schleierhaften, luftigen Gestalt, wie es sich für sie gehört. Das ist aber pure Einbildung, die vielleicht gerade zur rechten Zeit im Gehirn des Rathfragenden entsteht. Derartig stellen sich die Geister nicht vor; sie haben einen Vermittler nöthig, und das ist Niemand anders, als der Tisch und das Medium.

Der Tisch ist zur Stelle, das Medium setzt sich davor und legt beide Hände ganz flach darauf; ihm gegenüber nimmt ein Client in derselben Stellung Platz. Der Geister-Secretär bewaffnet sich für die Dinge, die da kommen sollen, mit einem Bogen weißen Papiers und mit einem Bleistifte und hält eine kleine Ansprache an den Geist, dessen Erscheinung gewünscht wird, etwa folgenden Inhalts: Lieber Geist, sei so gut und gib uns Antwort, bezeige Dich uns gnädig; Du bist todt, aber Du hast einen neuen Leib angezogen (der das sagt, ist Anhänger der Lehre von der „Réincarnation"); Du siehst Deinen alten Leib; Deine neue Hülle gewähre uns die Gnade, in unserer Mitte zu erscheinen und unsere Fragen zu beantworten.

Der Geist hat sich nun durch diese Bitte rühren lassen, denn im Tische ertönt ein einmaliges Klopfen. Nun geht die Befragung los, und nach einiger Zeit liest der Secretär vor, was die Somnambule dictirt und er nachgeschrieben hat: „Ich bin da; habt Vertrauen zu mir, ich wache über Euch."

Die Consultirende ist ein armes Weib in Trauerkleidern; bewegt zieht sie sich zurück; es gewährt ihr Trost, uns zu erzählen, daß sie vor Kurzem ihren Gatten verloren hat, und sie ist glücklich darüber, daß sein Geist sich auf diese Weise mit ihr in Verbindung setzt.

Mit Mühe erlangen wir vom „Secretär", der die Geister-

beschwörung leitet, die Erlaubniß, am Tische Platz nehmen zu dürfen; es sind so viele Fragen gestellt, vielleicht mißtraut er auch unserem Gesicht, obwohl wir uns bemühen, möglichst gläubig auszusehen — auf jeden Fall flößen wir ihm kein besonderes Vertrauen ein.

„Wenn der Geist erscheinen soll, muß man den Glauben haben, innere Sammlung besitzen, innig seine Gedanken darauf richten und ihn mit allen Kräften herbeirufen," sagt der Secretär. Das ist also, deutlich ausgedrückt, bei sich selbst eine Hallucination durch Auto-Suggestion hervorrufen; und es gibt im Saal genug verrückte Köpfe, die das leisten können.

Wir legen also unsere Hand auf den Tisch und rufen den Geist Urbain Grandier's herbei, um unserm Freunde De Legué,[1] welcher der Sitzung beiwohnt, einen Gefallen zu thun.

Aber der Tisch mag nicht klopfen. Der Abt von Loudun ist ja auch als Ketzer verbrannt! Der Tisch geht hier hin und dort hin, dreht sich nach rechts und nach links und macht mit den Füßen einen furchtbaren Lärm auf dem Fußboden. „Die Person, die Sie herbeigerufen haben, ist doch todt?" fragt der Secretär. — „Gewiß." — „Geist, neige Dich zu uns!" Aber der Geist scheint auf dem einen Ohre nicht gut zu hören, denn der Tisch springt lustig weiter, von einem Fuß auf den andern, zur starren Verwunderung der Anwesenden. „Wahrscheinlich hat sich der Geist noch nicht genügend seiner irdischen Hülle entledigt," wagt unser Nachbar schüchtern zu bemerken. — „Theurer Geist," sagt nun wieder der Secretär, „Du bist todt, Du siehst ja Deinen Leib, Du wirst uns doch Antwort geben, nicht wahr?" Hierauf klopft es zweimal im Tisch, also: Nein.

Der Secretär erhebt sich; er hat alle Formen der Beschwörung erschöpft, der Geist ist aber sicher noch nicht frei genug. Ueberdies ist es spät geworden und das Medium ist ermüdet, wir wollen unsere Wünsche also auf die nächste Sitzung versparen. Umsonst bittet ein Gläubiger, der uns überzeugen möchte, den Secretär inständigst, es nicht dabei bewenden zu lassen; derselbe

[1] Urbain Grandier et les possédés de Loudun, nouvelle édition 1884.

schneidet jede weitere Verhandlung mit der trockenen Erklärung ab, man dürfe die Geister nicht zwingen.

Damit ist die Sitzung geschlossen. Beim Hinausgehen hat eine Dame in tiefer Trauer, die anscheinend ein sehr angesehenes Medium ist — wenigstens besagt das der Prospect, den sie uns in die Hand drückt —, die Güte, uns mit der Zurückhaltung, die Menschen zukommt, die in ständiger Verbindung mit den Geistern stehen, darauf hinzuweisen, daß wir uns nur zu ihr zu bemühen brauchen, Straße so und so, Nummer so und so (über den Preis wird man sich schon verständigen), und daß sie es dann auf sich nehmen wird, uns mit allen Geistern in Verbindung zu setzen, die wir zu rufen begehren. Sie würde auch zu uns in die Wohnung kommen und gibt sogar öffentliche und Privat-Sitzungen, ganz wie die schon erwähnten Somnambulen und Magnetiseure.

Magnetismus und Spiritismus sind, wie wir schon sagten, ein und dasselbe, es ist nur ein anderer Name für dasselbe Ding; stets sind auf der einen Seite solche, die ihr Geschäft dabei machen, und auf der andern Seite die, welche die Kosten zahlen. Der ganze Unterschied zwischen den beiden Dingen ist der, daß das Verfahren etwas verschieden ist. Es ist deshalb wohl begreiflich, daß wir nicht näher darauf eingehen.

Wir müssen nun noch zeigen, in welcher Weise das Klopfen im Tisch gedeutet wird. Wir nehmen an, daß das Medium ehrlich ist und daß der Consultirende in der nöthigen, für den Spiritismus begeisterten Geistesverfassung ist. Das Medium setzt sich hin, legt beide Hände auf den Tisch und hält sie so in stiller Sammlung einige Zeit; ist es leicht hypnotisirbar, so ist es nun im Somnambulismus. Der Consultirende legt seine Hände ebenso hin; er sammelt sich auch und ruft in Gedanken die Person herbei, mit der er sich zu unterhalten wünscht, und bald entsteht so die Hallucination. Der Secretär ruft: „Geist, theile uns den ersten Buchstaben Deines Namens mit!“ — Der Tisch klopft drei Mal, als C. — „Und den letzten!“ — Fünf Schläge, als E. — „Ist das richtig?“ — Ja. So spinnt sich die Unterhaltung fort, und der Geist geruht, sich mehr und mehr zu erkennen zu geben.

Unbestreitbar stützt sich das Medium sanft, unbewußt auf den Tisch und macht ihn so klopfen, und im Weiteren geht ihm der Mensch, der die Hallucination hat, selbst hülfreich an die Hand.

Wir wissen ja, wie erhöht die Leistungsfähigkeit der Sinne beim Somnambulen ist. Ist der erste Buchstabe des Namens C? Im Augenblick, wo er sich aufstützt und zum vierten Male klopfen will, fühlt er deutlich, daß der Consultirende, unbewußt, ihm einen gewissen inneren Widerstand entgegensetzt, von dem er vorher nichts gefühlt hat bei den ersten drei Schlägen; er hört deshalb auf und hat so seine Rolle richtig gespielt.

Nimmt man nun gar noch an, daß das Medium nicht schläft, wie es bei den alten, in ihrem Berufe ergrauten Somnambulen der Fall ist, so hat es eine derartige Feinheit im Gefühl, eine derartige Geschicklichkeit dafür erlangt, daß es in hohem Maße die verwirrten Köpfe zu befriedigen vermag, die mit dem Wunsche zu ihm kommen, mit den Geistern in Verbindung gesetzt zu werden. Gewiß ist noch jene berühmte Figur des Herrn Cumberland in Aller Erinnerung, denn es ist noch nicht allzu lange her, daß er in allen Salons seine Vorstellungen gab. Irgend Jemand versteckte einen Gegenstand; Cumberland ließ sich die Augen verbinden, der Andere nahm ihn an der Hand und zog ihn hinter sich her, daß man fürchten mußte, er werde sich die Knochen zerbrechen. Er ließ sich lediglich durch die unbewußten leichten zuckenden Bewegungen des Individuums leiten, und so war es ihm dann leicht möglich, den versteckten Gegenstand zu finden.

Nach seiner Abreise wurden seine Versuche nachgemacht; zum Gelingen derselben waren zwei Factoren unbedingt nöthig: eine große Feinheit des Tastgefühls bei dem, der suchen soll, und eine genügende Dosis von Nervosität bei dem, der den Gegenstand versteckt hat.

Unsere Erklärung der spiritistischen Erscheinungen hat sicherlich die Wahrscheinlichkeit für sich: es bedarf stets eines greifbaren Mitteldinges zur Vermittelung zwischen dem Medium und dem Consultirenden. Der Tisch hat uns stets die Antwort verweigert, weil uns der Glaube fehlte, der die Wunder und die Halluci-

nationen hervorbringt. Warum klopft der Tisch denn niemals, wenn das Medium seine Hände in der Tasche und die Füße in ansehnlicher Entfernung vom Tische hat?

Wenn wir auf die Geister-Photographien zu sprechen kommen, werden wir sehen, daß die Medien übrigens mehr als einen Pfeil zu versenden haben, wenn es sich darum handelt, die Leichtgläubigkeit des Publikums auszubeuten.

Wir wüßten diesen Paragraphen mit nichts Besserem zu beschließen, als mit den Mittheilungen der Schlußfolgerungen, zu denen L. Figuier gekommen ist, der sehr viel zur Aufdeckung dieser Betrügereien beigetragen hat.

Er sagt: Man darf nie vergessen, daß das Geld immer eine große Rolle beim Spiritismus spielt. Die Spiritisten bilden eine Coterie, deren Hauptzweck ist, alle Gläubigen, d. h. die Einfaltspinsel, möglichst bluten zu lassen. Sie müssen möglichst große Massen von Büchern kaufen, von der Art, wie das von Allan-Kardec oder das von Home, und die Medien halten bezahlte Sitzungen ab.

Die Hauptsache beim ganzen Spiritismus sind die Zeitschriften, die Bibliotheken, die Agenten und die, welche zahlen müssen; Alles ist auf eine gehörige Ausbeutung der großen Klasse von Menschen angelegt, die bei beschränktem Geiste über ein großes Portemonnaie verfügen.

Bei der Gelegenheit möchten wir darauf aufmerksam machen, daß, wenn man genau nachdenkt, Meßmerismus und thierischer Magnetismus überhaupt ihre Verbreitung und Verallgemeinerung dem Umstande zu verdanken haben, daß sie sich als ein lucratives Unternehmen erwiesen.

Die Geldfrage ist schließlich doch die Hauptsache bei allen diesen angeblichen Geisterwundern.

IV. Wir kommen nun schließlich zur Besprechung einer weiteren Methode, wie der Magnetismus zum Erwerb ausgebeutet wird. Im Hinblick auf das öffentliche Wohl ist sie die allergefährlichste. Wir meinen die theatralischen Schaustellungen, die von den Magnetiseuren veranstaltet werden.

Denn in Wirklichkeit sind die angeblich im engeren Kreise der magnetischen Gesellschaften vorgenommenen Hypnotisationen öffentliche Schaustellungen; es ist ja so außerordentlich leicht, sich Zutritt zu diesen sogenannten privaten Gesellschaften zu verschaffen. Und im vorliegenden Falle ist die Gefahr noch besonders

groß dadurch, daß die Gesellschaft zwar stets am Orte bleibt, der Magnetiseur aber im Lande herumreist und zu jeder Schaustellung ein durchaus wechselndes und dazu noch zahlreiches Publikum um sich versammelt; dabei entzündet er in den Herzen der Anwesenden ein wahres magnetisches Fieber, das noch nach seinem Abgange verzehrend weiterwirkt und in einer ganzen Reihe von traurigen Ereignissen, die sich daraus entwickeln, seine Spur hinterläßt.

Die Einrichtungskosten sind ja unbedeutend; der „Magnetiseur-Künstler" reist meist gleich mit einem geeigneten Individuum. Schwierigkeiten, sich stets neue Individuen zu verschaffen — selbstverständlich durch Geld — gibt es nicht; denn in der ganzen Welt gibt es Menschen genug, die sich sehr zum Hypnotisiren eignen und ihren Lebensunterhalt gern damit verdienen, daß sie nichts thun, als sich einschläfern lassen. Das Gewerbe bringt ja keine großen Anstrengungen mit sich; es hat allerdings auch sein Unbequemes, hin und wieder einige hysterische Anfälle; aber schließlich — wer nicht wagt, gewinnt auch nicht.

Immerhin muß aber das Individuum einige Eigenschaften besitzen, die dem ästhetischen Geschmack eines gewissen Publikums entsprechen; z. B. muß die Garderobe für solche theatralische Vorstellungen eingerichtet sein. Es ist von großem Vortheil, daß während der plastischen Stellungen in der suggestiven Katalepsie das Auge der Anwesenden durch das feine Gesicht und die üppigen Formen einer Tänzerin, die ein Diadem auf dem Haupte und einen mit Sternen besäeten Mantel trägt, angenehm berührt wird.

Leider ist dieser dem Auge schmeichelnde Flitter oft die Quelle unendlichen Elends. Unsere Kranke Caill... hat in dem Somnambulen-Cabinet, an dem sie angestellt war, die Bekanntschaft eines Magnetiseurs gemacht, auf dessen Vorschlag, mit ihr öffentliche Schaustellungen zu geben, sie eingegangen war. Im Augenblick aber, als sie sich nach Amerika einschiffen sollte, entfloh sie; sie hatte dort Vorstellungen geben sollen. Bei sich hatte sie nur 200 Franken Handgeld und ein hellblaues Kleid, das sie schleunigst umtauschte gegen Kleider, die den Anforderungen der gewöhnlichen menschlichen Gesellschaft mehr entsprachen.

Der betrogene Magnetiseur betrieb neben diesem Gewerbe noch das eines Thierbändigers und hatte ihr gegenüber die Absicht geäußert, er wolle sie während ihres Schlafes in den Käfig der wilden Thiere hineingehen lassen — dadurch hatte sich ihr Leiden sehr verschlimmert; — es blieb ihm nichts Anderes übrig, als sich ein neues, treueres Individuum zu suchen; denn vor Gericht seine Klage vorzubringen, das hätte er wahrscheinlich doch nicht gewagt.

Wir erwähnten eben nur die Katalepsie; will aber eine Hypnotische durch die Suggestionen, die sie im Somnambulismus ausführt, berühmt werden, so darf sie „ihre Arbeit" nicht auf diesen Zustand allein beschränken, wie früher; selbst darin ist jetzt kein Betrug mehr möglich; soll ihr Auftreten von klingendem Erfolg begleitet sein, so muß sie, mit deutlich markirter Abstufung, die ganze Leiter der hypnotischen Zustände durchmachen.

Der Magnetiseur pflegt einige Tage vor seiner Ankunft an die Localblätter, gegen Bezahlung, kleine Artikel einzusenden, in denen er selbst seine wunderbare Begabung rühmt. Er läßt seinen exotischen Namen, dem zur Erhöhung des Eindrucks der Titel Doctor oder Professor vorgesetzt wird, zu dem Zweck obenan setzen; er nennt sich Schüler der gelehrtesten Professoren, und läßt endlich alle Mauern mit vielfarbigen, riesigen Placaten bekleben, durch die er urbi et orbi die Vorführung der wunderbarsten Kunststücke verspricht.

Vorher muß er sich beim Maire die Erlaubniß verschaffen, die ihm stets bereitwilligst gegeben wird. Wie könnte man einem derartigen Zauber widerstehen. Die ganze Stadt würde sich mit Eclat von der hohen obrigkeitlichen Person lossagen, wenn sie sich weigern würde, der Bitte des berühmten Professors zu willfahren.

Am angekündigten, mit Ungeduld erwarteten Tage ist der Saal natürlich viel zu klein, um die Menge der herbeigeströmten Zuschauer zu fassen; die Einnahme ist brillant!

Der Vorhang hebt sich. Der Doctor ist ganz in Schwarz, mit einer weißen Cravatte, und führt nun mit seinem Individuum, das als Priesterin des Apollo gekleidet ist, einige Versuche aus, die ihm den begeisterten Beifall der urtheilslosen Menge eintragen; sie haben ihre Frauen und Töchter zu diesem widrigen

Schauspiel mit herbeigeschleppt, als ob, wie gesagt, die Hysterie nicht schon genügend durch die täglich gebotenen Anlässe zur Entwickelung käme.

Die plastischen Stellungen in der Katalepsie haben immer großen Erfolg; bestimmte Suggestionen erregen stets brausendes Gelächter; Schrecken und Bewunderung malen sich auf allen Gesichtern, wenn der moderne Meßmer mit einer langen Nadel den Arm seines Opfers durchbohrt und in liebenswürdigster Weise den geneigten Zuschauer auffordert, sich davon zu überzeugen, daß das Individuum vollständig gefühllos ist.

Damit sind aber die Heldenthaten des Magnetiseurs nicht beendet; er läßt sich auch möglichst angelegen sein, sofort in der Sitzung alle Anwesenden einzuschläfern, die sich ihm „anvertrauen" wollen. Sein geübtes Auge findet unter den Unglücklichen schnell die jungen Leute mit blassem Teint, die Anämischen, Neuropathischen heraus. Er läßt sie sich rund herum drehen, wirkt mit Bewegungen und Stimme auf sie ein und treibt es bis zur höchsten Anspannung aller Kräfte; dann hält er sie an, dreht ihnen plötzlich den Kopf nach vorne, sieht sie starr an und hypnotisirt sie so.

Das ist Hansen's Kniff. Er ist sehr einfach und sehr praktisch; aber er ist schädlich, wenn man gewaltsam vorgeht, und hat seinem Erfinder in Wien schon einen Proceß eingetragen; denn es macht den Eindruck, als wisse er, wozu er seine Hände hat, und schrecke auch vor Anwendung von Gewalt nicht zurück, wenn sich ein Individuum gegen das Einschläfern widerspenstig erweist.[1]

Kehren wir aber zu unserer Versammlung zurück. Die Anwesenden brechen in frenetisches Beifallsgeheul aus, wenn sie sehen, wie die unglücklichen Opfer, die ihnen zum Schauspiel vorgeführt werden, Kartoffeln für Obst essen, Wasser für irgend ein vorzügliches Getränk trinken, in Lachen und gleich darauf in Weinen ausbrechen, getrieben durch eine unwiderstehliche Gewalt im Blicke des Magnetiseurs. Das ist keine Begeisterung mehr, das ist

[1] Ladame: Op. cit., pg. 142.

schon Tobsucht; und es kommt sogar vor, daß Anwesende im Saale einschlafen — so stark ist das Fluidum des Professors.

Am nächsten Tage bringen alle illustrirten Blätter das Bild des Magnetiseurs. Eine ganze Seite bringt nichts als Abbildungen der Stellungen in suggestiver Katalepsie, die am Abend vorher hervorgerufen sind (das ganze wissenschaftliche Gepäck des Herrn Doctors besteht übrigens aus einer Reihe von Clichés, die er „in liebenswürdigster Weise der Presse zur Verfügung stellt". Kündigt er nun am folgenden Tage eine zweite Vorstellung, sogar zu erhöhtem Eintrittspreise an, so schlägt man sich an der Thür um die Einlaßkarten.

Und in jedem einzelnen Falle hat er dafür gesorgt, daß der Ruf seiner Kunst ihm schon in die nächste Stadt vorausgeeilt ist, die er jetzt mit seinem Besuche beehren wird, um seine „verdienstvolle" Laufbahn fortzusetzen.

Sofort nach seiner Abreise brennen schon mindestens zwanzig Schüler darauf, in seine Fußstapfen zu treten; auf diese Weise bilden sich sofort kleine locale Gesellschaften.

In allen Städten der Provinz gibt es eine gewisse Zahl von Arbeitslosen, Gelehrte aus diesem oder jenem Fache — aber ohne Anstellung, die den größten Theil ihrer Zeit im Club verbringen; dahin ist auch auf ihre Einladung gütigst der Professor gekommen. Uebrigens, wohlgemerkt, gehen nicht alle Magnetiseure auf die erwähnte Weise vor. Sie halten es zum Theil nicht einmal für nöthig, eine Hysterische mit sich reisen zu lassen, denn das excentrische Wesen derselben setzt sie mancherlei Verdrießlichkeiten aus. Diese Leute schicken einen Secretär voraus, der sich, was übrigens nicht schwer ist, Eintritt in die Clubs der jungen Leute verschafft und vor der Vorstellung eine Anzahl junger Einfaltspinsel aussucht, die sich mit Begeisterung bereit erklären, sich zu den Experimenten des berühmten Gauklers herzugeben.

Die „guten Freunde" haben nach der Abreise des Professors nichts Eiligeres zu thun, als die Experimente, die jener „gütigst" an den jungen Leuten auszuführen geruhte, zu wiederholen.. Die Voranlagen sind ja da, und die entwickeln sich nun natürlich schnell aufs Ueppigste.

Uebrigens wird es ja auch selten in einer Stadt an einem Studenten der Medicin, einem Apotheker, einem bis dahin vollständig unbekannten Arzte fehlen, die sicherlich bereitwilligst auf einer Abendgesellschaft an Frau X... oder Fräulein Y..., auf deren Aufforderung, die Versuche des Hohenpriesters des Magnetismus nachmachen werden.

Und was sind die Folgen dieser Geschichten? Ein Anfall folgt dem andern; die erste Zeit der Begeisterung geht schnell vorüber, aber die erzeugte Nervosität nimmt ihren verheerenden Weg. Zu spät kommt nun die Erkenntniß, daß man auf Irrwege gerathen ist, und wenn der Magnetismus in zwei oder drei Provinzen seine Verheerungen angerichtet hat, müssen die medicinischen Autoritäten — die man zu befragen überflüssig hielt, als man die Vorstellungen gestattete — einschreiten, wie es in Oesterreich und in neuerer Zeit in Italien geschehen ist. Diese haben dann die Pflicht, wenn es irgend angeht, im übrigen Theile des Landes ähnliche, das öffentliche Wohl schwer beeinträchtigenden Vorstellungen zu untersagen. Aber das ist keine leichte Arbeit, denn der Magnetiseur bezahlt die Presse; er sucht eine Zeitungsfehde darüber ins Werk zu setzen, und die magnetischen Gesellschaften wühlen im Geheimen durch ihre Anhänger. Es gehören sehr kräftige Keulenschläge dazu, um der gesunden Vernunft zur Herrschaft zu verhelfen.

Zum Beweise dafür, daß wir mit voller Berechtigung den Theaterschaustellungen eine so bedeutende Schuld an der Erzeugung der krankhaften Anfälle durch Hypnotismus beimessen, möge es gestattet sein, einigen der meist genannten Industrierittern auf den Irrwegen ihrer, klingenden Nutzen bringenden Wanderungen zu folgen.

Einer von ihnen, Herr Dhont, genannt Donato, hat sich in Italien bei der Ausbeutung des Magnetismus derartig bemerklich gemacht, daß der höchste Gesundheitsrath, dessen Begründung wir im nächsten Capitel mittheilen, sich zum Einschreiten und zur Untersagung der das öffentliche Wohl aufs Höchste gefährdenden Vorstellungen gezwungen sah.

Auf das Gleiche kommt auch der Brief heraus, den wir hier

wiedergeben. Professor Lombroso in Turin, einer der eifrigsten Verfechter dieser Ansicht, hatte die Güte, ihn uns am 21. Juni 1886 mitzutheilen.

Er schreibt uns: „In Folge einer Vorstellung in Turin wurde ein Artillerieofficier, den Donato hypnotisirt hatte, beinahe verrückt; alle Augenblicke stellen sich bei ihm, beim Anblick des geringsten glänzenden Gegenstandes, Anfälle von spontanem Hypnotismus ein; so folgt er zum Beispiel einer Wagenlaterne, wie durch einen Zwang gefesselt. Wenn der Hauptmann der Batterie ihn nicht zurückgerissen hätte, würde er eines Abends von einem Wagen, dessen Laternen angezündet waren und der auf ihn zukam, überfahren worden sein.

Diesem letzten Auftritt folgte ein heftiger hysterischer Anfall, der den Unglücklichen zwang, das Bett zu hüten.

Jemanden, der früher hysterisch, und einen anderen, der früher somnambul war, sah ich nach zwei hypnotischen Sitzungen in ihre alte Krankheit zurückfallen. Zwei Studenten der Mathematik konnten sich selbst hypnotisiren, wenn sie ihren Compaß starr ansahen, sie konnten schließlich überhaupt nicht mehr zeichnen. Ein Eisenbahnangestellter wurde von Krämpfen und Tobsuchtsanfällen befallen und ist heute noch nicht geheilt. Zwei schon früher hypnotisirte Officiere konnten sich dem von Donato ihnen ertheilten Befehl, öffentlich aufzutreten, nicht entziehen. Ein siebzehnjähriger junger Mensch, der bis dahin höchst achtbar lebte, überließ sich einem höchst zweifelhaften unmoralischen Lebenswandel und ließ sich selbst Donato gegenüber zu einem ganz unverständlichen Erpressungsversuch hinreißen. Drei Nächte blieb er ohne Schlaf und wurde allmählich fast blödsinnig.

In Mailand und Turin fühlten sich viele Zuschauer krank oder litten nach der Vorstellung an Kopfschmerzen und anhaltender Unbesinnlichkeit; mehrere schliefen von selbst ein im Saal.

Alle Turiner Aerzte, die Doctoren Bozzolo, Silva und der Schreiber selbst haben eine deutliche, wahrnehmbare Verschlimmerung der nervösen Leiden, an denen einige unserer Patienten litten, verzeichnet, nachdem diese sich hatten hypnotisiren lassen oder nur bei Hypnotisirungen zugegen gewesen waren."

In Folge dieser Skandale wurde Herr Donato aufgefordert, anderswo sein gefährliches Handwerk zu treiben. Aber ohne Proteste von seiner Seite ging es dabei nicht ab. Er schrieb einen Brief an die Zeitungen, in dem er sich als Opfer hinstellte und die Aerzte, die ihm sein Geschäft verdürben, zu einer öffentlichen Disputation einlud. Wir wollen den Anfang der

Apologie jenes Schaubuden-Magnetismus mittheilen; dieselbe bietet uns wieder einmal Gelegenheit zu ermessen, wie es um die Wahrheitsliebe der Magnetiseure bestellt ist.

Donato sagt: Zu meinem Bedauern erfahre ich, daß mehrere sehr berühmte Aerzte dem Publikum gegenüber die Ansicht vertreten, meine hypnotischen Experimente seien nachtheilig für die Gesundheit der Personen, die sich dazu hergeben. Zum ersten Male erlebe ich, daß man mir mit derartigen Anklagen kommt, und ich bin darüber — wie ich offen gestehe — höchst erstaunt. Zehn Jahre habe ich meinen Beruf in Frankreich, Belgien und der Schweiz ausgeübt, und niemals habe ich gehört, daß irgend Jemand von meinen Experimenten zu leiden gehabt hätte.[1]

Donato vergißt dabei zu sagen, daß er damals mit Fräulein Lucile reiste, die den Parisern gut bekannt ist, und daß er sich von ihr trennen mußte wegen eines Processes wegen Ehebruch, den seine rechtmäßige Frau gegen ihn anstrengte. Heutzutage reist er allein, aber ein Secretär reist ihm voraus und sucht auf die erwähnte Weise die geeigneten jungen Männer aus. Es fehlt übrigens unter dem Publikum, das seinen Vorstellungen beiwohnt, niemals an Neuropathikern.

Es wäre in der That höchst merkwürdig, wenn bei der Methode, die er anwendet, keine üblen Folgen einträten. Wie Hansen und wie alle Magnetiseure, die schnell etwas zu erreichen wünschen, ohne sich irgend Gedanken darüber zu machen, ob sie dadurch die Gesundheit der betreffenden Personen schädigen, bedient sich Donato, wie Professor Mosso[2] sagt, eines ganz besonders verwerflichen Verfahrens, denn es ist viel zu eingreifend, wenn es bei schwachen Personen angewandt wird. Zunächst schwächt der Magnetiseur ihre körperliche Kraft und die nervöse Widerstandsfähigkeit der Personen dadurch, daß er sie eine zeitlich ausgedehnte Anstrengung machen läßt; dann dreht er plötzlich ihren

[1] Fieramosca, 31. Mai 1886. Florenz.

[2] Fisiologia e patologia dell' ipnotismo, in nuovo antologia, Serie III, fasc. XII und XII, Rom 1886.

Kopf herum und sieht sie mit seinen großen, weitgeöffneten Augen drohend und starr an; dadurch erzielt er eine plötzliche Erregung und eine mächtige Erschütterung im ganzen Nervensystem, und hierdurch bricht er die Willenskraft des Opfers. Darin liegt nichts Auffallendes; denn er versucht sich nur an einer geringen Zahl nervöser Menschen, deren Gehirnfunctionen nicht sehr widerstandsfähig sind. Wer gesund ist, kann ihm Widerstand leisten. Der Hypnotismus vermag nicht das Bewußtsein eines physiologischen Menschen zu unterdrücken. Ganz anders ist das aber bei denen, deren Nervensystem geschwächt ist; bei den Hysterischen, Somnambulen, Epileptikern und allen den Personen, die hochgradig sensibel sind. Das weitgeöffnete und unbewegliche Auge des Hypnotiseurs nähert sich derartig dem des Individuums, daß letzteres zurückweicht, aber es wird von dem starren Blick verfolgt, der nur durch einen Ausdruck von Schrecken und Wildheit belebt ist. Wer nicht stark genug ist, diesem Angriff zu widerstehen, wird betäubt, verliert das Bewußtsein dessen, was um ihn herum ist, und wird blaß; sein Gesicht bekommt einen stumpfsinnigen Ausdruck und die Erscheinungen des künstlichen Somnambulismus machen sich jetzt bei ihm geltend.

Einem anderen berüchtigten Magnetiseur, dem schon erwähnten Hansen, wurden ebenfalls seine Schaustellungen in Oesterreich untersagt in Folge eines Berichts, den Professor Hoffmann als Rector der Universität einreichte; wir theilen ihn weiter unten mit. Der Professor für Nervenkrankheiten, Benedikt, saß auch in der Commission und stimmte diesem Berichte bei, der sich lediglich mit der wissenschaftlichen Seite der Frage befaßt. Hansen ließ sich dadurch nicht aus der Fassung bringen. Er ging nach Deutschland und nach der Schweiz und setzte dort sein einträgliches Gewerbe fort.

Ladame[1] hat uns die Erinnerung an einige der Heldenthaten Hansen's, wie übrigens auch an solche von Donato, erhalten. Er sagt: Dr. Berger in Breslau führt einen Fall an, daß ein Mann, der von Hansen magnetisirt wurde, seit

[1] Névrose hypnotique, pg. 156.

jener Zeit an sehr heftigen nervösen Anfällen litt. Man hat mir von einer Dame in Saint-Imier erzählt, die seit Donato's Aufenthalt dort an wiederholten Anfällen gelitten hat. Der „National suisse", der in Chaux-de-Fonds erscheint, veröffentlicht einen Fall, daß ein junges Mädchen, welches Experimenten eines solchen Magnetiseurs, oder besser Hypnotiseurs (sic!), ausgesetzt war, in einen solchen Zustand nervöser Ueberreizung gerieth, daß sie zu jeder Arbeit unfähig war.

Außer dem Fall, den uns Bérillon mitgetheilt hat, kennen wir selbst einen zweiten derartigen Fall, den wir aber nicht in allen Einzelnheiten mittheilen dürfen. Die junge Frau eines sehr angesehenen Officiers wurde von einem Arzte, der in einer der kleinen Gesellschaften, wie sie Mode sind, Vorstellungen gab, magnetisirt. Wie jener oben erwähnte Artillerie-Officier konnte sie sich nicht mehr vor das Kaminfeuer setzen, ohne sofort beim Anblick der Flamme einzuschlafen; im Gefolge der hypnotischen Sitzungen, die sie und ihre Familie aus Spielerei veranstalteten, sind heftige hysterische Anfälle aufgetreten, die schließlich täglich zwei- bis dreimal wiederkehrten.

Wir wiederholen, der Hypnotismus ist nicht an und für sich Ursache der Hysterie; aber gerade weil er nur bei Neuropathikern ausgelöst wird, bildet er die Gelegenheitsursache sehr schwerer Anfälle, die ohne ihn vielleicht niemals in die Erscheinung getreten wären.

Wir haben aber auch erwähnt, daß das Unheil, das die Theater-Magnetiseure anrichten, nicht immer sofort einzutreten braucht. Auch das hat Ladame vollständig erkannt. Er sagt: Letztes Jahr (1880) wüthete in Breslau unter der Jugend und sogar unter der Schuljugend ein wahres Magnetisirfieber in Folge der Hansen'schen Vorstellungen, wie es in Neuchâtel und in Chaux-de-Fonds nach den Schaustellungen Donato's auftrat. In einer Breslauer Bürgerfamilie also machten sich zwei Jungen einen Spaß mit diesem reizvollen Spiel, sie „spielten Hansen", wie man sich allgemein ausdrückte. Plötzlich fällt einer der kleinen Burschen hintenüber in hypnotischer Lethargie mit Muskelkrämpfen; mehrere Stunden hielt dieser

höchst beunruhigende Zustand an, ohne daß er ein Lebenszeichen von sich gab, und alle Versuche, ihn zu wecken, waren vergeblich. Man kann sich die Angst der Eltern bis zum Eintreffen des Arztes, der längere Zeit auf sich warten ließ, ausmalen.

Nachdem der Arzt erst begriffen hatte, um was es sich handelte — man sprach ihm immer nur von Tetanus — heilte er den kleinen Dummkopf sofort durch Verabreichung einiger Ohrfeigen.

Der Anfall hatte keine schlimmeren Folgen; unglücklicher Weise ist das aber nicht immer der Fall. Diese allgemeine Volksthümlichkeit des Hypnotismus, von der Lombard zu Beginn unseres Jahrhunderts sprach, ist höchst gefährlich. Es war auch eine Folge der Vorstellungen, die derselbe Donato im Winter 1880—1881 in der französischen Schweiz gab, daß ein junges Mädchen in hypnotischer Lethargie von Einem, der immer in den Sitzungen zugegen gewesen war und so die gewonnenen Kenntnisse verwerthete, gemißbraucht wurde.[1]

Aber derartige Anfälle durch improvisirte Magnetiseure ereignen sich nicht nur im Auslande. Wir könnten hier auch noch einen Fall erwähnen (außer den schon im Capitel IX. mitgetheilten Beobachtungen), indem ein Apotheker in einer kleinen Stadt in der Umgegend von Wien nach den Vorstellungen, die Hansen dort 1884 gegeben hatte, sich daran wagte, an einem unglücklichen Handlungsbeflissenen Experimente anzustellen. Dieser wurde beinahe verrückt durch spontanen Hypnotismus und war in der Folge unfähig, seinen Beruf auszuüben.

Kommt ein derartiger Fall in einem kleinen Orte vor, so wird er sofort andere, ähnliche, nach sich ziehen. Wir brauchen nur an den außerordentlich ansteckenden Charakter derartiger Nervenleiden zu denken.

Ladame ruft mit tiefem Schmerz aus: Das Gesetz ist außerordentlich streng, wenn es gilt, den Verkauf einiger Tropfen

---

[1] Wir haben den Fall schon (nach Ladame) in Capitel XI. erwähnt.

Opium zu bestrafen, und läßt dabei ungehindert Somnambule und Magnetiseure ihr Gewerbe treiben!

Wir wollen nun einmal nachsehen, ob wir eben so waffenlos dastehen, wie unsere Nachbarn, und ob nicht in unserem Code pénal Artikel zu finden sind, die ganz besonders dieses schändliche Gewerbe treffen.

Man müßte sich dann aber auch entschließen, sie anzuwenden; aber man ist geneigt, daran zu verzweifeln, wenn man bedenkt, daß vor noch nicht drei Jahren eine berühmte Wahrsagerin, Frau Cailhaver, ganz officiell in der Kirche von Saint-Denis ihr Unwesen trieb!

Dreizehntes Capitel.

Der Magnetismus als Gewerbe und das Gesetz.

Historische Bemerkungen.

Das Vergehen unberechtigter Ausübung der ärztlichen Praxis. — Somnambule und Magnetiseur machen sich dieses Vergehens schuldig. — Der Arzt ist als Helfershelfer zu verurtheilen. — Die ausländischen Gesetze über diesen Punkt. — Auch der, welcher den Magnetismus nur aus Liebhaberei betreibt, ist zu bestrafen. — Schadenersatz bei Unfällen.

Die Anwendung der Artikel 479 und 480 des Code pénal. — Der Artikel 405 und der Proceß Mongruel (1851). — Jules Favre's Ansicht. — Magnetismus und schwindelhafte Ausbeutung. — Der Proceß Caudéran (1886). — Der Proceß wegen der sogenannten Geister-Photographien.

Die öffentlichen Sitzungen der Gesellschaften für Magnetismus und Spiritismus; die Theater-Vorstellungen. — Ein Beschluß vor 1860. — Untersagung der Vorstellungen in Oesterreich (1880) und in Italien (1886). — Die Wunder geschehen nie, wenn man die Sache lächerlich macht, oder wenn die Polizei kommt. — Schlußbetrachtungen.

Frappart schrieb 1839: „Der Magnetismus macht sich überall breit, in den Salons, in den Vorzimmern der Höfe, in den Schenken, auf den öffentlichen Plätzen, auf den Straßen, in den engen Gassen und selbst in den Cloaken. Oh, das Uebel ist viel, viel größer, als man im Allgemeinen denkt! Man kann ihm kein Halt mehr gebieten; bald wird man auch die Macht verloren haben, es zu lenken. Meine Collegen, ich rede ruhig zu Ihnen, nach langen Studien — in guten Händen ist der Magnetismus ein Segen, in schlechten Händen ist er ein Unglück, die Pest! Ihre Pflicht, die Pflicht der Würdigsten unter Ihnen ist es nun, dieses Werkzeug mit den nöthigen Schranken zu umgeben."

Nach dem, was wir schon besprochen haben, brauchen wir wohl nicht noch besonders zu begründen, wie sehr berechtigt Frappart's Worte waren. Wir müssen jetzt nachsehen, welche Mittel uns das Gesetz und die Rechtswissenschaften bieten, um uns in den Stand zu setzen, die Schranken zu ziehen, die jener so dringend fordert. Wie immer, schicken wir erst einige historische Bemerkungen voraus.

I. Zu Meßmer's Zeiten existirte die gerichtlich-medicinische Seite der Frage noch gar nicht, genau genommen. Meßmer und Deslon waren ja überdies Aerzte, und obwohl ersterer seine Berechtigung im Auslande erworben hatte, ist es doch wohl begreiflich, daß man dieselbe für ausreichend hielt, um ihm zu gestatten, in der Krankenbehandlung ein Mittel wie den thierischen Magnetismus zu verschreiben und auszuüben. Aber wir wissen ja, daß gleichwohl im Bailly'schen Bericht auf die Gefahr für die Sittlichkeit und den öffentlichen Anstand und weiter auf die im Gefolge auftretenden Gefahren für das Nervensystem hingewiesen. wurde, und ebenso im Bericht der medicinischen Gesellschaft.

Am Schlusse des geheimen Berichts folgen einige Sätze, in denen die Unterdrückung des Magnetismus empfohlen wurde.

Der Anfang zu einer Enquête wurde schon damals gemacht. — wir erinnern an den Besuch, den der Polizeilieutenant am 9. Mai 1784 bei Deslon machte. Aber obwohl wir noch hin und wieder die Bemerkung finden, daß die gleiche obrigkeitliche Person „zu verschiedenen Malen" einschreiten mußte, um den von Magnetiseuren verursachten Scandalen ein Ende zu machen, so gab es doch unbestreitbar damals noch keine eigentliche, die Ausübung des Magnetismus regelnde Gesetzgebung.

Aber es war noch lange nicht so weit, daß man an eine Lösung der Frage hätte denken können — noch heute hoffen wir bis jetzt vergebens darauf — und viele, viele Jahre gingen noch ins Land, ehe sich nur überhaupt die Gerichte einmal mit der Frage beschäftigten. Die Revolution hatte die „Sociétés de l'harmonie" in alle Winde zerstreut; erst nach Napoleon's Sturz blühten sie von Neuem wieder auf. Und schließlich fand ja der Magnetismus vor den wissenschaftlichen Gesellschaften so wenig

Anklang, daß man in der That seinen Einfluß für vollständig unwesentlich halten konnte.

Wie sollte denn die öffentliche Gewalt daran denken, gesetzlich die Anwendung eines Agens zu regeln, das nach Ansicht der angesehensten wissenschaftlichen Körperschaften überhaupt gar nicht existiren sollte.

Wir weisen kurz darauf hin, daß die Académie de médecine sich am 11. October 1825 durch einen Brief von Foissac wenigstens soweit bringen ließ, daß sie eine Commission einsetzte mit dem Auftrage, ihr ein Gutachten darüber einzureichen, ob es sich überhaupt für die Akademie schicke, sich mit dem thierischen Magnetismus zu beschäftigen.

Husson war Berichterstatter, und sein Gutachten fiel bejahend aus; dasselbe enthielt sehr viele interessante Bemerkungen in Betreff der Ausübung des Magnetismus.

Er sagte seinen Collegen: „Ist es nicht ein Jammer, daß der Magnetismus ausgeübt, praktisch angewandt wird unter Ihren Augen und das von Männern, die der Medicin gänzlich fern stehen, von Weibern, die man heimlich in Paris herumführt, durch Personen, die, wie es scheint, aus ihrem Vorhandensein ein Geheimniß machen?“

Die Somnambulen-Cabinette bestehen, wie man aus Obigem ersieht, nicht erst seit heute.

Im Weiteren lenkt er die Aufmerksamkeit darauf, daß die Ausübung des Magnetismus in den nördlichen Ländern gesetzlich geregelt sei. Er gab dem in dem sehr interessanten Bericht am 28. Februar 1826, der seiner vorläufigen Arbeit folgte, Ausdruck:

„29. Sowohl als physiologische Erscheinung, wie als therapeutisches Mittel sollte der Magnetismus seinen Platz unter den Dingen erhalten, die für den Arzt wissenswerth sind, und demgemäß sollten lediglich die Aerzte ihn ausüben dürfen oder seine Ausübung überwachen müssen, so wie es in den nördlichen Ländern geschieht.“

Figuier[1] bemerkt dazu: „In Rußland hatte 1825 der Kaiser Alexander, der von Frau von Krüdener mit dem Magnetismus

[1] l. c., Bd. III, pg. 309.

bekannt gemacht war, eine Commission ernannt zur Untersuchung desselben. Diese Commission erklärte in ihrem Bericht, daß der Magnetismus ein sehr wichtiges Mittel sei, das eben wegen seiner Wichtigkeit nur von ausgebildeten Aerzten angewandt werden dürfe.

Der Kaiser erließ im Sinne des Gutachtens der Commission einen dahingehenden Ukas.

Der König von Dänemark bestätigte 1817 ein Decret des Gesundheitsraths, durch das der Magnetismus für die medicinische Praxis zugelassen wurde, unter ähnlichen Einschränkungen, wie sie später in Rußland gemacht wurden.

Ebenso erließ im Jahre 1817 der König von Preußen unter dem 7. Februar einen Befehl, nur approbirte Aerzte dürften den Magnetismus ausüben.

Wäre der Husson'sche Bericht nicht begraben worden, sondern zur Discussion gekommen, wären seine höchst verständigen Folgerungen angenommen, so hätte dieser Beschluß der Akademie hingereicht, um die Frage klarzustellen und ohne Weiteres die Anwendung des Gesetzes zu gestatten, das seit dem ventôse des Jahres XI die Ausübung der Heilkunde regelte und heute noch regelt. Wieviel Unheil und Betrug hätte auf die Weise vermieden werden können!

Aber die Akademie versagte der ganzen Sache ihre Anerkennung; als allgemeine Ansicht ergab sich aus diesen und besonders den elf Jahre später (1837) geführten Debatten, daß alle von den Magnetiseuren mitgetheilten Erscheinungen nur Schwindel seien.

Diese Meinungsäußerung, die von einer wissenschaftlichen Körperschaft ausging, der man eine Aufklärung der Gesetzgeber über die Thatsächlichkeit des Magnetismus am ehesten hätte zutrauen können, hielt natürlich ganz besonders die gesetzliche Regelung dieser Frage auf.

So war es möglich, daß die Schuldigen nicht wegen unbefugter Ausübung der Heilkunde gefaßt werden und frei ausgehen konnten — „denn eine Kunst, die es ja gar nicht gäbe, könnten sie auch nicht ausüben."

Glücklicherweise gab es aber allerdings noch im Code pénal die Paragraphen, die sich auf schwindlerische Ausbeutung und Wahrsagen beziehen.

Da der Ausdruck „Magnetismus“ im Gesetz nicht vorkam, hatte die Rechtsprechung es schwer, dem gegenüber Stellung zu nehmen.

In großen Umrissen wollen wir die wichtigsten Urtheile, die in der Sache gefällt sind, mittheilen und besonders die Meinung unserer heutigen Juristen anführen. Wir wollen versuchen, daraus eine Folgerung abzuleiten, die noch nicht gemacht ist. Denn wir haben heute so wenig wie 1837 eine auf feste Grundsätze basirte gesetzliche Regelung des Hypnotismus.

II. Mehrere Punkte sind dabei zu beachten. Um Klarheit in die Frage zu bringen, wollen wir die Ansichten der Juristen und die Thatsachen einander gegenüberstellen; denn da wir in juristischen Fragen incompetent sind, so dürfen wir in dieser Frage nur als Gerichtsärzte unsere Meinung abgeben. Heute schreiben wir nicht mehr 1837; der dermalige thierische Magnetismus heißt heute Hypnotismus und hat in allen wissenschaftlichen Vereinen Bürgerrecht erworben, und ganz allgemein hat die öffentliche Meinung sich dahin ausgesprochen, daß er ganz und gar der Heilkunde angehört.

1. Macht sich der Somnambule, der Kranken Rath ertheilt, eines Vergehens der unbefugten Ausübung der Heilkunde schuldig?

Diese Frage wird heute unbedingt Jeder mit Ja beantworten; alle Schriftsteller, die sich mit gerichtlicher Medicin befassen, und besonders Dubrac[1] und Denis-Weil,[2] äußern sich in dem Sinne.

Bei Letzterem heißt es so: Ist das Individuum, das in somnambulem Zustande Consultationen hält, dem Gesetze verfallen? Darüber kann wohl kein Zweifel bestehen, denn das heißt doch Heilkunde ausüben. Der ganze Unterschied zwischen Uebertretungen, die unter den vorliegenden Bedingungen und solchen, die von Personen im Wachsein begangen werden, ist der, daß Letztere ihre Berechtigung mit ihrer angeblichen Erfahrung oder den angeblich gesammelten Kenntnissen begründen, während der Somnambule sich auf das ihm

[1] Traité de jurisprudence médicale et pharmaceutique.

[2] De l'exercice illégale de la médecine et de la pharmacie. Paris 1886, pg. 49.

von der Natur gegebene Geschenk des zweiten Gesichts beruft. Ob nun menschliche Mittel dem Einen zu Gebote stehen, während die Anderen übernatürliche Mittel zur Unterstützung herbeiholen können, die Einen wie die Anderen üben die Heilkunde aus, und zwar üben sie dieselbe unbefugt aus. (Ein darauf bezügliches Urtheil: Lyon, 23. Juni 1859. D. P. 60. 2. 77; Cass. 25. April 1867. D. P. 57. 1. 269.)

Hierauf findet auch der Artikel 35[1] des Gesetzes vom ventôse des Jahres XI Anwendung.

Bekanntlich ist die im Artikel 35 nicht näher angegebene Höhe der Strafe auf 1—15 Franken festgesetzt. Da gleichzeitig bestimmt ist, daß das Vergehen der unbefugten Ausübung der Heilkunde dann als vorliegend anzunehmen ist, wenn es sich auch nur um einmalige, bei einer einzigen Gelegenheit ausgeübte Behandlung eines einzigen Kranken handelt, so muß die Höhe der Strafe demgemäß nach der Anzahl der Fälle bemessen werden. (Denis-Weil.)

Einige meinten, eine Ausnahme sei dann zu machen, wenn die Somnambulen keine Vorschriften gäben oder keine Arzneien verabfolgten, denn dann sei der Thatbestand des Vergehens[2] nicht vorhanden. Hierauf erwidert Weil (pg. 46):

Der Thatbestand liegt in der unbefugten Ausübung, und dazu ist es nicht nöthig, daß das dazu nicht befugte Individuum eine Behandlung vorschreibt, die eine Wirkung, welcher Art ist gleich, schlechte oder gute, auf die Organe des Körpers ausübt. Das ist der Sinn des Gesetzes, und in der That kann auch ein an und für sich vollkommen unschuldiges Heilmittel indirect traurige Folgen haben; während der vertrauensselige Kranke sich

---

[1] Artikel 35. Sechs Monate nach Erlaß dieses Gesetzes wird Jedermann, der dann noch in der Ausübung der inneren Medicin, Chirurgie oder Geburtshilfe betroffen wird, ohne in die unter Artikel 25, 26 und 34 besprochenen Listen eingetragen zu sein, oder kein Diplom, Certificat oder Lettre de réception hat, in Anklage versetzt und zu einer Geldstrafe verurtheilt, die zu Gunsten der Krankenhäuser eingezogen wird.

[2] Das Wort Vergehen ist hier das gebräuchlichste, obwohl es sich, worauf Denis-Weil hinweist, eigentlich nur um eine Uebertretung handelt.

so in falsche Sicherheit einwiegt, versäumt er eine ernstliche Behandlung und läßt sein Uebel sich verschlimmern. Demgemäß muß auch die gerichtliche Entscheidung so ausfallen, daß das Gesetz übertreten ist, gleichgiltig, welcher Art die vom Empiriker gegebenen Vorschriften waren.

2. Ebenso liegt, wie es auch nicht anders zu erwarten war, eine gerichtliche Entscheidung vor, daß auch der Magnetiseur den Artikel 35 des Gesetzes vom ventôse verletzt; er wird zur gleichen Strafe wie der Somnambule verurtheilt, als Beihelfer zum Vergehen der unbefugten Ausübung der Heilkunde.

Ueberdies finden auf ihn, je nach den erschwerenden Umständen, wie sie häufig genug vorliegen, folgende Bestimmungen ihre Anwendung, entsprechend dem Artikel 36 des gleichen Gesetzes:

Artikel 36. Mit Geldstrafe bis zu 1000 Franken wird der bestraft, der unberechtigt den Titel Doctor führt und den ärztlichen Beruf ausübt;

Mit Geldstrafen bis zu 500 Franken die, welche sich als Officier de santé ausgeben und in der Eigenschaft Kranke besuchen.

Im Rückfalle wird die Strafe verdoppelt und die Schuldigen können überdies mit Gefängniß bis zu sechs Monaten bestraft werden.

Die Magnetiseure, die eine öffentliche Klinik halten, in die Provinz reisen, dort Sprechstunden abhalten und sich dabei, wie der „Doctor" S..., eines ihnen nicht zukommenden Titels bedienen, üben doch wohl den Beruf eines Doctors oder eines Officier de santé aus. Die Rückfälle sind hierbei außerordentlich häufig. Magnetiseure und Quacksalber gehören in eine und dieselbe Klasse, der Unterschied liegt lediglich im Namen. Das ist ja eine bekannte Thatsache, daß jede neue Verurtheilung, durch die man die Letzteren zu treffen sucht, ihnen einen Zuwachs an Clienten bringt. Das Publikum ist nun einmal so.

3. Wiederholt haben wir erwähnt, daß einige Somnambulen an Stelle des Magnetiseurs einen Arzt halten, der ihnen die gleichen Dienste leistet; einmal hoffen sie dadurch die Strenge des Gesetzes zu umgehen, und zweitens glauben sie sich dadurch ein Ansehen zu geben, das ihren pecuniären Erfolg noch vergrößert.

Manchmal benutzen sie auch, wie z. B. Madame Mongruel, den Arzt nur als wahre Unterschriftsmaschine für ihre Verordnungen.

Wie stellt sich nun das Strafgesetz bei derartigen herabwürdigenden Verbindungen zwischen Arzt und Charlatan zu dem Arzte? fragt Denis-Weil (pg. 54).

Wenn er das Treiben des Charlatans durch seine angesehene Stellung unterstützt, so macht er sich zu dessen Mitschuldigen; dafür kann er aber nicht bestraft werden; hier handelt es sich um Uebertretungen, und bei Uebertretungen kennt das Gesetz keine Theilnahme an der Uebertretung; der Arzt kann also höchstens wegen Beihilfe gefaßt werden. Muß er nun vorkommenden Falles als Beihelfer mitgefaßt werden? Unser Gefühl und der Sinn des Gesetzes neigen dahin, obwohl es auf den ersten Blick widersinnig erscheint, Anklage wegen unbefugter Ausübung der Heilkunde gegen Jemanden aus dem Stande zu erheben, auf den das Monopol der Heilkunde übertragen ist.

Es liegt ein Urtheil vor vom Gericht in Lyon, das die Somnambule, welche mit einem Arzt Sprechstunden hält, freispricht. In diesem Urtheil wird auch eine interessante Frage aufgeworfen, über die wir schon gesprochen und unsere Ansicht geäußert haben, nämlich die Frage, ob eine Somnambule, die sich nur über den Zustand der inneren Organe geäußert hat, ohne Arzneien zu verschreiben, sich des Vergehens der unbefugten Ausübung der Heilkunde schuldig macht: vorausgesetzt, daß Frau B... im Somnambulismus den Zustand der inneren Organe der Rath holenden Person beschrieben, daß aber diese Beschreibung nur in Gegenwart eines Arztes, der allein die Verordnungen gibt, stattgefunden hat. (9. Mai 1855. D. P. 56. 2. 4.)

Zweifellos kann diese Ansicht nicht stichhaltig sein; sie ist denn auch aufs Lebhafteste von Denis-Weil bekämpft worden, der ein beachtenswerthes Urtheil vom Gericht in London, vom 10. Februar 1882, zu Gunsten der von ihm vertretenen Ansicht anführt und dazu bemerkt:

„Das ist doch wohl so ziemlich dasselbe, ob man sagt, Jemand leidet an der und der Krankheit, oder ob man ihm mit-

theilt, in welchem Zustande seine Organe sind. Wenn man in der Richtung einen Ausspruch thut, so äußert man sich damit über einen Punkt, der für den Arzt der allerschwerste ist, der sein ganzes Wissen und sein ganzes Nachdenken erfordert, und der eine derartige Wichtigkeit hat, daß, wenn man sich darüber klar ist, die Angabe des Heilmittels bei überhaupt heilbaren Krankheiten etwas außerordentlich Leichtes ist.

Man kann doch nicht im Ernst behaupten wollen, daß Jemand, der sich in Dinge mischt, bei denen sich gerade die ärztliche Kunst recht zeigen soll, nicht die Heilkunst ausübe. Das wäre, wie wenn ein Richter, der an einer Berathung theilgenommen hat, behaupten wollte, sein Amt als Richter nicht ausgeübt zu haben, weil er in dem Augenblicke fortgegangen sei, als das Urtheil verlesen wurde, das er selbst gefällt hat."

Die Ansicht des Gerichtshofes in Lyon hat auch keinen Anklang gefunden, — glücklicherweise, kann man sagen. Denn wenn die Urtheile in Zukunft darauf sich berufen hätten, so wären die Somnambulen durch einen sehr einfachen Kniff der Anwendung des Gesetzes vom ventôse entschlüpft.

Die Somnambule muß auf jeden Fall verurtheilt werden, und deshalb ist auch der Arzt, als Beihelfer zum Vergehen, strafbar, ebenso wie der Magnetiseur.

Meist liegt die Sache übrigens sehr einfach. Eine Somnambule und ein Magnetiseur haben sich einen Arzt engagirt, der eine vollständig passive Rolle spielt; der Arzt ist, wie gesagt, nur eine Unterschriftsmaschine, wie Grabowski (im Proceß Mongruel); derselbe wurde übrigens auch verurtheilt, und es fiel ihm gar nicht ein, gegen seine Verurtheilung zu appelliren. Hierin sind sich die Juristen einig.

In der Verwerfung einer Berufung vom 7. Januar 1876 heißt es (B., 1876, pg. 8): „Wenn ein Arzt vollständig auf seine Stellung verzichtet, wenn seine Gegenwart nur ein Kniff ist, und wenn er sich dazu hergibt, mit seinem Namen und seiner Unterschrift das ungesetzliche Vorgehen Anderer zu decken, so wird er dadurch ihr Mitschuldiger und ist ebenso wie sie einer Gesetzesübertretung schuldig."

Im gleichen Sinne sprechen sich noch viele andere Urtheile aus. (D.-Weil.)

Trifft das nun auch für den folgenden Fall zu?

Nehmen wir an, es handle sich um einen als durchaus achtbar bekannten Arzt, was meist bei denen, die sich ohne Scheu mit einem Charlatan verbinden, nicht der Fall ist. Der Arzt ist fest überzeugt, daß es ein doppeltes Gesicht gibt, er glaubt, daß die Somnambulen hellsehende Kräfte besitzen, die ihnen erlauben, das Innere eines Menschen zu durchschauen. Er consultirt nun mit Somnambulen, mit oder ohne Magnetiseur — ist der Arzt auch strafbar? Die Antwort kann wohl nicht zweifelhaft sein.

„Die Approbation gibt nur dem Officier de santé selbst für sich das Recht, Praxis zu treiben, nach dem Ergebniß eigener Untersuchung und Beobachtung," heißt es in dem Gerichtsbeschluß vom 7. Januar 1876.

Diese Ansicht findet sich auch dargelegt und aufrecht erhalten in einem Urtheil von Nimes, vom 26. August 1876 („Droit", 1. October 1876):

„Der Arzt hat das Recht, die Heilkunst frei und selbstständig auszuüben; das ist aber nicht der Fall, wenn er auf seine Unabhängigkeit und sein Ansehen verzichtet und in gewisser Weise sich selbst aufgibt, von seinem Urtheil und eigenen Anordnungen absieht und sich mit einem Menschen, der kein ärztliches Diplom hat, in Verbindung einläßt."

III. Wunderbar wäre es nicht, wenn nach der vorgängigen Auseinandersetzung im Kopfe des Lesers einige Verwirrung entstanden wäre.

In einem der voraufgehenden Capitel haben wir die Vortheile aufgezählt, die man, besonders bei Hysterischen, durch eine Behandlung mit dem Hypnotismus erzielen kann, und wir denken gar nicht daran, jetzt das zu verwerfen, was wir oben gelobt haben. Wenn dem so wäre, so hätten wir uns selbst oft genug eine Uebertretung des Gesetzes vom ventôse zu Schulden kommen lassen.

Die Sache liegt aber in Wirklichkeit ganz anders: Es handelt sich nicht darum, einen Vermittler zu bekommen, der hypnotisirt,

dem Arzte zur Diagnose verhilft über die Krankheit des Rathheischenden. Wir hypnotisiren ja selbst die betreffende Person, wenn nach unserer Meinung unser Verfahren der Gesundheit Nutzen bringen kann. In unseren Händen ist der Hypnotismus, wie die Elektricität, die so oft zu allerlei Charlatanerien herhalten muß, eine wirkliche Arznei, ein gefährliches Mittel, das mit Bedacht angewandt werden muß und dessen Wirkung sich auf das Nervensystem erstreckt, das man so leicht aus dem Gleichgewicht bringen kann, wenn man ohne scharfe Indicationen handelt. Wir haben volle Freiheit, den Hypnotismus zum Wohle unserer Kranken anzuwenden, unter Voraussetzungen, die nur in unserem freien Ermessen liegen.

Gerade weil die Anwendung nur nach bestimmten Indicationen erfolgen darf, haben wir in Anbetracht des Unheils, das die verkehrten und unmäßigen Hypnotisationen anrichten, gefordert, daß die praktische Anwendung desselben lediglich den Aerzten[1] gestattet sein sollte. Ist das nicht der Fall, so liegt eine Uebertretung des Gesetzes vom ventôse vor; daneben steht es selbstverständlich dem Patienten immer noch frei, wenn durch dies Verfahren Unheil angestiftet ist, Schadenersatz und Kosten zu fordern, nach Artikel 1382 des Code civil.

Das veranlaßt uns zu einigen weiteren Bemerkungen. Wir sagten, daß es in Paris und besonders in der Provinz eine ganze Reihe von Magnetiseur-Amateurs gibt, deren Briefe, wie man sich leicht überzeugen kann, die Spalten der „Revue de thérapeutique magnétique“ und des „Journal du magnétisme“[2] füllen. Diese „Magnetiseure in ihren Mußestunden“ schreiben aber nicht nur für das Blatt, sondern sie schicken auch Certificate ein, die in aller Form vom Maire desjenigen Ortes unterzeichnet sind, an dem sie mit fürsorglichem Eifer den Cultus Meßmer's

[1] In Oesterreich gibt ein Decret vom 26. October 1845 lediglich den approbirten Aerzten das Recht, den Magnetismus zu therapeutischen Zwecken anzuwenden (Wiener med. Wochenschrift, 1880, Nr. 8). Eine ähnliche Verfügung hatte der König von Preußen am 7. Februar 1817 getroffen, wie schon erwähnt.

[2] Nummer 9, Februar 1886.

pflegen und seine Streichungen ausführen, vollständig in gutem Glauben und ohne jede gewinnsüchtige Nebenabsicht.

Wir halten es deshalb für angebracht, sie darauf aufmerksam zu machen, daß sie sich ohne ihr Wissen, wie wir wenigstens hoffen, auf diese Weise der unbefugten Ausübung der Heilkunde schuldig machen. Derartige Fälle sind schon vor Gericht gekommen, und die Gerichte haben die philantropischen Magnetiseure nicht geschont.

Ein derartiges Urtheil hat das Gericht in Aix gefällt am 19. Mai 1874 (D. P. 75. 2. 94), mit der Begründung, „daß unbefugte Ausübung der Heilkunde da vorliegt, wenn Jemand Kranke vermittelst des Magnetismus behandelt, selbst dann, wenn die Behandlung umsonst geschehen ist."

Außerordentlich würden wir uns freuen, wenn dies Urtheil denen eine heilsame Furcht einjagen würde, die in bester Absicht bei jeder Gelegenheit alle Menschen zu hypnotisiren suchen.

Die Amateurs müssen überdies wissen, daß sie die volle Verantwortung trifft für Alles Unheil, das ihre Manöver verursachen können.

Wir haben bei der Besprechung des möglichen Unheils schon auf das Urtheil des Gerichts in Douai hingewiesen. Ein solcher Amateur hatte bei einem Knaben durch unvorsichtiges Hypnotisiren Anfälle hervorgerufen, die über ein Jahr dauerten. Die Familie hielt sich an ihn und forderte Schadenersatz.

Das Gericht verurtheilte ihn zu 25 Franken Strafe, 1200 Franken Schadenersatz und zur Erstattung der Kosten.

Das Urtheil war gerecht, denn es war bewiesen, daß die Anfälle infolge der Magnetisirungen eingetreten waren.

IV. Im Vorhergehenden sprachen wir nur von unbefugter Ausübung der Heilkunde. Weiter oben haben wir aber gesehen, daß die Somnambulen sich nicht damit begnügen, Sprechstunden zu halten, sondern daß sie vermöge der Gaben, die — nach ihren Prospecten — ihnen innewohnen, des doppelten Gesichts und des Hellsehens, auch die Zukunft vorhersagen, aus den Linien der Hand wahrsagen, also kurz, über Alles und Jedes mit der gleichen Fertigkeit sprechen.

Es liegt nun eine gerichtliche Entscheidung vor, daß auf diese letztgenannten Dinge der Artikel 479 des Code pénal Anwendung findet.

Artikel 479. Mit einer Geldstrafe von 11 bis 15 Franken werden bestraft: ... 7. Alle, die gewerbsmäßig prophezeien und wahrsagen oder Gedanken lesen.

Näher auf diesen Artikel einzugehen, ist überflüssig. Wir wollen aber noch darauf hinweisen, daß die Somnambulen eben so viel in die Gedanken hinein lesen, wie sie aus den Gedanken heraus lesen. Unter Umständen kann sie deshalb auch der Artikel 480 treffen:

Es kann, je nach der Sachlage, Gefängniß bis zu höchstens fünf Tagen erkannt werden: ... 4. Gegen die, welche Gedanken auslegen wollen.

Aber wenn die Auslegung dieses Artikels einer Erklärung bedürfte, so ist das nicht der Fall bei dem Artikel 405 des Code pénal.

Wer unter Beilegung eines falschen Namens oder falscher Eigenschaften, oder durch Anwendung betrügerischer Manipulationen, versucht, das Bestehen gar nicht vorhandener Unternehmungen, eines nicht vorhandenen Einflusses oder Credits, oder die Hoffnung auf oder Furcht vor einem Erfolge, einem Unfall, oder anderen gar nicht eintretenden Ereignissen, Anderen einzureden und sich zu dem Zwecke Geld, Möbeln oder Obligationen, Dispositionen, Scheine, Quittungen oder Unterschriften zuschreiben oder übergeben läßt, oder zuschreiben oder übergeben zu lassen versucht, und sich auf eine der angegebenen Weisen durch Betrug oder Betrugsversuch das Vermögen oder einen Theil des Vermögens eines Andern zu verschaffen sucht, wird mit Gefängniß nicht unter einem und nicht über fünf Jahre bestraft. Außerdem können dem Schuldigen vom Tage des Strafantritts an auf wenigstens fünf Jahre und höchstens zehn Jahre die im Artikel 42 dieses Code aufgezählten Rechte entzogen werden. Alles unbeschadet der weit höheren Strafen, die ihn treffen, wenn Urkundenfälschung vorliegt.[1]

Wissenschaftlich stehen wir heute nicht mehr auf der gleichen Stufe wie vor vierzig Jahren. Das Gericht kann die nicht

[1] Der Artikel ist am 13. Mai 1868 erlassen, an Stelle des alten Artikel 405; derselbe enthielt aber in den uns interessirenden Punkten dieselben Bestimmungen, wie der neue Artikel.

mehr freisprechen, die sich auf die Autorität der Académie de médecine berufen, welche das Bestehen des Magnetismus leugnete.

Je eingehender der Magnetismus studirt ist, desto mehr sind die Wunder, mit denen man ihn umgeben hat, gefallen. Das Hellsehen und das zweite Gesicht gehören zu den historischen Merkwürdigkeiten, und Die, welche heute von innerlicher Suggestion sprechen, wagen nicht mehr die Individuen, die das können sollen, öffentlich vorzustellen, denn sie denken noch an das Fiasco, das Pigeaire und die übrigen Bewerber um den Burdin'schen Preis machten.

Noch mehr wissenschaftliche Beweise für unsere Ansicht beizubringen ist wohl überflüssig. Hier ist die gesunde Vernunft der beste Führer. Ein Weib, das ein Gewerbe daraus macht, in den Gedanken Anderer zu lesen, die sich bei ihr Rath's erholen wollen; durch das Zeug hindurch bis ins Innere des Körpers zu sehen; verlorene Gegenstände wiederfinden zu lassen; die Mittel anzugeben, einen untreuen Liebhaber wieder zurückzuführen; einer eifersüchtigen Gattin zu verrathen, wer die Maitresse ihres Gatten ist, während er gar keine hat, und so Unglück in die Familie zu bringen u. s. w. u. s. w. — ein solches Weib muß von dem Artikel 405 getroffen werden. Sie hat betrügerische Manipulationen angewandt (denn sie weiß, daß Alles Unsinn ist, „um die Hoffnung oder Furcht vor einem Erfolg einzureden" und hat sich Geld zuschreiben oder auszahlen lassen unter Anpreisung eines Einflusses oder eines Credits, die sie gar nicht hat.

Wir wollen nicht das wiederholen, was wir schon zu wiederholten Malen gesagt haben; die Weiber, von denen wir sprechen, hypnotisiren ja nicht die Kranken, sie selbst schlafen ja und geben in diesem Zustande Auskunft aus einer Haarlocke oder aus der Handschrift eines Briefes über eine Person, die mehr als fünfhundert Meilen weit entfernt sein kann. Sie betreiben ihr Geschäft offen auf der Straße und auf den Märkten und trotzen öffentlich dem Gesetz. Sie gehören einer außerordentlich mächtigen Verbindung an, die ihre Versammlungslocale, eigene Zeitschriften, gläubige Anhänger in allen Städten Frankreichs und des Aus-

landes hat. Ihr Publikum besteht zum großen Theil aus schwachköpfigen Menschen, und das Gesetz und seine Vertreter müssen sowohl den Geist wie die Börse dieser Leute schützen; denn es ist ganz gleich, ob der Angreifer wacht und mit einem Knüppel bewaffnet ist, oder ob er schläft und aller Welt vorredet, er besitze in dem Zustande übernatürliche Fähigkeiten.

Die Somnambulen begnügen sich ja nicht mit platonischen Versicherungen, um den Unglücklichen, die ihnen in die Klauen fallen, die Ueberzeugung beizubringen, daß die Macht, die sie sich zulegen, keine eingebildete sei. Sie scheuen sich nicht, wie erwähnt, Unglück und Schande über die Familien zu bringen — wir werden dafür ein Beispiel anführen. Sie können übrigens den Menschen mit verdrehtem Gehirn, die zu ihnen kommen, den letzten Stoß geben, so daß das einzig vielleicht Wahrhaftige an ihrem Wahrsagen das ist, daß die Leute bald verrückt werden.

Der folgende Proceß ist für die ganze Classe derselben bezeichnend; wir theilen ihn ganz ausführlich mit, und er gibt uns einen Maßstab dafür, wessen diese Menschen fähig sind. Es sei uns gestattet, etwas eingehender über den Fall zu sprechen, denn er wirft ein helles Licht auf die ganze Frage. Man bekommt ein Bild davon, wie ein „gut montirtes" Somnambulen-Cabinet aussieht und welche Macht die Herrin am Orte genießt. Wenn man das gelesen hat, wird man vielleicht zur Einsicht kommen — was man bis heute entweder nicht zu wissen oder für unrichtig zu halten scheint —, in welch' unglaublicher Weise die geschäftliche Ausbeutung im Verborgenen unaufhörlich die Börse und das Leben vieler Menschen bedroht, die umsomehr eines Schutzes bedürfen, als sie nicht im Stande sind, sich selbst zu schützen.

Fräulein Rosalie Lefèvre spielt die Hauptrolle in dieser Tragikomödie; sie war in ihrer Jugend natürliche Somnambule; später wurde sie künstliche Somnambule und machte sich das zu Nutzen, indem sie, um 1848 herum, ein Consultations-Cabinet einrichtete.

Sie war mit einem Herrn Mongruel verheirathet; er hatte bei ihr die Obliegenheiten des Magnetiseurs zu erfüllen. An

Clienten fehlte es nicht, denn Frau Mongruel war außerordentlich vielseitig; sie heilte nicht allein alle unheilbaren Krankheiten, sondern konnte auch die Zukunft voraussagen und stellte sich in den Zeitungen und in den massenhaft vertheilten Prospecten neben die Wahrsagerinnen des Alterthums und nahm den Titel „moderne Sibylle" an. Wir werden diese Reclame im gerichtlichen Erkenntnisse wieder antreffen.

Sie sprach mit der gleichen Unverfrorenheit über alle Dinge, die ihr vorkamen, und scheute sich nicht, eifersüchtigen Frauen die vorgeblichen Maitressen ihres Mannes zu nennen — das wurde ihr Unglück.

Zuerst trat ein Herr Creuillot auf, dem die moderne Sibylle die Heilung von einer alten Lähmung beider Beine zugesagt hatte. Als der gute Mann sah, daß sein Leiden schlimmer und sein Beutel leerer wurde, erkannte er, daß er betrogen war. Anstatt es so zu machen wie viele andere Hineingefallene, strengte Creuillot eine Klage an und verklagte Frau Mongruel, sie habe ihn mit ihren Heilmitteln betrogen. Er forderte 300 Franken Schadenersatz von ihr.

Zu dieser Klage kam bald noch eine weitere, viel schwerere. Herr Lemoine, Bauunternehmer, klagte Frau Mongruel an, die Ruhe seines Hauses zerstört und seine Frau verrückt gemacht zu haben durch eine schändliche Verleumdung. Der Thatbestand ist folgender:

Frau Lemoine hatte sich zuerst einmal Raths erholt bei Frau Mongruel über den Zustand eines ihrer Kinder, der sie etwas beunruhigte. Der erste Besuch fiel zu ihrer Zufriedenheit aus und sie kam noch einmal wieder.

Dies Mal beunruhigte sie sich nicht über das Befinden des Kindes, sondern die Eifersucht nagte ihr am Herzen. Sie trug eine Haarlocke ihres Mannes bei sich und fragte die Somnambule nach der Lebensweise desselben und besonders, wie es mit seiner ehelichen Treue stehe.

Hätte Frau Mongruel nun erklärt, Herr Lemoine sei der tugendhafteste aller Gatten, so wäre seine Gattin nicht wieder hingegangen, um nach den Mitteln zu fragen, mit denen sie den

Ungetreuen zu sich zurückbringen könne. Deshalb schwankte sie keinen Augenblick, was sie sagen sollte; zunächst ließ sie sich aber 30 Franken im Voraus zahlen — denn schlechte Rathschläge werden immer theurer bezahlt, als gute — und antwortete Frau Lemoine: Ihr Mann ist sehr kalt gegen Sie; er hat eine tiefe Neigung, aber zu einer andern Person von 22 Jahren, einer Blondine, die Musikkünstlerin ist; er besucht sie gewöhnlich Sonnabends u. s. w.

Nun wußte Frau Lemoine genug. Wüthend kommt sie nach Hause, macht ihrem Manne eine furchtbare Scene, droht mit Selbstmord; endlich aber gibt sie seinen energischen Protesten nach und geht wieder zu Frau Mongruel zurück. Aber ihr Mann begleitet sie und sie haben die Abrede getroffen, daß er für ihren Bruder gelten soll.

Leider merkte die Sibylle trotz ihrer großen Gabe des Hellsehens nicht die ihr gestellte Falle. Sie blieb bei den gleichen Behauptungen, wie das erste Mal; sie ging sogar noch viel weiter und gab die Adresse dieser gar nicht vorhandenen Maitresse an; sie sollte die Tochter einer Frau Guédon sein.

Sofort nach dieser Consultation machte Frau Lemoine ihrem Manne eine noch viel schlimmere Scene. Daraufhin gehen beide nach der angegebenen Adresse; Frau Guédon und ihre Tochter protestiren ebenso wie Herr Lemoine, und die unglückliche Eifersüchtige muß nun wohl bald einsehen, daß sie in empörendster Weise von Frau Mongruel betrogen ist, und daß jene sich nicht gescheut hat, in rohester Weise ein durchaus achtbares junges Mädchen zu beschimpfen. Derartige Stöße konnte ihr Verstand nicht ertragen; sie verfiel in einen der Verrücktheit ähnlichen Zustand.

Lemoine machte Anzeige bei Gericht und strengte außerdem eine Civilklage gegen Frau Mongruel an.

Mongruel und seine Frau wurden vor das Strafgericht verwiesen wegen der drei Anklagen: 1. Unbefugte Heilkunde ausgeübt zu haben; 2. aus dem Wahrsagen und Gedankenlesen ein Geschäft gemacht zu haben; 3. sich von Frau Lemoine eine Summe von 30 Franken haben auszahlen zu lassen, unter An-

wendung betrügerischer Manipulationen, um dadurch bei jener den Glauben an den Besitz einer nicht vorhandenen Macht und Hoffnung oder Furcht vor einem gar nicht eingetretenen Ereigniß hervorzurufen.

Ein Arzt Namens Grabowski war bei dem Ehepaar Mongruel angestellt; er unterschrieb im Vorrath nicht beschriebene Recepte für 50 Franken monatlich, die Mongruel nach dem Dictat seiner Frau ausfüllte; so hofften sie das Gesetz gegen unbefugte Ausübung der Heilkunde zu umgehen.

Grabowski wurde auch in Untersuchung genommen, als Mitschuldiger, und ebenso der von Mongruel empfohlene Apotheker Sokoloski. Das Cabinet hatte, wie daraus hervorgeht, Zweigniederlassungen gehabt.

Nur Grabowski und Sokoloski erschienen, das Ehepaar Mongruel zog es vor, nicht zu kommen.

Das Gericht gab folgendes Urtheil ab:

In Anbetracht, daß durch die Untersuchung und die Verhandlung der Beweis erbracht ist, daß Mongruel und seine Frau zu Beginn des Jahres 1850 und im vorhergehenden Jahre in Paris und in den Departements brieflich, ohne Approbation ärztliche Praxis getrieben haben; daß Grabowski, ein Arzt, sich zum Mitschuldigen des Vergehens gemacht hat, durch seine Beihülfe und durch seine Unterstützung, die er der Hauptschuldigen geleistet hat; daß es feststeht, daß er ein Gehalt von fünfzig Franken monatlich empfing, um mit seinem Diplom eine mangelnde Berechtigung zu decken; daß er blindlings die Verordnungen unterschrieb, die Mongruel aufschrieb; daß er die Kranken nicht sah, und sogar Mongruel eine ganze Anzahl Unterschriften en blanc ließ;

Angenommen, die Verordnungen, die Mongruel aufsetzte, seien ganz unschädlich gewesen, wie Grabowski behauptet, so war er deshalb doch schuldig; denn durch seine Unterschrift erweckte er in dem Kranken den Glauben, das verordnete Mittel müsse wirksam sein, und entzog sie dadurch einer für ihren Zustand vielleicht nöthigen Behandlung;

In Anbetracht, daß Sokoloski auf die oben erwähnten Recepte die Mittel verabfolgt hat, so kann darin nicht der Thatbestand der Mitschuld an unbefugter Ausübung des ärztlichen Berufes, der Mongruel's vorgeworfen wird, gesehen werden.

In Anbetracht, daß es feststeht, wie es aus der Untersuchung, Verhandlung und den beigebrachten Schriftstücken hervorgeht, daß Frau Mongruel und Mongruel gemeinsam im Laufe des Jahres 1850 und im

vorhergehenden Jahre Wahrsagen, Prophezeien und Gedankenlesen als Geschäft betrieben haben;

In Anbetracht, daß aus derselben Untersuchung und Verhandlung hervorgeht, daß Mongruel und seine Frau unter Anwendung betrügerischer Vorspiegelungen den Glauben an eine ihnen zustehende, in Wirklichkeit nicht vorhandene Macht erweckt und Hoffnung auf oder Furcht vor gar nicht eingetretenen Ereignissen genährt haben und sich 1850 von Frau Lemoine und Anderen verschiedene Summen Geldes haben geben lassen, und daß sie so durch Schwindel Anderen einen Vermögensnachtheil zugefügt haben; daß besonders Frau Lemoine gegenüber, die sie über die Aufführung ihres Mannes befragte, Frau Mongruel ihr Mittheilungen über Fehltritte desselben machte, die erwiesener Maßen erdichtet sind; daß sie auf die Weise den Frieden des Hauses Lemoine gestört und den Verstand der Frau Lemoine getrübt, und ebenso Unglück über die Familie des jungen Mädchens gebracht hat, die sie als die Maitresse des Gatten bezeichnet hatte;

daß Mongruel bei allen diesen Geschichten mit thätig gewesen ist, indem er offenkundig an allen angeblichen magnetischen Manipulationen, die die Hauptrolle in all den begangenen Betrügereien spielen, Theil nahm und mit seiner Frau den Gewinn aus den Schwindeleien theilte;

Was die Anklage gegen Sokoloski angeht, wegen Uebertretung der Apothekergesetze; in Anbetracht, daß es nicht bewiesen ist, daß er ohne ärztliche Vorschrift medicinische Präparate oder zusammengesetzte Mittel verabreicht hat, —

Aus diesen Gründen:

Wird die Untersuchung gegen Sokoloski eingestellt, ohne ihm die Kosten aufzubürden;

Wird das Ehepaar Mongruel schuldig erklärt der unerlaubten Ausübung der Heilkunde und Grabowski als Mitschuldiger an dem Vergehen; wird weiter das Ehepaar Mongruel wegen des Thatbestandes des Wahrsagens und Gedankenlesens und des Vergehens des Betruges für schuldig erklärt; Vergehen und Uebertretungen im Zusammenhang sind vorgesehen und werden bestraft nach den Artikeln 35 und 36 des Gesetzes vom 9. Ventôse des Jahres XI.; 59 und 60, 479, § 7, 470, § 5 und 405 des Code pénal. — Nach Artikel 365 des Code d'instruction criminelle finden auf das Ehepaar Mongruel die Bestimmungen des Artikel 405, und auf Grabowski die Artikel 59 des Code pénal, 35 und 36 des Gesetzes vom 19. Ventôse des Jahres XI. Anwendung. Danach wird Grabowski zu 5 Franken Strafe und in den zehnten Theil der Kosten, das ist zu 6.50 Franken, verurtheilt; Mongruel und Frau jeder zu 13 Monaten Gefängniß, 500 Franken Geldstrafe und Beide zusammen zu neun Zehnteln der Kosten verurtheilt.

Dies Urtheil war, wie gesagt, durchaus gerecht. Das Ehepaar Mongruel legte wegen Formfehlers Berufung ein gegen das Urtheil. Der zweite Gerichtshof bestätigte das Urtheil des ersten; davon interessirt uns aber besonders, daß wir darin wenigstens einen Theil des Prospectes kennen lernen, der zu seiner Zeit von Mongruel losgelassen war.

Vor dem Gerichtshof erscheint das Ehepaar Mongruel, das gegen das Urtheil vom 31. Juli dieses Jahres Berufung eingelegt hat, durch welches es zu 13 Monaten Gefängniß und 500 Franken Strafe verurtheilt ist.

In der wegen der angeführten Gründe eingelegten Berufung gegen das erlassene Urtheil wird erkannt:

In Anbetracht, daß Mongruel in den gedruckten und massenhaft verbreiteten Prospecten — er hat sie verfaßt und unterschrieben — seine Frau als allwissend hinstellt, daß sie befähigt sei, das Innere des menschlichen Körpers zu schauen, die Krankheiten zu erkennen, ihre Behandlung vorzuschreiben, und daß er die Heilung von Krankheiten zusichert, wo die Wissenschaft nichts mehr vermag; daß sie die Gedanken, Erscheinungen und Träume auslegen könne, wie es in Memphis, Delphi, Alexandria die Pythien und die Sibyllen des Alterthums thaten; daß sie besonders hervorragend sei in der unbegreiflichen Kunst, die innersten Empfindungen des Menschen zu erkennen, die geheimsten Heilmittel für das Herz, für den Geist und für das Gewissen kenne, derart, daß keine geheimen Gedanken, keine Neigung, keine Absicht ihrem Blicke entgehen könne; daß sie nicht an Zeit und Ort gebunden sei; — daß der Prospect, um dieser ermüdenden Menge von verschiedenen Verdiensten Glauben zu verschaffen, eine Reihe von Thatsachen anführt zu dem Zweck, die schwachen und leichtgläubigen Geister in die Falle zu locken.

In Anbetracht, daß alle diese Dinge, die das Ehepaar gemeinsam that, den Thatbestand der betrügerischen Manipulationen im höchsten Grade ausmachen, die in dem Artikel 405 des Code pénal näher bezeichnet werden — wird das Ehepaar mit seiner Berufung abgewiesen;

Wird die Ausführung des Urtheils nach Form und Inhalt angeordnet;

Werden die Angeklagten zur Tragung der Kosten verurtheilt.

Das Ehepaar Mongruel wandte sich nun an Jules Favre und ersuchten ihn um Rathschläge, wie er eine neue Berufung begründen würde.

Die Antwort wurde gedruckt;[1] ihr haben wir einen großen Theil der Einzelheiten entnommen.

[1] Mémoire pour M. et madame Mongruel, appelants contre M. le procureur général. Paris 1850.

Jules Favre versucht zu beweisen, daß die ersten Richter die Verurtheilung des Ehepaares damit begründeten, daß es gar keinen Somnambulismus gäbe. Dann kommt eine lange und ermüdende Auseinandersetzung, in welcher Favre bis auf die ältesten Thatsachen zurückgeht und zu beweisen sucht, daß das Hellsehen mit gutem Recht als Fähigkeit der Somnambulen genannt wird, und daß der Somnambulismus wirklich existirt.

Diesen Auseinandersetzungen folgt eine ganze Anzahl von Certificaten, die von Personen ausgestellt sind, die von den verschiedensten Krankheiten geheilt sein wollen, oder von solchen, denen Frau Mongruel verlorene Sachen wiedergesucht hatte. Von allen Seiten strömten die Menschen zu der modernen Sibylle, die in 7 Monaten 22,000 Franken eingenommen hatte.

Schließlich beschwört Jules Favre die Richter, sich von der Thatsächlichkeit der magnetischen Erscheinungen zu überzeugen und nicht als Schwindler Leute zu verurtheilen, die wahre Wohlthäter der Menschheit sind.

Mongruel und seine Frau hatten schon damals, als sie zuerst Berufung einlegten, versucht, vom Gerichte die Einleitung einer Enquête über den Magnetismus durchzusetzen; sie hofften, es würde sich dann vor dem Gerichtshof eine Debatte erheben, und ihnen damit Gelegenheit gegeben werden, die Personen vorladen zu lassen, welche die Zeugnisse unterschrieben hatten. Aber der Präsident lehnte es ab, die verschiedenen Zeugen zu verhören, die sie vorgeladen hatten und entschied dahin, daß nur die verhört werden dürften, die Auskunft über einzelne Punkte in den Angelegenheiten Creuillot und Lemoine geben könnten.

Wir enthalten uns, das Schreiben Jules Favre's näher nach seinem Werth zu bezeichnen. Da er es übernommen hatte, das Ehepaar zu vertheidigen, stellte er seine Clienten als schuldlose Lämmer hin. Was wir aber weniger begreifen, ist, daß am Schlusse dieses Schriftstückes alle Veterane des Anwaltsstandes, angesehene Advocaten, ihre Zustimmung erklärten. Sie hätten sich doch klar machen sollen, daß die Thatsache, daß schimpflich ein junges Mädchen verleumdet, Unfriede in zwei Familien gebracht und ein unglückliches Weib verrückt gemacht wird, keine

Entschuldigung verdiente, unter dem falschen Vorwande, all' das wäre lediglich Magnetismus.

Sie haben alle die unberechtigte Absicht, die Anwendung des Artikels 405 zu hintertreiben, und sagen deshalb: Selbst wenn man annimmt, daß es keinen Magnetismus gibt, muß man wenigstens zugeben, daß es eine Streitfrage ist, und daß man dieses Zweifels wegen nicht von Schwindel sprechen kann.

Diese sonderbare Ansicht, nach der man straflos schwindeln und die allerstrafbarsten Handlungen begehen kann, wenn man sich wenigstens scheinbar auf einen noch zweifelhaften Punkt berufen kann — die Unrichtigkeit dieser Ansicht ist im vorliegenden Fall doch wohl klar —, erhielt eine Art von Bestätigung vor dem Appellhof in Paris durch den Rath Thomassy — in dem am 10. Januar 1851 vorgelegten Bericht.

Thomassy war ein glühender Anhänger des Magnetismus, er fand einen Ausweg. Er sagt: „Es gibt nüchterne Menschen, die zugeben, daß der magnetische Schlaf ein durchaus thatsächlicher Zustand ist, daß er keine Simulation ist und daß er Gegenstand sehr eingehender Studien werden kann. Diese Leute können nicht wagen, die Möglichkeit zu leugnen, daß eine Verbindung zwischen den Wünschen, dem Willen und sogar den Gedanken desjenigen, der magnetisirt, und der Person, die magnetisirt wird, hergestellt werden kann."

Man wird doch zugeben, daß davon im vorliegenden Falle gar nicht die Rede sein kann.

Der Bericht ist übrigens sehr geschickt abgefaßt; sein ganzer Zweck ist lediglich ganz im Allgemeinen die Ausnutzung des Magnetismus von dem Verdacht des Schwindels zu befreien. Am Schluß macht der Verfasser einige Bemerkungen, die sehr einleuchtend und auch heute noch wahr sind über die verschiedenen magnetischen und somnambulen Verfahren.

„Es gibt eine Art der Ausübung, die lediglich wissenschaftliche Zwecke im Auge hat oder lediglich zur Befriedigung des Wissensdranges dient; die zu unterdrücken hat das Gesetz kein Recht, denn die Wissenschaft ist frei.

Weiter kann der Magnetismus aus gewinnsüchtigen und

speculativen Zwecken ausgeübt werden. Dieser Fall kann gelegentlich die Aufmerksamkeit der Behörden herausfordern; bis jetzt gibt es aber darüber keine Gesetze.

Schließlich können der Magnetismus und Somnambulismus in einer Weise ausgeübt werden, die, abgesehen von speculativen Zwecken, durch begleitende oder vorgängige Umstände den Verdacht auf Betrug erwecken und ein directes Einschreiten des Gesetzes veranlassen."

Da drängt sich doch aber gewiß die Frage auf, ob die Art und Weise, wie das Ehepaar Mongruel gehandelt hat, nicht direct unter das Strafgesetz fällt.

Der Gerichtshof fällte folgendes Urtheil, das wir hier im Auszuge wiedergeben:

Der Gerichtshof entscheidet in der vom Ehepaar Mongruel eingereichten Appellation Folgendes:

Was die Ausübung der Heilkunde anbetrifft:

In Anbetracht, daß das Ehepaar, wie sich aus der Untersuchung und den Verhandlungen ergibt, unberechtigt und ohne Fähigkeitsnachweis Heilkunde ausgeübt hat;

Daß das Ehepaar die Sache dadurch in ein milderes Licht zu stellen sucht, daß sie anführen, sie hätten die Consultationen durch einen Arzt controlliren und billigen lassen — während es feststeht, daß sie mehrfach Consultationen und ärztliche Verordnungen gegeben haben, in Paris und in der Provinz, die lediglich mit dem Namen „Mongruel" unterzeichnet waren.

Daß in der Wohnung der Vorgenannten eine sehr ansehnliche Menge von weißen Blättern gefunden sind, die en blanc die Unterschrift des Arztes Grabowski trugen; diese Papiere hatten den Zweck, in den Sprechstunden, die in Grabowki's Abwesenheit gehalten wurden, benutzt zu werden, der die Verordnungen nicht anzusehen brauchte.

Was weiter das Gedankenlesen angeht:

In Anbetracht der feststehenden Thatsache, daß die Eheleute gemeinsam ein Geschäft aus dem Prophezeien, Wahrsagen und Gedankenlesen gemacht haben.

In Anbetracht, daß dadurch, daß sie zur Vertheidigung vorbringen, sie hätten Magnetismus angewendet, auf keinen Fall Straffreiheit für Vergehen und Uebertretungen zugestanden werden kann.

Was den besonderen Fall des Betruges angeht, der durch Beschluß des Untersuchungsgerichts an das Strafgericht verwiesen ist:

Trotzdem sich der Gerichtshof dem Eindruck nicht verschließen kann, daß die magnetischen und somnambulistischen Manipulationen, die von den

Vorgenannten in ihren Beziehungen zum Ehepaar Lemoine angewandt sind, höchst verdächtig erscheinen, so bilden sie doch nicht hinreichend den Thatbestand der betrügerischen Manipulationen, auf die der Artikel 405 abzielt, und die mit Strafe bedroht werden.

Angehend die Appellation und das Urtheil, dessen Aufhebung beantragt ist, wird entschieden:

In Betreff der Ehegatten Mongruel, die wegen Schwindelei verurtheilt sind, wird das wegen Schwindelei ausgesprochene Urtheil aufgehoben;

Dagegen wird das Ehepaar wegen unbefugter Ausübung der Heilkunde und gewerbsmäßigen Wahrsagens — Uebertretungen gegen die Artikel 35 und 36 des Gesetzes vom ventôse des Jahres XI, Artikel 479 und 480 des Code pénal — verurtheilt, und zwar das Ehepaar Mongruel zu 10 Franken wegen unbefugter Ausübung der Heilkunde, und zu 5 Tagen Gefängniß und 15 Franken Strafe wegen der zweiten Uebertretung."

Entsprechend dem Antrage des Vorsitzenden, avocat général Sevin, verwarf der Cassationshof die Appellation des Oberprocurators beim Appellhofe (Mai 1851). —

Die Berechtigung dafür, daß wir uns in einiger Breite über diesen Fall ausgelassen haben, liegt darin, daß er in allen seinen Einzelheiten in Folge des vom Cassationshof gefällten Urtheils die Rechtsgrundlage für viele Punkte der vorliegenden Frage ist.

Es wurde also die Somnambule und der Magnetiseur vollständig auf eine Stufe gestellt.

Beide — sowie der Arzt — ließen sich das Vergehen der unbefugten Ausübung der Heilkunde zu Schulden kommen.

Ueber die Anwendung der Artikel 479 und 480 — betreffend Wahrsagen und Prophezeien, unter Zuhilfenahme des Magnetismus oder irgend eines anderen Mittels — ist wohl eine abweichende Meinung nicht möglich.

In Betreff des Artikels 405, ob ein Betrugsfall vorliege, machte der Cassationshof Einwendungen geltend und ordnete seine Auffassung den Umständen, wie sie bei Begehen lagen oder gelegen hatten, unter.

Obwohl nach unserer Auffassung der Thatbestand der betrügerischen Manipulationen, die der Artikel 405 im Auge hat, durch die von Mongruel vertriebenen Reclamen und Prospecte, wie es auch die beiden ersten Gerichte annahmen und wie es auch aus

der ganzen Art der Ausführung der That erhellt, hinlänglich vorlag, änderte doch das Appellationsgericht das Urtheil, und sein Urtheil wurde vom Cassationshof bestätigt.

Die Magnetiseure dürfen aber nicht meinen, daß sie nun in Folge dieses Spruches in Sicherheit sind vor dem Artikel 405. Der beste Beweis dafür, daß die Auslegung jenes Artikels der wunde Punkt im Processe Mongruel war, liegt darin, daß in späteren Fällen die Gerichte stets in allen übrigen Punkten das gleiche, in diesem einen Punkte ein abweichendes Urtheil fällten. Zum Beweise dafür führen wir einen Proceß an, der sich vor Kurzem erst, am 18. October 1885, vor dem Appellhof in Bordeaux abgespielt hat.

Eine Somnambule, Namens Caudéran, hatte in zehn Consultationen sich von einem unglücklichen Weibe, das sich behext glaubte, 1500 Franken zu erpressen verstanden. Der Gatte strengte Klage an und wurde, wie es so häufig kommt, wenn durch eine Anzeige einmal ein Funke ins Pulver geflogen ist, durch eine ganze Reihe von Klagestellern unterstützt. Frau Caudéran wurde vom Gericht in Périgueux zu sechs Monaten Gefängniß verurtheilt.

Der Staatsanwalt legte wegen des geringen Strafmaßes Berufung ein, und der Gerichtshof erhöhte die Strafe von einem halben auf ein ganzes Jahr Gefängniß („Matin", 2. November 1885) trotz der Vertheidigung des Herrn Lanauve, der, wie im vorerwähnten Processe, die Ansicht aufstellte, die Handlungen der Angeklagten entsprächen nicht dem, was der Artikel 405 des Code pénal als betrügerische Handlungen bezeichne.

Wir wollen übrigens darauf nicht weiter eingehen; wir können nur mit Denis-Weil beklagen, daß die heutige Gesetzgebung in dem Punkte so lückenhaft ist. Denis-Weil sagt darüber pg. 47: „Man sage in ähnlichen Fällen nicht, die vorhandenen Bestimmungen gegen Schwindelei seien hinreichend, um die Manipulationen der Charlatans im Zaume zu halten; denn sehr häufig streifen derartige Handlungen nur so eben den Betrug" (Colmar, 9. April 1861; ebenso: Pontoise, 11. April 1885, Proceß Lemoine).

Zum Schluß dieses Paragraphen wollen wir noch einige

Einzelheiten über den berühmten Proceß wegen der Geisterphotographien mittheilen, der sein Ende auch durch Anwendung des Artikels 405 des Code pénal fand.

Wir sagten schon: Magnetismus und Spiritismus sind ein und dasselbe; alles was wir daher über Somnambule gesagt haben, findet auch seine Anwendung auf die Medien, auf die spiritistischen Gesellschaften so gut wie auf die magnetischen, auf die öffentlichen Versammlungen der Spiritisten so gut, wie auf die öffentlichen Schaustellungen der Magnetiseure.

Das „Geschäft" war vorzüglich organisirt. Herr Leymarie (mit dem Wahrspruch: Cherchons le vrai, faisons le bien), ein ehemaliger Schneider, der in Beziehung zu den Geistern stand, machte in der „Revue spirite" laute Reclame für einen Photographen auf dem Boulevard Montmartre, Namens Buguet.

Außerdem machte Firman, ein Amerikaner und „Medium von Profession" ebenfalls seine Geschäfte mit dem Hause Buguet & Co. Die Einnahmen waren sehr gut — aber die Polizei kam auf den Einfall, den kleinen Handel kurzer Hand zu legen, den der Geist des Herrn Allan-Kardec, früheren Verkäufers von Contremarken, späteren Hohenpriesters des Spiritismus, unter seinen hohen Schutz genommen hatte.

Wir lassen den Vorsitzenden des Gerichtshofes reden.

Die „Revue spirite" (Zeitschrift für psychologische Studien) wurde in Paris von Allan-Kardec gegründet und nach dessen Tode im Namen einer anonymen Gesellschaft von Leymarie, einem der Angeklagten, fortgesetzt. Nachdem häufig auf in Amerika hergestellte Geisterphotographien hingewiesen war, kündigte das Blatt Ende 1873 an, ein Photograph Namens Buguet in Paris, Boulevard Montmartre 5, der selbst über mediumistische Gaben gebiete, habe durch Mitwirkung der übernatürlichen Hilfe der Geister gleiche Erfolge erzielt. Von da ab enthielt jede Nummer der monatlich erscheinenden Zeitschrift „Revue spirite" eine sogenannte Geister-Photographie zur Probe, die von Buguet hergestellt war; darauf folgte dann entweder ein Reclameartikel, oder ein von einem Clienten geschriebener Dankbrief, in dem in einer mehr oder weniger enthusiastischen Sprache behauptet wurde, er habe neben seinem eigenen Bildniß das Bild eines Verwandten oder eines verstorbenen Freundes erkannt.

Buguet ließ sich für die Aufnahme und sechs Visitformatphotographieen 20 Franken bezahlen, gab aber die Erklärung ab, für die Aehn-

lichkeit der citirten Geister nicht einstehen zu können; der Preis mußte aber auf alle Fälle bezahlt werden, ob man nun das Bild der betreffenden Geisterperson erkennen konnte oder nicht.

Die das Atelier Aufsuchenden wurden zunächst gewöhnlich von der Cassirerin, dem Fräulein Ménessier, empfangen; die Dame legte ihnen dann verschiedene Fragen über Aussehen und Alter der Personen, die sie erscheinen zu lassen wünschten, vor.

Dann stellte sich Buguet ein, und zwar mit einem möglichst wichtigen inspirirten Gesicht, ließ seine Clienten die Treppe zu der zur Aufnahme bestimmten Terrasse hinaufsteigen und empfahl ihnen, sich in Gedanken mit dem Geiste desjenigen recht lebhaft zu beschäftigen, dessen Bild sie zu sehen wünschten.

Dann nahm er aus den Händen eines Gehilfen die zur Aufnahme hergerichtete Platte entgegen, steckte sie in den Kasten, stellte das Bild ein, wie es üblich ist; während dann die Aufnahme vor sich ging, lehnte er sich mit dem Kopf gegen die Wand, arbeitete mit den Händen in der Luft herum und schien mit Leib und Seele bei der Geistercitirung zu sein. Nach beendigter Aufnahme nahm der Gehilfe die Platte heraus, um sie der gewöhnlichen Behandlung zu unterziehen und brachte sie dann nach einigen Augenblicken wieder. Buguet zeigte sie dann seinen Kunden, und diese konnten nun mehr oder weniger klar hinter oder neben dem Bild ihrer eigenen Person das einer unklaren und verschwommenen Gestalt sehen, die in eine nebelhafte Dunstschicht gehüllt war, aus der sich nur der Kopf mehr oder weniger deutlich abhob. Vor seinem Fortgehen bezahlte der Kunde den ausgemachten Preis und erhielt nach Verlauf einiger Tage die Bilder.

Um die Komödie nun aber auch würdig durchzuführen, klagte der Photograph über heftige Kopfschmerzen, die er durch das so häufig von ihm verlangte Geistercitiren bekommen habe. Er ließ an sich von einem angeblichen Heilmedium, der Wittwe Plombe, magnetische Entladungsstriche machen, die ihn von den schädlichen Fluiden, über die er klagte, erlösen sollten, und erzählte dann, er fühle merkliche Erleichterung durch die Behandlung.

Bald war bei Buguet nicht einmal mehr die Gegenwart der Person erforderlich, die eine Geisterphotographie zu erhalten wünschte. Er fertigte sie sogar auf schriftliche Bestellung an. Für ihn genügte das Bild des Bestellers. Und um sich das Vertrauen seiner Kunden zu erhalten, theilte er ihnen im Voraus Tag und Stunde der vorgeblichen Citirung mit, um ihnen, wie er sagte, so die Möglichkeit zu geben, zur festgesetzten Stunde ihre Gebete mit den seinigen zu vereinen.

Bei Empfang der Bilder bildeten sich viele Kunden, vielleicht

unter einer Art Hallucination, die durch den begeisterten Glauben an den Spiritismus hervorgerufen wurde, ein, das Bildniß der Verstorbenen zu erkennen, die sie hatten rufen lassen.

Aber viele Andere sahen ein, daß sie beschwindelt waren; einige beklagten sich — aber Buguet hatte ja von vornherein erklärt, für Aehnlichkeit nicht garantiren zu können.

Ein einziges Mal schickte Buguet auf Reclamation Seitens eines Dienstmädchens, das sich beklagte, sie habe ein Bild empfangen, das nicht die geringste Aehnlichkeit mit ihrem verstorbenen Vater habe, die 20 Franken mit einem groben Brief zurück, in dem er frech die Drohung aussprach, er werde selbst bei Gericht Klage einreichen.

Aber dies ganze Gebahren erregte doch die Aufmerksamkeit der Polizei.

Am 27. April 1875 begab sich auf Befehl des Oberstaatsanwalts der Polizeicommissär Clément, in Begleitung des Herrn Lombard und des Oberinspektors Belin de Ballu zu Buguet, um den offenkundigen Betrug durch eine vom Untersuchungsgericht angestellte Nachforschung festzustellen.

Zuerst gingen Lombard und Ballu allein hin und fragten den Angeklagten, ob er das Bild vom Vater Ballu's anfertigen könne. Der Photograph antwortete bejahend und ließ sie in das auf dem Dache gelegene Atelier hinaufsteigen; er ging dann einige Minuten fort und brachte in einem Kasten die mit Collodium präparirte Platte wieder. Er steckte dieselbe in den Apparat, ließ Ballu sich zur Aufnahme hinsetzen und forderte ihn auf, sich in Gedanken mit seinem Vater zu beschäftigen; dann setzte er die Platte dem Lichte aus und wollte sich in der beschriebenen Weise an die Wand lehnen, um den Glauben zu erwecken, er gebe sich der Geistercitirung hin. In den Augenblick schritt aber Lombard ein, zeigte seine Legitimation und fragte Buguet, ob die Platte nicht ein vorher schon aufgenommenes Bild enthalte. Nach einigen Zauderm entschloß sich der Angeschuldigte zu der Erklärung, die Platte enthalte schon ein anderes Bild, das vor einigen Minuten in einem anderen Atelier angefertigt sei.

Nun trat auch der Polizeicommissär ein und forderte einen mit dem Photographiren vertrauten Polizeiinspector auf, mit der Platte die erforderlichen Vorkehrungen zu treffen, um das Bild herzustellen, nachdem es wieder aus dem Kasten entfernt war. Nachdem die Platte in zweckmäßiger Weise behandelt war, zeigten sich auf derselben die Bilder eines Mannes und einer Frau in unklaren Umrissen. Diese doppelte Erscheinung erklärte Buguet damit, daß er häufig zwei Bilder auf einmal herstellte, obwohl nur eins gefordert sei, um seinen Kunden besonders gefällig zu sein.

Er machte gar keine Schwierigkeiten, sein Verfahren zu enthüllen. Er zeigte, daß er sich zur Herstellung der Geisterphotographien einer Puppe bediene, deren Kopf er beliebig wechsele; daß er die Platte nur kurze Zeit schwacher Beleuchtung aussetze, in einem anderen Atelier als das, in dem der Kunde warte, das in einem anderen Theile der Wohnung gelegen war. Und in der That fand man in dem Atelier auf einem Pfeiler aus angestrichenem Holz eine hölzerne Gliederpuppe, 45 Centimeter hoch, deren Kopf, aus Carton ausgeschnitten, einen Greis darstellte; der Körper der Puppe war mit blauer Gaze und einem schwarzen Tuch bedeckt, die zur Verhüllung der Glieder dienten. In geringer Entfernung davon war ein photographischer Apparat aufgestellt. Auf die Aufforderung des Polizeicommissärs hin machte Buguet eine Aufnahme der Puppe; die leichte Umhüllung, die sie umgab, sah wie ein Leichentuch aus.

Eine Haussuchung beim Angeklagten führte in einem dem Atelier benachbarten Raume zur Entdeckung von 240 Köpfen, von Personen beiderlei Geschlechts und jeden Alters, die alle in einem weißen Kasten lagen und die alle ausgeschnitten und auf Carton aufgezogen waren; die Bilder waren durch die gewöhnliche Art der photographischen Aufnahme gewonnen und nachträglich vergrößert worden; in einem zweiten Kasten wurden weitere 59 derartige Photographien gefunden. Diese Bilder hatten dazu dienen müssen, Abwechselung in die „Geisteraufnahmen" zu bringen.

Weiter faßte man eine zweite Gliederpuppe mit grünem Schleier ab, die besonders zur Darstellung der Kindergeister diente; weiter eine Maske, die einen Todtenkopf darstellte; weiter noch Perrücken und falsche Bärte; eine Lyra und eine Guitarre. Endlich fand man noch bei einem Uhrmacher Piedefort eine Musikdose, die ein gläubiger Spiritist, Graf de Bullet, Buguet gegeben hatte und die bei Piedefort zur Reparatur war; wahrscheinlich hatte sie den Zweck, die Geisterbeschwörungen mit ihren mehr oder weniger harmonischen Melodien zu begleiten.

Der Angeklagte räumte ein, zur Herstellung seiner sogenannten Geisterphotographien zu allerlei Blendwerk und durchaus materiellen Hilfsmitteln gegriffen zu haben, bei denen von irgend einem der vorgeblichen magnetischen oder spiritistischen Einflüsse gar nicht die Rede sein konnte. Mit diesem sauberen Geschäft hatte er 1873 den Anfang gemacht; zunächst machte er Aufnahmen von seinen Angestellten und benutzte deren Bilder zu seinen Geisterphotographien."

Buguet wurde wegen dieser Thatsachen in Strafhaft genommen, und mit ihm Leymarie und Firman, denn die Untersuchung hatte ihre Mitschuld ergeben.

Sein ganzes Vertheidigungssystem beschränkte sich darauf, daß er anführte, er habe nicht für die Aehnlichkeit der citirten Personen garantirt.

Die Untersuchungsacten des Oberstaatsanwalts geben uns auch noch einigen Aufschluß, wie Firman die Sache ausbeutete; was wir da hören, stellt sich ergänzend dem an die Seite, was wir schon im vorigen Capitel mitgetheilt haben.

Das Medium Firman gab außer den spiritischen und magnetischen Sitzungen bei sich zu Hause, für die der Eintrittspreis 5 Franken betrug, Soiréen außer dem Hause; er gab vor, er lasse auf diesen Soiréen die Geister verschiedene Musikinstrumente spielen, aber im Dunkeln; währenddessen mußten die Anwesenden mit ihren Händen und Füßen eine „Kette" schließen. Einmal bemerkte man auf den Instrumenten Spuren seiner Zähne, denn mit deren Hilfe hatte er die Instrumente offenbar in Bewegung gesetzt. Er behauptete auch die Macht zu besitzen, ein kleines gutes Männchen, mit schwarzem Gesicht und blauem Rock durch Beschwörung erscheinen lassen zu können, während er selbst hinter dem Vorhang auf einem Kanapee saß; er nannte den Geist „den kleinen Indier". Diese Vorstellungen wurden auch bei Dr. Huguet von ihm aufgeführt; letzterer schöpfte Verdacht. Seine Frau ließ eines Tages einen verborgenen Schlupfwinkel in der dicken Mauer herstellen und von dort aus vermochte sie deutlich zu sehen, ohne selbst gesehen zu werden, daß Firman selbst den Indier machte, daß er sich dazu eine schwarze Maske vorlegte, einen leichten Schleier über sich deckte und auf den Knieen rutschte, um so seine Länge zu verbergen; sie warf sich plötzlich auf ihn und enthüllte auf die Weise seine List.

Das Für und Wider in jenem Proceß war sehr lebhaft; die Angeklagten hatten 28 Entlastungs-, die Staatsanwaltschaft 27 Belastungszeugen gebracht.

Da war z. B. ein armer Gewürzkrämer aus Montreuil, der sein Kind verloren und dann um dessen Geisterphotographie gebeten hatte. Das Bild, das Buguet ihm schickte, stellte eine ungefähr fünfzigjährige Person dar. Der Krämer reclamirte nicht, sondern bestellte zwei weitere Photographien und schickte dafür 60 Franken ein.

Ein Artilleriefeldwebel blieb steif und fest dabei, auf der ihm zugestellten Photographie seien die Züge der beschworenen Person durchaus ähnlich.

Es fehlte auch nicht an scherzhaften Episoden neben all den Dummheiten. Ein Zeitungsschreiber sagte aus, er habe sich veranlaßt gesehen, Buguet Vorstellungen darüber zu machen, daß er gar zu unbeschränkten Gebrauch von dem Bilde seines Großvaters mache, um edle Greisenköpfe darzustellen.

Trotz der Vertheidigung durch die Herren Craquelin, Lachaud und Carabÿ verurtheilte das Gericht — in der Berufungsinstanz wurde das Urtheil bestätigt — Buguet und Leymarie zu je einem Jahre Gefängniß und 500 Franken Geldstrafe, und Firman zu sechs Monaten Gefängniß.

Figuier[1] bemerkt, man könne diesem Urtheil einen Ausspruch des Gerichts in Buffalo an die Seite stellen, das im Juli 1865 gefällt wurde und die Spiritisten für „Schwindler" erklärt.

IV. Im Folgenden wollen wir sprechen: Erstens über die Gesellschaften für Magnetismus und Spiritismus; zweitens über die öffentlichen Zusammenkünfte dieser Gesellschaften und über die von den Magnetiseuren gegebenen Schaustellungen.

Ueber das, was die Gesellschaften angeht, können wir uns kurz fassen. Bekanntlich müssen nach Artikel 291—294[2] des Code pénal und nach dem Gesetze vom 10. April 1834 alle Gesellschaften, die aus mehr als zwanzig Personen bestehen, eine Erlaubniß einholen.

Wir können bestimmt behaupten, daß es in Paris nur drei spiritistische Gesellschaften gibt, die mit gesetzlicher Genehmigung bestehen; und auch diese haben die Genehmigung nur auf Umwegen erlangen können dadurch, daß sie sich „Gesellschaften für gegenseitige Hilfe" nannten.

Von den übrigen ungefähr fünfzig bis sechszig bestehenden Gesellschaften für Magnetismus ist es auch nicht einer einzigen eingefallen, um Genehmigung einzukommen; trotzdem zählen einige

---

[1] Histoire du merveilleux. Bd. IV., 3. Aufl., pg. 403. 1881.

[2] Art. 291. Jede Gesellschaft, die aus mehr als zwanzig Personen besteht, und die sich täglich oder an bestimmt festgesetzten Tagen versammelt, um sich mit religiösen, wissenschaftlichen oder anderen Dingen zu beschäftigen, bedarf zu ihrer Gründung der behördlichen Genehmigung; dieselbe wird nur unter den Bedingungen ertheilt, die zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Autorität erforderlich sind. Unter der im vorliegenden Gesetz erlaubten Personenzahl sind diejenigen nicht einbegriffen, die im Hause, in dem die Zusammenkunft stattfindet, wohnen.

Art. 292. Jede derartige Gesellschaft, die zu ihrer Errichtung die Genehmigung nicht einholt oder nach der Genehmigung gegen die ihr auferlegten Bedingungen verstößt, wird aufgelöst.

unter ihnen über fünfzig Mitglieder, ungezählt selbstverständlich alle die Personen, die den öffentlichen Sitzungen regelmäßig beiwohnen. Sie haben überdies ihre festen, regelmäßigen Vereinigungstage.

Aber selbst angenommen, diese Gesellschaften hätten die Genehmigung, so verstoßen sie doch trotzdem gegen die bestehenden Gesetze.

Man kann in eine Privatgesellschaft, um die es sich hier ja handeln sollte, allerdings nur durch persönliche Einladung Eintritt erlangen. Wir haben ja nun aber unwiderleglich bewiesen, daß das durchaus nicht zutrifft. Die Einladungen werden ja fast auf der Straße feilgeboten, und wir haben gesagt — wofür wir leicht den Beweis der Wahrheit beibringen können —, daß, wenn man hingeht und nur das für eine ganze Familie höchstens 30—50 Centimes betragende Garderobengeld bezahlt, man sicher ist, stets Einlaß zu finden. Unter diesen Umständen wird aus der Zusammenkunft in Wirklichkeit eine öffentliche Theatervorstellung, und die Veranstalter der Zusammenkünfte wären ebenso wie die von Vorstellungen verpflichtet, eine besondere Erlaubniß nachzusuchen — was sie selbstverständlich niemals thun.

So wie die Dinge liegen, kann man doch wohl sagen, daß die Art der Ausbeutung bei den zwei verschiedenen Arten des Magnetismus durchaus die gleiche ist. Wir verlangen, daß dem Gesetze Achtung verschafft wird und daß man dadurch, daß man überhaupt die Genehmigung nicht mehr ertheilt, alle derartigen Zusammenkünfte verbietet.

Die Nothwendigkeit, zu solchen Maßregeln zu greifen, hat sich in unserem Lande schon fühlbar gemacht; und wenn man sieht, was heute Alles passirt, ist ein Zweifel doch wohl nicht mehr möglich, daß das Gesetz schon längst im angegebenen Sinne hätte einschreiten müssen.

Wir haben gelegentlich eine Broschüre von Charpignon[1] erwähnt, die 1860 erschienen ist. Charpignon war ein Arzt und eifriger Anhänger des Magnetismus; er hat einen Plan zur

[1] Rapports du magnétisme avec la jurisprudence et la médecine légale. Paris 1860, pg. 60.

Regelung dieser Frage ausgearbeitet, den wir wohl nicht mitzutheilen brauchen, denn er würde nicht mehr mit den wissenschaftlichen Ansichten, die wir heute über den Gegenstand haben, übereinstimmen. Dem aber, was er im Satz 5 sagt, stimmen wir vollkommen bei; der Satz heißt so:

„Die öffentliche, mit Experimenten verbundene Schaustellung des Magnetismus in gewinnsüchtiger Absicht darf nicht gestattet werden."

Mehr als das interessirt uns aber die Anmerkung, die er diesem Paragraphen anfügt: Man beginnt die Zweckmäßigkeit dieser Maßregel schon einzusehen, denn die öffentlichen Sitzungen in Paris, an denen sich über 500 Personen betheiligten, sind verboten worden. Für die Gesellschaften für Magnetismus, die zu ihren Zusammenkünften eine unbegrenzte Anzahl von Personen einluden, ist ein Regulativ ausgearbeitet, dahin gehend, daß sie zwar behördlich genehmigt werden, zu ihren Versammlungen aber nur die wirklichen Mitglieder der Gesellschaft einladen dürfen.

Daß diese Maßregel, deren Einführung wir heute fordern, schon 1860 in Kraft bestand, scheint vollständig vergessen zu sein. Sie ist unseres Wissens nicht abgeschafft und kann deshalb einfach wieder zur Ausführung gebracht werden. Es würde dadurch lediglich verhindert, daß eine Masse von Menschen, die aus Neugier hingelaufen sind, am andern Tage die Zahl derer vergrößern, die von den Somnambulen ausgebeutet werden. Gleichzeitig würde man der „Entdeckung" und Anwerbung von zahlreichen Somnambulen entgegenarbeiten und dadurch die Eröffnung neuer solcher Höhlen verhindern.

Aber wohlgemerkt wird man den beabsichtigten Zweck, also die Unterdrückung eines schmachvollen und durch das Gesetz verbotenen Handels, nicht erreichen, wenn man nicht feste Bestimmungen trifft, die diese directe und dabei patentirte Ausräuberung verhindern.

Die Vergehen sind offenkundig und nicht schwer festzustellen; der „Bottin" enthält zahlreiche Adressen; man braucht nicht erst in ganz Paris herumzulaufen, um von Somnambulen-Cabinets ausgegebene Prospecte zu sammeln; man braucht nur die Aus-

hängeschilder, die bei den Somnambulen an den Fenstern oder an den Thüren ihrer rollenden Wohnungen hängen, zu lesen.

Wenn sich die Polizei entschließt, endlich einmal einzuschreiten, so wird man nach ein oder zwei Verurtheilungen wenigstens diese öffentlichen Reclamen verschwinden sehen. Deshalb werden Magnetiseure und Somnambule noch nicht ihre Läden schließen, denn das Geschäft ist zu leicht und zu ergiebig, und es gibt so viele verrückte Köpfe in der Welt! Sicherlich wäre aber eine Unterdrückung der Reclame in Verbindung mit dem Verbot der öffentlichen Sitzungen ein furchtbarer Schlag für dies Geschäft. Wenn diese Reclame nicht ihren Nutzen brächte, so würden die „Geschäftsleute" doch sicher die damit verbundenen Auslagen nicht auf sich nehmen.

Vielleicht werden gewisse Leute einwenden, daß die Verfolgung nur zur Verbreitung der Sache beiträgt, und sie werden daran erinnern — wie wir selbst es schon gethan haben —, daß jede Verurtheilung den Quacksalbern neue Kunden zuführt.

Ganz so liegt die Sache aber nicht; und wenn wir glaubten, daß das der Erfolg wäre, so würden wir uns wohl hüten, den Somnambulen derartige Unterstützung zum Gelingen ihrer Absichten angedeihen zu lassen.

Die Geschichte der Wunder hat noch immer bewiesen, daß dieselben stets vor der Lächerlichkeit und vor dem Dreimaster der Gensdarmen nicht bestehen können. Angelockt wird die Menge nur durch den geheimnißvollen Nimbus, mit dem die Wunder umgeben sind. Das Besessensein der Ursulinerinnen von Loudun im siebenzehnten Jahrhundert hörte sofort auf, wie durch einen Zauber, als die Schwestern das Kloster verlassen mußten, das bis dahin gewöhnliche Menschen nicht hatten betreten dürfen; es fiel Niemandem mehr ein, sich auf dem Grabe des Diaconus Pâris herumzuwälzen, als ein Spaßvogel an das Thor des Kirchhofes von Saint-Médard geschrieben hatte:

„Auf Befehl des Königs ist es Gott verboten hier Wunder zu thun."

Auch die Aufdeckung der angewandten Kniffe stört eine derartige Industrie gewaltig. Die Gebrüder Davenport waren lediglich

Spiritisten. Als aber in einer von ihnen am 14. September 1865 veranstalteten Sitzung einer der Anwesenden ihren Kniff aufdeckte und der Polizeicommissär sie zwang, das Eintrittsgeld zurückzuzahlen, war von da ab der Zudrang zu ihren Taschenspielereien lange nicht mehr so gewaltig, wie vorher. Und doch führten sie ihre Kunststückchen mit der gleichen Virtuosität weiter!

So hoffen denn auch wir, daß unsere Enthüllungen und unser Versuch, zu erklären, wie es die Somnambulen machen, um die Leichtgläubigkeit des Publikums zu mißbrauchen und aus derselben ihren Nutzen zu ziehen, gleichfalls ihre Früchte tragen werden.

An dem Tage, an dem sich die Erkenntniß Bahn brechen wird, daß die Magnetiseure, Spiritisten und ihre Gläubigen lediglich, wie wir dargelegt haben, Leute sind, die aus dem „zweiten Gesicht" und „Hellsehen" ein Geschäft machen, wird ihr ganzer Nimbus fallen und die Somnambulen-Cabinets werden öde werden.

Das Alles läßt sich auf die öffentlichen Sitzungen, in denen die, welche sich dazu hergeben, hypnotisirt werden, und die ihnen gleichwerthigen theatralischen Schaustellungen, nur indirect anwenden. Denn das Wunder spielt da keine große Rolle. Die Magnetiseure bringen an den Individuen in der That Wirkungen hervor; aber diese Wirkungen, sind, wie bewiesen, oft im höchsten Grade schädlich.

Auch ein Urtheil, das noch immer möglich macht, daß 500 Personen einer derartigen Vorstellung beiwohnen, scheint uns vollkommen ungenügend. Man muß ein für alle Mal derartige Vorstellungen verbieten, denn sie sind in erster Linie für das allgemeine Wohl schädlich. Da sie ohne Genehmigung nicht stattfinden dürfen, so reicht es ja hin, die Genehmigung zu versagen und darüber zu wachen, daß man nicht ohne Genehmigung Vorstellungen gibt — wie es bis jetzt in allen Gesellschaften für Magnetismus geschieht. Es ist um so nöthiger, darin scharf und durchaus überall gleichmäßig vorzugehen, als sich diese Theater-Magnetiseure sicher auf Frankreich stützen und dasselbe auch noch mehr als bisher ausbeuten werden, nachdem sie aus den übrigen Ländern herausgeworfen sind.

Bei der Gelegenheit wollen wir einige Einzelheiten zur Ergänzung der mitgetheilten Thatsachen berichten. Da im Gefolge von Hansen's Vorstellungen in Wien zahlreiche Unfälle eintraten, ernannte die dortige Polizeibehörde am 12. Februar 1880 eine ärztliche Commission, zu der auch der berühmte Professor der gerichtlichen Medicin, Dr. Hoffmann gehörte. Die Polizei behielt sich vor, gegen Thatsachen, die eine strafbare Handlung darstellten, Untersuchung einzuleiten; sie wünschte nur ein ausführliches ärztliches Gutachten darüber, ob die öffentliche Vorführung der Experimente durch die Magnetiseure Unzuträglichkeiten mit sich bringe.

Die Commission schwankte nicht einen Augenblick; mit Einstimmigkeit — unter Vorbehalt natürlich der wissenschaftlichen Seite der Frage — trug sie auf Untersagung der Vorstellungen an, und Hansen mußte sich ein gastlicheres Land aufsuchen, um dort sein Zelt aufzuschlagen. Er ging nach der Schweiz und von da nach Frankreich, wo wir ihn 1884 gesehen haben. Er trieb damals sein gefährliches Gewerbe in vielen Städten. Wir erwähnten, daß in beiden Ländern durch seine Vorstellungen zahlreiche traurige Folgen zu beklagen waren, die er trotz seiner angeblich großen Erfahrung auf dem Gebiete leider nicht hatte vermeiden können.

Seit einiger Zeit sind die Vorstellungen der Magnetiseure auch in Italien untersagt. Davon handelte eben der Brief von Professor Lombroso, den wir mitgetheilt haben; er beschreibt in demselben auch einen Theil der Anfälle, die in Turin und Mailand durch die Vorstellungen des Magnetiseurs Dhont, genannt Donato hervorgerufen waren.

Ueberdies hatte ja vorher Ladame auch schon darauf hingewiesen, welch' schädlichen Einfluß jener Mann auf die Bevölkerung der französischen Schweiz ausübte.

Die Frage kam vor dem obersten Gesundheitsrath in Rom, dessen Präsident der angesehene Professor Baccelli ist.

Nachstehend theilen wir den in Folge der Sitzungen vom 10., 11., 13. und 14. Juni 1886 gefaßten Beschluß des Gesundheitsrathes mit; er gab Veranlassung zum Verbot der öffentlichen Schaustellungen für ganz Italien.

„Der oberste Gesundheitsrath

Hat die Frage des Hypnotismus objektiv geprüft, besonders ob die öffentlichen Vorstellungen zu gestatten seien, wie sie letzhin in Turin und Mailand gegeben sind;

Er betont, daß eine Diskussion über die wissenschaftliche und technische Seite des künstlichen Somnambulismus und der hypnotischen Suggestionen überflüssig ist, da diese einen unbestrittenen Theil der modernen Neuropathologie ausmachen;

In Anbetracht weiter, daß diese hypnotischen Vorstellungen eine tiefe Störung im Begriffsvermögen des Publikums herbeizuführen geeignet sind, wofür außer den klinischen und physiologischen Beweisen die zum Beschluß erhobenen Meinungsäußerungen der wissenschaftlichen Gesellschaften in Italien vorliegen, die sich eingehend mit der Frage beschäftigt haben;

Bei Erwägung, daß wissenschaftlich festgestellt und officiell bestätigt ist, daß die Hypnotisation für die derselben unterworfenen Personen schädlich sein kann; und besonders mit Hinweis darauf, daß der Schaden besonders groß sein kann für junge Leute, Neuropathiker, reizbare oder durch anstrengende geistige Arbeit geschwächte Individuen, die sämmtlich ein besonderes Recht auf Schutz von Seiten der Gesellschaft beanspruchen können;

In Anbetracht, daß auch die juristische Seite der Frage, die Nothwendigkeit des Schutzes der persönlichen Freiheit, nicht gestattet, daß man zugibt, daß das menschliche Bewußtsein durch Maßnahmen getrübt wird, die bei dazu beanlagten Personen krankhafte geistige Zustände herbeizuführen geeignet sind, so daß dadurch ein Mensch der Sklave des Willens eines anderen Menschen wird, ohne ein Bewußtsein davon zu haben, welchen Gefahren er sich aussetzt;

Hat nach Prüfung der Beschlüsse des Provinzial-Gesundheitsraths in Mailand und der Königlich Italienischen Gesellschaft für Hygiene beschlossen:

Die Schaustellung des Hypnotismus (Magnetismus, Meßmerismus, Fascination) in öffentlichen Versammlungen ist zu verbieten."

Hoffentlich wird dieser Beschluß ebenfalls bei uns angenommen und für unser Land eingeführt.[1]

---

[1] An dieser Stelle spreche ich den Herren Professoren Hoffmann, Baccelli, Lombroso, Tommasi, die mir zahlreiche Belegstücke zugeschickt haben — zum Theil noch im Manuscript, wie z. B. den eben mitgetheilten Beschluß — meinen Dank aus. Sie haben mir die Ausübung meines Vorhabens außerordentlich erleichtert.

Vierzehntes Capitel.

Das gerichtsärztliche Gutachten in Fällen, wo es sich um Hypnotismus und verwandte Zustände handelt.

Allgemeine Bemerkungen. — Die Verbrecher und ihre Opfer. — Das Verbrechen, um das es sich stets handelt, ist Nothzucht.

Nothzucht in hypnotischer Lethargie. — Die Mißbrauchte ist hysterisch. — Schwangerschaft bei vorhandenen Zeichen der Jungfernschaft. — Die, welche Nothzucht simuliren, sind ebenfalls hysterisch. — Man muß sein Augenmerk darauf richten, ob die Klagestellerin hypnotisirbar ist. — Inwiefern die vorhandenen Contracturen dafür einen Anhalt geben. — Nothzucht im Zustande der unvollkommenen und der hellseherischen Lethargie. — Drei Fälle von Simulation.

Nothzucht im Somnambulismus. — Mit Anwendung von Gewalt oder ohne dieselbe. — Im französischen Gesetz ist der Fall der Nothzucht an Bewußtlosen nicht vorgesehen. — Die Gesetze über Nothzucht in anderen Ländern. — Die Hypnotisation aus gerichtlich-medicinischen Gründen. — Der Fall Motet 1881.

Wie die Untersuchung in den verwandten Zuständen zu führen ist. — Art. 127 des österreichischen Strafgesetzbuches. — Proceß G... 1886. Vorgebliche Nothzucht während hysterischer Lethargie; Brouardels Bericht über den Fall. — Idiotie und Schwachsinnigkeit.

Schlußbemerkungen.

Die Frage, die im vorliegenden Capitel zu beantworten ist, läßt sich so fassen: Wie ist eine gerichtlich-medicinische Untersuchung zu leiten in Fällen, in denen es sich darum handelt, zu entscheiden, ob zur Ausführung eines Verbrechens oder Vergehens Hypnotismus angewandt ist?

Selbstverständlich sehen wir hier von den im vorigen Capitel besprochenen Fällen ab; dort handelt es sich um durchaus klare

Fälle, bei denen es Niemandem einfiel, zu leugnen, daß es sich um Anwendung des Magnetismus gehandelt habe; die einzige Schwierigkeit, die sich für den Sachverständigen erhob, war, mit möglichster Genauigkeit zu entscheiden, welcher Antheil der Anwendung des Magnetismus bei der Veranlassung der nervösen Störungen, derentwegen es zur Klage kam, zuzuschreiben sei.

Hier aber bekommt die Frage ein ganz anderes Aussehen. Alle die ganz verschiedenartigen Fragen, die uns zur Begutachtung vorgelegt werden, haben gewöhnlich alle die eine Schwierigkeit, nämlich zu entscheiden, ob es sich wirklich im vorliegenden Falle um das Hervorrufen des Hypnotismus gehandelt hat. Die Entscheidung ist um so schwieriger, als es sich in den Fällen, in denen das Gericht unser Gutachten einholt, fast stets um Thaten handelt, die als Verbrechen zu qualificiren sind.

Wir haben dem Untersuchungsrichter keinen Rath zu ertheilen; da aber der Sachverständige vielleicht aus den Akten einige Aufklärung gewinnen muß, so gestatten wir uns, darauf hinzuweisen, daß der Punkt, an dem die Untersuchung in den meisten Fällen einzusetzen hat, und zwar gleich bei Beginn der Untersuchung, der ist, daß man sofort sein Augenmerk auf solche Personen richtet, die näher oder entfernter in Beziehung zur Heilkunde stehen. Allerdings wird mit der Zunahme der öffentlichen Vorstellungen auch die Zahl der Amateurs eine immer größere, so daß die eben ausgesprochene Ansicht nicht mehr in der Weise zutreffend ist, wie vor einigen Jahren.

Ist das Verbrechen in einer kleinen Stadt oder in einem bestimmtem Bezirk begangen worden, so muß man, wenn andere Fingerzeige fehlen, sein Augenmerk darauf richten, wer die Leute sind, die sich „mit Magnetismus beschäftigen“; meist sind sie allgemein bekannt.

Um die Regeln, die bei derartigen Untersuchungen zu befolgen sind, klar darzulegen, beabsichtigen wir, uns lediglich auf Fälle zu beschränken, die ihre Erledigung vor Gericht gefunden haben. Wir sehen von den Fällen ab, in denen es sich um sogenannte „Verbrechen durch Suggestion“ handelt, in denen ein Somnambuler nach dem Erwachen zum Vollzieher von Racheplänen

seines Magnetiseurs gebraucht wird — Fälle, mit denen man die öffentliche Meinung außerordentlich erregt hat. Uns ist kein derartiger Fall bekannt; die Gründe dafür haben wir ja schon angegeben, und der gewichtigste ist der, wie gesagt, daß diese Art der Ausführung dem, der das Verbrechen begehen lassen will, nicht die mindeste Sicherheit bietet.

Wenn auch in den beiden mitzutheilenden Fällen — in denen ja übrigens dem Antrage, eine Untersuchung einzuleiten, nicht stattgegeben wurde — der Ausdruck „Suggestion" gefallen ist, so würde doch die Untersuchung sehr bald bewiesen haben, daß die suggestiven Erscheinungen in den Fällen gar nicht eingetreten waren.

Die beiden unglücklichen hysterischen Frauenzimmer, die dazu durch den ihrer Krankheit eigenthümlichen Geisteszustand gebracht wurden, *hatten selbst den Willen*, der Modetriebfeder, der *Suggestion*, zu gehorchen, und wir fürchten, sie werden viele Nachfolger haben.

Die öffentliche Meinung ist durch Veröffentlichungen, von denen einige unglücklicherweise einen wissenschaftlichen Anstrich hatten, in übermäßiger Weise erhitzt. Allgemein dreht sich die Unterhaltung um *Suggestion*, *Hypnotismus*, *nervösen Schlaf*. Wir wiederholen mit Bedauern, daß sich die Literatur des Stoffes bemächtigt hat; sie hat damit eine unerschöpfliche Fundgrube für ebenso dramatisch wirkende wie geheimnißvolle Begebenheiten gewonnen. Allerdings bietet der Hypnotismus für Schriftsteller verführerisch reichlichen Stoff zu interessanten Verwickelungen; sie können Romane schreiben, die sie mit aktenmäßigen Beweisen belegen können, wie es der heutige Geschmack liebt.

Wie kann man sich dann noch darüber wundern, daß, wie es kürzlich in einem neuen dritten Falle vorgekommen ist (die Einleitung einer Anklage wurde ebenfalls in diesem Falle abschlägig beschieden), ein minderjähriges Mädchen, die mit ihrem Liebhaber entflohen war, behauptete, derselbe habe sie eingeschläfert, und sie sei erst vierzehn Tage nachher in Bologna, in Italien, aufgewacht. In der Zwischenzeit hatte sie nichtsdestoweniger zwei Briefe an ihre Familie geschrieben, in denen sie ihre Abreise als

eine freiwillige hinstellte. Zum Schlusse dieses Capitels theilen wir noch einen vierten Fall mit, in dem es sich um eine angeblich in hysterischer Lethargie begangene Nothzucht handelt; der Proceß ging — Juni 1886 — bis vor die Assisen im Seine-Departement.

Es ist noch nie vorgekommen, daß viermal in einem Jahre vor Gericht Fälle derartiger Simulation zur Verhandlung gekommen sind. Die Besorgniß ist nicht unbegründet, daß in der gleichen Sache das Gericht bald nicht mehr die Schuldigen zu suchen, sondern die Unschuldigen zu schützen haben wird.

Gewiß kann der Hypnotismus zur Ausübung von Verbrechen benutzt werden; dafür liegen überzeugende Beweise vor.

Aber derartige Verbrechen werden weder so häufig vorkommen, wie es übertrieben ausgemalt wird, noch unter den Umständen, wie sie dramatisch geschildert worden sind. Das Verbrechen, das wirklich mit dem Hypnotismus und den verwandten Zuständen etwas zu thun hat, ist Nothzucht. Nothzucht und unzüchtige Handlungen haben von jeher, seit jenem Besuche, den der Polizeilieutenant Lenoir dem Magnetiseur Deslon 1784 abstattete, die Aufmerksamkeit der Gerichte auf diesen Punkt gelenkt.

Es werden sich im Laufe der Besprechung gewisse Gesichtspunkte ergeben, welche die Annahme gestatten, daß eine ganze Anzahl derartiger Handlungen vollständig unbemerkt hat begangen werden können.

I. In der Einleitung zur vorliegenden Arbeit sagten wir, daß der Hypnotismus drei typische Zustände darbietet: Lethargie, Katalepsie und Somnambulismus, die von Charcot auf Grund stets vorhandener, nicht simulirbarer Symptome aufgestellt sind. Jeder dieser Zustände hat außer den ihm eigenen somatischen Erscheinungen wieder seine besonderen Symptome. In der Lethargie tritt vollständige Muskelerschlaffung ein; der Lethargische ist nur noch ein Ding, ohne Bewußtsein, eine Beute des ersten Besten. Erklärlicher Weise ist dieser Zustand zur Ausführung der Nothzucht am geeignetsten; und diese Theorie wird durch die Praxis vollauf bestätigt.

In gerichtlich-medicinischer Hinsicht muß in einem Punkt die Katalepsie der Lethargie an die Seite gestellt werden. Die

Verstandesthätigkeit ruht bei den meisten Individuen fast vollständig. In einem anderen Punkte hat die Katalepsie größere Verwandtschaft zum Somnambulismus: der Kataleptiker ist für Suggestion empfänglich.

Der Somnambule stellt nicht die knetbare Masse in unserer Hand vor: er kann sich gegen Angriffe vertheidigen; seine Kräfte sind gesteigert. Bei ihm liegt die Gefahr im geistigen Zustande. Denn wirklich kann es so sein, daß sein Gehirn den Suggestionen des Magnetiseurs Folge leistet, und es ist allerdings eine häufig gemachte Beobachtung, daß die Somnambulen gewöhnlich große Zuneigung zu dem äußern, der sie eben eingeschläfert hat.

Daraus wird es leicht erklärlich, daß sich im Somnambulismus geschlechtliche Beziehungen entwickeln können, die wir a priori auf gleiche Stufe mit Nothzucht[1] stellen müssen.

Wir haben also zu unterscheiden: Nothzucht in Lethargie und Nothzucht im Somnambulismus. In beiden Fällen haben wir vollständiges Fehlen der Erinnerung an die Vorgänge während des Schlafes beim Erwachen. Ist das Verbrechen im Somnambulismus begangen worden, so kann man — im Gegensatz zur Lethargie — in einer zweiten Hypnose die Erinnerung wieder auffrischen.

Ohne besondere Absicht benutzt der Verbrecher oft beide Zustände neben einander zur Ausführung seiner Verbrechen. Castellan wendete Somnambulismus an, um jenes junge Mädchen der Familie zu entführen; er mißbrauchte sie wiederholt in vollständiger und unvollständiger Lethargie.

II. Die Nothzucht kann auch während hypnotischer Lethargie ausgeführt werden. Als Typus für die Beschreibung derartiger Fälle und als Muster gerichtlich-medicinischer Untersuchung können wir nur auf den von Brouardel ausgezeichnet studirten Fall hinweisen (1878), den wir ganz ausführlich mitgetheilt haben. Wenn wir damit die andern fünf Fälle, die wir oben wiedergegeben haben, zusammenhalten, werden wir finden, daß es sich

[1] Ein Theil dieses Capitels ist Gegenstand einer Mittheilung in der Société de médecine légale, Sitzung vom 2. August 1886, gewesen: Le viol dans l'hypnotisme et les états analogues.

da, wo anamnestische Angaben überhaupt gegeben sind, stets um hysterische Frauenzimmer handelt.

Wir weisen noch besonders auf den Punkt hin, daß durch die Untersuchung festgestellt wurde, vier von ihnen seien zur Zeit, als das Verbrechen begangen wurde, noch Jungfrauen gewesen, und daß ihr eigener Argwohn und der Argwohn ihrer Familien erst durch eine unerklärliche Schwangerschaft geweckt wurde. Mehrere erinnerten sich auch, daß sie zu einer bestimmten Zeit an den Geschlechtstheilen einen Schmerz empfunden hatten, für den sie keinen Grund anzugeben wußten, über den sie auch aus diesem oder jenem Grunde in jenem Augenblick nicht klagen mochten.

Diese Anhaltspunkte fehlen natürlich bei den zur Zeit der Nothzüchtigung schon deflorirten Mädchen, die ja auch von einer zweiten Person, in der Zeit zwischen den verschiedenen Nothzüchtigungen — wenn sie wiederholt sind — geschwängert sein können. In dem Falle wird es wohl selten zu einer Anzeige kommen.

Neben diesen thatsächlichen Fällen kommt auch Simulation vor. Zwei Beispiele dafür hat Tardieu veröffentlicht; wir werden sie etwas weiter unten mittheilen. In mancher Hinsicht werden sie wohl etwas wenig genügend erscheinen, heute, wo wir nicht erst krampfhafte Anfälle brauchen, um sicher die Diagnose auf Hysterie zu stellen.

Das ist von großer Wichtigkeit. Denn wenn die Mädchen, die wirklich mißbraucht worden sind, hysterisch sind, so werden die, welche nicht mißbraucht sind und doch kommen und eine dahingehende Klage einreichen, noch viel sicherer an dieser Neurose leiden als die ersteren; dafür ist leider der Proceß la Roncière ein Beweis.

Sowohl die gerichtliche, als die medicinische Untersuchung sind beide in dem Falle nicht leicht; die Wege, die der Untersuchungsrichter zu gehen hat, sind sehr verschlungene, und der Arzt kann nur sagen, ob die Wahrheit der Angaben möglich ist oder nicht; aber die Möglichkeit wird immer mit Gründen gestützt sein, die die Wagschale des Für und Wider ziemlich im Gleichgewicht halten.

Wenn die Kranke untersucht und die Diagnose auf Hysterie gestellt ist, muß der Sachverständige sofort sehen, ob die Kranke hypnotisirbar ist, und wenn dem so ist, ob leicht ein Zustand vollständiger Empfindungslosigkeit mit Erschlaffung der Muskeln, kurz: wahre Lethargie, einzuleiten ist. Der Nachweis ist von höchster Wichtigkeit, und das Individuum, an das die Forderung gestellt wird, darf sich der Untersuchung nicht widersetzen. Einige Einschränkungen werden wir noch machen, wenn wir über Nothzucht im Somnambulismus sprechen.

Es handelt sich darum festzustellen, ob eine wirkliche Neurose, Hypnotismus vorliegt; der Kranke, der sich weigern würde, sich in der Hinsicht der Untersuchung zu unterziehen, wäre ebenso wenig zu entschuldigen, wie der, welcher eine Aufnahme des Gesichtsfeldes nicht zugeben will. Das reicht nicht aus, daß er sagt: Ich bin eingeschläfert worden; man muß, wenn irgend möglich, den Beweis erbringen, ehe man jeden Simulationsversuch ausschließt.

Dieser Beweis liegt, wie gesagt, durchaus in den von Charcot entdeckten, jedem Zustande eigenthümlichen Muskelcontracturen; wir haben darüber ja ausführlich gesprochen. Der Hypnotismus ist eine Krankheit wie jede andere und muß also seine unterscheidenden Symptome haben, und das sind in erster Linie die verschiedenen Contracturen.

Hier ist der Einwurf berechtigt, daß, wenn alle Simulantinnen Hysterische sind, sie auch hypnotisirbar sein werden. Das ist wahr; aber es kommt noch darauf an, festzustellen, ob nun auch der Zustand, den man gerade bei ihnen erzeugen kann, tief genug sein wird, um die Ausführung von Verbrechen zu erlauben. Das sind nur Ausnahmen, wenn ein Individuum — wie z. B. im Fall Lévy — gleich bei den ersten Sitzungen in wahre Lethargie verfällt; im Allgemeinen bedarf es durchaus länger fortgesetzter Hypnotisationen, um ein derartiges Resultat zu erzielen; während der ersten Hypnotisationen macht das Individuum eine Reihe von vermittelnden Zuständen durch, die Charcot als „kleinen Hypnotismus" bezeichnet hat. In den Fällen ist kein vollständiger Erinnerungsmangel beim Erwachen vorhanden,

und obwohl trotzdem Nothzucht zur Ausführung kommen kann — Fall von Ladame — werden doch die Schlüsse, die der Arzt daraus ziehen kann, von dieser Verzögerung im Eintreten der eigentlichen Hypnose, und zwar in einem für den Angeklagten günstigen Sinne, beeinflußt werden.

Andererseits ist es auch vollkommen klar, daß, wenn man das Vorhandensein des wahren Schlafzustandes, des großen Hypnotismus feststellen kann, dies bei einer Frau, die gewohnheitsmäßig Hypnotisirungen unterzogen wird (Pitres' Fall), von keiner entscheidenden Bedeutung wäre, wenn sie mit einer Klage käme, ihr Magnetiseur oder Jemand anders, der nachweislich ihre Neigung zur Hypnose kannte, habe sie gemißbraucht. Uebrigens muß man auch immer in Rechnung ziehen, wie viel Zeit zwischen der angeblichen Ausführung des Verbrechens und der Untersuchung liegt; es könnten im Körperzustande der Frau Veränderungen eingetreten sein, die leicht zu Irrthümern verleiten könnten.

Wir sagten schon, diese Fragen werfen sich von selbst neben vielen anderen „Desiderata" auf, und man kann nie zu viel Vorsichtsmaßregeln beobachten. Wir kennen jetzt eine Reihe von Symptomen, bei denen Simulation sowohl bei den Hysterischen, als bei den Hypnotischen ausgeschlossen ist.

Zur Erforschung der Wahrheit dürfen wir auf dieselben ohne Scheu zurückgreifen.

Wir wollen aber nicht zur Besprechung der Nothzucht im Somnambulismus übergehen, ohne einige Worte über die Ausführung dieses Verbrechens in der hellseherischen Lethargie gesagt zu haben; es ist dies ein zum kleinen Hypnotismus gehöriger vermittelnder Zustand.

Ohne die im nosographischen Theil dieser Arbeit gegebene Beschreibung zu wiederholen, erwähnen wir nur, daß dieser, ein Vorläuferstadium bildende Zustand durch die Unmöglichkeit, dem Verbrecher wirksamen Widerstand zu leisten, ausgezeichnet ist, während die Erinnerung nach dem Erwachen erhalten bleibt.

Es ist selbstverständlich, daß es für den Richter sehr viele Schwierigkeiten bietet, Klarheit in einen Fall zu bringen, wenn ein Weib mit einer Klage kommt und sagt (wie im Fall

Ladame): H . . . hat mich in der Küche magnetisirt, ohne meine Einwilligung dazu zu haben; dann bin ich in einem bestimmten Augenblick halb aufgewacht; ich sah undeutlich, daß ich mich auf seinem Bett befand, und fühlte, daß er auf mir lag. Ich wollte ihn zurückstoßen, hatte aber nicht die Kräfte dazu, und als er das sah, hat er mich noch tiefer eingeschläfert, als zuerst; ich habe auch schreien wollen, konnte aber nicht u. s. w. u. s. w.

Im eben erwähnten Falle wurde es nicht überzeugend bewiesen, daß das Verbrechen wirklich begangen war, aus Gründen, die wir oben bei Mittheilung des Ladame'schen Berichtes auseinandergesetzt haben. Trotzdem schien die Angabe, daß es sich um Nothzucht handle, doch so wahrscheinlich, daß eine gerichtliche Untersuchung eingeleitet wurde, was schon hinreicht, um unser größtes Interesse an diesem Fall wachzurufen. Für den Gerichtsarzt hat es viel größere Bedeutung, den Simulanten entlarven zu können, als medicinische Nachweise zu liefern, die zur Entdeckung des Verbrechers führen könnten; denn es ist unsere Pflicht, die Verurtheilung eines Unschuldigen zu hindern.

Wenn aber auch der Fall Ladame nicht voll beweiskräftig ist, so wirken die Fälle von Auban und Jules Roux um so überzeugender. Ja selbst Castellan wagte ja nicht zu leugnen, daß er geschlechtlichen Verkehr mit Joséphine H . . . gehabt habe. Er hat sie vielfach gemißbraucht, und etliche Male befand sie sich dabei offenbar in hellseherischer Lethargie mit Erinnerung beim Erwachen. Sie sagte ja auch aus, er habe sie auf den Arm genommen, in die Kammer getragen, aufs Bett gelegt und seinen rohen Leidenschaften an ihr gefröhnt; sie behauptet zu wissen, was vorgegangen sei, habe aber nicht die Macht gehabt, irgendwie Widerstand zu leisten. Sie hatte nicht einmal die Kraft, gegen die Mauer zu klopfen, wodurch die Nachbarn herbeigerufen worden wären. Eine Verwandte klopft an die Thür — sie erkennt ihre Stimme, kann ihr aber nicht antworten.

Diese Angaben hinderten aber nicht, daß Castellan verurtheilt wurde, und das war gerecht.

In einem derartigen Fall muß das Vorgehen des Sachverständigen das gleiche sein, wie in den vorher erwähnten Fällen,

wenn vollständig die Erinnerung beim Erwachen fehlt; aber er muß sich immer gegenwärtig halten, daß, besonders nach wenigen Hypnotisationen, die Vorläufer — vermittelnden Zustände — eintreten können, denen die hellseherische Lethargie angehört. Er muß sorgfältig untersuchen, unter Beachtung der seit der Ausführung des angeblichen Verbrechens bis zur Untersuchung verflossenen Zeit, wie sich die Klagestellerin benimmt, wenn man sie hypnotisiren will, und welchen Zustand man sofort herbeiführen kann u. s. w.

Immerhin ist zu beachten, daß dieser Zustand auch noch bei schon häufig hypnotisirten und zu ausgezeichneten Hypnotikern gewordenen Frauen eintreten kann. Wir haben eine dahin gehende sehr überzeugende Beobachtung Dumontpallier's mitgetheilt.

Es könnte sogar der Fall eintreten, daß ein Individuum, welches eine Frau regelmäßig magnetisirt und sie schon wiederholt in wahrer Lethargie gemißbraucht hat (denn es fehlte ja die Erinnerung beim Erwachen), sich eines Tages in seiner eigenen Falle fängt, wenn nämlich einmal der Schlaf etwas weniger tief, die Lethargie unvollkommen, aber doch hinreichend wäre, so daß das Individuum gegen das an ihm begangene Verbrechen keinen Widerstand leisten könnte.

Wir wiederholen, daß man trotzdem immer geneigt sein wird, mit schlecht verhehltem Mißtrauen die Aussagen einer Frau entgegenzunehmen, die angibt, im wachen Zustande gemißbraucht zu sein, „die ihre Schändung mit angesehen hat", ohne sich dem entziehen zu können, ohne daß ihr Körper irgend eine Spur eines Kampfes trägt, besonders wenn sie schon lange nicht mehr Jungfrau war.

Es ist übrigens nicht in Abrede zu stellen, daß die Thatsachen selbst für die Berechtigung dieses Skepticismus sprechen. Wenn ein Mädchen während vollkommener Lethargie mit fehlender Erinnerung beim Erwachen gemißbraucht worden ist, so müssen, wie die Erfahrung lehrt, eine ganze Reihe von Umständen zusammenkommen, wenn es zu einer Klage kommen soll; unter diesen stehen, wenigstens in den Fällen, die bekannt geworden sind, die Jungfernschaft zur Zeit des Coïtus und nachfolgende Schwangerschaft in erster Linie. Was wäre wohl aus der gegen

Lévy eingeleiteten Untersuchung geworden, wenn er den gleichen Eifer beim Ableugnen der That bewiesen hätte, wie er ihn de facto in einem möglichst umfassenden Geständniß an den Tag zu legen beflissen war? Der Proceß wäre sicherlich bald niedergeschlagen. Wenn ein Verbrechen begangen ist, so sind Zeugen fast nie dabei gewesen; und im vorliegenden Fall hätte die Anwesenheit der Mutter eher gegen die Annahme von Nothzucht gesprochen — und doch war das Verbrechen wirklich, und zwar zu wiederholten Malen, begangen.

Die Simulantinnen, welche Klagen einreichen wegen Nothzucht, werden am häufigsten ihre Aussagen so machen, daß sie angeben, sie hätten sich dem an ihnen begangenen Act nicht widersetzen können, da sie in Schlaf versetzt worden seien; jedoch sei der Schlafzustand nicht tief genug gewesen, um nicht das Bestehen der Erinnerung an die Vorgänge während desselben möglich zu machen. Anstatt Schlaf werden die Ausdrücke „Ohnmacht", „Erstarrung" u. s. w. gebraucht werden. Wir weisen wieder darauf hin, daß die Simulantinnen meistens Hysterische sind.

Die folgenden drei Fälle entnehmen wir Tardieu. In zwei derselben handelt es sich bei der Simulation um „verwandte Zustände", über die wir weiterhin sprechen werden. Diese Fälle fanden ihren Abschluß vor Gericht.

Soweit es auf eine nähere Begründung dafür, daß es sich hier um Hysterie gehandelt hat, ankommt, mögen sie nicht allen Ansprüchen genügen; man muß aber bedenken, daß bis vor Kurzem als alleiniges Kriterium der Hysterie die Krampfanfälle betrachtet wurden; die stets nachweisbaren Symptome, die Stigmata, wie Charcot sie nennt, waren wenig oder gar nicht bekannt; jedenfalls war die diagnostische Verwerthung derselben durchaus nicht üblich.

Ein junges Mädchen von 15½ Jahren reichte Klage ein, sie sei von einem angeblichen Magnetiseur-Arzt gemißbraucht worden. Das junge Mädchen war sehr kräftig, gut entwickelt; die Untersuchung ergab Zerstörung des Hymen, Erweiterung der Vulva und alle Zeichen einer vor längerer Zeit stattgehabten Deflorirung. Im Weiteren lasse ich die Klagestellerin reden: „Am 3. Juni 1866 ließ G... mich in seinem Sprechzimmer Platz nehmen und begann damit, mich mit schwachen Strömen zu elektrisiren.

Ich sah darauf, wie er vor meinem Gesicht Zeichen machte, die wie magnetische Striche aussahen; dieselben blieben aber ohne Einfluß auf mich.

Darauf ließ er mit seinem Apparat — die eine Elektrode hielt die C... in der Hand, die andere hatte der Magnetiseur auf ihren Rücken aufgesetzt — weitere elektrische Entladungen, die bedeutend stärker waren als die ersten, auf mich einwirken; in Folge dessen wurde ich vollständig gelähmt. Ich konnte kein Glied rühren, die Zähne nicht von einander bringen und keinen Laut von mir geben. Darauf ließ sich G... vor mir auf die Kniee nieder und zog mich an den Schenkeln auf den Rand des Sophas; dann hob er mir die Röcke auf, spreizte meine Beine und besah sich meine Geschlechtstheile und faßte sie mit der Hand an; hierauf führte er einen Finger, der in der Länge des ersten Fingergliedes eindrang, in meine Scheide. Diese erste Einführung war nicht sehr schmerzhaft; aber dann knöpfte er seine Hose auf, zog sein Glied hervor, näherte dasselbe meinen Geschlechtstheilen und führte es ungefähr in halber Fingerlänge ein; hierauf stieß er das Glied in gerader Richtung vor; ich litt furchtbare Schmerzen, konnte aber weder Widerstand leisten, noch einen Schrei ausstoßen. Er zog dann von selbst das Glied heraus; er that das, glaube ich, weil er an meinem Gesichte sah, daß es mich sehr schmerzte."

Nachdem die Aussagen zu Protokoll gegeben waren, beehrte mich der verständige Untersuchungsrichter, dem der Proceß übergeben war, mit folgendem Auftrage:

„Da ein Theil der Aussagen der C... wissenschaftliche Fragen berührt, zu deren Entscheidung die Aeußerung eines Sachverständigen wichtig ist, müssen folgende Fragen beantwortet werden.

1. Kann der Einfluß der Elektricität auf ein junges Mädchen von dem Alter und der Constitution der C... derartig sein, daß als Wirkung derselben absolute Lähmung aller Bewegungen und die Unmöglichkeit, einen Laut von sich zu geben, eintreten kann?

2. Können Elektricität und Magnetismus vereint den Erfolg gehabt haben? C... erklärt ja, G... habe magnetische Striche über ihr gemacht. Wenn sie nun dazu bemerkt, sie habe keine Wirkung davon an sich verspürt — kann diese Wirkung nicht ohne ihr Wissen doch eingetreten sein? Und wie soll man sich die Folgen des Zusammenwirkens von Elektricität und Magnetismus denken?

3. Kurz gesagt — befinden sich die Angaben der jungen C... in Uebereinstimmung mit dem, was die Wissenschaft darüber sagt oder nicht?

Meine Antwort auf diese Fragen konnte wohl nicht zweifelhaft sein, und ich faßte sie, ohne mich auf unnöthige längere Erklärungen einzulassen, folgendermaßen:

1. Niemals kann die Elektricität, gleichgültig, wie sie angewandt wird, bei einem jungen Mädchen von dem Alter und der Constitution der C... und unter den von ihr geschilderten Umständen die von ihr angegebene

Wirkung haben, d. h. eine Lähmung der Bewegung und die Unmöglichkeit, einen Laut von sich zu geben, herbeiführen.

2. Das Zusammenwirken von Elektricität und angeblich magnetischen Strichen kann die fragliche Wirkung nicht verstärkt haben, und es hat sich auch nicht in Folge dessen ohne Wissen des jungen Mädchens ein besonderer Einfluß einstellen können.

3. Die Angaben der jungen C... stehen in formellem Widerspruch mit den gesichertsten und elementarsten Sätzen der Wissenschaft.

In den anderen beiden Fällen handelt es sich allerdings um Simulation „verwandter Zustände"; trotzdem fügen wir sie, um Wiederholungen zu vermeiden, hier ein. (pg. 134.)

Ein zwanzigjähriges junges Mädchen, Wäscherin, war im achten Monat schwanger und wurde von einer mitleidigen Frau, die früher Hebamme gewesen war, aufgenommen. Das junge Mädchen schien des ihr gezeigten Interesses würdig; sie war durch die Beschwerden der Schwangerschaft geschwächt und behauptete dabei, sie sei das Opfer eines schändlichen Attentats geworden. Das Mitleid, das sie einflößte, erhielt durch einen eigenthümlichen Umstand noch ganz besondere Berechtigung: Obwohl sie schwanger war, war sie doch noch Jungfrau. Das arme junge Mädchen war in der ersten Bestürzung, ohne sich dem Manne ganz hingegeben zu haben, geschwängert worden; von ihrer Seite wenigstens hatte ein geschlechtlicher Act gar nicht stattgefunden. Darin liegt an und für sich nichts Wunderbares; das Hymen ist allerdings so eng, daß das männliche Glied nicht ohne Weiteres eindringen kann, aber es bietet doch immerhin eine genügend große Oeffnung, um das Eindringen der Samenflüssigkeit zu gestatten, und wenn diese mit einiger Gewalt gegen den Eingang der Geschlechtstheile ergossen wird, so kann Schwängerung eintreten. Das war hier der Fall.

Das junge Mädchen erzählte die Sache so: „Ich wurde von meiner kranken Mutter zu einem Arzt geschickt, der sie gewöhnlich behandelte. Ich selbst litt an Bleichsucht; der Arzt hatte schon verschiedentlich meine Brust beklopft und behorcht und mir eine stärkende Lebensweise vorgeschrieben. Kaum war ich diesmal in sein Sprechzimmer eingetreten, als er die Thür verriegelte. Dann umarmte er mich, warf mich auf ein Divan und ich blieb ganz betäubt liegen. Was nun vorging, weiß ich nicht, denn ich war verwirrt und der Ohnmacht nahe, und das ganze dauerte überhaupt nicht lange. Es währte einige Zeit, bis ich zur Besinnung kam und ich blieb beunruhigt, ohne mir ein genaues Bild von der ganzen Scene machen zu können. Ich sah den Arzt noch häufiger wieder, aber es war nie die Rede von dem, was vorgefallen war. Als meine Regeln nach 3—4 Monaten nicht wiederkehrten, und ich immer elender wurde, bestimmte er meine

Mutter, mich aufs Land zu schicken und mich dort so lange wie möglich zu lassen.“ Das war der Wortlaut der Erzählung des jungen Mädchens; sie ist in jeder Hinsicht unwahrscheinlich. Eine Pariser Wäscherin von 20 Jahren kann anständig und bescheiden sein — aber wer wird an eine solche Naivität glauben, daß sie sich so absolut nicht über ihr Leiden klar ist. Und wenn man noch glauben will, sie habe nichts davon gewußt, so kann man doch nicht an diese Halb-Ohnmacht glauben, die nur ein theilweises Wahrnehmen dessen, was vorgeht, zuläßt. Dazu kommt noch, daß niemals von irgend Jemand an dem jungen Mädchen Ohnmachten beobachtet sind und daß sie durchaus nicht hysterisch war. Sie hat auch niemals, weder zu ihrer Mutter, noch zu irgend Jemand sonst von dem Ereigniß gesprochen; sie ging auch noch häufiger zu dem Arzt, ohne daß er seine Angriffe wiederholt hätte, wie sie selbst sagt. Wie gesagt, die ganze Erzählung verdient keinen Glauben.

Das Folgende ist von Zeugen festgestellt. Das junge Mädchen wurde also aufs Land geschickt. Im sechsten Schwangerschaftsmonat war ihr Leib sehr stark, und die Frauen, die mit ihr zusammenkamen, waren trotz ihres Leugnens überzeugt, daß sie schwanger sei. Eine Hebamme erhielt den Auftrag, sie zu untersuchen; kaum hatte die aber ihren Finger den Geschlechtstheilen des jungen Mädchens genähert, als sie auch erklärte: das Hymen sei unverletzt und das Mädchen sei Jungfrau und also auch nicht schwanger. Die Geschichte machte Aufsehen. Die Untersuchung war damit beendigt; hätte man aber den Leib auscultirt, so hätte man die Herztöne des kindlichen Herzens hören können — und damit wäre jeder Zweifel behoben gewesen. Dies geschah aber nicht. Gestützt auf dies ungenügende Untersuchungsergebniß, das für ihre Eigenliebe eine Genugthuung war und laut für ihre Unschuld zeugte, leugnete sie beharrlich, je mit einem Manne Beziehungen gehabt zu haben. Als sie aber nach Paris zurückgekehrt war und bei einer alten Hebamme Aufnahme gefunden hatte, die sich nicht mit Redensarten abspeisen ließ, mußte sie sich eine etwas gründlichere Untersuchung gefallen lassen. Das Jungfernhäutchen war allerdings *unverletzt*; in der Gebärmutter war aber ein lebender und fast ausgetragener Fötus. Darüber mußte Aufklärung geschafft werden. So kam es, daß gegen den Arzt eine Klage angestrengt wurde.

Ich wurde vom Gericht mit dieser delicaten Angelegenheit betraut. Ich konnte feststellen, daß das Hymen unverletzt sei; daß es kaum möglich sei, durch dasselbe den kleinen Finger einzuführen. Aber die Thatsache, daß bei einer Jungfrau Schwangerschaft vorhanden war, ist schon dagewesen, dabei hielt ich mich nicht lange auf. Ein Geständniß konnte ich von dem Mädchen nicht erlangen und drängte sie auch nicht mit Fragen. Der angeklagte Arzt war ein 40jähriger, verheiratheter, durchaus achtbarer Mann. Er wurde nicht weiter behelligt. Das Mädchen kam mit einem Kinde nieder, das sehr bald nach der Geburt starb. Dem Untersuchungs-

richter schien der ganze Thatbestand nicht genügend klar, um eine weitere Untersuchung zu rechtfertigen; er beantragte deshalb Niederschlagung der Untersuchung.

Bei mir steht die Ueberzeugung fest, daß das junge Mädchen sich durchaus freiwillig auf allerlei schlüpfrige Liebeleien eingelassen hat, daß dieselben aber nicht so weit gediehen sind, daß sie dadurch über die etwaigen Folgen hätte beunruhigt zu sein brauchen; daß sie in Folge dessen, auf ihre Vorsicht bauend, sicher war, Jungfer zu sein und anfangs nicht an ihre Schwangerschaft glaubte; daß sie aber endlich ihre Täuschung erkannte und nun, um sich rein zu waschen, eine Fabel erfand.

Viel gewichtiger ist aber der folgende Fall, wie Tardieu bemerkt.

Ein junger Arzt kam unter folgenden Umständen in Untersuchung. Er behandelte eine verheirathete Frau an Gebärmutterblutungen; sie war 20 Jahre alt, von kräftiger Konstitution und früher nie krank gewesen. Sie bekam heftige Blutungen, die schon mehrere Wochen anhielten, und deren Ursache wohl ein Abortus gewesen sein wird. Sie war erst seit einigen Monaten verheirathet; ihr Mann war ein kräftiger Handwerker. Derselbe vergriff sich bei einem Zusammentreffen mit dem Arzte an einem öffentlichen Ort thätlich an demselben und behauptete, zur Rechtfertigung seiner Handlung, laut, der Arzt habe seine Frau gemißbraucht. Es wurde eine gerichtliche Untersuchung eingeleitet und der Arzt gefänglich eingezogen. Bestimmte, durch Zeugen erhärtete Beweise für die schwere Anklage lagen nicht vor.

Der Vorgang, um den es sich handelt, war folgender. Eines Nachts sagte die Frau im Bette zu ihrem Manne, der Arzt habe sie vor einigen Tagen gemißbraucht. Ihre Erzählung ist voller Unwahrscheinlichkeiten, wie man gleich sehen wird. Sie sagte, der Arzt sei zu ihr gekommen, um die Behandlung fortzusetzen; er habe sich nach ihrem Befinden erkundigt und die Antwort erhalten, daß sie noch immer Blut verliere, worauf er ihr vorgeschlagen habe, sie zu untersuchen. Es handelte sich einfach darum, sie zu „touchiren"; zu dem Zwecke hatte der Arzt die Kranke gebeten, sich aufrecht an das Bett zu stellen. Er selbst hatte sich hingesetzt und, als er bemerkte, daß das Beinkleid der Frau mit Blut beschmutzt war und daß überdies das geschlossene Beinkleid das Touchiren unmöglich machte, sie gebeten, das Beinkleid auszuziehen; das war geschehen. Der Umstand scheint nebensächlich, oder besser gesagt, selbstverständlich; gleichwohl bildete er einen der Gründe für die Anklage. Nachdem das geschehen war, führte der Arzt das Touchiren aus. Aber wir wollen die Frau reden lassen: Er führte nun seinen Finger an meine Gebärmutter und fragte mich, ob ich Schmerzen hätte; „darauf hat er mich, ich weiß nicht wo, berührt, und ich sank ihm ohnmächtig in die

Arme". Das Uebrige kann man rathen: der Frau ist es schlecht geworden und sie ist genothzüchtigt; was aber allen Erfahrungen der Wissenschaften zuwiderläuft, ist, daß die Frau behauptet, sie habe gefühlt, daß der Arzt sie aufs Bett gelegt und den schmählichen Akt an ihr vollzogen habe; sie hatte eine klare Vorstellung von dem Vorgange; sie verfolgte die Ausführung; sie fühlte deutlich das Werkzeug ihrer Schändung; dann kam sie wieder zu sich, stieß den Angreifer mit den Knieen zurück; unglücklicherweise aber wirkte die Bestürzung, der Schreck wieder derartig auf ihre Sinne, daß sie in jenen Zustand halber Gefühllosigkeit zurückverfiel; sie fühlte in dem Zustande, daß der Coïtus vollzogen und ihre Wäsche befeuchtet wurde. Nach der Vollendung des Verbrechens habe der Arzt sie aufgehoben und auf einen Stuhl gesetzt; dann habe er ihr reichlich Wasser ins Gesicht geschüttet; in dem Augenblick sei ein Zeuge ins Zimmer getreten, und sie habe ihn deutlich mit dem Arzte sprechen hören. Dieser Zeuge gab im Verhör an, er habe die Frau nahe am Bette aufrecht stehen und den Arzt in ihrer unmittelbaren Nähe sitzen sehen; er hätte übrigens gar nichts bemerkt.

Das Hemd der Frau — wenigstens das, von dem sie angab, sie hätte es an jenem Tage angehabt — wurde von ihr dem Gericht übergeben. Man fand Blut und Sperma daran. Man vergaß nicht, auch die übrigen Hemden der Frau mit zu untersuchen, ob die nicht auch mit Sperma befleckt seien. Die Klägerin behauptete, schon längere Zeit mit ihrem Manne nicht ehelich verkehrt zu haben — eine Behauptung, für die jeder Beweis fehlte und die durchaus unwahrscheinlich erschien. Auch die Hemden des Arztes wurden mit Beschlag belegt, es fand sich aber an keinem weder Blut noch Sperma. Und das wäre kaum als möglich anzunehmen, wenn der Beschuldigte wirklich die fragliche That begangen hätte.

Es kamen noch andere wichtige Umstände dazu, seine Unschuldsbetheuerungen glaubhaft zu machen. Mehrere Personen bezeugten, sie hätten die Frau bald nach dem Fortgang des Arztes ihre Wohnung verlassen sehen; sie hatte mehrere Besuche gemacht und längere Zeit mit einem Zeugen geplaudert; weder eine Unordnung in ihrem Anzug, noch irgend eine Verwirrung, Aufregung verriethen, daß sie das Opfer eines Attentates gewesen sein sollte, und mit der Klage rückte sie erst nach mehreren Tagen heraus.

Bei der ersten Vernehmung der Frau trat ein unerwartetes Ereigniß ein; die Frau wurde anscheinend schwer krank, und man rannte zu einem Priester und zu einem Arzt; das Zimmer füllte sich mit aufgeregten Menschen. Ein besonders eifriger Zeuge des Vorfalls, der zum Glück den Mund nicht halten konnte, fühlte den Puls der Kranken und rief: Er schlägt kräftig und langsam. Trotzdem hielt sie die Augen geschlossen und schien vollständig unempfindlich. Nun aber begann sie zu sprechen, und dieser unbegreifliche Anfall wich auffallend rasch.

Das Gericht beauftragte einen Arzt mit einem Gutachten; dieser

hielt es für gut, sich auf Betrachtungen einzulassen, die mit der gerichtlichen Medicin nichts zu thun haben, und malte, anstatt sich an die Klarstellung der wirklich vorliegenden Thatsachen zu halten, ein Bild der Scene aus, wie sie etwa hätte vorgehen können; er nahm an, der Beklagte habe sich die Schwäche und die stillschweigende Einwilligung der Frau zu Nutze gemacht. Auf diesem wackeligen Terrain verlor der Gerichtsarzt jeden festen Halt, und wo die Wissenschaft nicht reichte, mußte ein Roman an ihre Stelle treten.

Der betreffende Arzt hielt sich auch für verpflichtet, die Art und Weise zu tadeln, wie sein verklagter College die Touchirung ausgeführt hätte, und erklärte, man müsse die Frauen stets sich hinlegen lassen, wenn man sie touchiren wolle. Das ist ein grober Irrthum, ein Mangel an Kenntniß der ärztlichen Gebräuche, der fast unerklärlich ist. Aber die Anklage griff diesen Umstand als erschwerend auf.

So stand es mit diesem traurigen Proceß, als ich vom Vertheidiger gebeten wurde, meine Ansicht zu äußern. Ich theile hier die wesentlichen Theile des bei der Gelegenheit abgefaßten Gutachtens mit.

Mir ist kein Fall bekannt, daß eine Frau dem Arzt, der sie touchirt,[1] ohnmächtig in die Arme sinkt. Das hätte sich ereignen können, wenn die Frau sehr krank gewesen wäre, wenn sie an starker Anämie gelitten hätte — aber das trifft hier nicht zu .....

Wenn man sich die Erzählung der Frau etwas näher ansieht, so ergibt sich, daß sie direct allem widerspricht, was Wissenschaft und Erfahrung uns lehren. Eine ohnmächtige Frau fühlt nichts; sie macht sich die Vorgänge nicht klar; sie ist empfindungslos, wie todt. In der Lage ist sie für den Arzt wohl ein Gegenstand der Besorgniß und des Mitleids, aber nicht der Begehrlichkeit. Fühlen, wenn man ohnmächtig ist, das ist ein Widerspruch in sich; eine den Gesetzen der Natur widersprechende Thatsache können wir aber nicht als wahr annehmen.[2]

Hat sich Frau X... in kataleptischem Zustande befunden?

Dann würde hier ein sehr seltener Fall vorliegen, der immer auf eine constitutionelle nervöse Erkrankung schließen läßt. Ob eine Person

---

[1] Als Tardieu das schrieb, waren weder die hypnogenen, noch die hysterogenen Zonen bekannt; durch Druck auf dieselben kann man, wie gesagt, sofort hypnotische Lethargie oder einen hysterischen Anfall in lethargischer Form auslösen. (G. T.)

[2] Unter dem (im französischen Text für Ohnmacht gebrauchten) Ausdruck „Synkope" hat man Zustände beschrieben, die zwar unter einander eine gewisse Aehnlichkeit bieten, aber ganz verschiedene Ursachen haben. Unbestreitbar sind heute bestimmte Formen von Synkope, bestimmte Ohnmachten bei nervösen Individuen als hysterische Anfälle „à forme syncopale" zu betrachten, wie sie Briquet (Traité de l'hystérie, 1859, pg. 330) und P. Richer (op. cit., pg. 169) beschrieben hat. (G. T.)

hysterisch, ist aber leicht zu diagnosticiren; sie hat Krämpfe, sie hat das Kugelgefühl, hysterische Kopfschmerzen; an bestimmten Stellen des Körpers ist sie empfindungslos. Nichts von dem finden wir bei der Klägerin. Und wenn man zugibt, daß es sich nicht um Katalepsie handelt, so hätte dieser andauernde Zustand von absoluter Unempfindlichkeit ihr nicht gestattet, zu sehen, sich Alles klar zu machen, und sich dessen zu erinnern wie sie es ihrer Angabe nach gethan hat.[1]

Es könnte sich nun noch um jenen unbestimmten, unklaren, nicht gut zu beschreibenden Zustand hingebender Sehnsucht handeln, in dem eine liebesbedürftige Frau zu Fall kommt; aber das ist dann eine freiwillige Handlung. Eine Frau, die sich freiwillig dieser Aeußerung zärtlicher Hingabe überließe, dürfte doch nachher mit der Behauptung, sie sei ihrer Freiheit beraubt gewesen, wenig Glück haben. Der Gerichtsarzt kann nicht zugeben, daß derartige Behauptungen vor dem Gesetz Geltung erlangen.

Was soll man sich bei dem Theil der Erzählung denken, in dem sie von einer geheimnißvollen, verbrecherischen Berührung spricht, an einem Punkt, den sie nicht angeben kann, und daß dadurch Ohnmacht herbeigeführt sei? Wir kennen weder dieses geheimnißvolle Organ, noch diese entsetzlichen Folgen des Touchirens. Wenn es etwa die Clitoris ist, so trägt die Erzählung den Stempel lächerlichster Uebertreibung an sich, denn diesem Organ kommen so außerordentliche Eigenschaften nicht zu. Das wissen alle Frauen, und die Klägerin gibt hier eine Erzählung, die mehr nach einem Roman, als nach der Wahrheit schmeckt.

Was nun die Scene mit der schweren, aber so glücklich abgelaufenen Krankheit angeht, bei der Arzt und Priester herbeistürzen müssen, während ein Zeuge feststellt, daß der Puls kräftig und voll ist und dadurch die angeblich Sterbende zu einer so unfaßbar schnellen Krisis bringt, so kann man darin weder die Zeichen der Synkope, noch die der Hysterie, noch die der Katalepsie sehen. Dafür gibt es in der Medicin nur einen Namen: Simulation.

Zu Gunsten der Anklage kann also kein irgendwie stichhaltiger Beleg, kein wissenschaftlicher Beweis erbracht werden. Meine Ueberzeugung in

---

[1] Dieser Satz enthält zwei Behauptungen, über die sich heute wohl streiten läßt. Erstens ist Hysterie nicht immer so leicht zu diagnosticiren, außerdem ist Tardieu's Behauptung um so mehr auf gut Glück hin gesagt, als er, wo es sich doch um die Vertheidigung handelte, wahrscheinlich die Klägerin gar nicht selbst untersucht hat. Weiter hätte der Fall Castellan, der wahrscheinlich älteren Datums und auch von Tardieu selbst mitgetheilt ist, ihn darüber belehren müssen, daß zum Theil in dem Zustande die Sinnesfunctionen erhalten sein können. Wir sprechen das selbstverständlich nur ganz im Allgemeinen aus, denn im vorliegenden Falle handelte es sich unfraglich um Simulation. (G. T.)

der Sache ließ sich klar darlegen — und zum Glück tagte die Wahrheit auch in den Köpfen der Richter. Eine ehrenhafte Freisprechung endete diese bedauernswerthe Untersuchung. Wo ist wohl der Arzt, der sich vor einer derartigen Anklage sicher fühlt?

III. Nothzucht kann auch während des somnambulen Zustandes begangen werden. Die Ausführung ist dann auf zwei verschiedene Weisen möglich: mit oder ohne Gewalt; das ist ein Unterscheidungsmerkmal gegenüber der Lethargie; denn während derselben ist das Individuum vollständig widerstandslos.

Dazu bedarf es noch einiger Erklärungen; die Frage verdient, sowohl was ihre juristische als medicinische Seite angeht, gründlich behandelt zu werden.

In dem ein Unicum bildenden Fall von Dyce wurde ein mit natürlichem Somnambulismus behaftetes Weib, wie man sich erinnern wird, unter ganz besonderen Umständen gemißbraucht. Durch einen Mitschuldigen wurden zwei Schufte in ihr Zimmer gelassen, knebelten sie und mißbrauchten sie trotz verzweifelter Gegenwehr während eines Anfalls. In einem zweiten Anfall erinnerte sie sich klar des ganzen Vorganges und erzählte ihn mit allen Einzelheiten.

Die Beobachtung von Dyce zeichnet sich nicht gerade durch Ausführlichkeit aus, und es handelt sich in dem Falle, wie gesagt, um spontanen Somnambulismus. Aber ganz die gleiche Scene könnte sich eben so gut im hypnotischen Somnambulismus abspielen.

Wenn wir aber keinen Fall kennen, der unter den oben erwähnten besonderen Umständen — Ausführung der Nothzucht mit Gewalt während des hypnotischen Somnambulismus — vor sich gegangen ist, so kennen wir doch Fälle der zweiten Art — und ganz bestimmt sind nicht alle Fälle, die vorgekommen sind, veröffentlicht.

Häufig ist der Verlauf der Sache so, wie er im Falle von Bellanger geschildert ist. Der Magnetiseur benutzt die nahen Beziehungen, die sich zwischen dem Individuum und ihm selbst während der wiederholten und langdauernden Sitzungen im Somnambulismus entwickeln, um Gunstbezeugungen zu erlangen,

die ihm während des Wachens nie gewährt worden wären. Darauf, was der ärztliche Sachverständige in derartigen Fällen zu thun hat, wollen wir nicht noch einmal zurückkommen, denn es würde nur eine Wiederholung dessen sein, was wir in dem Abschnitte über Lethargie gesagt haben. Uebrigens beansprucht hierbei die juristische Seite der Frage das weitaus größere Interesse. Im Falle von Bellanger kam es nicht zur gerichtlichen Verfolgung, denn der Schuldige zog es kluger Weise vor, außer Landes zu gehen. Wäre er aber vor Gericht gekommen, so hätte der Angeklagte zu seiner Vertheidigung doch sicher gesagt, er habe Frau de B... keineswegs genothzüchtigt (was ja im strengen Sinne des Wortes richtig ist); ihre Beziehungen hätten ihre beiderseitige Zustimmung gehabt. Im Falle der Félida X... war es ebenso; sie wurde in einem Anfalle von langandauerndem Somnambulismus hysterischen Ursprungs (einer der „verwandten Zustände") gemißbraucht. Hier nahm die Sache nur dadurch eine andere Wendung, daß der Verführer die, welche er geschwängert hatte, heirathete.

Es kommt uns nicht zu, in eine juristische Erörterung der Frage einzutreten. Aber trotzdem können wir nicht umhin zu erklären, daß in Bezug auf die vorliegend abgehandelten Punkte eine Lücke in unserem Strafgesetzbuch besteht.

Der § 3 des Artikels 332[1] spricht von gewaltsamen unsittlichen Angriffen; schützt das Gesetz aber auch die Bewußtlosen?[2]

---

[1] Artikel 332. Wer ein Verbrechen der Nothzucht begangen hat wird mit Zwangsarbeit mit begrenzter Zeitdauer bestraft. Ist die Person, an der das Verbrechen begangen ist, ein Kind unter fünfzehn Jahren, so trifft den Schuldigen das höchste zulässige Maß von zeitweiliger Zwangsarbeit. Wer einen unsittlichen Angriff ausführt oder versucht gegen Personen des einen oder des anderen Geschlechts, wird mit Zuchthaus bestraft.

[2] G. T. hat hier den Ausdruck „inconscient", bewußtlos, gewählt, um eine weitläufige Umschreibung zu vermeiden und die Sache von einem möglichst allgemeinen Gesichtspunkt aus, wie er sich aus dem Weiteren als nothwendig ergeben wird, zu betrachten. In der vorliegenden Frage handelt es sich sowohl bei dem, der jedes physischen Erkennungsvermögens vollständig beraubt ist (Lethargie), wie bei dem Somnambulen, der nicht Herr über seinen Willen ist, um Bewußtlosigkeit. Selbstverständlich fassen wir unter dem Ausdruck alle hypnotischen und verwandten, natürlichen und hervorgerufenen Zustände zusammen.

Sind Verbrechen gegen dieselben mit denen gegen Kinder unter fünfzehn Jahren auf eine Stufe zu stellen (§ 2)? Muß man die Schuldigen unter die rechnen, „welche eine Autorität über ihre Opfer besitzen", und sie demgemäß nach Artikel 333[1] zu lebenslänglicher Zwangsarbeit verurtheilen?

Das sind Alles streitige Punkte.[2]

In beiden Fällen handelt es sich übrigens um Anwendung von Gewalt; denn der moralische Zwang gilt unserer Ansicht nach dem physischen Zwang in der Hinsicht ganz gleich. Wer den Schlaf zu einem verbrecherischen Zweck einleitet, wendet doch

---

[1] Artikel 333. Sind die Schuldigen Verwandte aufsteigender Linie der Person, an der das Verbrechen begangen ist; oder gehören sie zur Klasse derjenigen, die Gewalt über sie haben; sind sie ihre Lehrer oder bezahlte Bedienstete, oder die bezahlten Bediensteten der in diesem Paragraphen erwähnten Personen; wenn sie Cultusbeamte oder Priester sind, oder wenn der Schuldige, gleichgültig, was er ist, in Ausübung seines Verbrechens von einer oder mehreren Personen unterstützt ist, so wird er zu zeitweiliger Zwangsarbeit, wenn § 1 des Artikels 333 Anwendung findet, und zu lebenslänglicher Zwangsarbeit verurtheilt, wenn die im vorhergehenden Artikel genannten Bedingungen eintreten.

[2] Ueber diese verschiedenen Punkte hat sich seither in Folge zahlreicher Entscheidungen ein gewisser juristischer Usus ausgebildet: Besançon 31. December 1858, Sirey 58. 2. 355; Cass. 31. December 1858, S. 59. 1. 433; Cass. 25. Juni 1857, S. 57. 1. 211; Gericht in Metz 20. Juli 1857, S. 57. 2. 705; Cass. 24. December 1883, B Nr. 295. pg. 496 u. f. f.; die in diesen Urtheilen niedergelegte Auffassung wird von den hervorragendsten Schriftstellern getheilt: Chauveau und F. Hélie, Code pénal, Bd. IV, Nr. 1419; Mirville, Revue pratique, Bd. IV, pg. 219; de Géraud, Revue critique, Bd. XVIII, pg. 481; Mouton Lois pénales, Bd. I, pg. 65 u. f. w. Aber eine einfache Zusatzbestimmung würde, besonders wenn man die Einmüthigkeit der Gesetzgebung in den andern Ländern sieht, viel bessere Dienste thun. Wir begreifen sehr wohl, daß man sich vor jeder Aenderung unseres unwandelbaren Code pénal scheut. Sicherlich haben die Gesetzgeber, die bei der Abfassung des Code den Vorsitz führten, die allgemein juristischen Fragen eben so genau abgewogen, wie heute; indessen gab es damals einige Fragen, die heute von größter Bedeutung sind, noch gar nicht; deshalb ist unserer Ansicht nach der wissenschaftliche Theil des Code, ebenso wie die Wissenschaft, der Vervollkommnung bedürftig. In derartigen Fragen ist alles nicht ganz scharf Bestimmte, Ungenaue vom Uebel; zum Beweise dafür könnten wir zahlreiche Fragen der öffentlichen Hygiene anführen, die von so außerordentlicher Bedeutung für die Entwickelung einer Nation sind — und davon hatte man zu Beginn unseres Jahrhunderts noch gar keine Ahnung!

in der That Zwang an; im Wachen hätte sich das Individuum, das er einschläfert, ihm nicht hingegeben, und deshalb wählt der Magnetiseur zur Erreichung seiner Zwecke die Lage, in der das Individuum seinen Absichten nicht entgegentreten kann. Diese Lücke in unserer Gesetzgebung ist um so auffallender und in Folge dessen um so bedauerlicher, als die Gesetzgebungen anderer Länder diese Lücke nicht aufweisen. Man wird uns eine Berechtigung, auf den Punkt hinzuweisen, nicht absprechen können, denn die Frage berührt gerade so gut das Gebiet der Medicin, wie das der Jurisprudenz.[1]

Belgisches Strafgesetz. Art. 375. Wer Nothzuchtverbrechen begeht, dadurch, daß er ein Weib mißbraucht, das in Folge einer Krankheit, durch eine Verminderung ihrer geistigen Fähigkeit oder anderer beliebiger Ursache, nicht im Vollbesitz ihrer Sinne ist oder der Herrschaft über dieselben künstlich beraubt wird, wird bestraft . . .

Niederländisches Strafgesetz. Art. 453. 2. Wenn ein Weib auf irgend eine Weise ihrer Vernunft und der Empfindung beraubt ist . . .

Deutsches Strafgesetz. Art. 176. 2. Wer eine Person mißbraucht, die sich in einem Zustande befindet, in der ihr Fähigkeit und Bewußtsein zum Widerstande gegen sittliche Angriffe fehlen . . .

Oesterreichisches Strafgesetz. Art. 125. Wer durch Drohungen, Anwendung von Gewalt oder künstliche Betäubung der Sinne eine Frau außer Stande setzt, ihm widerstehen zu können und diese Lage benutzt, um einen außerehelichen Beischlaf zu vollziehen, begeht das Verbrechen der Nothzucht.

Sehr deutliche Bestimmungen enthält, wie das österreichische, auch das ungarische Gesetz, was die „natürlichen, verwandten Zustände" angeht.

Ungarisches Strafgesetz. Art. 232. Das Verbrechen der Nothzucht begeht, und wird mit 10 Jahren Zwangsarbeit als höchstes Strafmaaß bestraft: 2. Wer den bewußtlosen Zustand einer Frau, oder einen Zustand, in dem sie nicht im Stande ist, ihren Willen zu äußern, oder sich zu vertheidigen, mißbraucht, um mit ihr außerehelichen geschlechtlichen Umgang zu pflegen, gleichgültig, ob er selbst diesen Zustand eingeleitet hat oder nicht.

---

[1] Die verschiedenen Gesetze entnehmen wir in ihrem Wortlaut einer interessanten Arbeit, die aus dem Institut für gerichtliche Medicin in Lyon (Prof. Lacassagne) hervorgegangen: Des attentats à la pudeur chez les petits filles par le Dr. P. Bernard 1886.

Diese wenigen Citate werden genügen um zu zeigen, wo es in unserer Gesetzgebung noch fehlt. Man darf doch wohl annehmen, daß die Gesetzgeber in anderen Ländern, als sie Alles so eingehend bestimmten, nicht der Meinung waren, derartige Verbrechen kämen so selten vor, daß man sich darüber nicht weiter Sorgen zu machen brauche; denn in dem Falle würde nicht eine so durchgehende Einmüthigkeit in der Auffassung dieser Frage zu constatiren sein.

Ehe wir diese Frage verlassen, wollen wir noch einen für die Sachverständigen wichtigen Punkt erwähnen. Der Fall von Dyce, der sich vollständig mit einer Beobachtung von hypnotischem Somnambulismus decken würde, hat uns gezeigt, daß die Erinnerung an das, was in einem ersten Somnambulismus vorgegangen ist, in einem zweiten Somnambulismus wieder aufwachen kann, während des Wachens fehlte aber jede Erinnerung. Nehmen wir nun einmal an — denn es liegen derartige Fälle nicht vor — eine Person wird z B. zu einem therapeutischen Zwecke hypnotisirt und zwar, nachdem sie schon früher von einem andern Menschen hypnotisirt ist. Der, welcher sie zuletzt hypnotisirt hat, kommt nun zum Staatsanwalt und sagt, die Somnambule habe ihm enthüllt, daß sie von einem Dritten in einem früheren Somnambulismus genothzüchtigt sei. Das Gericht nimmt die Sache auf und leitet eine Untersuchung ein. Der Sachverständige wird dann, wie stets in derartigen Fällen feststellen, daß das Individuum hysterisch und leicht hypnotisirbar; weiter, daß es deflorirt ist u. s. w. Darf er aber von sich aus oder auf Ansuchen des Untersuchungsrichters und selbst vorausgesetzt, daß das Individuum seine Zustimmung gibt, die somnambule Periode einleiten, in der die Frau die genauesten Angaben über das Attentat macht, dessen Opfer sie ihrer Behauptung nach gewesen ist? Wir glauben, die Frage verneinend beantworten zu müssen, aus mehreren Gründen.

Wir wollen nicht noch besonders erwähnen, daß die Somnambulen ja geradezu lügen können; das hat keine Bedeutung für uns und wir weisen in der Hinsicht auf das hin, was wir oben über die Symptomatologie des Hypnotismus gesagt haben.

Wir haben hier nun eine Richtschnur, die wir aus dem, was Brouardel[1] lehrt, gewonnen haben.

„Der Arzt darf niemals die Rolle des Untersuchungsrichters spielen; durch künstliche Mittel darf er weder Anklage noch Geständnisse erpressen. Nur in einem Falle würde er durch Schweigen eine Schuld auf sich laden, das ist, wenn er im Laufe seiner Untersuchung merkt, daß die gerichtliche Untersuchung auf falschem Wege ist, und daß man im Begriff ist, einen Unschuldigen zu verurtheilen."

Den Fall von Dufay haben wir schon mit getheilt. Unter richtiger Voraussetzung und mit großem Glück wandte er in dem Falle die Hypnotisation an, um ein junges Mädchen von der Anklage zu entlasten. Sie hatte im Somnambulismus Silberzeug versteckt, um es in Sicherheit zu bringen. Da sie sich beim Erwachen nicht daran erinnerte, wußte sie den Platz, an dem sie diese Dinge versteckt hatte, nicht anzugeben und ihre Herrin verklagte sie wegen Diebstahls und ließ sie verhaften. Die Unglückliche wäre verurtheilt worden, wenn der Gefängnißarzt Dr. Dufay sie nicht wieder erkannt, eingeschläfert und so bei ihr die Erinnerung wieder erweckt hätte; dadurch wurde sie, da ihre Aussagen sich bewahrheiteten, sofort von der Anklage befreit.

In etwas anderer Ideenverbindung weisen wir auf die Erfahrungen Esdaile's hin; diesem gelang es vor Gericht durch Hypnotisationen die Art und Weise des Vorgehens der Kinderräuber in Indien zu enthüllen.

Aber die beiden vorhergehenden Fälle sind lange nicht so genau beobachtet und bei weitem nicht so lehrreich, wie der folgende Fall, den wir einem ausgezeichneten Irrenarzt, Dr. Motet, verdanken. Wir sehen da, wie Motet dadurch, daß er vor Gericht Hypnotisation einleitete, ein Urtheil des Strafgerichts umstieß und die Freisprechung des Angeklagten herbeiführte.

Es handelte sich um einen Hysterischen[2], der in einem

---

[1] Im Cursus des Sommersemesters 1886: Le secret médical. J. B. Baillière 1887.

[2] Annales d'hygiène et de médecine légale. 1881. Bd. V, pg. 214.

Zustande von verlängertem hysterischen Somnambulismus oder zweiten Zustand (verwandtem Zustand) ungerecht angeklagt war wegen Erregung öffentlichen Ärgernisses. Er wurde verhaftet und wachte, wie wir sehen werden, erst nach seiner Verurtheilung auf.

Wenn wir diesen Bericht mit denen Bouardel's im Proceß Lévy und im Proceß G . . . (Simulation) zusammenhalten, so hat man Alles, was an Grundbedingungen für eine gerichtsärztliche Untersuchung in derartigen Fällen erforderlich ist.

„In seiner Sitzung am 26. Januar 1881 hat der Appellhof der Strafpolizei ein Urtheil des Gerichtes erster Instanz umgestoßen, durch welches D . . . (Emile) wegen Erregung öffentlichen Ärgernisses zu drei Monaten Gefängniß verurtheilt war.

Der betreffende Mann war am 18. October 1880 Abends 8½ Uhr von Geheimpolizisten der Sittenpolizei, die in der Nähe eines öffentlichen Pissoirs in der Rue Saint Cécile ihren Dienst hatten, verhaftet worden. Die Polizisten behaupteten, allerlei Dinge gesehen, und festgestellt zu haben, daß D . . . länger als eine halbe Stunde in dem Pissoir blieb. Sie behaupteten sogar, D . . . habe einen von ihnen an sich heranzulocken versucht. Das konnten sie aber keinesfalls behaupten, daß die Aufforderung an irgend Jemand anderen gerichtet gewesen sei. Sie ließen den D . . . heftig an, und vergeblich betheuerte er seine Unschuld; er wurde zur nächsten Polizeistation und von da ins Gefängnis gebracht. Innerhalb dreier Tage wurde er verhört, verurtheilt und ins Gefängniß „de la Santé" geschickt. Er kam krank dort an und wurde ins Lazareth gebracht.

Was an diesem Fall besonders auffallend ist, war das, daß er von seiner Verhaftung bis zur Ueberführung in das Gefängniß de la Santé in einem halb stumpfsinnigen Zustande blieb. Er weiß nicht, daß er vor Gericht gestanden hat. Zwei Pariser Gensdarmen haben ihn unter die Arme gefaßt und ihn von der Bank des Strafgerichts fast fortgetragen. Im Saale, wo die Angehörigen der Verurtheilten warten, kam er wieder zu sich und erfuhr, daß er zu drei Monaten Gefängniß verurtheilt sei. Angehörige hatte er nicht benachrichtigt; so war Niemand da, der ihm beigestanden hätte; und während das Alles sich vor Gericht abspielte, suchten ihn sein Herr, einer seiner Arbeitscollegen und ein Vetter des D . . . überall. Man wußte, daß er sehr leidend war; am Tage, an dem er verschwunden war, hatte er heftige Lungenblutungen, und als er fortgegangen war, hatte er zum Arzt gewollt. Was war aus ihm geworden? Man suchte ihn in der Morgue; man ging aufs Bureau für öffentliche Hilfsleistung, aber nirgends war seine Spur zu finden. Er schrieb erst nach fünf Tagen an seinen Herrn.

D... war aber schon im April 1879 bei Dr. Mesnet in Behandlung gewesen, im Krankenhause Saint-Antoine, und zwar fast sechs Monate. Er hatte keine Ahnung von seinem Zustande; er klagte hauptsächlich darüber, daß er aus einem seitlich und unterhalb der linken Brust gelegenen fungösen Tumor viel Blut verliere. Es wurde bald klar, daß er an Anfällen von nächtlichem Somnambulismus leide. Dr. Mesnet schloß aus dem vorwiegend nervösen Temperament, aus der weibischen Ueberspanntheit des Patienten und daraus, daß er eine ganze Reihe anästhetischer Punkte an ihm constatiren konnte, daß es möglich sein würde, die Anfälle von spontan auftretendem Somnambulismus durch künstlichen Somnambulismus zu ersetzen, und seine Voraussetzung erwies sich als berechtigt.

So hatten wir und viele Aerzte und Studenten Gelegenheit, ihn im Krankenhause Saint-Antoine[1] zu beobachten und Dinge von höchstem Interesse zu sehen, die, obwohl etwas Ungewöhnliches, doch nichts Unerwartetes waren und sich in nichts von dem unterschieden, was heute unendlich oft von allen Aerzten, die sich eingehender mit Nervenkrankheiten beschäftigen, constatirt ist.

Als wir von der Verhaftung des D... gehört hatten, hielten wir es für unsere Pflicht, zu seinen Gunsten einzuschreiten; was wir von seiner pathologischen Vergangenheit wußten, zwang uns dazu, ihm zu helfen. Es wurde gegen das Urtheil Berufung eingelegt und ein Sachverständigen-Gutachten eingefordert; der Präsident des Appellhofes beehrte mich mit dem Auftrage, dasselbe abzufassen. Hier lege ich das gerichtlich-medicinische Gutachten vor, das ich am 5. Januar 1881 abgab."

Motet weist nun auf das, was in der Anamnese des D... Pathologisches war, hin, auf die wohlconstatirte Hysterie, und fährt dann fort:

„Es wäre wohl möglich, daß das „öffentliche Aergerniß", dessen sich D... schuldig gemacht haben soll, nur eine Episode aus einer ganzen Reihe von Störungen darstellt; daß sich dasselbe bei näherem Nachsehen als eine der so gewöhnlichen automatischen Handlungen herausstellen wird, wie sie in dem Zustande, den man als „zweiten Zustand" zu bezeichnen übereingekommen ist, beobachtet werden."

Es handelt sich hier um einen jungen Mann von achtundzwanzig Jahren, mit weibischen Manieren, der vielleicht, wenn

[1] Wie man sieht, kannten Motet eben so wie Dufay im erwähnten Falle das Individuum schon vorher. Was wäre passirt, wenn das nicht der Fall gewesen wäre? Das zeigt recht, welche Schwierigkeiten eine derartige Untersuchung bieten kann. (G. T.)

man es genau nehmen will, auf Päderastie verdächtig ist, obwohl er keine Spuren dieses scheußlichen Lasters an sich trägt. Er hat übrigens während der ganzen Zeit seines Aufenthalts im Krankenhause Saint-Antoine keine Veranlassung gegeben, an seiner Moralität zu zweifeln. Seine Mutter und eine seiner Schwestern sind hysterisch; er selbst hat seinen ersten Anfall 1877 gehabt, als er Soldat war. Nachdem er den Militärdienst verlassen hatte, ließ er sich bei der Compagnie de Lyon anstellen und wußte sich die Achtung Aller zu verschaffen, bis neue Anfälle auftraten, die ihn in's Krankenhaus Saint-Antoine führten.

„D... hat in unregelmäßigen Zwischenräumen Anfälle von Somnambulismus; während der Zeit kann er für den Einfluß eines fremden Willens zugänglich sein, gehorcht, ohne Widerstand leisten zu können, Befehlen und führt, ohne Bewußtsein davon zu haben und ohne sich später dessen erinnern zu können, in ganz automatischer Weise Handlungen aus, die entweder der Richtung seiner Gedanken während des Wachens, oder Gedanken, die ihm durch Suggestion beigebracht sind, entsprechen.

Zu Anfang traten diese Anfälle vollständig spontan auf; später konnten sie leicht künstlich hervorgerufen werden; aber beide Arten der Anfälle sind von gleichem Verlauf[1]; sie stimmen vollständig mit Erscheinungen überein, wie man sie bei hochgradig hysterischen Frauenzimmern verlaufen sieht. Es traten dabei Aufregungszustände und Katalepsie ein; und so lange sie anhalten, besteht vollständige Anästhesie. Die spontanen haben das Besondere, daß D... bei vollständigem Mangel jeder Selbstbestimmung dennoch einen Gedankengang verfolgen kann, der ihn im Wachsein beschäftigt hat. So gelang es ihm Nachts einmal, aus dem Krankenhause zu entwischen und auf die Straße zu gelangen; er wurde von Polizisten aufgegriffen und ins Krankenhaus zurückgebracht: verschiedentlich hatte er den Wunsch ausgesprochen, ausgehen zu dürfen, und vor seinem Fluchtversuch hatte er dem Arzte einen Brief geschrieben, in dem er seinen Dank für die Behandlung aussprach und um seine Entlassung bat. In den künstlich eingeleiteten Anfällen ließ man ihn denselben Brief noch einmal schreiben in denselben Ausdrücken; man kann nach Belieben alle Scenen des spontanen Somnambulismus auf diese Weise sich wiederholen lassen. Nichts ist leichter, als D... aus dem normalen oder ersten Zustand in den pathologischen oder zweiten Zustand übergehen zu lassen. Man braucht dazu nicht einmal die Maßnahmen zu treffen, die

[1] Das beweist besser als jede Erklärung die Identität des hypnotischen und hysterischen Somnambulismus. (G. T.)

man sonst zur Einleitung des Hypnotismus anwendet, und ist er in dem Zustande, so hat man ihn vollständig willenlos gemacht."

Motet weist darauf hin, daß D... an Blutspeien leidet, und daß dies bei Hysterischen häufig vorkommt. Diese Blutungen schwächten ihn sehr und förderten das Auftreten der somnambulen Anfälle in hohem Maße.

„Im October 1880 wiederholte sich das Blutspeien, und je mehr die Schwäche D...'s zunahm, um so schlechter wurden seine Nächte. Selbst bei Tage hatte er Zeiten, in denen er vollständig geistesabwesend war. Seine Umgebung machte sich Sorgen um ihn; man konnte nie genau angeben, in welchem Zustande er war, und drang in ihn, sich in ärztliche Behandlung zu begeben. Am 18. October hatte er schließlich noch heftiges Blutbrechen, fast ein Waschbecken voll, und dazu kamen Ohnmachtsanfälle. Dr. Bertrand wurde gerufen; bei den Acten befindet sich ein Zeugniß, das den Vorgang beglaubigt. Er hatte D... schon früher behandelt und hatte, ohne dessen nervösen Zustand zu kennen, bei ihm „einen Zustand von Abgespanntheit und Stumpfheit constatirt, der ihn der freien Selbstbestimmung beraube." Im Verlauf des 18. October verlor D... noch mehrfach Blut. Als er am Abend, erschöpft, nicht mehr sechs Etagen hoch steigen mochte, um seine Geldbörse zu holen, lieh er von einem Collegen in der Werkstatt fünf Franken; er wollte von einem Apotheker in der Vorstadt Poissonnière eine Medicin aus sechsfachem Eisenchlorid holen, die dieser schon mehrfach für ihn angefertigt hatte. Unterwegs gab er noch mehr Blut auf; bei seiner Verhaftung fanden sich noch zwei blutgetränkte Taschentücher bei ihm vor; eins derselben hatte er sich schon von seinem Herrn geliehen.

Als er durch die Rue Sainte-Cécile ging, trat er in das öffentliche Pissoir; er benetzte sein Taschentuch mit dem aus der Spülrinne herabfließenden Wasser um seinen Schnurrbart besser vom Blut säubern zu können. Von dem Augenblick ab, fehlt ihm die Erinnerung an alle Vorgänge, und er weiß auch nicht, wie er lang regungslos dagestanden hat. Im Bericht der Polizisten heißt es, eine halbe Stunde, und das ist wohl möglich, ja es ist sogar wahrscheinlich, daß er noch länger so stehen geblieben wäre, wenn er nicht gewaltsam aus dem Zustande herausgerissen wäre, der für uns, in Anbetracht der schon erwähnten Störungen, nichts Auffallendes hat. Was wir aber schwerlich zugeben können, ist, daß ein Mensch, der am Morgen einen heftigen Blutsturz hatte und, wie ein Arzt gesehen, während des Tages und am Abend massenhaft Blut aufgegeben hat, den auch sein Herr und seine Mitarbeiter in einem Zustand äußerster Erschöpfung gesehen haben, am Abend des gleichen Tages eine halbe

Stunde lang hätte masturbiren und Dinge treiben können, die das Vergehen des „öffentlichen Aergernisses" ausmachen.

Das ist für uns aus absolut physiologischen Gründen, eine einfache Unmöglichkeit, auf die hinzuweisen wir verpflichtet sind.

Indem wir uns also einerseits auf selbstbeobachtete Thatsachen, auf Thatsachen, die von höchst angesehenen Ärzten ebenfalls constatirt sind, und andererseits auf die eingezogenen Erkundigungen, die uns gestatten, uns ein Bild von den Vorkommnissen im Laufe des Tages (18. October) zu machen, daß nämlich der Angeklagte an dem Tage schwer krank war, stützen, haben wir das Recht, daraus zu schließen, daß B... das ihm zur Last gelegte Vergehen, Erregung öffentlichen Aergernisses, gar nicht hat begehen können.

Wenn seine Stellung und sein langdauernder Aufenthalt in einem öffentlichen Pissoir den Polizisten hat verdächtig erscheinen können, so findet diese eigenthümliche Stellung, dieser verlängerte Aufenthalt eine durchaus ungezwungene Erklärung in dem dargelegten krankhaft veränderten Zustand des D...

Unterschrieben: A. Motet.

„In der Verhandlung," fährt Motet fort, „habe ich diese Behauptung energisch aufrecht erhalten; ich betonte, D... sei krank und wies, gestützt auf die im Krankenhause Saint-Antoine gemachten Beobachtungen nach, daß der Beginn der Nervenaffection, an der er litte, schon sehr alten Datums sei.

Weiter zeigte sich, daß bei D... zwei Zustände zu beobachten seien; ein normaler, und während der Zeit sei er für seine Handlungen verantwortlich; und ein zweiter krankhafter, während dessen er sich nicht mehr selbst angehöre, sich nicht selbst leiten könne, und sagte, daß er während dieses zweiten Zustandes, an den er keine Erinnerung bewahre, durchaus nicht verantwortlich zu machen sei für seine Handlungen.

Der Präsident Manau nahm nun die Aussagen der beiden Polizisten entgegen, die D... verhaftet hatten. Ihre Aussagen behaupteten aufs Allerbestimmteste, es läge ein Vergehen der „Erregung öffentlichen Aergernisses" vor; ja die Aussagen gingen noch weiter: die Polizisten behaupteten, D... triebe sich in den Hausdurchgängen herum; sie seien ihm schon oft von 8—9 Uhr Abends gefolgt." Andererseits wurde durch Zeugen erhärtet, daß D... niemals vor 10½—11 Uhr Abends ausginge. Er verließ das Geschäft zuletzt, da es sein Amt war, den Laden zu schließen und vor dem Fortgehen Alles in Ordnung zu bringen.

Wir durften uns in eine Discussion über die Aussagen der Polizisten nicht einlassen; als aber der Präsident uns fragte, ob unsere Ansicht dadurch geändert würde, antworteten wir, daß wir sie unverändert aufrecht erhielten.

Der Präsident Bertrand sagte nun in einem Verhör, das sich sowohl

durch die bewiesene Mäßigung als durch die Feinheit der Discussion auszeichnete: „Der materielle Beweis für die Anklage liegt vor: zwei Beamte sagen auf ihren Eid hin aus, wie D... öffentliches Aergerniß erregte; für uns Richter giebt es nur einen Weg, nämlich das Gesetz anzuwenden.

Sie, meine Herren Aerzte sagen uns, der Mann sei nicht verantwortlich, sei unzurechnungsfähig; Sie sagten aber auch, daß neben den nervösen und cerebralen Störungen bei ihm Perioden eines normalen Zustandes vorkommen. Wenn es wahr ist, daß er abwechselnd durch Perioden des ersten oder normalen Zustandes und Perioden des zweiten oder pathologischen Zustandes hindurchgeht, so beweisen Sie uns, daß er im Augenblick seiner Verhaftung im „zweiten Zustande" sich befand."

Ich habe mir jedesmal, wenn ich als medicinischer Sachverständiger an Processen betheiligt war, zur Regel gemacht, nur das zu behaupten, worüber ich absolute Gewißheit hatte. Ich konnte auf die eindringliche Frage des Präsidenten nicht antworten, daß D... im Augenblick seiner Verhaftung sich ganz sicher im „zweiten Zustande" befunden habe. Ich konnte nur das anführen, was ich früher beobachtet hatte und auf die Bedeutung hinweisen, die das Fehlen jeglicher Erinnerung für die Entscheidung habe, darüber, in welchem Zustande sich der Angeklagte zur gegebenen Zeit befunden habe.

Der Gerichtshof war aber immerhin nicht voll überzeugt, hatte noch Zweifel; es schien ihm schwer, anzunehmen, daß ein Mensch so verschiedene Zustände durchmachen könne und dabei unter dem Einfluß eines Willens, der dem eigenen Willen durchaus fremd sei. Ich machte den Vorschlag ihnen einen einfachen und leicht zu führenden Beweis zu liefern, dadurch daß ich in ihrer Gegenwart einen Versuch wiederhole, der schon seit langem für die Professoren Lasègue, Charcot, Vulpian und so viele Andere nichts auffallendes mehr biete und von ihnen einfach den pathologischen Zuständen zugezählt werde.

Und es handelte sich hier in der That um einen pathologischen Zustand; und wenn auch der Versuch nicht gerade einen neuen Beweis erbringen konnte, so blieben wir mit dem Vorschlag doch auf wissenschaftlichem Boden. Ich war dem Herrn Präsidenten besonders dankbar, daß er dazu bereit war, sich überzeugen zu lassen, und daß er mir erlaubt hatte, ihm die Möglichkeit dazu zu bieten.

Ich verfuhr dabei so. D... kann, sagte ich, leicht in den zweiten Zustand versetzt werden: man braucht ihn nur wenige Minuten starr anzusehen; und so versetzte ich ihn in die Periode des künstlichen Somnambulismus, in der er sich selbst nicht mehr angehörte, in der er der Herrschaft seines Willens entzogen und dem meinigen untergeben war. Ich war mit einigen Herren im Sitzungssaal und der Angeklagte im Vorzimmer. Ich rufe ihn; sobald er meine Stimme hört, stürzt er vor, schiebt die Wächter bei Seite mit Kräften, wie sie ein Mann hat, der ein

Hinderniß wegräumt, öffnet die Thür zum Saal, kommt auf mich zu und bleibt unbeweglich in Erwartung stehen. In dem Augenblick kennt er nur mich, sieht nur mich und gehorcht mir allein. Da sich der Präsident zu vergewissern wünscht, ob er wirklich sonst die Erinnerung an die Vorgänge während des Anfalles verloren hat, bittet er mich leise, ich solle dem Angeklagten befehlen, seine Kleider und Hosen zu öffnen.

Ich sage ihm: D . . . , entkleiden Sie sich.

In heftiger Erregung zieht er sein Zeug aus. Dann frage ich ihn auf Wunsch des Herrn Präsidenten: Was haben Sie im Pissoir gemacht? Erinnern Sie sich dessen? Darauf stelle ich ihn an die Mauer. Er nimmt sein Taschentuch, hält es an die Mauer und macht dann eine Bewegung, als wische er sich den Mund ab; dieselbe Bewegung führt er mehrmals aus.

Ich erwecke ihn dadurch, daß ich ihm einfach etwas kalte Luft gegen die Augen blase; nach dem Erwachen malt sich in seinen Zügen das höchste Erstaunen, daß er sich so wiederfindet.

Der Präsident geht auf ihn zu und sagt:

„D . . . , Sie haben sich eben vor uns entblößt."

„Das kann ich nicht glauben, mein Herr," antwortet er.

„Außer mir haben alle anwesenden Herren es gesehen. Sehen Sie doch nur hin, die Knöpfe an Ihrer Hose sind ja noch offen."

„Ich kann mich dessen nicht erinnern."

Dr. Mesnet war bei der Verhandlung anwesend. Auf meine Bitte hatte der Präsident seine Zustimmung gegeben, daß er auch in den Verhandlungssaal zugelassen wurde. Nun machte er sich an D . . . heran, versetzte ihn in wenigen Sekunden in den zweiten Zustand, wie ich es selbst gethan hatte.

Von dem Augenblick war ich dem D . . . eben so fremd, wie alle übrigen Anwesenden.

Mesnet befahl ihm, an ihn einen Brief zu schreiben, setzte ihn an den Tisch mit Papier, Feder und ließ die ersten Zeilen des Briefes schreiben, den D . . . aus dem Gefängniß de la Santé an ihn gerichtet hatte. Während D . . . schrieb, stellten wir auch eine vollständige Anästhesie bei ihm fest.

Diese Versuche schienen zu genügen; D . . . wurde geweckt und ins Vorzimmer zurückgeführt.

Bei Wiederaufnahme der Verhandlung fällte der Gerichtshof folgendes Urtheil:

Es ist zwar als erwiesen anzunehmen, daß D . . . die ihm zur Last gelegten Handlungen begangen hat, es ist aber nicht genügend bewiesen, daß er geistig zurechnungsfähig war.

Aus der von Dr. Motet angestellten Beobachtung, die sich auf einen langen Zeitraum erstreckt, geht hervor, daß der Angeklagte häufig in Som-

nambulismus verfällt und daß er weiter in diesem Zustande niemals für zurechnungsfähig erklärt werden dürfte.

Diese Beobachtung wird ergänzt durch einen neuen Versuch, der im Sitzungssaale angestellt wurde; unter diesen Umständen kann D... nicht als zurechnungsfähig betrachtet werden.

In Anbetracht dieser Umstände verwirft der Appellhof das Urtheil erster Instanz und schlägt die Anklage nieder."

IV. Der eben mitgetheilte Fall führt uns sofort auf die Untersuchung bei den „verwandten Zuständen". Unter diesem Namen haben wir angeführt: den sogenannten natürlichen Somnambulismus; den aus anderen pathologischen Ursachen, als aus der Hysterie hervorgehenden Somnambulismus, der z. B. in Folge einer Schädelverletzung (Fall Mesnet) eingetreten ist; die Katalepsie; hysterische Lethargie und Somnambulismus, soweit es sich um Zustände von längerer Dauer handelt, Verzückung, Schlafanfälle, zweiten Zustand.

Wir können an dieser Stelle nicht alle Beweise, die sich auf Beobachtungen gründen und die wir gelegentlich angeführt haben, dafür, daß zwischen allen diesen Zuständen und dem Hypnotismus eine nahe Verwandtschaft besteht, noch einmal wiederholen. Ueberall steht die Hysterie im Vordergrunde; der natürliche Somnambulismus ist stets ein Vorläufer jener Neurose, und der hypnotische Somnambulismus ist nur aus der Hysterie hervorgegangen.

Für alle diese Zustände gelten bei der Untersuchung die gleichen Regeln, und wie überall, bilden auch hier Nothzuchtsvergehen die größere Menge in der gerichtsärztlichen Praxis. Der Fall Motet ist, wie gesagt, ein ausgezeichnetes Beispiel dafür, daß ein Individuum eben so gut im hysterischen wie im hypnotischen Somnambulismus für Suggestion zugänglich sein kann. Aus den schon angeführten Gründen glauben wir aber eben so wenig an Verbrechen durch Suggestion in den verwandten Zuständen, wie durch Suggestion in den hypnotischen Zuständen.

Da noch immer vorwiegend, wenn nicht ausschließlich, Nothzucht uns interessirt, weisen wir wiederholt darauf hin, daß das österreichische Strafgesetz, wie das schon erwähnte ungarische, einen

Artikel enthält, dessen Bestimmungen auf die „verwandten Zustände“ ihre Anwendung finden. Der Wortlaut des Artikels ist folgender:

Oesterreichisches Strafgesetz. Art. 127. Unehelicher Beischlaf mit einer Frau, die sich in einem willen- oder bewußtlosen Zustande befindet, in dem sie unsittlichen Angriffen keinen Widerstand leisten kann — selbst wenn dieser Zustand nicht vom Angeklagten herbeigeführt ist —, oder mit einem Mädchen unter vierzehn Jahren, wird als Nothzucht betrachtet und bestraft.

Die Frage ist übrigens ganz besonders interessant. Diese Zustände sind spontan eintretende und nicht mehr künstlich hervorgerufene; sicherlich kann man auf ihren Eintritt hinwirken; aber in dem Falle müssen dem Verbrecher ganz besondere Mittel zu Gebote stehen, in so eingehender Weise die klinische Art der Erkrankung des Individuums zu wissen und zu kennen, so daß in der Praxis wirklich das Vorkommen derartiger Verbrechen und die darin liegenden Gefahren nicht sehr zu fürchten sind. Es weiß z. B. ein Verbrecher, daß eine Frau hysterisch ist und daß ihre Anfälle sich durch eine lethargische Phase auszeichnen; er kennt auch eine hysterogene Zone an ihr und löst durch Druck auf dieselbe den Schlaf aus, in dem er sein Verbrechen begeht. Lächerlich braucht diese Annahme durchaus nicht zu scheinen; wir erinnern nur an den Fall von Pitres. Der Verbrecher versetzte da sein Opfer durch Druck auf zwei hypnogene Zonen an den Ellenbogen in Lethargie.

Viel häufiger wird es aber vorkommen, daß eine Hysterische von selbst in Lethargie verfällt, und daß die Schändung von einer Person allein (Fall von Fodéré) oder von mehreren, die den Anfall sehen (Fall von Mabille), ausgeführt wird. Ebenso können die Verhältnisse im natürlichen (Fall von Dyce) oder hysterischen Somnambulismus (Fall von Bellanger und von Azam) sein. Die Extase ist eine kataleptische Aeußerungsform der Hysterie und kann von sehr langer Dauer sein, und irgend eine Heilige in den ersten Jahrhunderten wurde in diesem Zustande von einem römischen Centurio gemißbraucht. Wenn die Geschichte ruchbar, die Thatsache bekannt wird, so wird der An-

geklagte stets anführen können, daß er geglaubt habe, mit Einwilligung gehandelt zu haben, da er ja nichts gethan habe, um eine Hypnose einzuleiten. Derartige Fälle sind nicht so sehr selten.

Ganz vor Kurzem (17. Juni 1886) ist ein derartiger Fall: Nothzucht während eines „verwandten Zustandes" (in dem Falle handelte es sich um hysterische Lethargie) vor den Assisen des Seine-Departements zur Verhandlung gekommen. Die Verhandlung ergab die Unschuld des Angeklagten, der übrigens in Freiheit belassen war; trotzdem war die gerichtlich-medicinische Seite der Untersuchung sehr interessant.

Für die Veröffentlichung des ausgezeichneten Berichts, der von Brouardel verfaßt, bis jetzt aber noch nicht im Druck erschienen ist, wird man uns sicher Dank wissen. Ich danke an dieser Stelle meinem hochverehrten Lehrer für die Erlaubniß, den Bericht bei dieser Gelegenheit einfügen zu dürfen.

„Ich Unterzeichneter, Brouardel, Professor an der medicinischen Facultät in Paris, in Beantwortung eines mir unter dem 29. December 1885 gewordenen Auftrages erwidere wie folgt:

Es handelt sich um die Untersuchungssache gegen T... (Alfred) vierzig Jahre, Zuschneider für Schuhzeug, in Freiheit, in Paris wohnhaft.

Der Angeklagte soll im Anfang Februar 1885 an dem Fräulein Adele G..., dreiundzwanzig Jahre alt, während sie sich in einem hysterischen Anfall befand, das Verbrechen der Nothzucht begangen haben.

A. G... gibt an, T... habe sich zur fraglichen Zeit, als sie von Krämpfen befallen war, allein mit ihr in der Wohnung befunden, habe sie in sein Zimmer getragen und auf eine Matratze gelegt, auf der sie vier bis fünf Stunden ohne Bewußtsein gelegen habe; — zwei Monate später habe sie Uebelkeiten verspürt und gemerkt, daß sie schwanger sei; T... habe ihr dann gestanden, daß er intimen Umgang mit ihr gehabt hätte. — Fräulein G... fügt hinzu, daß sie nie geschlechtlichen Verkehr gehabt, es sei denn ohne ihr Wissen mit T...

Am 11. November 1885 hat die Wittwe G... auf T... losgeschlagen und ihm Verletzungen beigebracht und ihm vorgeworfen, er habe ihre Tochter geschwängert.

Es sollen deshalb, ehe die Sache selbst zur Verhandlung kommt, alle über die erwähnten Personen nothwendigen gerichtsärztlichen Feststellungen gemacht werden."

Die Untersuchung des T..., die uns hierbei wenig interessirt, übergehen wir; wir wollen nur erwähnen, daß er angibt, seit zwei Jahren der Liebhaber der Adele G... gewesen zu sein, und daß etwaiger Umgang mit derselben mit ihrer Einwilligung geschehen ist; aber niemals habe er während eines Anfalles mit ihr geschlechtlichen Umgang gehabt.

Außer den Verletzungen, die dem T... von der Wittwe G... und dem Bruder der Klägerin zugefügt sind, Verletzungen, die dauernde Spuren hinterlassen, scheint T... durchaus an keiner allgemeinen, nervösen oder geistigen Krankheit zu leiden.

Dann folgt im Bericht die Untersuchung des Fräulein G...

„Die Fragestellung muß hier so lauten: Ist Fräulein G... zeitweilig in Folge einer Krankheit unfähig, sich über die Vorgänge und Handlungen, die um sie herum und mit ihr vorgehen, Rechenschaft zu geben? Hat wirklich ein oder mehrere Male ein geschlechtlicher Verkehr mit ihr stattfinden können, ohne daß sie etwas davon wußte?

Zur Lösung der Frage liegen vor: zwei Zeugnisse des Dr. A. M..., vom 4. December 1885 der zwei Anfälle gesehen hat; ferner die Aussagen der Mutter und der Tochter selbst; ferner eigene Beobachtungen, durch welche die Möglichkeit derartiger vorübergehender Anfälle, wie sie von Fräulein A. G... und ihrer Mutter beschrieben werden, anerkannt wird. Die Möglichkeit läßt sich durch den Nachweis dauernder Störungen, bei denen zum Theil jeder Versuch einer Simulation ausgeschlossen ist, controliren und bestätigen."

Im Zeugniß des Dr. A. M... ist uns nur der Punkt von Wichtigkeit, daß er selbst zwei Anfälle mit angesehen hat. Die nachfolgende Beschreibung gibt uns ein deutliches Bild von den Erscheinungen des Anfalles; wir halten es deshalb für angezeigt, sie vollständig zu veröffentlichen.

„Fräulein Adele G... ist dreiundzwanzig Jahre alt; sie ist von kräftigem Körperbau und ziemlich wohlgenährt. Ihre Mutter gibt an, sie sei als Kind ziemlich schwächlich gewesen; eine schwere Krankheit scheint sie aber nicht durchgemacht zu haben. Gegenwärtig hat sie keine Erkrankung innerer Organe, Lunge und Herz sind gesund. Mit vierzehneinhalb oder fünfzehn Jahren wurde sie menstruirt; seither trat die Periode ziemlich regelmäßig ein, aber immer mit Schmerzen.

Seit Februar 1885 hatte sich die Periode nicht mehr gezeigt; Uebelkeiten, Erbrechen und ein Dickerwerden in der Taille erregten die Aufmerk-

samkeit des jungen Mädchens, und bald konnte kein Zweifel mehr darüber herrschen, daß sie schwanger sei. Am 10. November 1885 kam sie nieder mit einem reifen, gesunden Kinde. Die Entbindung und das Wochenbett verliefen normal.

Irgend welche erbliche Belastung, durch die eine Prädisposition zu nervösen Anfällen bei Fräulein G... zu erklären wäre, scheint nicht vorzuliegen. Soviel durch Erkundigung Auskunft über ihre Großeltern erhalten kann, litten diese nicht an nervösen Störungen. Der Vater starb an Albuminurie, die Mutter ist gesund, ebenso ein Bruder von zwanzig Jahren.

Die folgenden Angaben über den Charakter und Ursprung der nervösen Anfälle, denen das junge Mädchen unterworfen sein sollte, haben wir von der Mutter und von ihr selbst.

Der erste Anfall, dem Bewußtseinsverlust folgte, datirt vom Mai 1883. Der Vater des jungen Mädchens war eben gestorben; sie sei ins Sterbezimmer getreten und leblos zu Boden gefallen. Am anderen Morgen habe sie bei der Beerdigung auf dem Kirchhof einen Anfall gehabt, der ungefähr acht Stunden gedauert habe. Einen Monat später habe sie wieder den Kirchhof besucht und einen gleichen Anfall wie den ersten gehabt. Von der Zeit (Juni 1883) bis jetzt (2. Januar 1885) habe sie in sehr verschiedenen Zwischenräumen Anfälle gehabt, manchmal drei bis vier im Monat, manchmal nur jeden zweiten Monat; das Auftreten der Anfälle sei nicht mit dem Eintritt der Periode zusammengetroffen.

Die Anfälle hätten immer einen unveränderlichen Typus eingehalten, dessen Symptome wir nach den von der Mutter und der Tochter erhaltenen Mittheilungen und dem Zeugniß des Dr. M... wiedergeben.

Meistens hatte die Kranke eine leichte Aura, die sich durch das Gefühl einer vom Epigastrium zum Larynx aufsteigenden Kugel, verbunden mit heftiger Beklemmung, äußerte. Manchmal habe die Aura gefehlt; der Anfall sei plötzlich eingetreten und die Kranke dann hingestürzt.

Nach Angabe der Mutter verzerrt sich dann der Mund, die Augen werden krampfhaft nach oben und außen verdreht, sie knirscht mit den Zähnen, streckt die Arme und Beine mit großer Kraft aus, schlägt die Finger ein, die Muskeln zeigen fortdauernde krampfhaft-fibrilläre Zuckungen. Dann treten heftige Aufregungszustände ein; die Kranke richtet sich auf, macht heftige Bewegungen, schlägt mit Händen und Füßen um sich, beißt, zerreißt, zerstört Alles, was sie erreichen kann; sie bäumt sich hoch in die Höhe, während nur noch Kopf und Füße auf dem Bett aufliegen, und schreit dabei laut.

Diese Erscheinungen weichen dann; die Kranke setzt sich auf in ihrem Bett und blickt um sich; auf ihrem Gesicht malt sich Schrecken, ihre Augen sind verstört und weit geöffnet. Endlich sinkt sie ermattet zurück; ihre Athmung wird ruhig und sie scheint zu schlafen; hebt man ihre Glieder auf, so fallen sie schwer herunter, es besteht eine Art vollständiger Lähmung;

sie antwortet auf keine Frage, die Empfindung ist scheinbar vollständig aufgehoben. — Während der verschiedenen Perioden scheinen die Hirnfunctionen vollständig aufgehoben zu sein. Häufig folgt auf den ersten Anfall noch ein zweiter, ähnlicher, seltener auch noch ein dritter. Im Allgemeinen dauert die Krisis vier bis sechs Stunden; jedes Mal macht der zweite Theil des Anfalles, der Zustand der Erschlaffung, Lethargie, mehr als zwei Dritttheile der ganzen Zeit des Anfalles aus. Sie ist also weitaus die längste der verschiedenen Phasen. — Endlich kommt die Kranke wieder zu sich und sagt, daß sie von nichts, was während des Anfalles passirt ist, eine Erinnerung hat. Sie klagt dann über heftige Kopfschmerzen, die erst nach natürlichem Schlafe weichen; das Bedürfniß nach Schlaf macht sich gebieterisch geltend. — Bemerken wollen wir noch, daß der Körper und besonders die Arme häufig von Ekchymosen bedeckt sind, von zahlreichen Verletzungen herrührend, die sie während des Aufregungsstadiums sich zugezogen hat; in die Zunge beißt sie sich aber niemals, hat auch keinen Schaum vor dem Mund.

Diesen Angaben ihrer Mutter fügt Fräulein G... hinzu, daß sie sich auch nicht erinnern kann, jemals während eines Anfalles einen Traum gehabt zu haben; wahrscheinlich ist es aber, daß sie träumt, denn ihr Gesicht hat während einer Phase des Anfalles einen niemals fehlenden geängsteten Ausdruck.

Diese Mittheilungen haben wir, wie gesagt, größtentheils von der Mutter und der Tochter selbst erhalten; sie geben damit ein so getreues Bild eines hysterischen Anfalles, daß die Wahrscheinlichkeit, die Beschreibung stimme mit der Wirklichkeit überein, groß ist.

Neben diesen vorübergehenden Störungen aber, die wir nicht haben beobachten können, zeigten sich bei den Hysterischen dauernd vorhandene, nachweisbare Störungen, die unserer Ansicht nach nicht simulirt werden können.

Wir weisen auf die allgemeinen Sensibilitätsstörungen hin, die übrigens in diesem Falle wenig ausgesprochen waren; durch Druck aufs rechte Ovarium wird Schmerz hervorgerufen, weniger durch Druck aufs linke und schließlich sind noch Gesichtsstörungen vorhanden."

Brouardel erinnert dann daran, daß Charcot, Galezowski, Landolt, Parinaud auf die Symptome der hysterischen Amblyopie und Achromatopsie hingewiesen haben.

„Die von Dr. Parinaud vorgenommene Untersuchung der Augen des Fräulein G... ergab folgendes Resultat:

Sehr ausgesprochene hysterische Amblyopie. — Einengung des Gesichtsfeldes für Weiß und die Farben auf beiden Augen, besonders rechts,

— Der rothe Kreis ist außerhalb des blauen Kreises. — Rechtsseitige Polyopie. — Keine ophthalmoskopischen Veränderungen.

Dieser Befund stimmt mit dem bei der großen Hysterie überein.

Schlußfolgerungen. 1. Fräulein G... leidet an Hysterie, darüber lassen die Symptome, die wir festgestellt haben, keinen Zweifel.

2. Die hysterischen Krisen dieses Fräuleins sind durch eine sehr lange mehrstündige Dauer ausgezeichnet und enden mit einer sehr langen, Periode von Bewußtlosigkeit und Erschlaffung — Lethargie.

Die von Frau G... und ihrer Tochter gemachten Angaben stimmen mit den gewöhnlichen Beobachtungen vollständig überein.

3. Möglicherweise ist an Fräulein G... während der lethargischen Phase, ohne daß sie Bewußtsein hatte, der Beischlaf ausgeführt worden.

Selbstverständlich können wir nicht behaupten, daß der Vorgang so war, wie Fräulein G... angegeben hat; wir können nur sagen, möglicherweise ist es so gewesen."

Wir brauchen vorstehendem Bericht nur wenige Bemerkungen hinzuzufügen.

Die Verhandlung fand vor dem Assisenhofe des Seine-Departements am 17. Juni 1886 in unserem Beisein statt; sie dauerte nicht lange. Fräulein G... hielt ihre Behauptung aufrecht, sie erinnere sich nicht, irgendwie freiwillig geschlechtlichen Umgang mit T... gehabt zu haben; aus den Aussagen einiger Zeugen ging aber hervor, daß ein intimer Umgang unleugbar stattgefunden hat; der Staatsanwalt wies deshalb die Anklage ab.

Trotzdem das Ergebniß dieser Anklage ein negatives ist, bietet der Fall doch großes Interesse. Schon die Beschreibung des Anfalles lieferte den Beweis, wenn es dessen noch bedürfte, daß Nothzucht während der hysterischen Lethargie ausgeführt werden kann. Die Mutter und die Tochter hatten das so gut erkannt, daß sie ohne Zögern eine dritte Person anklagten, das Verbrechen begangen zu haben, und legten den Sachverhalt so geschickt dar, daß der Gerichtshof die Klage annahm, — *denn die Möglichkeit, daß das Verbrechen so ausgeführt worden sei, lag vor.*

Wie wäre wohl das Urtheil ausgefallen, wenn T... schuldig befunden wäre? Das können wir nicht angeben. Was wir aber bestimmt wissen, ist, daß im Gegensatz zur Gesetzgebung anderer Länder, in unserem Strafgesetz kein Artikel enthalten ist,

der speciell auf die an Bewußtlosen — von selbst Bewußtlosen oder Bewußtlosgemachten — begangene Nothzucht Anwendung finden könnte.

Die Fälle sind aber vielleicht häufiger, als man im Allgemeinen glaubt. Denn wir stehen keinen Augenblick an, hierher Idiotie und Geistesschwäche zu zählen.

Dieselbe Ansicht äußert im Princip schon Tardieu, der nach Mittheilung des Falles Castellan[1] sagt:

„Der Mangel an Bewußtsein oder die fehlende Abwehr sind Folge einer geistigen Schwäche der Frau, und es ist ja eine häufige Erfahrung, daß arme Idioten das Opfer roher Menschen werden und besonders gerade der Menschen, die sie beschützen sollten. Es gehört zur Untersuchung, den geistigen Zustand zu prüfen und festzustellen, und diese Prüfung bietet ein doppeltes Interesse: einmal kann sie einen außerordentlichen Einfluß auf die Lage des Angeklagten haben, dadurch, daß sie feststellt, daß das Opfer keinen Widerstand hat leisten können, da es absolut bewußtlos war; andererseits muß sie aber auch dazu dienen, die Aussagen einiger dieser armen Wesen zu controliren, die trotz ihrer geistigen Schwäche den Vorgang der Vergewaltigung erzählen und beschreiben können, da ihrem schwachen geistigen Auge ein so lebhaftes Bild sich aufgeprägt hat, daß ihr Gedächtniß zur Wiedergabe ausreicht.

Vor Kurzem hatte ich in der Salpêtrière ein geistesschwaches junges Mädchen von ungefähr sechszehn Jahren in Behandlung. Gegen sie war ein unsittliches Attentat verübt, das ihr furchtbaren Schrecken verursacht und dadurch solchen Eindruck auf sie gemacht hatte, daß sie sehr wohl den Thäter anzugeben vermochte. Erst als sie aus ihrer väterlichen Wohnung entfernt und in dem Asyl, in dem sie untergebracht war, ein schützendes Obdach gefunden hatte, wurde sie wieder ruhig. Die genauen, obgleich beschränkten Angaben des armen Kindes und die begleitenden Umstände ließen keinen Zweifel daran aufkommen, daß sie eine voll-

[1] op. c. pg. 100.

ständig klare Vorstellung von dem Vorgange habe und daß ihre Erzählung ernst zu nehmen sei.

Ganz allgemein gefaßt, ist hier die Bemerkung berechtigt, daß ein Zustand von Geistesschwäche, der sich mit einem gewissen Grad von Verstand und einer gewissen Treue des Gedächtnisses verträgt, eine geschickt gesponnene Lüge, wie sie zu einer erdichteten Anklage mit bestimmter Absicht nöthig ist, nicht zuläßt.

Tardieu bemerkt noch, daß die gleiche Ansicht auch bei gewaltsamen Schändungen von Taubstummen Berechtigung hat, bei denen der physische Fehler eine so grausame moralische Schwäche im Gefolge hat.[1]

Wir unsererseits würden diese letzteren Fälle, die ja sehr verschiedenartig sein können, nicht gerne, unter vollständigem Absehen von ihrer Natur, unter die „verwandten Zustände" aufnehmen. Viel eher möchten wir das für die Fälle von Sittenverbrechen gelten lassen, die mit Hilfe von anästhesirenden Mitteln, besonders Chloroform, begangen sind.[2] Jeder dieser Fälle erheischt übrigens eine eingehende Würdigung.

Am Ende der Arbeit möchten wir noch einige Schlußsätze aufstellen, die vielleicht zur Länge der Arbeit in keinem Verhältniß stehen. Aber wir weisen darauf hin, daß, um diese Frage mit Nutzen wissenschaftlich zu erforschen, man sie eingehend erläutern und Beweismaterial zusammentragen muß, damit die Schlußfolgerungen sich sozusagen von selbst aus den Thatsachen ergeben. Sonst könnte man Gefahr laufen, durchaus unberechtigte persönliche Ansichten aufgestellt zu haben.

Indem wir ganz vom ersten Theil der Arbeit, der über die hypnotischen Zustände handelt, und ebenso vom zweiten Theil, der die „verwandten Zustände" zum Gegenstand hat, absehen, deren innere Verwandtschaft wir nachzuweisen suchten, wollen wir

---

[1] Chambeyron: Relation d'une tentative de viol qui aurait été faite sur une sourde-muette. (Annales d'hygiène et de médecine légale 1838. Bd. 20, pg. 94.)

[2] Dolbeau: De l'emploi du chloroforme au point de vue de la perpétration des crimes et délits. (Annales d'hygiène et de médecine légale 1874. Bd. XLI, pg. 168.)

unsere Schlußsätze aus dem dritten und vierten Theil der Arbei folgern, denn das praktische Interesse, das diese Theile bieten, liegt klar zu Tage.

Daß aber die beiden ersten Theile zum Verständniß der letzten beiden Theile unentbehrlich waren, wird man zugeben.

Der Hypnotismus kann für die Behandlung der ausgesprochenen Hysterie von großem Nutzen sein.

Trotzdem kann man behaupten, daß er mit Ausnahme weniger Fälle außerordentlich schädlich zu wirken vermag; denn bei Personen, die zur Hysterie beanlagt sind, gibt es nichts, was geeigneter wäre, sie zur Entwicklung zu bringen, als den Hypnotismus. Die Zahl der durch ihn hervorgerufenen derartigen Anfälle ist wirklich sehr groß.

Diese nervösen Anfälle bilden in der That eine Gefahr der planlosen hypnotischen Experimente, und zwar eine größere Gefahr, als die Nothzucht, wofür allerdings auch einige Beispiele vorliegen.

Diese Gefahr ist aber weit drohender, als die der sogenannten verbrecherischen Suggestionen; diese haben die öffentliche Meinung ganz unverdient erregt, denn sie werden nur im Laboratorium zur Ausführung kommen, da sie für den, der sie überträgt, nicht die geringste Sicherheit bieten.

Da der Hypnotismus ein Mittel zur Umstimmung und demgemäß zur Erregung des Nervensystems ist, darf er einzig und allein von Aerzten angewandt werden.

Es ist ebenso wichtig, für die Anwendung des Magnetismus gesetzliche Vorschriften zu geben, wie man sie für den Verkauf gefährlicher Arzneien gegeben hat.

Hierfür genügt es, strenge die Bestimmungen über unbefugte Ausübung der Heilkunde in Anwendung zu bringen.

Die einschränkenden Bestimmungen, die in Oesterreich und kürzlich auch in Italien erlassen sind, empfehlen sich auch für Frankreich. Die öffentlichen Vorstellungen, die öffentlichen Sitzungen der Gesellschaften für Magnetismus müssen strenge verboten werden, denn nicht selten treten sofort im Gefolge derselben zahlreiche Anfälle auf, sie geben

auch Anlaß zur Herbeiführung weiterer Anfälle, da sie zur Popularisirung des Hypnotismus beitragen.

Bei dem gegenwärtigen Stande unserer Gesetzgebung hat das Gericht genügende Waffen, um die Ausbeutung des Hypnotismus zu verhindern. Es bedarf nur eines Entschlusses, energisch jede offene Uebertretung des Gesetzes zu verhindern, wie sie jetzt täglich aus gewinnsüchtiger Absicht von Tausenden von Personen vorkommt.

Trotzdem wäre es wünschenswerth, den Artikeln 331, 332 und 333 des Code pénal eine Zusatzbestimmung hinzuzufügen, die besonders sich auf Nothzucht und Sittlichkeitsverbrechen, die im Hypnotismus und verwandten Zuständen, d. h. also an Bewußtlosen, begangen werden, bezieht.

Daß hierüber in fast allen Gesetzgebungen anderer Länder vollständige Uebereinstimmung herrscht, spricht sehr zu Gunsten unseres Vorschlages.

Inhalts-Verzeichniß.

Vorrede des Professor Dr. Charcot III

Erster Theil.

Die hypnotischen Zustände.

Erstes Capitel.

Von Meßmer bis Braid.

Seite 1—40.

Meßmer und seine Schule. — Meßmer's Vorläufer. — Die Theorie der allgemeinen Anziehung. — Meßmer's Lehrsätze. 1779. — Der Geheimbericht der Königlichen Untersuchungsbehörde; seine gerichtlich-medicinische Bedeutung.

Puységur und die Entdeckung des künstlichen Somnambulismus 1784. — Die Eigenschaften eines guten Magnetiseurs. — Physische Wirkungen des Somnambulismus. — Die Fluidisten, Elektriker, Spiritualisten. — Ein Abtrünniger: Der Abbé de Faria und die Theorie der „Suggestion". 1819.

Akademische Erörterungen. Du Potet. 1821. Foissac. — Husson's Mittheilungen. 1825-1831. Der Burdin'sche Preis. 1837-1840. — Das Sehen ohne Vermittelung der Augen, und das Hellsehen der Somnambulen. — Das Uebernatürliche bringt den Magnetismus vor der Académie de médecine zu Fall. — Gerichtlich-medicinische Bedeutung dieser Erörterungen im Hinblick auf die Anwendung der Artikel 479, 480 und 405 des Code pénal.

Zweites Capitel.

Braid und Charrot.

Seite 41—81.

Die Wandlungen des thierischen Magnetismus. — Die Neurypnologie Braid's. 1843. — Die erhöhte Erregbarkeit der Muskeln. — Der Einfluß von Braid's Arbeiten. — Azam studirt den Hypnotis-

mus in Frankreich. — Der Fall der Marie X. . . . 1860. — Der Hypnotismus in der Chirurgie: Broca, Verneuil, Guérineau. — Der Artikel von Duval. 1874. — Ch. Richet. 1875.

Charcot und der wissenschaftliche Hypnotismus. 1878. — Der gerichtlich-medicinische Bericht Brouardel's; die Affaire Lévy. 1878. — Der Einfluß der Charcot'schen Arbeiten in Frankreich und auswärts. — Aetiologie des Hypnotismus. — Findet er sich nur bei Hysterischen? — Verhandlungen darüber. — Zusammenfassender Bericht Paul Janet's. — Die Vorgänge bei der Hypnotisirung. — Günstige Bedingung für die Wirkung derselben. — Innere Uebereinstimmung mit der Hysterie. — Die Vorgänge beim Erwachen.

Gerichtlich medicinische Betrachtungen. — Kann man ein Individuum wider seinen Willen hypnotisiren? — Verschiedene Vorgänge. — Hypnogene Körpergegenden. — Die Pitre'schen Arbeiten. — Ein Fall von Nothzucht in lethargischem Zustande, der durch Druck auf eine hypnogene Körpergegend hervorgerufen war.

Drittes Capitel.

Die verschiedenen hypnotischen Zustände.

Seite 82—114.

Die reinen hypnotischen Zustände. — Allgemeine Untersuchungen über erhöhte neuro-musculäre Erregbarkeit. — Diese besteht bei den Hysterischen im Zustande des Wachens. — Die Untersuchung der hypnotischen Zustände muß auf diese erhöhte Erregbarkeit gegründet werden. — A. Katalepsie. — Der Unterschied zwischen den vom Kataleptiker und dem Simulanten eingeschlagenen Wegen. — Ihre Wichtigkeit für die gerichtliche Medicin. — Einfluß des Gebärdenspiels auf den Gesichtsausdruck und umgekehrt. — B. Lethargie. — Dieser Zustand gestattet am leichtesten Vornahme der Nothzucht. — Eigenartige Muskelverkürzung durch Krampfzustände (Contracturen). — C. Somnambulismus. — Steigerung der Kräfte und der Leistungsfähigkeit aller Sinnesorgane. — Der „innerliche Zustand". — Besprechung über die erhöhte neuro-musculäre Erregbarkeit. — Charcot'sches Gesetz. — Abweichungen von demselben. — Die widersprechenden Ansichten von Bernheim und Beaunis. — Das Vorkommen ist gleichmäßig bei sogenannten Gesunden und bei den Hypnotisirbaren.

Die vermittelnden Zustände. — Gerichtlich-medicinische Betrachtungen über die Erinnerung beim Erwachen. — A. Bewußte Lethargie. — Die Preyer'sche Kataplexie. — Beobachtungen. — B. Verzückungs- oder Bezauberungszustand. — Brémaud's Meinung darüber. — Das Uebereinstimmende mit den entsprechenden reinen Zuständen.

Viertes Capitel.

Die hypnotischen Suggestionen.

Seite 115—174.

Allgemeine Betrachtungen. — Eintheilung.

Intra-hypnotische Suggestionen. — Zustände und Bedingungen, unter denen es leicht dazu kommt. — Suggestive Katalepsie

und Somnambulismus. — Die Gewöhnung begünstigt die Empfänglichkeit für Suggestion. — Gerichtlich-medicinische Bedeutung dieser Behauptung. — Das Gesetz des Auftretens der Suggestion von Paul Janet.

Verschiedenheiten der Suggestionen. — Widersprechende Suggestionen. — Ein Fall von Pitres. — Suggestionen vermittelst der verschiedenen Sinne.

Die sogenannten verbrecherischen Suggestionen. — Beispiele.

Widerstand gegen die Suggestion. — Einfache Weigerung und Weigerung zu antworten. — Grad der Empfänglichkeit für Suggestion. — Lethargie und Erwachensverweigerung. — Zurechnungsfähigkeit und geistiger Zustand der Hypnotisirten. — Beaunis' und Puységur's Meinung. — Gerichtlich-medicinische Bedeutung der besprochenen Punkte.

Rückwirkende Suggestion und Suggestion auf lange Verfallzeit. Aufhebung des Erinnerungsvermögens (Amnesie) durch Suggestion. — Heidenhain. Ch. Richet. — Noch nicht veröffentlichte Versuche von Pitres.

Suggestion im Zustande des Wachseins. — Bedingungen ihres Zustandekommens. — Suggestion bei Hypnotisirbaren und bei Nicht-Hypnotisirbaren. — Beobachtung. — Auto-Suggestion. — Geistiger Zustand in Folge langer und unvorsichtiger Hypnotisirung.

Innerliche Suggestion. Muß sie beim gegenwärtigen Stande der Wissenschaft geleugnet werden?

Zweiter Theil.

Die dem Hypnotismus verwandten Zustände.

Fünftes Capitel.

Der natürliche Somnambulismus.

Seite 175—200.

Allgemeine Betrachtungen über die dem Somnambulismus verwandten Zustände.

Was ist natürlicher Somnambulismus? — Aetiologie desselben. — Er ist häufig das erste Anzeichen der Hysterie. — Natürliche Somnambulen sind besonders geeignet zur Hypnotisation. — Die Tuke'schen Untersuchungen. — Erbliche nervöse Belastung. — Epilepsie darf nicht vorhanden sein. — Beschreibung des Verlaufs. — Kann er im Wachen eintreten? — Gelegentlich tritt eine Voranlage dafür hervor. — Gesicht; Gehör; Muskelsinn. — Aufhebung der Empfindung. — Erhöhte Reizbarkeit und Aufhebung der verschiedenen Sinnesfunctionen. — Vergessen beim Erwachen.

Durch Somnambule verübte Verbrechen. — Schwierigkeiten, die sich der Untersuchung in den Weg stellen. — Zufälle während des Anfalls, die Verbrechen vortäuschen. — Ansichten von Fodéré und Hoffbauer. — Der Somnambulismus gegenüber den Lebensversicherungsgesellschaften.

Sechstes Capitel.

Der pathologische Somnambulismus, soweit es sich nicht um Hysterie handelt.

Seite 201—222.

Die Verantwortlichkeit im Somnambulismus und dieses Gebiet berührende Fragen. — Schwierigkeiten dieser Frage. — Das Zusammentreffen des Somnambulismus mit andern Zuständen. Es ist wichtig, die ursächliche Erkrankung zu kennen. — Typischer Fall von M. Mesnet. — Fall Fraser. — Unterscheidende Merkmale zur Erkennung des Somnambulismus und der nächtlichen Epilepsie. Eine Aeußerung Echeverias. — Der somnambule Verbrecher muß mit dem geisteskranken Verbrecher auf eine Stufe gestellt werden. — Das Asyl von Broadmoor. — Fall von G. Lapponi.

Siebentes Capitel.

Erscheinungen der Hysterie.

Seite 223—252.

Allgemeines darüber. — Beobachtungen.

Hysterische Lethargie. — Verschiedenheiten. — Hellseherische Lethargie. — Zustand der Sinnesorgane und Gemüthszustand. — Scheintod und wunderbare Auferstehung. — Sinnestäuschungen und Beschuldigungen. — Zwei Beobachtungen von Diebstahl, während hysterischer Lethargie begangen. — Simulation.

Hysterische Katalepsie.

Hysterischer Somnambulismus. — Es ist der am häufigsten vorkommende und am genauesten beobachtete unter den verwandten Zuständen. — Angriffe, die von hysterischen Somnambulen ausgeführt sind. — Typischer Fall von Mesnet. — Erklärung für denselben. — Suggestion bei hysterischem Somnambulismus. — Pitres-Ansicht: Der hypnotische und der hysterische Somnambulismus sind identisch. — Folgen, die sich für die gerichtliche Medicin daraus ableiten lassen.

Achtes Capitel.

Der „zweite Zustand".

Seite 253—284.

Der „erste" und „zweite" Zustand Azam's. Der „zweite Zustand" ist nur ein verlängerter hysterischer Somnambulismus. — Die Erscheinungen des „zweiten Daseins." — Die Verdoppelung der Persönlichkeit bei Geistes-

störung und die Erscheinungen des „zweiten Daseins" im hysterischen Somnambulismus. — Der „zweite Zustand" von Azam. — Die Geschichte der Felida X... — Der Dufay'sche Fall. — Discussion über die Verantwortlichkeit im „zweiten Zustande." — Geschichte der Frau B... von Dr. Bellanger. — Fall von Camaset und J. Voisin. — Gerichtlich-medicinische Betrachtungen.

Dritter Theil.

Nutzen und Gefahren des Hypnotismus.

Neuntes Capitel.

Anwendung des Hypnotismus zu Heilzwecken.

Seite 285—304.

Berechtigung dieser Anwendung. — Ausgezeichnete Erfolge des Hypnotismus bei der Behandlung der Anfälle und der Complicationen bei Hysterischen. — Einfluß desselben auf Contracturen und Lähmungen. — Art und Weise der Anwendung des Hypnotismus bei der Behandlung Geisteskranker. — Erfolg wird nur bei hysterischen maniakalischen oder Delirien-Anfällen beobachtet. — Rückblick auf die hypnotische Anästhesie in der Chirurgie. — J. Cloquet 1829. — Akademische Discussionen. — Die dreihundert Fälle von Esdaile und das meßmeristische Hospital in Calcutta. — Hypnotismus und Entbindung. — Die hypnotische Anästhesie ist von der Chloroform-Anästhesie verdrängt worden. — Der Hypnotismus darf nur in Fällen von sicherer Hysterie angewandt werden.

Zehntes Capitel.

Gefahren des Hypnotismus.

Seite 305—325.

Nichts ist geeigneter, Hysterie zu erzeugen, als der Hypnotismus. Diese Ansicht bestätigen alle Arbeiten, die seit Meßmer erschienen sind. — Der „Saal der Krisen" und Bailly's Bericht. — Puységur's Somnambuler, Joly. — Du Potet; Charpignon. — Spiritismus und Hysterie: Eigene Beobachtungen. — Der Magnetiseur ist für alles, was in Folge des Magnetisirens eintritt, verantwortlich. — Der eigenartige Zustand, der durch unüberlegte Hypnotisationen hervorgerufen wird. — Ein Fall von Selbstmord im Somnambulismus. — Beziehungen zwischen dem Verfahren der Hypnotisirung und den Vorkommnissen in Folge des Hypnotismus.

Vierter Theil.

Der Hypnotismus vor dem Gesetz.

Elftes Capitel.

Der Hypnotismus bei Ausführung von Verbrechen und Vergehen.

Seite 327—389.

Allgemeines. — Nothzucht ist das einzige Verbrechen, das begangen wird. — Gemüthszustand der Somnambulen. — Nothzucht wird fast immer im lethargischen Zustand ausgeführt. — Fall von Coste und Broquier, 1858. — Fall Lévy und Brouardel's Bericht, 1878. — Hellseherische Lethargie. — Fall von Ladame, 1881. — Fall Castellan; Nothzucht und Entführung, 1865. — Esdail'scher Fall; Kindesraub 1845. — Die Kinderräuber in Indien; die Tuys und Wheels.

Verbrechen und Vergehen, die durch Suggestion begangen werden. — Enthüllungen und Geständnisse. — Die Schrift von Liégeois, 1884. — Besprechung in der Académie des sciences. — Widerlegung der Liégeois'schen Ansichten. — Dyce's Fall. — Proceß Gaudin, 1886. — Die verbrecherische Suggestion gibt dem, der sie veranlaßt, keinerlei Sicherheit.

Zwölftes Capitel.

Die Ausbeutung des Magnetismus.

Seite 390—458.

Die Somnambulen-Cabinette. — Wie ein solches Cabinet gegründet wird. — Handelshaus mit und ohne Filialen. — Was eigentlich der Magnetiseur ist. — Und was die Somnambule. — Die Somnambulen-Börsen. — Geschäftsverpflichtungen. — Wie ein gutes Haus gegründet wird.

Die magnetischen Gesellschaften. — Geschichte derselben seit Meßmer. — Ihre Umwandlung in kaufmännische Unternehmungen. — Die Ausbeuter und die Ausgebeuteten. — Die „Séance" und die persönlichen Einladungen. — Wie Madame S..., besonders hellsehende Somnambule, die Sache auszubeuten versteht. — Innerer Zwiespalt. — Das Ohrläppchen. — Reclamen und Prospecte. — Die Auslegung des Schlafes und des Hellsehens der Somnambulen. — Schriftliche Consultationen. — Praxis und Theorie. — Die Filialen in der Provinz.

Die spiritistischen Gesellschaften. — Geschichtliches. — Auslegung des Hellsehens des Mediums. — Geistiger Zustand der Rathfragenden. — Warum klopft der Tisch? — Geister und Gold.

Die Schaustellung auf dem Theater. — Die Suche nach einem geeigneten Individuum. — Geschichte eines Magnetiseur-Bezwingers. — Vorbereitungen. — Die Vorstellung. — Die sofort und später eintretenden Zufälle. — Wie Hansen und Donato die Sache ausbeuten. — Schluß.

Dreizehntes Capitel.

Der Magnetismus als Gewerbe und das Gesetz.

Seite 459—495.

Historische Bemerkungen.

Das Vergehen unberechtigter Ausübung der ärztlichen Praxis. — Somnambule und Magnetiseur machen sich dieses Vergehens schuldig. — Der Arzt ist als Helfershelfer zu verurtheilen. — Die ausländischen Gesetze über diesen Punkt. — Auch der, welcher den Magnetismus nur aus Liebhaberei betreibt, ist zu bestrafen. — Schadenersatz bei Unfällen.

Die Anwendung der Artikel 479 und 480 des Code pénal. — Der Artikel 405 und der Proceß Mongruel (1851). — Jules Favre's Ansicht. — Magnetismus und schwindelhafte Ausbeutung. — Der Proceß Caudéran (1886). — Der Proceß wegen der sogenannten Geister-Photographien.

Die öffentlichen Sitzungen der Gesellschaften für Magnetismus und Spiritismus; die Theater-Vorstellungen. — Ein Beschluß vor 1860. — Untersagung der Vorstellungen in Oesterreich (1880) und in Italien (1886). — Die Wunder geschehen nie, wenn man die Sache lächerlich macht, oder wenn die Polizei kommt. — Schlußbetrachtungen.

Vierzehntes Capitel.

Das gerichtsärztliche Gutachten in Fällen, wo es sich um Hypnotismus und verwandte Zustände handelt.

Seite 496—537.

Allgemeine Bemerkungen. — Die Verbrecher und ihre Opfer. — Das Verbrechen, um das es sich stets handelt, ist Nothzucht.

Nothzucht in hypnotischer Lethargie. — Die Mißbrauchte ist hysterisch. — Schwangerschaft bei vorhandenen Zeichen der Jungfernschaft. — Die, welche Nothzucht simuliren, sind ebenfalls hysterisch. — Man muß sein Augenmerk darauf richten, ob die Klagestellerin hypnotisirbar ist. — Inwiefern die vorhandenen Contracturen dafür einen Anhalt geben. — Nothzucht im Zustande der unvollkommenen und der hellseherischen Lethargie. — Drei Fälle von Simulation.

Nothzucht im Somnambulismus. — Mit Anwendung von Gewalt oder ohne dieselbe. — Im französischen Gesetz ist der Fall der Nothzucht an Bewußtlosen nicht vorgesehen. — Die Gesetze über Nothzucht in anderen Ländern. — Die Hypnotisation aus gerichtlich-medicinischen Gründen. — Der Fall Motet 1881.

Wie die Untersuchung in den verwandten Zuständen zu führen ist. — Art. 127 des österreichischen Strafgesetzbuches. — Proceß G... 1886. Vorgebliche Nothzucht während hysterischer Lethargie; Brouardel's Bericht über den Fall. — Idiotie und Schwachsinnigkeit.

Schlußbemerkungen.

Date Due

YALE
MEDICAL
LIBRARY

Demco 293-5

888G

